Jarmo Korhonen/Wolfgang Mieder/
Elisabeth Piirainen/Rosa Piñel (Hg.)

EUROPHRAS 2008

Beiträge zur internationalen Phraseologiekonferenz
vom 13.–16.8.2008 in Helsinki

Universität Helsinki
Institut für moderne Sprachen
Germanistik

Helsinki 2010
ISBN 978-952-10-6372-5

Inhalt

Vorwort 8

Strukturelle Aspekte

Antje Heine
Wie viel Polylexikalität braucht ein Phraseologismus? 11

Esa Penttilä
Idioms vs. idiomatic constructions. Is there essential difference? 19

Ilpo Tapani Piirainen
Das Rad zurückdrehen. Auswirkungen der „Reform der Reform“ (2006) auf die Rechtschreibung deutscher Idiome 28

Anne-Laure Daux
Ostdeutsche Kinder – Ost-Kinder – Ostkinder. Vom phraseologischen Status der Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied 34

Christa Stocker
Präferierte Selektionen als Träger sozialer Stereotypisierungen 44

Lucília Chacoto
“Não há rifão velho, se é dito a propósito”. La condición en los refranes portugueses 58

Semantische Aspekte

Sven Staffeldt
Zur Rolle des Körpers in der phraseologisch gebundenen Sprache. Fingerübungen zur semantischen Teilbarkeit 68

Iovka B. Tchobánova
Los fraseologismos somáticos en la lengua portuguesa 78

Sinaida Fomina
„Lehre tut viel, das Leben – mehr“. Deutsche Vita-Parömien als Mittel für die Objektivierung des Konzepts „Leben“ aus ethnokultureller Perspektive 88

Tamás Kispál
Frühling und Herbst, Sonne und Schatten. Die metaphorische Konzeptualisierung des menschlichen Lebens als Zyklus in deutschen Idiomen 100

Gerd Wotjak
Schmeckt die Wurst auch ohne Brot? Deutsche Phraseologismen mit Lebensmittelbezeichnungen / KULINARISMEN sowie (mehr oder weniger feste) Wortverbindungen zum Ausdruck von ungenügender bzw. übermäßiger Ernährung 113

Alexandra Stavtseva
Actualization of the phraseological meaning of the language units representing the concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES in discourse of mass media 124

Pragmatische Aspekte

Anneli Baran
"They are used when you don't want others to understand what you mean." On the role of phraseologisms in the language use of Estonian youth 131

Irmhild Barz
Die Kontamination in Wortbildung und Phraseologie 142

Julia Sevilla Muñoz
La competencia paremiológica en la generación española de más de 65 años 151

Textlinguistische Aspekte

Janusz Pociask
„Wenn schon, denn schon". Zur Häufung von Phraseologismen in Pressetexten 160

Barbara Sandig
Formulierungsmuster, idiomatische Prägungen, Konstruktionen. Zum Bewerten in journalistischen Texten 169

Mária Vajičková
Textgestaltende Funktionen von Phrasemen in der Presse 180

Alsu Zalyaleeva
Cultural pragmatic potential of PUs in the headlines of Russian newspapers 191

Nils Bernstein
Phraseologismen bei Nicanor Parra und Ernst Jandl..... 198

Ulrike Richter-Vapaatalo
Zur Übersetzung von Phraseologie in Kinderliteratur, am Beispiel von Kästners „Pünktchen und Anton“. Sprachabhängig, kulturabhängig oder abhängig von der Kompetenz des Übersetzers?..... 207

María Isabel Andúgar Andreu
Antiredensarten in der spanischen Pop-Musik der 80er Jahre. „Gabinete Caligari“ als Modell der menschlichen Weisheit 217

Hartmut E. H. Lenk
Phraseologismen im Austro-, Deutsch- und Ostrock. Exemplarische Analysen zur deutschsprachigen Rocklyrik der 80er Jahre 226

Rafał Szubert
Juristische Phraseologie. Lexikalisierte Benennungseinheiten der Rechtssprache 237

Begoña Sanromán Vilas
“De buen nacido es ser agradecido”. Constantes léxicas en los agradecimientos de las tesis doctorales..... 249

Kontrastive bzw. vergleichende Aspekte

Christine Schowalter
„Ein Geier kommt selten allein“ – Tiermetaphern in phraseologisch gestützten Alltagsargumentationen. Eine kontrastive Studie zur internationalen Wirtschaftsberichterstattung..... 262

Jan-Philipp Soehn/Mingya Liu/Beata Trawiński/Gianina Iordăchioaia
Nicht sonderlich oder doch sattsam bekannt? Positive und Negative Polaritätselemente als lexikalische Einheiten mit Distributionsidiosynkrasien..... 273

Ilga Migla
Phraseologismen mit einem Personennamen im Deutschen, Russischen und Lettischen 282

M[a] Antonella Sardelli
La envidia en los refranes españoles, italianos e ingleses 291

Anna Gondek
Unterschiedliche Aspekte der Menschenbewertung in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikografischen Material)..... 305

Małgorzata Guławska-Gawkowska
Emotionale und somatische Konzepte im Deutschen und Polnischen am Beispiel der Phraseologismen mit der Konstituente *Nase* 315

Dorota Misiek
Phraseologismen in deutschen und polnischen Meldungen, Berichten und Kommentaren. Eine quantitative Analyse..... 325

Joanna Szczęk
Eine kleine Schweinerei gefällig? Zum sprachlichen Bild des Schweins in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikografischen Material)..... 334

Rosemarie Gläser
Ländliches Sprichwortgut (Bauern- und Wetterregeln) im Deutschen und Englischen 344

Mariann Skog-Södersved/Anita Malmqvist
Bei seinem biographischen Leisten bleiben. Zu Phraseologismen in schwedischen und deutschen Buchbesprechungen 355

Aina Torrent-Lenzen
Aspekte der spanisch-deutschen Phraseographie. Die Definition der Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert..... 365

Elena Arsentyeva
Variation types of Russian and English phraseological units and their reflection in phraseological dictionaries 376

Andrei Zaynuldinov
La referencia temática como un factor de la evaluación emocional en la fraseología rusa y española 381

Didaktische Aspekte

Hana Bergerová
Multimediale Unterrichtsmaterialien für die Vermittlung von Phraseologismen. Erste Erfahrungen aus der Praxis 392

Marek Laskowski
Phraseodidaktische Einsatzmöglichkeiten von Fernsehwerbung im DaF-Unterricht 399

Diachrone Aspekte

Marcel Dräger
Phraseologische Nachschlagewerke im Fokus 411

Svitlana Melnyk
Das Feld der Geldphraseologismen in seiner historischen Entwicklung 422

Vorwort

Das Germanistische Institut der Universität Helsinki und die Europäische Gesellschaft für Phraseologie veranstalteten mit Unterstützung des Finnischen DAAD-Vereins vom 13. bis 16. August 2008 in Helsinki eine internationale Konferenz mit dem Rahmenthema „Phraseologie global – areal – regional" (= EUROPHRAS 2008). An der Konferenz, die sich aus einem Symposium, EUROPHRAS-Sektionen und einem Workshop zusammensetzte, nahmen über 200 Personen aus 34 Ländern teil. Im Zusammenhang mit EUROPHRAS 2008 wurden insgesamt 169 Vorträge und Referate zu globalen, arealen und regionalen Aspekten sowie zu Ursprung, Entwicklung, Struktur und Gebrauch von Phraseologismen sowohl in einzelnen Sprachen als auch kontrastiv bzw. vergleichend gehalten (zum Verlauf der Konferenz vgl. genauer die beiden Berichte von Annikki Liimatainen/Ulrike Richter-Vapaatalo in: http://www.europhras.org/bulletin/Europhras_Bulletin_Gesamt_2009.pdf, S. 7-11 bzw. von Antje Heine u. a. in: Neuphilologische Mitteilungen 110 (2009), S. 255-263 sowie Jarmo Korhonen/Wolfgang Mieder/Elisabeth Piirainen/Rosa Piñel (Hg.): *Phraseologie global – areal – regional. Akten der Konferenz EUROPHRAS 2008 vom 13.-16.8.2008 in Helsinki*. Tübingen 2010, S. 9-10).

Von den 98 Beiträgen, die den Organisatoren der Helsinkier Konferenz für die Veröffentlichung angeboten wurden, konnten inzwischen 43 publiziert werden (vgl. oben Korhonen u. a.). Darüber hinaus sollen noch in diesem Jahr drei weitere Sammelbände, die neben EUROPHRAS-Referaten z. T. ganz neue phraseologische Beiträge enthalten, herausgebracht werden. Es handelt sich um folgende Publikationen: Irma Hyvärinen/Annikki Liimatainen (Hg.): *Beiträge zur pragmatischen Phraseologie*. Frankfurt a. M. [etc.]; Stefaniya Ptashnyk/Noah Bubenhofer/Erla Hallsteinsdóttir (Hg.): *Korpora, Web und Datenbanken. Computergestützte Methoden in der modernen Phraseologie und Lexikografie/Corpora, Web and Databases. Computer-based Methods in Modern Phraseology and Lexicography*. Baltmannsweiler; Laurent Gautier/Salah Méjri (éds.): *Les collocations en discours spécialisés*. Dijon.

In die vorliegende Veröffentlichung wurden 42 Beiträge aufgenommen; die Auswahl der Beiträge beruht auf einer von den Herausgebern durchgeführten Begutachtung und gemeinsamen Beratung. Thematisch wurden die Beiträge in folgende Gruppen eingeteilt: strukturelle Aspekte, semantische Aspekte, pragmatische Aspekte, textlinguistische Aspekte, kontrastive bzw. vergleichende Aspekte, didaktische Aspekte und diachrone Aspekte. Soweit möglich, orientiert sich die interne Anordnung der Beiträge am Spezifikationsgrad der behandelten Fragen: Wenn es sich z. B. um generelle bzw. grundsätzliche Gesichtspunkte handelt, wurden die entsprechenden Beiträge an den Anfang gestellt. Konnten für eine inhaltsbezogene Reihenfolge keine eindeutigen Kriterien angewendet

werden, wurden die Beiträge alphabetisch angeordnet. Am umfangreichsten sind die Komplexe „Textlinguistische Aspekte“ und „Kontrastive bzw. vergleichende Aspekte“. Im ersteren Komplex beziehen sich die meisten Beiträge auf das Vorkommen von Phraseologismen in der Presse, weshalb sie den übrigen Beiträgen vorangestellt wurden. Für die Anordnung der Beiträge im letzteren Komplex war die Zahl der berücksichtigten Sprachen ausschlaggebend: Am Anfang stehen die Beiträge, in denen die meisten Sprachen einander gegenübergestellt bzw. miteinander verglichen werden.

Wie aus Korhonen u. a. (a. a. O., S. 10) zu entnehmen ist, wurde die Durchführung der Konferenz EUROPHRAS 2008 durch finanzielle Unterstützung von acht Institutionen und eine großzügige Spende von Prof. Dr. Wolfgang Mieder ermöglicht. Den Sponsoren sowie allen an der Vorbereitung und Durchführung von EUROPHRAS 2008 Beteiligten möchte ich auch an dieser Stelle noch einmal herzlich danken. Frau Petra Schirrmann-Krapinoja bin ich für die Hilfe, die ich von ihr für die Bearbeitung und äußere Vereinheitlichung der Beiträge erhalten habe, sehr dankbar. Bei der Bewältigung von EDV-Problemen waren mir Herr Juha Krapinoja und Dr. Michael Prinz behilflich, wofür ich ihnen großen Dank schulde. Schließlich danke ich meinen Mitherausgebern Wolfgang Mieder, Elisabeth Piirainen und Rosa Piñel für eine gute und kollegiale Zusammenarbeit.

Helsinki, im März 2010 Jarmo Korhonen

Strukturelle Aspekte

Antje Heine (Wuppertal)

Wie viel Polylexikalität braucht ein Phraseologismus?

1. Vorbemerkung

Die Polylexikalität gehört zu den wesentlichen Kriterien zur Bestimmung von Phraseologismen. Über viele Jahre blieb dieser Fakt nahezu unantastbar, geriet jedoch insbesondere im Zuge der Rechtschreibreform, die viele und vor allem viel diskutierte Veränderungen in der Getrennt-/Zusammenschreibung mit sich brachte, zunehmend ins Blickfeld phraseologischer Forschungen.

Seit kurzem läuft in der Germanistik der Universität Wuppertal ein Projekt, das mit der im Titel des Aufsatzes aufgeworfenen Frage in engem Zusammenhang steht. Das von der DFG geförderte und unter der Leitung von Prof. Dr. Joachim Jacobs durchgeführte Projekt steht unter dem Thema „Wort oder Syntagma? Zur Behandlung von Grenzfällen in der Grammatik“. Wie der Titel zeigt, geht es in diesem Projekt nicht primär um die Phraseologie; da es aber, wie im Folgenden gezeigt wird, einen wesentlichen Bereich der Phraseologie tangiert, sind wir der Überzeugung, dass es auch interessante Erkenntnisse für die Phraseologieforschung erbringen kann. Gleich an dieser Stelle sei angemerkt, dass das Projekt noch am Anfang steht und in diesem Aufsatz daher eher Gedanken denn Ergebnisse präsentiert werden können. Zudem ist wichtig, dass sich diese Gedanken grundsätzlich auf das Deutsche beziehen und auch die erhofften Erkenntnisse zunächst einmal nur auf das Deutsche anwendbar sein werden. Dass ein Blick über den Tellerrand dieser Sprache hinaus auf andere Sprachen im Verlaufe des Projektes nötig sein wird, steht außer Frage.

2. Polylexikalität – eine Frage des Spatiums?

Jedes Standardwerk zur Phraseologie ist gezwungen, eine Definition oder wenigstens Charakteristik seines Gegenstandes anzuführen. Dabei gehören zu den typischen Eigenschaften von Phraseologismen ausnahmslos

- die Polylexikalität, Stabilität und Reproduzierbarkeit, teilweise auch
- die Idiomatizität (v. a. in früheren Werken) und in neueren auch
- das usuelle Miteinandervorkommen der einzelnen Komponenten,

wobei Letzteres im Prinzip auch auf die Polylexikalität hinausläuft (da das Miteinandervorkommen von zwei Komponenten ja nur dann auffällig sein kann, wenn sie prinzipiell auch getrennt auftreten können)[1]. Statt des Terminus **Polylexikalität** findet man auch die „deutsche“ Bezeichnung **Mehrgliedrigkeit**, zudem werden Phraseologismen als **feste Wortverbindungen** bezeichnet, in eini-

1 Zu beachten ist hier allerdings die Sonderstellung der Komposita.

gen Arbeiten auch als **Wortgruppenlexeme**. All dies besagt: Ein Phraseologismus besteht aus mindestens zwei Wörtern. Andersherum bedeutet dies dann wohl: Die Tatsache, ob etwas zusammen- oder getrennt geschrieben wird, entscheidet darüber, ob es sich um einen Phraseologismus oder eine Wortbildungskonstruktion handelt.

Es ist nun durchaus nicht so, dass sich vor der Einführung der neuen deutschen Rechtschreibung niemand mit dem Phänomen bzw. Problem der Polylexikalität auseinandergesetzt hätte. So äußert beispielsweise Korhonen (1992, 2), dass „die Grenze zwischen Phraseologie und Wortbildung etwa aufgrund orthographischer Konventionen manchmal künstlich erscheinen mag“. Ebenso bemerkt Fleischer (1996, 333), dass „sich Übergangserscheinungen zwischen verbalen WBK und verbalen Phraseologismen [bilden], und die Abgrenzung zwischen beiden [...] z. T. recht problematisch“ sei. In einem Aufsatz jüngeren Datums – nach der Rechtschreibreform – widmet sich Szczęk recht ausführlich dieser Problematik und verweist unter anderem darauf, dass die Polylexikalität in der deutschen Phraseologieforschung eine bedeutende Rolle spiele, „aber nicht genauer erklärt [wird], wie diese Eigenschaft interpretiert werden soll und welche Ebene des Sprachsystems sie betrifft.“ In der polnischen Phraseologieforschung hingegen sei die Polylexikalität überhaupt nicht von Bedeutung (Szczęk 2004, 76).

Ein in diesem Zusammenhang immer wieder auftauchender – durchaus diskussionswürdiger – Begriff ist der des **Einwortphraseologismus**. Akzeptiert man die Eigenschaft der Polylexikalität als ein Definitionskriterium von Phraseologismen, so ist die Bezeichnung **Einwortphraseologismus** ein Widerspruch an sich. Auf der anderen Seite ist es aber fraglich, inwieweit es begründbar ist, dass *Dank sagen* ein Phraseologismus ist (es handelt sich hier meiner Ansicht nach um eine Kollokation, denn man kann nicht sagen *Dank sprechen/reden/schreiben*, und ein usuelles Miteinandervorkommen ist nachweisbar), während *danksagen* als freie (und nicht etwa disambiguierende) Variante eine Wortbildungskonstruktion ist und letztlich jeder Schreibende für sich entscheiden kann, ob er die Zusammen- oder die Getrenntschreibung favorisiert.

Es gibt eine Reihe in ihrer Zugehörigkeit zur Phraseologie recht umstrittener Einheiten – wobei nicht in jedem Falle die neue Rechtschreibung daran Schuld trägt –, von denen im Folgenden exemplarisch drei genannt werden sollen:

1) Präpositionen[2] in Circumstellung (*um ... willen*, *von ... ab/an/aus/auf*)
Die Problematik der Frage, ob es sich bei diesen Präpositionen um ein einzelnes Wort oder um mehrere Wörter handelt, wird bei Helbig/Buscha (1998, 407) recht deutlich:

> Während *um ... willen* eine einheitliche, wenn auch komplex zusammengesetzte Präposition ist, handelt es sich bei *von ... an* usw. im Grunde um die Verbindung von zwei Präpositionen. Trotzdem kann man auch im zweiten Fall von *einer* Präposition sprechen, da die Verbindung obligatorisch ist und eine semantische Einheit bildet.

Nach Korhonen (2002, 402) handelt es sich hierbei um „Minimaleinheiten" der Phraseologismen, demzufolge also um Verbindungen aus mehr als zwei Wörtern.

2) Partikelverben/trennbare Verben
Selbst unter denjenigen Linguisten, die in Partikelverben keine morphologischen Bildungen sehen, sondern ihnen eine syntaktische Struktur zuweisen (vgl. z. B. Donalies 1999; Lüdeling 2001; Kolehmainen 2006), gehen die Positionen bezüglich des Status der Partikelverben recht weit auseinander. Während beispielsweise Lüdeling die Existenz der Klasse „Partikelverb" gänzlich in Frage stellt, plädiert Kolehmainen dafür, sie den Phraseologismen zuzuordnen:

> Die Partikelverben wurden als syntaktische Kombinationen bestimmt, die auf Grund ihrer häufigen Lexikalisierung jedoch als Einheiten der Phraseologie, und nicht der freien Syntax, zu betrachten sind. [...] Die vorliegende Arbeit betrachtet die Partikelverben somit als Phraseme, deren orthographische Repräsentation in der deutschen Sprache durch andere Regeln gesteuert wird als die der anderen phraseologischen Einheiten: Im Gegensatz zu anderen Phrasemen werden die Bestandteile der partikelverbförmigen Phraseme in Kontaktstellung im Satz zusammengeschrieben. (Kolehmainen 2006, 109)

3) Verbale Komplexe, deren Getrennt-/Zusammenschreibung sich durch die Rechtschreibreform geändert hat
Hierzu zählen beispielsweise verbonominale Komplexe wie *Probe fahren/liegen/singen*... oder auch Verbindungen aus (mindestens) zwei Verben. Ein viel zitiertes Beispiel hierfür ist *spazieren gehen*, das früher zusammengeschrieben wurde und nun getrennt zu schreiben ist. Da jede Kookkurrenzanalyse hier ein usuelles Miteinandervorkommen aufdecken würde und zudem keine der beiden Komponenten durch eine bedeutungsähnliche austauschbar ist, müsste die logische Schlussfolgerung lauten, dass es sich bei *spazieren gehen* um eine Kollokation handelt. Wir hätten also in diesem Falle einen durch die Rechtschreibreform geschaffenen „Neuphraseologismus". Wie ist dann aber mit den vielen –

2 Gemeint sind hier Präpositionen im weiten Sinne, also ohne Beschränkung auf die Prä-Stellung. Eine positionsunabhängigere Bezeichnung wäre die der **Adposition**.

ebenso der neuen Rechtschreibung[3] zu verdankenden – Varianten umzugehen, zu denen *brustschwimmen*/*Brust schwimmen* oder *bekanntgeben*/*bekannt geben* gehören? Und was machen wir mit solchen Fällen: *maßhalten/Maß halten*, aber (einzig möglich) *Maß nehmen*?

3. Wort oder Syntagma? – ein Einblick in das laufende Projekt

Wir werden auf diese Fragen zurückkommen, zuvor aber soll das eingangs erwähnte Projekt kurz vorgestellt werden. Dessen Ziel besteht, wie gesagt, darin, Grenzfälle zwischen Wort und Syntagma näher zu untersuchen und ein Modell zu entwickeln, das die verschiedenen Zwischenstufen möglichst genau und doch einfach abbildet. Gegenstand der Untersuchung sind verbale Konstruktionen, denen gemeinsam ist, dass sie sowohl über Eigenschaften verfügen, die für Syntagmen typisch sind, als auch über solche, die für morphologische Bildungen kennzeichnend sind. Es handelt sich dabei um folgende Untergruppen:

1) Produktive Partikelverben: *abschneiden, anfangen, beisammensitzen*
2) Isolierte Partikelverben: *bloßstellen, feilbieten, innehaben*
3) Resultativkonstruktionen: *blaufärben/blau färben, kaltstellen/kalt stellen*
4) Trennbare Rückbildungen: *eislaufen, fernsehen, Maschine schreiben, Probe fahren, marathonlaufen/Marathon laufen*
5) Nicht-trennbare Rückbildungen: *schutzimpfen, notlanden*
6) Infinitiv-Inkorporationen: *bleibenlassen, kennenlernen/kennen lernen, spazieren gehen*
7) PP-Inkorporationen: *vonstatten gehen, zugrunde/zu Grunde gehen*
8) N-Inkorporationen: *Atem schöpfen, Schritt halten, maßhalten/Maß halten*
9) Funktionsverbgefüge: *Anerkennung finden, in Aktion treten, in Berührung kommen*
10) Verben mit Instrumentalobjekten: *Gitarre spielen, Zigarre rauchen*
11) Komplexe mit „leichten“ Verben/Nominalisierungsverbgefüge: *einen Eingriff vornehmen, einer Kontrolle unterziehen, eine Maßnahme durchführen*
12) Verbale Idiome: *das Handtuch werfen, jmdn. auf den Arm nehmen, Leine ziehen.*

Diese Klassifizierung dient in erster Linie (uns Projektmitarbeitern) dazu, den Gegenstand zu umreißen. Wir meinen damit nicht, dass dies die einzig mögliche Klassifikation ist, zumal es sich bei einigen der hier genannten Beispiele sogar um in ihrer Zuordnung umstrittene Einheiten handelt. Auch die Bezeichnungen einzelner Klassen sind zum Teil nicht etabliert. Deutlich wird auf jeden Fall, dass ein Großteil unseres Untersuchungsgegenstandes der Phraseologie zugehörig ist bzw. ihr zumindest zugehören könnte.

3 Eine Vielzahl von Varianten brachte vor allem die „Reform der Reform“ im Jahre 2006 mit sich.

Unsere Annahme ist nun, dass sich all diese Konstruktionen weder eindeutig den morphologischen noch eindeutig den syntaktischen Bildungen zuordnen lassen, da sie jeweils Eigenschaften beider Pole aufweisen. Unser Ziel besteht darin, diese Eigenschaften sichtbar zu machen, indem wir mittels verschiedener Tests das Vorhandensein oder Fehlen der einzelnen Merkmale ermitteln. Im ersten Projektabschnitt widmen wir uns den morphosyntaktischen Tests, die im Folgenden anhand einiger Beispiele skizziert werden sollen. Die Tests sind so formuliert, dass ein positives Ergebnis des Tests auf eine syntaktische Bildung hindeutet, ein negatives hingegen eine morphologische Bildung anzeigt.

1) Beweglichkeit des verbalen Zweitgliedes[4]
a) *Nächsten Montag schon sollte er **anfangen**.*
⇨ *Er **fing** sofort am darauffolgenden Montag **an**.*
b) *Der Solist soll zwei bis drei Mal im Jahr **in Aktion treten**.*
⇨ *Heute **tritt** er zum ersten Mal öffentlich **in Aktion**.*
c) *Das war unser Revier, sie sollten **Leine ziehen**.*
⇨ *Sie bekamen Angst und **zogen** lieber wieder **Leine**.*

2) Vorfeldfähigkeit des Erstgliedes
a) ? *„**An**[5] fing alles am 2. Januar 1898, als August Praesent das erste Autohaus Hamburgs gründete* [...]“ (Hamburger Morgenpost, 31.05.2006, S. 22)

In einem Korpus von zwei Milliarden Wörtern ließen sich lediglich drei Belege für die Vorfeldfähigkeit dieser Verbpartikel finden. Hinzu kommt, dass sie allesamt dem Muster *An fing alles/es ...* folgen.

b) *„**In Aktion** trat zu Beginn vornehmlich Schiedsrichter Lutz Wagner* [...]“ (Mannheimer Morgen, 20.08.2001)
c) ??? ***Leine** zog er immer dann, wenn es brenzlig wurde.*

Die Vorfeldfähigkeit von *Leine* im Idiom *Leine ziehen* konnte im Korpus nicht belegt werden. In solchen Fälle sollen Informantenbefragungen durchgeführt werden.

3) Syntaktische Erweiterung von Teilgliedern

Zur syntaktischen Erweiterung von Teilgliedern ist beispielsweise die Erweiterung durch ein Adverb (sofern es sich lediglich auf eine Konstituente bezieht) oder ein Adjektivattribut zu zählen. Diese Erweiterungsmöglichkeiten stehen häufig in Zusammenhang mit unterschiedlicher Determination, die es folglich auch zu berücksichtigen gilt.

---

4 Dieser Test dient in erster Linie der Abgrenzung der zu untersuchenden Einheiten nach außen. Unter den Bildungen von 1) – 10) fällt er lediglich für die nicht-trennbaren Rückbildungen negativ aus.

5 Hervorhebungen in den Korpusbeispielen durch A. H.

„*Das alles ist eine Tragödie, die natürlich in **engem** Zusammenhang mit dem Krieg und mit dem Zerfall Jugoslawiens steht.*“ (Frankfurter Rundschau, 06.07. 1998, S. 10)

4) Keine ausgeprägte lexikalische Reihenbildung

Zu morphologischen Bildungen lassen sich in der Regel weitere „parallele Bildungen“ finden. Dies gilt nicht für mehr oder weniger freie Syntagmen. Im Hinblick auf dieses Merkmal verhalten sich die von uns zu untersuchenden Bildungen sehr unterschiedlich. Zu den produktiven Partikelverben gibt es – selbstverständlich – jeweils umfangreiche lexikalische Reihen, und zwar sowohl von der Verbpartikel als auch vom Verb ausgehend. Bei den anderen Klassen erwartet uns wohl ein eher differenziertes Bild; allein innerhalb der Gruppe der verbalen Idiome ist die Reihenbildung unterschiedlich stark ausgeprägt:

a) *keinen Dreier/Groschen/Heller/Pappenstiel/Pfennig/Pfifferling/Schuss Pulver wert sein* (vgl. Korhonen 2001, 461)
b) *Lunte riechen*/???
c) *Lunte/den Braten*/??? *riechen*

Es gibt noch eine Reihe weiterer Tests, die jedoch zum großen Teil noch ausgefeilt werden müssen bzw. für die noch geeignete Methoden zu erarbeiten sind. Im Ergebnis erhoffen wir uns für jede untersuchte Konstruktion (wobei immer mehrere Beispiele pro Klasse untersucht werden) eine Merkmalsmatrix, aus der sich schließlich relevante Stufen zwischen Wort und Syntagma erstellen lassen. Dabei wird auch zu untersuchen sein, inwieweit einzelne Eigenschaften einander determinieren, was u. a. dabei helfen soll, die Anzahl der Typen und Stufen zu minimieren. Welche Art Modell diese dann letztlich am besten abbilden kann, bleibt vorerst abzuwarten.

4. Anstelle von Polylexikalität

Welche Erkenntnisse sind nun für die Phraseologie zu erwarten? Zunächst eine Loslösung von (sich wiederholt ändernden) orthografischen Konventionen bei der Zuordnung sprachlicher Einheiten zu den Wortbildungskonstruktionen einerseits und den Phraseologismen andererseits. Damit erwarte ich letztlich vor allem eine Erleichterung für die Abgrenzung von Phraseologismen nach außen hin, denn meine Hypothese lautet: Alles, was zwischen Wort und Syntagma steht, d. h., was über mindestens ein syntaktisches und mindestens ein morphologisches Merkmal verfügt, ist zunächst ein Kandidat für einen Phraseologismus. Das schließt nicht aus, dass weitere Kriterien (beispielsweise semantische) hinzugezogen werden oder die Anzahl syntaktischer und morphologischer Eigenschaften in irgendeiner Weise eingeschränkt bzw. in ein bestimmtes Verhältnis gesetzt werden. Zum Beispiel könnte man sagen, dass das Verhältnis max. 80:20 (oder umgekehrt) sein darf. Dies ist so zu verstehen, dass dann eine Kon-

struktion, die über 90 % morphologische und 10 % syntaktische Eigenschaften verfügt – wie es z. B. für die Partikelverben erwartet werden kann –, aus der Phraseologie auszuklammern ist.[6] Weiterhin sind wichtige Erkenntnisse zu erhoffen im Hinblick auf die phraseologische Binnendifferenzierung. Die Probleme der Definition oder Eingrenzung bestimmter Klassen von Phraseologismen sind hinlänglich bekannt. Die Entwicklung einer bestimmten Anzahl von Zwischenstufen (zwischen Wort und Syntagma), und zwar basierend auf rein morphosyntaktischen Kriterien, könnte zu einer klaren – da durch umfassende Tests gewonnenen – Subklassifizierung phraseologischer Einheiten auf dieser Ebene führen. Man denke dabei z. B. an das Problem der Abgrenzung von Funktionsverbgefügen gegenüber Kollokationen oder Nominalisierungsverbgefügen, bei denen die Funktion des nominalen Gliedes eine entscheidende Rolle spielt. Kombiniert man das morphosyntaktische Verhalten mit semantischen und pragmatischen Eigenschaften, wie z. B. dem Grad der Idiomatizität und der kommunikativen Leistung, so hätten wir ein Mehrebenenmodell, das vielleicht etwas klarere Zuordnungskriterien bietet und damit den Weg für eine neue, möglicherweise weniger intuitive Klassifikation ebnet.

5. Literatur

Ágel, Vilmos (2004): Polylexikalität oder am Anfang waren mindestens zwei Wörter. Über eine Grundfrage (nicht nur) der Phraseologie. In: Rita Brdar-Szabó/Elisabeth Knipf-Komlósi (Hg.): Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky. Frankfurt a. M. [etc.], 21-50.

Barz, Irmhild (2007): Wortbildung und Phraseologie. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbbd. Berlin/ New York, 27-36.

Cruse, D. Alan u. a. (Hg.) (2002): Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen. Berlin/New York.

Donalies, Elke (1999): Präfixverben, Halbpräfixverben, Partikelverben, Konstitutionsverben oder verbale Gefüge? – Ein Analyseproblem der deutschen Wortbildung. In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis 3, 127-143.

Duhme, Michael (1995): *Lauschangriff* und *Rollkommando* – „Einwortphraseologismen" in der Pressesprache am Beispiel des Nachrichtenmagazins FOCUS. In: Rupprecht S. Baur/ Christoph Chlosta (Hg.): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie. Bochum, 83-93.

Fleischer, Wolfgang (1996): Zum Verhältnis von Wortbildung und Phraseologie im Deutschen. In: Jarmo Korhonen (Hg.): Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II. Bochum, 333-344.

Fuhrhop, Nanna (2007): Zwischen Wort und Syntagma. Zur grammatischen Fundierung der Getrennt- und Zusammenschreibung. Tübingen.

6 Auch dies ist wiederum eine definitorische Frage und keine unmittelbare Folgerung aus den empirischen Ergebnissen. Eine quantifizierende Herangehensweise dieser Art wäre aber m. E. objektiver und besser handhabbar als das jetzige Kriterium der Polylexikalität.

Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1998): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. 18. Aufl. Leipzig [etc.].

Herbermann, Clemens-Peter (2002): Das Wort als lexikalische Einheit. In: D. Alan Cruse u. a. (Hg.) (2002), 14-33.

Jacobs, Joachim (2005): Spatien – Zum System der Getrennt- und Zusammenschreibung im heutigen Deutsch. Berlin/New York.

Kolehmainen, Leena (2006): Präfix- und Partikelverben im deutsch-finnischen Kontrast. Frankfurt a. M. [etc.].

Korhonen, Jarmo (1992): Idiome als Lexikoneinheiten. Eine Auswahl von Beschreibungsproblemen. In: Jarmo Korhonen (Hg.): Phraseologie und Wortbildung – Aspekte der Lexikonerweiterung. Finnisch-deutsche sprachwissenschaftliche Konferenz, 5.-6. Dezember 1990 in Berlin. Tübingen, 1-20.

Korhonen, Jarmo (2001): Alles im Griff. Homma hanskassa. Saksa–suomi-idiomisanakirja. Idiomwörterbuch Deutsch-Finnisch. Helsinki.

Korhonen, Jarmo (2002): Typologien der Phraseologismen: Ein Überblick. In: D. Alan Cruse u. a. (Hg.) (2002), 402-407.

Lüdeling, Anke (2001): On particle verbs and similar constructions in German. Stanford.

Müller, Stefan (2002): Complex Predicates: Verbal Complexes, Resultative Constructions, and Particle Verbs in German. Stanford.

Olsen, Susan (1999): Verbpartikel oder Adverb? In: Angelika Redder/Jochen Rehbein (Hg.): Grammatik und mentale Prozesse. Tübingen, 223-239.

Storrer, Angelika (2006): Zum Status der nominalen Komponenten in Nominalisierungsverbgefügen. In: Eva Breindl/Lutz Gunkel/Bruno Strecker (Hg.): Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun. Tübingen, 275-296.

Suchsland, Peter (1999): Soll man Kopf stehend und freudestrahlend Eis laufen? Linguistische Fußangeln der neuen Rechtschreibung. In: Bernd Skibitzki/Barbara Wotjak (Hg.): Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag. Tübingen, 209-226.

Szczęk, Joanna (2004): Einwortphraseologismen und ihr Verhältnis zur Phraseologie (am Beispiel des Deutschen und des Polnischen). In: Csaba Földes/Jan Wirrer (Hg.): Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS) und des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie/Parömiologie« (Loccum 2002). Baltmannsweiler, 75-85.

Wurzel, Wolfgang Ullrich (2000): Was ist ein Wort? In: D. Alan Cruse u. a. (Hg.) (2002), 200-210.

Esa Penttilä (Joensuu)

Idioms vs. idiomatic constructions
Is there essential difference?

1. Introduction

When we think of language in terms of systematicity, we can see that it consists of expressions that show different degrees of generalizability. As one of the tools to help us view this dimension of systematicity we could think of a so-called continuum of idiomaticity. At one end of this continuum, there reside more or less idiosyncratic, extremely idiomatic expressions that cannot be structurally generalized, i. e. idioms in the strictest sense of the word. At the other end, there are expressions that follow general syntactic patterns that function as structural templates in which individual words can be placed producing different individual expressions whose general, pattern-dependent meaning is still shared with other expressions that follow the same pattern. Typical examples of these patterns are free syntactic constructions. In recent years, the discussion has acknowledged a further class of expressions which combines the properties of both these two extreme groups: idiomatic constructions (see e. g. Fillmore et al. 1988; Jackendoff 1997; Kay/Fillmore 1999; Booij 2002). This paper aims to discuss the relationship between idioms and idiomatic constructions and whether there are true differences between them or not.

2. The properties of idioms and free syntactic constructions
2.1. Idioms

According to Anglo-American traditions, idioms are regarded as unsystematic, frozen phraseological units, which could easily be described as "long words". When, for example, a typical idiom such as *kick the bucket* carries its idiomatic meaning 'to die', its behavior is very restricted; it can only appear in the active voice (1a), and it allows no passivization (1b) or modification of its NP (1c) – nor does it allow any of its components to be replaced by their synonyms (1d).

(1a) *He **kicked the bucket.***
(1b) **The **bucket was kicked by him.***
(1c) **He kicked the **empty bucket**.*
(1d) **He kicked the **pail**.*

According to the "traditional" view, the main properties of idioms can be defined in terms of the following three syntactic, semantic and sociolinguistic criteria. First, idioms are syntactically and lexically restricted expressions consisting of several words, just like *kick the bucket* above. Other similar examples in-

clude *by and large* and *lock, stock and barrel*. Semantically, idioms are non-compositional, i. e. their meanings cannot be derived from the meanings of their components. For example, *by and large* means 'more often than not, usually, mostly' and *lock, stock and barrel* 'completely, including every part of smth'; none of these meanings can be regarded as distributed over the components of these expressions. Sociolinguistically, idioms are institutionalized. They are known to native speakers of the language, and they are often codified and found in dictionaries. However, they are not regarded as part of the grammar of the language, but they are rather treated as idiosyncratic anomalies.

2.2. Free syntactic constructions

Free syntactic constructions, on the other hand, are those general syntactic, or grammatical, patterns that are lexically flexible and allow their components to be filled with various individual lexemes. Examples of such constructions include the ditransitive construction, the resultative construction, the intransitive motion construction, and the caused motion construction discussed, among others, by Goldberg (1995). They are very different from idioms in the sense that they function as templates which can be filled with varying lexical material. For example, the caused motion construction can be filled with various, even non-synonymous, words and it allows passivization (2c). Nevertheless, there are semantic restrictions in the construction, and, for example, *encourage*, which would require a cognitive decision from the object of encouragement, cannot be used as the verb of construction (2d).

(2a) *Frank **sneezed the tissue off the nightstand.*** (Goldberg 1995, 161)
(2b) *Sam **sent him to the market.*** (Goldberg 1995, 161)
(2c) ***The tissue was sneezed off the table** by Frank.*
(2d) **Pat **encouraged** him into the room.* (Goldberg 1995, 164)

With respect to the three criteria mentioned above, syntactic constructions are very different from idioms. Although their syntactic structure is restricted to certain grammatical elements, it is not lexically limited. There are certain semantic restrictions that limit the possible words embedded in the pattern, but these limitations are far fewer than with idioms; words can actually be placed in the construction fairly freely. Semantically, the syntactic constructions are basically compositional (although constrained). For example, the basic constructional meaning of the caused motion construction is 'X causes Y to move Z', which is based on the pattern irrespective of which words are included in it, and this meaning can be distributed over the different components of the pattern; the verb carries the general meaning 'CAUSE-MOVE', the subject has the meaning 'cause', the oblique the meaning 'path', and the object the meaning 'theme'. Sociolinguistically, syntactic constructions are more institutionalized than idioms. Just like idioms, they are known to all native speakers, but they are not gram-

matically anomalous. Rather, they are essentially included in the grammar of the language, which makes them very different from idioms. One could even claim that there is a categorical difference between idioms and free syntactic constructions.

3. Idiomatic constructions

At least since the seminal paper by Fillmore, Kay and O'Connor (1988), linguists have been increasingly interested in a phenomenon which is somewhere between traditional idioms and free syntactic constructions. In this text, this phenomenon is referred to by the name **idiomatic constructions**, although various other terms have also been used in the literature, including **formal** or **lexically open idioms** (Fillmore/Kay/O'Connor 1988), **lexical phrases with a generalized frame** (Nattinger/DeCarrico 1992), **formally idiomatic constructions** (Fujii 1995), **template idioms** (Barkema 1996), **construction idioms** (Taylor 1998), and **constructional idioms** (Booij 2002), and earlier in the Russian and German phraseology research tradition, cf. the terms German **Phraseoschablone** "phraseotemplate" and **Modellierbarkeit** "modellability" (see e. g. Černyševa 1980, 48ff.; Fleischer 1982, 135ff.). The phenomenon referred to by all these names combines the characteristics that are traditionally related to both idioms and syntactic constructions. Examples of it include the "time away" construction discussed by Jackendoff (1997), the WXDY construction discussed by Kay/Fillmore (1999) and the *do an* N_{prop} construction discussed by Penttilä (2006), all of which are instantiated by examples (3)-(5), respectively.

(3a) *Fred drank the night away (**with a bottle of Jack Daniels**).* (Jackendoff 1997, 535)
(3b) *Sue slept the long afternoon happily away/**away happily**.*
(3c) *?The vacation was slept away by Tim.*
(3d) **The light flashed two hours away.* (Jackendoff 1997, 537)
(3e) **Celia sat two hours away.* (Jackendoff 1997, 537)

(4a) *What am I doing reading this paper?* (Kay/Fillmore 1999, 3)
(4b) *What are you doing **not** paying attention?* (Kay/Fillmore 1999, 26)
(4c) **I wonder what my leg is doing being pulled?* (Kay/Fillmore 1999, 27)

(5a) *Great Granny, 75, does a Linford to see off burglars.* (BNC2 CH6 2724)[1]
(5b) *Hitler did a Napoleon to Poland in 1939.* (Clark/Gerrig 1983, 599)
(5c) **A Marilyn Monroe was done by Janis Joplin.* (Penttilä 2006, 89)

These constructions can be regarded as residing somewhere between the two extremes on the continuum of idiomaticity. Syntactically, they resemble idioms, because they are partly lexically restricted. For example, in the WXDY construction both the W and D elements are lexically limited, and the construction always takes the form ***what's** X **doing** Y?* In the *do an* N_{prop} construction, the

1 The examples coded with BNC2 are taken from the British National Corpus (BNC2, version 1.00).

pattern always contains the verb *do* and an indefinite article. Both constructions, however, also contain components that can be filled with various lexical elements, and in this sense they resemble syntactic constructions. Semantically, idiomatic constructions are constrained and resemble the **idioms of encoding** defined in Makkai (1972); although their meaning can largely be derived from the meanings of their parts, some of those parts are strictly restricted to certain elements. For example, when people refer to someone driving a car at a certain speed, they need to use a certain preposition and not its possible synonyms: *drive **at**/*__**with**__ 60 miles an hour*. Moreover, their meaning usually has an additional idiomatic aspect which cannot be compositionally derived from the parts. In this sense, idiomatic constructions are somewhere between pure idioms and pure syntactic constructions. As regards their institutional status, idiomatic constructions are known to all native speakers. However, their template nature emphasizes the fact that they are also part of the grammar, not mere idiosyncrasies of language; some of them are even discussed in grammar books. Although they may not be the patterns that are learned first or taught first to non-natives, they are still among the inventory of the grammatical patterns of the language and in that sense resemble syntactic constructions.

As a consequence, the properties of idiomatic constructions are somewhere between traditional idioms and traditional syntactic constructions. However, because of their grammatical nature, they could probably be regarded more similar to syntactic constructions than idioms. At least, this is how it seems from the theoretical point of view. Whether the reality complies with the theory is something that requires empirical investigation and this is what the next section is devoted to.

4. Corpora findings about idioms and idiomatic constructions

An efficient way of examining idiomatic language in real life is to use large corpora, which show how idiomatic phenomena function in actual usage. This is something that has increasingly been done in recent years, when researchers have gained access to corpora that are large enough for detecting interesting aspects in the nature of idioms.

4.1. Idioms in corpora

One of the early corpus studies of idioms was provided by Akimoto (1983), who used a self-collected corpus of BrE texts that was gathered from newspapers, periodicals and books published in the 1970s with some transcriptions of talks from the same period. Although Akimoto's corpus was very small according to present standards, he was able to find that certain phenomena which had been regarded as rare or even non-existent with idioms are actually possible. Such

phenomena include, for example, postmodification (6a), premodification (6b), nominalization (6c), and passivization (6d) of idioms.

(6a) *Then one actor* [...] *broke the ice* ***with a facetious remark***. (Akimoto 1983, 104)
(6b) [...] *I was breaking* ***his conventional military French*** *ice*. (Akimoto 1983, 104)
(6c) *Leading Conservatives were anxious last night not to make too much of* ***the breaking of the ice***. (Akimoto 1983, 104)
(6d) [...] *since* ***the ice was broken by*** *President Nixon.* (Akimoto 1983, 104)

Moreover, Akimoto (1983) also noticed that some idioms, such as *make progress*, *take action*, and *bear resemblance to*, in fact occur more often in other forms than in their dictionary form.

A further step to idiom behavior can be seen in Moon (1998), who used for her studies the Oxford Hector Pilot Corpus (OHPC) with more than 18 million words from 159 BrE texts. Moon's findings show that, for example, embedding (7a), pronominalization (7b), adjective formation (7c) and even lexical alternation (7d) are also possible for idioms.

(7a) *This may be a hard* ***bullet for the left to bite*** [...] (Moon 1998, 111)
(7b) *Anyway, if there is ice, Mr Clinton is breaking* ***it*** [...] (Moon 1998, 112)
(7c) *catch someone's eye → eye-catching* (Moon 1998, 115)
(7d) *in full* ***flow/spate/flood*** (Moon 1998, 126)

Moreover, Moon's (1998) results indicate that some of the modifications that occur with idioms are in fact systematic – and follow the principles of so-called ordinary grammar. These include, for example, the fact that idioms which express state systematically combine with idioms of causation leading to that state (8a), the fact that idioms may systematically show focus shift with respect to the various parties involved in them (8b), the fact that certain idiom types provide frames for a series of idioms which allow alternation of synonymous expressions within them (8c), and the fact that idioms allow for systematic exploitation by replacing parts of them with others, which then add new layers to the meaning of the expressions (8d).

(8a) *one's blood boils/****make*** *someone's blood boil* (Moon 1998, 141)
(8b) *tear* ***a strip off someone****/tear* ***someone off a strip*** (Moon 1998, 145)
(8c) ***happy as*** *Larry/a clam/a lark/a pig in muck/a sandboy* (Moon 1998, 151)
(8d) [...] ***symbolic significance is in the eye of the beholder*** (exploitation of the idiom *beauty is in the eye of the beholder*) (Moon 1998, 172)

All this could be detected in OHPC, which is still relative small for studying idioms and insufficient for conclusive results. Still, the results show the direction to which our conception of idioms and idiomatic language in general is heading.

More conclusive results have recently been received in a project that is based on the Digital Dictionary of the 20th/21st Century German Language (DWDS), which contains 100.600.993 tokens from altogether 79.322 documents systematically gathered from a huge pool of 20th century German texts. Studies related to that project have been discussed in several articles in Fellbaum (2007), and they show two important results: 1) idioms include much more variation than

has been believed (on the basis of dictionaries), and 2) much of this variation is systematic. Stathi (2007), for example, shows how idioms allow systematic adjectival modification, which forms a hierarchy in which the modification takes place in the following order: internal, intermediate, external, conjunction, and metalinguistic modification. The hierarchy functions as follows: if an idiom allows a certain modification, it also allows all modifications that are below it in the hierarchy. So, if it allows external modification, it also allows the adjectival modifications following it, i. e. conjunction and metalinguistic modification, but not the modifications preceding it, i. e. internal and external modification. For example, the idiom *jmd. tritt ins Fettnäpfchen* 'to make a gaffe/faux pas, to misbehave' allows internal modification (9a), and therefore it also allows all other modifications, including external modification (9b).

(9a) [...] *immer trat der New Yorker in **bereitstehende** Fettnäpfchen.*
'has made all mistakes possible, lit. stepped into the **available** grease pots' (Stathi 2007, 87-88)

(9b) [...] *und bewahrt den Reisenden davor, in **kulturelle** oder **gesellschaftliche** Fettnäpfchen zu treten.*
'[…] and prevents the traveller from disgracing himself culturally or socially, lit. to step into **cultural** or **social** grease pots.' (Stathi 2007, 90)

Correspondingly, the idiom *jmd. nimmt jmdn./etw. auf den Arm* 'to fool, make fun of sb.' allows conjunction modification (10), but the corpus contains no instances of the idiom with internal, intermediate or external adjectival modification.

(10) […] *Brachialsound gnadenlos auf den **tätowierten Unter**arm genommen wird.*
'the brute sound is made fun of mercilessly, lit. taken on the tattooed forearm' (Stathi 2007, 100)

As a consequence, it can with justification be concluded that idioms are not mere peculiarities of language. Although their behavior is naturally to some extent restricted, they largely follow the same grammatical systematicity as the rest of the language. In this sense, their inflexibility is nothing extraordinary.

4.2. Idiomatic constructions in corpora

With idiomatic constructions similar systematicity can be seen even more clearly. An example of this is the *take an* X_{temp} construction, which is investigated in Penttilä (2006); the study is based on the British National Corpus (BNC), which consists of 100.000.000 words taken from 4.124 documents.

First of all, it is clear that the *take an* X_{temp} construction has four different grammatical variants, instances of which can be seen in (11). They vary, for example, with respect to semantic roles played by different grammatical elements in the construction.

(11a) *Sometimes **it took hours** and sometimes it didn't.* (BNC2 KB7 300)

(11b) ***She took weeks**, we took hours.* (BNC2 CDX 2259)

(11c) ***Friendship takes time.*** (BNC2 A01 148)
(11d) *'**Making love takes longer** than having sex,' says a married 30-year-old engineer.* (BNC2 ECT 1090)

Each of these grammatical variants further allows various formal alternatives, which may include additional objects (12a-b), infinitival complements (12a), participial complements (12c), and the relativization (12d) or topicalization (12e) of the temporal NP. Lexical alternatives of varying length are also possible (12f-h).

(12a) *It took **me** time **to find out what was wrong** but eventually I sorted it out.* (BNC2 A6V 536)
(12b) *'It won't take long **for me** to pack,' Doreen told Clive.* (BNC2 HHB 4298)
(12c) *It would take time **starving to death** and it's not a dignified way of dying.* (BNC2 CEN 6177)
(12d) *That's only **half the time it took** me last time.* (relativization) (BNC2 FY9 67)
(12e) ***Quite a few days** it had taken Madeleine, this sewing.* (topicalization) (BNC2 GUK 1386)
(12f) *The Post Office managed to take **until 11.30 am on Tuesday March 24** to deliver it.* (BNC2 K55 8221)
(12g) *… it takes **five million replication generations** to miscopy 1 per cent of the characters.* (BNC2 H7X 345)
(12h) *It **took from the Edinburgh summit in December nineteen ninety two, when the current Prime Minister first announced the government's intention to legislate on this issue, until the thirtieth of June nineteen ninety three** before the European parliamentary elections bill had its first reading.* (BNC2 JSF 197)

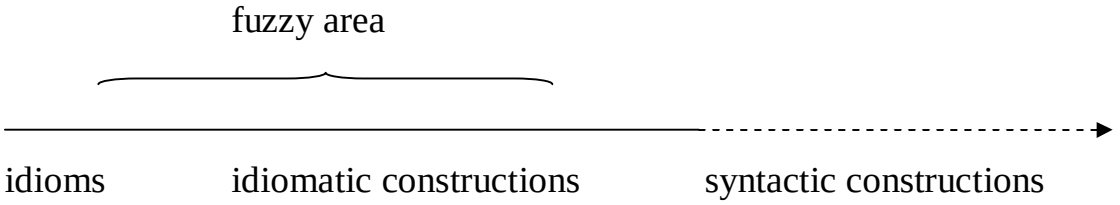
All these modifications and variations are similar to the ones that can be found in idioms as well. The only difference is that with idiomatic constructions the behavior is even more systematic.

5. Conclusion

Now that more and more information is available about the real-life behavior of idioms and idiomatic constructions, it seems possible to answer the question posed by the subheading of this paper and conclude that there does not seem to be a great difference between the two. The possible differences are at best of degree rather than of category. Idioms and idiomatic constructions clearly belong to the same category of expressions rather than two different classes.

Consequently, it seems that the phenomenon of idiomaticity has a continuum nature. At one end of this continuum there are pure, "frozen idioms", which are fairly inflexible, but as we move on towards the more flexible end of the continuum, towards nonidiomatic language, the idiomatic expressions and structures become more and more adjusted to "ordinary" grammar.

This continuum could be presented in the form of the following figure:



The more one looks at idioms in real-life data, the more one gets the idea that the majority of idioms are not really "frozen", but systematically (although with constraints) comply with the principles of "ordinary" grammar. Although the theory-laden, dictionary-based idea of idioms has dominated the study of idiomaticity in the Anglo-American tradition for long, the study of (mega)corpora seems to be fruitful in revealing new aspects of the phenomenon. This should also have repercussions on the theory in the future.

On the basis of results discussed here one could even start to ask how dramatic is the difference between idioms and free syntactic constructions. However, at this point, this idea is a mere hypothetical suggestion and I will not explore the possibility here, although I hope to have shown that idioms and syntactic constructions can at least be regarded in terms of one and the same continuum.

6. Bibliography

Akimoto, Minoji (1983): Idiomaticity. Tokyo.

Barkema, Henk (1996): Idiomaticity and Terminology: A Multi-Dimensional Descriptive Model. In: Studia Linguistica 50, 125-160.

Booij, Geert (2002): Constructional Idioms, Morphology, and the Dutch Lexicon. In: Journal of Germanic Linguistics 14, 301-329.

Černyševa, Irina I. (1980): Feste Wortkomplexe des Deutschen in Sprache und Rede. Moskau.

Clark, Herbert H./Gerrig, Richard J. (1983): Understanding Old Words with New Meanings. In: Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior 22, 591-608.

Fellbaum, Christiane (ed.) (2007): Idioms and Collocations: Corpus-based Linguistic and Lexicographic Studies. London/New York.

Fernando, Chitra/Flavell, Roger (1981): On Idiom: Critical Views and Perspectives. Exeter.

Fillmore, Charles J./Kay, Paul/O'Connor, Mary Catherine (1988): Regularity and idiomaticity in grammatical constructions: The case of *let alone*. In: Language 64, 501-538.

Fleischer, Wolfgang (1982): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.

Fujii, Seiko Y. (1995): Variations of Formally Idiomatic Constructions and Relations among Them: The Case of Concessive Conditionals. In: Mava Jo Powell (ed.): The Twenty-First LACUS Forum 1994, 245-257.

Goldberg, Adele (1995): Constructions: A Construction Grammar Approach to Argument Structure I. Chicago.

Jackendoff, Ray (1997): Twisting the night away. In: Language 73, 534-559.

Kay, Paul/Fillmore, Charles J. (1999): Grammatical constructions and linguistic generalizations: The *What's X Doing Y?* construction. In: Language 75, 1-33.

Makkai, Adam (1972): Idiom Structure in English. The Hague.

Moon, Rosamund (1998): Fixed Expressions and Idioms in English. A Corpus-Based Approach. Oxford.

Nattinger, James R./DeCarrico, Jeanette S. (1992): Lexical Phrases and Language Teaching. Oxford.

Penttilä, Esa (2006): It Takes an Age to Do a Chomsky: Idiomaticity and Verb Phrase Constructions in English. Joensuu. [Unpublished PhD thesis. University of Joensuu, Department of English].

Stathi, Katherine (2007): A corpus-based analysis of adjectival modification in German idioms. In: Christiane Fellbaum (ed.) (2007), 81-108.

Taylor, John R. (1998): Syntactic Constructions as Prototype Categories. In: Michael Tomasello (ed.): The New Psychology of Language. Mahwah, 177-202.

Ilpo Tapani Piirainen (Steinfurt)

Das Rad zurückdrehen
Auswirkungen der „Reform der Reform“ (2006) auf die Rechtschreibung deutscher Idiome

1. Vorbemerkungen

Seit über 1200 Jahren gibt es schriftliche Aufzeichnungen in deutscher Sprache. Die Geschichte dieser Sprache ist durch einen kontinuierlichen Wandel im Wortschatz, in der Morphologie und in der Phonologie charakterisiert. Durch die Entwicklung der Laute musste deren Wiedergabe in der Schrift entsprechend geändert werden; das Ziel war eine überregionale Kommunikation. Durch die ständigen Änderungen und regionalen Unterschiede im deutschen Sprachgebiet sind die älteren Handschriften und Drucke einem Muttersprachler von heute nicht verständlich: eine relative Stabilität der Sprache und damit auch eine Kommunikation auf der schriftlichen Ebene für den größten Teil der Bevölkerung wurden erst im 19. Jahrhundert erreicht. Die erste Norm für die deutsche Rechtschreibung wurde 1901 festgelegt und galt bis 2006 für alle deutschsprachigen Länder.

2. Historische Phraseologie und die Orthografie

In den einschlägigen Darstellungen zur historischen Phraseologie geht es meistens um Änderungen der Wortstellung, um eine Verringerung der Anzahl der Elemente, um eine Hinzufügung von Elementen, um einen Austausch von Lexemen sowie um Veränderungen in der syntaktischen Struktur und in der Bedeutung der Phraseme (Burger/Linke 1998). Die Ebenen der Grafemik und Orthografie spielen dabei zumeist eine untergeordnete Rolle, obwohl in Texten des 15.-17. Jahrhunderts eine Fülle von Idiomen erstmalig zu finden sind – in einer Sprachstufe, in der für die Sprache recht unbedeutende, aber bis heute kontrovers diskutierte Erscheinungen wie Groß- und Kleinschreibung und Zusammen- und Getrenntschreibung variantenreich auftreten.

Nach der Erfindung des Buchdrucks um die Mitte des 15. Jahrhunderts – in Korea gab es den Buchdruck mit beweglichen Lettern schon ca. 50 Jahre früher – dauerte es bis zur zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, bis die Zahl der deutschsprachigen Drucke die der lateinischen Drucke im damaligen deutschen Sprachgebiet überstieg. Im 16. Jahrhundert trugen die Reformation und die Bauernkriege – zumeist durch Übersetzungen, Pamphlete und Flugschriften – zu einer überregionalen Kommunikation bei; es gab einen großen Gegensatz zwi-

schen der geschriebenen bzw. gedruckten Form der Sprache und den gesprochenen regionalen Mundarten. Besonders im 15. und 16. Jahrhundert ging es den Kanzleischreibern und den Druckern darum, den konstanten Kern der Laute in der Schrift wiederzugeben. Gleichzeitig versuchten vor allem Pädagogen, die Stellung des Deutschen als eigenständiges Unterrichtsfach, nicht nur als Hilfsmittel des Lateinunterrichts, zu begründen (Piirainen 2007, 361f.). Im Jahre 1612 forderte Wolfgang Ratke (Ratichius) in einem Memorandum an den Frankfurter Reichstag, die deutsche Sprache zur Grundlage des Unterrichts zu machen. Es begannen kritische Auseinandersetzungen darüber, wie das „grundlegende Deutsch" aussehen sollte. Es gab einerseits Gelehrte, die das sog. Meißnische Deutsch bevorzugten; andere Forscher plädierten für einen Ausgleich zwischen dem Oberdeutschen (dem „gemeinen Deutsch") und dem Thüringisch-Obersächsischen („Meißnischen"). Vertreter der Meißnischen Richtung waren die Grammatiker und Orthografietheoretiker Christian Gueintz (1592-1650) und Philipp von Zesen (1619-1689). Der Schriftsteller und Orthograf Justus Georg Schottel (Schottelius) (1612-1672) war wiederum ein Verfechter der überdialektal-vermittelnden Seite. Die fachlichen Dispute fanden im 17. Jahrhundert im Umkreis der Sprachgesellschaften, vor allem in der Fruchtbringenden Gesellschaft, statt. Im 18. Jahrhundert finden die Orthografiediskussionen im Werk „Grundlegung einer deutschen Sprachkunst" (1748) von Johann Christoph Gottsched und in der „vollständigen Anweisung zur Deutschen Orthographie" (1778) von Johann Christoph Adelung ihren vorläufigen Abschluss. Vor allem die Praxis der Druckereien wurde so weit usualisiert, dass die Werke der klassischen Autoren wie Lessing, Goethe und Schiller in einer Sprachform geschrieben und gedruckt wurden, die auch den heutigen Lesern zugänglich ist (Jellinek 1913/1968, 60-385).

Die ersten Bemühungen um eine einheitliche Regelung der deutschen Rechtschreibung traten im Bereich des Schulwesens auf; es entstanden sog. Schulorthografien (vor allem die bayerischen und die preußischen Regeln). Eine Orthografienorm konnte aber erst nach der Gründung des Deutschen Reichs 1871 ernsthaft angestrebt werden. Bei der 1. Orthografischen Konferenz 1876 in Berlin konnte keine einvernehmliche Regelung gefunden werden. Konrad Duden veröffentlichte 1880 als Privatmann sein *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. Auf der 2. Orthografischen Konferenz 1901 wurde schließlich eine Rechtschreibnorm vereinbart, die vom Schuljahr 1903/1904 an in allen Schulen des Deutschen Reiches, Österreichs und der deutschsprachigen Schweiz eingeführt wurde. Trotz zahlreicher Vorschläge für eine Änderung dieser Rechtschreibnorm konnte ein Staatsvertrag für eine neue Rechtschreibnorm erst am 1. Juli 1996 unterzeichnet werden. Auch während der Teilung Deutschlands galt für die Orthografie dasselbe Prinzip wie nach der deutschen Reichsgründung 1871: die Einheitlichkeit des deutschsprachigen Raumes soll in der Rechtschreibung gewährleistet werden. Nach zahlreichen Protesten

und Prozessen bis zum Bundesverfassungsgericht konnte die für 2005 vorgesehene verbindliche Einführung der neuen Norm nicht realisiert werden; es wurde ein *Rat für die deutsche Rechtschreibung* konstituiert. Dieses Expertengremium hat in der Öffentlichkeit die am meisten kritisierten Regelungen von 1996 erörtert und Anfang 2006 unter dem Titel *Amtliche Regelung* die verbindlichen Regeln und ein Wörterverzeichnis veröffentlicht. Diese *Reform der Reform* trat mit Beginn des Schuljahrs 2006/2007, in Deutschland in den Bundesländern Bayern und Nordrhein-Westfalen sowie in Österreich erst ein Jahr später in Kraft. Von den zahlreichen Darstellungen zu den Bemühungen um eine einheitliche deutsche Rechtschreibung im 19. Jahrhundert und den Reformversuchen bis zu der Festlegung der *Amtlichen Regelung* (2006) seien hier Nerius (2007, 331-402) und der 687 Seiten umfassende Band von Mentrup (2007, mit einer CD) hervorgehoben.

3. Phraseme und die neue Orthografienorm

Unter dem Stichwort „Orthografie und Phraseologie“ haben mehrere Forscher(innen) Probleme der Rechtschreibung einzelner Idiome behandelt (Gréciano 1995; Levin-Steinmann 2007; Suchsland 1999). Diese Arbeiten sind vor der *Amtlichen Regelung* vor 2006 entstanden, die auch Schreibungen für eine Reihe von Phrasemen geändert hat. In der *Amtlichen Regelung* gibt es Regeln zu 1) Laut-Buchstaben-Zuordnungen, 2) Getrennt- und Zusammenschreibung, 3) Schreibung mit Bindestrich, 4) Groß- und Kleinschreibung, 5) Zeichensetzung und 6) Worttrennung am Zeilenende; dabei werden bei einzelnen Wörtern oft zwei unterschiedliche, für den amtlichen Gebrauch mögliche Schreibformen genannt. Muttersprachler, vor allem Lehrer(innen), sollten aus dieser Fülle von Schreibvarianten die geeigneten auswählen; im Bereich Deutsch als Fremdsprache ist der Variantenreichtum eher ein Lernhindernis als die vom *Rat für deutsche Rechtschreibung* propagierte Erleichterung im Umgang mit der neuen Orthografienorm. Für die praktische Handhabung gibt es in der 24. Auflage des Duden-Rechtschreibwörterbuchs ca. 3.000 „Empfehlungen“; Theodor Ickler, ein Kritiker der *Reform der Reform*, sagt in einem umfangreichen Beitrag in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* vom 21. Juli 2006, niemand könne mit dieser großen Zahl von Varianten und Empfehlungen richtig umgehen: „Noch nicht einmal der Duden hält sich an den Duden.“

Horst Haider Munske, Mitglied der zwischenstaatlichen Kommission für Rechtschreibfragen, später ein Kritiker der Reformbeschlüsse, behandelt in einem Bändchen (2005, 88ff.) eine Reihe von Idiomen, bei denen die Groß- und Kleinschreibung besondere Probleme aufweist. Hier einige Beispiele aus seinen Ausführungen:

> Was ist denn *das* oder *der Nachhinein* in der Wendung *im Nachhinein?* [...] Und was ist *das Geratewohl* in der Wendung *aufs Geratewohl?* Hier soll offenbar einer „Substantivierung der Form nach" gefolgt werden. (Munske 2005, 89)

Er hat eine Gesamtheit von ca. 40 phraseologischen Adverbien festgestellt; da sein Buch (2005) zu einer Zeit vor der *Amtlichen Regelung* (2006) veröffentlicht wurde, habe ich Phraseme mit einer substantivischen und andererseits mit einer adverbialen Konstituente in einer Liste zusammengestellt, die ich mit Hilfe eines neuen Wörterbuchs (Göttert 2007) mit der *Amtlichen Regelung* verglichen habe. Besonders bei den Adverbien ist die Groß- und Kleinschreibung in der neuen Norm von 2006 oft geändert worden.

In Idiomen mit einem Substantiv als Konstituente scheint die Großschreibung die Regel zu sein: *das Auge des Gesetzes; die Augen geöffnet bekommen; jemandem schöne Augen machen; jemanden aus den Augen verlieren; mit offenen Augen durch die Welt gehen; etwas im Blut haben; ruhig Blut bewahren; Blut und Wasser schwitzen.*

Diese Regelung gilt auch für Idiome bzw. Kollokationen mit dem Substantiv *Zeit: mit der Zeit gehen; es ist an der Zeit.* In einem Präpositionalausdruck mit diesem Substantiv gibt es unterschiedliche Schreibungen: *wir müssen beizeiten zu Hause sein; zurzeit bin ich arbeitslos* (alte Schreibung *zur Zeit*); *eine Zeit lang* neben *Zeitlang; ein zeitsparendes Verfahren* neben *ein Zeit sparendes Verfahren.*

In Wortgruppen mit einem Adjektiv scheint die Kleinschreibung dann die Regel zu sein, wenn der adjektivische Charakter beibehalten wird: *dunkle Gedanken haben; etwas in den dunkelsten Farben ausmalen; am Bahnhof treiben sich dunkle Gestalten herum.*

Die Großschreibung erfolgt offensichtlich bei substantivierten Adjektiven auch in Wortgruppen: *im Dunkeln tappen; es verliert sich im Dunkel der Geschichte; im Dunkeln ist gut munkeln.* Adjektive mit einer Präposition in einer Wortgruppe werden in Fällen wie *über kurz und lang, seit langem* jetzt und auch nach der alten Norm kleingeschrieben. Dagegen werden die Adjektive in der Wortgruppe *sich des Langen und Breiten über etwas auslassen* groß, in der alten Norm kleingeschrieben. Die Wendung *ohne weiteres* kann heute auch mit einem großen Anfangsbuchstaben *ohne Weiteres,* in der österreichischen Variante der deutschen Standardsprache auch *ohneweiters* geschrieben werden. Bei der Getrennt- und Zusammenschreibung scheint die Regelung gelegentlich kompliziert zu sein: *er wurde von seinen Eltern stets knappgehalten; unsere Preise sind immer knapp kalkuliert,* aber dann zwei Varianten in *Dank unserer knappkalkulierten* oder *knapp kalkulierten Preise sind wir konkurrenzfähig.*

Bei den Wortgruppen mit den Verben *bleiben* und *lassen* gab es emotionale Diskussionen für und wider die Getrenntschreibung; nun sind beide Varianten korrekt: *sitzen bleiben* neben *sitzenbleiben,* ebenfalls *sitzen lassen* neben *sitzenlassen – er hat sie mit drei Kindern sitzen gelassen* oder *sitzengelassen.*

Obwohl die Verbindungen mit der Negationspartikel *nicht* eher in den Bereich der Wortbildung als in die Phraseologie gehören, nenne ich Beispiele mit der Getrennt- und Zusammenschreibung sowie Schreibungen mit einem Bindestrich: *die nicht Krieg führenden* oder *nichtkriegführenden Länder; Nichtzutreffendes bitte streichen!* oder *nicht Zutreffendes bitte streichen!; das Nicht-loslassen-Können; das Nicht-mehr-fertig-Werden.*

4. Schlussbemerkungen

Risse (1980) hat in einer kaum überschaubaren Fleißarbeit die Substantivgroßschreibung in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts untersucht und statistisch in zahlreichen Tabellen dargestellt. Sie stellt fest, dass in Luthers Wittenberger Drucken die Majuskeln bei ca. einem Drittel, in den Spätdrucken 1538-1546 bei über 90 % der Substantive auftreten. Luther ist mit der Praxis der Setzer und Drucker, besonders bei den Raubdrucken, nicht immer zufrieden und schreibt in einer **Warnung an die Drucker**:

> So feret der Geitz zu, vnd thut undern Buckdrückern diese schalckheit vnd büberey, Das andere flugs balde hernach drücken, vnd also der vnsern Erbeit vnd Vnkost berauben zu irem Gewin, elchs eine rechte grosse öffentliche Reuberey ist, die Gott auch wol straffen wird, vnd keinem ehrlichen Christlichen wol anstehet ..., Aber das mus ich klagen vber den Geitz, Das geitzigen Wenste vnd reubische Nachdrücker mit vnser Erbeit vntrewlich vmbgehen. Denn weil sie allein jren Geitz suchen, fragen sie wenig darnach, wie recht oder falsch sie es hin nachdrücken, Vnd ist mir offt widerfaren, das ich der Nachdrücker druck gelesen, also verfelschet gefunden, das ich meine eigen Erbeit, an vielen Orten nicht gekennet, auffs newe habe müssen bessern. Sie machens hin rips, raps, Es gilt gelt. (Risse 1980, 213)

Der *Rat für deutsche Rechtschreibung* existiert noch heute und wird vielleicht noch weitere Empfehlungen ausarbeiten. Er ist ein Expertengremium von Sprachwissenschaftlern, Pädagogen und Medienvertretern, das aber unter großem Druck der Öffentlichkeit steht.

Die phraseologischen Ausdrücke stehen für die Neuregelung der Orthografie nicht im Mittelpunkt; vielmehr ist die praktische Handhabung der neuen Regeln vor allem in der Schule wichtig. Die hier genannten Beispiele sind keine Ausnahmefälle, sondern Belege aus den neuesten Wörterbüchern. Angesichts der Kompetenz der Mitglieder des *Rates für deutsche Rechtschreibung* ist anzunehmen, dass für die einzelnen Regelungen Begründungen geliefert wurden. Diese dürften aber im Schulbereich schwer zu vermitteln sein; für Privatleute ist es sowieso freigestellt, wie sie schreiben. Mit der *Reform der Reform* wurde m. E. eine ähnliche Situation wie im 16./17. Jahrhundert erreicht, als neben eindeutigen Tendenzen zu einer Vereinheitlichung des Schreibusus zahlreiche regionale sowie je nach Schreiber und Drucker auch individuelle Varianten auftraten: Heute können wir die Schuld nicht allein den Druckern zuschreiben, da wir die Druckvorlagen meist selbst herstellen müssen. Die Anwendung der Recht-

schreibregeln ist nicht immer eindeutig; das Nachschlagen zu aufwändig. Auch ein Germanist muss angesichts dieser Reform der Reform feststellen: *Das Rad wurde zurückgedreht.*

5. Literatur

Burger, Harald/Linke, Angelika (1998): Historische Phraseologie. In: Werner Besch u. a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 1. Teilbd. 2. Aufl. Berlin/New York, 743-755.

Burger, Harald u. a. (Hg.) (2007): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2 Bde. Berlin/New York.

Deutsche Rechtschreibung (2006). Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung. Hg. vom Rat für deutsche Rechtschreibung. Tübingen.

Friedrich, Jesko (2007): Historische Phraseologie des Deutschen. In: Harald Burger u. a. (Hg.) (2007), 1092-1106.

Göttert, Karl-Heinz (2007): Neues Deutsches Wörterbuch. Mit den aktuellen Schreibweisen. Köln.

Gréciano, Gertrud (1995): Zur Orthographie der Phraseologie. In: Heidrun Popp (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München, 451-462.

Ickler, Theodor (2006): Rechtschreibreform. Noch nicht einmal der Duden hält sich an den Duden. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. Juli 2006.

Jellinek, Max Hermann (1913/1968): Geschichte der neuhochdeutschen Rechtschreibung von den Anfängen bis auf Adelung. Bd. 1. Heidelberg. [Nachdr. der ersten Aufl. 1913].

Levin-Steinmann, Anke (2004): Getrennt- und Zusammenschreibung aus phraseologischer Sicht. In: Csaba Földes/Jan Wirrer (Hg.): Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS) und des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie/Parömiologie« (Loccum 2002). Baltmannsweiler, 405-417.

Levin-Steinmann, Anke (2007): Orthographie und Phraseologie. In: Harald Burger u. a. (Hg.) (2007), 36-41.

Mentrup, Wolfgang (2007): Stationen der jüngeren Geschichte der Orthographie und ihrer Reform seit 1933. Tübingen.

Munske, Horst Haider (2005): Lob der Rechtschreibung. Warum wir schreiben, wie wir schreiben. München.

Nerius, Dieter (Hg.) (2007): Deutsche Orthographie. 4. Aufl. Hildesheim.

Piirainen, Ilpo Tapani (2007): Usus und Norm der deutschen Rechtschreibung. In: Jae-Myoung Kim (Hg.): Deutsch als Fremdsprache in Korea. Seoul, 361-369.

Risse, Ursula (1980): Untersuchungen zum Gebrauch der Majuskel in deutschsprachigen Bibeln des 16. Jahrhunderts. Ein historischer Beitrag zur Diskussion um die Substantivgroßschreibung. Heidelberg.

Suchsland, Peter (1999): Soll man Kopf stehend und freudestrahlend Eis laufen? Linguistische Fußangeln der neuen deutschen Rechtschreibung. In: Bernd Skibitzki/Barbara Wotjak (Hg.): Linguistik und Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig zum 70. Geburtstag. Tübingen, 209-226.

Anne-Laure Daux (Dijon)

Ostdeutsche Kinder – Ost-Kinder – Ostkinder
Vom phraseologischen Status der Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied

1. Problemstellung und Methode der Untersuchung

Im Ost-West-Diskurs fällt die Fülle der Bezeichnungen mit *Ost-* und *West-* als Erstglied auf. Noch interessanter sind diese Bezeichnungen, wenn man bedenkt, dass sie andere mögliche Nominalgruppen mit den Lexemen *Ost* und *West* nicht ersetzen, sondern mit ihnen konkurrieren. Betrachtet man z. B. die drei folgenden Beispiele,

(1) *Als **Ostkinder** hatten wir keinerlei Übung im Umgang mit Champagner.* (Claudia Rusch, Meine Freie Deutsche Jugend, 106)

(2) *Eine mögliche Auswirkung der politischen Wende von 1989 haben Forscher aus Jena entdeckt: **Ostdeutsche Kinder** sind deutlich schwergewichtiger als noch vor 20 Jahren.* (DIE ZEIT, 36/1998)

(3) *Denn es gab schon keinen praktischen Anlaß, als **Ost-Kind** Englisch zu lernen.* (Claudia Rusch, Meine Freie Deutsche Jugend, 69)

so erscheint deutlich, dass *Ostkinder* nicht dasselbe aussagt wie *ostdeutsche Kinder*, welches eine sachliche Bezeichnung darstellt, mit der die Herkunft der Kinder neutral in den Vordergrund gerückt wird. Dagegen wird der Nominalkomplex *Ostkinder* in einem Kontext verwendet, in dem mit der Bezeichnung auf die Mangelerfahrung in der DDR angespielt wird. Damit wird mit *Ostkinder* nicht nur auf die Herkunft der betroffenen Kinder fokussiert, sondern auch auf ein bestimmtes Wissen über den Osten. Mit *Ost-Kinder* schließlich kommt zum Ausdruck, dass diesen Kindern wegen der politischen Lage, d. h. des Verbots, ins kapitalistische Ausland zu fahren, jegliche Motivation zum Englischlernen fehlt, aber dies geschieht vor allem durch die geographische Bedeutung des Erstglieds, die durch den Bindestrich aktiviert wird und die die beiden politischen Systeme gegenüberstellt.

Ostkinder und *Ost-Kinder* verweisen also implizit auf den ideologischen und ökonomischen Kontext der DDR. Darüber hinaus werden mit *Ostkinder* besondere Wertvorstellungen hervorgerufen. In diesem Kompositum spielt das Erstglied mehr als die Rolle eines einfachen Determinans. In dieser Hinsicht kann das Kompositum *Ostkinder*, wie mit weiteren Beispielen veranschaulicht werden soll, phraseologischen Einheiten nähergebracht werden.

Damit wird die Debatte um die „Einwortphraseologismen“ wieder entfacht. Der Begriff wurde von Duhme (1991; 1995) eingeführt, bleibt aber umstritten und wird u. a. von Fleischer (1997, 249) und Burger (2001, 38) zurückgewiesen.

Es ist nicht Ziel dieses Beitrags, von der Existenz von Einwortphraseologismen zu überzeugen oder für die eine oder für andere der beiden Fachmeinungen über die Zugehörigkeit der Einwortphraseologismen zur Phraseologie[1] Stellung zu nehmen.

Übrigens ist der Terminus „Einwortphraseologismus“ nicht besonders geglückt, insofern als er die Voraussetzung für die Betrachtung einer lexikalischen Einheit als phraseologische Einheit unbeachtet lässt.[2] In dieser Hinsicht wäre die Bezeichnung „phraseologische monolexikalische Einheit“ bestimmt passender.

Es wird in diesem Beitrag vielmehr versucht zu zeigen, dass die Orthographie nicht als absolute Regel betrachtet werden kann, um den Bereich der Phraseologie zu definieren, sondern dass sie Vieles übersehen lässt. Dabei werden monolexikalische Einheiten ausgegrenzt, für die es sich lohnen könnte, die Methoden und Begriffe der Phraseologie einzusetzen. Die Analyse der Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied soll davon zeugen, dass solche Konstruktionen nur erklärt werden können, wenn paradigmatisch gearbeitet wird, d. h. dass mono- und polylexikalische Einheiten in Verbindung gebracht werden, dass mit den Komposita konkurrierende Ausdrücke mit einbezogen werden und dass schließlich die Assoziation eines Erst- und eines Zweitgliedes u. a. mit der eines Attributs und eines Nomens verglichen wird. Genau in dieser Hinsicht wird hier von **phraseologischen Komposita** gesprochen, um Nominalkomplexe zu bezeichnen, die Phraseologismen nähergebracht werden können: Sie sind zum einen als Innovationen noch nicht lexikalisiert (in denen hört der Muttersprachler im Gegensatz zu *Bahnhof* oder *Blumentopf*[3] die verschiedenen Komponenten noch mit), und sie erweisen sich zum anderen als idiomatisch, da ihre Gesamtbedeutung nicht regulär interpretierbar ist.

---

1 Entweder werden solche Einheiten auf Grund der fehlenden Mehrgliedrigkeit aus dem phraseologischen Bestand ausgegrenzt oder die Einwortphraseologismen werden auf Grund der vorhandenen weiteren phraseologischen Merkmale in die Phraseologie einbezogen. Vgl. Szczęk (2004, 78).

2 Nach Fleischer (1997, 29f.) gehört Polylexikalität nicht zu den definitorischen Kriterien, sondern sie gilt als conditio sine qua non. Als Kriterien werden Idiomatizität, semantisch-syntaktische Stabilität, Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit erwähnt.

3 Wie Valentin (2001, 247) unterstreicht, sind Blumentöpfe schon lange keine Töpfe mit Grünpflanzen mehr und können als Ablageschale fungieren. Valentin (2000, 130) unterscheidet zwischen lexikalischen Innovationen und lexikalisierten Komposita, die häufig verwendet werden und mit denen Welt- oder Gedankenwesen als Einheiten wahrgenommen werden. Eine dritte Kategorie definiert er als idiomatische Nominalkomplexe; damit bezeichnet er Komposita wie *Bahnhof*, *Ellbogen* und *Geburtstag*, die zu einfachen Lexemen geworden sind und die nur in einer diachronischen Perspektive als Komposita betrachtet werden können.

Die Kategorie der phraseologischen Komposita überschneidet sich sicherlich zum Großteil mit der der idiomatischen Komposita; die wissenschaftliche Perspektive ist aber eine andere: Die untersuchten Nominalkomplexe werden hier nicht mit anderen Komposita, d. h. mit anderen ausschließlich monolexikalischen Einheiten in Verbindung gebracht, sondern mit konkurrierenden Ausdrücken, die aus den gleichen Komponenten bestehen, seien sie monolexikal oder nicht.

Die Untersuchung wurde in Autobiographien der Nachwendeliteratur und im Wendekorpus des IDS durchgeführt. Die quantitativen Ergebnisse der Untersuchung im Wende-Korpus des IDS werden in folgender Tabelle dargestellt. Die angegebenen Zahlen zeugen von der hohen Produktivität der Erstglieder *Ost-* und *West-* im Ost-West-Diskurs.

	Gesamt	*Ost-* oder *östlich*	*West-* oder *westlich*
OstN / WestN	**1487** und 246 **berlin* 293 **berliner* 269 **deutschland* 224 **deutsche*	**740** und 96 *Ostberlin* 169 *Ostberliner* 127 *Ostdeutschland* 83 *Ostdeutsche*	**747** und 150 *Westberlin* 124 *Westberliner* 142 *Westdeutschland* 141 *Westdeutsche*
Ost-N / West-N	**931** und 1528 **-Berlin* 770 **-Berliner*	**491** und 1207 *Ost-Berlin* 578 *Ost-Berliner*	**440** und 321 *West-Berlin* 192 *West-Berliner*
östlich N / westlich N	**1291**	**204**	**1087**

Tab. 1: Ergebnisse der Suche im Wendekorpus des IDS

Die verschiedenen Ausdrücke wurden in ihrem Kontext analysiert und verglichen. Dabei standen folgende Fragen im Mittelpunkt der Untersuchung:

– Inwiefern können sie als Synonyme betrachtet werden?
– Welche Unterschiede kommen zum Vorschein?
– Sind die Unterschiede semantischer oder kommunikativer Natur?

Aus dieser Studie geht hervor, dass alle Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied in den Bereich der Kollokationen fallen können. Nur einige, die ad hoc gebildet werden bzw. nicht ganz lexikalisiert sind und eine übertragene Bedeutung haben, die ohne kulturelles Wissen nicht zu entschlüsseln ist, werden als phraseologische Komposita betrachtet.[4] Im letzten Teil des Beitrags wird die These vertreten, dass die Idiomatizität der phraseologischen Komposita mit *Ost-* und *West-* als Erstglied auf ein besonderes Phänomen der Intertextualität, die Interdiskursivität, zurückzuführen ist.

4 Hiermit nehmen wir also von Duhme (1995) und Szczęk (2004) Abstand, insofern als wir lexikalisierte Komposita nicht als phraseologische monolexikalische Einheiten betrachten.

2. Nominalkomplexe und Kollokationen

Dass „[einige] der zusammengesetzten Wörter als Kollokationen interpretierbar [sind]“, hat schon Hausmann (2004, 317) betont. Versteht man Kollokationen (z. B. *Kopf – schütteln, Kopf – hochrot, [mit dem] Kopf nicken,* aber auch *Ostdeutschland, Ostkirche, Ostpolitik, Ostpunkt*) als „eine – interpretierte – Teilmenge eines Kookkurrenzpotenzials [...], die im Bereich der Textproduktion vor allem für Fremdsprachenlerner von besonderer Relevanz ist“ (Steyer 2004, 99), so können Komposita tatsächlich in den Bereich der Kollokationen einbezogen werden, insofern als die Zusammensetzung zweier Lexeme für den Fremdsprachler eine große Herausforderung bildet (Samson/Travers 1985, 69).

Bezieht man die Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied in den Bereich der Kollokationen ein, so wird deutlich, dass im Kompositum

> [eine] Verschmelzung zweier Begriffe [erfolgt], die ein Mehr an Bedeutung mit sich bringt und eine ganzheitliche Vorstellung auslöst. Das Determinans bewirkt oft eine *Modifizierung* der semantischen Substanz des Determinatum, die einer *Tilgung* oder *Neueinführung* von Semen entspricht. (Samson 2000, 104; Hervorhebung im Original)

So ist die *Ostpolitik* keine Politik, die sich mit dem Osten beschäftigt. Spricht man von *Ostpolitik*, dann bezieht man sich direkt auf die Politik, die die westlichen Regierungen, darunter vor allem Deutschland, während des Kalten Krieges gegenüber den damals kommunistischen Ländern in Osteuropa und Asien, besonders dem damaligen Ostblock, geführt haben. Genauso dürfte die *Ostkirche* nicht mit irgendeiner Kirche im Osten verwechselt werden.

Die semantische Spezifizität des Nominalkomplexes wird in den Beispielen (4) und (5) weiter veranschaulicht. Wenn der *östliche Teil Deutschlands* den geographisch gesehen östlichen Teil des Landes bezeichnet, der später zur DDR wurde, so wird dem *marktwirtschaftlich geübten Österreich* der *Ostteil Deutschlands* gegenübergestellt, d. h. der ehemalige sozialistische Teil Deutschlands. Mit dem Nominalkomplex erfolgt wieder ein direkter Zugriff auf eine bestimmte Referenz: Hier wird auf ein allgemein bekanntes, als Einheit gedachtes Element verwiesen.

(4) *Polen ist wie der **östliche Teil** Deutschlands von einer kommunistischen Partei im Verein mit der Sowjetunion überwältigt worden. Während aber in Polen der Widerstand gegen ein oktroyiertes Wertesystem in Gestalt der katholischen Kirche sein Rückgrat fand, fehlte es in der DDR an einer Institution, die spirituelle und nationale Identität verkörperte.* (COSMASII, W3B/RM2)

(5) *Wenn selbst im marktwirtschaftlich geübten Österreich, in der von der Natur so reich bedachten Alpenlandschaft, für Touristen vorbildlich erschlossen, jedes Jahr Hoteliers pleite gehen, wie hart mag es da erst im **Ostteil** Deutschlands werden ...* (COSMASII, W5D/bzc)

Wie alle Zusammensetzungen fallen die Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* in den Bereich der Kollokationen. Die semantische Modifizierung, die im Nominalkomplex erfolgt, ist auf die Wortbildung zurückzuführen.

Greift man aber das erste Beispiel noch einmal auf, so scheint es, dass die Bedeutung des Nominalkomplexes *Ostkinder* durch die semantische Spezifizität der Wortbildung im Deutschen nur unzureichend erklärt werden kann. Deshalb müssen solche lexikalischen Innovationen von den lexikalisierten Einheiten unterschieden werden.

3. Lexikalische Innovationen und phraseologische Komposita

Da Lexikalisierung ein sich allmählich vollziehender Prozess ist, ist die Grenze zwischen lexikalisierten Nominalkomplexen und nicht-lexikalisierten Nominalkomplexen natürlich schwierig zu setzen. Wird aber ein Nominalkomplex eindeutig ad hoc geschaffen, dann ist er bei den anderen Sprechern noch nicht als lexikalische Einheit verfügbar, was zur Folge hat, dass für diese die zwei Komponenten noch mitklingen.

In diesem Fall ist die Mehrgliedrigkeit der Nominalkomplexe nicht mehr so umstritten wie bei den lexikalisierten Nominalkomplexen. Denn, wie Gréciano schon formuliert hat, kann Mehrgliedrigkeit auch Komposita und Derivata betreffen:

> Mehrgliedrigkeit betrifft inzwischen Lexeme und Morpheme, also diskontinuierliche Polylexeme und kontinuierliche Komposita und Derivata; sie setzt sich über die Arbitrarität von Rechtschreibkonventionen hinweg. (Gréciano 1992, 183)

Insofern ist die Einbeziehung solcher Komposita in den Bereich der Phraseologie theoretisch möglich. Betrachtet man darüber hinaus, dass die sowohl lexikalisierten als auch nicht-lexikalisierten Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied eine bestimmte semantisch-syntaktische Stabilität aufweisen (s. Daux i. Dr., wo gezeigt wird, wie in ostdeutschen Autobiographien der Nachwendezeit mit diesen Komposita gespielt wird und wie das als Zeichen einer bestimmten Festigkeit interpretiert werden kann), so wird die Betrachtung jener Komposita als phraseologische monolexikalische Einheiten auch relevant.[5]

Folglich kann man sich in einem nächsten Schritt der Idiomatizität jener Konstruktionen widmen, die durch die Beispiele (6) und (7) aufschlussreich veranschaulicht wird:

(6) *Natürlich kann man aus gemachten Fehlern lernen*. [...] *Von der Gelassenheit, die sich als Folge einer solchen Überlegenheit einstellen sollte, scheinen Leute wie Möllemann*

5 Fleischer (1997, 30) zieht drei Kriterien heran, die Phraseologismen erfüllen, nämlich erstens Idiomatizität, zweitens semantisch-syntaktische Stabilität und drittens Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit, und er präzisiert (a. a. O., S. 69), dass eine Wortverbindung als phraseologisch betrachtet werden kann (wenn auch nur peripher), sobald eines dieser Hauptmerkmale erfüllt wird.

*aber weit entfernt zu sein. Mit ihren **östlichen Kollegen** sprechen sie in einem Tonfall, der weder Souveränität noch Hilfsbereitschaft, sondern nur die Sorge erkennen läßt, mit den eigenen Interessen zu kurz zu kommen.* (COSMASII, W5B/FF3)

(7) *Bleek: "es ist das Experiment der Übertragung der aus der Tradition der westlichen Demokratie erwachsenen Politik-Wissenschaft auf die bis vor wenigen Monaten realsozialistische DDR".* [...] *Daß dieses "Experiment" ein schwieriges Unterfangen werden würde, bekam Bleek von Anfang an zu spüren. Zum ersten Seminar, bei dem er **Ostkollegen** in die Weisheiten der westlichen Politik-Wissenschaften einweisen sollte, mußte er* [...] (COSMASII, W4B/FR3)

Wenn mit dem Ausdruck *östliche Kollegen* Kollegen aus dem Osten bezeichnet werden, so ist die Benennung *Ostkollegen* weder sachlich noch neutral. Mit ihr werden besondere Vorstellungen geweckt, bei denen die bezeichneten Personen nicht am allgemein geteilten Wissen teilhaben. *Ostkollegen* sind nicht einfach Kollegen aus dem Osten, sondern Kollegen mit einem defizitären Wissensstand.

Ähnlich ist der Unterschied zwischen der *Ostwirtschaft* als sozialistische Wirtschaft, die verbessert werden soll, und der *Ost-Wirtschaft* als der Wirtschaft im Osten, deren maroder Charakter durch ein Attribut präzisiert werden soll:

(8) *Die einen wollen die Sowjetzone gegenüber der Konkurrenz von außen zunächst abgeschirmt wissen, um der **Ostwirtschaft** nach einem vorgefaßten Plan in einer bestimmten Stufenfolge Zeit und Ruhe zu jener Leistungsangleichung zu geben, während andere* [...] *der Auffassung sind, daß dieser unumgänglich notwendige Angleichungsprozeß um so rascher und erfolgreicher vor sich gehen wird, je inniger von Anbeginn an die Verflechtung dieser beiden Wirtschaftsgebiete sein wird und je mehr private Initiative und Tatkraft sich entfalten können."* (COSMASII, W4D/v07)

(9) *Walter Schmidt, Geschäftsführer der Personalberatungsagentur Intermedia in München, kennt sich im Ost-West-Vermittlungsgeschäft aus.* […] *Um die Abwanderung von Top-Leuten aus der DDR zu verhindern, die ja die marode **Ost-Wirtschaft** neu aufbauen sollen, schlägt der Personalberater vor, Trainingskurse und Kolloquien in die DDR zu verlagern.* (COSMASII, W3B/FR2)

Und genauso idiomatisch ist die Bezeichnung *Westauto*, die auch bestimmte Vorstellungen und Werte mit sich bringt (das Westauto ist hier das Symbol für ein Leben voller Genuss), während ein *West-Auto* mit Bindestrich ein Auto mit westdeutscher Herkunft ist.

(10) *Die Händler müßten sich schon Nachschub aus dem übrigen Bundesgebiet besorgen, um die Nachfrage befriedigen zu können.* [...] *Bei vielen DDR-Bürgern scheitert der Kauf eines **West-Autos** letztlich nicht am Geld.* (COSMASII, W3B/FR2)

(11) *Die Seilschaft der alten Genossen in den Betrieben läßt keinen hängen. Mit der Fettlebe ist es zwar vorbei. Aber man lebt. Einige haben sogar schon ein **Westauto**.* (COSMASII, W4B/SG2)

Die Beispiele lassen verstehen, dass die Idiomatizität der idiomatischen Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied auf Kultur (im Sinne von Dobrovol'skij/Piirainen 2005, 213) zurückzuführen ist, und dass diese phraseologischen Komposita ohne kulturelles Wissen nicht verstanden werden können.

Unter den von Dobrovol'skij/Piirainen (2005, 214-239) definierten fünf Aspekten eines kulturellen Wissens spielen hier, wie gezeigt werden soll, die intertextuellen Phänomene, und genauer die Interdiskursivität, eine große Rolle.

4. Die interdiskursive Idiomatizität der Innovationen *Ost*N/*West*N in der Nachwendezeit

Das Erstglied *West-* war schon vor der Vereinigung besonders produktiv. Folgt man Wolf (2000, 249), so war es während der Teilung ein

> Bestimmungswort, das sich in Zusammensetzungen mit Substantiven auf in der Bundesrepublik lebende Personen und aus der Bundesrepublik stammende Produkte, mit denen sich meist positive Vorstellungen verbanden, bezog. (Wolf 2000, 249)

Damit unterstreicht Wolf schon für die Zeit vor der Vereinigung die idiomatische Dimension der Nominalkomplexe mit *West-* als Erstglied. So war das *Westpaket* nicht nur wegen seiner Herkunft so bedeutend, sondern auch wegen der schönen Sachen, die es enthielt, und wegen deren Bedeutung in der DDR. Viel stärker als seine Herkunft ist hier der Kontext seiner Rezeption bestimmend. Mit dem Westpaket sind also bestimmte Vorstellungen verbunden (der Osten, der an Mangel leidet; der üppige Westen).

Die Frage, ob diese Vorstellungen tatsächlich meistens positiv sind, bleibt aber offen. Ob im offiziellen Diskurs *Westverwandte* positive Assoziationen hervorriefen, ist nämlich zu bezweifeln. Die Vorstellungen, die mit dem Westen verbunden sind oder waren, hängen vom Sprecher, vom Determinatum (Während in der DDR *Westprodukte* erhofft wurden, stellt Falko Hennig in seinem Roman „Alles nur geklaut", Seite 126, die *Westbonzen* mit den *Ostbonzen* gleich, und Thomas Rosenlöcher erklärt in seinem Tagebuch „Die verkauften Pflastersteine", Seite 59, *Westspießer* für schlimmer als *Ostspießer*), und von der Zeit der Äußerung ab. So ist im Beispiel (12) das Westeis, das nach der Wende nun auch im Osten zu finden ist, kein gutes Eis mehr.

(12) *»Annja, willst du nicht wenigstens ein Moskauer Eis? Kostet nur 'ne Westmark.«* […] *»Ich finde, es schmeckt wunderbar«, sagte ich ehrlich, »nicht so süß wie das* ***Westeis****.«* (Annett Gröschner, Moskauer Eis, 265)

Der Grund dafür ist, dass die Vorstellungen auf einen bestimmten Diskurs bzw. Interdiskurs zurückzuführen sind. Im Unterschied zu den **Intertexten**, womit Texte bezeichnet werden, auf die sich ein bestimmter Diskurs bezieht, und deren Ursprung präzis identifiziert werden kann (Textsorte, Autor usw.), bezeichnen **Interdiskurse** vagere und unbestimmtere Referenzen (Moirand 1999, 173).

Dobrovol'skij/Piirainen (2005, 230-235) definieren zwei Typen von intertextuellen Phänomenen, die zu der die Sprache bestimmenden Kultur gehören: einerseits Zitate eines bestimmten Abschnittes aus einem identifizierbaren Text und andererseits Anspielungen in der Form einer Zusammenfassung eines Passus, ungefähren Wissens über einen ganzen Text oder über einen langen Ab-

schnitt. Hier wird die These verteidigt, dass diesen zwei Typen ein weiterer hinzugefügt werden sollte: die Interdiskursivität. Denn die phraseologischen Komposita mit *Ost-* als Erstglied der Nachwendezeit können ohne Bezugnahme auf den medialen Diskurs über den Osten nach 1990 nicht entschlüsselt werden, in dem das Thema Ostdeutschland mit den drei Topoi der Besonderheit, der Schwäche bzw. des Defizits und der Last behandelt wird (Roth 2004; 2006). Eben die drei Seme /anders/, /schwach/ und /lästig/ sind in den Innovationen mit *Ost-* als Erstglied wieder zu finden (vgl. *Ostkinder*, *Ostkollegen*).

Die Produktion und Rezeption jener phraseologischen Komposita beruht auf einem interdiskursiven Gedächtnis, definiert nach Moirand (1999, 146) als ein gemeinsames Gedächtnis, das sich parallel zur medialen Behandlung von Ereignissen mit politischem Charakter bildet. Als Meinungsmacher beeinflussen die Medien die Vorstellungen, die die Bestimmungswörter *Ost-* oder *West-* reaktivieren. Die Reaktivierung des Interdiskurses erfolgt nur im phraseologischen Kompositum. Und gerade darum sind die Nominalgruppe mit Attribut oder das Kompositum mit Bindestrich keine Synonyme. Da ist der vorherrschende Diskurs über den Osten nicht vorhanden.

Diese Beispiele zeigen, dass die Verarbeitung einiger Nominalkomplexe mit komplexen mentalen Prozessen verbunden ist. In dieser Hinsicht wäre Dobrovol'skijs These (1995, 53-58) zu relativieren, nach der Idiome separat von den Wörtern beschrieben werden sollen, insofern als relevante Besonderheiten in der kognitiven Verarbeitung der Idiome festgestellt werden können. Auch das kognitive Argument gilt nicht ganz für die absolute Ausschließung aus dem phraseologischen Bestand.

5. Schlussbetrachtung

Die Analyse der Nominalkomplexe mit *Ost-* und *West-* als Erstglied in einem breiten Korpus stellt noch einmal die Frage über die mögliche Einbeziehung einiger Komposita in das phraseologische Material. Auch wenn der Begriff „Einwortphraseologismus" besser vermieden werden sollte, scheint es aus zweierlei Gründen relevant zu sein, alle Zusammensetzungen als Kollokationen zu betrachten und die idiomatischen Komposita, die als lexikalische Innovationen fungieren, als phraseologische monolexikalische Einheiten zu definieren.

Dadurch wird nämlich eine nur wegen der Orthographie begründete, willkürliche Trennung, die *Kinder aus dem Osten* oder *ostdeutsche Kinder* nie mit *Ostkinder* in Verbindung bringt, glücklich relativiert. Außerdem kann die idiomatische Dimension jener Komposita wie *Ostwirtschaft* oder *Ostspieler*, bei denen der Fremdsprachler auf ähnliche Schwierigkeiten wie bei *jemandem einen Bären aufbinden* stößt, besser erklärt werden.

6. Literatur

6.1. Primärliteratur

Die mit COSMASII gekennzeichneten Belege sind im Wendekorpus des Instituts für Deutsche Sprache, Mannheim, recherchiert worden (www.ids-mannheim.de/cosmas2), die mit DIE ZEIT gekennzeichneten im Archiv der Wochenzeitung *Die Zeit* (http://www.zeit.de/archiv/index). Weitere hier zitierte Belege habe ich entnommen:

Gröschner, Annett (2002 [2000]): Moskauer Eis. 3. Aufl. Berlin.

Hennig, Falko (2001 [1999]): Alles nur geklaut. München.

Rosenlöcher, Thomas (1990): Die verkauften Pflastersteine. Dresdener Tagebuch. Frankfurt a. M.

Rusch, Claudia (2005 [2003]): Meine Freie Deutsche Jugend. Frankfurt a. M.

6.2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (2001): Von lahmen Enten und schwarzen Schafen. Aspekte nominaler Phraseologie. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.) (2001), 33-42.

Daux, Anne-Laure (i. Dr.): Die ostdeutsche Nachwendeliteratur und die Ost-N-Komposita im Ost-West-Diskurs oder: Wie Sprachspiele die ostdeutsche Auffassung der Wirklichkeit verbreiten. In: Stéphanie Benoist/Laurent Gautier/Marie-Geneviève Gerrer (Hg.): Politische Konzepte in der DDR: zwischen Diskurs und Wirklichkeit. Frankfurt a. M.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (2005): Figurative Language: Cross-cultural and Cross-linguistic Perspectives. Amsterdam [etc.].

Duhme, Michael (1991): Phraseologie der deutschen Wirtschaftssprache. Eine empirische Untersuchung zur Verwendung von Phraseologismen in journalistischen Texten. Essen.

Duhme, Michael (1995): *Lauschangriff* und *Rollkommando* – „Einwortphraseologismen" in der Pressesprache am Beispiel des Nachrichtenmagazins FOCUS. In: Rupprecht S. Baur/Christoph Chlosta (Hg.): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie. Bochum, 83-93.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Gréciano, Gertrud (1992): Zum System der Phrasemverwendung. In: Csaba Földes (Hg.): Deutsche Phraseologie in Sprachsystem und Sprachverwendung. Wien, 149-169.

Häcki Buhofer, Annelies/Burger, Harald/Gautier, Laurent (Hg.) (2001): Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler.

Moirand, Sophie (1999): Les indices de contextualisation dans la presse ordinaire. In: Cahiers de praxématique 33, 145-184.

Moirand, Sophie (2004): Les lieux d'inscription d'une mémoire interdiscursive. In: Juhani Härmä (ed.): Le langage des médias: discours éphémères? Paris, 83-111.

Roth, Kersten Sven (2004): Wie man über „den Osten" spricht – die „Neuen Länder" im bundesdeutschen Diskurs. In: gfl-journal 2/2004, 15-39. [http://www.gfl-journal.de/2-2004/roth.pdf, 18.10.2007].

Roth, Kersten Sven (2006): Diskurslinguistische Zugänge zu den sprachlichen Verhältnissen zwischen Ost und West – zur aktuellen Relevanz eines alten Themas. In: Zeitschrift für angewandte Linguistik 45, 107-120.

Samson, Gunhild (2000): Die Hypotaxe – ein syntaktisch-semantisches Strukturprinzip. In: Michel Lefèvre (Hg.): Subordination in Syntax, Semantik und Textlinguistik. Tübingen, 101-113.

Samson, Gunhild/Travers, Dominique et Monique (1985): La composition nominale. Un problème d'analyse et d'apprentissage. In: Jean Janitza (ed.) : Enseignement assisté par ordinateur des langues étrangères. Théories – Pratiques – Perspectives. Paris, 69-94.

Szczęk, Joanna (2004): Einwortphraseologismen und ihr Verhältnis zur Phraseologie (am Beispiel des Deutschen und des Polnischen). In: Csaba Földes/Jan Wirrer (Hg.): Phraseologismen als Gegenstand sprach- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Akten der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie (EUROPHRAS) und des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie/Parömiologie« (Loccum 2002). Baltmannsweiler, 75-85.

Steyer, Kathrin (2004): Kookkurrenz. Korpusmethodik, linguistisches Modell, lexikografische Perspektiven. In: Kathrin Steyer (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin/New York, 87-116.

Valentin, Paul (2000): Les lexèmes nominaux composés: équivalences et traductions entre allemand et français. In: Gertrud Gréciano (ed.): Micro- et macrolexèmes et leur figement discursif. Louvain, 129-138.

Valentin, Paul (2001): Phraseologische Nominalkomplexe. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.) (2001), 247-251.

Wolf, Birgit (2000): Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch. Berlin.

Christa Stocker (Winterthur)

Präferierte Selektionen als Träger sozialer Stereotypisierungen

1. Vorüberlegungen

Fachdiskurse sind keine isolierten sprachlichen Gebilde. Sie sind vielmehr Teil des allgemeinen gesellschaftlichen Diskurses[1] und als solcher in der Gesellschaft verortet. Dabei verbindet sie mit diesem nicht nur die Syntax, sondern Fachdiskurse beziehen aus dem allgemeinsprachlichen Fundus auch eine Fülle lexikalischer Elemente wie Personenbezeichnungen oder charakterisierende und kategorisierende Adjektive, die nach landläufiger Meinung vage und unexakt sind.

Jedoch sind es entgegen einer weit verbreiteten Meinung nicht Vagheit und Unexaktheit, die den Unterschied zur Fachlexik ausmachen. Vagheit ist ein integrierender Bestandteil auch von Fachsprachen und hat vor allem semantische Gründe bzw. kommt aufgrund der Kontextabhängigkeit von Äußerungen sowie durch fehlende Informativität oder pragmatische Unbestimmtheit zustande (von Hahn 1997, 379ff.). So sorgen also nicht nur gemeinsprachliche Elemente in der Fachsprache für Vagheit, sondern auch fachsprachliche wie z. B. Termini. Ebenso ist das Kriterium der Exaktheit für den Fachsprachgebrauch zu relativieren. Trotz gegenteiliger Bemühungen können

> Termini sowohl im System als auch im Text semantisch mehrdeutig sein […]. So werden z. B. lexikalische Einheiten innerhalb eines bestimmten Fachtextes häufig nicht als Termini eines einzigen terminologischen Systems verwendet, sondern sie treten in Fachtexten auch als Termini verschiedener Einzelwissenschaften sowie in allgemeinsprachlicher Bedeutung auf. (Baumann 1997, 374; vgl. auch Fluck 1996, 47ff.)

Dessen ungeachtet bleibt die Forderung an Fachsprache nach größtmöglicher Präzision und Sachlichkeit bestehen.

Gerade in Fachdiskursen, deren zentrales Interesse Menschen gilt, wie z. B. im Bereich der Präventivmedizin und der Therapie wirken gemeinsprachliche Elemente dieser Forderung in einer nicht immer unproblematischen Art und Weise entgegen. Denn um soziale Bezüge herzustellen, wird auch in Fachkommunikation auf gemeinsprachliche Lexik zurückgegriffen. Diese transportiert

---

1 Diskurs ist in Anlehnung an Hermanns (1995b, 86ff.) und die „Düsseldorfer Schule“ (vgl. Busse/Teubert 1994, 14) zu verstehen als die Menge aller Texte aus einem einheitlichen kommunikativen und funktionalen Zusammenhang, d. h. mit einem gemeinsamen Thema, einer gemeinsamen Zielgruppe und Funktion. Einen Überblick über die fächerübergreifenden Traditionen der Diskursanalyse präsentiert Wengeler (2003).

jedoch stärker als z. B. fachsprachliche Termini, die fachbezogen geprägt und definiert sind, nicht nur Sachinformationen. Zum Beispiel stellen Personenbezeichnungen nicht nur Referenzen auf Personen oder Personengruppen her, sondern sie aktivieren auch implizite Bewertungen, kognitive Konzepte und Vorstellungen, mit denen sie gemeinsprachlich, d. h. in nicht fachlichen Kontexten, verbunden sind. Denn usuelle Gebrauchsbedeutungen[2] lassen sich in der Fachkommunikation nicht einfach „wegdefinieren".

2. Soziale Stereotype

Kognitive Konzepte und Vorstellungen über soziale Gruppen werden auch soziale Stereotype genannt. Soziale Stereotype sind komplex strukturierte Kategorien, die dazu dienen, Vorstellungen über soziale Gruppen bzw. Personen als Mitglieder sozialer Gruppen zu speichern und zu organisieren. Soziale Stereotype transportieren Vorstellungen über das typische Aussehen, Verhalten, Denken, Fühlen von Individuen als RepräsentantInnen dieser Gruppen und sind damit Teil des kulturellen Wissens ungeachtet dessen, dass die enthaltenen Zuschreibungen den biologischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten gleichermaßen ent- wie auch widersprechen können. Sie sind sozial konstruiert und als gesellschaftlich geteilte Normvorstellungen an sozialhistorische Kontexte gebunden. Zudem sind sie − einmal in das gesellschaftliche Bewusstsein übergegangen − weitgehend resistent gegenüber Veränderungen (Stocker 2005, 57).

Soziale Stereotype werden in Diskursen ausgehandelt, d. h. im Medium Sprache explizit und implizit modelliert. Sprachliche Äußerungen − insbesondere sprachstereotype Formulierungen − verbinden über explizite Thematisierung wie auch implizite Bedeutungselemente Merkmale mit sozialen Gruppen und wirken so an der Ausgestaltung sozialer Stereotype mit. Umgekehrt prägen Stereotype sprachliche Äußerungen und deren Bedeutung. Dabei spiegeln sie

> in ihrer (graduell abgestuften) sprachlichen Formfixierung kulturelle Elemente besonders deutlich wider […]. Sprache, im Speziellen ihre Phraseologie, ist […] sowohl Repräsentations- als auch Reproduktionsmittel von Kultur – „the means of representing and reproducing culture" (Teliya et al. 1998, 56). Formulierungstraditionen sind Ausdruck von habitualisierter kultureller Praxis. (Stocker 2005, 96)

Denkstereotype Vorstellungen manifestieren sich in sprachstereotypen Äußerungen wie Phraseologismen (und Kollokationen).[3] Diese sind „verfestigte Tra-

2 Gebrauchsbedeutung (auch Ausdrucksbedeutung) meint die Bedeutung eines Ausdrucks, mit allen ihren Bedeutungsnuancen, die in der Verwendung usuell mit einem Ausdruck verbunden sind, inklusive der „konnotativen Bedeutung als Folge einer sekundären Semantisierung von Ausdrucksqualitäten" (Feilke 1996, 157) durch den Gebrauch.

3 Auf die Notwendigkeit der Unterscheidung von Denk- gegenüber Sprachstereotypen, d. h. konzeptueller Stereotype gegenüber stereotypischen Formulierungen, hat erstmals Gülich

ditionen des Formulierens“ (Schmidt 1998), die „Bausteine des Sprachgedächtnisses“ (Schmidt 1995) und wirken als *trigger* für denkstereotype Vorstellungen (Schaff 1980, 86). Sprachliche Äußerungen aktivieren Stereotype, indem sie Kategorien im Sinne von Sacks *category-bound activities* Merkmale zuschreiben (1992, 246ff.).[4]

Damit zeigt sich in Stereotypen eine sprachlich-kulturelle Relativität, wie sie bereits Koselleck in den „Geschichtlichen Grundbegriffen“ formuliert hat, indem er Schlüsselwörter, Leitbegriffe, Bezeichnungen sozialer Gruppen etc. „zugleich als Faktoren und als Indikatoren geschichtlicher Bewegung“ (1972, XIV) bezeichnet. Übertragen auf den vorliegenden Kontext bedeutet das, dass sprachliche Äußerungen als Indikatoren und Faktoren der kognitiven Vorstellungswelt wirken, der die Stereotype angehören.

3. Personenreferenzen in Fachdiskursen

Vor dem Hintergrund der gegenseitigen Bedingtheit von sprachlichen Äußerungen und kognitiver Vorstellungswelt treten mit Blick auf Fachdiskurse insbesondere die Personenreferenzen in den Fokus. Diese werden oftmals über gemeinsprachlich lexikalisierte formelle Ein- und Mehrwortbezeichnungen (wie z. B. *Ärztin* oder *älterer Patient*) realisiert. Gerade Mehrwortbezeichnungen, die den sprachstereotypen Äußerungen − konkret: den Phraseologismen und Kollokationen − zuzurechnen sind, transportieren wie oben beschrieben nicht selten kulturelle Konzepte, die mit der im Fachdiskurs beabsichtigten Bedeutung wenig zu tun haben (ausführlich vgl. Stocker 2005, 107f.).

Während Namen und rein formelle Einwort-Personenbezeichnungen wie *Ärztin* oder *Patient* ihr Referenzobjekt in erster Linie identifizieren und erst nachgelagert charakterisieren und nur in Ausnahmefällen und in geringem Maß auch evaluieren, stehen bei Kollokationen mit Personenreferenz die Charakterisierung und die Evaluation im Vordergrund. Dabei sind es nicht nur Kollokationen im eigentlichen Sinn, die in Bezug auf soziale Stereotype und ihre Konstituierung und Erfassung von Interesse sind, sondern auch Verbindungen charakterisierender Ausdrücke mit verschiedenen Personenbezeichnungen, die auf eine gemeinsame übergeordnete Kategorie verweisen.

Diese Ausweitung des Kollokationskonzepts weg von der sprachlichen Oberfläche hin zu Verbindungen bestimmter Versprachlichungen mit kognitiven Kategorien bringt Personenreferenzen in den Blick, die nicht vernachlässigt werden sollten, da sie ebenso wie Kollokationen habitualisierten Sprachgebrauch darstellen (z. B. *heterosexueller Mann* oder *heterosexueller Patient*). Solche Ver-

---

(1978) hingewiesen. Zybatow (1995) hat diese Unterscheidung aufgenommen und weiterentwickelt.

4 Im vorliegenden Kontext interessieren ausschließlich diejenigen Wendungen, die sich auf Personen oder Personengruppen beziehen.

bindungen über eine kognitive Kategorie bzw. ein Stereotyp werden im Folgenden präferierte Selektionen genannt.

Präferierte Selektionen sind usuelle Verbindungen bestimmter Lexeme (als Kollokatoren) mit potenziell referenzidentischen personalen Referenzformen (als Basis: Personenbezeichnungen, Pronomen etc.). Dabei besteht eine Kookkurrenz zweier sprachlicher Elemente. Jedoch ist nur eines – das charakterisierende (oft adjektivische) Element – konstant, während für das andere die Referenz auf die gemeinsame kognitive Kategorie ausschlaggebend ist. Präferierte Selektionen haben also eine gemeinsame übergeordnete Kategorie als „Verweisort" (im oben genannten Beispiel wäre das eine Kategorie der Art MÄNNLICHE PERSON MIT HETEROSEXUELLER AUSRICHTUNG), ohne dass eine Verbindung an der sprachlichen Oberfläche besteht. Die Verbindung kommt also ausschließlich über die Kognition zustande.

Ähnlich der Coseriu'schen „Selektion" (Coseriu 1967, 297ff.), einer Unterart der lexikalischen Solidaritäten, d. h. gerichteter syntagmatischer Bedeutungsbeziehungen, die als gleich bleibende Bedeutungsbeziehung zwischen einem Lexem und wechselnden, unter einem Archilexem stehenden Partnerlexemen definiert ist, kommen präferierte Selektionen durch die Verbindung mit einer übergeordneten Kategorie zustande. Diese ist über beobachtbare oder biologische Merkmale definiert (vergleichbar dem denotativen Kern bzw. der deskriptiven Bedeutung einer möglichen Unterkategorie).[5]

Präferierte Selektionen sind wie Kollokationen „an Festlegungen des Gebrauchs gebunden" (Rothkegel 1994, 517) und repräsentieren „eine historisch gewachsene Gebrauchsnorm [… bzw. stellen] Standardverwendungen" (Steyer 2000, 108) dar, so dass sie – obwohl semantisch transparent − als funktionale Ausdruckseinheiten mit einer einheitlichen Ausdrucksbedeutung zu betrachten sind. Dies führt dazu, dass die Ausdrucksbedeutung von präferierten Selektionen auch dann vollständig präsent ist, wenn diese unvollständig realisiert sind. Denn die Ausdrucksbedeutung überträgt sich auf die Einzelkomponenten – z. B. beim Adjektiv *schwul* im HIV-Diskurs, das ohne dass eine Personenbezeichnung aktualisiert wird, Kategorien wie SCHWULER MANN, BETROFFENER, KRANKER o. Ä. aufruft.

Präferierte Selektionen und Kollokationen mit Personenreferenz transportieren durch die Konkretisierung − meist durch ein Adjektiv − ganze Konzepte (Stereotype). Sie verbinden Sprach- mit Denkstereotypen (Zybatow 1995) und stellen nicht nur eine Referenz zu einer bestimmten Person her, sondern identifizieren diese zugleich als Mitglied einer bestimmten Kategorie, eines Stereotyps. Ebenso erfolgt die Charakterisierung nicht nur aufgrund „realer" Merkmale und Eigenheiten, sondern auch aufgrund stereotyper Zuschreibungen, die gewohnheitsmäßig mit den RepräsentantInnen eines sozialen Typus verbunden sind. Oder anders formuliert:

---

5 Zum Konzept der präferierten Selektion ausführlich Stocker (2005, 86ff.).

> Sie „ordnen und organisieren […] in kognitiver Hinsicht die soziale Welt. Sie verleihen den Individuen Kontur, indem sie über Aussehen, Verhaltensweisen und Einstellungen informieren. Weiter geben sie Auskunft über die Werte […] von Gruppen u. Ä. (Kany 1992, 191)

Viele Personenreferenzen sind also nicht neutral. Das heißt, ihre Bedeutung ist nicht nur deskriptiv, sondern sie weisen zusätzlich emotive und deontische Anteile auf (vgl. Hermanns 1995), sodass sich in der Verwendung bestimmter Versprachlichungen soziale Denkgewohnheiten einerseits spiegeln und die Versprachlichungen andererseits bestimmte Menschenbilder evozieren und zementieren (Hermanns 1994).

Damit spiegeln Personenbezeichnungen also Bewertungen, Relevanzsetzungen und Normen der Gesellschaft. Sie haben „bewußtseinslenkende Kraft“ (Wengeler 1993, 6) und wirken im negativen Fall, wie es Klemperer 1947 im LTI (Lingua Tertii Imperii; Klemperer 1996) formuliert hat, wie winzige Arsendosen, die das Denken der Menschen vergiften. Diese Wirkung ist für Fachdiskurse jedoch problematisch, da evaluierende und appellative Bedeutungsaspekte vom eigentlichen Zweck der Fachkommunikation ablenken bzw. ablenken können. Was das konkret bedeutet, soll am Beispiel habitualisierter mehrgliedriger Personenbezeichnungen aus dem *Deutschen Ärzteblatt* und der *Schweizer Ärztezeitung* aufgezeigt werden.

4. Mehrgliedrige Personenbezeichnungen im innermedizinischen Diskurs über HIV/Aids

Untersucht wurden Artikel aus dem Zeitraum 2005-2008 aus der Schweizer Ärztezeitung (SÄZ) und dem Deutschen Ärzteblatt (DÄ), die sich mit dem Thema HIV/Aids befassen. Schweizerische Ärztezeitung (das offizielle Organ der FMH und der FMH Services) und Deutsches Ärzteblatt (Herausgeber: Bundesärztekammer und Kassenärztliche Vereinigung) sind Titel der „ärztlichen Fachpresse“ (DÄ Mediadaten), d. h. sie richten sich an medizinische Fachpersonen bzw. „Ärztinnen und Ärzte“ (SÄZ Mediadaten 2008). Sie veröffentlichen Beiträge

> zur Gesundheits- und Sozialpolitik, zu allen Aspekten ärztlichen Handelns und zum Versorgungsgeschehen im Allgemeinen […] sowie Übersichten, Originalarbeiten […] und Editorials zu praktischen und wissenschaftlichen Themen der Medizin einschließlich der Versorgungsforschung. (DÄ Autorenhinweise 2008, 1)

bzw.

> zur ärztlichen Berufspolitik, zur Gesundheitspolitik, zu Fragen der Public Health sowie zu ökonomischen, juristischen, ethischen, kulturellen und weiteren Themen, die in einem Zusammenhang mit dem ärztlichen Wirkungsfeld und dem Gesundheitswesen stehen. (SÄZ Autorenrichtlinien 2008; 89, 1)

Die untersuchten Texte sind damit einem gemeinsamen innermedizinischen Diskurs − mit einheitlicher Adressierung und gemeinsamem Funktions- und Kommunikationszusammenhang − zuzurechnen.

Inhaltlich wurden alle Texte berücksichtigt, die sich mit der Thematik HIV/ Aids beschäftigen.[6] Während in den 80er Jahren viel und emotionalisiert über die Immunschwächekrankheit Aids, über HI-Virus und HIV-Infektion geschrieben wurde, ist die HIV-/Aids-Thematik in der öffentlichen Berichterstattung in den letzten Jahren in den Hintergrund getreten, zumal eine HIV-Infektion aufgrund der verbesserten Behandlungsmöglichkeiten nicht mehr zwangsläufig ein Todesurteil darstellt.

Aus dem Fachdiskurs ist sie deshalb aber nicht verschwunden. Darin werden weiterhin neue wissenschaftliche Erkenntnisse und Behandlungsmöglichkeiten präsentiert. Die HIV-/Aids-Prävention sowie soziale Folgen von HIV-Infektion/ Aids und soziokulturelle Fragen wie die ärztliche Betreuung Homosexueller, als zentrale betroffene Gruppe, stehen dabei im Zentrum der Diskussion und (sachlichen) Information. Durch die Ausrichtung auf betroffene und gefährdete Personen weisen die Beiträge zahlreiche Personenreferenzen auf, die im Folgenden beleuchtet werden.

Tabelle 1 und 2 enthalten die Personenbezeichnungen aus den beschriebenen medizinischen Fachartikeln, wobei der Fokus auf mehrgliedrige Bezeichnungen und präferierte Selektionen gelegt wurde.[7]

6 HI-Virus = Humaner Immundefizienz-Virus; Aids = Acquired Immune Deficiency Syndrome bzw. Acquired Immunodeficiency Syndrome.

7 Die Bezeichnungen werden so aufgeführt, wie sie in den Artikeln vorkommen.

Infektion / sexuelle Ausrichtung	nicht spezifiziert	„gemischte“ Gruppen	infizierte Personen
nicht spezifiziert	• erwachsene Bevölkerung • gefährdete Personen • junger Mann	• HIV-differentes Paar • serodifferentes Paar	• infizierte Personen • HIV-infizierter Partner • HIV-infizierte Person • von HIV betroffene Gruppen • an HIV/Aids erkrankte Patientin • mit dem HI-Virus infizierte Patienten • HIV-positiv-Getestete • HIV-Positive/-Infizierte
auf das gleiche Geschlecht	• homosexuelle Männer • 40- bis 60-jährige Homosexuelle • Männer, die Sex mit Männern haben • zierlicher 30-Jähriger • (schwule Belange)[8] • (homosexuelle Sexualkontakte) • (schwuler Strassenstrich)		• homosexuelle Patienten
auf das andere Geschlecht	• (heterosexuelle Übertragungswege)	• heterosexuelle serodifferente Paare	• (Infektion über heterosexuelle Kontakte)

Tab. 1: Mehrgliedrige Personenbezeichnungen aus dem Deutschen Ärzteblatt

Für Personen und Paare ohne Spezifizierung der sexuellen Ausrichtung kommen in beiden Publikationsorganen vorrangig Verbindungen mit *infiziert/HIV-infiziert − HIV-infizierter Partner/Patient, infizierte Person* etc. − sowie *HIV-different* oder *serodifferent* in Kombination mit *Paar* bzw. *seronegativ/-positiv* mit *Person* vor.

Wird die sexuelle Ausrichtung der Referenzperson jedoch thematisiert, unterscheiden sich Ärzteblatt und Ärztezeitung hinsichtlich der verwendeten Personenbezeichnungen: Im Deutschen Ärzteblatt erfolgt die Spezifizierung vorerst ausschließlich über die Adjektive *homosexuell* und *heterosexuell* (Tabelle 1), während in der Schweizerischen Ärztezeitung für Homosexuelle zusätzlich der Mehrwortausdruck *Männer, die Sex mit Männern haben* und die Bezeichnung

8 In Klammern stehen sprachliche Ausdrücke mit Personenreferenz, die nur den adjektivischen Teil einer präferierten Selektion enthalten, ohne selbst Personenbezeichnung zu sein. Durch ihre usualisierte Verwendung als Teil präferierter Selektionen aktualisieren diese auch unabhängig von der Verbindung mit einer Personenbezeichnung die Zuschreibungen der zugehörigen Kategorie.

schwule Männer usuell verwendet werden (Tabelle 2). Der Ausdruck *Männer, die Sex mit Männern haben* wird im Korpus in der Schweizerischen Ärztezeitung durch einen Artikel von Bruggmann (2007) eingeführt und in der Folge unter explizitem Rückbezug auf die Studie von Bruggmann auch im Deutschen Ärzteblatt aufgenommen (z. B. Taubert 2007; Zylka-Menhorn 2008). Darüber hinaus kommt *schwul* in beiden Zeitschriften in Kombination mit Ausdrücken vor, die zwar keine Personenbezeichnungen sind, mit denen es aber dieselben Zuschreibungen aktualisiert, die auch mit der präferierten Selektion verbunden sind.

Infektion / **sexuelle Ausrichtung**	**nicht spezifiziert**	**„gemischte" Gruppen**	**infizierte Personen**
nicht spezifiziert	• sexuell aktive, nicht monogam lebende Menschen • fester Partner • junge Erwachsene • Menschen mit Migrationshintergrund	• serodifferente Partnerschaft • serodifferente Paare	• mit HIV-infizierte Person • HIV-infizierte Menschen/Männer • HIV-infizierte/r Patientin/Patient • Menschen mit HIV-Infektion • unbehandelte Personen • neue Patienten/Patientinnen • seropositive Personen • getrennt lebende Patientinnen/Patienten • HIV-Patienten
auf das gleiche Geschlecht	• homosexuelle Männer/ Patienten/Schweizer • Schweizer Homosexuelle • MSM (Männer, die Sex mit Männern haben) • sexuell aktive MSM • schwule Männer • testfreudige soziale Gruppen • (sexuell aktivere Szene) • (schwule Sexpraktiken) • (schwulenspezifische Gesundheitsangebote)		
auf das andere Geschlecht	• heterosexuelle Männer/ Paare	• hetereosexuelle serodifferente Paare	

Tab. 2: Mehrgliedrige Personenbezeichnungen aus der Schweizerischen Ärztezeitung

Während im Bereich der gegengeschlechtlichen sexuellen Ausrichtung für die Personenreferenz also ausnahmslos präferierte Selektionen mit *heterosexuell* verwendet werden, konkurrieren im Bereich der gleichgeschlechtlichen sexuel-

len Ausrichtung drei Bezeichnungen bzw. Bezeichnungsmuster. Das heißt, für Personen mit gleichgeschlechtlicher Orientierung besteht eine größere Bezeichnungsvarianz als für jene mit gegengeschlechtlicher. Für Homosexuelle herrscht also nicht dieselbe Bezeichnungssicherheit wie für Heterosexuelle. Trotz der strukturellen Ähnlichkeit scheinen präferierte Selektionen mit *homosexuell* für die Verwendung im Fachdiskurs nicht vergleichbar adäquat zu sein. Worin unterscheiden sich präferierte Selektionen mit *homosexuell* also von jenen mit *heterosexuell?*

4.1. Bedeutung im Wörterbuch

Im Großen Duden (2000) finden wir unter den Stichwörtern *heterosexuell* und *homosexuell* folgende Einträge:

> **heterosexuell** <Adj.>: *die Heterosexualität betreffend, auf ihr beruhend, für sie charakteristisch; in seinem sexuellen Empfinden u. Verhalten zum anderen Geschlecht hinneigend:* -e Männer, Frauen; Das Mädchen ... stößt in seiner -en Beziehung zum Manne auf den großen Unbekannten (Graber, Psychologie 37). (Duden 2000)

> **homosexuell** <Adj.>: **1.** *in seinem sexuellen Empfinden u. Verhalten zum eigenen Geschlecht hinneigend od. von einem solchen Empfinden u. Verhalten zeugend:* -e Männer, Frauen, Beziehungen; er, sie ist h. [veranlagt]. **2.** *von Homosexuellen besucht:* eine -e Bar. (Duden 2000)

Gemäß diesen Einträgen haben beide Adjektive – *heterosexuell* und *homosexuell* – eine ähnliche bzw. vergleichbare Bedeutung und werden wertneutral verwendet. Anhand dieser „Wörterbuchbedeutung" lässt sich der Verwendungsunterschied demnach nicht erklären.

Stellt sich die Frage, ob der Nichtgebrauch bzw. die Verwendung anderer Bezeichnungen auf ein Unbehagen in der Verwendung von *homosexuell* verweist oder vielleicht eher in der besonderen Adäquatheit alternativer Bezeichnungen liegt, z. B. *schwul* in Kombination mit *Mann*. Die Konsultation der Wörterbücher fördert in Anbetracht der Verwendung in einem Fachdiskurs für *schwul* jedoch Erstaunliches zutage:

> **schwul** /Adj./ salopp abwertend *homosexuell:* ein s. Kerl; er ist kein Schwuler (DWDS 2003)

> **schwul** <Adj.> ugs. […] **1. a)** *(von Männern) homosexuell veranlagt, empfindend:* -e Männer; „Los, du -e Sau", schrie einer der Angreifer (Spiegel 12, 1992, 112); manche sind so s., die vögeln eine Frau überhaupt nicht (Zwerenz, Kopf 186); Genauso lange braucht er, um mir rüberzubringen, dass er s. ist (Merian, Tod 17); **b)** *für einen Homosexuellen charakteristisch, zu ihm gehörend; auf (männlicher) Homosexualität beruhend:* -e Gesinnung (him 4, 1979, 53); Tunten übertreiben ihre -en Eigenschaften (Praunheim, Sex 194); **c)** *für (männliche) Homosexuelle bestimmt, geschaffen:* -e Kneipen, Zeitschriften; -e Literatur; […] Zwei homosexuelle Männer konnten sich jetzt erstmals in der Kölner Martin-Luther-Kirche ihr Jawort geben und damit ihre -e Ehe unter den Segen der evangelischen Kirche stellen (Spiegel 29, 1994, 47) […] (Duden 2000)

Während das DWDS *schwul* als „salopp abwertend“ klassifiziert, finden wir im Großen Duden neben einer ansonsten neutralen Bedeutung lediglich die Stilmarkierung „ugs.“ (umgangssprachlich). Dies, obwohl in einem Beispiel − *Los, du schwule Sau* − eine stark abwertende Gebrauchsbedeutung zum Ausdruck kommt.

Vor dem Hintergrund, dass von in Fachdiskursen verwendeter Lexik eigentlich anzunehmen wäre, dass diese keine entsprechend wertenden Nebenbedeutungen aufweist, überrascht einerseits diese semantische Aufladung und andererseits die Tatsache, dass der Ausdruck dadurch für einen Fachdiskurs nicht inakzeptabel wird. Eine mögliche Erklärung dafür liefert die Brockhaus Enzyklopädie:

> ***Schwuler,*** umgangssprachliche Bezeichnung für einen homosexuellen Mann; entsprechend bedeutet **schwul** homosexuell veranlagt sein beziehungsweise die männliche Homosexualität betreffend. Viele Homosexuelle haben dieses ehemalige Schimpfwort inzwischen als neutrale Bezeichnung übernommen und bezeichnen sich selbst als Schwule beziehungsweise als schwul. (Brockhaus 2005-2008)

Danach sind *schwul/Schwuler* Ausdrücke der Umgangssprache, die zwar früher als Schimpfwörter gebraucht worden sind, die ihre negative Bedeutung jedoch verloren haben und von Homosexuellen heute selbst verwendet werden. Diese Einschätzung ist sicher richtig, jedoch muss in Bezug auf die beobachtete Verwendung unterschieden werden zwischen Selbst- und Fremdbezeichnung. Während *schwul/Schwuler* als Selbstbezeichnung – vergleichbar *nigger* unter Schwarzen in Amerika − sehr wohl Ausdruck einer positiven Selbstdefinition und Emanzipation sein kann, lässt sich daraus für die Verwendung als Fremdbezeichnung nicht zwingend eine ebenso neutrale bzw. positive Gebrauchsbedeutung ableiten. Vielmehr lassen sich die mit einer Bezeichnung verbundenen Konnotationen in der Verwendung als Fremdbezeichnung nur schwer kontrollieren, unabhängig davon, wie neutral eine Bezeichnung im Kontext verwendet wird.

Grundsätzlich kann eine Bezeichnung alle Zuschreibungen der ihr verbundenen Kategorie evozieren, auch die nicht intendierten. Daran ändert auch nichts, wenn die Bezeichnung im konkreten Verwendungszusammenhang streng neutral eingesetzt wird, wie dies in den untersuchten Artikeln durchgängig der Fall ist. Dazu zwei illustrierende Beispiele:

(1) *In den Jahren 1996 bis 1999 sank die HIV-Inzidenz bei schwulen Männern auf 0,048, auch wenn längst nicht alle HIV-infizierten Männer eine Therapie hatten.* (Vernazza 2008, 166)

(2) *In den letzten Jahren haben die Inzidenzraten für HIV, Syphilis und andere Geschlechtskrankheiten bei MSM (Männern, die Sex mit Männern haben) bedenklich zugenommen. Zudem zeigt sich bei MSM im Vergleich zu heterosexuellen Männern allgemein eine schlechtere Situation bezüglich physischer und psychischer Gesundheit. Mit einem schwulenspezifischen Gesundheitsangebot reagieren die Kooperationspartner Zürcher Aids-Hilfe und ARUD Zürich auf diese Entwicklungen.* (Bruggmann 2007, 194)

Beide Textausschnitte zeigen eine absolut wertneutrale Verwendung von *schwul* − im ersten Beispiel als präferierte Selektion und Personenbezeichnung, im zweiten als spezifizierendes Attribut −, was u. a. daran erkennbar ist, dass *schwul* vergleichbar der Verwendung in Beispiel (3) in beiden Texten ohne Verlust an Bedeutung durch *homosexuell* ersetzt werden könnte.

(3) *In einzelnen Gruppen, z. B. bei Migrantinnen und Migranten, wird HIV jedoch nach wie vor zuwenig thematisiert, während die Thematisierung in der «klassischen» Risikogruppe der homosexuellen Männer gar abnahm.* (BfG 2005, 1735)

Beispiel (2) zeigt zudem die Verwendung von *MSM (Männern, die Sex mit Männern haben)* zur Personenreferenz; dies in direkter Gegenüberstellung mit *heterosexuelle Männer.* Ob absichtlich oder nicht wird hier also auf eine mögliche – und erwartbare − Bezeichnungsparallelität (*heterosexuelle* vs. *homosexuelle Männer*) verzichtet.

4.2. Semantische Implikationen im Verwendungskontext

Mit Blick auf die drei Beispiele wäre eigentlich nichts gegen die Bezeichnung *schwule Männer* als Bezeichnungsalternative zu *homosexuelle Männer* und *MSM (Männern, die Sex mit Männern haben)* einzuwenden. Doch reicht die neutrale Verwendung allein wie gesagt nicht aus, um eine Bezeichnung von negativen Implikationen zu befreien, wie sie für *schwul* sogar in Wörterbüchern fixiert sind (s. o.).

Personenbezeichnungen verweisen auf komplexe kognitive Kategorien oder Stereotype. Diese konstituieren sich aus deskriptiven, emotiven und deontischen Bedeutungselementen oftmals mit typsemantischem Charakter (Hermanns 1994, 44). Dadurch transportieren sie auch in einem neutralen Kontext wie einem Fachdiskurs und bei absolut wertneutraler Verwendung ihre ganze denotative und typsemantische Bedeutung. D. h. es werden nicht nur die intendierten Bedeutungselemente aktualisiert, sondern auch all jene, die in der Sprachgemeinschaft schon weitgehend außer Gebrauch getreten, aber immer noch bekannt sind. Denn kognitive Kategorien bzw. soziale Stereotype sind äußerst stabil; sie passen sich nur sehr langsam an sich verändernde gesellschaftliche Gegebenheiten an. Im Sinne der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen (Ernst Bloch) konservieren sie stereotype Zuschreibungen und typsemantische Bedeutungselemente und sind so Teil der kollektiven Erinnerung.

Je nach persönlicher Einstellung, Vorwissen und soziokultureller Verortung der RezipientInnen können durch eine präferierte Selektion wie *schwul* (in *schwule Männer*) bei den LeserInnen sehr unterschiedliche Zuschreibungen und Bedeutungselemente aktualisiert werden, darunter auch stark abwertende, diffamierende. Solche semantischen Implikationen sind in der fachsprachlichen Verwendung wie der vorliegenden bestimmt nicht intendiert und können von der

eigentlichen Funktion der Bezeichnung, nämlich sachbezogen eine Referenz herzustellen, ablenken bzw. diese gar behindern.

5. Fazit

Die Versprachlichung von Personenreferenzen in Fachdiskursen ist nicht immer unproblematisch. Wie die Beispiele gezeigt haben, ist für Fachdiskurse nicht unbedingt geeignet, was gemeinsprachlich „unverdächtig" erscheint.

Personenbezeichnungen fixieren nicht nur Referenzen, sondern verweisen darüber hinaus auf kognitive Kategorien und Stereotype. Dabei evozieren sie die damit verbundenen typsemantischen Bedeutungen und stereotypen Zuschreibungen, die mitunter stark wertend sein können und auch Aspekte beinhalten, die mit dem aktuellen Verwendungskontext eigentlich nicht vereinbar sind bzw. von diesem wegführen. Dieser Mechanismus spielt noch verstärkt bei mehrgliedrigen Bezeichnungen, da diese aufgrund zusätzlicher sprachlicher Komponenten im Ausdruck explizit charakterisierend sind und überdies wie Kollokationen allgemein in sprachlicher Verknappung Wertkonzepte verbalisieren.

Vor diesem Hintergrund ist bei der Versprachlichung von Personenreferenzen in Fachdiskursen besondere Sorgfalt geboten. Werden Personenreferenzen im Fachdiskurs durch semantisch „vorbelastete" gemeinsprachliche Ausdrücke wie *schwul* oder *schwule Männer* hergestellt, kann dies ungeachtet der wertneutralen Verwendung bzw. Einbettung zu ungewollten (negativen) semantischen Implikationen führen.

Außerdem stellt bereits die unkommentierte Nichtverwendung einer bestimmten Bezeichnung – z. B. die Vermeidung der Bezeichnungsparallelität: *homosexuelle Männer* vs. *heterosexuelle Männer* − eine Interpretation dar. Denn sie impliziert in jedem Fall eine Bedeutungsdifferenzierung, auch wenn diese gar nicht intendiert war. Unterschiedliche Wortwahl führt in jedem Fall zu einer unterschiedlichen Konzeptualisierung, und diese kann kontextabhängig mehr oder weniger angemessen sein. Deshalb ist es wichtig, dass in Fachdiskursen, wenn zur Personenreferenz auf gemeinsprachliche Lexik zurückgegriffen werden muss, alle semantischen Implikationen der in Frage kommenden Bezeichnungen berücksichtigt werden und die Auswahl mit besonderer Sorgfalt erfolgt.

6. Literatur

6.1. Primärliteratur und Wörterbücher

Deutsches Ärzteblatt. [http://www.aerzteblatt.de/; Stand: 15.12.2008].

Schweizerische Ärztezeitung. [http://www.saez.ch/; Stand: 15.12.2008].

BfG − Bundesamt für Gesundheit, Abteilung Übertragbare Krankheiten, Sektion Aids (2005): Gute ärztliche Beratung ist zentral für die HIV-Prävention! Kommentar des Bundesamts

für Gesundheit und der Eidg. Kommission für Aids-Fragen EKAF zum Artikel Meystre-Agustoni. In: Schweizerische Ärztezeitung 86/28, 1735-1736.
Brockhaus Enzyklopädie online (2005-2008). Mannheim.
Bruggmann, Philip (2007): Checkpoint Zürich – ein Gesundheitszentrum für MSM. Eine Antwort auf die Zunahme von HIV und andern Geschlechtskrankheiten bei MSM. In: Schweizerische Ärztezeitung 88/5, 194-197.
ddp (2007): HIV: Zahl der Neuinfektionen steigt. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (42), A-2840.
Duden (2000). Das große Wörterbuch der deutschen Sprache. CD-ROM. Mannheim [etc.].
DWDS (2003). Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh. [http://www.dwds.de/woerterbuch].
Kramer, Hubert (2008): HIV/Aids: Unausgewogen, aber lesenswert. In: Deutsches Ärzteblatt 105 (21), A-1147.
Kuhn, Gisbert (2007): Blick ins Ausland – HIV/Aids: Chinas tickende Zeitbombe. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (7), A-411/B-359/C-347.
Merten, Martina (2007): Das Porträt: Dr. med. Heiko Jessen, HIV-Spezialist – Freund. Vater. Arzt. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (48), A-3309/B-2909/C-2809.
Meystre-Agustoni, G. u. a. (2005): HIV-/Aidsepidemie: Präventionsarbeit durch Hausärztinnen und Hausärzte in der Schweiz. In: Schweizerische Ärztezeitung 86/28, 1730-1734.
Müller, Oliver (2007): Aids in Osteuropa: Stigma oder Solidarität? In: Deutsches Ärzteblatt 104 (42), A-2865/B-2525/C-2451.
sda (2008): Experten fordern stärkere Bekämpfung von Aids in Asien. In: Schweizerische Ärztezeitung 89/20, 867.
Siegmund-Schultze, Nicola (2007): HIV-Infektionszahlen: Wie Millionen verschwinden. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (48), A-3285/B-2893/C-2793.
Taubert, Steffen (2007): Sexuell übertragbare Erkrankungen: Was einem offenen Gespräch im Weg steht. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (48), A-3310/B-2910/C-2810.
Vernazza, Pietro u. a. (2008): HIV-infizierte Menschen ohne andere STD sind unter wirksamer antiretroviraler Therapie sexuell nicht infektiös. In: Schweizerische Ärztezeitung 89/5, 165-169.
Zylka-Menhorn, Vera (2007): Aidskongress: Anders denken. In: Deutsches Ärzteblatt 104 (27), A-1941/B-1717/C-1653.
Zylka-Menhorn, Vera (2008): Sexuell übertragbare Erkrankungen (STD): „Safer-Sex"-Praktiken haben nach wie vor Priorität. In: Deutsches Ärzteblatt 105 (12), A-619.

6.2. Sekundärliteratur

Baumann, Klaus-Dieter (1997): Das Postulat der Explizitheit für den Fachsprachengebrauch. In: Lothar Hoffmann u. a. (Hg.) (1997), 373-377.
Busse, Dietrich/Teubert, Wolfgang (1994): Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: Dietrich Busse u. a. (Hg.) (1994), 10-28.
Busse, Dietrich u. a. (Hg.) (1994): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Methodenfragen und Forschungsergebnisse der historischen Semantik. Opladen.
Coseriu, Eugenio (1967): Lexikalische Solidaritäten. In: Poetica 1, 293-303.
Feilke, Helmuth (1996): Sprache als soziale Gestalt. Ausdruck, Prägung und die Ordnung der sprachlichen Typik. Frankfurt a. M.
Fluck, Hans-Rüdiger (1996): Fachsprachen. Einführung und Bibliographie. 5. Aufl. Tübingen/Basel.

Gülich, Elisabeth (1978): Was sein muß, muß sein. Überlegungen zum Gemeinplatz und seiner Verwendung. Bielefeld.

Hahn, Walter von (1997): Vagheit bei der Verwendung von Fachsprachen. In: Lothar Hoffmann u. a. (Hg.) (1997), 378-382.

Hermanns, Fritz (1994): Linguistische Anthropologie. Skizze eines Gegenstandsbereiches linguistischer Mentalitätsgeschichte. In: Dietrich Busse u. a. (Hg.) (1994), 29-59.

Hermanns, Fritz (1995): Kognition, Emotion, Intention. Dimensionen lexikalischer Semantik. In: Gisela Harras (Hg.): Die Ordnung der Wörter. Kognitive und lexikalische Strukturen. Berlin/New York, 138-178.

Hoffmann, Lothar u. a. (Hg.) (1997): Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft. 1. Teilbd. Berlin/New York.

Kany, Werner (1992): Inoffizielle Personennamen. Bildung, Bedeutung und Funktion. Tübingen.

Klemperer, Victor (1996): LTI. Notizbuch eines Philologen. Leipzig.

Koselleck, Reinhart (1972): Einleitung. In: Otto Brunner u. a. (Hg.): Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Stuttgart, V-XXVI.

Rothkegel, Annely (1994): Kollokationsbildung und Textbildung. In: Barbara Sandig (Hg.): EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum, 499-523.

Sacks, Harvey (1992): The baby cried. The mommy picked it up. Spring (1966): Lecture 1 (R). In: Harvey Sacks: Lectures on Conversation. Ed. by Gail Jefferson. Vol. 1. Cambridge, Massachusetts, 243-251.

Schaff, Adam (1980): Stereotypen und menschliches Handeln. Wien.

Schmidt, Hartmut (1995): Wörter im Kontakt. Plädoyer für historische Kollokationsuntersuchungen. In: Andreas Gardt u. a. (Hg.): Sprachgeschichte des Neuhochdeutschen. Gegenstände, Methoden, Theorien. Tübingen, 127-145.

Schmidt, Hartmut (1998): Traditionen des Formulierens: Apposition, Triade, Alliteration, Variation. In: Heidrun Kämper/Hartmut Schmidt (Hg.): Das 20. Jahrhundert. Sprachgeschichte – Zeitgeschichte. Berlin/New York, 86-117.

Stocker, Christa (2005): Sprachgeprägte Frauenbilder. Soziale Stereotype im Mädchenbuch des 19. Jahrhunderts und ihre diskursive Konstituierung. Tübingen.

Teliya, Veronika et al. (1998): Phraseology as a Language of Culture: Its Role in the Representation of a Collective Mentality. In: Anthony Paul Cowie (ed.): Phraseology. Theory, Analysis and Applications. Oxford, 55-75.

Wengeler, Martin (1993): Asylantenflut im Einwanderungsland Deutschland – Brisante Wörter in der Asyldiskussion. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 73, 2-30.

Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen.

Zybatow, Lew (1995): Russisch im Wandel. Die russische Sprache seit der Perestrojka. Wiesbaden.

Lucília Chacoto (Faro)

"Não há rifão velho, se é dito a propósito"
La condición en los refranes portugueses[1]

1. Objeto de estudio

La naturaleza del refrán, sus características formales y funcionales siguen despertando el interés de paremiólogos y lingüistas por su complejidad. La multiplicidad de estructuras formales distintas en el refranero y la fijación propia de estas frases dificulta muchísimo su estudio sintáctico, al no permitir la aplicación de las operaciones transformacionales frecuentes en las construcciones libres. En efecto, el análisis sintáctico de los refranes portugueses es labor reciente, por lo que todavía queda mucho por hacer.

Hemos acometido esta tarea empezando por el análisis de la variación léxico-sintáctica en los refranes (Chacoto 1994). Más recientemente hemos estudiado los refranes que presentan una proposición relativa sin antecedente (Chacoto 2007) y las estructuras comparativas en los refranes (Chacoto 2008).

Intentaremos aquí hacer el análisis sintáctico (y semántico) de los refranes portugueses que presentan una estructura condicional:

***Se queres que te siga o cão**, dá-lhe pão.* (JPM 580)[2]
[*Si quieres que te siga el can, dale pan.* (C & B 72, nº 695)]

2. Algunas cuestiones teóricas

Antes de empezar, es necesario detenernos en la definición de "oración condicional". No hay conceptos unívocos. Tradicionalmente se denomina "oración" a una estructura predicativa organizada en torno a un verbo.

La gramática tradicional, basándose en un criterio semántico de dependencia, clasifica la oración como subordinada en el caso de depender de otra denominada subordinante o principal, cuando existe dependencia de sentido entre las dos oraciones.

Las construcciones condicionales se caracterizan por su cohesión interfrásica por hipotaxis, o sea, están conectadas por subordinación[3].

---

1 Agradezco a la Drª Maria Jesús Vilar por su lectura y corrección del español.

2 Señalamos en negrita la oración condicional. Los refranes están siempre referidos a una fuente, incluso las correspondencias españolas. Damos siempre la indicación del nombre del refranero que registra el refrán, por medio de una sigla (JPM: José Pedro Machado; C & B: Campos/Barella; L & al.: Lacerda et alii; MK: Martínez Kleiser; SP: Salvador Parente), el correspondiente número de página y, cuando lo tiene, su número.

La oración condicional (también designada condicionante o antecedente) expresa una condición necesaria para que se cumpla lo expresado en la oración principal, que se denomina más propiamente condicionada o consecuente, puesto que enuncia el resultado o consecuencia de lo expresado en la condicional. En general, la oración condicional ocurre antepuesta a la principal. Y por eso tradicionalmente se denomina "prótasis" la oración condicional y "apódosis" la oración principal[4]. Las dos oraciones están conectadas por medio de una conjunción condicional y establecen una relación de interdependencia lógica.

Según el *Diccionario Panhispánico de Dudas* (RAE 2005, 600), las oraciones condicionales pueden ser de dos tipos:

- **Reales**, si la condición expresada es posible o realizable;
- **Irreales**, si la condición expresada "se considera no realizada en el pasado, e irrealizable o improbable en el presente o en el futuro."

Pero, Alcaraz Varó/Martínez Linares (2004, 468) – y los gramáticos en general – consideran que las oraciones condicionales se subdividen en tres clases:

- **Reales** (si el evento designado en la oración condicional es presentado como real o realizable);
- **Potenciales** o **contingentes** (si el evento es presentado como probable);
- **Irreales** (si el evento es presentado como irreal o irrealizable).

Esta clasificación está basada en el grado de probabilidad de realización de un evento o una acción mencionada en la oración condicional como una condición (o hipótesis) *sine qua non,* es decir, indispensable para el cumplimiento de lo expresado en la oración principal.

En portugués, son numerosos los términos que pueden expresar condición. *Se* (*si*), *caso*, *contanto que*, *salvo se*, *sem que* [= *se não*], *dado que*, *desde que*, *a menos que*, *a não ser que*, entre otras. Sin embargo, las oraciones introducidas

---

3 Hay gramáticos que defienden que las oraciones condicionales no son subordinadas porque hay una interdependencia entre ellas y la oración principal. Cf. Alcaraz Varó/Martínez Linares (2004, 467-468): "Oración condicional. Tipo de oración frecuentemente incluido en la clase de las oraciones subordinadas circunstanciales o adverbiales y, más específicamente, en la subclase de las oraciones adverbiales impropias. Es de advertir, sin embargo, que la clasificación de las 'condicionales' en el grupo de las oraciones subordinadas es una cuestión controvertida en los estudios gramaticales del español, debido a la interrelación (manifestada, por ejemplo, en las formas verbales) que existe entre la 'oración condicional' y la oración que se identifica como condicionada. Se consideran 'condicionales' las oraciones en las que el contenido de la predicación se presenta como supuesto previo o como condición que debería darse para que tenga lugar o tenga validez lo expresado en otra oración (la principal o condicionada)".

4 Pero, como señala la Real Academia Española, en *Esbozo de una Nueva Gramática de la Lengua* (1973, 554, nota 5): "En rigor *prótasis* es la primera parte del período, y *apódosis* la segunda, […]. Pero como lógicamente la condición es previa a la consecuencia, y como el orden más frecuente en el uso lingüístico coincide con esta prelación, empleamos siempre *prótasis* para la condición y *apódosis* para la consecuencia, cualquiera que sea su colocación respectiva en cada ejemplo concreto."

por *Se* constituyen el tipo canónico o prototípico de la oración condicional en portugués.

Nos centraremos en el análisis de las oraciones condicionales canónicas o prototípicas, o sea, las introducidas por la conjunción *Se*... en los refranes portugueses[5], porque son las más frecuentes (en el habla y, consecuentemente, en los refranes).

3. Los datos

Utilizamos los dos grandes refraneros portugueses, es decir: *O Grande Livro dos Provérbios*, de José Pedro Machado (2005), que contiene más de 26.000 refranes; y *O Livro dos Provérbios*, de Salvador Parente (2005), que presenta más de 41.000 refranes.

Hemos encontrado y analizado casi 250 refranes en los que aparece una oración condicional.

4. El análisis formal de los refranes portugueses

Si nos fijamos ahora en el estudio concreto de la oración condicional en los refranes portugueses, verificamos que estos refranes son frases complejas, en general, bimembres.

Cabe resaltar, como dice Pérez Martínez (1996, 90-91), la semejanza formal entre los refranes con una oración condicional introducida por la conjunción *Se* y las leyes casuísticas.

Las leyes casuísticas también están subordinadas a la realización de una condición, tienen una estructura binaria cuya primera parte enuncia la condición y es introducida por la conjunción *Se* y la segunda parte es lo condicionado.

4.1. La posición de la oración condicional

Los refranes introducidos por *Se* son los más frecuentes. En efecto, en 125 refranes, la oración condicional aparece en el primer hemistiquio y la conjunción *Se* introduce el refrán:

> ***Se tens físico teu amigo**, manda-o à casa do teu inimigo.* (JPM 582)
> [*Si tienes médico amigo, quítale la gorra, y envíale a casa de tu enemigo.* (MK 462, nº 40359)]

En los refranes con una oración en la que *Se* formula un deseo, la realización de ese deseo o voluntad depende de una norma de conducta o acción expresa en la oración principal. En otras palabras, desde el punto de vista semántico, es la ora-

5 Cf. Ruiz de Loizaga (2005, 390): "La conjunción *si*, introductora de los períodos condicionales más característicos, es una de las conjunciones heredadas directamente del latín, en el que era también la conjunción básica para la introducción de las condicionales."

ción principal la que ostenta el requisito necesario para la concretización del deseo expresado en la oración condicional:

***Se queres ter boa fama**, não te encontre o sol na cama.* (JPM 580)
[*Si quieres buena fama, no te dé el sol en la cama.* (C & B 156, nº 1557)]

Otra posibilidad de posicionamiento de la oración condicional la ostentan 22 refranes plurimembres, en los cuales la oración condicional aparece antepuesta a la principal pero no introduce el refrán:

*Quem empresta não cobra; **se cobra**, não todo; **se todo**, não tal **e se tal** inimigo mortal* (JPM 511)
[*Quien presta no cobra, si cobra no todo, y si todo no tal; y si tal enemigo mortal.* (MK 594, nº 52097)]

La oración introducida por *Se* presenta aquí un valor más bien concesivo[6] como *embora, ainda que* (*aunque*): *Quem empresta não cobra; ainda que cobre, não* [*cobra*] *todo* [*o dinheiro que emprestou*].

En 22 refranes, la oración condicional aparece después de un constituyente sintáctico desplazado e interrumpe la oración principal como si fuera un paréntesis:

*Mel **se o achares** come o que baste.* (JPM 308)
[*Si miel hallas, come y guarda.* (MK 20, nº 1850)]

Por último, la oración condicional aparece pospuesta a la oración principal, en 80 refranes:

*Bem estamos de roupa **se não nos molharmos**.* (XVII, *Delic.*, p. 139) (JPM 113)
[*Bien estáis de ropa, si no se os moja.* (MK 585, nº 51236)]

La oración condicional pospuesta reduce el ámbito de la afirmación anteriormente formulada en la oración principal. También en el refrán:

*Não há palavra mal dita **se não for mal entendida**.* (JPM 348)
[*No hay palabra mal dicha, si no fuese mal entendida.* (C & B 270, nº 2643)]

La colocación de la oración condicional después de la principal sirve para relativizar lo anteriormente expresado en la principal. Introduce la duda después de la verdad incuestionable, atenúa o disminuye el grado de certidumbre.

Un mismo refrán puede presentar variación de la posición de la condicional:

***Se queres ver o teu corpo,** mata o teu porco.* (JPM 579)
*= Mata o teu porco **se queres ver o teu corpo**.* (JPM 306)
[*Si quieres ver tu cuerpo, mata un puerco.* (MK 140, nº 12681)]

La colocación distinta de la condicional introduce en este refrán un matiz semántico diferente, pues el resultado no es el mismo si se introduce una orden (*mata o teu porco*) antes o después, como medio para alcanzar algo que se desea.

6 Cf. Ruiz de Loizaga (2005, 404): "Una desviación frecuente del uso condicional de *si* es el desplazamiento al valor concesivo".

Las oraciones condicionales reales son las más frecuentes (163 refranes) y expresan un evento realizable. El tiempo verbal es, en general, el Presente de Indicativo, lo que traduce la idea de que el evento es real o realizable, como en el refrán:

Se + Presente de Indicativo + Presente de Indicativo (87 refranes):

Se bem canta o abade, *não lhe fica atrás o noviço.* (JPM 573)
[*Si bien canta el abad, bien responde el sacristán.* (MK 226, nº 20577)]

En los refranes, el Presente de Indicativo tiene un valor atemporal, como si fuera un "tiempo sin tiempo". El propio carácter de los refranes no acepta la inclusión de un adverbio de tiempo como *hoje* (*hoy*) o *agora* (*ahora*).

El segundo esquema sintáctico más frecuente en las condicionales reales es:

Se + Presente de Indicativo + Imperativo Presente (47 refranes):

Se queres aprender a orar*, entra no mar.* (JPM 578)
[*Si quieres aprender a orar, entra en la mar.* (L & al. 401)]

El segundo hemistiquio expresa la acción necesaria a la concretización del deseo formulado en la condicional.

El tercer esquema sintáctico posible es:

Se + Presente de Indicativo + Presente de Subjuntivo (15 refranes):

Não sejas forneira, ***se tens cabeça de manteiga.*** (JPM 360)
[*No seáis hornera, si tenéis la cabeza de manteca.* (C & B 191, nº 1915)]

Cuando hay un adverbio de negación en la oración principal, el modo verbal ahí empleado es el Subjuntivo. El Subjuntivo posee un matiz imperativo.

En las oraciones potenciales, el verbo de la condicional aparece siempre en Subjuntivo (65 refranes). Los verbos de la oración principal aparecen, en general, en Presente o Futuro Imperfecto de Indicativo o en Imperativo.

Las construcciones condicionales potenciales más frecuentes ostentan tres esquemas sintácticos posibles. El primero de ellos es:

Se + Futuro Imperfecto de Subjuntivo + Imperativo (21 refranes):

Se fores a Roma, *faz-te romano.* (JPM 575)
[*Si a Roma vas, como vieres haz.* (MK 7, nº 566)]

Los enunciados condicionales potenciales presentan una hipótesis, una posibilidad o una probabilidad.

El segundo esquema sintáctico es:

Se + Futuro Imperfecto de Subjuntivo + Futuro Imperfecto de Indicativo (21 refranes):

Se estiveres na tua tenda, *não te acharão na contenda.* (JPM 574)
[*A quien está en su tienda, no le achacan que se halló en la contienda.* (C & B 331, nº 3246)]

El tercer esquema sintáctico es:

Se + Futuro Imperfecto de Subjuntivo + Presente de Indicativo (15 refranes):

Bem estamos de roupa ***se não nos molharmos.*** (JPM 113)
[*Bien estáis de ropa, si no se os moja.* (MK 585, nº 51236)]

Las construcciones condicionales irreales (28 refranes) expresan una irrealidad o una imposibilidad, son sumamente infrecuentes y presentan sobre todo dos esquemas sintácticos posibles. El primero es:

Se + Pretérito Imperfecto de Subjuntivo + Pretérito Imperfecto de Indicativo (13 refranes):

Se o velho pudesse e o moço soubesse, *não havia nada que se não fizesse.* (JPM 578)
[*Si el mozo supiese, y el viejo pudiese, no habría cosa que no se hiciese.* (MK 221, nº 20097)]

Como se trata de dos oraciones condicionales y están coordinadas por la conjunción *e* (*y*), la segunda conjunción condicional se puede omitir. El empleo de Pretérito Imperfecto de Indicativo (*havia*) por el Condicional Presente (*haveria*) es cada vez más frecuente en el habla coloquial y es visible también en los refranes. La semejanza formal y la proximidad fónica lo posibilitan.

El segundo esquema sintáctico es:

Se + Pretérito Imperfecto de Subjuntivo + Condicional Presente (12 refranes):

Se a mulher soubesse as virtudes da arruda, *buscá-la-ia de noite à Lua.* (JPM 572)
[*Si supiera la mujer las virtudes de la ruda, buscalla hía de noche a la luna.* (Kleiser 646, nº 56612)]

En portugués, el Condicional Presente y el Futuro Imperfecto de Indicativo exigen la división de la forma verbal y el pronombre objeto directo (y el objeto indirecto) se presenta dentro de ella delimitado por guiones, como en *buscá-la-ia*.

En suma, las tres clases de construcción condicional (clasificación de base semántica) corresponden a diferencias formales de los tiempos y modos verbales[7]. Dicho de otro modo, los refranes con una oración condicional son frases complejas que presentan una relación lógica entre la condicional y la oración principal. Esta interdependencia semántica corresponde a una relación sintáctica entre las dos oraciones, traducible en los tiempos y modos de los verbos de las dos oraciones.

4.2. La función de la oración condicional

La oración condicional que aparece en posición inicial impone una condición o requisito previo necesario para que se cumpla lo formulado en la oración principal y, por eso, jamás puede ser reducida:

Se a inveja fosse tinha, *muita gente era tinhosa.* (SP 661)
[*Si la envidia tiña fuera, ¡qué de tiñosos hubiera!* (C & B 149, nº 1484)]

7 Como señala Ruiz de Loizaga (2005, 391): "el factor fundamental para la expresión de los distintos matices de la condicionalidad es la relación entre los tiempos verbales de la prótasis y de la apódosis, y esta relación, los esquemas de las diferentes formas que entran en correlación (la *consecutio temporum*)".

Las oraciones condicionales pospuestas tampoco pueden ser reducidas si el refrán es bimembre:

Bem venhas, mal, ***se vieres só.*** (JPM 115)
[*Bien vengas, mal, si vienes solo.* (C & B 213, nº 2101)]

La oración condicional aclara el sentido del primer hemistiquio y reduce la afirmación de la oración principal antepuesta.

En los refranes plurimembres con la oración condicional pospuesta, ésta se puede omitir:

Cesteiro que faz um cesto faz um cento, ***se lhe derem verga e tempo.*** (JPM 145)
= Cesteiro que faz um cesto faz um cento. (JPM 145)
[*Quien hace un cesto, hará ciento, si le dan mimbres y tiempo.* (C & B 95, nº 945)]

La oración condicional corresponde, en este caso, al desarrollo del refrán por medio de una extensión[8], introduce una restricción a la afirmación anteriormente formulada y explicita los requisitos necesarios para que se cumpla lo anteriormente formulado en la principal. Se hace un comentario que resulta una evidencia.

A menudo, se omite la oración condicional, pero ella introduce la rima interna (y un mayor equilibrio silábico).

4.3. Variación de la expresión de la condición

La oración condicional en el refrán impone una condición para que se cumpla lo que ahí se expresa. En otras palabras, lo expresado en la oración principal está supeditado al cumplimiento de la circunstancia condicionante. En los refranes portugueses la conjunción *Se* es la más frecuente. Hay, sin embargo, otras conjunciones que pueden expresar la condicionalidad[9]:

Se vires as barbas do vizinho a arder, *põe as tuas de molho.* (JPM 582)
= Quando vires as barbas do vizinho a arder, põe as tuas de molho. (SP 564)
[*Cuando la barba de tu vecino vieres pelar, echa la tuya a remojar.* (C & B 41, nº 393)]

Quando seguido de Futuro de Subjuntivo tiene valor de condicional (cf. Mateus et al. 2003, 707).

También en el refrán:

Imita a formiga, ***se queres viver sem fadiga.*** (JPM 273)
= Imita a formiga ***e*** *viverás sem fadiga.* (JPM 273)

---

8 La ampliación del refrán contradice la estructura elíptica propia de los refranes.

9 Véase, a propósito, Ruiz de Loizaga (2005, 390): "La lengua se vale de diversos procedimientos para expresar la condicionalidad, desde oraciones coordinadas […] a oraciones subordinadas, que pueden estar introducidas por distintas conjunciones (*si, como*) o locuciones conjuntivas: *con que, con tal* (*de*) *que, a menos que, a no ser que* y muchas (conjunciones o locuciones) procedentes de otros empleos prioritarios, especialmente temporales: *cuando, siempre que, siempre y cuando,* etc.; construcciones con *de* o *a* + infinitivo, etc."

[*Sigue la hormiga, si quieres vivir sin fatiga.* (MK 357, nº 31529)]

Las dos oraciones coordinadas unidas por la conjunción *e* expresan la condicionalidad[10], o mejor, muestran una relación de causa-efecto entre los dos miembros coordinados. En este caso, hay una variación estructural y un matiz semántico distinto. En la segunda variante no se expresa un deseo o voluntad, pero si se cumple lo formulado en la primera oración, la consecuencia es lo expresado en la segunda.

Por último, hay refranes que carecen de verbo, o sea, están constituidos por dos grupos nominales en aposición que permiten establecer una relación de causa-efecto entre ellos. En efecto, el refrán:

Gaivotas em terra, tempestade no mar. (JPM 255)
[*Gaviotas en el huerto, temporal en el puerto.* (MK 688, nº 60206)]

Equivale a una estructura condicional: *Se há gaivotas em terra, (então) há tempestade no mar.*

5. Conclusión

Los refranes portugueses exhiben con alguna frecuencia oraciones condicionales. La oración condicional expresa una condición necesaria, un requisito previo para el cumplimiento de lo expresado en la oración principal.

La estructura formal más frecuente corresponde a una estructura lógica: la condición viene antepuesta a la oración principal o condicionada, o sea, corresponde al primer hemistiquio. En los refranes portugueses, la oración condicional canónica o prototípica es introducida por la conjunción *Se*.

Aunque en los refranes portugueses existan los tres tipos de oraciones condicionales, las más frecuentes son las que expresan un evento real o realizable. En estas construcciones, si se cumple la condición se cumplirá el condicionado. El tiempo y modo verbales más utilizados en los refranes con una oración condicional real es el Presente de Indicativo, sea en prótasis sea en apódosis.

Los enunciados condicionales potenciales también aparecen con alguna frecuencia.

Las condicionales irreales son sumamente infrecuentes en los refranes portugueses.

Los mecanismos lingüísticos que permiten expresar la condición no se reducen a la oración condicional propiamente dicha. Los refranes bimembres unidos por una conjunción coordinada pueden posibilitar la interpretación del primer hemistiquio como la expresión de la condición necesaria para la realización de lo formulado en el segundo hemistiquio. Los refranes con dos grupos nominales

10 Ruiz de Loizaga (2005, 390) señala que: “La lengua se vale de diversos procedimientos para expresar la condicionalidad, desde oraciones coordinadas [...], en las que el cumplimiento de lo expresado en la primera oración se presenta como requisito para el cumplimiento de lo expresado en la segunda”.

yuxtapuestos (sin verbo) pueden ser equivalentes a una construcción condicional.

Por último, la oración condicional antepuesta nunca puede omitirse, ni tampoco la oración condicional pospuesta en los refranes bimembres. La oración condicional pospuesta, cuando el refrán es plurimembre, puede omitirse, porque corresponde a una extensión del refrán.

Es necesario llevar a cabo el análisis sintáctico de las estructuras formales empleadas en los refraneros. Sólo así se podrá concluir cuáles son las estructuras más productivas y cuáles son sus propiedades lingüísticas.

6. Bibliografía

Alcaraz Varó, Enrique/Martínez Linares, Mª Antonia (2004): Diccionario de Lingüística Moderna. 2ª ed. Barcelona.

Campos, Juana G./Barella, Ana (2005): Diccionario de refranes. 4ª ed. Madrid.

Chacoto, Lucília (1994): Estudo e Formalização das Propriedades Léxico-Sintácticas das Expressões Fixas Proverbiais. Lisboa. [Tesina, no publicada. Faculdade de Letras da Universidade de Lisboa].

Chacoto, Lucília (2007): A sintaxe dos proverbios – As estruturas Quem/Quien en portugués e español. En: Cadernos de Fraseoloxía Galega 9, 31-53.

Chacoto, Lucília (2008): "*Mais vale um gosto na vida que três vinténs na algibeira*" − Las estructuras comparativas en los proverbios portugueses. En: Germán Conde Tarrío (ed.): Aspectos formales y discursivos de las expresiones fijas. Frankfurt a. M. [etc.], 87-103.

Lacerda, Roberto Cortes de/Lacerda, Helena da Rosa Cortes de/Abreu, Estela dos Santos (2000): Dicionário de Provérbios. Lisboa.

Machado, José Pedro (2005): O Grande Livro dos Provérbios. 3ª ed. Lisboa.

Martínez Kleiser, Luis (1989): Refranero General Ideológico Español. 3ª reimpresión. Madrid.

Mateus, Maria Helena Mira et al. (2003): Gramática da Língua Portuguesa. 5ª ed. Lisboa.

Parente, Salvador (2005): O Livro dos Provérbios. Lisboa.

Pérez Martínez, Herón (1996): El hablar lapidario. Ensayo de Paremiología mexicana. Zamora, Mich.

Real Academia Española (1973): Esbozo de una Nueva Gramática de la Lengua Española. Madrid.

Real Academia Española (2005): Diccionario Panhispánico de Dudas. Madrid.

Ruiz de Loizaga, F. Javier Herrero (2005): Sintaxis Histórica de la Oración Compuesta en Español. Madrid.

Semantische Aspekte

Sven Staffeldt (Würzburg)

Zur Rolle des Körpers in der phraseologisch gebundenen Sprache
Fingerübungen zur semantischen Teilbarkeit

1. Vorbemerkungen

Der Obertitel dieses Beitrags verspricht in zweierlei Hinsicht mehr, als der Beitrag halten kann.

Zum einen steht hier nicht der ganze Körper zur Debatte. Vielmehr werden Thesen zur Rolle des Körpers aus der exemplarischen Analyse von Phraseologismen mit der somatischen Konstituente *Finger* gewonnen. Aus Platzgründen kann nur eine solche Analyse detaillierter dargestellt werden. Die Hintergrundthese ist, dass der Körper als ausgezeichneter Verstehenslieferant beim Zustandekommen von Bedeutungen auch und insbesondere von somatischen Phraseologismen (sog. Somatismen) fungiert. Insoweit werden hier Ergebnisse von Vorstudien zu einem laufenden Forschungsprojekt vorgestellt. Da diese bereits anderswo in unterschiedlicher Gewichtung und Fokussierung (nämlich in Staffeldt/Ziem 2008 mit Fokus auf kognitive Aspekte und in Komenda-Earle/Staffeldt 2009 mit Fokus auf bedeutungsbeschreibende und translatorische Aspekte) erscheinen, soll hier ein wichtiger, bislang noch nicht ausführlich behandelter, aber methodisch äußerst relevanter Teilaspekt im Vordergrund stehen: die Frage der semantischen Teilbarkeit dieser Somatismen (deshalb der Untertitel).

Zum anderen handelt es sich nicht um die Sprache, sondern nur um eine: die deutsche. Ich gehe aber davon aus – und Studien wie etwa jüngst Siahaan (2008) belegen dies –, dass Fragestellungen dieser Art in ähnlicher Weise auch für andere Sprachen relevant sind.

Zum Begriff der phraseologisch gebundenen Bedeutung (PGB) schließlich ist zu sagen, dass damit in Anlehnung an W. Schmidt (1966, 68-90) – der selbst wiederum kritisch Winogradow (1953) rezipiert – diejenige Bedeutung von Ausdrücken gemeint ist, die in dem Phraseologismus aktualisiert wird, und von der lexikalischen Standardbedeutung[1] – wie weit auch immer – abweicht:

---

1 Zur Definition von lexikalischen Standardbedeutungen kann hier das Standardreferenzpotential (SRP) von Ausdrücken herangezogen werden. Als SRP habe ich in Staffeldt (2008, 168) festgelegt: „diejenige Menge von Einheiten, auf die man mit einem Ausdruck gewöhnlich Bezug nehmen kann; lexikalisierte Möglichkeiten der Bezugnahme mit dem jeweiligen Ausdruck“. Bei *Finger* ist das SRP einfach durch Finger gegeben. Wird nicht auf Finger, sondern auf andere Einheiten Bezug genommen (etwa wenn mit *ein böser Finger* oder mit *ein schlimmer Finger* mit *Finger* auf Menschen und nicht auf Finger Bezug

> Es gibt also Bedeutungen, die nur unter besonderen Bedingungen auftreten, nämlich dann, wenn das betreffende Wort als Bestandteil einer bestimmten stehenden Wendung fungiert. Solche Bedeutungen nenne ich phraseologisch gebunden. [...] Ich spreche von phraseologisch gebundener Bedeutung, wenn eine nicht völlig eindeutig abgrenzbare oder bestimmbare modifizierte aktuelle Bedeutung von der Verwendung des Wortes in einem bestimmten phraseologischen Kontext abhängt. (Schmidt 1966, 73)

Dobrovol'skij (1982) charakterisiert die Konzeption dieses Begriffs der PGB als phraseomatisch, stellt ihr eine weite Konzeption gegenüber (a. a. O., S. 66) und schlägt vor, den Begriff der PGB an den Begriff der paradigmatischen semantischen Teilbarkeit zu koppeln. Denn phraseologisch gebunden kann eine Bedeutung nur sein,

> wenn der betreffenden Konstituente überhaupt irgendeine selbständige Bedeutung im Rahmen des Phraseologismus zugeschrieben werden kann, d. h., wenn sie über semantische Selbständigkeit verfügt. (Dobrovol'skij 1982, 53)

2. Der Begriff der paradigmatischen semantischen Teilbarkeit

Dobrovol'skij versteht unter paradigmatischer semantischer Teilbarkeit die Möglichkeit der Isolierung von Bedeutungen einzelner Konstituenten von Phraseologismen, die diese nur in den Phraseologismen entfalten (vgl. Dobrovol'skij 1982, 56; 1988, 131-158; 1995, 29-31; 1997, 91-95; 2000, 116; 2004, 136ff. und Dobrovol'skij/Piirainen 2002, 95-99). So steht in *den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen* der *Wald* für ‚das große Ganze' und *vor lauter Bäumen* für ‚vor lauter Einzelheiten', wobei die Ausdrücke diese Bedeutungskomponenten nicht im freien Gebrauch aktualisieren (also nicht außerhalb des Phraseologismus).[2]

An diesem Begriff der Teilbarkeit ist verschiedentlich Kritik geübt worden. Bspw. hält Levin-Steinmann (2002) die semantische Teilbarkeit[3], „wie auch die

---

genommen wird), so wird bei diesem vom SRP abweichenden Gebrauch eine figurative (idiomatische) Bedeutung aktiviert (auch wenn Finger Körperteile von Menschen sind und *Finger* hier somit metonymisch als pars pro toto erscheint). Und wenn diese Bedeutung dadurch aktiviert wird, dass der somatische Ausdruck Teil eines Phraseologismus ist, so handelt es sich bei der figurativen Bedeutung um eine phraseologisch gebundene.

2 Von der paradigmatischen unterscheidet Dobrovol'skij noch eine paradigmatisch-syntagmatische semantische Teilbarkeit. Bei ersterer liegt phraseologische Gebundenheit vor, bei letzterer realisieren die betreffenden Konstituenten auch außerhalb des Phraseologismus die Bedeutung, die sie im Phraseologismus haben (bspw. *Trumpf* als ‚Vorteil' sowohl in Phraseologismen wie *einen Trumpf ausspielen* ‚eine vorteilhafte Gelegenheit ausnutzen' als auch sonst in freier Rede; vgl. Dobrovol'skij 1997, 93).

3 Übrigens schreibt sie zu Unrecht: „Eine Definition des Terminus wird man in frühen Arbeiten vergeblich suchen" (Levin-Steinmann 2002, 163). Sie hätte nur bei Dobrovol'skij (1982, 54f.) suchen müssen: „Unter der semantischen Teilbarkeit wird die Isomorphie zwischen der Gliederung der Ausdrucksebene und der Inhaltsebene verstanden." Dort gibt Dobrovol'skij (a. a. O., Fußnote 15) acht Literaturhinweise zum Begriff der semantisch teilbaren Phraseologismen in der sowjetischen Forschung 1970-1980. Levin-Steinmann

phraseologische Bedeutung selbst [...] [für] eine Illusion“ (a. a. O., S. 166). Sie hält es nur dann für gerechtfertigt, von semantischer Teilbarkeit zu sprechen, wenn der Bereich des Unsichtbaren verlassen wird. Nur aufgrund „bestimmter Modifizierungsmöglichkeiten bekommt man Zugang zur phraseologischen Bedeutung“ (ebd.). Lediglich die syntaktisch-strukturelle Teilbarkeit ist verifizierbar, denn nur diese kann beobachtet werden. Es gilt: „Indikator für die semantische Teilbarkeit ist die aus ihr resultierende syntaktisch-strukturelle Teilbarkeit“ (a. a. O., S. 170). Als relevante Modifizierungen sieht sie bspw. an: Relativsatz- und Fragesatzumformung, die Passivierung und die Attribuierung. Sie scheint allerdings auch anzunehmen, dass immer dann, wenn eine solche Modifizierung vorliegt, auch eine semantische Teilbarkeit zu konstatieren ist. So kommt sie zu der Erkenntnis, dass *Haare spalten* semantisch teilbar ist, weil es Belege wie *Haare kannst du woanders spalten, nicht bei mir!* (vgl. a. a. O., S. 172) gibt. Allerdings geht sie nicht weiter darauf ein, worin hier die semantische Teilbarkeit liegen soll. D. h. sie spricht eigentlich nur über strukturell-syntaktische Teilbarkeit. Ansonsten müsste sie über die Indizierung anhand der Modifikation hinausgehen und sagen, was denn nun der Bedeutungsanteil von *Haare* hier ist. Auch wenn man möglicherweise nur über die beobachtbaren Modifikationen an die semantische Teilbarkeit kommt, so muss doch auch noch immer beschrieben werden, worin diese besteht. Levin-Steinmann verwechselt den Nachweis der Teilbarkeit mit der Beschreibung, worin die Teilbarkeit besteht. Sie redet nur über Modifizierungen, nicht über Bedeutungen, die es bei ihr nicht zu geben scheint.

Differenzierter beschäftigt sich Hümmer (2006) mit der semantischen Teilbarkeit. Sie zeigt, dass es sich hierbei nicht nur um eine – durch {-bar} angezeigte – Möglichkeit handelt, sondern um eine Tatsache. Sie liefert mit ihrem Beitrag „Evidenz für die von einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern postulierte Kompositionalität auf der Ebene der autonomen Komponentenbedeutungen“ (a. a. O., S. 31). Auch sie benutzt als Kriterium zur Feststellung von semantischer Teilbarkeit die Modifizierungen (nämlich durch Attribute, Relativsätze, Topikalisierung, Passiv- und Fragesatztransformation, anaphorische Referenzen, parallele Kontextstrukturen oder Substitutionen). Sie analysiert verschiedene Phraseologismen über Korpusanalysen. Für bspw. *etw. aus dem Ärmel schütteln* untersucht sie 335 Belege (aus dem DWDS) und kommt nach Be-

---

argumentiert darüber hinaus an einigen Stellen unsauber. Bspw. wenn sie schreibt: „Halten wir als erstes die Gesetzmäßigkeit fest, dass die semantische Teilbarkeit eines Phraseologismus zur syntaktisch-strukturellen Teilbarkeit führt, woraus folgt, dass semantisch nichtteilbare Einheiten auch nicht syntaktisch strukturell zu trennen sind“ (Levin-Steinmann 2002, 164f.). Das folgt aber gerade nicht, denn aus $p \rightarrow q$ folgt nur $\neg q \rightarrow \neg p$, aber nicht $\neg p \rightarrow \neg q$. Es ist anzunehmen, dass sie die wesentlich stärkere These aufstellen wollte, dass $p \leftrightarrow q$, wofür auch die folgende Stelle sprechen würde: „Für alle Modifikationen sei prinzipiell festgehalten, dass sie nur zu realisieren sind, wenn die semantische Struktur sie erlaubt“ (a. a. O., S. 171).

trachtungen der Attribuierungen zu und Substitutionen von *Ärmel* hinsichtlich der semantischen Autonomie dieser Konstituente zu folgendem Schluss:

> Insgesamt finden alle Substitutionen in Anlehnung an die wörtliche Bedeutung der Komponente *Ärmel* statt. Diese Beobachtung lässt ähnlich wie die oben besprochenen Fälle von Attribution schließen, dass das Nomen keine semantische Autonomie auf der Ebene der phraseologischen Bedeutung besitzt. (Hümmer 2006, 42)[4]

Für *Hochzeiten* in *auf allen Hochzeiten tanzen* kommt sie dagegen zu folgendem Schluss:

> Generell kann gesagt werden, dass das Nomen *Hochzeiten* die autonome übertragene Bedeutung ‚Ereignisse' oder ‚Veranstaltung' besitzt und dass diese allgemeine Bedeutung durch den Kontext spezifiziert werden muss. (Hümmer 2006, 47)

Dieser Fall ist besonders interessant, weil hier eine Beziehung zwischen der wörtlichen Bedeutung und der phraseologisch gebundenen besteht. Letztere ist motiviert, weil ‚Ereignis' ein Hyperonym zu ‚Hochzeit' ist und mit der PGB von *Hochzeit* somit eine Metonymie vorliegt.

Die Korpusanalysen von Hümmer zeigen, dass es möglich ist, über die Analyse der Modifikationen zur Beantwortung der Frage zu gelangen, ob die jeweilige Konstituente in dem Phraseologismus eine PGB realisiert, und wenn ja, welche.

Für die Annahme einer semantischen Teilbarkeit können auch Ergebnisse psycho- und neurolinguistischer Studien herangezogen werden. Hinsichtlich der kognitiven Verarbeitung von idiomatischen Phraseologismen werden mindestens drei Thesen vertreten.[5] Nach der ersten, der These der sequentiellen Verarbeitung, wird die Gesamtbedeutung des Phraseologismus erst nach der wörtlichen Bedeutung aktiviert. Und zwar wird die figurative Bedeutung entweder als Produkt der Verarbeitung der wörtlichen plus weiterer bspw. pragmatischer Informationen angesehen (so etwa das standard pragmatic model; u. a. Searle 1998), oder die figurative Bedeutung wird aktiviert, wenn die wörtliche keinen Sinn macht (so etwa die für Sprichwörter entwickelte extended conceptual base theory; Honeck/Temple 1994; Temple/Honeck 1999).[6] Nach der zweiten, der

---

4 Levin-Steinmann hätte hier wohl aufgrund vorliegender Modifikationen von einer semantischen Teilbarkeit ausgehen müssen.

5 In Berghoff (2005, 46-62) findet sich ein detaillierter Überblick über die verschiedenen Verarbeitungsmodelle, an dem sich die folgende Darstellung orientiert. Vorgestellt werden nur die globalen Theorien. Da jede der Theorien durch Studien sowohl gestützt als auch widerlegt wird, mussten diese differenziert werden: „Das heißt nicht, dass die Modelle ‚über Bord geworfen werden müssen', sondern man kann die Schlussfolgerung ziehen, dass sie jeweils nur für einige Ausdrücke eine annähernd adäquate Modellierung darstellen, für andere jedoch nicht" (Berghoff 2005, 52).

6 Diese These wird üblicherweise den kompositionellen Ansätzen zugeordnet, die nächsten beiden gehören dagegen zu den nichtkompositionellen. Nichtkompositionell ist auch die Annahme eines speziellen idiom mode von Bobrow/Bell (1973). Auch hier wird angenommen, dass zunächst die wörtliche Bedeutung aktiviert wird, dass dann aber, wenn die

These der parallelen Verarbeitung, finden beide Aktivierungen zugleich statt (so etwa die lexical representation hypothesis; Swinney/Cutler 1979). Hiernach sind Idiome hinsichtlich ihrer Verarbeitung lange Wörter, bei deren Rezeption sowohl eine wörtliche Analyse als auch der Abruf aus einem Idiom-Lexikon stattfindet. Nach der dritten, der These der direkten Verarbeitung, verstehen kompetente SprecherInnen einer Sprache Idiome, wenn sie sie kennen, für gewöhnlich gleich in der quasi-lexikalischen Bedeutung der gesamten polylexikalischen Einheit (so etwa das direct access bzw. conventional meaning model; Gibbs 1982; 1985). Hier wird die wörtliche Bedeutung nur dann aktiviert, wenn die figurative ungewöhnlich oder unbekannt ist. Alle drei Positionen werden durch Studien sowohl gestützt als auch widerlegt. Es lassen sich jedoch genügend Studien finden, deren Ergebnisse darauf hindeuten, dass einzelne Konstituenten einen entscheidenden Beitrag am Zustandekommen der phraseologischen Bedeutung haben. Berghoff (2005) bspw. liefert mit ihrer Studie Evidenzen für ein idomatic key model (wie auch schon Cacciari/Tabossi 1988 speziell für Substantiv-Keys und unlängst Rabanus u. a. 2008 für Verb-Keys) und damit für einen kompositionalen Ansatz:

> Hinsichtlich der Fragestellung, wann, wo und wie figurative Bedeutung verarbeitet wird, geben die Ergebnisse der vorliegenden Studie auf der Basis der bisherigen Befunde massive Hinweise, dass der Abruf und die Verarbeitung der figurativen Bedeutung erst nach der wörtlichen Verarbeitung einer Portion des Satzes erfolgt. Es wird vermutet, dass der Abruf der figurativen Bedeutung durch ein Schlüsselwort initiiert wird, das die figurative Bedeutung des Satzes markiert. (Berghoff 2005, 158)

Insofern das idiomatic key model zutreffend ist, ist dies ein starkes Indiz dafür, dass einzelne Konstituenten von Phraseologismen einen entscheidenden Beitrag für das Zustandekommen der Gesamtbedeutung leisten. Nämlich mindestens in dem Sinn, dass sie figurative Lesarten auslösen können. Das aber würde bedeuten, dass die Konstituenten einzeln verarbeitet werden, dass sie – wenn man so will – kognitiv teilbar sind.

Wie auch immer Phraseologismen verarbeitet werden: In aller Regel bereitet das Verstehen gebräuchlicher Phraseologismen keine Schwierigkeiten. Wann auch immer die idiomatische Bedeutung aktiviert wird: Kompetente SprecherInnen einer Sprache beherrschen die Bedeutung von Phraseologismen problemlos in der alltäglichen Verwendung. Sie kennen oder/und können deren Bedeutung. Warum ist das so? Eine Antwort könnte sein: SprecherInnen lernen die Bedeutung von Phraseologismen wie sie Bedeutungen von nicht-polylexikalischen Einheiten lernen. Eine andere Antwort, welche die erste nicht ausschließt, könn-

---

wörtliche verworfen wird, direkt auf eine Art Idiom-Lexikon zugegriffen wird, in dem nach der entsprechend passenden Bedeutung gesucht wird. Alle Ansätze lassen sich ordnen nach den beiden Kriterien Kompositionalität (kompositionell oder nichtkompositionell) und nach dem zeitlichen Verarbeitungsverhältnis (sequentiell = wörtlich vor figurativ, parallel = beide zugleich oder direkt = figurativ zuerst).

te sein, dass Hintergrundphänomene aller Art verstehensrelevant sind oder sein können. Beispielsweise wird man nur in einer Gesellschaft, in der Schmutz als negativ bewertet wird, den Phraseologismus *jmdn./etw. durch den Schmutz ziehen* auf Anhieb richtig verstehen können. Die beiden wichtigsten Faktoren sind die Bildlichkeit und die Teilbarkeit (vgl. u. a. Hümmer 2006; Hecken 2003, 5; Häcki Buhofer 1994, 32; 1999, 64). Bspw. hat *jmdm. einen Floh ins Ohr setzen* eine klare Szene als Bild, wobei die einzelnen Bestandteile ihrerseits semantisch autonom sind – was noch nachzuweisen wäre –, nämlich steht *Floh* für eine Idee oder eine Absicht oder sonst einen intentionalen Zustand (i. S. v. Searle 1996), *setzen* für erfolgreich auslösen und *ins Ohr* für die rezeptiv-kommunikative Dimension. *Ins Ohr setzen* kann auch als Ganzes für einreden stehen, wobei bei *einreden* dann derselbe Mechanismus wirkt: Was eingeredet wird, ist nachher drinnen (und das Ohr ermöglicht den Zugang des Geredeten zum Hirn, also letztlich die Umwandlung der Schallwellen in körpereigene Signale). Insgesamt bezeichnet der Phraseologismus also einen perlokutionären Akt.

Derartige Überlegungen lassen sich aus dem Stand anstellen. Und es scheint auf den ersten Blick plausibel zu sein, dass man unter der Prämisse der Teilbarkeit recht schnell zu einer spekulativen, aber intuitiv einsichtigen Beantwortung der Frage gelangt, wofür der Körperteil steht. Lässt sich die Frage aber auch methodisch abgesichert angehen? Lässt sich durch Analysen eine verwertbare Antwort auf die Frage finden, wofür der Körperteil steht? Die Antwort ist: ja. Und zwar nicht nur über die Analyse der Modifikationen. Im nächsten Abschnitt wird ein solches korpusbasiertes Verfahren präsentiert, mithilfe dessen sich die Frage nach der spezifischen semantischen Leistung einzelner Konstituenten beantworten lässt. Ein entscheidender Vorteil dieses Verfahrens ist, dass man auch Belegstellen mit unmodifiziert gebrauchten Phraseologismen in die Analyse mit einbeziehen kann.

3. Exemplarische Analyse des Phraseologismus *die Finger davon lassen*

Bereits die Festlegung einer vorläufigen Zitierform für Phraseologismen erfordert korpusanalytische Arbeit. In meiner *Finger*-Vorstudie habe ich dafür das IDS-Korpus der geschriebenen Sprache benutzt. Aus über 20.000 Treffern bei der Suchkette *Finger* habe ich zunächst 1.000 in eine Belegdatei kopiert und die einzelnen Belege aufbereitet, wonach 921 verwertbare Belege mit *Finger*-Sätzen und jeweils zwei Sätzen davor und danach übrig blieben. Diese 921 Belege habe ich nun daraufhin einzeln durchgesehen, ob die zuvor über Wörterbucharbeit[7] ermittelten 89 verschiedenen *Finger*-Somatismen vorkommen. Das Ergebnis ist erstaunlich: In 48 % liegt die freie Verwendung von *Finger* vor, in 46 % ist die

7 Benutzt wurden: Duden (2008), Friederich (1976), Krüger-Lorenzen (2001), Müller (2005), Röhrich (1994), Schemann (1993), Zitate und Redewendungen (2005) sowie Lexikon der Redensarten (2007).

Bedeutung von *Finger* phraseologisch gebunden. Von den 89 Somatismen-Typen lassen sich 31 verschiedene nachweisen, wovon aber nur 13 überhaupt häufiger als zehnmal auftauchen. Diese 13 Somatismen machen 86 % des *Finger*-Somatismen-Korpus aus und 39 % des gesamten *Finger*-Korpus und bilden damit die Menge der näher zu untersuchenden Somatismen mit der Konstituente *Finger*. Ich betrachte sie als die Menge der relevanten, und das heißt: der zu untersuchenden *Finger*-Somatismen.

Schaut man sich die 50 Belege zu *die Finger davon lassen* an, so ist auffällig, dass dieser Somatismus in drei verschiedenen Modalitäten auftaucht. In der Ist-Modalität (mit Belegen der Art, dass jemand die Finger davon gelassen hat oder lässt), in der Sollte-Modalität (mit Belegen der Art, dass es besser sei, die Finger davon zu lassen) und in der Nicht-können-Modalität (mit Belegen der Art, dass jemand davon die Finger nicht lassen kann oder konnte). Dass diese Modalitäten zu dem Phraseologismus gehören, zeigt sich u. a. an deren Restriktionen. Bspw. kommt die Nicht-können-Modalität nicht unverneint vor, wohingegen die Sollte-Modalität nicht verneint auftaucht (obwohl Modifikationen dieser Art sicher nicht unmöglich sind). In allen Belegen ist das Kernelement der Unterlassung, des Nicht-Tuns anzutreffen. Dieses Element wird als die Grundbedeutung angesehen. Das Bedeutungsspektrum kann nun über eine Schlüsselfrage ermittelt werden. Damit macht man sich etwas zunutze, was verbale Phraseologismen als semantisch-syntaktische Gebilde mit sich bringen, die Eigenschaft nämlich, bestimmte Leerstellen zu eröffnen. Mit Hilfe der Schlüsselfrage kann nun diejenige Leerstelle gefunden werden, der bei der Unterscheidung der einzelnen Bedeutungen das meiste Gewicht zukommt. In den Belegen zur Sollte-Modalität taucht häufig das Motiv der Gefahr auf, in denen zur Nicht-können-Modalität dagegen das der Sucht oder des inneren Zwanges. Was haben Gefahr und Sucht mit Unterlassen zu tun? Es sind die Antworten auf die Frage, **warum** man etwas unterlassen, warum man die Finger davon lassen sollte oder nicht kann. Bei der Ist-Modalität dagegen erschöpft sich die Bedeutung in der Angabe der Grundbedeutung.

Nimmt man die Grundbedeutung als gegeben an, so ist leicht zu sehen, dass mit ihr das Element *lassen* gestrichen werden kann. M. a. W. *lassen* steht im Sinne der semantischen Teilbarkeit für *unterlassen*. *Davon* (also von etw. oder von jmdm.) ist als externe Valenz nicht phraseologisch gebunden. Wofür stehen nun *die Finger*? Zur Veranschaulichung sei der folgende Beleg angeführt:

> *Extremisten beider Seiten spielen sich wie so oft auf dem Balkan gegenseitig in die Hände. Nato-General Wesely Clark mahnte den nationalistischen Albanerführer Hashim Thaci in Pristina, die **Finger** von «Ost-Kosovo» zu lassen.*

Man versteht mühelos, was hier gemeint ist. Was ist hier gemeint? Der Albanerführer soll etwas unterlassen. Aber was? Das weiß man, weil man weiß, wofür die Finger hier stehen. Nämlich für eine Tätigkeit, die der Albanerführer ansonsten gern in Bezug auf Ost-Kosovo ausgeübt hätte. Vielleicht angreifen, oder be-

setzen oder zerstören o. ä. – und das weiß man, weil man weiß, was man mit Gebieten in Kriegen als Volksführer tun kann. Unversehens haben wir nunmehr die Frage beantwortet, wofür die *Finger* hier stehen, nämlich für eine Tätigkeit. Diese Antwort kann als eine konzeptuelle Metonymie angesehen werden: FINGER IST TÄTIGKEIT. *Die Finger von etwas lassen* heißt, ‚Tätigkeiten in Bezug auf etwas unterlassen'. Wenn angenommen wird, dass Finger und Hände diejenigen Körperteile sind, mit denen überwiegend körperliche Tätigkeiten ausgeführt werden, so sieht man hier sofort die ausgezeichnete Rolle des Körpers als Verstehenslieferant für sprachliche Einheiten.

Dieses Ergebnis, dass funktionale Körpererfahrungen mit Fingern als semantischer Hintergrund wirken, ist verallgemeinerbar. Bei der Analyse der restlichen relevanten Somatismen ist nämlich in den meisten Fällen ebenfalls die konzeptuelle Metonymie FINGER IST TÄTIGKEIT nachweisbar.

4. Zusammenfassung

Mithilfe korpusanalytischer Untersuchungen von Somatismen kann sinnvoll die Frage beantwortet werden, wofür die jeweiligen Körperteile stehen. Insoweit liefert die *Finger*-Vorstudie Evidenzen sowohl für die semantische Teilbarkeit der untersuchten Somatismen als auch detaillierte Informationen über die spezifische Leistung der somatischen Konstituente beim Zustandekommen der phraseologischen Bedeutung. Beides sind Erscheinungen, die mittels eines einfachen Verfahrens sichtbar gemacht werden können. Die phraseologische Bedeutung wird in ihrer Breite mittels des Verfahrens von Grundbedeutung + Schlüsselfrage ermittelt, wobei der Gesamtbeleg (also die nächste textuelle Umgebung des Phraseologismus) die Antwort auf die Schlüsselfrage enthält. Die Grundbedeutung ist diejenige Bedeutung, die in allen Belegen nachzuweisen ist. Insofern handelt es sich um eine Minimalbedeutung, die als Ausgangspunkt zur Bedeutungsbeschreibung dienen kann. Die Annahme von Familienähnlichkeiten o. Ä. erwies sich für die Belange der *Finger*-Studie als nicht notwendig.

Die Finger-Studie ist eine Vorstudie zu einem Projekt, das momentan den Arbeitstitel trägt „Linguistik des Körpers". Das in ihr angewendete Verfahren kann und wird auch für die Analyse von Phraseologismen mit anderen somatischen Konstituenten benutzt werden. Als Ergebnis solcher Analysen erhält man einerseits eine einfache und für lexikographische Belange gut verwendbare Bedeutungsbeschreibung, die sich am Gebrauch orientiert, und andererseits eine Liste, wofür einzelne Körperteile in deutschen Somatismen für gewöhnlich oder häufig stehen. Beides sind nach wie vor Desiderate der empirischen Erforschung von Somatismen.

5. Literatur

5.1. Wörterbücher

Duden. Redewendungen (2008). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

DWDS = Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh. [http://www.dwds.de/woerterbuch].

Friederich, Wolf (1976): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. 2. Aufl. Ismaning.

Krüger-Lorenzen, Kurt (2001): Deutsche Redensarten und was dahinter steckt. 3. Aufl. München.

Lexikon der Redensarten (2007). Bedeutung und Herkunft von A-Z. Erftstadt.

Müller, Klaus (2005): Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen. München.

Röhrich, Lutz (1994): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.

Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden.

Zitate und Redewendungen (2005). Hg. vom Zeitverlag. Redaktionsleitung Matthias Wermke. Mannheim.

5.2. Sekundärliteratur

Berghoff, Carla (2005): Neuronale Kooperationsprozesse während der Verarbeitung figurativer Sprache. Eine EEG-Kohärenzanalyse. Bielefeld. [Dissertation. Universität Bielefeld; http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=978742419&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=978742419.pdf].

Bobrow, Samual A./Bell, Stephen M. (1973): On catching on to idiomatic expressions. In: Memory and Cognition 1, 343-346.

Cacciari, Cristina/Tabossi, Patrizia (1988): The comprehension of idioms. In: Journal of Memory and Language 27, 668-683.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1982): Zum Problem der phraseologisch gebundenen Bedeutung. In: Beiträge zur Erforschung der deutschen Sprache 2, 52-67.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1988): Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik. Leipzig.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1995): Kognitive Aspekte der Idiom-Semantik. Studien zum Thesaurus deutscher Idiome. Tübingen.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1997): Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. Trier.

Dobrovol'skij, Dmitrij (2000): Ist die Semantik von Idiomen nichtkompositionell? In: Susanne Beckmann/Peter-Paul König/Georg Wolf (Hg.): Sprachspiel und Bedeutung. Festschrift für Franz Hundsnurscher zum 65. Geburtstag. Tübingen, 113-124.

Dobrovol'skij, Dmitrij (2004): Idiome aus kognitiver Sicht. In: Kathrin Steyer (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin/New York, 117-143.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen Elisabeth (2002): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum. [Unveränd. Neuaufl. der Ausg. von 1997].

Gibbs, Raymond W. Jr. (1982): A critical examination on the contribution of literal meaning to understanding nonliteral discourse. In: Text 2, 9-27.

Gibbs, Raymond W. Jr. (1985): On the process of understanding idioms. In: Journal of Psycholinguistic Research 14, 465-472.

Häcki Buhofer, Annelies (1994): Phraseologismen im Urteil von Sprecherinnen und Sprechern. In: Barbara Sandig (Hg.): EUROPHRAS 92. Tendenzen der Phraseologieforschung. Bochum, 1-33.

Häcki Buhofer, Annelies (1999): Psycholinguistik der Phraseologie. In: Nicole Fernandez Bravo/Irmtraud Behr/Claire Rozier (Hg.): Phraseme und typisierte Rede. Tübingen, 63-75.

Hecken, Anna Etta (2003): „Weiter im Text" − zu den kommunikativ-pragmatischen Funktionen von Phraseologismen in Texten. Ein Forschungsüberblick. In: Ost-West-Linguistik (OWL). Bd. 2. [http://viadrina.euv-frankfurt-o.de/~owl/2_hecken/index.html].

Honeck, Richard P./Temple, Jon G. (1994): Proverbs: the extended conceptual base and great chain metaphor theories. In: Metaphor and Symbolic Activity 9, 85-112.

Hümmer, Christiane (2006): Semantische Besonderheiten phraseologischer Ausdrücke – Korpusbasierte Analyse. In: Linguistik online 27, 2/06, 29-56.

Komenda-Earle, Barbara/Staffeldt, Sven (2009): Deutsch-polnische Fingerübungen. Methode und Praxis vergleichender Bedeutungsbeschreibung von Phraseologismen. In: Ryszard Lipczuk/Przemyslaw Jackowski (Hg.): Sprachkontakte − Sprachstruktur. Entlehnungen − Phraseologismen. Hamburg, 151-177.

Levin-Steinmann, Anke (2002): Zum Verständnis der phraseologischen Teilbarkeit. In: Elisabeth Piirainen/Ilpo Tapani Piirainen (Hg.): Phraseologie in Raum und Zeit. Akten der 10. Tagung des Westfälischen Arbeitskreises „Phraseologie/Parömiologie" (Münster 2001). Baltmannsweiler, 161-176.

Rabanus, Stefan u. a. (2008): Die mentale Verarbeitung von Verben in idiomatischen Konstruktionen. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 36, 27-47.

Schmidt, Wilhelm (1966): Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin.

Searle, John R. (1996): Intentionalität. Eine Abhandlung zur Philosophie des Geistes. 2. Aufl. Frankfurt a. M.

Searle, John R. (1998): Ausdruck und Bedeutung. Untersuchungen zur Sprechakttheorie. 4. Aufl. Frankfurt a. M.

Siahaan, Poppy (2008): Metaphorische Konzepte im Deutschen und im Indonesischen. Herz, Leber, Kopf, Auge und Hand. Frankfurt a. M.

Staffeldt, Sven (2008): Einführung in die Sprechakttheorie. Ein Leitfaden für den akademischen Unterricht. Tübingen.

Staffeldt, Sven/Ziem, Alexander (2008): Körper-Sprache: Zur Motiviertheit von Phraseologismen mit Körperteilbezeichnungen. In: Sprachwissenschaft 33, 455-499.

Swinney, David/Cutler, Anne (1979): The access and processing of idiomatic expressions. In: Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior 18, 523-534.

Temple, Jon G./Honeck, Richard P. (1999): Proverb comprehension: the primacy of literal meaning. In: Journal of Psycholingustic Research 28, 41-70.

Winogradow, Viktor V. (1953): Основные типы лексических значений слова. In: Вопросы языкознания 5/1953, 3ff.

Iovka B. Tchobánova (Lisboa)

Los fraseologismos somáticos en la lengua portuguesa

1. Introducción

El objeto de estudio son los fraseologismos somáticos en la lengua portuguesa, es decir, aquellas unidades fraseológicas que contienen entre sus componentes denominaciones para el cuerpo humano o animal. Se ha elegido este tema por el hecho de que este grupo de unidades fraseológicas (UF) no ha sido estudiado en la lingüística portuguesa, a pesar de representar una parte muy considerable de la fraseología de esta lengua. Nuestro objetivo es presentar un cuadro panorámico de los elementos constitutivos somáticos más frecuentes de los fraseologismos portugueses. El trabajo consiste en un análisis estadístico y semántico de los fraseologismos somáticos, es decir, no sólo se estudia la frecuencia de aparición de somatismos como *mano, pie, cabeza, ojo, boca, brazo, pierna, corazón, lengua, sangre*, etc. sino que también se hace un análisis, desde una perspectiva cognitivista, del significado de los fraseologismos que contienen los somatismos más frecuentes.

2. Corpus

Para llevar a cabo este estudio se utiliza un vasto Corpus de UF, extraídas de ocho diccionarios portugueses, generales y fraseológicos: (*DLPC*) – *Diccionario da Língua Portuguesa Contemporânea* (2001), Dicionário da Academia das Ciências de Lisboa, dir. por João Malaca Casteleiro, Lisboa, Edit. Verbo; (*DLP*) – *Dicionário da Língua Portuguesa* (1998), Porto, Porto Editora, 8ª edição; (*DPB*) – *Dicionário do Português Básico* (1992), coordenado por Mário Vilela, Porto, Edições ASA, 2ª edição; (*GDLP*) – *Grande Dicionário da Língua Portuguesa* (1996), de Cândido de Figueiredo, Lisboa, Bertrand Editora, Venda Nova; (*NDEI*) – *Português. Novos Dicionários de Expressões Idiomáticas* (2000), de António Nogueira Santos, Lisboa, João Sá da Costa; (*DI P-P*) – *Dicionário Idiomático Português – Polaco* (1998), de Jacek Plecinski, Poznan, Wydawnictwo Naukowe UAM; (*DI P-A*) – *Dicionário Idiomático Português – Alemão. As expressões idiomáticas portuguesas, o seu uso no Brasil e os seus equivalentes alemães* (s/d), de Hans Schemann e Luiza Schemann-Dias, Livraria Cruz e Max Hueber Verlag, Braga; (*EI R-P*) – *Equivalentes Idiomáticos (Russo-Português*) (1987), de Alexandre Zditovetsky, Moscovo, Escola Superior.

3. Análisis estadístico de los fraseologismos somáticos

De los ocho diccionarios citados se han recogido un total de 13.000 fraseologismos. Se constató que 3.650 de ellos son fraseologismos somáticos, que contienen 70 somatismos diferentes. Estos 3.650 fraseologismos representan una cuarta parte de todos los fraseologismos portugueses recogidos.

Este hecho confirmó la tesis que las denominaciones de los órganos del cuerpo humano y animal en todas las lenguas sirven como base para crear más fraseologismos. La explicación de este fenómeno reside en factores extra-lingüísticos, es decir, el importante papel que desempeñan las partes del cuerpo humano en la vida de las personas.

Los 70 somatismos fueron ordenados en varios grupos en función de su productividad en la formación de unidades fraseológicas:

I grupo:
En el primer grupo se incluyen los somatismos *mano* (*mão*), *pie* (*pé*), *ojo* (*olho*), *cabeza* (*cabeça*) y *boca* (*boca*) que son los componentes más frecuentes en la composición de las UF portuguesas. Ellos son los únicos componentes que forman más de 200 o 300 fraseologismos.

No	Lexema	No	Ejemplos
1.	Mão	382	*Meter os pés pelas mãos; abraçar o céu com as mãos; de mão beijada*
2.	Pé	274	*De pé atrás; com pés e cabeça; tirar o pé do lodo; abrir o pé*
3.	Olho	227	*Ter olhos de lince; deitar cinza para os olhos; fazer olhinhos a alg.*
4.	Cabeça	222	*Ter cabeça; perder a cabeça; bicho de sete cabeças; cabeça de burro*
5.	Boca	202	*Fazer cruzes na boca; bater boca; com o credo na boca; cair da boca*

Es interesante observar que los primeros cinco puestos en la lista de somatismos más frecuentes en la lengua búlgara y en la lengua francesa son casi los mismos que en la lengua portuguesa.

Para la lengua búlgara (Nitcheva 1987, 212) tenemos: *Глава* (*cabeça*) (483); *Око* (*olho*) (385); *Ръка* (*mão*) (264); *Уста* (*boca*) (236); *Сърце* (*coração*) (234); *Крак* (*pé*).

Para la lengua francesa los datos (Nazarijan 1968) son los siguientes: *Main* (*mão*) (369); *Tête* (*cabeça*) (333); *Oeil* (*olho*) (282); *Pied* (*pé*) (272); *Coeur* (*coração*) (255); *Nez* (*nariz*) (139).

II grupo:
Después siguen los lexemas *cara* (*cara*), *lengua* (*língua*), *alma* (*alma*), *dedo* (*dedo*) y *diente* (*dente*).

No	Lexema	No	Ejemplos
6.	Cara	126	*Salvar a cara; não ir com a cara de alg.; custar os dentes da cara*
7.	Língua	116	*Soltar a língua; morder a língua; estar debaixo da língua; língua de trapos*
8.	Alma	102	*Tirar a alma a alg.; partir a alma; vender a alma ao diabo*
9.	Dedo	82	*Ter dedo para alg. coisa; não levantar um dedo; pôr o dedo na chaga; contar-se pelos dedos*
10.	Dente	75	*Ter bom dente; aguçar o dente; dar ao dente; mentir com quantos dentes tem na boca*

III grupo:
Este grupo incluye los somatismos que forman entre 60 y 75 fraseologismos diferentes.

No	Lexema	No	Ejemplos
11.	Coração	75	*Ter cabelos no coração; ter um coração mole; coração de pedra*
12.	Sangue	73	*Ter o sangue quente; ficar sem pinga de sangue; ter sangue de barata*
13.	Nariz	71	*Levar alg. pelo nariz; chegar a mostarda ao nariz; bater com o nariz na porta*
14.	Rabo	65	*De rabo alçado; dar com os calcanhares no rabo*
15.	Costas	64	*Mostrar as costas; ter as costas largas; pôr as costas num molho a alguém*

IV grupo:
El cuadro que sigue presenta los cinco somatismos que forman entre 40 y 50 unidades fraseológicas:

No	Lexema	No	Ejemplos
16.	Braço	49	*Dar o braço a torcer; baixar os braços; cruzar os braços*
17.	Barriga	43	*Trazer o rei na barriga; ter a barriga a dar horas; chorar de barriga cheia*
18.	Cabelo	44	*Estar pelas pontas do cabelo; não faltar um cabelo*
19.	Barba	40	*Pôr as barbas de molho; empenhar as barbas; ter a barba rija*
20.	Pele	40	*Levar a pele; morder na pele de alg.; arriscar a pele/o pelego*

Los restantes 50 somatismos forman entre 2 y 39 fraseologismos. Son pocos los somatismos que no forman ningún fraseologismo: *umbigo, polegar, antebraço, barriga da perna, tornozelo, planta*.

Observando los primeros dos cuadros constatamos que el número total de fraseologismos portugueses en cuya composición entran los diez somatismos más frecuentes asciende a 1808. En realidad, este número es mayor, teniendo en cuenta que algunos lexemas que designan somatismos tienen sinónimos o diminutivos. Tenemos el ejemplo del lexema *cabeza* (*cabeça*) que tiene como sinónimos expresivos las siguientes palabras:

No	Sinónimos de *cabeça*	No	Ejemplos
1.	Bola	40	*Baixar a bola; não regular bem da bola; ter pancada na bola*
2.	Grimpa	2	*Baixar a grimpa; levantar a grimpa*
3.	Crista	9	*Erguer a crista*
4.	Mona	2	*Dar na mona a alguém; ter pancada na mona*
5.	Cachola	7	*Não regular bem da cachola*
6.	Pinha	17	*Estar/ficar/andar com uma grande pinha; sofrer da pinha*
7.	Mioleira	3	*Pôr o sal na mioleira; ser duro da mioleira*
8.	Tola	1	*Ter pancada na tola*
9.	Cachimónia	2	*Puxar da/pela cachimónia*

Como sinónimos de *perna* aparecen *pata* (*ir à pata*), *butes* (*dar aos butes*), *canela* (*dar às canelas*), *canelo* (*dar aos canelos*), *pernil* (*esticar o pernil*), *caneta* (*não se aguentar nas canetas*), *trancas*, *gâmbia* (*dar às gâmbias*), etc. (cf. d'Alvarenga 1952).

Son bastante numerosos los ejemplos con diminutivos: *Fazer olhinhos a alguém* (*EI R-P*) fazer olhos bonitos a alguém; *Dar uma mãozinha* (*DLPC*) dar uma ajuda.

También se utilizan para formar fraseologismos lexemas que designan partes del cuerpo de animales y de aves: *cola* (*caula*), *cuerno* (*corno/chifre*), *asa* (*asa*), *pata* (*pata*), *bico* (*bico*), etc.

4. Análisis en una perspectiva cognitivista

En esta parte del trabajo nos proponemos analizar el significado de los fraseologismos en cuya composición entran los cinco somatismos más productivos: *mano, pie, ojo, cabeza* y *boca*.

Como ya hemos mencionado, los somatismos construyen la imagen metafórica de todos los fraseologismos en estudio. Sabemos que la metáfora ha llegado a convertirse en la figura con la que se representa el sentido figurado en el lenguaje. Bajo el concepto de metáfora se agrupan diferentes tropos que reflejan una relación entre el sentido propio de las palabras y el sentido figurado. La metáfora supone un uso no literal de la palabra y es concebida como la transformación de un sentido concreto en otro abstracto. La metáfora, la metonimia o la simple comparación, son unos de los principales recursos que utilizan los hablantes para lograr mayor expresividad y enriquecimiento de su lengua. Tradicionalmente se ha considerado que la metáfora y la metonimia eran figuras retóricas. A finales de los años 70 la lingüística cognitiva cambió la perspectiva tradicional al considerar que estos dos recursos son mecanismos cognitivos esenciales presentes de manera universal en todas las lenguas naturales.

A continuación vamos ver las estructuras metafóricas en que un concepto queda estructurado en términos de otro, es decir, permitiéndonos conceptualizar un elemento acudiendo a otro que comprendemos de modo más directo.

Así la **MANO (MÃO)** es conceptuada como:

1. Instrumento de una acción/un trabajo
Meter mãos à obra – começar um trabalho, encetar uma tarefa
Ter alguma coisa em/entre mãos – estar a trabalhar; estar ocupado com determinado assunto ou tarefa
Estar com a(s) mão(s) na massa – estar a trabalhar naquilo que se trata
Dar uma mão/mãozinha – auxiliar alguém; ajudar alguém
Estender a mão a alguém – [...] 2. Auxiliar, socorrer alguém.

2. Instrumento de una acción violenta
Assentar a mão em alguém (*Fam.*) – bater-lhe
Pôr a(s) mão(s) em cima de alguém – bater em alguém
Levantar a mão contra alguém – ameaçar bater em alguém.

3. Instrumento de una acción para la cual se está especialmente dotado
Mãos de fada – 1. As que executam habilmente trabalhos delicados. 2. Pessoa habilidosa, que executa primorosamente trabalhos manuais.

Tienen sentido opuesto expresiones como:
mãos de aranha – (*Deprec.*) pessoa inábil, que não segura as coisas com firmeza
ter mãos de manteiga (*Fam.*) − ser descuidado, pouco firme no manuseamento ou preensão de objectos.

4. Instrumento de poder, de control
Ter alguém nas mãos – ter sob controlo; dominar
Ter mão em alguma coisa, alguém – conter, controlar
Vir comer à mão – estar sob o controlo de alguém; estar completamente submisso
Mão de ferro – poder tirânico e repressivo.

5. Símbolo de la generosidad o de la tacañería
Mãos largas – o m. que *mãos rotas*
Mãos atadas − pessoa sovina.

6. Símbolo de la honradez
Mãos limpas – que não é corrupto, que não aceita suborno.

PIE (PÉ)

El pie representa a la persona (en cuanto sujeto de movimiento, de ir de un lado a otro, de entrar y salir de un lugar).

1. Instrumento de desplazamiento

Meter o pé – entrar
Pôr os pés em algum lugar – entrar lá; ir lá
Não arredar pé – não sair de onde está
Não meter/pôr pé em algum lugar – 1. Não ser recebido; não entrar. [...]
Atar de pés e mãos – 1. Impedir a iniciativa ou os movimentos a alguém; impedir de agir. 2. Contrariar.

Pé forma parte de locuciones que expresan las diferentes formas de desplazarse:

Apertar o pé – andar mais depressa
Arrastar os pés – andar com dificuldade
Ir num pé e vir no outro – ir depressa
Levar os pés nas mãos – 1. Andar com dificuldade. 2. Ir contrariado
A pés de cavalo – com rapidez; a correr
A sete pés – muito rapidamente; à pressa
Pé ante pé – 1. Muito devagar; passo a passo. 2. Cautelosamente
Com/em pés de lã – 1. Sem barulho; cautelosamente. 2. Sem alarde; discretamente
Em bicos de pés – 1. Apoiado nos dedos dos pés. 2. Sorrateiramente.

2. Apoyo, seguridad, firmeza

De pé – 1. Em posição erecta. 2. Firmemente; sem abalo
Tomar pé – 1. Ter pé; poder apoiar os pés no fundo de um rio, mar ... ficando com a cabeça de fora. 2. Certificar-se de alguma coisa ou informar-se sobre ela. 3. Consolidar-se
não se poder pôr de pé – não conseguir manter-se em pé; sentir fraqueza devido a fome, doença
não se ter de pé – não conseguir manter-se em pé; sentir fraqueza devido a fome, doença
perder o pé – 1. Não poder apoiar os pés no fundo de um rio, mar ..., ficando com a cabeça de fora. 2. Perder o controlo da situação
ter os pés bem assentes na terra/no chão – ser objectivo e realista
ter pés de barro – ser pouco sólido; ser frágil, vulnerável, apesar da aparência de grandeza, força ou poder.

OJO (OLHO)

Tradicionalmente *el ojo* es considerado como el espejo del alma y se conceptúa como:

1. Instrumento de percepción física, emocional, intelectual
Abrir os olhos de alguém – mostrar-lhe a verdade
Arregalar o olho – abrir os olhos, mostrando desejo ou surpresa
Comer com os olhos – cobiçar, desejar
Encher o olho – agradar à vista, satisfazer
Irem-se os olhos em alguma coisa – desejar intensamente.

2. Precaución
Ser todo olhos; andar com cem olhos – estar muito atento
Abrir os olhos – 1. Estar atento, vigilante. 2. Dar-se conta da realidade
Ter debaixo do olho – não desviar a atenção de alguém ou de alguma coisa; vigiar
Andar/estar/ficar de olho em alguém – Vigiar, observar.

3. Conocimiento considerado evidente
Saltar aos olhos – ser evidente; ser de fácil compreensão
Entrar pelos olhos – ser evidente; ser fácil de compreender
Meter pelos olhos dentro – ser evidente, simples de compreender.

4. Advertir y comprender
Ter lume no olho – ser muito esperto
Ter olho vivo – ser muito esperto, perspicaz
Ter (bom) olho – 1. Ser bom observador. 2. Ser esperto.

Tienen significado opuesto las siguientes locuciones:
ter os olhos fechados – ter pouca experiência de vida; deixar-se enganar
ter poeiras/peneiras nos olhos – não ver as coisas como elas realmente são
olhos de carneiro mal morto; olhos de peixe morto – 1. Olhar mortiço, inexpressivo. 2. Olhar amoroso, lânguido, baboso, que chega a ser ridículo.

Son muchos los fraseologismos con *olho* que aluden al mundo animal:
Ter olhos de lince/águia – 1. Ter uma vista penetrante. 2. Ser perspicaz
Olhos de rato – olhos pequenos
Olhos de gato – olhos que vêem no escuro; os que têm uma cor esverdeada.

5. Instrumento para medir de forma aproximada
A olho – recorrendo apenas à vista, sem pesar nem medir.

6. Representación de algo muy valioso:
Custar os olhos da cara – custar muito

Dever os olhos da cara – dever muito
Estar pelos olhos da cara – custar muito.

7. Exprime saciedad, exceso
Estar até aos olhos – estar farto.

CABEZA (CABEÇA)
La cabeza es un recipiente (por ejemplo de ideas); es un objeto importante (y frágil!); además representa el raciocinio y la memoria; puede representar la persona como parte más importante.

1. Representación del ser vivo, de la vida
Ter a cabeça a prémio – ser procurado pelas autoridades
Querer/exigir a cabeça de alguém – exigir a exoneração de alguém de um posto ou função.

2. Lugar del entendimiento, de la memoria, del pensamiento
(Não) saber onde tem a cabeça – (não) ter juízo; (não) ser sensato
cabeça oca – (*Fam*.) (*Deprec*.) pessoa sem juízo, insensata, desmiolada, tonta
Não lhe entrar na cabeça – 1. Não conseguir perceber alguma coisa [...]
Não lhe sair da cabeça – não conseguir esquecer, estar obcecado
Passar pela cabeça – vir ao pensamento.

La cabeza grande indica inteligencia (*ser uma grande cabeça*) o testarudez (*ser cabeçudo, ser duro de cabeça*) y la pequeña o poco pesada indica falta de juicio: *cabeça leve, cabeça de alvéola, cabeça de abrótea, cabeça de avelã, cabeça de alho chocho, cabeça de vento, cabeça no ar.*

Son muchas las locuciones com *cabeza* que hacen alusión a la insensatez o a la locura: *não estar bom da cabeça, não regular bem a cabeça de alguém*, etc.

3. Lugar de las emociones, de la voluntad, de la conciencia, del ánimo
Ter/ser cabeça fria – raciocinar objectivamente sem influência dos sentimentos
Ser duro de cabeça – 1. Ser pessoa pouco inteligente. 2. Ser pessoa teimosa, obstinada
Levantar a cabeça – 1. Ganhar confiança em si. 2. Prosperar nos negócios.

4. La parte más importante: el poder y la victoria
À cabeça – à frente; a liderar.

BOCA (BOCA)
La boca es un objeto que se abre y se cierra; representa el habla (y a la persona que habla); representa también el acto de beber y de comer (y a la persona que necesita alimentar-se).

1. Transmisor de información
Abrir a boca – [...] 2. Falar, dizer alguma coisa. 3. Responder, replicar ou retorquir
Bater boca – (*Bras*.) discutir animadamente; altercar
Andar de boca em boca – 1. Ser transmitido oralmente de pessoa para pessoa. 2. Ser muito falado ou divulgado
Correr de boca em boca – o m. que *andar de boca em boca*
Andar nas bocas do mundo – ser objecto da maledicência e da censura pública
Boca azul − (*Angola*) (*Gír*.) pessoa que fala muito sobre a vida dos outros e que tenta se intrometer nelas
Boca mole – (*Bras*.) que fala demais; tagarela.

Hay muchas locuciones que aluden a las diferentes formas de hablar:
Dizer à boca cheia – falar de alguma coisa ou de alguém sem reservas, abertamente
À boca pequena – em voz baixa, em surdina; em segredo
À boca miúda – o m. que *à boca pequena*
Dizer alguma coisa da boca para fora – dizer apenas por dizer; dizer sem seriedade ou convicção.

Son muchas las locuciones con *boca* que hacen referencia al acto de callarse:
Dar um ponto na boca – guardar segredo, não o revelar a ninguém
Calar/fechar a boca a alguém – [...] 2. Dizer a alguém alguma coisa, deixando-a sem argumentos ou sem possibilidades de replicar.

2. Representación del acto de beber y comer
Ter boa boca – 1. Ser fácil de contentar no que toca à alimentação. [...]
Ter má boca – 1. Ser exigente no que se refere ao paladar. [...]
Fazer a boca – tomar um aperitivo ou comer alguma coisa, para que o vinho saiba melhor
Tirar à boca – privar-se de comer o necessário, passar mal, sacrificar-se em proveito de alguém ou de alguma coisa
Crescer água na boca – despertar o apetite, a necessidade de comer.

5. Conclusiones

Se han recogido más de 70 somatismos diferentes que forman parte de 3.650 fraseologismos portugueses, es decir, se puede considerar que una cuarta parte de todas las unidades fraseológicas portuguesas contienen algún somatismo. Los somatismos se han clasificado en cuatro grupos en función de la cantidad de fraseologismos que ellos forman, es decir, en función de su productividad. Se analizaron desde una perspectiva cognitivista los significados de los fraseologismos con los cinco somatismos más frecuentes en la fraseología portuguesa: *mano, pie, ojo, cabeza* y *boca*.

Se espera que los resultados de esta investigación tengan una importancia tanto teórica, como práctica. Ellos pueden servir de base para estudiar los fraseologismos portugueses con determinado elemento somático, para realizar análisis comparativas con las UF somáticas de otras lenguas, así como para analizar aspectos culturales y de la forma de vida de los pueblos que crearon la respectiva fraseología. De igual manera, pueden ser utilizados en la didáctica de la fraseología portuguesa y en la traductología.

6. Bibliografía

Corpas Pastor, Gloria (1996): Manual de fraseología española. Madrid.

D'Alvarenga, Aida Sá V. (1952): Algumas designações da *cabeça humana* na linguagem popular e no calão. Lisboa.

Luque Durán, Juan de Dios/Pamies Bertrán, Antonio (eds.) (1998): Léxico y fraseología. Granada.

Maçãs, Delmira (1948): As Relações entre o Corpo e o Carácter na linguagem popular portuguesa. En: Boletim de Filologia. Tomo IX – fascículo 1, 229-250.

Mellado Blanco, Carmen (2004): Fraseologismos somáticos del alemán. Un estudio léxico-semántico. Frankfurt a. M.

Nazarijan, A. G. (1968): Potchemu tak gavarit po frantzuski [Porqué se dice así en francés?]. Moskva.

Nitcheva, Keti (1973): Nabliudenjja varhu leksikalnija sastav na frazeologizmite v balgarskija ezik [Observaciones sobre la composición léxica de los fraseologismos en la lengua búlgara]. In: Balgarski ezik XXIIII, 489-497.

Nitcheva, Keti (1987): Bylgarska frazeologija [Fraseología búlgara]. Sofia.

Vilela, Mário (2002): As expressões idiomáticas na língua e no discurso. En: Actas do Encontro Comemorativo dos 25 anos do Centro de Linguística da Universidade do Porto. Vol. 1-2. Porto, 159-189.

Zulategui, J. Pablo Larreta (2001): Fraseología contrastiva del alemán y el español. Teoría y práctica a partir de un corpus bilingüe de somatismos. Frankfurt a. M.

Sinaida Fomina (Woronesh)

„Lehre tut viel, das Leben – mehr“
Deutsche Vita-Parömien als Mittel für die Objektivierung des Konzepts „Leben“ aus ethnokultureller Perspektive

1. Einleitung

Das Begreifen des Phänomens „Leben“ wie auch seine Definition bleiben nach wie vor ein „Buch mit sieben Siegeln“. Obwohl die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens „unzählige Male gestellt wurde, war und ist diese Frage noch nie ausreichend beantwortet worden, und es ist höchst wahrscheinlich, dass es nie zustande kommen wird“ (Freud 1969, 269). Das Konzept „Leben“ dient ab ovo als Untersuchungsgegenstand in allen Wissenschaftsbereichen, und man setzt sich damit seit vielen Jahrhunderten auseinander (vgl. Aristoteles 2006; Eigen 1993; Schrödinger 2001; Tolstoj 1936; Witzany 2000). Es wird als eine archetypische Kategorie wahrgenommen, die neben solchen globalen Kategorien wie „Erde“, „Natur“, „Heimat“, „Familie“, „Geburt“, „Tod“ und dgl. den Kern der Konzeptsphäre jedes Volkes bildet (Demidkina 2007, 4). Allerdings unterscheiden sich die Konzeptualisierung und die Kategorisierung des Begriffs „Leben“ in gewissem Maße in verschiedenen Sprachkulturen. Nicht zuletzt geht es dabei um die Unterschiede nach Wahrnehmungs- und auch Verständigungsart. Aktuell bleibt die Frage, auf welche Art und Weise das Konzept „Leben“ als eines der dominanten Zeichen jeder Sprachkultur durch sprachliche Einheiten semiotisch und kulturell markiert wird. Im vorliegenden Beitrag wird das Phänomen „Leben“ aufgrund der deutschen „Vita-Sprichwörter“ (von lat. *vita* – ‚Leben‘) betrachtet. In der Semantik dieser Sprichwörter ist die gleichnamige Komponente etabliert, und mit ihrer Hilfe wird „Leben“ im deutschen Sprachraum verbalisiert und objektiviert. Daher werde ich ausschließlich vom **parömiologischen Konzept Leben** und dementsprechend von seiner kulturellen Spezifik aus der Perspektive der deutschen Parömiologie sprechen. (Die Vita-Parömien sind den deutschen Sprichwörterbüchern und Sprichwörtersammlungen entnommen).[1]

In meinem Beitrag gehe ich von der Betrachtung des Lebens als „Existieren, Dasein“ aus, das auch solche Kategorien wie Lebensbahn, Zeitdauer, Lebensweise und Gesamtheit der gesellschaftlichen Lebensformen (Wahrig 1997, 1189; Wörterbuchartikel aus DWDS) in sich involviert. Die Analyse der deutschen Vita-Parömien hat gezeigt, dass das Phänomen „Leben“ nicht nur eine

1 Aus Platzgründen seien hier nur folgende Quellen angegeben: Röhrich/Mieder (1977); Krüger-Lorenzen (1988); Müller (1994).

höchst komplizierte, vielschichtige und widerspruchsvolle Substanz ist, sondern auch als eine rigoros stratifizierte Kategorie in Erscheinung tritt. Unter dem Begriff „Stratus" wird dabei eine Schicht für Schicht kognitivierte und in der Art einer äußerst detaillierten Struktur repräsentierte Gegebenheit verstanden. Das Wort *Stratum* ist vom lateinischen Lexem *stratum* (‚Decke', ‚Polster', ‚Lager') abgeleitet und bedeutet: ‚Lebensraum in Form einer Schicht' (Latinsko-russkij slovar 1976, 957). Es stellte sich heraus, dass das Phänomen „Leben" aus mannigfaltigen kognitiven Schichten/Strata besteht, die sich ihrerseits in kognitive vielfach strukturierte Frames einteilen lassen, wobei jede kognitive Schicht dieses Lebensframes hierarchisch geordnet ist (Demidkina 2007, 4). Im deutschen Kulturraum geht der obige Begriff hauptsächlich auf solche globalen (universalen) Gegebenheiten wie „Eigenschaft", „Handlung", „Relation", „Bedingung", „Emotion/Zustand", „Widerspruch" zurück, die zugleich als kognitive Determinanten des Lebens auftreten. Auf Grund der Analyse der Vita-Parömien lässt sich nachweisen, dass das deutsche parömiologische Konzept „Leben" hauptsächlich vier Grundstrata bildet:

- „Eigenschaftsstratum" (mit den Schlüsselbegriffen: „Merkmal", „Qualität")
- „Aktionsstratum" (mit den Schlüsselbegriffen: „Handlung", „Tat", „Tätigkeit")
- „Relationsstratum" (mit den Schlüsselbegriffen: „Verhältnis", „Beziehung")
- „Emotionsstratum" (mit den Schlüsselbegriffen: „Gefühl", „Emotion", „Empfindung", „Zustand")

Die genannten Strata lassen sich als Bausteine der kognitiven Architektonik des Lebens betrachten. Dabei muss unterstrichen werden, dass gerade der Schlüsselbegriff „Eigenschaft" die kognitive Pyramide des parömiologischen Konzepts „Leben" krönt und sich somit als **primäres** Grundelement im Vergleich beispielsweise zu solchen für das Leben unentbehrlichen Kategorien wie „Handlung", „Bewegung", „Bedingung", „Zustand" etc. erweist, die aus dieser Perspektive als **sekundär** gelten.

2. Eigenschaftsstratum des Lebens

Aus der Analyse geht hervor, dass das Eigenschaftsstratum des „Lebens" vor allem folgende Komponenten einschließt: temporale (*kurz, flüchtig*), abstrakt-philosophische (*harmonisch, unberechenbar*), moralisch-ethische (*großzügig, ehrlich*), emotional-psychologische (*elend, trübe, unglücklich*), soziale (*arm, reich, elend*), physiologische (*warm, kalt*), perzeptive (*süß, bitter*), physische (*dunkel, hell*), intellektuelle (*wahnsinnig, weise*), axiologische (*gut, schön, kostspielig, billig*) u. a.

Unter den Eigenschaftsbegriffen nimmt die **Zeitkategorie** eine ganz besondere Stellung ein. Dies ist nicht zufällig, da die Zeit für die Lebensdimension ganz wesentlich ist. Vgl.: „*Die Welt ist ein gigantischer Prozeß des* ***Entstehens***

*und **Vergehens*** [Hervorhebung von S. F.], und in diesen hineingestellt ist auch der Mensch“ (Grunow 1956, 126) und: „unser Leben spielt sich im Spannungsfeld oder am Übergang zwischen Raumdimension und Zeit ab, wobei Zeit und Raum nur zwei Zustände oder Betrachtungsweisen der Unendlichkeit sind“ (Bader 2002).

Laut deutscher Vita-Parömien kommt die Zeit vor allem in drei Formen vor:

- Zeit als **Linie** (Ausgangspunkt − Endpunkt);
- Zeit als **Zyklus** (Jahreszeiten − Lebenszeiten);
- Zeit als **Spirale** (Vergangenheit − Gegenwart − Zukunft; alt − neu; Diachronie − Synchronie).

Vom Standpunkt des temporalen Ansatzes aus lässt sich das Phänomen „Leben“ als eine dreidimensionale Substanz kennzeichnen:

- Das Leben tritt als ein **temporal-lineares** Wesen auf: Das Leben ist eine Linie. Vgl.: *Das Leben ist gut, wenn es lange währt und auch ein Leben ist.*
- Das Leben wird als **ein temporal-zyklisches** Phänomen wahrgenommen: Das Leben ist ein Zyklus. Vgl.: *Des Lebens Mai blüht einmal und nie wieder.*
- Das Leben kann auch als eine **Spirale** gestaltet werden. Vgl.: *Neues Leben blüht aus den Ruinen*.

Im gewissen Sinne kann das archetypische Konzept „Leben“ als ein **geometrisches** Objekt betrachtet werden, da eine seiner grundlegenden Existenzformen die Linie ist. Allerdings muss dabei in Betracht gezogen werden, dass die Linie als eine geometrische Kategorie verschiedenartige Formen annehmen kann. Die Linie, auch die Lebenslinie, kann beispielsweise in Form einer Zick-Zack-Linie, einer Kurve, eines Knotens etc. existieren. Wichtig ist jedoch, dass die Linie in jedem Fall einen Ausgangspunkt und einen Endpunkt hat. Vgl.:

> *Alles altert, alles endet*. Und was entsteht und strebt zu sein, je mehr es wächst, *um zu sein*, so mehr eilt es, *nicht zu sein*. – Es ist wie mit der Sprache und den Worten: es wäre nie die ganze Sprache, wenn nicht Wort um Wort, wie es ertönt, verklänge und anderem Platz machte. (Grunow 1956, 234)

Die Singularität am „Beginn“ unserer Welt, so H. Bader, beim Urknall, ist möglicherweise die Zeit ohne Raum:

> Die Zeit läuft von Beginn **immer in Richtung vollendet** und ergibt letztendlich *ein vollendetes Leben*. […] Das menschliche Wesen selbst befindet sich in einem kaum bewussten Kontinuum von der Geburt bis zum Tod. Der Mensch ist ein vierdimensionales raumzeitliches Wesen, das in einem dreidimensionalen Raum lebt. (Bader 2002)

Obwohl sich alles nur in Richtung Endpunkt bewegt, handelt es sich dennoch um eine ständig fortschreitende Bewegung.

Als **temporale Quantoren des Lebens** dienen in der deutschen Sprachkultur laut der Analyse der Lebensparömien solche Gegebenheiten wie:

> **Stunde:** *Eine Stunde verändert oft das ganze Leben; Verlorene Stunde, verlorenes Leben; Der Verlust einer Stunde ist dem Verlust des Lebens gleich;* **Tag und Nacht (24 Stunden):** *Ein Tag und eine Nacht, − und 24 Stunden deines Lebens sind dahin;* **Tag/Tage:** *Es*

gibt kein glückliches Leben: es gibt glückliche Tage; **Zeit:** *Wer sein Leben liebt, vergeudet die Zeit nicht* u. a.

Die angeführten Belege besagen, dass die Kategorie **Stunde** einen ganz besonderen Stellenwert im Paradigma deutscher temporaler Prioritäten hat und zahlreich in temporalen Vita-Parömien vorkommt.

In den temporalen Merkmalen des Lebens, die in der Semantik der Vita-Parömien präsent sind, spiegeln sich vielfältige Aspekte des Lebens wider:

1) Das Leben dauert nur einen Augenblick: *Bevor wir tatsächlich wissen, was Leben heißt, ist es schon vorbei*; 2) Einzelne Lebensphasen können sich wiederholen: *Neues Leben blüht aus den Ruinen; Sein Leben noch einmal leben*; 3) Die Dauerhaftigkeit und die Kurzfristigkeit des Lebens: *Das Leben ist gut, wenn es lange währt und auch ein Leben ist; die Abendgesellschaft – wenn sie kurz und lebhaft ist; Das Leben, das Geld und der Speck schwinden rasch* (ironisch gemeint); 4) Die Flüchtigkeit des Lebens, vgl. lat.: *tempus fugit* ‚Die Zeit flieht' [Vergil]: *Das Leben ist kurz, aber ein Lächeln ist nur die Mühe einer Sekunde wert*; 5) Die Unwiederkehrbarkeit des Lebens, vgl. lat.: *fugit irreparable tempus* ‚Unwiederkehrbare Zeit flieht' [Vergil]: *Des Lebens Frühling kehrt nie mehr zurück*; 6) Die Zeitgebundenheit/Zeitabhängigkeit, vgl. lat.: *tempus edax rerum* ‚Alles fressende Zeit' [Ovid]: *Die Tage seines Lebens sind gezählt* und dgl.

Des Weiteren zeichnet sich das Eigenschaftsstratum des Lebens durch das Vorhandensein zahlreicher **abstrakt-philosophischer** Merkmale aus, und in diesem Sinne kann es als ein philosophisches Wesen determiniert werden. Das Leben ist:

a) harmonisch: *Das Leben enthält sieben Erfolge und sieben Misserfolge*; b) universal: *Das Leben, das sterben muss, der Leib, der leiden muss, sind bei allen Menschen gleich*; c) unveränderbar: *Man muss das Leben eben nehmen, wie das Leben eben ist*; d) widerstandsfähig: *Neues Leben blüht aus den Ruinen*; e) unberechenbar/fatalistisch: *Niemand weiß, was ihn im Leben erwartet*; f) altersgemäß: *Jung und ohne Liebe, alt und ohne Weisheit, das darf man ein verlorenes Leben nennen* u. a.

Philosophische Merkmale des Lebens betonen, dass das Leben über der Macht des Menschen sowie über seinem Willen steht. Obwohl das Leben von den Taten und Eigenschaften des Menschen in wesentlichem Maße beeinflusst wird, ist seine Rolle in der Gestaltung seines eigenen Lebens relativ gering. Vgl.: *Man muss das Leben aus dem Holze schnitzen, das man hat.* Das Leben kann jeden beliebigen Ereigniskreislauf vorbestimmen. Es gleicht dem Phönix, der aus der Asche auferstehen, und deswegen lässt es sich kaum besiegen.

Moralisch-ethische Prioritäten bilden die kognitive Grundbasis des Eigenschaftskontinuums des Lebens. Aus der moralisch-ethischen Perspektive kennzeichnen das deutsche kulturelle Kontinuum solche Domänen wie:

Ordnung: *Ordnung ist das halbe Leben*; **Ehre:** *Ein Leben ohne Ehr' ist kein Leben mehr*; **Reinlichkeit:** *Reinlichkeit ist's halbe Leben*; **Freundschaft:** *Ein Leben ohne Freund ist eine Welt ohne Sonne; Freundschaft ist das halbe Leben; Freundschaft ist des Lebens Salz*; **Fleiß:** *Eines Jahres Aussichten bestimmt der Frühling, die eines Tages – das Morgenrot, die der Familie – ihre Eintracht, die des Lebens – der Fleiß*; **Maß:** *Nach der Gesundheit leben ist ein elendes Leben,* d. h. alles hat sein Maß.

Diese parömiologischen Befunde stimmen völlig mit der folgenden Äußerung von Willy Hellpach überein:

> Über alle Wandlungen und Schwankungen der geschichtlichen Situationen hinweg haben sich im deutschen Wesen folgende Grundeigenschaften als besonders unveränderlich, unangreifbar oder (nach vorübergehenden Abschwächungen und Verdunklungen) als immer wiederkehrend bewährt: 1. Schaffensdrang, 2. Gründlichkeit, 3. Ordnungsliebe, 4. Formabneigung, 5. Eigensinn, 6. Schwärmseligkeit. (Hellpach 1954, 171)

Die Berücksichtigung aller gesellschaftlichen Regeln, Vorschriften und Normen gilt bestimmten Stereotypen zufolge als für die deutsche Kultur höchst relevant. Diese werden als gute Prämissen für eine günstige und wohlhabende Menschenexistenz, für die geistige und materielle Entwicklung des Menschen empfunden. Die Verletzung gesellschaftlicher Gesetze bzw. sozialer Normen wird rigoros bestraft. Die in der Gesellschaft verankerten moralisch-ethischen Normen zeigen sich in den gleichnamigen moralisch-ethischen Merkmalen des Lebens. Aus der Perspektive der moralisch-ethischen Werteskala stehen vorwiegend folgende sowohl positive als auch negative Lebenseigenschaften im Mittelpunkt:

> a) menschenwürdig: *Das Leben ist schön, wenn es menschenwürdig gelebt wird; Das Leben eines Menschenfreundes währt lange*; b) ehrlich: *Besser Ehre ohne Leben, als Leben ohne Ehre*; c) recht: *Dein Leben sei schlecht (schlicht) und recht*; d) wohltätig: *Das Leben ist angewiesen auf Wohltaten und Eintracht, und nicht Bedrohung*; e) fett: *Ein fettes Leben macht ein mageres Testament* u. a.

Mit den moralisch-ethischen Eigenschaften des Lebens sind sehr eng **emotional-psychologische Merkmale** verknüpft. Ihre Besonderheit besteht darin, dass emotional psychologische Vita-Parömien zugleich „kausale Indikatoren" (Lakoff 2004, 504) für ein glückliches oder unglückliches Leben aufweisen. Zu den negativen „Kausatoren" gehören:

> a) Verzicht auf Wissen: *Nichts wissen ist ein elendes Leben; Ein Tag eines Weisen ist mehr wert als das ganze Leben eines Narren*; b) Eifersucht: *Eifersüchtige Liebe macht das Leben trübe*; c) Geldgier: *Goldliebe macht das Leben trübe*; d) Begierde: *Des Menschen Leben nimmt immer ab, aber seine Begierden nehmen täglich zu*; e) Prahlerei: *Dicktun ist mein Leben; Bruder, leih mir einen Sechser* u. a.

Diesen Beispielen lässt sich entnehmen, dass menschliche Laster das Wesen und den Sinn des menschlichen Lebens wie auch die Lebensqualität sehr stark beeinflussen können. Aktualisiert wird auch eine Art Rezept für ein ruhiges Leben: *Vergangenes beträchtlich erachten, das Zukünftige wohl und reif betrachten, das Gegenwärtige wohl ordinieren, so kann man ein ruhiges Leben führen*.

Das Leben kann jedoch glücklich sein, wenn jeder Lebenstag von dem Menschen hochgepriesen wird. Dies besagt folgendes Sprichwort: *Es gibt kein glückliches Leben: es gibt nur glückliche Tage*.

Leben gilt in erster Linie als **ein soziales Phänomen** und daher sind soziale Konstituenten des Lebens in den Parömien zahlreich vertreten:

a) elend/leidvoll: *Das Leben besteht aus Leid und Not, der Tod aus Frieden und Freude*; b) sozialschwach: *Das ist zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel.*

Auch können die Dauerhaftigkeit oder die Kürze des Lebens vom sozialen Status des Menschen vorbestimmt werden: Vgl.: *Das Leben ist den Reichen lang, den Armen kurz*. Im Bereich der sozialen Prioritäten wird vor allem der **Arbeit** und der **Ehe** eine ausschlaggebende Bedeutung beigemessen. Laut der Philosophie der deutschen Vita-Parömien verleiht gerade die **Arbeit** dem menschlichen Leben Sinn: *Arbeit ist des Lebens Würze; Tätigkeit ist das Salz des Lebens*, und eben die **Ehe** macht den Menschen tatsächlich glücklich: *Wer nicht heiratet, genießt sein Leben nur halb.*

In den Vita-Parömien, aufgrund deren das Eigenschaftsstratum des Lebens konstituiert wird, werden einige dominierende **physiologische Merkmale** des Lebens aktualisiert, die zumeist einen pejorativen semantischen Inhalt aufweisen:

a) brüchig: *Sein Leben hing nur noch an einem Faden; Des Menschen Leben hängt an einem Zwirnsfaden*; b) gefährlich/tödlich: *Das Leben ist größtenteils gefährlich und endet tödlich*; c) schmerzhaft: *Das Leben ist schön, ein bisschen schmerzhaft*; d) warm: *Das Leben ist warm, der Tod ist kalt* u. a.

Im **mentalen/intellektuellen** Paradigma dominieren Sachverhalte wie Vernunft und Weisheit. Die Realisierung des eigenen Potentials ist für jeden Menschen sehr wichtig, aber laut der Vita-Parömien hängen die Lebensleistungen, die Lebensqualität des Menschen größtenteils von seiner Vernunft und seinen geistigen Bemühungen ab: *Wie der Sinn, so das Leben.* Es lässt sich allerdings eine gewisse Differenz in der Gestaltung des Lebens eines Narren, eines Toren und eines Weisen verfolgen. Die Wertungen tragen einen ambivalenten Charakter:

einerseits – *Die Narren haben das beste Leben* (mit positiver Ironie); *Der Tor bessert sein Leben wie der Krebs seinen Gang* (mit negativer Einschätzung); andererseits – *Jung und ohne Liebe, alt und ohne Weisheit, das darf man ein verlorenes Leben nennen* (mittels der Verneinung wird die Weisheit in diesem Beispiel großgeschrieben) u. a.

3. Aktionsstratum des Lebens

Das nächste dominierende Stratum des Lebens bildet das Aktionsstratum mit den Schlüsselbegriffen „Handlung“, „Tat“ und „Tätigkeit“. In der Bedeutung der **aktionalen** Vita-Parömien werden mannigfaltige Handlungen nachgewiesen, in denen das Leben entweder **als Handlungssubjekt** oder als **Handlungsobjekt** auftritt, wobei, nach meinen Beobachtungen, die letzten Vita-Parömien dominieren. In Vita-Parömien, in denen das „Leben als Handlungsobjekt“ betrachtet wird, treten folgende Gegebenheiten in der Rolle des Agens auf: „Mensch“, „Stunde“, „Tod“, „Schlaf“, „Glück“ u. a. Der Mensch kann folgende negative Handlungen bezüglich des Lebens vollziehen lassen:

a) [das Leben] trübe machen: *Goldliebe macht das Leben trübe*; b) hassen: *Das Leben dessen, auf dessen Tod sogar die Freunde hoffen, hassen alle Bürger*; c) verachten: *Wer*

das Leben verachtet, fürchtet den Tod nicht; d) verleiden: *Wer den Tod fürchtet, verleidet sich das Leben*; e) töten: *Nimm dir die Zeit und nicht das Leben* und dgl.

Aus diesen Sprichwörterbelegen ergibt sich, dass die von den Menschen durchgeführten Handlungen in erster Linie mit der emotionalen Sphäre verknüpft sind. Der Mensch „fühlt" das Leben. Im deutschen parömiologischen Kulturparadigma wird vor allem der produktive (aktive) Charakter des Lebens betont, z. B. *Ein unnützes Leben ist ein früher Tod*; *Das Testament des Toten ist der Spiegel seines Lebens.* Die Palette positiver menschlicher Handlungen ist ebenso vielfältig wie die der negativen, z. B.:

a) [das Leben] verlängern lassen: *Kurzes Mal macht langes Leben*; b) am Leben hängen: *Das Leben hassen, den Tod verlangen, vor dem Tode beben und am Leben hängen, das Leben hassen und beben vor dem Tod: Diese drei Dinge machen schlimme Not*; c) ums Leben (auch im Sterbebett) kämpfen: *Wer von seinem Leben noch einen Zoll üppig hat, der hat noch Tausend Geschäfte*; d) [das Leben] wieder positiv sehen: *sein Leben noch einmal leben*; e) sich freuen: *Freu dich deines Lebens, es ist schon später, als du denkst*; f) lieben: *Wer das Leben liebt, der vergeudet die Zeit nicht*; g) genießen: *Wer nicht heiratet, genießt sein Leben nur halb*; h) ein positives Lebenskonzept entwickeln lassen: *Man muss das Leben eben nehmen, wie das Leben eben ist.*

Außer dem „Menschen", der in der Rolle des Agens auftritt, kann das Leben auch von anderen Gegebenheiten vorbestimmt werden. Dazu gehören: „Tod", „Stunde", „Glück", „Fleiß" u. a. Einige Beispiele:

1) Tod, der das Leben unterbricht: *Der Tod setzte seinem Leben ein Ziel/ein jähes Ende; Umsonst ist der Tod, und der kostet das Leben; Der Tod erbt den Lebendigen; Der Tod ist des Lebens Botenbrot; Der Tote erbt den Lebendigen*; **2) Stunde**, die das Leben verändern kann: *Eine Stunde verändert oft das ganze Leben; Verlorene Stunde, verlorenes Leben*; **3) Glück**: *Im Leben regiert alles das Glück, nicht das Leben; Das Leben lebt man dem Glück gemäß, das Essen isst man der Ernte gemäß*; **4) Fleiß**: *Eines Jahres Aussichten bestimmt der Frühling, die eines Tages – das Morgenrot, die der Familie – ihre Eintracht, die des Lebens – der Fleiß.*

Das Leben als **Handlungssubjekt** lässt sowohl gute als auch schlechte Taten dem Menschen gegenüber zu. Zu den positiven Handlungen des Lebens gehören:

a) Es lehrt: *Das Leben selbst wird es schon zeigen; Das Leben lehrt uns, wenn nichts anderes so jedenfalls, langsam zu gehen*; b) Es kann auferstehen: *Neues Leben blüht aus den Ruinen*; c) [Je nachdem] kann das Leben Nutzen bringen: *Was nützt das Leben dem, der stets vor dem Tode zittert; Was kann das schlechte Leben nützen* u. a.

Die Handlungen seitens des Lebens können auch negativ sein, indem es:

a) Schaden bringt: *Das Leben tut den Schatten gleichen, wann's am besten ist, so tut es weichen*; b) verschwindet: *Das Leben, das Geld, der Speck schwinden rasch*; c) nicht zurückkehrt: *Des Lebens Mai blüht einmal und nie wieder*; d) vergeht: *Das Leben verstreicht, während es sich verlängert* und dgl.

Beachtenswert ist, dass das verbalisierte Konzept „Leben" vorwiegend als ein **Handlungsobjekt** auftritt, da die Handlungen sowohl von außen als auch von

innen hauptsächlich auf das Leben selbst gerichtet sind. Daher wird das Leben eher als eine von jemandem oder von etwas sich walten (führen) lassende Substanz und nicht als ein autonomes, unabhängiges Wesen charakterisiert. Der Analyse der Vita-Parömien lässt sich entnehmen, dass der Begriff „Leben" in untrennbarer Verbindung, Wechselwirkung und Abhängigkeit mit vielfältigen anthropomorphen Sachverhalten steht und durch diese grundsätzlich determiniert wird.

4. Relationsstratum des Lebens

Des Weiteren werden deutsche Vita-Sprichwörter als Mittel für die Objektivierung des Relationsstratums des Konzepts „Leben" betrachtet. Vor allem lassen sich folgende dominierende Korrelationen feststellen: Leben und Eigenschaften [des Menschen] (12); Leben und Zustände (8); Leben und seine Wahrnehmung seitens des Menschen (5); Leben und das soziale Milieu (4); Leben und die Existenzweise des Menschen (2) u. a.

Diese gegenseitig beeinflussten Verhältnisse zwischen dem Leben und anderen anthropomorphen Sachverhalten reflektieren die entsprechenden Reziproksprichwörter. Im Vordergrund stehen folgende **Verhältnisarten** des deutschen Ethos zum Leben:

> a) ein pragmatisches Verhältnis: *Freu dich deines Lebens, es ist schon später, als du denkst*; b) ein moralisch-ethisches: *Man lobt im Tode manchen Mann, der Lob im Leben nie gewann; Goldliebe macht das Leben trübe*; c) ein rationales/vernünftiges: *Ein Tag Freude ist besser als zehn Jahre Leben; Wie der Sinn, so das Leben*; d) ein phobisches/frustrierendes: *Was nützt das Leben dem, der stets vor dem Tode zittert*; e) ein skeptisches: *Das Leben besteht aus Leid und Not, der Tod aus Frieden und Freude*; f) ein resignierendes/fatalistisches: *Niemand weiß, was ihn im Leben erwartet* u. a.

Vom quantitativen Standpunkt aus dominiert allerdings ein **pragmatisches** Verhältnis zum Leben: Der Mensch wird einerseits als ein aktiver Kämpfer charakterisiert, dessen Prinzip ist „Mensch sein, bedeutet Kämpfer sein", andererseits gibt er sich als Konformist aus, der bestrebt ist, sich trotz alledem allen beliebigen Lebensbedingungen, Lebensumständen anzupassen.

5. Emotionsstratum des Lebens

Das Emotionsstratum des Lebens wird von zahlreichen Emotionstypen, Gefühls- und Gemütsbewegungen konstituiert, die polare Tendenzen in Leben-Mensch-Beziehungen reflektieren. Den Kern des negativen Emotionsspektrums bilden drei Grundemotionen:

> **Angst:** *Was nützt das Leben dem, der stets vor dem Tode zittert*; **Verachtung:** *Verachte dein eigenes Leben, und du bist ein Herr über das Leben anderer*; **Resignation:** *Niemand weiß, was ihn im Leben erwartet.*

Zum einen lehren deutsche Vita-Parömien, dass, obwohl jede **Angst** wie auch die Angst vor dem Tode, „die Angst aller Ängste − die Todesfurcht“ (Bergenholtz 1980, 147) weit und breit präsent ist, der Mensch dennoch die Dinge pragmatisch wahrnehmen soll. Zum anderen wird betont, dass die **Verachtung** des eigenen Lebens tödlich ist, da der Mensch in diesem Fall nicht imstande ist, die Bedeutsamkeit eines fremden Lebens einzuschätzen. Jede Suche nach besserem Leben ist der Resignation ausgeliefert, da diese Suche unvermeidlich zu der philosophischen These „vanitas vanitatum“ (‚alles ist vergeblich‘) führt.

Es ist nicht uninteressant, in Erwägung zu ziehen, dass die Vita-Parömien, die verschiedene Strata des Lebens kategorisieren, durch einen gewissen **Nihilismus** geprägt sind, was zum Teil durch das Vorhandensein mehrerer negierender Komponenten in ihrer semantischen Struktur bestätigt werden kann: *nie, niemals, vorüber, nie wieder, kein, nichts* etc. (Fomina 2005, 398). Erwähnenswert ist, dass sich alle genannten negierenden Konstituenten zumeist um die Opposition „Leben und Tod“ kreisen. Vermutlich spiegeln sich in diesem Nihilismus die im Unterbewusstsein des Menschen tief verborgenen menschlichen Emotionen wider, die vor allem auf das **Angstparadigma** zurückgreifen, nämlich auf die Angst vor dem bevorstehenden Abschied vom Leben.

Die Palette positiver Emotionen weist die Vielfalt menschlicher Stimmungen, Zustände und Gemütsbewegungen auf: Liebe, Freude, Glück, Geborgenheit, Zufriedenheit und dgl. Das Leben wird als das höchste Geschenk der Götter dargestellt, und schon deshalb sollte es von dem Menschen geliebt und geehrt werden: *Wer das Leben liebt, vergeudet die Zeit nicht.* Die **Liebe** – als eine wahre Königin im menschlichen Lebensreich – wird als eine der primärsten Voraussetzungen für ein glückliches Leben hervorgehoben:

> *Bei Liebe, Brot und Wein kann man sich seines Lebens freuen; Die aus Liebe geben, bringen Sonnenschein ins Leben; Jung und ohne Liebe, alt und ohne Weisheit, das darf man ein verlorenes Leben nennen* etc.

Paradoxerweise ist auch evident, dass in vielen deutschen Vita-Parömien die Liebe mit dem Tod in engem Zusammenhang steht, wobei sich beide Phänomene gegenseitig beeinflussen:

> *Es ist die höchste Liebe, die das Leben opfert; Die Liebe ist ein lebendiger Tod und ein sterbendes Leben; Bei Mägdlein von achtzehn Jahren mit schwarzen Augen und gelben Haaren, mit weißen Händen und schmalen Lenden mag einer wohl sein Leben enden* u. a.

Die Liebe kommt auch als ein ambivalentes Phänomen vor: *Die Liebe des Eifersüchtigen ist das Leben eines Kranken.* Der Zustand der **Harmonie und Freude** wirkt sich auf die Lebensgestaltung des Menschen besonders positiv aus: *Wo Freude, da ist das Leben.* Von hohem Wert ist jeder einzelne Lebenstag des Menschen, z. B. *Ein Tag Freude ist besser als zehn Jahre Leben.* Auch gilt das Gefühl der **Abgeschiedenheit** als das A und O für die deutsche Kultur: *Das Schneckenleben ist das beste* [mit positiver Ironie]. Trotz aller Schwierigkeiten,

Ungerechtigkeiten wird das Leben im deutschen kulturellen Sprachraum, wie oben schon erwähnt wurde, als das höchste Maß der Dinge betrachtet. Vgl.:

Besser im Leben eine Brotrinde als nach dem Tod ein Denkmal; Nimm dir die Zeit und nicht das Leben; Das Leben muss man leben, die Schlange muss man erschlagen.

6. Metaphorische Bilder

Eine ausschlaggebende Rolle spielen bei der verbalen Objektivierung des Konzepts „Leben" mannigfaltige metaphorische Bilder, die in der Semantik der Vita-Parömien aktualisiert werden. Aufgrund parömiologischer Metaphern lassen sich durchaus wichtige Charakteristika im Hinblick auf die kognitiven Mechanismen der Strukturierung des Phänomens „Leben" und seiner vielfältigen Korrelationen mit den Gegebenheiten der Innen- und Außenwelt entschlüsseln (Arutjunowa 1990, 204; Telija 1993, 132). Als kognitive **Metaphernspender** gelten vor allem: die Universumssphäre, abstrakte Sphäre, die Sphäre der Artefakte, der Naturbereich, die moralisch-ethische Sphäre, kulturbezogene Sphäre u. a. Aus der Analyse der parömiologischen Metaphern geht hervor, dass im deutschen parömiologischen Bereich vorwiegend folgende metaphorische Lebensmodelle in den Vordergrund gerückt werden:

1) ein **Universum-Vita-Modell** [Leben ist Wasser, Feuer, Erde];
2) ein **Artefakten-Vita-Modell** [Leben ist ein Gegenstand];
3) ein **Flora-Vita-Modell** [Leben ist Flora];
4) ein **sakrales Vita-Modell** [Leben ist Tod];
5) ein **anthropomorphes Vita-Modell** [Leben ist Mensch];
6) **ein räumliches Vita-Modell** [Leben ist Raum];
7) ein **temporales Vita-Modell** [Leben ist Zeit];
8) ein **abstraktes Vita-Modell** [Leben ist ein Abstraktum]

Es muss dabei betont werden, dass mittels parömiologischer Vita-Metaphern der Versuch unternommen wird, das Wesen des menschlichen Lebens nicht zu charakterisieren, sondern zu definieren. Relevant ist nicht die Frage *Wie ist das Leben?*, sondern *Was ist das Leben?* Man bemüht sich, die Lebensdefinitionen nicht nur möglichst präzise und filigran zu beschreiben, sondern auch diese als eine Art **mathematische Formel** darzustellen. Als Belege dafür dienen zahlreiche Vita-Parömien, denen folgende Typen von Lebensdefinitionen zugrunde liegen:

1) **empirische** Lebensmodelle: [Leben ist ein X (…)]: *Leben ist ein Tagebuch/eine Kopeke/eine Zwiebel*); 2) **nihilistische** Lebensmodelle: a) [Leben ist kein/keine (X)]: *kein Kinderspiel, kein Vergnügen* etc.; b) [Leben ohne (X) ist …]: *Ein Leben ohne Freund ist eine Welt ohne Sonne*; 3) **vergleichende**/komparative Lebensmodelle: a) [Leben ist „wie + X"]: *Leben ist wie des Morgens Tau*; b) [Leben „gleicht X"]: *Leben gleicht einer Handvoll Schnee …*; 4) **kontrastive** Lebensmodelle: a) [Besser (X) ohne (Leben) als (X)]: *Besser Ehre ohne Leben, als Leben ohne Ehre*; b) [X ist besser als]: *Ein Tag Freude ist besser als*

zehn Jahre Leben; 5) **lokale** Lebensmodelle: [Wo (X) ist ..., da (…)]: *Wo Freude, da ist das Leben* etc.

Die angeführten Modelle besagen, dass der Mensch bei der verbalen Lebenserfassung von verschiedenen kognitiven Strategien Gebrauch macht. Größtenteils ist er jedoch auf Assoziationen, Vergleiche, Gegenüberstellungen (komparative Lebensdefinitionen) angewiesen. Eine ganz besondere Rolle spielen auch mannigfaltige Verneinungen, Rückdenkstrategien, quantitative Maßsubstanzen, Wertungsindikatoren, Polaritätsstrategien, Kreuzstellungen, Bedingungsangaben etc.

7. Fazit

Die These „Leben ist ein **universales** Phänomen, das in der Konzeptsphäre jedes Volkes einen ganz besonderen Platz einnimmt“ gilt bekanntlich als ein Axiom. Wenn man es jedoch auf der sprachlichen Ebene aus der ethnokulturellen Perspektive betrachtet, so kommt man zum Schluss, dass dieses Phänomen im deutschen Welt- und Sprachkontinuum (wie auch in jedem Kultur- und Sprachkreis) nicht nur von universalen, sondern auch von vielen kulturspezifischen Merkmalen geprägt ist. Es zeigt sich hauptsächlich bei der Analyse der kognitiv-gnoseologischen Architektonik dieses Konzepts. Ebenso zeigt es sich in den in die kognitive Struktur des Lebens inkorporierten Strata. Sie werden von zahlreichen räumlichen, temporalen, anthropomorphen (mentalen, sozialen, moralisch-ethischen, emotional-psychologischen, kulturellen etc.) Lebensmerkmalen strukturiert und weisen eine gewisse mentale Differenz auf. Die Lebensdefinitionen, metaphorische Lebensmodelle wie auch ihre kognitiven Strukturen tragen einen idiosynkratischen Charakter. Denn in ihnen lassen sich kulturbedingte Mensch- und Weltwahrnehmungsvorstellungen, geistige, moralisch-ethische Grunddomänen/Prioritäten, kulturspezifische Charaktereigenschaften nachvollziehen, die sich im Verlauf der Jahrhunderte in der deutschen Kultur herauskristallisiert haben. Die deutschen Sprichwörter als Spiegel der Kultur der Sprachgemeinschaft reflektieren die grundlegenden und für das Phänomen „Leben“ besonders typischen Maximen und somit explizieren sie in der Tat eines der wichtigsten philosophischen Prinzipien, nämlich die „Einheit in der Vielfalt“.

8. Literatur

8.1. Primärliteratur

Krüger-Lorenzen, Kurt (1988): Deutsche Redensarten und was dahinter steckt. München.
Müller, Klaus (1994): Lexikon der Redensarten. Gütersloh.
Röhrich, Lutz/Mieder, Wolfgang (1977): Sprichwort. Stuttgart.

8.2. Sekundärliteratur

Aristoteles (2006): Metafizika. Moskva.
Arutjunowa, Nina D. (1990): Metafora i diskurs. In: Teorija metafory. Moskva, 5-32.
Bader, Hermann (2002): Eine Anatomie der Seele oder Die Welt, in der wir leben. Universität Ulm, Seminar Ethik in der Medizin. http://www.baderbuch.de/Seele
Bergenholtz, Henning (1980): Das Wortfeld „Angst“. Eine lexikographische Untersuchung mit Vorschlägen für ein großes interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache. Stuttgart.
Demidkina, Ekaterina A. (2007): Fraseologizmy, paremii i aphorismy kak sredstvo objektivacii konzepta “zizn”. [Dissertation: WGPU]. Woronesh.
DWDS = Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh. [http://www.dwds.de/woerterbuch].
Eigen, Manfred (1993): Stufen zum Leben. Die frühe Evolution im Visier der Molekularbiologie. 3. Aufl. München.
Fomina, Sinaida (2005): Emotionskonzepte und ihre sprachliche Darstellung in deutschsprachigen und russischen literarischen Texten. In: Rudolf Muhr (Hg.): Standardvariationen und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt. Standard Variations and Language Ideologies in different Language Cultures around the World. Frankfurt a. M., 375-403.
Freud, Zigmund (1969): Neudovletvorennost kulturoj. Izbrannoje. London, 267-279.
Grunow, Alfred (Hg.) (1956): Weisheiten der Welt. Deutsche Dichter und Denker. Europa und Neue Welt. Altertum und Jüdische Geisteswelt. Vorderer Orient, Indien und Ferner Osten. Berlin.
Hellpach, Willy (1954): Der deutsche Charakter. Bonn.
Izard, Carroll (1981): Die Emotionen des Menschen. Eine Einführung in die Grundlagen der Emotionspsychologie. Weinheim.
Lakoff, George (2004): Zenshiny, ogon i opasnye veshi. Tschto kategorii jazyka govorjat nam o myschlenii. Moskva.
Latinsko-russkij slovar (1976). Moskva.
Schrödinger, Erwin (2001): Was ist Leben? München.
Telija, Veronika N. (1993): Kulturno-nacionalnaja konnotacija. In: Veronika Telija (red.): Slavjansokoe jazykoznanie. 11. meshdunarodnyi s’ezd slavistov. Moskva, 302-314.
Tolstoj, Leo (1936): Ponjatie žizni. Polnoe sobranie sočinenij. Moskva.
Wahrig, Gerhard (1997): Deutsches Wörterbuch. Neu hg. von Dr. Renate Wahrig-Burfeind. Mit einem „Lexikon der deutschen Sprachlehre“. 6. Aufl. Gütersloh.
Witzany, Günther (2000): Life: The Communicative Structure. Bürmoos.

Tamás Kispál (Szeged)

Frühling und Herbst, Sonne und Schatten
Die metaphorische Konzeptualisierung des menschlichen Lebens als Zyklus in deutschen Idiomen

1. Einleitung

In vielen Metaphern ist das Leben als Zielbereich enthalten. In einer idiombezogenen kognitivlinguistischen Untersuchung wurden diejenigen Ausgangsbereiche gesucht, auf die bei der Konzeptualisierung des Lebens zurückgegriffen wird, wenn deutsche metaphorische Idiome verwendet werden. Die metaphorischen Lebens-Idiome wurden dabei aus zwei verschiedenen Datenquellen, aus Wörterbüchern und aus dem Mannheimer IDS-Korpus gesammelt, mit Rücksicht auf die Problematik der introspektiven bzw. korpuslinguistischen Methoden (Kispál 2010). Als Ergebnis dieser Untersuchung ist eine Liste von 152 metaphorischen Lebens-Idiomen sowie eine Liste von 20 konzeptuellen Metaphern aufgestellt worden. Die metaphorischen Lebens-Idiome sind durch eine mehrfache Motiviertheit geprägt. Die Motiviertheit mehrerer Idiome kann dabei u. a. durch konzeptuelle Metaphern aufgezeigt werden, die die Konzeptualisierung des Lebens als Zyklus darstellen.

2. Die Konzeptualisierung des Lebens als Zyklus

Mehrere konzeptuelle Metaphern weisen darauf hin, dass das Leben als ein Zyklus aufgefasst wird. Lakoff/Turner (1989, 86) beschreiben die Zyklizität des Lebens in folgenden drei Abschnitten: vor dem Leben, im Leben, nach dem Leben: „first, we're not alive; second, we are alive; and third, we are dead". Das Leben von der Geburt bis zum Sterben sowie die Lebensabschnitte können durch Zeitangaben metaphorisch beschrieben werden, die den Anfang, die Mitte oder das Ende des Lebens bezeichnen. Metaphern, die diese Zyklizität beinhalten, sind LEBEN IST EIN TAG, LEBEN IST EIN JAHR sowie LEBEN IST LICHT. Bei der Motiviertheit dieser Metaphern ist ihre analogische Struktur ersichtlich: z. B. Anfang, Mitte oder Ende des Lebens analog zu Anfang, Mitte oder Ende des Tages oder des Jahres. Laut Bortfeld/McGlone (2001, 78), die eine analogische oder attributionelle Interpretierbarkeit der Metaphern ansetzen, nehmen Metaphern wie LEBEN IST EIN TAG eine Zwischenstellung zwischen den attributionell und den analogisch interpretierbaren Metaphern ein. Dementsprechend könnten sie – kontextabhängig – auch attributionell interpretiert werden, wenn dabei z. B. die Kürze (als gemeinsames Merkmal, Attribut) hervorgehoben wird.

2.1. Leben ist ein Tag

Die Metapher LEBEN IST EIN TAG realisiert sich öfter durch die Idiome der Geburt und die Todesidiome (z. B. *sein letztes Stündlein hat geschlagen*), die nicht zu den Lebens-Idiomen im Sinne der Untersuchung gezählt werden sollen. Dabei wird das Leben als ein einziger Tag betrachtet, bei dem die Geburt dem Anfang des Tages und der Tod dem Ende des Tages analogisch entspricht. Das metaphorische Kompositum *Lebensabend* bezeichnet das Alter und die Vergänglichkeit des Menschen. Diese konzeptuelle Metapher scheint sich allerdings eher in poetischen Metaphern zu versprachlichen. Auch mehrere einschlägige Beispiele zur Metapher LEBEN IST EIN TAG sind in der Fachliteratur Gedichten entnommen (vgl. Kövecses 2002, 48f.; Lakoff/Turner 1989, 11f.).[1] Wenn jedoch das Wort *Lebensabend* zum Beispiel in der Wortverbindung *seinen Lebensabend genießen* erscheint, handelt es sich bereits um ein metaphorisches Idiom (vgl. folgenden Beleg aus dem IDS-Korpus):[2]

(1) *Anna Kurmann-Fähndrich, wohnhaft an der Uttwiler Strasse in Dozwil, durfte am 1. Januar ihren 80. Geburtstag feiern. Seit etlichen Jahren schon* ***geniesst*** *die muntere und aufgestellte Jubilarin in Dozwil* ***ihren Lebensabend****, wo sie im Schosse ihrer Tochterfamilie und in der Geborgenheit einer religiösen Gemeinschaft das gefunden hat, was für sie das Leben lebenswert macht. Wir gratulieren!* (St. Galler Tagblatt, 05.01.1998)

2.2. Leben ist ein Jahr

Die Metapher LEBEN IST EIN JAHR wird durch mehrere metaphorische Lebens-Idiome versprachlicht. Die Interpretation ist auch hier durch eine Analogie nachzuvollziehen. Die Jugendjahre werden durch den Frühling, das Alter durch den Herbst beschrieben.[3]

Die Metapher *der Frühling des Lebens* wird in LGwDaF (in der Bedeutung ‚die Jugend') als *lit* (= literarisch) markiert. Dementsprechend sollte es (auch in der Form *der Frühling seines Lebens*) meistens in einem Text mit gehobenem Stil oder in einer dichterischen Umgebung vorkommen, wie sich das auch im untersuchten Korpus bestätigt. Vgl. die Todesanzeige in (2) und die Interpretation eines literarischen Werkes in (3), wo das Idiom aus einem Werk zitiert

1 Bei ihrer Untersuchung zu Metaphern des Lebens und des Todes weist Özcaliskan (2003, 301ff.) sprachliche Realisierungen der konzeptuellen Metaphern LIFETIME IS A DAY und DEATH IS NIGHT auch im Türkischen, unter dem Abschnitt „Day-night cycles", nach.

2 Alle Hervorhebungen in den Zitaten (durch Fettdruck) stammen von mir, T. K.

3 Lakoff/Turner (1989, 18) schreiben zu den Metaphern A LIFETIME IS A YEAR; DEATH IS WINTER: „In this conception of the life cycle, springtime is youth, summer is maturity, autumn is old age, and winter is death". Zur sprachlichen Realisierung dieser konzeptuellen Metaphern im Türkischen vgl. Özcaliskan (2003, 299ff.), unter dem Abschnitt „Seasonal cycles".

wird. Auch in (4) erscheint dieses Idiom in gehobenem Stil in einem künstlerischen Kontext, in dem es sich um Komponisten handelt.

(2) *Im **Frühling meines Lebens** ereilte mich der Tod. Schmerzerfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, Enkel, Neffe und Patenkind Manuel Spreitzer geb. 30. 10. 1986 - gest. 8. 12. 1998 plötzlich und unerwartet aus unserer Mitte gerissen wurde.* (Vorarlberger Nachrichten, 10.12.1998, Im Frühling meines Lebens ereilte mich der Tod)

(3) *Dazu kommt der Altersunterschied: «Denn er war an der Schwelle des Greisenalters, wenn er auch vor dem **Frühling des Lebens** stand.» Es kommt zum letzten Zusammensein, nachts an der Muota, dem Kuss, ihrem gegenseitigen Geständnis. «Suworow: «Mir ist, als beginne mein Leben erst.»* (St. Galler Tagblatt, 20.06.1998, Auf Spurensuche im Muotatal)

(4) *Ein musikalischer Lenz: das waren Lieder, die die aufblühende Natur besangen, Werke voller Übermut und Heiterkeit, die Herzen öffnen, sowie Schöpfungen aus dem 18. und 19. Jahrhundert von Komponisten, die teilweise nur den **Frühling ihres Lebens** genießen durften.* (Mannheimer Morgen, 29.05.2004, Musikalischer Lenz)

Während die Idiome *der Frühling des Lebens* und *der Herbst des Lebens* jeweils nur in einem der untersuchten Wörterbücher kodifiziert und beide literarisch (oder dichterisch) markiert sind, wird die Metapher *der Herbst des Lebens* aufgrund der Korpusangaben viel häufiger verwendet.[4]

Während für das Idiom *der Frühling des Lebens* (auch in der Form *der Frühling seines Lebens*) nur 10 Belege gefunden werden konnten, findet sich das Idiom *der Herbst des Lebens* (auch in der Form *der Herbst seines Lebens*) in 82 Textstellen des Korpus.

(5) *Vorstellungen über das geistige Vermögen älterer Menschen sind zumeist eigenartig zwiespältig. Zum einen ist oft von Siechtum und intellektuellem Abbau die Rede, zum anderen wird jedoch gleichzeitig die sprichwörtliche „Weisheit des Alters" betont. Wissenschaftliche Befunde unterstreichen jetzt nachhaltig, daß es auch im **Herbst des Lebens** noch große geistige Entwicklungsmöglichkeiten gibt.* (Salzburger Nachrichten, 20. 02.1993, „Keiner ist weise, der das Dunkel nicht kennt")

Fazit: Die zwei Jahreszeiten Frühling und Herbst tragen zur metaphorischen Konzeptualisierung des menschlichen Lebens, konkreter der menschlichen Lebensphasen bei, indem in den metaphorischen Idiomen *der Frühling des Lebens* und *der Herbst des Lebens* die Jugendjahre bzw. das Altern des Menschen beleuchtet werden. Das Idiom *der Frühling des Lebens* wird zudem öfter im Kontext des Todes, im Falle einer Berichterstattung über einen verstorbenen Menschen, verwendet.

Das Idiom *einen neuen/zweiten Frühling erleben* bedeutet laut LGwDaF ‚sich im Alter von etwa 45 Jahren und älter noch einmal verlieben'. Ebenso in Duden-DUW: ‚sich im reifen Alter noch einmal verlieben'.

4 Die Metapher *der Herbst des Lebens* ist nur in Duden-DUW (in der Bedeutung ‚Die Zeit des Alterns') – als ein Beispiel für die übertragene Bedeutung des Wortes *Herbst* und nicht als ein Idiom – kodifiziert und als dichterisch markiert.

Der Bedeutung in Duden-DUW entspricht (6), in der Variante *seinen zweiten Frühling erleben*. Trotzdem steht dieses Idiom meistens nicht in dieser Bedeutung, sondern in der Bedeutung ‚wieder aktiv und erfolgreich sein' und zwar am häufigsten auf einen erfolgreichen Neuanfang im Sport (7) oder seltener z. B. auf einen Neuanfang in der Musikindustrie (8) bezogen. Bei der Bedeutung dieses Idioms lassen sich Leben und Karriere nicht leicht voneinander abgrenzen, was auch auf seine metaphorische Konzeptualisierung zutrifft. Die metaphorische Konzeptualisierung des Lebens ist hier mit der metaphorischen Konzeptualisierung der Karriere eng verknüpft.

(6) *Und Grossmutter **erlebt ihren zweiten Frühling** mit einem um viele Jahre jüngeren Mann, den sie mit auf ihr Zimmer nimmt.* (St. Galler Tagblatt, 15.09.1997, Finanzprobleme – humorvoll dargestellt)

(7) *„Ich habe mich gerade erinnert, was für ein grossartiges Gefühl es ist, Schnellster eines Trainingstags zu sein", fand Johnny Herbert. „Wir haben Grip in den langsamen Kurven gefunden, und da kann man viel Zeit gutmachen." Als Saubers neue Teamstütze strotzt der 33jährige vor Selbstvertrauen und **erlebt einen zweiten Frühling**.* (Zürcher Tagesanzeiger, 09.05.1997, Premiere für den Sauber-Rennstall)

(8) *Carlos Santana, Meister des Latin Rock, **erlebt** bekanntlich musikalisch sozusagen **einen zweiten Frühling**. Neun Grammys bekam er für das neue „Supernatural"-Album. Fans der Popmusik werden auch von Savage Garden, Eurythmics und Vonda Shepard begeistert sein.* (Mannheimer Morgen, 08.06.2000, Festival mit vielen klingenden Namen)

Das Idiom *(s)einen/den neuen/zweiten Frühling erleben* ist mit seinen 75 Belegen ein produktives Idiom. Von den vier Varianten hebt sich als Hauptvariante die Form *seinen zweiten Frühling erleben* hervor, wodurch sich die Kodifizierung der Variante in Duden-DUW bestätigt. Die in LGwDaF befindlichen zwei Varianten *einen neuen/zweiten Frühling erleben* ergeben nicht einmal zusammen die Beleganzahl der in Duden-DUW aufgenommenen Variante. Auf jeden Fall scheint die Kodifizierung der gemischten Nennform *(s)einen/den neuen/zweiten Frühling erleben* am sinnvollsten.

Die Nominalphrase *zweiter Frühling* hat sich als Idiom verselbständigt. Sie dürfte sich aus der längeren Variante herausgebildet haben. Die vielen Belege zeugen davon, dass sie selbst in dieser Form ein Idiom wurde:

(9) *Energiebündel Nena hat sich - inzwischen mehrfache Mutter - durchgekämpft. Letztes Jahr war sie als special guest von Pur in den großen Arenen zu erleben und durfte ihren **zweiten Frühling** feiern.* (Frankfurter Rundschau, 13.02.1999, Rock-Rundschau)

(10) *„Es ist schön, wieder das Gefühl des Siegens zu erleben, total super." Nach diesem viel versprechenden Sandplatz-Auftakt darf Anke Huber wieder auf einen „**Zweiten Frühling**" hoffen.* (Mannheimer Morgen, 18.04.2000, „Zweiter Frühling" in Sicht)

(11) *Den Lebensabend „sonnig" genießen. Viele Ruheständler gönnen sich den zweiten Frühling in der Ferne. **Der zweite Frühling** hat endlich begonnen. Und was kommt jetzt? Steigende Lebenserwartung, anhaltende Vitalität und wachsende Sparguthaben ermöglichen den „neuen Alten", sich lang gehegte Wünsche zu erfüllen.* (Mannheimer Morgen, 20.08.2002, Den Lebensabend „sonnig" genießen)

Die Bedeutung des selbständig gewordenen Idioms *zweiter Frühling* unterscheidet sich von der Bedeutung des Idiomanteils *zweiter Frühling* im Idiom *(s)einen/den neuen/zweiten Frühling erleben* nicht. Es bezieht sich meistens genauso auf einen Neuanfang eines erfolgreichen Lebensabschnitts eines Menschen (vgl. Belege 10, 11). Die Verselbständigung des Idiomanteils *zweiter Frühling* ist auch ein Indiz für die semantische Autonomie dieser Wortverbindung im Rahmen der Gesamtbedeutung des Idioms *(s)einen/den neuen/zweiten Frühling erleben*.

Fazit: Beim Idiom *(s)einen/den neuen/zweiten Frühling erleben* wird der Aspekt Neuanfang hervorgehoben, seltener ein Neuanfang in der Liebe eines älteren Menschen, häufiger ein Neuanfang in der Karriere. Dadurch verknüpft sich hier die Konzeptualisierung des Lebens mit der Konzeptualisierung der Karriere, wobei öfter die Karriere in den Vordergrund gerückt wird. Ähnlich verhält es sich bei der zum Idiom gewordenen Wortverbindung *zweiter Frühling*.

2.3. Positives Leben ist Licht

Die Zyklizität drückt sich auch im Wandel zwischen Licht und Dunkelheit aus. Licht erscheint dabei auch im Gegensatz zum Schatten. Bei den Idiomen, die die Komponente *Schattenseite* oder *Schattendasein* enthalten, wird die negative Seite des Lebens als Leben im Schatten konzeptualisiert. Beim Idiom *Sonnenseite des Lebens* wird die positive Seite des Lebens als Leben in der Sonne konzeptualisiert. Positive und negative Lebensabschnitte wechseln im Leben eines Menschen, wie auch Sonne und Schatten, Licht und Dunkelheit in der Natur.

Bei der Interpretation dieser Idiome kann die Motiviertheit unterschiedlich erklärt werden. Die Attribute Armut, Misserfolg, Sorge, Not gehören nicht zum Charakteristikum des Schattens. Ebenso sind die Merkmale Reichtum, Glück, Erfolg nicht in der Bedeutung der Sonne enthalten. Der Erfahrungsbezug kann hier allerdings als allgemeine Motivationsgrundlage helfen: durch die Vorteile von Sonne und Licht und die Nachteile von Schatten und Dunkelheit, z. B. bei den Pflanzen. Damit ist auch der Bezug zur Metapher MENSCHLICHES LEBEN IST PFLANZLICHES LEBEN zu beobachten. Zur glücklichen Entwicklung einer Pflanze ist die Sonne unentbehrlich. Umgekehrt kann der Schatten das erfolgreiche Wachsen einer Pflanze hindern. In diesem Sinne können die Sonnen- und Schattenseiten des menschlichen Lebens mit der Auswirkung der Sonne und des Schattens auf die Pflanzen metaphorisch verglichen werden. Obwohl Charteris-Black (2005, 50) zugibt, dass die Assoziation zwischen Licht und Leben durch das universelle Wissen typisch ist, betrachtet er die Motiviertheit der Metaphern des Lichtes und der Dunkelheit weniger durch ihren Vergleich mit dem Leben der Pflanzen, als vielmehr durch kulturelles Wissen als begründet. Als Argument gegen den Vergleich mit der Pflanze kann erwähnt werden, dass es ja auch Pflanzen gibt, die Schattenliebhaber sind (Charteris-Black 2005, 51).

Charteris-Black weist auf die positive Bewertung des Lichtes als typisch Gutes und die negative Bewertung der Dunkelheit als typisch Schlechtes in der christlichen Kultur hin. Die Motivationsgrundlage der vorliegenden Idiome kann demnach nicht nur durch die Metaphern POSITIVES LEBEN IST LICHT und NEGATIVES LEBEN IST DUNKELHEIT, sondern auch durch die kulturell begründeten Metaphern POSITIV IST HELL bzw. NEGATIV IST DUNKEL angegeben werden. Diese Metaphern können im Sinne von Grady (1997) als primäre Metaphern betrachtet werden, weil sie – im Gegensatz zu den Metaphern POSITIVES LEBEN IST LICHT und NEGATIVES LEBEN IST DUNKELHEIT – auf unserer unmittelbaren Erfahrung mit der Umwelt basieren. Da diese Metaphern „dem jeweiligen Zielbereich lediglich eine zusätzliche, metaphorische Eigenschaft zusprechen", rechnet sie Baldauf (1997, 98) bei ihrer Klassifikation der konzeptuellen Metaphern zu den Attributsmetaphern. Obwohl die – oben von Charteris-Black zitierte – Bedeutung des kulturellen Wissens bei ihr unberücksichtigt bleibt, erklärt Baldauf (1997, 100) die polare Opposition *dunkel/hell* anschaulich, indem sie ihre Ausführungen folgendermaßen beginnt: „Aufgrund der spezifischen Beschaffenheit des Menschen, der Abhängigkeit seiner Existenz und seines Handelns von Licht, determiniert diese Opposition seinen gesamten Lebensrhythmus".

Die Motiviertheit dieser Idiome kann sich auch durch den symbolhaften Charakter der Komponenten *Sonne* und *Schatten* erklären, was wiederum kulturell begründet sein kann. Röhrich (1994, 1307) schreibt z. B. zur Redewendung *ein Schattendasein führen*, dass sie „sich entweder auf die antike Vorstellung vom Reich der Schatten oder auf den Vergleich mit einer Pflanze, die im Schatten nur schlecht gedeihen kann", bezieht.

Die Bedeutungsangabe des Idioms *die Schattenseite des Lebens* – ‚die negative Seite des Lebens' – ist in LGwDaF zu pauschal. Duden-DUW formuliert die Bedeutung des Idioms *auf der Schattenseite leben* konkreter, aber diese Angabe ist auch nicht sehr gelungen: ‚nicht vom Glück begünstigt sein'.[5] Die Erläuterung des Idioms *auf der Schattenseite [des Lebens] stehen* in Duden 11 – ‚vom Schicksal benachteiligt, arm, unterprivilegiert sein' – ist ausführlicher und anschaulicher, und sie entspricht auch der Bedeutung der vorgefundenen Korpusbelege am besten. Bereits durch die lexikographische Kodifizierung ist der Variantenreichtum dieses Idioms ersichtlich.

Tatsächlich ist das Wort *Schattenseite* – im Zusammenhang mit dem Leben – in verschiedenen Idiomvarianten im IDS-Korpus vorzufinden. 68 % der Korpusbelege mit der Wortverbindung *die Schattenseite des Lebens* macht die in Duden 11 kodifizierte Idiomvariante *auf der Schattenseite des Lebens stehen* aus.

---

5 Die Wortverbindung ist in Duden-DUW nicht als Idiom, sondern als ein Verwendungsbeispiel für die übertragene Bedeutung des Wortes *Schattenseite* kodifiziert, obwohl die Vorkommenshäufigkeit der Wortverbindung *auf der Schattenseite leben* ihre Kodifizierung als Idiom – wie auch in LGwDaF – begründen könnte.

(12) *Seit 1967 wird in seinem Namen ein Fest gefeiert, das in dieser Form einzigartig und allein jenen Menschen gewidmet ist, die - wie er - **auf der Schattenseite des Lebens stehen**. Arme, alte und allein stehende Menschen, chronisch Kranke, junge Familien, Alleinerziehende, Jugendliche in ganz besonderen Problemfällen sowie alle, die unverschuldet in Not geraten sind - durch ein Unglück, einen Schicksalsschlag. Ihnen helfen, damit sie sich wieder selbst helfen können; ihnen ein Lichtblick sein in der für sie dunklen und schweren Zeit - das leistet die Aktion „Wir wollen helfen" des „MM". Aber sie kann es nur, weil zuerst ihr geholfen wird: Mit Spenden, wobei gerade das Blumepeterfest Jahr für Jahr einen besonders wichtigen Grundstock darstellt.* (Mannheimer Morgen, 16.09.2000, Das große Hoffen auf viele großzügige Herzen)

In diesem Beleg wird die negative Seite des Lebens durch das metaphorische Idiom konzeptualisiert, indem auch die Subjekte, die in schweren, unsicheren Verhältnissen leben, genannt werden: „Arme, alte und allein stehende Menschen, chronisch Kranke, junge Familien, Alleinerziehende, Jugendliche in ganz besonderen Problemfällen sowie alle, die unverschuldet in Not geraten sind". Im überwiegenden Teil der Belege wird dieses Idiom im Kontext einer Spendenaktion genannt, wie dies auch aus dem obigen Beleg ersichtlich ist.

Die Variante *auf der Schattenseite leben* ist entweder in dieser Form (13) oder in der erweiterten Form enthalten, in der ein nachgestelltes Genitivattribut eingefügt wird: *auf der Schattenseite von etw. leben* (14). Diese letztere Form ist sogar typischer als die Form *auf der Schattenseite leben* (10 Belege). Sie kommt fast doppelt so oft im Korpus vor (19 Belege).

(13) *In seiner streckenweise von tosendem Beifall unterbrochenen Rede malte er ein düsteres Bild jener Amerikaner, die **auf der Schattenseite leben**: vor allem der Schwarzen, vieler Kinder, der zehn Millionen Arbeitslosen, der 25 Millionen Bezieher von Lebensmittelbons, der 35 Millionen Armen und der 40 Millionen ohne Gesundheitsfürsorge.* (Salzburger Nachrichten, 16.07.1992, Clinton rückt die Demokraten in die politische Mitte)

(14) *Treffpunkt: U-Bahn. Für mehr als eine halbe Million Fahrgäste täglich ist die U-Bahn lediglich ein Fortbewegungsmittel. Für Verzweifelte, Obdachlose, Gestrauchelte und Drogensüchtige jedoch Zufluchtsort und Heimat. Elizabeth T. Spira belauscht manch dunkles Gespräch von Menschen, die **auf der Schattenseite** der Wohlstandsgesellschaft **leben** und besucht die unterirdische Kultur- und Beiselszene.* (Die Presse, 23.08.1996, Alltagsgeschichte)

Beim Attribut-Einschub handelt es sich einerseits um das Wort *Leben* (*auf der Schattenseite des Lebens* – 4 Belege) sowie um Wörter zur Positionierung (*auf der Schattenseite der Großstadt* (3 Belege), *auf der Schattenseite der Gesellschaft* (2 Belege), *auf der Schattenseite der Erde, auf der Schattenseite des Alpenlandes* (je 1 Beleg)).

Andererseits sind es Wörter, die den semantischen Gegensatz der Schattenseite im konkreten Kontext benennen: *auf der Schattenseite des Wohlstands* (4 Belege), *auf der Schattenseite der Wohlstandsgesellschaft, auf der Schattenseite des Erfolgs, auf der Schattenseite der „Tiger-Ökonomien", auf der Schattenseite der glänzenden „Main-Metropole"* (je 1 Beleg). Die Antonymie trägt im Kon-

text zur expressiven Hervorhebung der thematisierten negativen Lebensumstände bei.

Belegen (13) und (14) ist zu entnehmen, welch ein großes Spektrum an problematischen Lebensverhältnissen, der negativen Seite des Lebens, d. h. der Schattenseite des Lebens vorhanden sein kann. Damit ist auch die Verwendungsvielfalt dieses Idioms markiert.

Die in Wörterbüchern kodifizierten Bedeutungsangaben des Idioms *ein Schattendasein fristen/führen* deuten darauf hin, dass diese Wortverbindung zu denjenigen Idiomen gehörte, die das menschliche Leben konzeptualisieren. LGwDaF definiert das Idiom *ein Schattendasein fristen/führen* folgendermaßen: ‚ein wenig beachtetes Leben führen, immer im Abseits stehen'. Röhrich gibt für das Idiom *ein Schattendasein führen* diese Erläuterung: ‚ein kümmerliches Dasein fristen, ohne Lebensglück und Freude dahinvegetieren'. Die Bedeutungsangabe für *[nur] ein Schattendasein führen/fristen* in Duden-DUW ist bereits im weiteren Sinne zu verstehen: ‚nur kümmerlich existieren, sich nicht entwickeln können'. Nur eine dieser Erklärungen enthält jedoch eine weitere m. E. wichtige zusätzliche Bedeutung dieses Idioms, die am kürzesten etwa so formuliert werden könnte: ‚in den Hintergrund gerückt werden' (in LGwDaF: ‚immer im Abseits stehen'). Das könnte noch mit der Bedeutungserklärung aus dem Duden-DUW ergänzt werden, und so ergäbe sich eine präzisere Angabe der Bedeutung des Idioms *ein Schattendasein fristen/führen*: ‚in den Hintergrund gerückt werden, nur kümmerlich existieren, sich nicht entwickeln können'.

Diese Existenz bezieht sich allerdings kaum auf das menschliche Leben. Für das Idiom *ein Schattendasein fristen* finden sich 435 Belege im IDS-Korpus. In der überwiegenden Mehrheit der Belege hat das Verb des Idioms ein unbelebtes Subjekt. In ganz wenigen Belegen ist es ein menschliches Subjekt. Wenn im Beleg (15) der Tischtennis-Spieler Jörg Roßkopf ein Schattendasein fristet, dann ist er in den Hintergrund gerückt, genießt er kein großes Aufsehen, die „Fan-Szene hat sich nicht entwickelt", und er kann sich eventuell auch nicht, wie erwünscht, beruflich entwickeln, aber man kann nicht sagen, dass er kümmerlich existieren würde oder erfolglos wäre:

(15) *Als bei der WM 1989 in Dortmund das Doppel Roßkopf/Fetzner die Goldmedaille gewann, gab er sich der trügerischen Hoffnung hin, künftig könnten hierzulande mit reizvollen Turnieren „mühelos die größten Sporthallen gefüllt" werden. Doch eine Fan-Szene außerhalb des eigenen Dunstkreises hat sich seitdem nicht entwickelt. Es gibt viele Gründe dafür, warum dies so ist und das Anspruchsdenken nicht der Wirklichkeit entspricht, selbst wenn Deutschland eine der führenden Tischtennis-Nationen der Welt ist. Ebenso wie die über Jahre hinweg stets äußerst erfolgreichen Ruderer, Fechter oder Kanuten* ***fristet*** *der durchaus gutes Geld scheffelnde Vorzeige-Profi Jörg Roßkopf mit seinen Kollegen deshalb* ***ein Schattendasein****, weil ihre Sportart nicht telegen ist. Die Wettkämpfe ziehen sich zeitlich zu sehr in die Länge. Außerdem ist die moderne Entwicklung - obwohl der ausgeprägte Hang zum aggressiven und schnellen Angriffsspiel eigentlich verlockend sein müßte - nicht unbedingt zuschauerfreundlich.* (Frankfurter

Rundschau, 13.09.1997, Die Tischtennis-Fachwelt schaut wieder einmal nach Deutschland. Bis Sonntag)

In (16) fristen beispielsweise die Menschen ein Schattendasein, indem sie ein kümmerliches Leben führen. Das wird auch noch durch den Adjektiv-Einschub verstärkt („ein erbarmungswürdiges Schattendasein"). Diese Bedeutung des Idioms wird auch durch die Attribute bestätigt, die den Menschen zugeschrieben werden, die in diesem Text ein Schattendasein führen: „hungernde, bettelnde und frierende Menschen":

(16) *Peter Quendler hat den Alltag in Bosnien gesehen. Die soziale Situation im ehemaligen Kriegsland ist Quendler zufolge dramatisch. Der verfrüht eingebrochene Winter habe die Situation in dem Land unerträglich gemacht. Viele Menschen seien durch den Hunger zu Bettlern geworden. „Hungernde, bettelnde und frierende Menschen* ***fristen ein*** *erbarmungswürdiges* ***Schattendasein****. Vor allem aber in den Städten ist das Elend unbeschreiblich."* (Tiroler Tageszeitung, 24.12.1996, Tausende Bosnier hungern und frieren)

Das Idiom *ein Schattendasein führen* ist im Korpus 578 Mal belegt. Bezüglich der Verwendung dieses Idioms in dem untersuchten Sinne als Lebens-Idiom ist hier im Verhältnis ungefähr der gleiche Anteil zu beobachten wie beim Idiom *ein Schattendasein fristen*. Das Subjekt des verbalen Idioms *ein Schattendasein führen* stellen zwar öfter Menschen dar, aber meistens nicht im untersuchten Sinne, sondern in der Bedeutung ‚in den Hintergrund gerückt werden, benachteiligt werden, nicht beachtet werden', ebenso wie beim Idiom *ein Schattendasein fristen*. In (17) wird das im Kontext auch noch durch das Idiom *die zweite Geige spielen* bestätigt sowie durch den Adjektiv-Einschub („kaffeekochendes Schattendasein") als Gegensatz zu den Männern, die – unausgesprochen – die erste Geige spielen und das Licht von ihnen nehmen, verstärkt:

(17) *Frauen powern wie nie, trotzdem bleibt die Luft in den oberen Etagen dünn. Die meisten Frauen* ***führen*** *weiterhin* ***ein*** *kaffeekochendes* ***Schattendasein****. Beispiele, daß Frauen trotz aller Anstrengungen nach wie vor die zweite Geige spielen, gibt es viele: mangelnde Altersversorgung, oft mißbrauchtes Objekt in der Werbung - eingeklemmt im Klischee zwischen Putzeimer und über den Bildschirm hüpfender Blondine -, Dreifachbelastung durch Beruf, Kinder und Haushalt und, und, und...* (Vorarlberger Nachrichten, 23.12.1997, Volldampf voraus im Schneckentempo)

Im obigen Kontext führen Frauen ein Schattendasein in dem Sinne, dass sie im Vergleich zu den Männern benachteiligt, in den Hintergrund gerückt werden. Dass sie dadurch ein kümmerliches Leben führen würden, erscheint höchstens als ergänzende Mitwirkung dieses benachteiligten Lebens, ist jedoch nicht so prägend wie bei den Lebens-Idiomen, die das Leben eines Menschen als ein negatives, oft kümmerliches Leben konzeptualisieren. Als Lebens-Idiom konzeptualisiert das metaphorische Idiom *ein Schattendasein führen* das menschliche Leben z. B. im folgenden Kontext:

(18) *Der Personalvertreter weiß gute Gründe, warum sich immer weniger Menschen für den Beruf eines Wachebeamten interessieren. In Salzburg gebe es etwa nur mehr 88 (früher*

100) Beamte. Und das bei steigender Zahl von „Klienten" - derzeit rund 200. „Ein Wärter im Tiergarten hat ein besseres Image in der Öffentlichkeit als wir", so Promegger. Beamte im Vollzug ***führten ein Schattendasein****, die Arbeit werde auf engstem Raum und hinter verschlossenen Mauern ausgeübt. Eine Studie der Universität Innsbruck habe gezeigt, daß der Gesundheitszustand der Justizwachen von allen Exekutivkörpern am schlechtesten sei.* (Salzburger Nachrichten, 17.03.1994, „Ein Wärter im Tiergarten hat ein besseres Image als wir")

Das Leben der Wachebeamten wird in (18) als eine negativ zu wertende Lebensweise beschrieben. Das bestätigt sich auch durch die Erwähnung ihres nachgewiesenen schlechten Gesundheitszustands. Dazu kommt noch diejenige Bedeutung des Idioms, dass das Subjekt, das ein Schattendasein führt, benachteiligt wird bzw. unbeachtet bleibt. Dies kommt durch die Zitierung des unterschätzten Images der Wachebeamten zum Ausdruck. Die Klage darüber, dass diese Arbeit „auf engstem Raum und hinter verschlossenen Mauern ausgeübt" wird, ist einerseits ein zusätzlicher Beleg für ihren kümmerlichen Lebenszustand am Arbeitsplatz, andererseits ein Appell an das „Wörtlichnehmen" des Idioms *ein Schattendasein führen.*

Durch das Idiom *die Sonnenseite des Lebens* erscheint der Gegenpol des Idioms *die Schattenseite des Lebens*, und damit auch die Konzeptualisierung des positiven Lebens als Licht bzw. Sonne im Gegensatz zu der Konzeptualisierung des negativen Lebens als Schatten. In LGwDaF wurde *die Sonnenseite des Lebens* – im Gegensatz zum Idiom *die Schattenseite des Lebens* – merkwürdigerweise nicht als Idiom, sondern lediglich als Kollokation zum Wort *Sonnenseite* (‚die angenehmen Aspekte von etwas') kodifiziert. Auch Duden-DUW enthält die Wortverbindung nicht als Idiom, sondern als ein Verwendungsbeispiel mit der übertragenen Bedeutung des Wortes *Sonnenseite*: *die Sonnenseite* (angenehme, heitere Seite) *des Lebens*.

Das IDS-Korpus enthält das Idiom *die Sonnenseite des Lebens* 234 Mal. 134 Belege, d. h. 61 % kommen in der Variante *auf der Sonnenseite des Lebens stehen* vor. Diese Anzahl bzw. dieser Anteil könnten m. E. die lexikographische Kodifizierung dieser Variante begründen. Diese Form steht jedoch in keinem der untersuchten Wörterbücher. Während die Schattenseiten im Leben eines Menschen das kümmerliche Leben, die problematischen Lebensverhältnisse, Armut, Sorge, Not, Krankheit metaphorisch benennen, bezieht sich die Sonnenseite des Lebens auf Glück, Gesundheit, Sorglosigkeit im Laufe oder in einem Abschnitt eines menschlichen Lebens. Dementsprechend konnte sich folgende Person im Beleg (19) glücklich nennen, indem sie im Beruf erfolgreich und ihre Familie glücklich und gesund war, wenn sie auf der Sonnenseite des Lebens stand:

(19) *Jahrelang* ***stand*** *Klaus Weber (Name geändert)* ***auf der Sonnenseite des Lebens****. Der Betrieb des Maurermeisters in einem kleinen Wiesbadener Vorort florierte, die Ehe war glücklich, die Tochter gesund und munter. Bis eines Tages ein Großkunde pleite machte und eine Rechnung von 60 000 Mark offen ließ. „Das", erinnert sich Klaus Weber,*

„war der Anfang vom Ende.“ (Frankfurter Rundschau, 20.11.1998, Beratungsstellen helfen Schuldnern aus der Klemme / Training zum Verzicht)

Das Idiom wird häufig in der negierten Form verwendet (*nicht auf der Sonnenseite des Lebens stehen*), womit dann logischerweise das Gegenteil gemeint ist. Ein typischer Kontext der negierten Form dieser Wortverbindung ist es, wenn es sich um eine Spenden- oder Sammelaktion handelt, ähnlich wie beim Idiom *auf der Schattenseite des Lebens stehen*. Die im folgenden Beleg erwähnte Familie, die nicht gerade auf der Sonnenseite des Lebens steht, hat sowohl finanzielle als auch gesundheitliche Probleme.

(20) *Die Sammlung für arme, behinderte und kranke Sportler, die unverschuldet in Not geraten sind, hat der Familie in diesen Tagen eine Weihnachtsgabe zukommen lassen und wird darüber hinaus im kommenden Jahr regelmäßig Hilfe leisten. Denn Michael Feyerabend, seine Frau, die halbtags als Arzthelferin arbeitet, und die siebenjährige Tochter* ***stehen nicht*** *gerade* ***auf der Sonnenseite des Lebens****. Zumal der ehemals selbstständige Fliesenleger keine Rente und Sozialhilfe erhält.* […] *Michael Feyerabend erzählt davon nicht gerne, andererseits ist sein Alltag neben der Sorge um die Gesundheit eben zusätzlich von finanziellen Nöten geprägt. Durchaus realistisch schaut er nach vorne und weiß, dass sein Leben angesichts der fortschreitenden Rückenmarks-Krankheit für ihn und seine Familie in den nächsten Jahren eher schwerer als leichter werden wird.* (Frankfurter Rundschau, 24.12.1999, Viele Freunde helfen Fußballer Michael Feyerabend / Schlappekicker-Aktion unterstützt die Familie mit Weihnachtsgabe)

Schatten- und Sonnenseiten stehen in den untersuchten Texten oft im Gegensatz, auch wenn diese beiden Wörter meistens nicht gleichzeitig erwähnt werden. Gegensätze helfen dabei, die Kontraste hervorzuheben, und sie unterstützen auch das Verstehen der metaphorischen Ausdrücke, die die Konzeptualisierung des menschlichen Lebens darstellen. Auf die Verwendung des stilistischen Werkzeugs Antithese bei den Metaphern mit Licht und Dunkelheit als Ausgangsbereich macht auch Charteris-Black (2005, 51) aufmerksam: „In political speech metaphors drawing on the source domain of light and darkness are frequently used as a way of offering evaluation through exploiting their potential for antithesis“.

Im folgenden Beleg werden sowohl die Denotate der Sonnenseiten als auch die der Schattenseiten versprachlicht.

(21) *Zum langen Leben von Rosa Lamprecht gehören sowohl* ***Sonnen****- wie auch* ***Schattenseiten****. Ihr und ihrem Gatten Ludwig wurden die vier Söhne Max, Werner, Karl und Ludwig geschenkt. Noch heute wird die Jubilarin in ihrem Heim liebevoll von Sohn Werner betreut. Allzufrüh, bereits im Alter von 57 Jahren, verstarb ihr Mann Ludwig. Rosa Lamprecht führte den bis dahin gemeinsam betriebenen Laden danach alleine weiter, bis sie ihn 1987, im bereits hohen Alter von 86 Jahren, schloss. Seit 77 Jahren bereits wohnt Rosa Lamprecht im Haus an der Hintergasse 1. Doch nicht nur der Laden bedeutete der Jubilarin viel. Sehr genossen hatte sie auch ihre Reisen nach Amerika zu ihrem Enkel, der in Los Angeles eine Textilfirma betreibt.* (St. Galler Tagblatt, 15.01. 2001, Gratulationen und Geburtstagsmarsch)

Zu den Sonnenseiten des Lebens der Jubilarin gehören im obigen Beleg die vier Söhne, ihre Betreuung durch den Sohn, ihr Laden, ihre Reisen, während der frühe Tod ihres Mannes die Schattenseite ihres Lebens benennt.

Fazit: Durch die Idiome, die die Komponenten *Sonne* und *Schatten* enthalten, können die positiven und die negativen Seiten des Lebens konzeptualisiert werden. Während durch die metaphorischen Idiome *die Sonnenseite des Lebens* und *auf der Sonnenseite des Lebens* die Aspekte Glück, Gesundheit, Sorglosigkeit im Laufe oder in einem Abschnitt eines menschlichen Lebens beleuchtet werden, werden durch die Idiome *die Schattenseite des Lebens, auf der Schattenseite des Lebens* (oder *etw.*) *stehen, ein Schattendasein fristen/führen* bzw. durch die negierte Form des Idioms *auf der Sonnenseite des Lebens stehen* das kümmerliche Leben, die problematischen Lebensverhältnisse, Armut, Sorge, Not, Krankheit hervorgehoben. Letzteres wird häufig im Kontext einer Spende- oder Sammelaktion thematisiert. Die Gegenüberstellung der positiven und negativen Lebensverhältnisse – und damit die Zyklizität – steht durch die Angabe der metaphorischen Idiome des Lebens auch oft im Fokus der Berichterstattungen im untersuchten Pressesprachekorpus.

3. Literatur

3.1. Wörterbücher

Duden 11 = Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearb. von Günther Drosdowski/Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim [etc.].

Duden-DUW = Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2003). 5. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

LGwDaF = Langenscheidt. Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache (2003). Das einsprachige Wörterbuch für alle, die Deutsch lernen. Neubearbeitung. Hg. von Dieter Götz u. a. Berlin [etc.].

Röhrich, Lutz (1994): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.

3.2. Sekundärliteratur

Baldauf, Christa (1997): Metapher und Kognition. Grundlagen einer neuen Theorie der Alltagsmetapher. Frankfurt a. M.

Bortfeld, Heather/McGlone, Matthew S. (2001): The Continuum of Metaphor Processing. In: Metaphor and Symbol 16, 75-86.

Charteris-Black, Jonathan (2005): Politicians and Rhetoric. The Persuasive Power of Metaphor. Basingstoke.

Grady, Joseph E. (1997): THEORIES ARE BUILDINGS Revisited. In: Cognitive Linguistics 8, 267-290.

Kispál, Tamás (2010): Introspective data and corpus data. Combination instead of confrontation in the study of German metaphorical idioms of life. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 20 [i. Dr.].

Kövecses, Zoltán (2002): Metaphor. A Practical Introduction. New York.
Lakoff, George/Turner, Mark (1989): More than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor. Chicago.
Özcaliskan, Seyda (2003): In a Caravanserai with Two Doors I am Walking Day and Night. Metaphors of Death and Life in Turkish. In: Cognitive Linguistics 14, 281-320.

Gerd Wotjak (Leipzig)

Schmeckt die Wurst auch ohne Brot?
Deutsche Phraseologismen mit Lebensmittelbezeichnungen / KULINARISMEN sowie (mehr oder weniger feste) Wortverbindungen zum Ausdruck von ungenügender bzw. übermäßiger Ernährung

Der regierende Zeitgeist münzt den Sprachschatz wie ein König das Gold und drückt seinen Stempel als Gepräge darauf.

(Robert Hammerling)

1. Die Nahrungsaufnahme, konzeptualisiert als ALIMENTATION, mit ihren Hauptkomponenten ESSEN und dem hier ausgeklammerten TRINKEN, stellt eine für das Menschengeschlecht existenziell bedeutsame Designatsdomäne mit daraus abgeleiteter Sachverhaltswissensrepräsentation dar. Dieses lebenssichernde biologisch-physiologische Grundwissen, mehr oder minder durch soziale und auch modemäßige para- und diakulturelle Einflüsse überlagert bzw. ausdifferenziert (vgl. Hunger; Schlankheitswahn), wird im Wesentlichen von den Angehörigen der unterschiedlichsten Kulturen (und Sprachen) intrakulturell und in einem bestimmten Ausmaß auch kulturkreisübergreifend, also trans- bzw. interkulturell, geteilt. Dabei gehört es wohl zum inzwischen ebenfalls weitgehend geteilten Alltagswissen, dass es vom Einzelnen, aber auch von ganzen para- bzw. diakulturellen Gemeinschaften, als mehr oder weniger wohlschmeckend betrachtete Speisen gibt, die länderspezifisch deutlich hinsichtlich ihrer Ingredienzien, darunter insbesondere hinsichtlich der verwendeten Gewürze, voneinander abweichen.

Andererseits sind im Zuge der Globalisierung mittlerweile nicht wenige solcher ursprünglich als exotisch und z. T. auch elitär anmutenden Gaumenfreuden zumeist zusammen mit ihrer landestypischen (Realien)Bezeichnung im eigenen Kulturkreis bekannt oder gar heimisch geworden.

2. Ganz im Sinne des unserem Beitrag vorangestellten Ausspruchs von Hammerling wie auch der inzwischen weitgehend anerkannten starken Beeinflussung der Sprache und unseres geteilten soziokulturellen und Alltagswissens (Common Sense oder doxa – Rastier 2006) durch eine weit verstandene Auffassung von Kultur, wie sie etwa H. Kalverkämper in einer in (1) reproduzierten synoptischen Zusammenschau dargestellt hat (dazu Details u. a. in G. Wotjak 2005-2007; 2007a), können wir davon ausgehen, dass sich kulturell-idiosynkratische

Spezifika wiederfinden als Teil unseres als gemeinsamer Besitz zu betrachtenden Designatsdomänenwissens der ALIMENTATION, einschließlich des zu seiner Benennung herangezogenen Inventars an lexikalischen Einheiten/Kulinarismen, darunter nicht zuletzt von Phraseologismen in einem weiten Verständnis.

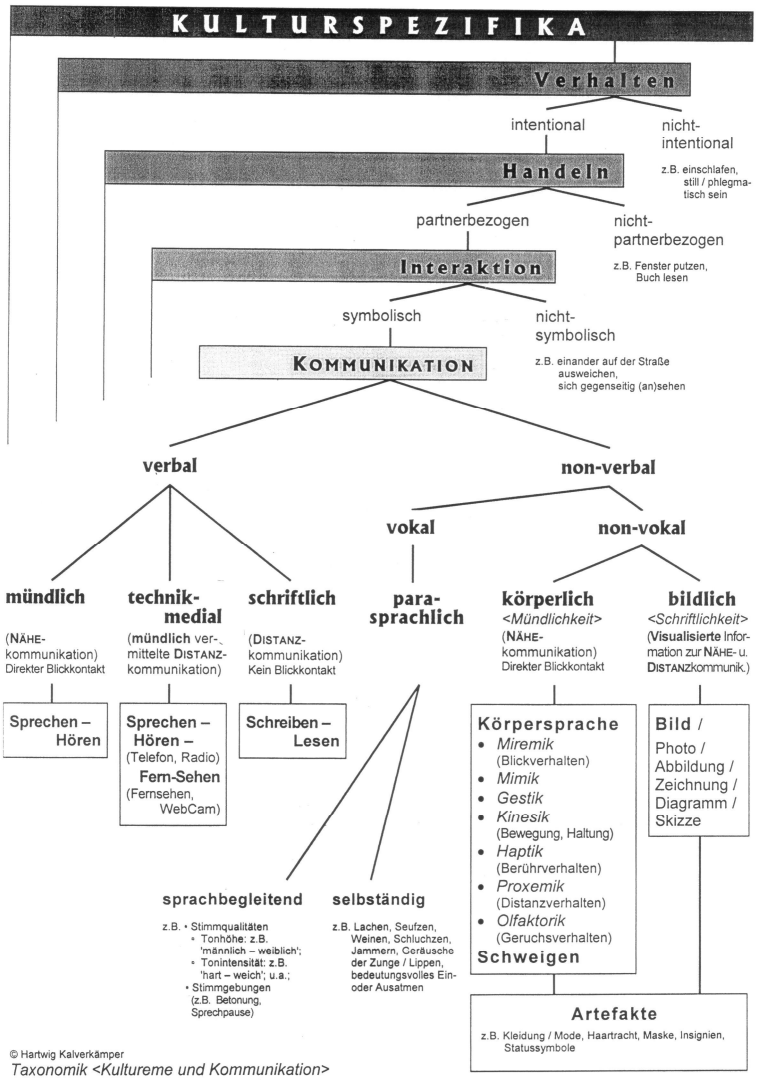
Dabei böte es sich bei einer hier aus räumlichen Gründen nicht zu leistenden detaillierten Betrachtung etwa von Phraseologismen mit Kulinarismen in ihrem Nennformbestand als anerkannte Kristallisationskern von Alltagskultur an, nach sogenannten *Idealized Conceptual Models*/ICM im Sinne von Lakoff (1987) bzw. auch nach sogenannten kulturellen Modellen/Konzeptualisierungsleitlinien (vgl. Martín Morillas/Pérez Rull 1998) zu suchen.

Zweckmäßig erschiene es aber auch nachzuzeichnen, inwieweit sich bspw. bestimmte Vorlieben für ausgewählte Nahrungskomponenten als kommunikativ und sozial interaktiv so relevant erwiesen haben, dass diese **Kulinarismen** signifikant häufig im Phrasembestand der betreffenden Sprache auftauchen. Dass dabei nicht alle beobachtbaren Phänomene direkt und kurzschlüssig als durch einen ausschließlichen Kultureinfluss hervorgerufen betrachtet werden können, sei an dieser Stelle ebenfalls nur angemerkt, könnte und sollte aber bspw. anhand umfänglicherer Vergleiche mit dem Phrasembestand anderer Sprach- und Kulturgemeinschaften unbedingt noch näher untersucht werden[1].

---

1 Vgl. in diesem Kontext die interessanten Beobachtungen beim Vergleich deutscher und französischer kulinarischer PE in der Magisterarbeit von Hoplitschek (2007), in der 244 deutsche kulinarische PE mit 84 Kernbegriffen 193 PE mit 88 Kernbegriffen im Französischen gegenübergestellt werden. Anhand einer sorgfältigen Auflistung der vorgefundenen Kulinarismen in deutschen und französischen Belegen stellt Verfasserin (2007, 56ff.) interessante quantitative Vergleiche an hinsichtlich nachweisbarer Präferenzen bezüglich der gehäuften Wahl von Kulinarismen aus den von uns angeführten generischeren Sachgruppen für Kulinaria. Die von ihr allein aus Wörterbüchern ermittelten Belege lassen *Brot* (mit großem Abstand) vor *Eier* in beiden Sprach- und Kulturgemeinschaften als die Favoriten erkennen; hinzu kommen im Deutschen *Suppe* und *Wurst* sowie bspw. *Kartoffeln* (*jmdn. fallen lassen wie eine heiße Kartoffel* → nur übertragen, also ohne ALIMENTATION-Bezug), die zusammen mit *Sülze, Quark* oder *Erbsen* und 24 weiteren Kulinarismen nur in deutschen PE und nicht in französischen vorkommen. „Für 33 französische Kulinaria gibt es im Deutschen keine Entsprechungen, darunter z. B. die Artischocke […], die Feige […], der Hummer […] oder Anchovis […]“ liest man bei Hoplitschek (2007, 57). Da *Käse* und *Wein* in PE ungeachtet ihrer besonders herausragenden Stellung in der französischen Esskultur keine signifikanten Häufigkeitsunterschiede im Phrasembestand gegenüber dem Deutschen aufweisen, darf der Schlussfolgerung von Verfasserin S. 57 beigepflichtet werden, dass außersprachliche Realitäten wie Lebensmittelpräferenzen sich durch ein erhöhtes Erscheinen in phraseologischen Verbindungen manifestieren können, aber nicht müssen und dass das „Fehlen“ der einen oder anderen Lebensmittelbezeichnung nur bedingt etwas mit Kulturspezifik zu tun hat. Ohne Entsprechung bleiben landestypische Kulinarismen, so in Deutschland *nimmt man jemanden aus wie eine Weihnachtsgans; geht man ran (wie Hektor) an die Buletten* oder *auf wie ein Hefekloß*. Beim Blick auf die phraseologische Literatur, die sehr vielfältige, zumeist durch entsprechende Kernwörter-koaktivierte kognitive Designatsphänomene untersucht hat (besonders die Soma-

(1) Kalverkämper aus einem Handout, das er zu einem Vortrag 2007 präsentiert hat (voraussichtliche Publikation als Beitrag 2010)



Taxonomik <Kultureme und Kommunikation>

2.1. Die Breite des gewählten Untersuchungsgegenstandes – selbst bei Einschränkung auf solche phraseologische Einheiten/PE, die in ihrem Nennformbestand einen Kulinarismus besitzen (hier Speisen und deren Würze, aber auch diverse Verben mit Nahrungsaufnahmebezug) bzw. erlauben, per lexikalische Einheit/LE bzw. PE in toto auf eine kognitive Konfiguration (Szene, Skript, generisches Konzept) bzw. Sachverhaltswissens- bzw. Designatsdomänenrepräsentation Bezug zu nehmen – und die räumliche Limitierung zwingen uns, im Folgenden aus der Vielzahl der im Deutschen zur Verfügung stehenden PE eine stark restriktive Auswahl vorzunehmen. Dabei muss die z. T. abweichende Ei-

---

tismen, aber bspw. auch Farbbezeichnungen, Zahlwörter, Tierbezeichnungen), fällt auf, dass eher das TRINKEN als das ESSEN und auch Ersteres insgesamt relativ selten im Hinblick auf deren Präsenz im phraseologischen Nennformenbestand unter die Lupe genommen wurde.

gen- und Fremdsicht im Hinblick auf die jeweils als charakteristisch zugeordneten Vorlieben für bestimmte Gerichte hier ebenfalls nur angedeutet bleiben[2].

Von den deutschen PE mit Kulinaria im Nennformbestand werden wir hier insbesondere solche PE herausgreifen, die als Nennformkomponenten *Brot* und *Wurst* aufweisen, so dass also durchaus auch mehrfach in deutschen PE vertretene Kulinarismen wie etwa *Suppe*, *Butter*, *Eier*, *Käse* oder auch *Milch* an dieser Stelle nicht mit berücksichtigt werden. Für ALIMENTATION (Generische Archisemformel/GAS) mit dem kohyponymischen Konzept ESSEN (Spezielle Archisemformel/SAS – vgl. zu beiden Konzepten detailliert B. Wotjak/G. Wotjak 1995) könnten nachstehende mehr oder minder generische Sachgruppen/thematische Dimensionen der komplexen Designatsdomäne herausgestellt werden (vgl. auch die Magisterarbeit von Hoplitschek 2007 sowie 2):

(2) Sachgruppen/thematische Dimensionen für ESSEN

– *Fleisch- und Wurstwaren* (mit 36 verzeichneten Kulinarismen beginnend mit generisch *Fleisch* über spezielle Fleisch- und Wurstwaren bis hin zu generisch *Wurst*);
– *Suppen, Soßen* und *Saft* (mit 24 kulinarischen PE bzw. phraseologischen Kulinarismen);
– *Gemüse* (mit 27 kulinarischen PE);
– *Obst* und *Früchte* (mit 31 PE);
– *Gewürze* und *Kräuter* (mit 17 PE);
– *Milch(produkte)* und *Eier* (mit 41 PE) und als größtem Teil mit 58 PE
– *stärkehaltige Nahrungsmittel*, unter denen dem *Brot* eine besonders herausgehobene Stelle zukommt.

2.2. Es scheint gut nachvollziehbar, dass in historischer Perspektive – und so auch bspw. über die Bibel sanktioniert – dem *Brot* als unverzichtbarem Grundnahrungsmittel eine herausragende Bedeutung beigemessen wurde. Das spiegelt sich u. a. auch in seiner gehäuften Präsenz in deutschen kulinarischen PE wider, ganz gleich, ob diese einen dominant bis ausschließlich literalen Bezug auf die jederzeit nachvollziehbare **derivationelle syntagmatische semantische Makrostruktur** der extraphraseologischen Kombinationsbedeutung der Komponenten (dazu B. Wotjak 1992) mit der ihnen korrelierten Sachverhaltswissensrepräsentation der ALIMENTATION aufweisen bzw. u. U. auch mit ausschließlich oder dominant übertragener, idiomatischer Bedeutung verwendet werden. Dabei erscheint *Brot* (so auch im Vaterunser) in generischer Bedeutung im Sinne von Lebens- bzw. Existenzsicherung (3i); andererseits aber wird *Brot* generisch zur Bezeichnung eines Lebens in Armut/Mangel/Bescheidenheit herangezogen (vgl. 3ii).

(3i) *sein eigenes Brot essen; in Lohn und Brot stehen <bei jmdm.>; überall sein Brot finden; sich sein Brot sauer verdienen (müssen); seine Brötchen/sein Brot verdienen <mit etwas/bei jmdm.>; nach Brot gehen …*

2 So etwa *Pasta* für Italiener; *Schweinshaxe/Eisbein* (mit Sauerkraut) für Deutsche; *Frites* für Belgier; *Borschtsch* für Ukrainer, *Sushi* für Japaner etc.

(3ii) *sich das Brot vom Munde absparen; trockenes Brot essen müssen; nicht das Salz zum Brot haben; sich mühsam ernähren von den Brosamen, die vom Tische des Herrn fallen …*

2.3. Die *Wurst* – wie generell jedwedes Fleischprodukt – dagegen war zumindest in den vergangenen Jahrhunderten im Vergleich zur Grundsicherung durch *Brot, Suppe/Brei* und später *Kartoffeln* eine eher elitäre Nahrungskomponente, was sich durchaus auch noch in einigen PE mit *Wurst* als Nennformbestandteil und zumeist übertragener Bedeutung reflektiert (4):

(4) *sich nicht die Wurst/Butter vom Brot nehmen lassen; jmdm. die Wurst/Butter auf dem Brot nicht gönnen; In der größten Not schmeckt (isst man) die Wurst auch ohne Brot! jmdm. (k)eine Extrawurst braten/(k)eine Extrawurst (gebraten) kriegen/bekommen; Es geht um die Wurst! ...*

Während *Butter* bspw. eine ähnlich sozial gehobene Markierung als etwas Seltenes, nur von den höheren Schichten Nutzbares, aufweist in den PE mit diesem letztlich verzichtbaren Nahrungsingrediens (das gegenwärtig auch aus gesundheitlichen Erwägungen etwa der Margarine den Platz räumen dürfte), eröffnet dagegen *Salz* als im Mittelalter durchaus noch recht wertvolles, danach aber stark an Wert verlierendes Gewürz einer wohl nicht zufällig ambigen, von Fall zu Fall abweichenden Bewertung Tür und Tor (5):

(5) *<etwas> das Salz in der Suppe sein; <jmdm.> das Salz in der Suppe nicht gönnen; nicht das Salz zum Brot/in der Suppe haben; weder Salz noch Schmalz; Salz auf jmds./auf die/in die Wunde streuen/reiben …*

3. Bevor wir auf weitere PE, hier nun weniger mit direktem Bezug (per extraphraseologische literale Bedeutung der in der Nennform vorhandenen Kulinarismen) als vielmehr vor allem mit nur indirektem Bezug auf die ALIMENTATION eingehen, seien noch einige generischere Überlegungen zur ALIMENTATION als gewählter Sachverhaltswissensrepräsentation und eingrenzendem Auswahlkriterium (Generische Archisemformel) für lexikalische und phraseologische Einheiten vorgestellt, die diesen Designationsdomänenbezug über ihre lexikalische bzw. auch phraseologische Bedeutung ermöglichen. Wir können unter Rekurs auf eine an der Prädikatenlogik angelehnte Symbolisierung etwa nachstehende Dekomponierung für ALIMENTATION mit der weiteren Subspezifikation zu einer Speziellen Archisemformel ESSEN durch Konkretisierung des PATIENS/<Nahrung/Speise> als dominant <solid> postulieren (6):

(6) Symbolisierung der ALIMENTATION

(6i) Generische Archisemformel

$[$(HAVE vs. POSS (x, z)) & (ADESSE (z, x; LOC1)$]_{ti}$ ET $[$(CAUSE (x (ADESSE z, LOC2))$]_{ti+j}$ ET $[$(Oper (x, w) → RESULT (DECOMP (z)) & (TRANSPORT z, LOC3)$]_{ti+k}$

(6ii) Legende:

Semantische Prädikat(or)e(n)/**Funktoren:**

ADESSE = sich befinden, Lokalisation
CAUSE = verursachen; bewirken
HAVE = verfügen über (man kann auch fremdes Eigentum bzw. Nahrungsmittel konsumieren ohne selbst Eigner/Besitzer zu sein/HAB) vs. Besitzen als Eigentum – Spezifikation hier nicht kommunikativ/kognitiv pertinent
OPER = benutzen; verwenden
POSS = besitzen als Eigentum
RESULT = Ergebnis bzw. CONSEQ(uence)
TRANSPORT = Fremdfortbewegung

Argumentenslots mit semantisch-funktionaler (Kasusrollen)Bestimmung und semantisch-kategorialer Spezifikation (klassematisch-denotativer Charakterisierung):

x = AGENS/<Hum> vs. <Tier> → hier für ESSEN nur <Hum>
w = INSTR(UMENT)/Pars AGENS/<Zähne>
z = PATIENS/<Nahrung>/zumeist <solid> (Ausnahme/Grenzbereich: *Suppe/Brei*)
LOC1 = LOC_{SOURCE} = Ausgangspunkt; Lokalisation extrakorporell
LOC2 = LOC_{PATH} = Durchgangspunkt/<Mund> vs. <Maul> bei Tieren
LOC3 = LOC_{GOAL} = vorläufiger Endpunkt/<Magen> + <Darm>[3]

Durch die erwähnten Kulinarismen mit ihrer wendungsexternen literalen Bedeutung als potenzielle Nahrungskomponenten erfolgt eine semantisch-kategoriale Subspezifikation des <etwas> und PATIENS-Argumentslots aus der komplexen generischen Sachverhaltssymbolisierung. Dabei ergeben sich gerade hier z. T. beträchtliche parakulturelle Divergenzen hinsichtlich dessen, was die jeweiligen Kulturgemeinschaften als „essbar“ bzw. als besonders ausgezeichnete Delikatesse (entsprechend hoch bewertet) bzw. landestypisches Grundnahrungsmittel (niedriger bis negativ bewertet – etwa Schweinefleischesser; Spaghettifresser, etc.) betrachten.

3.1. Dagegen kann mittels anderer lexikalischer Einheiten, zumeist Verben bzw. auch entsprechender – verbaler – Mehrwortkomplexe (7), zwar durchaus ebenfalls auf die vorgegebene ALIMENTATION-Symbolisierung Bezug genommen werden, doch wird zumindest z. T. nur eine übertragene Lesart aktiviert und sind dabei nicht die PATIENS-Argumentslots selbst als Kulinaria subspezifiziert, sondern bspw. der TRANSPORT von NAHRUNG in den Mund (MOVE PATIENS LOC1 → LOC2) bzw. auch darüber hinaus in die Speiseröhre/Schlund und letztlich in den Magen (LOC3) fokussiert bzw. die „Behandlung“ von Nahrung im Mund [x benutzt w] mit der Folge: → des RESULT DECOMP(z) als Zerkleinerung/Zerstückelung der Nahrung zu einer breiförmigen Masse etc.

3 Ob die in jedem Fall physiologisch unverzichtbare Ausscheidung der unverwertbaren Endprodukte der Verdauung noch zu ALIMENTATION direkt hinzugerechnet werden sollen, soll hier nicht weiter erörtert werden; auf jeden Fall wollen wir uns mit ALIMENTATION vor allem auf die Nahrungsaufnahme und Verwertung beschränken.

(7) *sich etwas einhelfen/einverleiben; <jmdm.> etwas reinstopfen (müssen); Die Liebe geht durch den Magen; <jmdm.> knurrt der Magen; sich alle 10 Finger nach etwas lecken; sich den Wanst voll schlagen; sich etwas (genüsslich) auf der Zunge zergehen lassen; den Mund zu voll nehmen mit etwas; <jmdm.> tropft der Zahn; <jmdm.> läuft das Wasser im Munde zusammen <bei etwas>; <bei jmdm.> auf Granit beißen; Appetit auf etwas haben/bekommen/verspüren; <jmdm.> Appetit auf etwas machen; den Rachen nicht voll genug kriegen; <jmdm.> nicht den Bissen im Munde gönnen; <jmdm.> keinen Bissen gönnen; <jmdm.> jeden Bissen nachzählen/neiden; <jmdm.> jeden/die Bissen in den Mund zählen; von der Hand in den Mund leben; <bei jmdm.> waren die Augen größer als der Magen; <etwas> schlägt/ist <jmdm.> auf den Magen geschlagen; etwas liegt <jmdm.> schwer im Magen; <etwas> erst noch verdauen müssen; <etwas> ist (ab)gegessen; sein Fett weg haben; <etwas/jmdn.> satt haben; <etwas/jmdn.> gefressen haben …*

3.2. Auch wenn mittels kulinarischer PE generell, also nicht vordergründig oder gar dominant mit *Brot* oder selbst *Wurst* im Nennformbestand, auch auf eine – selbstverschuldete – Überernährung (8i) bzw. auch auf eine – hier nun zumeist unverschuldete – Mangelernährung/Unterernährung (8ii) durchaus Bezug genommen werden kann, so finden sich daneben zahlreiche weitere Phraseologismen, die sich entweder in literaler Interpretation auf einen Zustand, ein Aussehen, eine physiologische Charakteristik einer unterernährten/übergewichtigen Person beziehen oder aber zumindest eine solche Sachverhaltswissensrepräsentation, eine solche kognitive Konfiguration oder Konzeptualisierung, aus der geteilten soziokulturellen und enzyklopädischen Wissensbasis koaktivieren, aus welcher über Inferenzen auf eine hyperonymisch-archisemformelhafte Nahrungsaufnahme geschlussfolgert werden kann.

(8i) **Überernährung, meist kritisch zu viel Nahrung zu sich nehmen:**

aus dem Leim gehen/gegangen sein; aufgehen wie ein Hefekloß; aus allen Nähten platzen; ein Vielfraß/Fressgenie sein; <bei jmdm.> kommt das Essen (schon) zu/aus den Ohren raus; sich den Magen/Bauch/Wanst voll schlagen/hauen; essen/fressen wie ein Scheunendrescher; essen für zwei; <jmdm.> den Brotkorb höher hängen (müssen); <jmdm.> noch die Haare vom Kopf fressen (werden) …

(8ii) **Unterernährung/Mangel an Nahrung leiden:**

endlich etwas zwischen die Zähne/Kiemen kriegen/bekommen; nichts zuzusetzen haben; nichts auf den Rippen haben; <jmdm.> kann man das Vaterunser durch die Rippen blasen; <bei jmdm.> alle Rippen zählen können; von jedem Windhauch/Windchen/Lüftchen umgepustet werden (können); nur ein Hauch/eine halbe Portion/ein Hänfling sein; dünn wie ein Hering/eine Bohnenstange sein; aussehen wie das Leiden Christi/ein Gerippe; nichts/nicht genug zu beißen haben; arm wie eine Kirchmaus sein; den Gürtel enger schnallen müssen; am Hungertuche nagen; Kohldampf haben/schieben; ein Hungerkünstler/Suppenkasper sein; essen wie ein Spatz; etwas/Das ist nur etwas für den hohlen Zahn; <jmdm.> nur ein paar Brosamen hinwerfen; von der Luft leben …

3.3. Wie psycho- und neurolinguistische sowie kognitionswissenschaftliche Studien vermuten lassen, stellt unser über zahllose wiederholte komplexe Abläufe

von sensorischer Wahrnehmung und sprachlich-kommunikativer Unterweisung erworbenes und zudem als shared knowledge und Kern der jeweiligen individuell-subjektiven und flexiblen Konzeptualisierungen im Bedarfsfall abrufbares Weltwissen ein sehr komplexes, mehrdimensional verwobenes netzartiges Gebilde mit Kernkonzepten und Kanten als Verbindungslinien dar (vgl. bspw. die entsprechenden Textwortnetze, aber auch die Holon-Holemdarstellung von *Milch* bei Gerzymisch-Arbogast/Mudersbach 1997). Dabei ist neben einer größeren Nähe der Kernkonzepte als Familienähnlichkeit (Wittgenstein und Prototypentheorie – Kleiber 1990) aber auch eine größere Ferne und mehrfach vermittelte inferenzielle Erschließbarkeit anzunehmen. In jedem Fall werden nicht nur die Kernkonzepte und deren Kantenverbindungen zu anderen Kernen aktiviert, die sowohl Bestandteil eines gemeinsamen Memory Organisation Packets/ MOPs oder Memory Information Packets/MIPs (Schank 1982) sein können oder aber auch schon einem angrenzenden neuen MOP oder MIP, einer kognitiven Konfiguration in Nahdistanz, angehören. Nicht wenige sozialisierte Inferenzen als mehr oder minder große Fernvereinbarkeiten können auch in Gestalt von sozialisierten und usualisierten Bezeichnungen, hier eben auch von Phraseologismen, deren Wahrheitsgehalt als evident betrachtet zu werden scheint, über deren lexikalische/phraseologische Bedeutung koaktiviert werden, wobei hier wohl kaum mehr von einer Familienähnlichkeit gesprochen werden kann.

3.4. Es kann an dieser Stelle leider eine weitere interessante Frage nicht detaillierter untersucht werden, nämlich welche konkreten Interpretationen/Konzept- bzw. Semembildungsmuster aus einem nicht selten umfänglicheren Interpretationsleitlinienbündel zu welchen idiomatischen Neubedeutungen von Phraseologismen aus unserem Bestand geführt haben, d. h. unter welchen onomasiologischen Leitbegriffen, wie etwa unter (9), wir neben mehr oder weniger zahlreichen weiteren PE ohne jeglichen Alimentation-Bezug ausgewählte kulinarische PE aus unserem mehr als 180 PE umfassenden Inventar wiederfinden.

(9) ARMUT/MANGEL (*nicht das Salz zum Brot haben; trockenes Brot essen müssen* …); aber bspw. auch
– PRÜGEL (*<aus jmdm.> Sülze machen; <jmdm.> eins auf/über die Rübe/einen/eins auf die Nuss geben; <jmdn.> zu Mus hauen/zu Hackfleisch verarbeiten/zu Brei schlagen* …);
– VERDACHT/MISSTRAUEN (*den Braten riechen* …);
– UNSINN machen/reden (*Das ist doch alles Käse/Quark!; Red doch nicht solchen Quark/Mist!; So'n Kohl!* ...); aber auch
– sexuelle BEGEHRLICHKEIT/ATTRAKTIVITÄT etc. (*einen Narren <an jmdm.> gefressen haben; <jmdn.> zum Fressen gern haben; <jmdn.> mit den Augen verschlingen; <jmdn.> zum Reinbeißen finden; ein Bratkartoffelverhältnis haben/unterhalten/eingehen; Die Liebe geht durch den Magen; Nach dem Essen sollst du rauchen oder eine Frau gebrauchen* (stark machistisch konnotiert); *<jmdn.> vernaschen (wollen)*)

Auch hier bleibt es weiterführenden Analysen vorbehalten zu prüfen, inwieweit wir in solchen Kontexten etwa auf die erwähnten *Idealized Conceptual Models*/ ICM oder noch allgemeiner auf ausgewählte, gerade durch Phraseologismen bevorzugt tradierte und kolportierte kulturelle Konzeptbildungsmodelle oder -module/KBM zurückgreifen sollten. Zu letzteren wären etwa solche generische Aussagen bzw. in entsprechenden PE – hier wohl nicht zufällig gehäuft Sprichwörter – eingefroren tradierte Wissenstatbestände zu rechnen, wie die unter (10) aufgeführten ICM bzw. KBM:

(10) **ICM1/KBM1**: ALIMENTATION ist unabdingbar für das physiologische und psychische Wohlergehen des Menschen (*Essen und Trinken halten Leib und Seele zusammen; erst hat er seinem Pferd das Fressen abgewöhnt, nun stirbt es; Brot und Salz Gott erhalt's; Eine jut jebratene Jans is eine jute Jabe Gottes* (berlinisch); *Ein Land, wo Milch und Honig fließen* …) mit weiteren Subspezifikationen wie etwa
ICM1.1: spezifizierte Volksweisheit, welche Nahrungsmittel besonders nützlich sind: *Quark macht stark, doch Quark alleine macht dünne Beine; Salz und Brot macht Wangen rot (Butterbröter macht sie röter); flüssiges Brot = Bier*[4]
ICM 1.2: Empfehlung, wie/wann man Mahlzeiten (nicht) einzunehmen hat bzw. was man danach tun soll: *essen: morgens wie ein Kaiser, mittags wie ein König und abends wie ein Bettelmann; Wer nie sein Brot im Bette aß, weiß nicht wie Krümel pieken; Nach dem Essen sollst du ruhen, vorher tausend Schritte tun …*
ICM 1.3: Notwendigkeit des eigenständigen Broterwerbs als generelle Lebens- bzw. Existenzsicherung (ausgeweitetes kulturelles Konzept): *<bei jmdm.> in Brot und Arbeit stehen; <jmdn.> in Lohn und Brot nehmen/bringen; seinem Broterwerb nachgehen <bei jmdm./etwas>; sich seine Brötchen (im Schweiße des Angesichts) verdienen müssen; sein Brot mit etwas verdienen; seine Brötchen erst noch verdienen müssen; anderer Leute Brot essen; <etwas/jmd.> eine brotlose Kunst sein/betreiben; <etwas> ein hartes/schweres Brot/Stück Arbeit sein/darstellen; überall sein Brot finden*
ICM 1.3.1: Rechtfertigung dafür, dass der Existenzsicherung alles Andere (etwa Moral) untergeordnet wird: *„Erst kommt das Fressen und dann kommt die Moral"* (Brecht); *Wes Brot ich ess, des Lied ich sing; Die Kunst geht nach Brot …*
ICM 1.3.2: Ermahnung, das eigene Schicksal in die Hand zu nehmen/fleißig zu sein: *nicht denken/annehmen/glauben, dass einem die gebratenen Tauben nur so in den Mund/ins Maul fliegen; Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen …*
ICM 1.3.3: ludisch-spöttische Bewertungen menschlichen Verhaltens: *Ein voller Bauch studiert nicht gern; Wenn die Maus satt ist, schmeckt das Mehl bitter; Wer bei der Arbeit friert und beim Essen schwitzt, das sind die gesündesten Menschen; Viele Köche verderben den Brei* (literal und übertragen: ungünstig für Erfolg eines Vorhabens, wenn zu viele daran beteiligt sind)

4 Beliebte Rechtfertigung für die prototypische Präferenz für den Bierkonsum in Deutschland, ob so auch in Belgien/Tschechien? Aber wohl kaum auch in Frankreich, Spanien, Italien? Dabei muss natürlich auch berücksichtigt werden, dass bspw. Bier immer beliebter wird bei der Jugend in Spanien, also sich durchaus Änderungen des Beliebtheitsgrades in Abhängigkeit von Zeit und Konsumentenkreis/diakulturelle Empfängergruppe ausmachen lassen.

4. Wir möchten unsere Betrachtungen zu den diversen Klassifikations- bzw. Systematisierungsmöglichkeiten für lexikalisches und phraseologisches Material, bei dem wir hier Betrachtungen zur Nennformpräsentation für Phraseologismen und auch zu deren morphosyntaktischer Charakteristik und sonstiger Binnenklassifikation ausgespart haben, nicht abschließen, ohne auf eine weitere generische ontologisch-sachverhaltsbezogene Systematisierung hinzuweisen, die wir schon andernorts eingehender behandelt haben (G. Wotjak 2007b) und die wir abschließend anhand der generischen semantisch-kategorial-denotativen Spezifikation <Nahrung> für den PATIENS-Argumentenslot der ALIMENTATION verknappt und ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit unter (11i-iv) und (12i-iii) unter Spezifikation der Phasenübergänge/PÜ präsentieren wollen.

Wir gehen dabei von prinzipiell vier Knoten/Phasen-Bezugspunkten für faktisch jede kognitiv-konzeptuelle Lokalisation ausgewählter Substantivreferenten aus, je nachdem, ob sich diese – hier *Nahrung* –

(11i) in der Phase 0 befindet, die durch eine Privation, ein noch nicht Vorhandensein von Nahrung gekennzeichnet ist bzw. in der

(11ii) Phase I = Existenz, des SEINS/Vorhandenseins von Nahrung und deren prototypischer Verwendung oder aber in den Phasen

(11iii) Phase IIa = SO-SEINS bzw.

(11iv) Phase IIb des NICHT-MEHR-SEINS

Praktisch jede natürliche Sprache verfügt über ein Inventar an lexikalischen und phraseologischen Einheiten, die sowohl ausgewählte Aspekte/Sachverhaltsdetails der vier Phasen bezeichnen oder aber zur Bezeichnung der möglichen Phasenübergänge/PÜ[5] herangezogen werden (12i-iii):

(12i) – **PÜ 0 → I**: *Nahrung zu sich nehmen; seinen Hunger stillen; seine Brötchen <mit etwas> verdienen müssen; <jmdm.> (Baby) die Brust geben …*

(12ii) – **PÜ I → IIa**: MODALISATION
a) QUALIFIKATION (Angabe der Art und Weise): *leben in Saus und Braus/wie die Made im Speck …*
b) QUANTIFIKATION: *weggehen/sich verkaufen wie warme/frische Semmeln; kleine/kleinere Brötchen backen müssen …*
c) INTENSIFIKATION: *jmdm. (noch) die Haare vom Kopf fressen*
d) PERTINENZ (Metonymie; Pars pro toto; Intersektion, etc.)
e) GENERALISIERUNG/DETERMINATION
f) KONKRETISIERUNG/SPEZIFIKATION
g) RELATIONIERUNG
h) KOMPARATION/DIFFERENZIERUNG vs. IDENTIFIZIERUNG
i) KLASSIFIKATION

(12iii) – **PÜ I → IIb**: *nichts mehr zu beißen haben; <jmdm.> die Butter vom Brot nehmen …*

5 Hier dürften sich in der Regel immer mehr Prädikationen über Nahrungserwerb, Quantifikation und Modalisation der Nahrung, etc. finden als für die Phasenpunktbezeichnung selbst.

5. Literatur

Gerzymisch-Arbogast, Heidrun/Mudersbach, Klaus (1997): Methoden des wissenschaftlichen Übersetzens. Tübingen.

Hoplitschek, Doris (2007): Positiv oder negativ? Zum Bewertungsaspekt in deutschen und französischen Kulinarismen. Leipzig. [Magisterarbeit. Universität Leipzig, Institut für Romanistik].

Kleiber, Georges (1990): La sémantique du prototype. Paris.

Lakoff, George (1987): Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago/London.

Martín Morillas, José Manuel/Pérez Rull, Juan Carmelo (1998): Semántica cognitiva intercultural. Granada.

Rastier, François (2006): Doxa et lexique en corpus – pour une sémantique des «idéologies». In: Wolf Dietrich u. a. (Hg.): Lexikalische Semantik und Korpuslinguistik. Tübingen, 251-280.

Schank, Roger C. (1982): Dynamic Memory. Cambridge.

Wotjak, Barbara (1992): Verbale Phraseolexeme in System und Text. Tübingen.

Wotjak, Barbara/Wotjak, Gerd (1995): Werben für Verben? Betrachtungen im Grenzfeld zwischen Lexikon und Grammatik. In: Heidrun Popp (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München, 235-285.

Wotjak, Gerd (2005-2007): Le lexique – reflet et mémoire des relations transculturelles. In: Eric Castagne (Koord.) et al.: Les enjeux de l'intercompréhension (= The stakes of intercomprehension). CIRLLEP EA 3794/urca. Reims, 279-298.

Wotjak, Gerd (2007a): Algunas reflexiones acerca de lengua y cultura. In: Juan de Dios Luque Durán/Antonio Pamies Bertrán (eds.): Interculturalidad y Lenguaje I. El significado como corolario cultural. Granada, 213-234.

Wotjak, Gerd (2007b): Wie den Textsortenkonventionen auf die Schliche kommen? In: Volker Fuchs/Sonja Kleinke/Kerstin Störl (Hg.): Stil ist überall – aber wie bekomme ich ihn zu fassen? Frankfurt a. M. [etc.], 69-89.

Alexandra Stavtseva (Irkutsk)

Actualization of the phraseological meaning of the language units representing the concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES in discourse of mass media

Research of different concepts and concept sphere is still the dominant trend in modern linguistics.

The concepts describing a human being and his mind, activity, behavior, attitude, emotions, etc. can be of special interest to linguists. Nearly all aspects of human life, that is his birth and death, his character, appearance, age, mental activity, professional qualities and so on are reflected in phraseology of any language.

Mind, Intellect, Mentality is an ability of a human being to think and to regulate his own attitude to reality. Mentality makes a human being a unique creature in this world; it broadens radically his possibilities of perceiving all things around him.

The way mind or intellect can be presented, has always been interesting for people. The given phenomenon is investigated by a wide range of scientific disciplines: philosophy, psychology, linguistics, etc.

The rich tradition of studying language units of intellectual and mental sphere testifies that display of intelligence or human intellectual abilities and its language representation always were in the center of researchers' attention.

Various aspects of the analysis of the language units nominating human intellectual abilities were investigated by E. F. Arsentyeva (1989), V. Plungyan/E. Rakhilina (1993), T. Bakhvalova (1993), V. Gak (1995), M. Kovshova (1996), M. Golovanivskaya (1997), V. Ubiiko (1998) and others.

The key to consideration of human intellectual abilities phenomenon is such mental essence, as a concept − a category or structure of human cognition, knowledge and experience.

Language is considered to be a source of data on conceptual structures of human consciousness and intelligence; language provides the best access to the description and definition of its nature.

The concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES is defined as acquired and highly developed mental faculties to cognitive and cogitative actions, readiness for effective mastering various knowledge and skills.

The concept under consideration has segment structure and it is presented in a form of a set of conceptual features, equal in a degree of abstraction: mental activity; memory; wisdom; stupidity; power of observation; erudition; mental/intellectual abilities; insight, penetration; intelligence, brightness; talent, gifted-

ness; reason, sense; wit; cunning/slyness; narrow-mindedness; knowledge, ability to acquire knowledge; creativity, for example:

(1) *put on one's thinking cap, beat one's brains about sth* – mental activity;
(2) *have something at one's fingers' ends* – knowledge, ability to acquire knowledge;
(3) *think outside the box* – creativity;
(4) *have a head like a sieve* – memory;
(5) *have got eyes like a hawk, a keen eye* – power of observation;
(6) *a walking encyclopedia, felicity of phrase* – erudition;
(7) *turn of mind, one's upper storey(s)* – mental/intellectual abilities;
(8) *a depository of learning, (as) solemn as an owl* – wisdom;
(9) *a long head, sharp as a needle* – insight, penetration;
(10) *have all one's buttons on, something on the ball* – intelligence, brightness;
(11) *have a good head for something, a man of parts* – talent, giftedness;
(12) *be in one's right mind, be of sound mind* – reason, sense;
(13) *pop off* – wit;
(14) *a downy bird, (as) cunning as a fox* – cunning/slyness;
(15) *cousin Betty, a proper Charley, long hair and short wit* – stupidity;
(16) *a one-track mind, be in blinkers* – narrow-mindedness.

The concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES represented by English phraseological units, can be described in the form of cognitive-interpretative model with a core and periphery and a set of the general characteristics (features).

The core of the mentioned concept is formed by semantic ultimate constituents called macrocomponents of phraseological meaning: denotational, grammatical and connotative (which, in its turn, includes evaluative, motivational, emotive and functional-stylistic components). The periphery of this concept is formed by the contextual usage of the phraseological units under study.

The general characteristics are the definition of the concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES and the set of intellectual abilities mentioned above.

In the present case, the periphery of the concept HUMAN INTELLECTUAL ABILITIES, that is the process of actualization of the English phraseological units under study in discourse of mass media, is analyzed.

About 520 phraseological units of the English language were selected as the object of this research. The selection criterion was the definitions given in the authoritative phraseological dictionaries.

Phraseological units were drawn, at the first stage − from different English lexicographical sources and then – from different British and American periodicals: various newspapers (*The Daily Telegraph*, *The Guardian*, *The New York Times*) and magazines (*Journal of Educational Change*, *Journal of Pragmatics*), of last years.

The context helps to reveal and differentiate phraseo-semantic variants of a polysemantic phraseological unit. In that case, phraseological meaning of language units fixed in dictionaries, serves as a certain invariant in relation to the phenomenon of phraseological variation which can be found out when the contextual usage of a phraseological unit is analyzed.

The investigation of actualization of phraseological units denoting human intellectual abilities, in discourse of mass media allowed us to distinguish a number of changes in the phraseological meaning of the described concept.

It was established, that the given changes reflect the phenomenon of phraseological variation − manifestations of the authors' transformations of phraseological units. Such transformations are made in order to emphasize emotional-expressive effects of phraseological units or to create effect of novelty. Then, the phraseological meaning of language units fixed in dictionaries is a certain invariant in relation to the phenomenon of phraseological variation which can be found out when the contextual usage of a phraseological unit is analyzed.

Structural separability of a phraseological unit is the basis of the potential variability of its components. Variability of phraseological componential structure testifies to the systematic character of phraseology. It is also one of the ways of improving and development of phraseological structure on the whole. Variations of the componential structure can be regular and occasional.

According to S. M. Prokopyeva (1996, 8), regular variations are fixed by language norm modifications, which do not destroy the identity of meaning. The existence of semantic identity with an initial phraseological unit is a relevant feature of prescriptive modifications. Absence of this feature causes the formation of an occasional variant. Occasional variants of phraseological units are an irregular structural modification of phraseological units. Occasional variants appear as a result of authors' transformations (it is a more effective way of transformation) as they are effective from the pragmatic point of view.

The analysis of the investigated units on types of variability has shown, that the considered idioms when used in various newspaper texts, usually can get different variants or undergo some transformations and thus, change their lexical and grammatical structures, for example:

1. Lexical variants (variants with different lexical components), for example, *sb is a tough/smart cookie*:

(17) *She has willed herself* ***to be a tough, brittle cookie****, this Miss Witherspoon. But every so often she registers the real terror and pity of the way of the world, and her irony turns into agony* (The New York Times Nov. 30/2005);

(18) *The Queen of Denmark came to visit and, learning that Tanaquil was an Etruscan name, talked to her for half an hour about Etruria. «****Smart cookie****», Le Clercq says. Georg Jensen named a new silver pattern «Tanaquil»* (The New York Times Nov. 22/1998).

2. Grammatical variants (verbal, adjectival, substantive). For example, the nominal component may be used in singular and plural in the phraseological unit *clever Dick*:

(19) *As our investment club feature often demonstrates, amateurs can beat professional investors – and the City slickers, remember, were* ***the clever dicks*** *who dreamt up split capital trusts* (The Daily Telegraph Sept. 4/2004).

In adjectival phraseological units *as* is sometimes omitted in the *as ... as* structure, for example, in the idiom *(as) smart as paint*:

(20) *One encounters applicants,* ***smart as paint****, with four As at A-level, who wouldn't know a noun from a ninepin or a verb from a vole* (The Guardian March 1/2004).

3. Positional variants, for example, *chew the cud*:

(21) *After* ***the rugby cud had been chewed*** *for twenty minutes, the silver-haired lady at the petrol station near Matamata called her husband over to pump me full of information on the Bowens* (The Daily Telegraph June 7/2005);

Or another PhU, *have a screw loose*:

(22) *Matt has come to woo the reluctant, dismissive Sally, who calls him "****one total living loose screw****"* (The New York Times June 2/2002).

4. Quantitative variants (variants with unequal number of the components formed by their expansion/contraction), for example, *have a screw loose*:

(23) *Nobody ever suggested that McEnroe needed psychological testing for berating officials or for tasteless behavior. «****A screw loose****,» indeed! Rocker's remarks were politically incorrect and certainly stupid, but hardly a psychological «disorder». Unlike in the case of McEnroe, this is something that, hopefully, Rocker will outgrow* (The New York Times Feb. 27/2000);

Or another PhU, *put on one's thinking cap*:

(24) *Soon passengers will have to bring one more accessory along with their earplugs and eye masks –* ***a thinking cap*** (The New York Times Oct. 16/2005).

5. Stylistic variants:

a) *have a quick wit*:

(25) *But Mr. Whendon, the son and grandson of television writers, is principally a natural-born small-screen auteur, graced with* ***a quick, idiosyncratic wit****, and a facility for serial storytelling* (The New York Times Sep. 30/2005);

b) *read the runes*:

(26) *With Downing Street and the Treasury once again spinning out of control, The Observer asked leading commentators* ***to read the economic and political runes*** *and predict whether the government will take Britain in during the current parliament* (The Observer July 29/2001).

c) *have the gift of gab*:

(27) *Contemporary Irish painting is very much on the map, proving they are blessed with* ***the gift of the brush, as well as of the gab*** (The New York Times Nov. 30/1997).

In some cases changes in the connotative macrocomponent of phraseological meaning are found out/noted/distinguished, especially in the evaluative and emotive components, possible at adaptation of a phraseological unit to the concrete situation of communication.

Let's consider the following example. In the English-Russian Phraseological Dictionary by A. V. Kunin an idiom *a smart Aleck* has the following stylistic labels: «*разг.*» (= informal), «*презр.*» (= derogatory) and the definition «*всезнайка*» (= know-all). In "Longman Idioms Dictionary" this idiom is defined as 'used about someone who is annoying because they think they are very clever, or because they always have a clever reply to what people say'. However in some cases such negative emotive evaluation is not observed, for example:

(28) *Carson, who writes about movies and television for Esquire, is anything but stupid. He's a professional smart aleck, and a gifted one at that* (The New York Times Jan. 26/2003);

(29) *Dixie Carter was the wisecracking voice of authority of «Designing Women», a role that Bea Arthur assumed as Dorothy on «The Golden Girls». And just as* ***every foursome has its lead smart aleck, there is always a dumb blonde****: Betty White on «The Golden Girls» and Jean Smart on «Designing Women», and of course, quite literally, Harpo* (The New York Times Oct. 7/2005).

The contextual analysis allows us to conclude, that in the example mentioned above a phraseological unit *a smart Aleck* possesses positive emotive evaluation.

It should be pointed out, that there were some difficulties in finding phraseological units, which have a stylistic label "old-fashioned" (in its lexicographic entry), such as *dumb Dora*, *proper Charley*, *depository of learning*, *cudgel one's brains*, *cousin Betty*, etc. in the newspapers involved for the analysis. Some phraseological units, for example, *have a bee in one's bonnet*, *have one's head screwed on right* can be observed only in archives of the mentioned newspapers in the period up to 1990.

The carried out analysis of the process of actualization of the meaning of the phraseological units denoting human intellectual abilities in discourse of mass media, allowed to distinguish some new cognitive components which have been added to the concept under consideration recently. These components present the phenomenon of phraseological variation − manifestations of the authors' transformations of phraseological units.

Bibliography

Arsentyeva, Elena (1989): Sopostovitel'niy analiz frazeologicheskikh edinits (na materiale frazeologicheskikh edinits, semanticheski orientirovannikh na cheloveka, v angliiskom i russkom yazikakh). Khazan.

Bakhvalova, Tatiana (1993): Kharakteristika intellektual'nikh sposobnostey cheloveka leksicheskimi i frazeologicheskimi sredstvami yazika (na material orlovskikh govorov). Oryol.

Gak, Vladimir (1993): Prostranstvo misli (opit sistematizatsii slov mental'nogo polya). In: Logicheskii analiz yazika. Mental'nie deistviya. Moskva, 22-30.

Golovanivskaya, Maria (1997): Frantsuzskii mentalitet s tochki zreniya nositelya russkogo yazika (kontrastivnii analiz leksicheskikh grupp so znacheniem “visshie sili I absoluti”, “organi naivnoi anatomii”, “osnovnie mislitel’nie kategorii”, “bazovie emotsii”). Moskva.

Kovshova, Maria (1996): Kul’turno-natsional’naya spetsifika frazeologicheskikh edinits (kognitivnie aspekti). Moskva.

Kunin, Alexander (1984): Anglo-russkii frazeologicheskii slovar’. Moskva.

Longman Idioms Dictionary (2000). Harlow.

Plungyan, Vladimir/Rakhilina, Ekaterina (1993): “Bezumie” kak leksikograficheskaya problema (K analizu prilagatel’nihk bezumnii, sumasshedshii). In: Logicheskii analiz yazika. Mental’nie deistviya. Moskva, 120-126.

Prokopieva, Svetlana (1996): Mekhanizmi sozdaniya frazeologicheskoi obraznosti (na materiale yazikov germanskoi i tyurkskoi grupp). Moskva.

Ubiiko, Vera (1998): Kontseptosfera vnutrennego mira cheloveka v russkom yazike: Funktsional’no-kognitivnii slovar’. Ufa.

Pragmatische Aspekte

Anneli Baran (Tartu)

"They are used when you don't want others to understand what you mean." On the role of phraseologisms in the language use of Estonian youth

1. Introduction

In my paper I will discuss the material sent to the Estonian Literary Museum as response to the campaign for collecting school lore carried out in early Spring 2007 in Estonia. Under the topic „Jokes" in the general questionnaire, schoolchildren were asked to write quips, catchwords or repartees (including those from TV commercials), and proverb parodies. In the pilot project carried out in Autumn 2006, the questionnaire topic was differently formulated: Quips, catchwords and other sayings. In which situations are they used? Proverbs and their corrupt forms. Catchphrases from commercials.

First, an overview of the statistics: As a result of the collection, material was submitted from 2.800 schoolchildren (age 10–18) from 71 Estonian schools. In addition to the traditional filling out the questionnaire sheets, responses could be sent electronically, through the webpage set up for this very purpose.

The last schoollore collection was organised by the folklorists at the Estonian Literary Museum 15 years ago, but throughout this time a lot has changed in the society and the abrupt social changes are logically reflected in the language and culture. A new generation has emerged, which explains why the mindset and language of today's youth is greatly influenced by means of mass communication, especially the WWW. This is attested by the words and phrases that are, as the questionnaire revealed, used mainly in:

- interactive instant or synchronous communication environments in the form of instant sharing programs (MSN Messenger, the instant messaging feature of Skype) and chatrooms, and
- asynchronous environments like communication portals or social networks (the most popular of which in Estonia is Rate.ee (www.rate.ee) with about 30.000 users at the age of 4–70), various forums and options to post comments.

In this context, it is natural that the Web has become an important source of such phrases next to television.

2. Internet and Language

The Internet has naturally prompted the emergence of environments that require expressing oneself in written form. The written expression goes together with verbal immediacy or operativeness, which preconditions laconicity, the need to express oneself concisely (the aspect of optimality). For this purpose, a fine quip/catchword or repartee should fit like a glove.

A highly unique aspect of modern phraseological language material is the fact that it is no longer homogeneously definable; for instance, quips, quotes and catchwords[1], or sayings, are something that can be discussed only in connection with the language of its origin. Today we are facing a somewhat paradoxical fact that we are no longer communicating face-to-face, but also computer-to-computer (with this I mean written communication rather than making telephone calls over the Internet).

While speaking about this new type of communication, we can point out the following characteristics of online communication:

– network computer as a channel;
– a chance to respond either synchronously or asynchronously; i. e. interaction as a special form of communication, which was formerly limited to oral communication.

Linguists have more and more started to talk about a sublanguage called **Netspeak**, **Internet language** or **Internet slang**. David Crystal (2005, 4) has argued that the Internet with its chatrooms, e-mail, and direct communication options (chatting environments) have introduced a new mode of language next to written and oral – **the written spoken language/speech**: "CMC [i. e. Computer-Mediated-Communication] is not like speech nor is it like writing, it is something new".[2]

Similarly have some Estonian linguists in public appearances emphasised the evolvement of such new Internet language, in which people write as they hear – that is, they no longer follow the orthographical rules.[3] Some linguists, though, warn that communicating in the online environment not only makes the language use more loose but through that foreign loan words and expressions, mostly of English origin, will enter the Estonian language. However, no linguist today can claim that it will have a faster, more aggressive and broader influence

1 In the Estonian language the concepts *kild* 'quip' and *parool* 'parole/password' are near-synonymous native words, though I prefer to use the former, since the latter is somewhat dated and ambiguous in meaning; the definition of the Estonian word *kild* is part of an actively used phraseological layer, mostly a part of youth lore.

2 For a detailed account of topic of written-spoken language and of the role of technology see also Crystal (2001) and Ong (2002).

3 Throughout times, Estonian language use has been subject to relatively strict rules; however, recently several appeals have been made to take a more liberal stand on language use.

on written language than oral speech has on it. Currently (i. e. based to the 2007 questionnaire) it seems that the threat is still far away: the expressions or sayings of Estonian schoolchildren still mostly belong to the Estonian culture area. Still, I would have to agree that compared to the material collected 15 years ago, globalization has clearly influenced the language use of Estonian schoolchildren.

3. More on quips

Responses sent to the schoollore collection reveal that depending on the formulation – children were asked to write down funny sayings – quips are equalled with jokes (this, for example, becomes evident in responses like: "I don't really tell jokes or laugh at other people. I rather use 'witty retorts'"[4]); telling a joke requires a proper situation, in other words the right time and the right place (while deciding whether the time or place is „right" tends to be subjective). A scholar involved in phraseology is always interested in its functional use, context and speech situation. Questionnaires, however, tend to show that this dependence on the context makes the use of the material more difficult – nothing is written out of the blue, so to speak. A refusal to write anything down definitely does not mean that the informant is ignorant of the material, but it is the scope of the material that has inevitably limited the material written as response. Recalling quips requires more effort, and due to the lack of time for filling the questionnaire schoolchildren have given brief responses or have given up time-consuming thinking; this is a fact that has to be considered while conducting future surveys.

Typical responses given when encountering difficulties in writing down quips or quotes for the collection questionnaire, which also reflect the nature of these:

> I don't know any, or I can't remember any at the moment.
>
> If asked right now, I can't think of any good quip.
>
> Eerr – I think they change all the time, don't they?
>
> Quips can be made only when the opportunity comes.
>
> You can't write them down like that; it has to come naturally, in the right situation.
>
> Well, quips come by themselves, in a natural conversation.
>
> These are not funny in this context; you can't just write such witty remarks here.
>
> It's pointless to write these down here, because they are funny only in the context they are told, so that when you write these down afterwards they sound quite silly.

The latter two explanations already point to the reasons why quips and quotes are used.

The quips, quotes and catchwords, written down as response to the collection of schoollore, tend to represent the lore of a narrower group, the inside jokes that

4 All quotations/comments from Estonian schoolchildren are translations.

people don't wish to share with others – people often refer to this aspect as an excuse why they have refused to write down the material (this is what the quotation used in the title of this paper refers to). In Netspeak, quips, quotes and catchwords are used for strengthening the bond between the members of the group. Schoolchildren are not overly eager to share the topical but not generally known quips, especially those used as a code language, with outsiders (in this case, the interviewer).

> There are certain catchphrases and quotes, etc. that we use among the friends, but I wouldn't write these down here.
>
> We use three catchwords that only me and my friend know about, and we promised not to tell anybody.
>
> There are so many catchwords and sayings. Not everyone needs to understand these.

Next to the traditional oral communication, such quips originate also in the Web with its chatrooms and forums; e. g. the following comment by a respondent:

> Quips as if emerge on their own. Some originate in online chatting. Usually it happens that somebody starts talking silly and this leads to something funny.
>
> Sayings, quips, etc. ... They simply come, and there are so many of them that I'm not going to tell all of these.

Here I could point out what the respondents believe are the main reasons (all of them closely related) why quips and quotes are used:

- to make jokes (lifting spirits; mollifying the tense situation after one has hurt someone else's feelings);
- to look cool, attract attention, win somebody's trust, mark one's affiliation with a group;
- to mock, taunt or ridicule somebody;
- to break the silence, or when one has the case of so-called verbal diarrhoea.

4. Which are the sources of quotes?

While talking about the origin of quips and catchwords, the most popularly used types are quotes, either accurate or paraphrased. The most popular quips among schoolchildren in 2007 were more or less emotional and short quotes. In Estonian, the word used for a popular quote by a famous or known person is *lendsõna* (word-for-word like in German: *Geflügeltes Wort*). The triumvirate of such quotes have been provided by three well-known Estonian politicians:

(1) *Tule taevas appi!* 'Heaven help us!' (authored by Mr. Andrus Ansip, Prime Minister of Estonia on a government press conference; in fact, the quote, said with a particularly ironical intonation, has been borrowed from Lennart Meri, the former President of Estonia);

(2) *Ei kommentaari!* Incorrect form of 'No comments!' (authored by Vladimir Belyi, a generally unknown member of the Tallinn city council, a native speaker of Russian, whose failure to express himself in Estonian, which is the official language of the country – *Ei*

*komment**aa**ri* instead of the correct form *Ei komment**ee**ri* – instantly brought him to the centre of public attention);

(3) *Tehtud!* 'Done/We made it happen!' (authored by a populist though charismatic Estonian politician Edgar Savisaar, leader of the Centre Party, in a TV commercial which was intended as a follow-up to a previous election campaign commercial with a central catchphrase *Teeme ära!* "We'll make it happen!" (Full version: *Teeme ära, kui valite keskerakonna!* "If you vote for the Centre Party, we'll make it happen!"). An example from the collection responses: "Edgar steps out of the toilet and says: Free lunches for schoolchildren. Done!"

While all these three quotes were originally mediated through television (government press conference, clip from a news programme, election commercial), the quotes most probably gained wider popularity thanks to a satirical Estonian television programme which mocks politicians, and YouTube.com, where these video clips were posted.

Whether these highly popular, but extremely laconic and more or less emotional quotes lead to the conclusion that politicians are particularly interesting persons among the youth, is questionable (on the contrary, the material includes a number of opinions voiced by the youth, which claim that politicians employ wit and quips to gain in popularity: "Sometimes politicians try to gain credibility by making a quip."). But this is mainly evidence of the extremely strong influence of television, in this case intensified by popular hosts of a satirical programme which is built upon making fun of (charismatic) political figures. The aforementioned three quotes are used not only by the youth, but their popularity has grown in general: for example, a Google search yields 7.520.000 results for the third quote, including repeated uses in weblogs, forums, online comment pages of daily newspapers, etc.

Simplistic election commercials have become so popular that they bring along a number of self-created parodies also available in YouTube.com. This leads to the next popular source of quips and quotes – the films.

5. Film/television quotes

15 years ago, the collection of school lore in Estonia showed that most of the film quotes were adopted from television. Today, the quotes are mediated to the masses by the Internet. It is generally known that films are watched and downloaded on the web. The Web functions as an intensifier, especially in the form of YouTube.com where people post scenes and episodes not only from films that have certain significance for the youth but also from commercials, television programmes, etc. This helps to bring to fame so-called ordinary people (in Estonia also people featured on a TV programme on current police reports).

If we focus on film quotes, the best known source of Estonian film quotes was a debut by a young Estonian director, which was posted on the Internet in Autumn 2006 and was the most downloaded Estonian film (with more than

500.000 downloads), was called the conqueror of the Estonian collective subconscious by the written press and has even been tagged as a cult film. The film is entitled *Tulnukas ehk Valdise pääsemine* ("Alien – Saving Valdis in 11 Chapters") and is a kind of an "anthropological" observation of a redneck subculture in Estonia, called *rullnoklus*.[5]

The film has won acclaim also outside Estonia, having won in Short Feature Category at the goEast Film Festival in Wiesbaden in 2007.

Regardless of its lack of verbal content, the film introduced numerous phrases in the language use of the youth (most of which are too vulgar to be printed), and the most characteristic feature is a strong expressiveness:

(4) *kuradi neandertaal, kus mu burks on?* "You fucking Neanderthal, where's my burger?"

(5) *lähme võtame mõned burgsid ja kütame karvastele molli* "I think it's time to eat some burgers and then kick the headbangers' ass, right?"

(6) *tulnukad kütsid talle peeru vahele* "He gets fucked in the ass by aliens"

An interesting fact: these quotes continue to be in active use regardless of the age and gender of the school children or the prestige of the school.

Of films other than Estonian, the closest equivalent to the redneck subculture is perhaps *Borat: Cultural Learnings of America for Make Benefit Glorious Nation of Kazakhstan*. (2006). The film was a box office hit all over the world and proved surprisingly successful also in Estonia. The spread of the quotes was once again intensified by posting scenes from the film on the YouTube.com. The film introduced quite a number of English quotes in the language use of young Estonians, some of which were included in the questionnaire responses: "I like, very niice; Niice, how much?; high-five." In addition to the *Borat* film, quotes have been borrowed from other productions of American film industry. Next to the film quotes, a small amount of Anglicisms (i. e. words or phrases characteristic of or peculiar to the English language in some another language) appear in the material. Compared to the material collected in 1992, the percentage of such lexemes and phrases has naturally grown but their total number is not very large in the Estonian language. Here are some examples: *bite me; I'm so sorry; don't be sad; no shit; Shit happens; Never say never; End of story, bye, bye; Your mouth keeps moving, but all I can hear is blah, blah, blah; Cheer*

5 The fact that it occurs in the American slang thesaurus of the 1960s indicates that it is an old concept (Berrey/Bark 1960). In the thesaurus referred to it marks a place, more precisely an uncivilized and commonplace town ('Hick Town'). So it could be concluded that this is a rather universal phenomenon, emphasized at different times in different languages for certain reasons. For more details on concept of redneck see also http://www.urbandictionary.com/define.php?term=redneck.

up, emo kid; Ladies first, bitches last; That's OK, 'cause I'm a lady; Don't hate me, 'cause I'm beautiful.[6]

6. Ads and commercials

Next I will speak about commercials that were already mentioned in connection with the quotes of politicians, but this time I will concentrate on visual ads and commercials. The most popular TV channels in the world are broadcast also in Estonia, but people still prefer to watch the local channels; therefore, quips and quotes are adopted from commercials shown on Estonian-language channels, though the origin of the commercials – either locally produced or translated – makes no difference.

When speaking about commercials, it is mostly their brainwashing nature, aiming for a narrow sales opportunity, that is emphasised; a social commercial is said to shape attitudes. A typical commercial is contradictory in nature: artistic methods and aesthetic functions are employed for a highly pragmatic purpose. It is difficult to say why the commercials are so popular, and why quotes from specific commercials become widely used among many others. Clearly, it is not only the text that so to say "makes" the commercial, but it has to have a visual focus (this is confirmed by a comment from a questionnaire response: "This is not funny in itself, it is the visual image of the commercial that is funny because of it."). At first, the criteria for popularity appear to be completely different: the commercial may be witty (which equals success) and also targeted at the youth, such as the Sprite commercial: *Mina olen Sprite ja sina oled janu. Sprite võidab alati*. ("I am Sprite and you are thirst. Sprite always wins"). But also those that are considered ridiculous with their simplistic structure: mostly commercials of detergents and cleaners, e. g. *Cilit Bang ja mustus kaob*. "Cillit Bang and the dirt is gone", *Bonux peseb kõik peale taskute*. "Bonux cleans everything except for pockets", *Ära muretse, Vanish aitab alati!* "Don't worry, Vanish helps always!", *Mister Proper puhastab, kiirelt korra majja saab!* "Mr Proper gets rid of dirt, and quickly cleans your house!", *Uus šampoon wash and go!* "The new shampoo: just wash and go!", and medicines (a comment from the questionnaire: "Many medicine commercials are completely ridiculous"). The most popular commercial quote among Estonian youth is undoubtedly the commercial for the cold and flue product Coldrex: *Ma tean mida te tunnete. – Ei tea te midagi. – Tean ikka küll, alles eile olin veel haige*. "I know how you're feeling. – You know nothing about it. – I do, yesterday I was quite sick".

---

6 Netspeak contains also a number of foreign words which are written down according to their phonological spelling but using Estonian alphabet: *jou düüd* "yo, dude", *ou gaad* "oh, god", *autš* "ouch".

As can be seen, commercial quotes are used both as direct quotations or modified forms, and from this concludes an interesting difference – while commercials in the Estonian language tend to be modified, the ads of international products in original language are accurately quoted (e. g., *Oh, the simple pleasures in life.* – Martini Bianco. *Just do it!* – Nike. *I'm lovin' it.* – Coca Cola.).

The life of commercial quotes is rather short, because they cannot be used longer than the commercial is run. But there is yet another issue that has to be mentioned in connection with the commercial quotes and catchphrases submitted to the school lore collection. The respondents have rarely described the context of the use of the quote, or why and for which purpose it was used, and have merely written down what they have considered the wittiest commercial. A few comments, however, reveal that these have been used mainly for the purpose of making jokes and having fun, and the more peculiar/strange a situation it was done in, the more successful its use was.

7. Proverb parodies

While the first part of my paper focused on the new material in school lore, then now I would like to speak a little about the traditional minor forms of folklore – namely, proverbs and phraseologisms that in the Estonian phraseological terminology are known as *kõnekäänud* (which derive from the German term *Redewendung*). As expected, the schoolchildren who responded to the questionnaire focused on the material that was asked and tended to provide newer and for them more topical material (Comment by a 4th-grader: "I usually don't make jokes like those with proverbs"). Only a few respondents who wrote down traditional sayings while referring to their grandparents, for example (Comment: "My grandpa is from Võru County" [= A county in Southeast Estonia where a dialect widely different from the Estonian literary language used to be and partly still is spoken] and there are witty and quite juicy sayings for any situation in life. Grandma and grandpa use very many proverbs and popular expressions in their speech"). Also, the most popular political quote discussed before, *Tule taevas appi!* or 'Heaven help us!' is in fact an old popular rhetoric interjection, even though it may no longer be perceived as one.

Most of the earlier material presented were proverb parodies[7]. This is not a completely new layer of the material, but has appeared already decades ago. Interestingly, even traditional proverbs were introduced as proverb parodies. Difficulties in defining this genre were also revealed by the fact that proverb parodies were presented under the category of practical truths or platitudes. Plenty of respondents preferred to include under the topic of sayings namely proverbs and comments about them (Comment: "I don't know many quips, but I know prov-

7 A widely accepted term is "Anti-Proverb". I prefer term "proverb parodies", in Estonian *vanasõna-paroodia*, introduced by Estonian paremiologist Prof. Arvo Krikmann.

erbs"). While people use proverb parodies in their speech in Estonia, the area of study has not been popular enough to be collected and published (if it was, it would not exceed a few dozens of pages, though recently, many of these have been distributed as spam mails in offices). The respondents mostly provided 3–4 proverbs, which are generally written down in the same variations and lack any innovation or originality.

The fact that the genre of proverb parodies is completely unheard was confirmed by some responses in which the supposed function of a proverb parody has been described: the respondents have proceeded from the term proverb and its characteristic parameter, which indicated that no distinction is made between a proverb and its parody, and the function of the latter is explained through the function of the proverb.

> Proverbs are used for **trying to look smart**.
>
> Proverbs are generally used for **trying to bring somebody to reason**, when he does or tries to do something particularly stupid.
>
> Proverbs are used in these situations, **when one has to find a way out**. We have never modified proverbs, there's no point in doing that (at least that's what we think).

Then there are quite different examples, where an explanation might surprisingly have an entirely new function:

> The thing with proverbs is that they are always adapted to the situation and we often make up **new proverbs to make the situation more favourable for us** (for example, if I'm at a store and need socks, but my mother wouldn't buy these for me, you could think of something in the line that "… as the proverb goes that she who will not buy socks for Mari will not get dinner at home …").

Here is a selection of more popular proverb parodies among Estonian schoolchildren in 2007. As can see, there are mostly two (closely related) methods for alteration: changing the second part of traditional proverb or adding a sentence (with subordinating conjunction *because*) to the proverb text. Such mechanisms are most popular in other languages too (see T. Litovkina et al. 2007, 63-68).

(7) *Kes teisele auku kaevab, see ise sisse langeb* "He who digs a pit, shall fall therein himself" (EV type 11835, in Kuusi/Lauhakangas 2001 type H5d22: *Who digs a pit for another, shall fall therein himself. Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.*),
Kes teisele auku kaevab, selle käes on labidas "is holding a shovel".
~ see ise labida ära viib "will take the shovel along".
~ on hauakaevaja/kopajuht "is a grave-digger/excavator operator".
~ see seisab augu kõrval "is standing next to the pit".
~ see osaleb kaevamisprotsessis "partakes in the digging process".
~ sellel on väike feim "has little fame".

(8) *Kes viimasena naerab, naerab paremini* "He who laughs last, laughs better" (EV type 7165, in Kuusi/Lauhakangas 2001 type T4c22: *Better the last smile than the first laughter. Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*),
Kes viimasena naerab, saab hiljem naljast aru "is the last one to understand the joke".
~ ei saanud [tõenäoliselt] naljast aru "did not [really] get the joke".

~ *sellel on pikad juhtmed* "is slow-witted".
~ *naerab ilma hammasteta* "laughs without teeth".

(9) *Ära viska tänasida toimetusi homse varna* "Don't hang today's work on tomorrow's peg" (EV type 12411, in Kuusi/Lauhakangas 2001 type T1e11: *Never put off till tomorrow what you can do today/Don't do today what you can put off until tomorrow. Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen.*),
Ära viska tänasida toimetusi homse varna, ülehomme on ka päev "because there is always the day after tomorrow".
~ *sest homme võivad juba hambad varnas olla* "because tomorrow you might starve".
~ *sest sa ei viitsi neid nagunii teha homme, lükka parem ülehomse varna* "because you're too lazy to do it tomorrow, rather put it off until the day after tomorrow".

The latter proverb has also developed into different parodies (negation is replaced by affirmation): *Tänasida toimetusi lükka aina homse varna*. "Always hang today's work on tomorrow's peg"; *Tänasida toimetusi viska ikke homse varna kui varn vastu peab*. "Do hang today's work on tomorrow's peg, if it can support it".

Comparing the importance of the above-mentioned three proverbs as the source of parodying in English and German, it becomes evident that *Never put off till tomorrow what you can do today* is among the 10 Anglo-American proverbs and *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein* is among the 10 German proverbs which are most frequently remade in the respective languages (see T. Litovkina et al. 2007, 52). Also, *Better the last smile than the first laughter* is the popular source of new versions, being among the 50 Anglo-American proverbs which are most frequently remade (see T. Litovkina/Mieder 2006, 13).

The finest example indicates that the traditional material may yield completely modern material:

(10) *Kuidas copy-id, nõnda paste-id.* "You shall paste what you copy".

This new proverb is based on the traditional Estonian proverb EV 5150: *Kuidas külvad, nõnda lõikad* (internationally well-known proverb *As you sow, so will you reap*; in Kuusi/Lauhakangas 2001 type C2b10).

In sum, I would like to note that the phraseological repertoire of schoolchildren is quite creative. Folklore scholars, however, have little time and resources to record and analyse the material, which changes rapidly. The research work clearly has to be consistent – this is the only way that generalising conclusions can be drawn of the material. Cooperation has to be established with linguists, folklorists, sociologists. International cooperation in this work would be highly welcome as this would help us determine the similarities and differences in the language use of the schoolchildren of different countries and how their language use reflects their worldview.

8. Bibliography

Berrey, Lester V./Bark, Melvin van den (1960): The American thesaurus of slang: a complete reference book of colloquial speech. New York.

Crystal, David (2001): Language and the Internet. Cambridge.

Crystal, David (2005): Johnson and the Internet. Hilda Hulme Memorial Lecture, University of London, 21 April 2005. http://www.davidcrystal.com/DC_articles/ Lexicography2.pdf [12.12.2008].

EV = Eesti vanasõnad I-V (1980-1988). Monumenta Estoniae Antiquae III. Proverbia Estonica. Koost. A. Hussar et al. Toim. A. Krikmann/I. Sarv. Tallinn.

Kuusi, Matti/Lauhakangas, Outi (2001): The Matti Kuusi International Type System of Proverbs. http://lauhakan.home.cern.ch/lauhakan/cerp.html

Ong, Walter J. (2002): Orality and Literacy. The Technologizing of the Word. London/New York.

T. Litovkina, Anna/Mieder, Wolfgang (2006): Old Proverbs Never Die, They Just Diversify. A Collection of Anti-Proverbs. Burlington/Veszprém.

T. Litovkina, Anna et al. (2007): Most Frequent Types of Alteration in Anglo-American, German, French, Russian and Hungarian Anti-Proverbs. In: Gábor Barna (ed.): Acta Ethnographica Hungarica. An International Journal of Ethnography 52 (1), 47-103.

Urban Dictionary. http://www.urbandictionary.com/

Irmhild Barz (Leipzig)

Die Kontamination in Wortbildung und Phraseologie

1. Fragestellung

Der Titel dieses Beitrags setzt voraus, dass es die Erscheinung Kontamination sowohl in der Wortbildung als auch in der Phraseologie gibt, Kontamination verstanden als Vermischung, Verschmelzung oder Überlagerung jeweils (mindestens) zweier lexikalischer Einheiten entweder auf der Wortebene oder auf der Ebene der Phraseologie[1]. Zahlreiche separate Untersuchungen zu beiden Arten der Kontamination lassen denn auch keine Zweifel an ihrer jeweils spezifischen Existenz zu[2]. Was allerdings verwundert, ist die Tatsache, dass die Arbeiten zu Phraseologie und Wortbildung bis auf wenige Ausnahmen (Palm 1995; Piirainen 2006; Leuninger 2007, 68) in Bezug auf Kontaminationen kaum voneinander Notiz nehmen[3]. Vergleichende Überlegungen werden, soweit ich sehe, auch nicht angestellt.

Um einen Anfang in dieser Richtung zu machen, gehe ich im Folgenden der empirisch entstandenen Frage nach, warum kontaminierte Phraseologismen sehr viel seltener als kontaminierte Wörter vorkommen, beobachtet an schriftlichen Texten. Da diese Beobachtung nur für die intendierten Kontaminationen gilt, ist die erste wichtige Bedingung für die Beschäftigung damit die Unterscheidung zwischen intendierten und nichtintendierten Kontaminationen.

2. Intendierte Kontaminationen vs. Versprecher

Sowohl in der Wortbildung als auch in der Phraseologie sind intendierte von nichtintendierten Kontaminationen, den sog. Versprechern, zu unterscheiden.[4] Bei nichtintendierten Kontaminationen werden „zwei Formen aktiviert, die beide die Botschaft des Sprechers gleichermaßen ausdrücken können“ (Leuninger 1996, 116), vgl. (1), (2) für die Wortbildung und (3), (4) für die Phraseologie.

---

1 Kontaminationen aus einem Wort und einem Phraseologismus wie in *jmds. Anliegen weiterhelfen* aus *jmds. Anliegen entsprechen* und *jmdm. weiterhelfen* bleiben hier unberücksichtigt (vgl. Elspaß 1998, 164; Duden Bd. 9, 580).

2 Einen knappen Überblick über die wichtigsten Arbeiten zur Kontamination in der Wortbildung gibt Elsen (2008).

3 Das gilt freilich nicht für allgemeinere Vergleiche zwischen Wortbildung und Phraseologie, vgl. zuletzt Schemann (2008).

4 Nicht immer ist eine klare Grenzziehung möglich. Ausschlaggebend ist der sog. semantische Mehrwert der intendierten Kontaminationen, eine „stilistische Intention“ (Burger 1998, 28).

(1) *Sei unberuhigt* aus *sei unbesorgt* und *sei beruhigt* (Leuninger 1993, 14, 142).

(2) *Und dann ging dieses Ungewitter los* aus *und dann ging dieses Unwetter/Gewitter los* (Leuninger 1993, 36, 155).

(3) *nur noch Haut und Knochen auf dem Leib haben* aus *nur noch/nichts als Haut und Knochen sein* (Borchert 1996) ‚völlig abgemagert sein' (Duden Bd. 11, 337) und *kein [ganzes] Hemd [mehr] auf dem Leib haben* ‚völlig heruntergekommen und mittellos sein' (Duden Bd. 11, 343).

(4) *Das Übel beim Schopf packen* (Borchert 1996) aus *das Übel an der Wurzel fassen/packen* ‚eine schlechte Sache von ihrer Ursache her [energisch] angehen' (Duden Bd. 11, 793) und *die Gelegenheit beim Schopf[e] ergreifen/fassen/packen* ‚eine Gelegenheit schnell entschlossen nutzen' (Duden Bd. 11, 269).

Es geht also um den Ausdruck eines Konzepts, für das das Lexikon wenigstens zwei meist bedeutungsähnliche Bezeichnungen bereithält, die der Sprecher bei der Planung und Realisierung der Äußerung unbeabsichtigt formal vermischt. Der schließlich realisierte Ausdruck ist normwidrig und – wie gesagt – so vom Sprecher nicht gewollt. Nach Leuninger (2007, 65) konkurrieren „die ‚verschmolzenen' Ausdrücke um einen Platz in der Äußerung, da sie [beide] zur Realisierung der Botschaft passen". Es geht bei nichtintendierten Kontaminationen also keinesfalls darum, neue Ausdrücke, neue Benennungen zu schaffen.

Ein semantisch ganz anderes Phänomen sind die intendierten Kontaminationen[5]. Sie dienen dem Ausdruck eines neuen Konzepts, für das aus Sprechersicht kein passendes usuelles Lexem existiert. Für die neue Benennung fusionieren Bedeutungsanteile zweier semantisch meist heterogener Ausgangseinheiten. Ein neues Konzept wird so auf spezifische Weise sprachlich realisiert, wobei die Anteile der Inputs paritätisch oder ungleich ausfallen können, vgl. (5) – (7).

(5) *Osten* + *Nostalgie* > *Ostalgie* ‚Nostalgie hinsichtlich bestimmter Lebensformen in der DDR von Seiten eines ihrer ehemaligen Bewohner' (Herberg/Kinne/Steffens 2004, 239)

(6) *Melankomiker* aus *Melancholiker* und *Komiker* (Name eines Kabarettensembles (LVZ 10.07.2008), wohl zu interpretieren als ‚melancholische Komiker'.

(7) *Wolf im Luchspelz* (Bezeichnung des DDR-Staatssicherheitsoffiziers Markus Wolf; zit. nach Wotjak 1992, 103) aus *Wolf im Schafspelz* ‚ein Mensch mit üblen Absichten, der sich aber äußerlich sanft und friedlich gibt' und *Ohren/Augen wie ein Luchs haben* ‚sehr gut aufpassen/sehen/hören' (Duden Bd. 11, 877). Dazu kommt noch die Beziehung zwischen dem Appellativum *Wolf* und dem Familiennamen *Wolf*.

Die Bedeutung der Kontamination (7) wäre etwa ‚Person, die sich friedfertig gibt, dabei jedoch andere Personen und Ereignisse aufmerksam beobachtet und diese Beobachtungen zum Schaden anderer verwendet'.

Die Beispiele (5) bis (7) belegen, dass intendierte Kontaminationen sowohl auf wortbildungsmorphologischer als auch auf phraseologischer Ebene als Bil-

5 Der Unterschied zwischen intendierten und unbeabsichtigten Kontaminationen ist nicht allen Linguisten gleichermaßen wichtig. Donalies (2005, 90) erwähnt, dass Kontaminationen unter Umständen Versprecher sein können, ohne einen Unterschied zu den intendierten Bildungen herauszustellen.

dungsart genutzt werden, d. h. jeweils eine Art Muster für Neubildungen darstellen.

3. Vorkommen

Betrachtet man die Belegsituation in Bezug auf die quantitative Nutzung intendierter Kontaminationen, tritt interessanterweise ein gravierender Unterschied zwischen Wortbildung und Phraseologie zutage. Während die intendierte Kontamination in der Wortbildung offensichtlich ein beliebtes Bildungsverfahren ist, das sogar zu Lexikalisierungen führen kann (wie beispielsweise *Kurlaub*, *Ostalgie*, *denglisch* dokumentieren), kommen intendierte phraseologische Kontaminationen kaum vor, weder okkasionell noch usuell. Vorliegende Arbeiten zur Kontamination in der Wortbildung beruhen auf Korpora von bis zu 500 Belegen (Schulz 2004, 291; Ronneberger-Sibold 2005), Untersuchungen zur Kontamination in der Phraseologie hingegen erwähnen in ihren Korpora meist nur einzelne Beispiele; im Grunde genommen kaum nennenswerte Zahlen. Bei Elspaß beispielsweise gehören von 607 Modifikationen nur 18 zu den Kontaminationen, in einer Leipziger Magisterarbeit von 150 Modifikationen nur 3 (Elspaß 1998, 205; Loskarn 2008)[6]. Die quantitative Differenz ist so auffällig, dass hier wohl nicht von einem Zufall gesprochen werden kann, sondern dass die Bildungen offenbar selbst den Grund dafür liefern.

Ein gegensätzlicher quantitativer Befund ergibt sich bei den spontanen Kontaminationen, den Versprechern. Nach vorliegenden Untersuchungen zu sprachlichen Fehlleistungen treten nichtintendierte Kontaminationen in der Wortbildung und in der Phraseologie gleichermaßen häufig auf (Burger 1987; Piirainen 2006, 114). In den Sammlungen von Leuninger (allerdings zum Mündlichen) machen Kontaminationen sogar die größte Teilmenge der Versprecher aus (Leuninger 1987, 32; 1996, 125)[7].

Im Folgenden werden nur die intendierten Kontaminationen betrachtet[8]. Es wird die These vertreten, dass es die Semantik des Outputs der wortbildungsmorphologischen und der phraseologischen Kontamination ist, die die Produktivität der Wortbildungs- bzw. Modifikationsart entscheidend beeinflusst.

4. Kontamination in der Wortbildung

In der Wortbildung wird die intendierte Kontamination zu den (peripheren) Wortbildungsarten gezählt und im Wesentlichen einheitlich erklärt als „das Zusammenziehen zweier Wörter zu einem Wort“ (Barz 2005, 678) oder als „Ver-

6 Ähnliche Ergebnisse bei Hemmi (1994) und Sabban (1998).

7 Andere Typen sind Tilgung, Hinzufügung, Antizipation (Leuninger 1996).

8 Die Analyse der Versprecher wird ausgeschlossen, sie dient in erster Linie der Modellierung von Sprachproduktionsprozessen bzw. von Lexikonstrukturen.

schränkung von lexikalischen Einheiten“ (Fleischer/Barz 2007, 47), als „Umgestaltung von Wörtern durch partielle Angleichung an andere Wörter, durch Hinzufügung oder Weglassen von Wortsegmenten“ (Schmid 2003, 265) oder es wird gesagt, dass „in der Regel zwei Wörter ineinander verschachtelt werden“ (Donalies 2005, 89). Allen Begriffsbestimmungen ist gemeinsam, dass die Ausgangseinheiten, also der Input, für eine Kontamination Wörter sind und dass das Bildungsergebnis, der Output, ebenfalls wieder ein Wort ist, vgl. (5) und (6).

Zu kontaminierten Wortbildungen liegen zahlreiche, z. T. korpusbasierte Untersuchungen vor. Sie analysieren vor allem die Bildungsverfahren aus strukturell-morphologischer Sicht (Meid 1977; Windisch 1991; Cannon 2000; Ronneberger-Sibold 2005), diskutieren den Grad der Regelhaftigkeit der Bildungen und ihr Verhältnis zu anderen Wortbildungsarten (Schmid 2003; Schulz 2004; Elsen 2008)[9] sowie den Zusammenhang zwischen den Transparenzgraden der Bildungen und deren Nutzung für unterschiedliche kommunikative Zwecke (Ronneberger-Sibold 2005).

Was die Bedeutung der Outputs betrifft, gilt das oben Gesagte, wie hier in (8) an dem usuellen Lexem *Kurlaub* aus *Kur* und *Urlaub* exemplifiziert werden soll:

(8) *Kur* bedeutet ‚bestimmte unter ärztlicher Aufsicht und Betreuung durchgeführte Heilbehandlung‘; *Urlaub* ‚ein (Erholungs)Aufenthalt weg von der Arbeit und weg von zu Hause, Ferien‘ und *Kurlaub* schließlich ‚mit einer Heilbehandlung unter ärztlicher Aufsicht verbundener Ferienaufenthalt‘.

Wie man sieht, geht es um eine Kombination der Bedeutungen beider Ausgangseinheiten. Im Ergebnis entsteht eine neue komplexe Bedeutung, ein neues Konzept, dessen Merkmale sich aus den Inputkonzepten zusammensetzen.[10] Hier von „Ambiguität“ zu sprechen, trifft den Sachverhalt allerdings weniger genau (Piirainen 2006, 114), weil keine ambige lexikalische Einheit entsteht, sondern eine zunächst monosemantische. Bei der Ambiguierung tritt dagegen ein und derselbe Ausdruck simultan in zwei Lesarten auf. Ambiguierung und Kontamination sind demnach deutlich zu trennen.

---

9 Da auch das Kompositum typischerweise aus Wörtern gebildet wird, entsteht u. a. die Frage, ob Kontaminationen Komposita sind. Die Meinungen darüber gehen auseinander. Donalies (2005, 90) bezeichnet sie als Unterart der Komposition und auch Schulz (2004) möchte eine Teilgruppe den Komposita zuordnen. Das Neologismenwörterbuch von Herberg/Kinne/Steffens (2004, 240) bezeichnet Kontaminationen ebenfalls als Zusammensetzungen. Gegen die Bestimmung der Kontamination als Kompositum wendet sich Schmid (2003, 273).

10 H. U. Schmid zeigt, dass die Bedeutungen der Hintergrundlexeme in ganz unterschiedlichen Relationen zueinander stehen können, sodass sich verschiedene semantische Typen der Kontaminationen ausmachen lassen, wie z. B. ein ikonischer, pleonastischer, antonymischer oder segmentumdeutender Typ (Schmid 2003, 274f.). In jedem Fall aber handelt es sich um neue Benennungen mit einer neuen Bedeutung.

5. Kontamination in der Phraseologie

In der Phraseologieforschung besteht weitgehend Konsens darüber, dass die Kontamination eine Modifikationsart neben Substitution, Expansion und Kürzung[11] darstellt, dass sie als eine spezifische Art der Überlagerung zweier Ausgangseinheiten zu interpretieren ist und dass es sich bei der intendierten Kontamination um die Verschmelzung zweier meist semantisch heterogener Phraseologismen handelt (Elspaß 1998, 16), vgl. (7).[12] So gesehen, sind phraseologische Kontaminationen – wie auch die Wortbildungen – Outputs einer durchaus üblichen Bildungsweise innerhalb der Skala von Bildungsmöglichkeiten.

Anders als in der Wortbildung verhält es sich jedoch mit den Bedeutungen der Ausgangseinheiten. Phraseologismen, und zwar Phraseolexeme (Fleischer 1997, 68), verfügen im Vergleich zu Wortbildungen über deutliche semantische Besonderheiten. Ihre lexikalischen Bedeutungen gelten als hochgradig komplex (Koller 1977, 70; Dobrovol'skij 1997, 104), als ein Ausdruck für mehrere Prädikationen (Kühn 1984, 208). Die Komplexität zeigt sich unter anderem daran, dass sich Phraseologismen nur in Ausnahmefällen durch ein Einzellexem semantisch und pragmatisch angemessen paraphrasieren lassen. In der Regel ist zumindest für die Phraseolexeme eine ausführliche lexikografische Umschreibung als Bedeutungsexplikation erforderlich. Neben den denotativen Merkmalen kommen vor allem sog. Gebrauchsbeschränkungen mit ins Spiel, die die Reichweite phraseologischer Bedeutungen begrenzen, wie rational-bewertende, bildlich-assoziative, emotionale und normativ-stilistische Aspekte (Eismann 1989, 85). Nach Kühn (1984, 209) ist z. B. das Phraseolexem *die Hosen anhaben* mit ‚als Frau im Hause bestimmend sein, herrschen' nicht angemessen paraphrasiert. Die Bedeutungserklärung des Phraseolexems sollte stattdessen folgendermaßen lauten: „Einheit, mit der ein Sprecher/Schreiber ausdrückt, daß die Frau statt des Mannes zu Hause bestimmend ist und die Herrschaft ausübt, wobei Sprecher/Schreiber gleichzeitig ihre Einstellungen dazu ausdrücken, ob in der Ehe die Frau und nicht der Mann die Anordnungen trifft: (1) Lehnt man eine Vormachtstellung der Frau in der Ehe ab, so kann man – je nach Situation – ausdrücken: eine solche Frau ist in meinen Augen herrschsüchtig, autoritär, anmaßend, raffiniert [...] und damit versuchen, die Frau bloßzustellen oder zu diskriminieren. Gleichzeitig bemitleidet, verspottet [...] man den Mann [...]. (2) Akzeptiert man, daß in der Ehe die Frau auch einmal bestimmend sein sollte, so kann man

11 Die Abgrenzung von anderen Modifikationsarten ist teilweise schwierig, v. a. von der Substitution (Elspaß 1998, 192).

12 Fleischer bezeichnet die Kontamination als „eine Form der Erweiterung eines Phraseologismus" (1997, 210). Das geht mit der erstgenannten Auffassung durchaus konform, weil ein Ausgangsphraseologismus bei der Kontamination bis auf eine Komponente getilgt werden kann, die dann wie eine Erweiterung des zweiten Phraseologismus wirkt (Elspaß 1998, 191).

– je nach Situation – ausdrücken: eine solche Frau ist in meinen Augen zielstrebig, couragiert [...] und damit versuchen, sie [...] zu loben."

Werden nun zwei derart vielschichtige Bedeutungen, wie sie bei den meisten Phraseolexemen beobachtet werden können, kontaminiert, entsteht ein hochkompliziertes Konzept, dessen kognitive Verarbeitung für den Produzenten wie für den Rezipienten gleichermaßen aufwendig und anspruchsvoll ist, wie in (9) deutlich wird[13]:

(9) *Julia hatte, wie immer den Finger auf den wunden Punkt gelegt* (Wolf, Kindheitsmuster S. 300, zit. bei Palm 1995, 73) aus *wunder Punkt + den Finger auf die [brennende] Wunde legen. Wunder Punkt* bedeutet ‚ein Bereich, in dem jmd. sehr empfindlich, sehr anfällig ist' (Duden Bd. 11, 591); *den Finger auf die [brennende] Wunde legen* ‚auf ein Übel deutlich hinweisen' (Duden Bd. 11, 221). Die Bedeutung der Kontamination in (9) lautet ‚jmdn. auf etwas, bei dem er sehr empfindlich und leicht verletzbar ist, besonders deutlich hinweisen und ihn dadurch womöglich verletzen'.

Angesichts der komplexen Bedeutung jedes der jeweiligen phraseologischen Inputs erscheint eine solche Verschmelzung als potenzierte Komplexität, d. h. kompliziert in der Erzeugung und nur mit einem entwickelten Assoziationsvermögen und mit bestimmten Wissensvoraussetzungen verständlich (Wotjak 1992, 103). Zudem ist die Bedeutung der Kontamination nicht auf die schlichte Addition der Input-Bedeutungen zu reduzieren. „Zu den wörtlichen und den übertragenen Bedeutungen der einzelnen Phraseologismen kommt [in der Kontamination] noch (mindestens) eine weitere semantische Komponente, die sich nicht aus der Summe der Einzelbedeutungen ergibt" (Elspaß 1998, 193). Nach Palm (1995, 77) entstehen „gewisse komprimierende Effekte" bzw. ergibt sich durch die Kontamination „ein noch höherer Grad an Konzentration" von denotativen und konnotativen Bedeutungen.

Das sei an den Beispielen (10) und (11) überprüft:

(10) *Entgegen allen Beteuerungen laufen wir Gefahr, auf das Auslaufmodell „Nationalstaat" zu setzen und den europäischen Zug der Zeit zu verpassen* (Elspaß 1998, 192).

Kontaminiert werden in (10) die Kollokationen *den Zug verpassen* ‚die Eisenbahn nicht erreichen' und *Zug der Zeit* ‚ein typisches Merkmal der Zeit/des Zeitgeistes'. Infolge der zusätzlichen Expansion von *Zug der Zeit* durch das Attribut *europäisch* entsteht ein Ausdruck mit der lexikalischen Gesamtbedeutung ‚den Anschluss an die aktuelle Entwicklung in Europa verlieren', die eindeutig das Produkt der Verschmelzung beider Inputkonzepte darstellt.

(11) *BILD lüftet das süßeste Staatsgeheimnis von Hannover* [...] (BILD 30.01.08) aus *ein Geheimnis lüften/den Schleier [des Geheimnisses] lüften* ‚ein Geheimnis enthüllen' und *ein süßes Geheimnis haben* ‚ein Kind erwarten'. Der Satz bedeutet ‚die Bild-Zeitung

13 Die wenigen belegten intendierten phraseologischen Kontaminationen stammen vornehmlich aus der Belletristik.

macht bekannt, dass die Ehefrau eines Regierungsmitglieds von Niedersachsen ein Kind erwartet‘.

Obwohl in (11) die Komponente *Geheimnis* in beiden Inputs die gleiche Ausgangsbedeutung ‚anderen verborgenes Wissen‘ hat, entsteht auch hier durch die Kontamination eine komplexe Bedeutung, mitverursacht durch die zusätzliche Erweiterung von *Geheimnis* durch *Staatsgeheimnis*.

6. Fazit

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, dass intendierte Kontaminationen in Wortbildung und Phraseologie prinzipiell gleichartige Bildungsverfahren darstellen[14]. Input und Output der Wortbildungsart bzw. Modifikationsart sind jeweils gleichermaßen entweder Wörter oder Phraseologismen. Auch funktional gesehen gibt es kaum Unterschiede: Intendierte Kontaminationen führen in der Wortbildung und in der Phraseologie zu meist expressiven Benennungen, die nur schwach (Wortbildung) oder gar nicht (Phraseologie) zur Lexikalisierung neigen.

Unterschiedlich ist hingegen der Komplexitätsgrad der Bedeutung der jeweiligen Bildungsprodukte. Während kontaminierte Wortbildungen mit Hilfe von Sprach-, Text- und Sachwissen meist hinreichend klar interpretierbar sind, erfordern kontaminierte Phraseologismen eine aufwendig reflektierende Produktion und Entschlüsselung. Diese (zu) hohe kognitive Komplexität, Dichte oder Abstraktheit des Outputs des Bildungsprozesses, d. h. anders gesagt, der hohe Produktions- und Rezeptionsaufwand und wohl auch die Gefahr der Unverständlichkeit erklären das seltenere Vorkommen.

Dass nichtintendierte phraseologische Kontaminationen weitaus häufiger als intendierte im Gebrauch zu beobachten sind, steht dazu nicht im Widerspruch, sondern ergibt sich aus der unterschiedlichen Benennungsleistung. Versprecher kombinieren nicht verschiedene Konzepte, sondern es sind Fehlleistungen bei der Benennung eines Konzepts.

7. Literatur

Barz, Irmhild (2005): Die Wortbildung. In: Duden. Die Grammatik. Unentbehrlich für richtiges Deutsch. 7. Aufl. Mannheim [etc.], 641-772.

Borchert, Sabine (1996): Kontaminationen in der Phraseologie. Leipzig. [Unveröffentl. Magisterarbeit. Universität Leipzig].

Burger, Harald (1987): Normative Aspekte der Phraseologie. In: Jarmo Korhonen (Hg.): Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986. Oulu, 65-89.

Burger, Harald (1998): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin.

14 So auch Leuninger (2007, 65) in Bezug auf Versprecher.

Cannon, Garland (2000): Blending. In: Geert Booij u. a. (Hg.): Morphologie. Ein internationales Handbuch zur Flexion und Wortbildung. 1. Halbb. Berlin/New York, 952-956.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1997): Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. Trier.

Donalies, Elke (2005): Die Wortbildung des Deutschen. Tübingen.

Duden Bd. 9: Richtiges und gutes Deutsch (2007). Wörterbuch der sprachlichen Zweifelsfälle. 6. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Duden Bd. 11: Redewendungen (2002). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Eismann, Wolfgang (1989): Zum Problem der Äquivalenz von Phraseologismen. In: Gertrud Gréciano (Ed.): EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal–Strasbourg 12-16 mai 1988. Strasbourg, 83-93.

Elsen, Hilke (2008): Kontaminationen im Randbereich der deutschen Grammatik. In: Deutsche Sprache 36, 114-126.

Elspaß, Stephan (1998): Phraseologie in der politischen Rede. Zur Verwendung von Phraseologismen in ausgewählten Bundestagsdebatten. Opladen/Wiesbaden.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (2007): Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen.

Hemmi, Andrea (1994): „Es muss wirksam werben, wer nicht will verderben". Kontrastive Analyse von Phraseologismen in Anzeigen-, Radio- und Fernsehwerbung. Bern.

Herberg, Dieter/Kinne, Michael/Steffens, Doris (2004): Neuer Wortschatz. Neologismen der 90er Jahre im Deutschen. Berlin/New York.

Koller, Werner (1977): Redensarten. Linguistische Aspekte, Vorkommensanalysen, Sprachspiel. Tübingen.

Kühn, Peter (1984): Pragmatische und lexikographische Beschreibung phraseologischer Einheiten: Phraseologismen und Routineformeln. In: Germanistische Linguistik 1-3/1983. Studien zur neuhochdeutschen Lexikographie IV. Hildesheim/Zürich/New York, 175-235.

Leuninger, Helen (1987): Das ist wirklich ein dickes Stück. Überlegungen zu einem Sprachproduktionsmodell. In: Josef Bayer (Hg.): Grammatik und Kognition. Psycholinguistische Untersuchungen. Linguistische Berichte. Sonderheft 1/1987, 24-40.

Leuninger, Helen (1993): Reden ist Schweigen, Silber ist Gold. Zürich.

Leuninger, Helen (1996): Danke und Tschüss fürs Mitnehmen. Zürich.

Leuninger, Helen (2007): Versprecher: ein Zusammenspiel von Kürze und Komplexität. In: Jochen A. Bär/Thorsten Roelcke/Anja Steinhauer (Hg.): Sprachliche Kürze. Konzeptuelle, strukturelle und pragmatische Aspekte. Berlin/New York, 63-69.

Loskarn, Sabine (2008): Phraseologie in der BILD-Zeitung. Leipzig. [Unveröffentl. Magisterarbeit. Universität Leipzig].

LVZ = Leipziger Volkszeitung.

Meid, Wolfgang (1977): Beziehungen zwischen äußerer und innerer Sprachform: verschränkte Zeichen und fusionierte Inhalte. In: Veröffentlichungen der Kommission für Linguistik und Kommunikationsforschung 6, 294-304.

Palm, Christine (1995): Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen.

Piirainen, Elisabeth (2006): *Schwampel*, *Gelbanlagen* oder *Reich(t's) im Alter?* Zum alltäglichen Spiel mit Buchstaben und Worten. In: Ulrich Breuer/Irma Hyvärinen (Hg.): Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag. Frankfurt a. M. [etc.], 113-123.

Ronneberger-Sibold, Elke (2005): Zur Definition und Typologie von Wortkreuzungen. Ein Vorschlag auf der Grundlage ihrer relativen Transparenz. In: Gertraud Fenk-Oczlon/ Christian Winkler (Hg.): Sprache und Natürlichkeit. Gedenkband für Willi Mayerthaler. Tübingen, 205-224.

Sabban, Annette (1998): Okkasionelle Variationen sprachlicher Schematismen. Eine Analyse französischer und deutscher Presse- und Werbetexte. Tübingen.

Schemann, Hans (2008): Wortbildung und Idiomatik: Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: Ludwig M. Eichinger/Meike Meliss/María José Domínguez Vázquez (Hg.): Wortbildung heute. Tendenzen und Kontraste in der deutschen Gegenwartssprache. Tübingen, 257-270.

Schmid, Hans-Ulrich (2003): *Zölibazis Lustballon*. Wortverschmelzungen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Muttersprache 113, 265-278.

Schulz, Matthias (2004): *Jein*, *Fortschrott* und *Ehrgeizhals*. Wortkreuzungen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 32, 286-306.

Windisch, Rudolf (1991): Die Wortverschmelzung – ein ‚abscheuliches Monstrum' der französischen und deutschen Wortbildung? In: Romanistisches Jahrbuch 42, 34-51.

Wotjak, Barbara (1992): Verbale Phraseolexeme in System und Text. Tübingen.

Julia Sevilla Muñoz (Madrid)

La competencia paremiológica en la generación española de más de 65 años

1. Introducción

Nuestra intervención pretende presentar un trabajo paremiológico que se ha realizado durante un año con 120 mujeres mayores de 65 años y de distintos puntos de España. Este trabajo se enmarca dentro de dos Proyectos I+D: *El mínimo paremiológico. Opciones metodológicas y su aplicación a la didáctica de lenguas* (HUM2005-03899/FILO) y *Ampliación del mínimo paremiológico* (FFI2008-02681/FILO).

El trabajo ha consistido en el análisis y aplicación de las técnicas más adecuadas para recoger y sistematizar una parcela de la tradición lingüística que forma parte del acervo cultural de una comunidad de hablantes: las paremias populares[1] o enunciados breves y sentenciosos de carácter popular, como los refranes y las frases proverbiales. En el trabajo han participado varios miembros del Grupo de Investigación UCM 930235 *Fraseología y Paremiología*, integrado por 12 profesores universitarios españoles y extranjeros y 3 becarios de investigación, además de colaboradores de España, Italia, México, Portugal, Ucrania. Entre sus principales actividades se encuentra un Programa de Doctorado sobre Fraseología y Paremiología; hasta la fecha único en el mundo.

2. Investigación

Justificación de la investigación

La labor paremiográfica española se remonta al s. XV y no ha sufrido interrupción alguna desde entonces, lo que ha dado magníficos frutos, pues existen excelentes refraneros elaborados en todas las épocas. Entre otros, podemos citar los de Pedro Vallés (1549), Hernán Núñez (1555), Juan de Mal Lara (1568), Gonzalo Correas (1627), José Mª Sbarbi (1922), Julio Cejador y Frauca (1928-29), Juana Campos y Ana Barella (1975)[2]. En el siglo XXI, cabe mencionar el refranero que están elaborando miembros y colaboradores del Grupo de Investigación

1 Procedente del griego παροιμία, la *paremia* es el "enunciado breve, sentencioso, inserto en el discurso, de forma estable y memorizado en competencia" (Sevilla 1988, 218). Es el archilexema que engloba todos los enunciados sentenciosos (Sevilla 1993b). Las *paremias populares* nacen y se emplean en un medio meramente popular, como el refrán, la frase proverbial, el dialogismo o la expresión proverbial (Sevilla/Cantera 2002, 72).

2 Véanse nuestros trabajos sobre las fuentes paremiológicas españolas escritas (Sevilla 1992; 1993a; 1994a; 1994b; 1996a; 1996b).

UCM 930235 *Fraseología y Paremiología*[3]. Asimismo, las letras españolas cuentan con importantes *refraneros literarios* o textos literarios que insertan paremias populares en abundancia, como *El Quijote* de Miguel de Cervantes[4].

La existencia de muchas fuentes paremiográficas escritas hace que bastantes investigadores las tomen como exclusivo objeto de estudio para sus trabajos y se olviden de las fuentes orales, el pueblo que las ha empleado y transmitido de generación en generación por tradición oral durante siglos (AA.VV. 2004). La investigación paremiológica debería tener en cuenta tanto las fuentes escritas como las orales y trabajar en la medida de lo posible con material auténtico (Conde 1997; Garate 1998; Moratalla/Pedrosa 2002). Pero resulta cada vez más difícil hacerlo, pues, desde hace algunos decenios las paremias populares han ido perdiendo vigencia en la conciencia colectiva y se utilizan con menos frecuencia. La transformación de una sociedad eminentemente rural en una sociedad industrial y tecnológica provoca la paulatina reducción de refranes y otras paremias populares en el habla cotidiana.

Todavía estamos a tiempo de recoger de viva voz los refranes que conocen o emplean los informantes con sus correspondientes explicaciones, pues la última generación refranera tiene de 65-70 años en adelante. Por eso, resulta de gran relevancia recurrir a esta última generación refranera, para poder establecer la competencia paremiológica (las paremias que conoce o emplea una sociedad de hablantes) a partir de la información que proporcione esta generación. Los datos obtenidos nos permitirán realizar un estudio antropológico y lingüístico de estas manifestaciones representativas del patrimonio lingüístico y cultural de la sociedad española. Podremos obtener el máximo paremiológico existente en la actualidad y delimitar el mínimo paremiológico para utilizarlo con fines didácticos en la enseñanza de lengua y cultura (Sevilla/Barbadillo 2004).

Desde hace algunos años, nuestro Grupo de Investigación está tratando de recoger material paremiográfico directamente de informantes orales. En agosto de 2007, la aparición de un reportaje sobre su investigación paremiológica en uno de los más importantes periódicos de tirada nacional facilitó el envío espontáneo de refranes y frases proverbiales conocidos o empleados por informantes de todo el territorio español. De todas estas colaboraciones merece la pena destacar el ofrecimiento por parte de las residentes de un centro geriátrico. Se trata de la Residencia Doña Fausta Elorz[5] ubicada en Madrid, la cual cuenta con 120 mujeres de más de 65 años procedentes de distintos puntos geográficos de España. El

3 Puede consultarse en la página del Centro Virtual Cervantes: http://www.cvc.cervantes.es/lengua/refranero.

4 Véase nuestro trabajo sobre la recopilación y estudio de las paremias existentes en *El Quijote* (Sevilla/Cantera/Sevilla 2005).

5 Residencia *Fausta Elorz* (Madrid), dependiente de la Fundación de doña Fausta Elorz, institución asistencial de carácter privado y sin ánimo de lucro, y atendida por las Hijas de la Caridad de San Vicente de Paúl.

elevado número de informantes dispuestas a colaborar con nosotros nos llevó a desarrollar la investigación que explicamos en este escrito.

Objetivos de la investigación

- Contribuir a la conservación de una parte del patrimonio lingüístico y antropológico de nuestra comunidad de hablantes: las paremias o enunciados sentenciosos que emplean o recuerdan.
- Comprobar la adecuación de las técnicas para recopilar paremias populares.
- Consolidar una de las líneas de investigación del Grupo UCM, 930235 *Fraseología y Paremiología*: "Historia, tradición y folclore", en el que convergen varias disciplinas (Lingüística, Antropología, Etnología).

Duración de la investigación

La investigación se ha llevado a cabo durante un año (desde agosto de 2007 a julio de 2008).

Metodología de la investigación

La investigación ha tenido como hipótesis de trabajo la existencia de una competencia paremiológica en disminución, pero en la que todavía se pueden hallar paremias no registradas por las colecciones paremiográficas publicadas, y, por tanto, la necesidad de seguir recogiendo paremias populares directamente de informantes orales.

El trabajo se desarrolló en una serie de etapas:

1ª etapa: presupuestos teóricos

En esta primera etapa se procedió al establecimiento de unos presupuestos teóricos acerca de la naturaleza de las paremias populares, así como de los procesos de transmisión de paremias en el discurso hablado, principalmente a partir de las teorías en este campo de los investigadores-docentes que integran el grupo de investigación nacional e internacional *Fraseología y Paremiología*, así como de investigadores de prestigio internacional, como Temistocle Franceschi (2000, Centro Interuniversitario de Geoparemiologia, Universidad de Florencia, Italia), Javier Calzacorta Elorza (1999, Universidad de Deusto-Bilbao y Academia de la Lengua Vasca, España).

2ª etapa: presupuestos metodológicos

En esta etapa se elaboró un método de trabajo para la recogida de paremias populares directamente de los usuarios basado en las teorías de etnólogos, antropólogos y especialistas en el estudio de la lengua, la literatura y la cultura orales de reconocido prestigio nacional e internacional.

Desde el punto de vista teórico-práctico el trabajo se fundamenta tanto en la experiencia de eminentes etnólogos, antropólogos y especialistas en literatura y

cultura orales (Ángel Carril Ramos/Juan Francisco Blanco 1989, del Centro de Cultura Tradicional, Diputación de Salamanca; Mercedes Cano Herrera 2003, Universidad de Valladolid; Eduardo Tejero Robledo 1997, de la Universidad Complutense de Madrid; José Manuel Pedrosa 1993; 2005, de la Universidad de Alcalá de Henares; Javier Calzacorta 1999, de la Universidad de Deusto-Bilbao y Academia de la Lengua Vasca), como en la experiencia adquirida por el Grupo de Investigación en los últimos años y nuestra propia experiencia en trabajos de labor de campo, iniciada en 1984 (Sevilla 1984; Sevilla/Díaz 1997).

3ª etapa: perfil de las informantes

Mediante una encuesta basada en las teorías de Eduardo Tejero (1997, Universidad Complutense de Madrid) y de los propios miembros del Grupo de Investigación, se analizó el perfil de las informantes: 120 mujeres mayores de 65 años nacidas en distintos puntos geográficos de España.

Conviene precisar que para un mejor conocimiento de las informantes y para un buen desarrollo de la investigación, en todo momento se tuvo en consideración las observaciones de la Trabajadora social que se encuentra en la residencia geriátrica, Rosario Arias Rodríguez, responsable de las actividades socio-culturales. Gracias a sus sugerencias, conseguimos establecer un fluido contacto con las informantes.

4ª etapa: recogida del material paremiográfico

La recogida de material se produjo durante diez meses teniendo en cuenta los trabajos de José Manuel Pedrosa (1993; 2005) y Javier Calzacorta (1999). En los cuatro primeros meses, se pidió a las informantes que escribieran las manifestaciones populares que fueran recordando diciendo en sus conversaciones diarias, separando los enunciados sentenciosos.

Se extrajeron las paremias populares del material recogido y se relacionaron por orden alfabético de forma individual por cada informante y en su conjunto.

Dado que la primera relación conjunta contenía muchas variantes, se entregó a las informantes con el objeto de que indicaran no sólo la variante que empleaba cada una sino también los refranes que conocían de la relación.

Durante la recogida de material se celebraron tres reuniones con las informantes con el objeto de explicar los resultados parciales que se iban obteniendo, aclarar las dudas existentes (léxicas, semánticas) y marcar las pautas de trabajo para los meses siguientes.

5ª etapa: estudio del material paremiográfico

Siguiendo las pautas marcadas por la antropóloga Mercedes Cano Herrera (2003, Universidad de Valladolid); los etnólogos Ángel Carril y Juan Francisco Blanco (1989, Centro de Cultural Tradicional de Salamanca) y Eduardo Tejero (1997, Universidad Complutense de Madrid) y del Grupo de Investigación *Fra-*

seología y Paremiología, se estudió el material paremiográfico recogido desde dos enfoques: lingüístico y antropológico. El estudio se centró de modo muy especial en las variantes formales, el significado y las referencias culturales.

3. Resultados

Los resultados obtenidos han sido muy positivos:

- De las 120 informantes posibles, 40 se interesaron por el trabajo desde su inicio hasta el final. Se trata de un porcentaje bastante alto, a tenor de las restantes actividades organizadas por la trabajadora social.
- Las informantes que colaboraron han nacidos entre 1915 y 1934, esto es, tienen 74 años en adelante, por lo que el inicio de la generación refranera no se sitúa a partir de los 65 años sino diez años más tarde. Por otra parte, gran parte de las informantes han nacido en los años 20, son mayores de 80 años.
- Las informantes constituyen una muestra muy significativa, ya que proceden de distintos puntos geográficos de España (Alicante, Ávila, Badajoz, Barcelona, Guipúzcoa, Madrid, Melilla, Murcia, Palencia, Santander, Segovia, Sevilla, Soria, Valencia, Valladolid, etc).
- Se ha recopilado cerca de un millar de paremias populares (refranes morales, supersticiosos y meteorológicos; frases proverbiales), con variantes formales y formas sinónimas, aclaraciones sobre el significado de las paremias o de alguna palabra de difícil comprensión, referencias culturales. El cambio formal ha consistido con frecuencia en *Quien/El que*, como se aprecia en estos ejemplos:

  El que canta su mal espanta – Quien canta sus males espanta
  El que parte y bien reparte, toma la mejor parte – Quien parte y reparte, se lleva la mejor parte.

  Una de las paremias con mayor número de variantes es la siguiente:

  No es más rico el que más tiene sino el que menos prefiere.
  No es más rico el que más tiene sino aquél que se conforma con lo que tiene.
  No es más rico el que más tiene sino el que menos gasta.
  No es más rico quien más tiene sino el que menos necesita.
  No es más rico el que más tiene, sino el que menos necesita.
  No es más rico quien más tiene sino el que se sabe conformar.

- En cuanto al material novedoso que se esperaba encontrar, se han recopilado pocas paremias no registradas hasta la fecha en fuentes escritas, como el refrán *Juez apasionado no puede ser justiciero*. En cambio, sí se han recogido bastantes variantes no registradas, como la forma *Ni fíes ni porfíes, ni arriendes ni prestes y vivirás entre las gentes*, una variante que se añade a las que ya conocemos:

  Ni fíes, ni porfíes, ni arriendes y vivirás (bien) entre las gentes.
  Ni fíes, ni porfíes, ni confíes, ni arriendes, vivirás entre las gentes.

O la forma *Males y cerezas, siempre se enredan,* variante de *Las palabras y las cerezas, unas con otras se enredan*.

La existencia de estas variantes permite averiguar si ha sido larga la vida y fortuna de la paremia en cuestión.

- Enriquecimiento del refranero que están elaborando en soporte informático los investigadores de los Proyectos *El mínimo paremiológico* y *Ampliación del mínimo paremiológico*, financiados por el Ministerio de Educación y Ciencia y el Ministerio de Ciencia e Innovación, respectivamente. Los datos recogidos han permitido no sólo comprobar la autenticidad de las formas registradas sino también complementar los datos existentes con otros nuevos, especialmente los referentes a variantes formales, significado y aclaraciones léxicas.
- Elaboración de un procedimiento analítico de validez contrastada y, por tanto, de gran interés para los lingüistas en general y para los fraseólogos y paremiólogos en particular.
- Distinción entre la competencia paremiológica pasiva y activa, es decir las paremias que recuerdan las informantes y las que utilizan en la vida cotidiana.
- Constatación de la disminución de la competencia paremiológica en España, en mayor porcentaje en la competencia paremiológica activa.

4. Conclusiones

En definitiva, la aportación de las informantes ha resultado de sumo valor no sólo por el voluminoso y novedoso material recopilado sino también porque ha contribuido a entender el significado de un elevado número de paremias.

Los datos obtenidos permiten establecer el grado de competencia paremiológica existente en la última generación refranera, tanto en la competencia pasiva como activa. Por otra parte, están sirviendo para compararlos con los aportados por otros informantes de edad similar. Asimismo, estamos aplicando este método con informantes de otras nacionalidades como la francesa (Sevilla Muñoz/ García Yelo 2008), ya que nuestra principal línea de investigación es la Paremiología comparada (francés-español).

Todo ello, está contribuyendo a consolidar la línea de investigación del Grupo UCM 930235 iniciada hace algunos años, “Historia, tradición y folclore”, y complementar otra línea de investigación trabajada desde siempre por el Grupo, la Paremiología comparada.

Por último, con este tipo de investigaciones se está consiguiendo que la última gran refranera sea consciente del tesoro lingüístico que ha recibido de sus antepasados y vea reconocida su labor transmisora a la sociedad de hoy. Se trata de un tesoro lleno de manifestaciones del saber popular (refranes, frases prover-

biales, leyendas, cuentos, coplas, …), que se perdería irremediablemente si no contáramos con su valiosa aportación.

5. Bibliografía

AA.VV. La cultura de tradición oral (Homenaje a Ángel Carril) en Salamanca. Revista de Estudios, 51, 2004. Diputación de Salamanca.

Calzacorta Elorza, Javier (1999): Dantza-kopla zaharrak. Bilbao.

Campos, Juana G./Barella, Ana (1975): Diccionario de refranes. Madrid.

Cano Herrera, Mercedes (2003): El trabajo de campo. En: Deximos la puerta vierta ... Ángel Carril, in memoriam. Junta de Castilla y León. Palencia: Universidad de Valladolid. Instituto Interuniversitario de Estudios de Iberoamérica y Portugal. Diputación de Salamanca.

Carril, Ángel/Blanco, Juan Francisco (1989): Guía básica para la recuperación etnográfica. Salamanca.

Cejador y Frauca, Julio (1928-1929): Refranero castellano. Madrid.

Conde Tarrío, Germán (1997): Estudio comparativo de las paremias en francés, castellano y gallego. Santiago de Compostela. [Tesis Doctoral. Universidad de Santiago de Compostela, Facultad Filología].

Correas, Gonzalo (1627 = 2000): Vocabulario de refranes y frases proverbiales. Ed. L. Combet, revisada por R. Jammes y M. Mire-Andreu. Madrid.

Franceschi, Temistocle (ed.) (2000): API (Atlante Paremiologico Italiano). Alessandria.

Garate, Gotzon (1998): 27.173 Atsotitzak. Refranes ... Lasarte-Oria.

Mal Lara, Juan de (1568 = 1958-1959): Filosofía vulgar. Barcelona.

Moratalla, Sebastián/Pedrosa, José Manuel (2002): La ciudad oral. Literatura tradicional urbana del sur de Madrid. Teoría, método, textos. Madrid.

Núñez, Hernán (1555 = 2001): Refranes o proverbios en romance. Ed. crítica de L. Combet, J. Sevilla, G. Conde y J. Guia. Madrid.

Pedrosa, José Manuel (1993): La leña de Calderón: un estudio de antropología literaria. En: Romanische Forschungen 105, 110-117.

Pedrosa, José Manuel (2005): La historia secreta del Ratón Pérez. Madrid.

Sbarbi, José María (1922): El libro de los refranes de la lengua española. Madrid.

Sevilla Muñoz, Julia (1984): La provincia de Guadalajara en sus refranes y coplas. En: Anales seguntinos I 1, 151-165.

Sevilla Muñoz, Julia (1988): Hacia una aproximación conceptual de las paremias francesas y españolas. Madrid.

Sevilla Muñoz, Julia (1992): Fuentes paremiológicas francesas y españolas en el siglo XVI. En: Revista de Filología Románica 9, 103-123.

Sevilla Muñoz, Julia (1993a): Las fuentes paremiológicas francesas y españolas en la primera mitad del siglo XVII. En: Revista de Filología Románica 10, 357-369.

Sevilla Muñoz, Julia (1993b): Paremias españolas: clasificación, definición y correspondencia francesa. En: Paremia 2, 15-20.

Sevilla Muñoz, Julia (1994a): Fuentes paremiológicas francesas y españolas en la segunda mitad del siglo XVII. En: Revista de Filología Románica 11, 427-436.

Sevilla Muñoz, Julia (1994b): Fuentes paremiológicas francesas y españolas en el siglo XVIII. En: Revista de Filología Francesa 5, 299-311.

Sevilla Muñoz, Julia (1996a): Sobre la Paremiología española. En: Euskera [Academia de la Lengua Vasca] XLI, 523-554.

Sevilla Muñoz, Julia (1996b): Fuentes paremiológicas francesas y españolas en la primera mitad del siglo XIX. En: ELO [Universidad de Algarve, Portugal] 2, 203-215.

Sevilla Muñoz, Julia/Barbadillo de la Fuente, María Teresa (2004): El máximo y el mínimo paremiológicos y sus aplicaciones didácticas. En: Antonio Pamies/Juan de Dios Luque Durán (eds.): La creatividad en el lenguaje: colocaciones idiomáticas y fraseología. Granada, 1-13.

Sevilla Muñoz, Julia/Cantera Ortiz de Urbina, Jesús (2002 = 2008): Pocas palabras bastan. Vida e interculturalidad del refrán. Ed. Ángel Carril. Salamanca.

Sevilla Muñoz, Julia/Cantera Ortiz de Urbina, Jesús/Sevilla Muñoz, Manuel (2005): Refranes, otras paremias y fraseologismos en Don Quijote de la Mancha. Madrid.

Sevilla Muñoz, Julia/Díaz, Juan Carlos (1997): La competencia paremiológica: los refranes. En: Proverbium 14, 367-381.

Sevilla Muñoz, Julia/García Yelo, Marina (2008): Las paremias en la competencia comunicativa del francés actual con vistas a la enseñanza de lenguas. Salamanca [en prensa].

Tejero Robledo, Eduardo (1997): Paremiología geográfica en la Comunidad de Madrid. Proyección didáctica en educación. En: Paremia 6, 595-599.

Vallés, Pedro (1549 = 2003): Libro de refranes y sentencias. Eds. J. Cantera Ortiz de Urbina y J. Sevilla Muñoz. Madrid.

Textlinguistische Aspekte

Janusz Pociask (Bydgoszcz)

„Wenn schon, denn schon“
Zur Häufung von Phraseologismen in Pressetexten

Der vorliegende Beitrag möchte sich in eine Reihe von Untersuchungen zur Verwendung fester Wortverbindungen in Pressetexten einordnen. Das Korpus bilden insgesamt 93 Belege der Häufungen[1], die den deutschsprachigen Pressetexten entnommen wurden. Es sind Texte aus der internationalen Ausgabe der *Neuen Zürcher Zeitung* (NZZ)[2], der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) und der *Süddeutschen Zeitung* (SZ).

Ziel ist die Untersuchung einer besonderen Art der Verwendung von Phraseologismen, die sich aus den Leistungen dieser Verwendung für den Text ergibt. Es werden Beispiele aus den oben genannten Pressetexten analysiert, in denen verschiedene modifizierte oder unmodifizierte Phraseologismen geballt auftreten. Dabei soll auf semantisch-pragmatische und textbildende Effekte ausgewählter Belege eingegangen werden.

Es wird ein enger Phraseologismusbegriff zugrunde gelegt mit den Merkmalen der Polylexikalität, Stabilität und Reproduzierbarkeit. Die Definition des Phraseologismus erfolgt in Anlehnung an Burger/Buhofer/Sialm (1982, 1): Eine Verbindung von zwei oder mehreren Wörtern wird als Phraseologismus aufgefasst, „wenn die Wörter eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden, und wenn die Wortverbindung ähnlich wie ein Lexem gebräuchlich ist“. Die Besonderheit der Phraseologismen ergibt sich aus ihrer syntaktisch-semantischen Festigkeit. Auf eine Diskussion der Merkmale und Kriterien der Abgrenzung der Phraseologismen untereinander sowie gegenüber freien Wortverbindungen wird hier unter Verweis auf die Fachliteratur[3] verzichtet.

Unter Häufung wird der Gebrauch von mindestens zwei Phraseologismen innerhalb eines Satzes oder eines kurzen Textabschnitts verstanden (vgl. auch Richter-Vapaatalo 2007, 103)[4]. Beispiele von Häufungen, die bei Wotjak (1992, 112) präsentiert werden, liefern Pressetexte[5] kaum. Die Autorin verzichtet je-

1 Aus Platzgründen werden nur ausgewählte Beispiele in einem größeren Textkontext präsentiert.

2 Beispiele aus der NZZ sind Teile eines umfangreichen Korpus, das im Rahmen der Vorbereitung meiner Dissertation zusammengestellt wurde.

3 Z. B. Burger/Buhofer/Sialm (1982); Wotjak (1992); Fleischer (1997); Pociask (2007); Richter-Vapaatalo (2007).

4 Definition von Richter-Vapaatalo (2007, 103): Innerhalb einer kurzen Textpassage finden sich mindestens zwei oder mehr Phraseologismen im Abstand von höchstens drei Sätzen.

5 Zumindest finden sie sich nicht in dem hier untersuchten Korpus.

doch auf die Diskussion dieser Auffälligkeiten, die Gegenstand meiner Überlegungen sind. In den Interessenbereich fallen hier Phraseologismen, die im Text gehäuft werden. Formal gesehen können sie kontaminiert oder aneinander gereiht werden. Ersichtlich wird es an folgenden Beispielen:

(1) *Nachdem die USA* ***die Kastanien aus dem Feuer herausgeholt*** *haben, will man daran beteiligt sein, das* ***Fell des Bären zu teilen****.* (FAZ 18/2005)

(2) *Die Urheber des Geiseldramas befinden sich weiterhin* ***auf freiem Fuss.*** *Selbst wenn sie wider alle Anzeichen kein Lösegeld empfangen haben, können sie mit sich zufrieden sein und* ***sich ins Fäustchen lachen****, ist es ihnen doch gelungen, der ganzen Welt vorzuführen, wie man der algerischen Regierung allein mit überlegener Ortskenntnis und einer gehörigen Portion krimineller Energie* ***auf der Nase herumtanzen*** *kann.* (NZZ 190/2003)

(3) *In diesem Sinne sieht die Swiss die wegen fehlender Zertifizierung verzögerte Auslieferung von Embraer-170* ***mit einem weinenden Auge****, auch wenn* ***das andere Auge*** *wegen der Entlastung im Liquiditätsbereich* ***lacht****. Viele* ***sind aus dem Häuschen*** *und* ***lassen den Kopf hängen****. Allerdings vor Angst.* (NZZ 270/2003)

(4) ***Faule Ausreden*** (T)
Auf ihr mögliches Fehlverhalten angesprochen, nahmen die vermuteten Mehrfach-Stimmer, ***ohne mit der Wimper zu zucken****, zu Ausreden Zuflucht, die einem* ***bei einer Missetat ertappten*** *Kind die Schamröte ins Gesicht getrieben hätten.* (NZZ 140/2003)

Unter der erwähnten Kontamination muss ferner zwischen Vermischung der Phraseologismen im engeren Sinne und der interphraseologischen Koordinierung (vgl. Wotjak 1992, 154) differenziert werden. Unter Kontamination im engeren Sinne wird gewöhnlich die formale Verschmelzung von zwei oder mehreren Phraseologismen zu einer neuen Einheit verstanden. Als Beispiele für diese Erscheinung dienen *der stechendste Dorn im Auge sein* (SZ 224/2007) und *sich selbst das Grab mit dem Löffel schaufeln* (NZZ 220/2003).

Eine besondere Verbindung und Abwandlung der Phraseologismen (interphraseologische Koordinierung) liegt vor, wenn zwei oder mehrere im Text nebeneinander stehende Phraseologismen gleiche Basiskomponenten (meist verbale) aufweisen, die im Text koordiniert werden. Es geht dabei, mit Wotjak (1992, 154) gesprochen, um die kontextbedingte Tilgung einer der identischen Komponenten von zwei (*ins Uferlose und auf keine Kuhhaut gehen* NZZ 101/2003, *jmdm. kritisch auf die Finger und vor allem in die Bücher schauen* NZZ 233/2003, *jmdn. aufs Korn und auf die Schippe nehmen* NZZ 211/2003) oder drei (*jmdn. auf Trab, in die Gewinnzone und unter die Leute bringen* NZZ 211/2003) Phraseologismen. Dadurch werden die Phraseologismen stärker an den Kontext gebunden und sind mit dem Kontext verflochten. Hier haben wir es mit einer strukturellen Sondergestaltung der Phraseologismen zu tun, die auch semantische Effekte zur Folge hat.

Bei den Phraseologismen *sich nicht (gern) die Hände schmutzig machen* und *sich nicht (gern) die Hände wund machen* werden mehrere identische Kompo-

nenten koordiniert: *Statt sich selber die Hände wund und schmutzig zu machen* (NZZ 96/2003).

Wenn man den Ort des Vorkommens von Häufungen im Text bestimmen möchte, so ist grundsätzlich zu beobachten, dass sie in allen Textsegmenten (Titel, Untertitel, Zwischentitel, Haupttext) vorkommen, dies allerdings in unterschiedlicher Quantität. Meistens kommen Häufungen im HT vor, und zwar am Ende des Absatzes oder des Textes. Als Resümee des ganzen Absatzes haben Phraseologismen eine wichtige Funktion. Die Häufung von expressiven Phraseologismen trägt hier zur Auffälligmachung des ganzen Absatzes bei. Richter-Vapaatalo (2007, 103) weist darauf hin, dass der phraseologische Charakter für den Leser auffälliger wird, ohne dass eine Auswirkung auf die Lesart(en) des Phraseologismus sichtbar würde. Interessanterweise erscheinen gehäufte Phraseologismen im Zwischentitel häufiger als in der Hauptschlagzeile.

Auf der semantischen Ebene wird durch Häufung im Allgemeinen ein intensivierender Effekt erzielt, durch den der Text an Auffälligkeit, Expressivität und Dynamik gewinnt. Die Textproduzenten fordern zugleich mit gekonnter Verwendung der gehäuften Phraseologismen zum Sprachspiel heraus. Gerade die Kontaminationen zwingen die Rezipienten zum kreativen Dekodieren der Häufungen. Dies beruht darauf, dass der Rezipient imstande ist, die phraseologische Vermischung zwar als textuelle Ganzheit zu dekodieren, deren Bedeutung erschließt er aber aus den einzelnen Bedeutungen der Phraseologismen. Der semantische Mehrwert der Häufungen besteht vor allem in der Intensivierung der Aussage. Durch die geschickte Verbindung zweier Phraseologismen wird zusätzlich eine unerwartete und aufmerksamkeitserregende Wirkung erzielt.

Die folgende Häufung dient der bildhaften Beschreibung des Sachverhalts und der Hervorhebung des expressiven Charakters der Phraseologismen.

(5) *Die trübe Stimmung* ***lag in der Luft***. ***Dunkelrote Zahlen*** *sah man auch schon kommen. Die Anleger sitzen* ***in der Zwickmühle*** *und* ***haben*** *dabei* ***schlechte Karten***. (SZ 23/ 2007)

Das Beispiel stellt eine gewollte Intensivierung des dargestellten Sachverhalts dar. Diesen absichtlich erzeugten Effekt der semantischen Intensivierung hebt Balsliemke (2001, 71) hervor und spricht dabei von Verdichtung, „wenn mehrere unterschiedliche Phraseologismen semantisch und syntaktisch unabhängig voneinander auf engem Raum benutzt werden“.

Häufungen von Phraseologismen mit einem bestimmten thematischen Kern, aber auch aus verschiedenen Bildsphären, sind in bestimmten Texten ein stilistisch wirksames Mittel, das der Hervorhebung oder der Auffälligkeit eines Textabschnittes (im Sinne von Aufmerksamkeit erregen) dienen soll. Solche Verwendung ist andererseits textsorten- bzw. autorenspezifisch. Gerade in literarischen Texten wie denen von Günther Grass, Erich Kästner oder Christa Wolf ist die Verwendung gehäufter Phraseologismen oft anzutreffen. Dies bestätigen Er-

gebnisse autorenspezifischer Untersuchungen[6]. Ein interessanter Fall liegt vor, wenn die aneinander gereihten oder kontaminierten Phraseologismen in ihrer Bildlichkeit unvereinbar sind, so dass es zum Bildbruch kommt, d. h. zur Katachrese. Burger/Buhofer/Sialm (1982, 87) bemerken, dass diese Erscheinung in literarischen Texten bewusst verwendet wird, „um eine wechselseitige Ambiguierung zu erzielen oder das ‚Redensartliche' der einzelnen Wendungen als solches sichtbar zu machen". Die Katachrese wird jedoch nicht selten als ein stilistischer Fehler bzw. als Missbrauch betrachtet und ist mehr oder weniger verpönt. In journalistischen Sachtexten, um die es hier geht, ist sie im Allgemeinen selten anzutreffen.

(6) ***Dünner Boden, drohende Abgründe*** (T)
Ein vorzügliches Darstellerquartett (Ragna Guderian, Silvia-Maria Jung, Matthias Redlhammer und Stefan Lahr) fügt sich agil zu immer neuen Konstellationen, findet sich in stets zerbrechlichen Beziehungen. Denn da trägt ***kein fester Boden****. Schnell* ***droht ein Abgrund****, und eine geringe Irritation genügt, um* ***ein Leben kippen*** *und* ***das Herz aus dem Takt springen*** *zu lassen.* (NZZ 254/2003)

In diesem Zusammenhang soll auf Fiedler (2005, 186) verwiesen werden, die zu Recht bemerkt, dass die Häufung von Phraseologismen, wie jede „Übermäßigkeit gleichartiger Erscheinungen", auch ein Verfahren zur Erzeugung von Komik sein kann, was dem bereits präsentierten Beispiel zu entnehmen ist.

Die anfangs aufgeführten Verfahren, d. h. Häufung im engeren Sinne, Kontamination und Koordinierung, sind nach dem Kriterium der Auffälligkeit verschieden einzuordnen. Während die Häufung die Phraseologismen als solche auffällig macht, dienen die Kontamination und Koordinierung durch die stärkere Einbindung in den Kontext der Textkonstitution und der Verständlichmachung der aktuellen Lesart. Verstärkt wird diese Auffälligmachung noch bei Häufung von Phraseologismen aus dem gleichen Bildspenderbereich, wo das Phraseologische der Wortverbindungen noch auffälliger und als solches identifizierbarer wird.

Gréciano (1987a, 197) betont, dass „die Häufung von ID ein sehr beliebtes Phänomen ist. Besonders typisch für das Wortgefecht, kann es in der Anziehung der Idiome untereinander eine Erklärung finden". Die Autorin bezieht sich hier in erster Linie auf die Häufung von synonymen oder antonymen Phraseologismen. Die Anziehung der Phraseologismen untereinander kann jedoch, wie ich meine, andere Gründe haben: die Ähnlichkeit des Bildes (bei bildmotivierten Phraseologismen) oder der Struktur (bei teilweise ähnlichen Phraseologismen und gleichen Komponenten, dies ist besonders sichtbar bei Kontaminationen oder Koordinierung) oder auch lediglich durch ihren phraseologischen Charakter (vgl. auch Richter-Vapaatalo 2007, 104). Richter-Vapaatalo (ebd.) betont zu Recht, dass die „Auffälligmachung noch bei Häufung von Phraseologismen aus

6 Hinweise und Angaben zur Literatur autorenspezifischer Phraseologieforschung sind u. a. bei Fleischer (1997, 264ff.) zu finden.

dem gleichen Bildspenderbereich […] bzw. mit unvereinbaren Bildsphären, bei denen sich eine Katachrese ergibt, bzw. noch mehr im Falle der Kontamination zweier oder mehrerer Phraseologismen verstärkt wird".

Die folgenden Beispiele, beide im Zwischentitel vorgefunden, sind auffällig durch jeweils formal verwandte Zwillingsformeln in Häufung[7]:

(7) ***Mit Sack und Pack*** *und* ***Kind und Kegel*** (SZ 12/2007)

(8) ***Klipp und klar*** *und* ***fix und fertig*** (SZ 34/2007)

Die Beispiele veranschaulichen den intensivierenden Effekt der Häufung. Dieser kommt zu Stande, weil die im relativ engen Kontext aneinander gereihten Phraseologismen eine ähnliche formale Struktur haben und zusätzlich teilsynonyme Ausdrücke sind. Auffällig an diesen Häufungen ist aber nicht nur die Verwendung von zwei Phraseologismen, sondern das Netz von semantisch verwandten Phraseologismen, die sich zugleich teilweise gegenseitig ergänzen und erklären. Solche Häufungen dienen sowohl der eindringlichen Verstärkung der Botschaft des Textproduzenten als auch der Spezifizierung des bereits einmal Gesagten.

Einige der Phraseologismenhäufungsstellen entstehen auch durch Wiederholung eines Phraseologismus, was gleichzeitig noch andere Effekte als den der Einbindung in die Textumgebung hat. Man kann es auch als eine Art der Phraseologismenhäufung in weitesten Sinne interpretieren; Richter-Vapaatalo (2007, 104) bemerkt, dass die Wiederholung eines Phraseologismus „in näherer Umgebung gleichzeitig eine Steigerung sowohl der Aussage als auch des stilistischen Effektes als auch der Auffälligkeit des phraseologischen Ausdrucks darstellt". Hier zwei Beispiele:[8]

(9) *Die Deutsche Bank* ***in den roten Zahlen*** (T)
[…] *Die Deutsche Bank ist zu Jahresbeginn* ***in die roten Zahlen gerutscht****.* (NZZ 95/2003)

(10) ***Ein alter Hut****?* (ZT)
Alles ***ein alter Hut****? Neu ist die Erkenntnis, dass die weit überwiegende Mehrheit der zur NS-Zeit tätigen Germanisten Kontakt mit der Partei hatte.* (NZZ 278/2003)

Im Folgenden soll der pragmatische Aspekt der Phraseologismenhäufung ins Auge gefasst werden. Der Textproduzent bedient sich bei der Gestaltung des Textes der Phraseologismen, vermischt sie, reiht sie aneinander, koordiniert sie, um bestimmte Effekte zu erzielen. Durch die Häufungen kommt die Funktion der Argumentationsersparung zum Ausdruck. Zugleich wird die Bildlichkeit und Expressivität der Aussage verstärkt, was den argumentativen Wert der Aussage durch die Expressivität der Phraseologismen erhöht.

Im engen Zusammenhang damit steht die Anschaulichkeitsfunktion, bei der vor allem bildmotivierte Phraseologismen durch ihre gekonnte Zusammenstel-

7 Vgl. auch Beispiele bei Richter-Vapaatalo (2007, 105).

8 Die Beispiele werden hier nicht weiter diskutiert. Es handelt sich um die doppelte Verwendung eines Phraseologismus in einem Text. Weitere Beispiele und Diskussion dieser Verwendung bei Pociask (2007, 52-58).

lung einen komplizierten Sachverhalt anschaulich erläutern. Die Sprache wird dynamisiert, bildkräftig getönt sowie lebendiger und abwechslungsreicher gestaltet, dadurch wird der Sachverhalt bildlich dargestellt. Die gereihten Informationen werden aufgelockert, indem der berichtenden Sprache Bildhaftigkeit verliehen wird (vgl. Reger 1977, 342). Außerdem entsteht durch die Einführung sprachlicher Bildlichkeit in sachlich informierenden Aussagen auch eine emotionalisierende Wirkung. Zur Veranschaulichung ein Beispiel aus der NZZ:

(11) *Blair **sitzt** trotz Gewerkschaftskritik **fest im Sattel*** (UT)
*An der Jahreskonferenz der britischen Labourpartei haben die Gewerkschaften der Regierung Blair **eine wirkungslose Ohrfeige zur Gesundheitspolitik verpasst**. Eine Abstimmung zum Irak-Krieg wurde vermieden. Die Partei ist machtbewusster und neigt weniger zur Selbstzerfleischung als früher; der Parteichef Blair **sitzt fest im Sattel**.* (NZZ 229/2003)

Auf eine weitere pragmatische Funktion der Häufungen verweist Richter-Vapaatalo (2007, 103) in Anlehnung an Schweizer (1979, 97): Durch Häufung soll auf „Idiome als besonderer Sprechakt" aufmerksam gemacht werden (zit. nach Richter-Vapaatalo).

Kommen wir noch zu textbildenden Leistungen von Häufungen. Gréciano (1987a, 194) bemerkt zu Recht, dass Phraseologismen „eine Superstruktur sind, die die Überschreitung der Einheit Satz voraussetzt und dass ID [Phraseologismen] im Dienst der Textkonstitution stehen". Dies ergibt sich aus den textbildenden Potenzen der Phraseologismen, die bei der Textherstellung aktiviert werden[9]. Die Frage in Bezug auf das zu besprechende Problem ist, wie Häufungen von Phraseologismen als textkonstituierende Mittel zur Textkonstitution beitragen können. Unter der Vielfalt der Funktionen von festen Wortverbindungen, die sie im Text erfüllen, weist Gréciano auf drei Operationen der Vertextung hin: „das ID garantiert Textproduktion durch synonyme und antonyme Progression sowie durch sprachspielerische Variation" (Gréciano 1987b, 195)[10]. Mich interessieren in diesem Zusammenhang nur diese Fälle der Vertextung, die durch Häufungen gewährleistet werden. Auf diese Beispiele wird im Folgenden kurz eingegangen.

Die textkonstitutive Operation der synonymischen Progression kann darauf beruhen, dass zwei (oder mehrere) Phraseologismen angereiht werden, die durch syntagmatische lineare Verkettung die Textkohärenz herstellen, wobei sie „neben Textisotopien auch die sequentielle Kontinuität versichern, weil sie in enger Beziehung zueinander stehen", so Gréciano (1987a, 197).

---

9 Vgl. Zum Begriff der textbildenden Potenzen: Dobrovol'skij (1980; 1987) oder Sabban (2007).

10 Auf diese Operationen kann und soll hier nicht detailliert eingegangen werden, weil das Problem oft Gegenstand anderer Forschungen ist. Ich verweise an dieser Stelle auf die Fachliteratur: Gréciano (1987a; 1987b) und Sabban (2004).

Auch die antonyme Progression kann auf der Häufung semantisch gegensätzlicher Phraseologismen beruhen, was einerseits zur Entstehung der Textkohärenz beiträgt und andererseits pragmatische Funktionen erfüllt. Durch kontrastive Montagen erhält der Text entweder rationelle oder emotionelle Färbung (Gréciano 1987a, 199). Die antonymischen Phraseologismen entfalten den Informationswert des Textes, weil durch den Widerspruch aus der linearen Verkettung zusätzlich eine progressive Satzabfolge wird (vgl. Gréciano 1987a, 200). Ersichtlich wird dies an folgenden Beispielen:

(12) *Zudem verfügt sie über eine nicht selbstverständliche Sattelfestigkeit in ihren Dossiers; nicht selten müssen sich Kantonsräte, die ihr mit politischen Schlagworten* ***zu Leibe rücken*** *wollen, von Fuhrer mit Fakten* ***eines Besseren belehren*** *lassen.* (NZZ 5372003)

(13) *Sie leben unter vom Volk gewählten und vom Volk abwählbaren, von Gesetzen und öffentlicher Kritik kontrollierten Regierungen und in Gesellschaften, deren Mitglieder zugunsten der Geltung abstrakter Verfahrensregeln darauf verzichten, das, was sie für ihr Recht halten, selbst* ***in die Hand*** *zu* ***nehmen*** *und* ***auf eigene Faust*** *durchzusetzen.* (NZZ 125/2003)

(14) *Die polnische Regierung beabsichtigt, der stark defizitären PHS bis 2006 mit Staatshilfen im Umfang von 2,7 Mrd. Zl. (950 Mio. Fr.)* ***unter die Arme zu greifen*** *und* ***sie nicht im Stich zu lassen****.* (NZZ 35/2003)

Die Analyse der Texte mit Phraseologismen hat ergeben, dass die Verwendung aneinander gereihter synonymischer und antonymischer Phraseologismen oder überhaupt Phraseologismenhäufung eine oft anzutreffende erfolgbringende textkonstitutive Technik ist.

Die Rahmenbildung mittels Häufungen ist eine ähnliche textorganisierende Technik. Oft kommt ein reduzierter Phraseologismus in der Schlagzeile vor und die volle Form steht im Zwischentitel und am Ende des Textes. Durch den so hergestellten Rahmen werden Phraseologismen für Zwecke der Textorganisation und der Ablaufregulierung genutzt. Zu diesen Mechanismen zählen die Eröffnung (Titel), Strukturierung und Beendigung von Texten mittels Phraseologismen. Auch Richter-Vapaatalo (2007, 104) interpretiert die Rahmenbildung als eine Art der Phraseologismenhäufung. In den Beispielen (15) und (16) werden jeweils zwei Phraseologismen verwendet, die immer wieder im Laufe des Textes aufgenommen werden und eine Art textstrukturierenden Gerüsts bilden.

(15) ***Schmutzige Hände*** (T)
[…] ***Schmutziger Zeigefinger*** *und* ***unsaubere Hände*** (ZT)
[…] *Wer von einem Konkurrenten wegen unlauteren Wettbewerbs belangt wird, kann gegen die Klage nicht einfach einwenden, der Kläger habe sich seinerseits nicht lauter verhalten. Das Bundesgericht hat seine Rechtsprechung bestätigt, wonach der prozessuale Einwand der «unclean hands» (****unsaubere Hände****), der in den bisherigen Urteilen indes noch nicht so bezeichnet worden war, in der Schweiz unwirksam bleibt (vgl. BGE 81 II 65 E. 4 und 104 II 124 E. 4a).* […] *Konkret zu beurteilen war in Lausanne ein Streit um vergleichende Werbung zwischen den beiden grossen Optikerketten Fielmann AG und Visilab SA. Der im einstimmig gefällten Urteil der I. Zivilabteilung erneut abgelehnte Grundsatz der «unclean hands» bedeutet, dass niemand einem anderen*

***schmutzige Hände** vorwerfen darf, der selber **keine sauberen** hat.* […] *Würde der Einwand der «unclean hands» zugelassen, könnte aus Sicht des Bundesgerichts das Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb gar nicht mehr angewendet werden, sobald zwei Konkurrenten sich gleichzeitig durch unlauteres Verhalten **die Hände beschmutzen**. Damit dürfte der Richter gerade dort nicht gegen unlauteren Wettbewerb eingreifen, wo es besonders nötig wäre. Das aber widerspricht der Absicht des Gesetzgebers, der den Missbrauch des Wettbewerbs und des guten Glaubens bekämpfen will. Daher soll ein Beklagter sich dem Richter nicht einfach durch den Hinweis auf die ebenfalls **schmutzigen Hände** des Klägers entziehen können.* (NZZ 120/2003)

(16) ***Ohne Wenn und Aber am Stock***
*Vier Spiele, drei Punkte: Die Grasshoppers **gehen am Stock** – **ohne Wenn und Aber**. Letztere – **das Wenn und das Aber** – dienen auch Trainer Marcel Koller nicht als Pardon.* […] *Der GC befindet sich in einem grösstenteils selbst provozierten Umbruch – ausgerechnet vor der Jagd auf **die Fleischtöpfe der Champions League**. Wer **am Stock geht**, ist in diesem **Rennen** in der Regel chancenlos – **ohne Wenn und Aber**.* (NZZ 177/2003)

Phraseologismen können nicht nur durch die doppelte Texteinbettung, wie in den dargestellten Beispielen, sondern auch durch ihr dichtes Vorkommen als textkonstitutive Elemente fungieren:

(17) *Der dreitägige Parteitag in Bochum war **eine Art Druckkessel**, aus dem die Basis einmal so richtig **Dampf ablassen** konnte und es den Kadern auch gehörig zeigte. Weder für Schröder noch für seinen Generalsekretär oder den Wirtschaftsminister, die als **Sündenböcke** für die Linke herhalten mussten, **stand** freilich etwas **auf dem Spiel**.* (NZZ 270/2003)

(18) *Ganz unbegründet mag dies nicht sein, weil die lokalen Organisatoren stets **das Hier und Heute** betonen, beim Morgen jedoch vielsagend **mit den Achseln zucken**. Doch **unter der Ägide der Regierungsstelle** für Sport zeigen die Verantwortlichen viel Engagement, weil die WM, für die Kuba seinerzeit der einzige Bewerber war, das Land **in gutem Licht erscheinen lassen** sollen.* (NZZ 143)

Ist von Leistungen der Häufungen für die Textkonstitution unter syntaktisch-semantischem Aspekt die Rede, so muss in diesem Zusammenhang erneut auf die bereits diskutierte Koordinierung hingewiesen werden. Dieser mehr oder weniger formmodifizierende Mechanismus trägt zur syntaktischen und semantischen Textgestaltung bei. Erfolgt sie innerhalb eines Satzes, so ergeben sich dadurch zusätzliche Möglichkeiten für die Herstellung und Gestaltung der Textstruktur.

Ich fasse zusammen. Auf Grund meiner Untersuchungen wird festgestellt, dass die Reihung von Phraseologismen nicht nur in literarischen Texten ein oft verwendetes stilistisches und textkonstitutives Mittel, sondern auch in Pressetexten häufig anzutreffen ist, was durch die Textsortenspezifik der Phraseologismen zu erklären ist. Vor allem in kommentierenden Pressetexten, die zwar tatsachenbetont aber auch persönlich gefärbt berichten, bieten sich Möglichkeiten zum kreativen Jonglieren mit der Sprache, unter anderem zur Häufung der Phraseologismen. Diese Technik ist ein häufiges Verfahren der Einbettung der

Phraseologismen in den Kontext. Die gereihten Phraseologismen, an der richtigen Stelle in den Text eingebettet, tragen zur Mehrwertigkeit der journalistischen Texte bei. Der Beitrag der Phraseologismenhäufungen zur Textstruktur und zum Textinhalt zeigt sich in der Gewährleistung der Textkonstitution.

Literatur

Balsliemke, Petra (2001): „Da sieht die Welt schon anders aus." Phraseologismen in der Anzeigenwerbung: Modifikation und Funktion in Text-Bild-Beziehungen. Baltmannsweiler.

Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1980): Zur Dialektik des Begriffs der textbildenden Potenzen von Phraseologismen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 33, 690-700.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1987): Textbildende Potenzen von Phraseologismen. In: Linguistische Studien. Reihe A 164, 69-85.

Fiedler, Sabine (2005): Phraseologismen in Comedy-Programmen: Die Harald-Schmidt-Show (2002/2003). In: Antje Heine/Mathilde Hennig/Erwin Tschirner (Hg.): Deutsch als Fremdsprache – Konturen und Perspektiven eines Faches. Festschrift für Barbara Wotjak zum 65. Geburtstag. München, 181-198.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Gréciano, Gertrud (1987a): Idiom und Text. In: Deutsche Sprache 15, 193-208.

Gréciano, Gertrud (1987b): Idiom und sprachspielerische Textkonstitution. In: Jarmo Korhonen (Hg.): Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986. Oulu, 193-206.

Pociask, Janusz (2007): Zu Status und Funktion der idiomatischen Einheit in Pressetexten. Frankfurt a. M. [etc.].

Reger, Harald (1977): Zur Idiomatik der konventionellen Tagespresse. In: Muttersprache 87, 337-347.

Richter-Vapaatalo, Ulrike (2007): *Da hatte das Pferd die Nüstern voll*. Gebrauch und Funktion von Phraseologie im Kinderbuch. Untersuchungen zu Erich Kästner und anderen Autoren. Frankfurt a. M. [etc.].

Sabban, Annette (2004): Zur Rolle der Phraseme für die Konstitution und Funktion des Textes. Ein Beitrag zum Konzept der textbildenden Potenzen. In: Kathrin Steyer (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin/New York, 238-261.

Sabban, Annette (2007): Textbildende Potenzen von Phrasemen. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbbd. Berlin/New York, 237-253.

Wotjak, Barbara (1992): Verbale Phraseolexeme in System und Text. Tübingen.

Barbara Sandig (Saarbrücken)

Formulierungsmuster, idiomatische Prägungen, Konstruktionen
Zum Bewerten in journalistischen Texten

1. Einleitung

Journalistisches Kommunizieren geschieht unter großem Zeitdruck. Deshalb haben sich – wie in gesprochener Sprache: Günthner/Imo (2006) – auch hier vorgeformte, musterhafte Ausdrücke ausgebildet, die für bestimmte Kommunikationsaufgaben zur Verfügung stehen. Zu Beginn ein Beispiel:

(1) Es geht um die anglikanische Kirche: *Die Idee homosexueller Priester geht für sie übers Zumutbare hinaus.* (Absatz) *Kein Wunder – in manchen afrikanischen Ländern, in denen die Anglikaner heute stark vertreten sind, ist Homosexualität strafbar.* FR 28.4.08, 10

(2) *Kein Wunder, dass Ihre Mitmenschen nicht wissen, wie sie mit Ihrer Stimmung umgehen sollen.* Horoskop, Brigitte 26/1999, Löwe

(3) *Dass das Kuratorium direkt an Bayerns Ministerpräsident Günther Beckstein (CSU) herangetreten ist, nimmt nicht wunder: Beckstein gehört dem Gremium seit Jahren an.* Hamb. Abendbl. 24./25.5.08, 3

(4) *Da war es kein Wunder, dass Reinhard Wolf* […] *seine Genugtuung über den Erfolg* […] *kaum verbergen konnte.* Hamb. Abendbl. 24./25.5.08, 12

(5) Gegen die Brüsseler Normierungen: *Dicke, dünne, kurze und lange Gurken lägen kunterbunt im Regal. Da wundert's kaum, dass die Iren dem EU-Vertrag eine Abfuhr erteilten.* Glosse, Saarbr.Z. 11.8.08, A4

Die Vielzahl der Varianten dieses Musters dient einerseits einer gewissen stilistischen Differenzierung bezüglich verschiedener Typen von Kontexten, andererseits der Möglichkeit stilistischer Ausdrucksvariation im selben Kontext:

(6) *Kein Wunder, dass/wenn/*Satz
Was Wunder, dass/wenn
*Es ist/war/wäre kein Wunder, dass/wenn/*Satz
*Es (ver)wundert nicht, dass/wenn/*Satz
Es nimmt nicht wunder, dass
Wen wunderts, (dass/wenn)
Da ist/war/wäre es kein Wunder, dass/wenn
Es ist nicht verwunderlich, (dass/wenn)

Wir haben es hier mit einer Familie syntaktischer Strukturen zu tun, die z. T. phraseologischen Charakter hat (eine fest gewordene Ellipse mit einer anderen Bedeutung als der üblichen von *Wunder* und gegenüber *sich wundern*), dazu im unmittelbaren Kontext oder im abhängigen Satz eine bewertende Proposition,

hier bei Beisp. (1) positiv wertend, bei Beisp. (2) negativ. Andere Formen, wie *es ist nicht verwunderlich*, sind formelhaft, aber regulär gebildet. Die Funktion dieser Formen ist es, in einem bewertenden Text (bzw. Textmuster) im Anschluss an eine andere Bewertung (vgl. Beisp. 4) einen weiteren, eventuell gewichtigeren Bewertungsaspekt einzubringen; durch diesen wird die erste Bewertung als erwartbar begründet. (Im Falle von Horoskopen wird es den Lesern überlassen, sich einen für sie passenden Kontext zu denken.)

Der Gegenstand, um den es mir geht, befindet sich in der Überschneidung mehrerer linguistischer Teilbereiche: Phraseologie mit Modellbildungen (Burger 2007, 45f.) und formelhafter Sprache (Stein 1995), Feilkes (1998) „Idiomatische Prägungen", Formulierungsmuster im Rahmen der Text(muster)linguistik (bes. Kühtz 2007, 235ff.) und Konstruktionsgrammatik (z. B. Günthner 2008; Günthner/Imo 2006). Die Ausdrücke

- sind „situativ und funktional" gebunden (Kühtz 2007, 236),
- sind anhand von Texten gelernt (Feilke 1998) und konnotieren deshalb den Kontext: die Domäne oder Register sprachlichen Handelns bzw. das Textmuster (Feilke 1998; Kühtz 2007, 239),
- sind teils regulär, teils nicht regulär gebildet (Günthner/Imo 2006, 2; Feilke 2007, 67),
- die Bedeutung wird nicht allein durch Komposition geleistet (Stefanowitsch 2007, 152),
- sind Muster mit semantisch-pragmatischem, teils auch prosodischem Mehrwert (Günthner/Imo 2006, 4f.),
- sind „Gestalten", die als „Orientierungsmuster" zur Lösung wiederkehrender interaktiver Aufgaben bereitstehen (Günthner 2008, 165f.), werden „zum Vollzug bestimmter sprachlicher Handlungen benutzt" (Kühtz 2007, 235; Stein 1995, 354),
- sind insofern „offen", als sowohl der Kern variabel sein kann als auch die jeweilige syntaktische Umgebung (Günthner 2008),
- typischerweise gibt es Realisierungsvarianten (Kühtz 2007, 236) und charakteristische Zusätze (ebd.),
- sie erleichtern Textproduktion (durch „Formulierungsroutinen": Stein 195, 291) und Textrezeption (Günthner 2008),
- sie geben stilistische Sicherheit (Kühtz 2007, 237),
- sind an soziale Gruppierungen gebunden (ebd.),
- im Vergleich mit Modellbildungen oder Routineformeln sind sie weniger auffällig und graduell variabler (Kühtz 2007, 235ff.).

Sie sind Form-Bedeutungspaare (Feilke 2007): „wiederkehrende Kombinationen von sprachlichem Strukturmuster und lexikalischer Besetzung" (Kühtz 2007, 235) mit Leerstellen für die Verbalisierung des je konkreten Falles (Kühtz 2007, 236) und für typische Zusätze (ebd.). Als solche sind sie variable Orientie-

rungsmuster für bestimmtes sprachliches Handeln in Textproduktion und -rezeption.

Ich beschränke mich hier auf Formulierungsmuster, die die Funktion haben, in journalistischen Texten (Feilkes Domänen, 2003, 219) bewertende Handlungen durchzuführen. Mein Ausgangspunkt ist die generelle Funktion „bewertendes Handeln" in meinungsbezogenen Presse-Textmustern. Steyer kommt bei usuellen Wortverbindungen mit korpuslinguistischer Methodik – ausgehend von ausdrucksseitigen Kookkurrenzen – zu sehr ähnlichen Ergebnissen bezüglich Mustern im Sprachhandeln (z. B. Steyer/Lauer 2007). Im Folgenden betrachte ich verschiedene Typen von Formulierungsmustern. Teilweise bilde ich auch eigene Beispiele; Leserbriefe und Horoskope beziehe ich mit ein.

2. Verknüpfen zweier Prädikationen

Zwei bewertende Prädikationen werden durch das Formulierungsmuster zu einer Einheit verbunden:

(7) *Der bedächtige Erzgebirger löste die Aufgabe* […] ***ebenso*** *still und solide* ***wie*** *effektiv.* FAZ 30.5.08, 2

(8) *Ihr Rezept ist* ***ebenso*** *simpel* ***wie*** *genial.* Glosse, Die Zeit 19.2.98, 32

(9) *Die Idee, die dahinter steckt, ist* ***ebenso*** *einfach* ***wie*** *gut.* Saarbr.Z. 14.1.92, 1, Textbeginn

Das Muster besteht in zwei gleichartigen, meist positiven Bewertungen, von denen die erste schwächer und weniger gewichtet ist und die zweite stärkere das größere Gewicht trägt. Außerdem gehören die beiden Bewertungen aufgrund des Alltagswissens meist nicht selbstverständlich zusammen.

3. Formulierungsmuster für die Bewertung von einzelnen Propositionen

Zunächst ist zu unterscheiden zwischen einzelnen Bewertungs-Propositionen (Kap. 3.) und Sequenzen von zwei Bewertungs-Propositionen, die dann durch das Formulierungsmuster verknüpft sind (Kap. 4.). Bei den einzelnen Bewertungen gibt es solche, bei denen die Bewertung mit einer neutralen Einstellung verbunden ist, solche, die zum Ausdrücken kritischer Distanz dienen, und schließlich solche, die Emphase oder Emotion aufweisen. D. h. in den beiden letzteren Fällen kommt zu den bewertenden Propositionen jeweils noch eine bewertende Einstellung des Sprechers hinzu.

3.1. Bewerten mit neutraler Einstellung

Häufig wird die bewertende Prädikation an den Beginn der Äußerung gestellt, um die Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was so bewertet wird.

(10) *Wichtig ist eine sinkende Steuer- und Abgabenlast.* […] *Wichtig ist allerdings auch, dass die Deutschen die Anlagen und Ausrüstungen produzieren, die auf den Weltmärkten gefragt sind.* Saarbr.Z. 16.5.08, A4

*Wichtig ist, dass/ob/wie/*INF + *zu/x/:*Satz; *Das Wichtige ist …*
Gut ist, dass/x; Das Gute ist …
*Fraglich ist, ob/wie/x/:*Satz; *Die Frage ist …*
Problematisch ist, dass/ob/wie/wozu/x; Das Problem ist …

Usw. Am Beginn einer bewertenden Äußerung stehen substantivische Bewertungsausdrücke auch ohne finites Verb:

(11) Über einen „Nationalen Sicherheitsrat": *Vorbild sind* […] *die USA.* […] *Das Problem dabei: Die Bundesrepublik hat* […] *gerade auf Betreiben der Alliierten eine gänzlich andere Verfassung bekommen.* Süddt.Z. 19.5.08, 4

(12) *Hauptsache sie lassen mich in Ruhe.* Leserbrief, FR 5.5.08, 29

(13) Über Afghanistan: *Keine Frage, die Sicherheitslage hat sich verschlechtert.* FR 28.7.08, 7

Ähnlich funktionieren: *Das Glück (dabei):*, *Die Schwierigkeit:*, *Die Schwachstelle:* … Auch adjektivische Bewertungen ohne finite Verbform stehen am Äußerungsanfang:

(14) Über Ernst Rowohlt: *Legendär seine eher feucht- denn fröhlichen Autoren- respektive Herrenabende, aufsehenerregend die Plakataktionen für neue Bücher* […]. FR 5.5.08, 20

(15) […] *hat der bekannte Filmregisseur Chris Kraus die Beethoven-Oper „Fidelio" inszeniert und dafür Buhrufe geerntet. Brillant: das Mahler Chamber Orchestra unter Leitung von Claudio Abbado.* Saarbr.Z. 5.5.08, B5, Lead zu einer Rezension

(16) *Dumm nur, dass es Ihnen an Durchhaltevermögen bei der Verwirklichung Ihrer Pläne fehlt.* Horoskop, Brigitte 26/1999, Wassermann

Nach demselben Muster funktionieren die auch in gesprochener Sprache üblichen Ausdrücke: *Gut, dass*; *Schön, dass.* Am Übergang zu emotionalem Bewerten – auch durch den deiktischen Anteil – ist: *Seltsam, dieser Film*; *Schön/ Herrlich diese Aussicht …*

Ausdrücke für bewertende Einstellungen wie ‚hoffen', ‚sich nicht wundern' (s. Beisp. 6) bilden die Grundlage für Formulierungsmuster:

(17) *Die Hoffnungen sind groß, dass die Blockade jetzt aufgelöst wird.* Hamb. Abendbl. 24./ 25.5.08, 3 zu einer kommentierten Neuauflage von „Mein Kampf"

Das Muster lautet in der Regel im Singular: *Die Hoffnung ist groß/berechtigt/…, dass.* Als verbale Variante: *Es ist/bleibt zu hoffen, dass* oder *Zu hoffen ist/bleibt, dass.* Ein anderes Muster stellt ebenfalls einen Bewertungsausdruck an die Spitze, es folgt ein Relativsatz mit einer weiteren Bewertung:

(18) Über einen Sportler, Hörbeleg Rundfunk: *Erfolge, die ihresgleichen suchen.*

(19) *Niederlagen, die der Vergangenheit angehören/wie sie schlimmer nicht sein können.*

Eine weitere Gruppe von Mustern stellt die Bewertung pointierend ans Ende. Eines der Muster enthält die Bewertung im Relativsatz:

(20) *Eine Aufführung, die begeistert/enttäuscht.*

(21) *Ein Vergleich, der hinkt/wie er schmeichelhafter nicht sein könnte.*

Beide Muster (Beisp. 18-21) dienen dem Resümieren. Durch den Relativsatz sind sie nach dem semiotischen Prinzip ‚mehr Ton, mehr Bedeutung' expandiert und tragen so mehr Gewicht als die schlichte Sequenz von Referenz- und Prädikations-Ausdruck. – Dem Resümieren dienen auch bewertende Nominalgruppen, die dadurch zustande kommen, dass der deiktische Anschluss an das Vorherige (*Das ist*) erspart ist:

(22) Über NS-Massenverbrechen: *Maaß muss dann Zeugen heranschaffen, Aussagen oder Schriftstücke, die geplantes Morden dokumentieren und auch die Verantwortlichen nennen. Ein mühseliges Wühlen in der Vergangenheit.* FR 28.7.08, 10

(23) *Kaum je zuvor hat die Saarbrücker Ballettchefin eine derartige Perfektions-Höhe erreicht im Verzahnen von Musik, Video-Bildern und Tanz-Geschehen: Ein Abend wie aus einem Harmonie-Guss.* Saarbr.Z. 28.4.08, B5

Dieses letzte Beispiel zeigt, dass Beisp. (20) *Eine Aufführung, die …* auch anders fortgesetzt werden kann: *Eine Aufführung wie aus einem Harmonie-Guss.* – Andere ans Ende einer Äußerung gestellte Bewertungen sind knapper und dadurch besonders pointiert:

(24) *So klar, so deutlich hat wohl selten ein Bundespräsident den Topmanagern einer ganzen Branche ins Gewissen geredet. Richtig so!* […] *Köhler geißelt, was schief gelaufen ist, er überzieht jedoch nicht. Gut so.* […] Saarbr.Z. 22./23.11.08, A4, Überschrift des Kommentars: *Richtig so!*

(25) *60 Prozent mehr Strafe muss der Industriekonzern zahlen, nachdem er sich schon zum zweiten Mal bei Kartellvergehen hat erwischen lassen. Gut so!* […] Saarbr.Z. 13.11.08, A7

(26) Zu Obamas Wahlsieg: *Zu den falschen Weisheiten der Experten gehört auch die Annahme, wonach Latinos „keine große Bereitschaft zeigen, einen schwarzen Kandidaten zu unterstützen". Ein Mythos.* […] *Andere Schreibtisch-Analysten verhöhnten die Jungwähler, die gewiss wieder die Wahlen verschliefen. Falsch.* […] Saarbr.Z. 12.11.08, A4

Während die Formen mit *so* phraseologisch-rhetorischer Art sind, ähneln die kurzen Bewertungen in (26) Bewertungen gesprochener Sprache, vgl. auch den ersten Teil von Beisp. (56). Bei (24) bis (26) handelt es sich um verschiedene Autoren.

3.2. Muster zum Ausdrücken kritischer Distanz

(27) Über DDR-Verlage und ihre Behandlung durch die Treuhand nach der Wende: *Doch es wäre zu einfach, den Einstieg eines Großunternehmers mit dem literarischen Niedergang gleichzusetzen.* FR 5.5.08, 20.

Das Muster lautet: *Es ist/wäre zu einfach, zu* INF; *jem. macht/machte es sich zu einfach zu* INF.

Zum „gesteigerten“ Negativbewerten werden absurde Vergleiche genutzt:

(28) *Einen „Nationalen Sicherheitsrat“ braucht die Bundesrepublik so dringend wie eine Kuh nen Tirolerhut.* Leserbrief, FR 5.5.08, 11

Das Muster: *x braucht y/nichts so dringend wie z / hat y/nichts so nötig wie z*, wobei z einen völlig anderen Frame eröffnet (, zu dem es dann noch einmal eine Prädikation aus einem weiteren nicht assoziierten Frame geben kann). Das folgende Muster wird in derselben Funktion genutzt: *Das ist (so), als ob* + völlig anderer Frame.

(29) Über das Filmfestival von Cannes: […] *Abbauarbeiten beginnen schon, bevor das Festival tatsächlich vorüber ist.* […] *Das ist ein bisschen so, als ob man schon mal mit Spülen anfängt, während die letzten Gäste noch am Tisch sitzen.* Süddt.Z. 26.5.08, 11

(30) Über Musiker: *Nur hartgesottene Fans bleiben ihren Favoriten hartnäckig auf den Fersen und reisen ihnen nach. Nicht gerade der vornehme hanseatische Stil.* Hamb. Abendbl. 24./25.5.08, 6

Bei (30) bildet ein Phraseologismus das Grundmuster: *nicht (gerade) die feine englische Art.*

(31) […] *die CSU muss nach aktuellen Umfragen um die absolute Mehrheit bangen. Damit ist eigentlich schon alles zu den CSU-Plänen für eine umfassende Steuerreform gesagt.* Saarbr.Z. 5.5.08, A3

Das Muster kann auch für sich stehen: *Damit ist alles gesagt.* Typisch sind jedoch Zusätze (Kühtz 2007, 236): *Damit ist (eigentlich/natürlich/vermutlich …) (schon) alles gesagt (zu).*

(32) Zum Parteitag der Linken: *„Nichts Neues, aber das fulminant vorgetragen“, sagt Katina Schubert, eine der Wortführerinnen der Reformer in der Partei, über Lafontaines Rede.* Süddt.Z. 26.5.08, 3

Das Muster: *Nichts/nicht* + Wertausdruck, *aber das/dafür* + gleichlaufender Wertausdruck, geringer in der Wertungshierarchie.

Mit und ohne Ironie ist das folgende Muster kritischer Distanz zu verwenden:

(33) Über den Chef der Deutschen Bank: *Man darf gespannt sein auf Ackermanns künftige Auftritte. Womöglich wird er bei der nächsten Bilanzvorlage* […] *Adam Smith zitieren, der als Quelle des Wohlstands der Nationen das egoistische Gewinnstreben der Marktteilnehmer ausmachte.* FR 26.5.08, 11

(34) *Man darf gespannt sein, ob der Finanzminister tatsächlich 2011 einen ausgeglichenen Haushalt vorlegen kann.* Hörbeleg Rundfunk

3.3. Bewerten mit Emphase/Emotion

(35) *Wenn die Bulgaren auf etwas stolz waren, war das ihre Armee.* Hörbeleg Rundfunk

Das Muster lautet: ***Wenn** ich **(überhaupt) etwas** hasse/mag, **(dann/so) x***. Dabei ist x der Referenzausdruck (Gegenstand, Sachverhalt, Situation) und die Prädikation dessen positive oder negative Bewertung. Die Emphase kommt besonders durch die Intonationskontur (vgl. Günthner/Imo 2006, 4) mit drei Betonungsgip-

feln zustande: *wenn*, *etwas* und *x*, wobei der erste oder der zweite ein Nebengipfel ist. – Nach demselben intonatorischen Emphase-Muster funktioniert eine Variante mit *jemand* im ersten Teil:

(36) *Wenn jemand das kann/enttäuschte, dann sie.*

Das (auch gesprochen-sprachliche) Muster *von x keine Spur* wird für positives und negatives Bewerten verwendet, emphatisch oder emotionalisiert, je nach Kontext und Art des für *x* eingesetzten Wertausdrucks:

(37) *Gerd Bucerius, noch im höchsten Alter ein Jüngling an Energie und intellektueller Frische, von Hinfälligkeit des Körpers wie von Milde des Geistes keine Spur.* Johannes Gross (1990): Das neue Notizbuch, 130

(38) *Von Hilfsbereitschaft keine Spur.*

Eine rhetorische Frage ist zu folgendem Emphasemuster verfestigt; wir finden es gleich doppelt in dem folgenden Leserbrief:

(39) *Warum sich nicht für seinen Traum von einer besseren Welt einsetzen, wenn man weiß, dass er keine Illusion, sondern erreichbar sein kann? Warum sich nicht gegen das stellen, was einen stört, und konstruktiv versuchen, das Problem zu lösen?* FR 5.5.08, 29

4. Verknüpfen zweier bewertender Propositionen

Hier gilt es zu unterscheiden zwischen Formulierungsmustern, die bereits am Anfang einen Hinweis auf das Muster geben, und solchen, bei denen dies nicht der Fall ist.

4.1. Kontrastieren verschiedenartiger Bewertungen

(40) *So empfindlich sie ist, so robust ist sie andererseits.* Hörbeleg Rundfunk

(41) *So einfach es aussieht, so kompliziert ist es (doch) (auch).*

Das Muster: *So x* etwas/jemand VF, *so y* VF dieses Etwas/dieser Jemand *(doch) (auch) (andererseits)* für gleichzeitige Geltung eigentlich gegensätzlicher Bewertungen; dabei sind x und y Wertadjektive. Auch mit dem Muster *Zur gleichen/selben Zeit, als A xte, yte A/B* werden Bewertungen hervorgehoben, die üblicherweise nicht zueinander passen:

(42) *Zur gleichen Zeit, als der Verleger in München das Ende* (der Illustrierten Quick) *besiegelte, lobte Bauer-Geschäftsführer Gerd Bolls* […] *„die solide redaktionelle Leistung durch Quick-Chefredakteur Richard Mahkorn“* […] Saarbr.Z. 26.8.92, 3

Das folgende Muster basiert auf dem Grundmuster *vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen*; genau wie dieses dient es dem Negativbewerten:

(43) Über ein PR-Training: *Vor lauter AKTION und SWOT* (als Trainingsprogramme) *wird einem schwindlig.* Süddt.Z. 4./5./6.1.03

(44) *Vor lauter Arbeit und Pflichtbewusstsein sind bei Ihnen die schönen Seiten des Lebens in letzter Zeit viel zu kurz gekommen.* Horoskop, Brigitte 13/1999, Widder

(45) Über Microsoft: *Er zog sein Angebot* […] *zurück. Das sieht wie eine Kapitulation aus. Doch Ballmer nimmt das mutig in Kauf.* FR 5.5.08, 11

Das Muster: *Das/x sieht wie* negB *aus, doch/aber/jedoch* posB. Demgegenüber dient *Das sieht nach x aus* dem Bewerten eines einzelnen positiv oder negativ bewerteten Sachverhalts.

(46) *Mögen auch die Forderungen der Ärzteschaft nicht jedem gefallen, so muss man doch wenigstens zur Kenntnis nehmen, dass in Ulm ganz konkrete Vorschläge zur Finanzierung des Gesundheitswesens gemacht worden sind. Mag man auch die Vortragsweisen monieren, so muss man sich doch mit den Versorgungsnotwendigkeiten einer alternden Gesellschaft auseinandersetzen und die Ressourcenfrage offen und ehrlich diskutieren.* Leserbrief, FAZ 30.5.08, 9

Das Muster: *mag auch* negB, *so doch* posB als entscheidendes Argument.

(47) Über PR-Training: *Da mag Scheid noch so viele Beispiele und Anekdoten aus PRler-Kreisen dazwischen schieben – der zweitägige Umblätterrhythmus wird schnell monoton.* Süddt.Z. 4./5./6.1.03

Das Muster: *x mag/kann noch so (sehr) yen* (posB) *:/ – /,* negB.

(48) Über PR-Training: *Doch bei allem Fleiß und bei aller Umsicht: Der Aktenordner-Leitfaden macht das Seminar zu text- und theorielastig* […]. Süddt.Z. 4./5./6.1.03

Das Muster: *bei allem* posB *(doch)* negB.

(49) *Sollten die gestrengen Professoren* (des englischen Cambridge) *ihn* (Jacques Derrida) *wirklich zum Scharlatan erklären: halb so wild. Einen englischen Ehrendoktor besitzt er schon seit 1987 – von der Universität Essex.* Der Spiegel 16/1992, 242

Das Muster: *falls/sollte (wirklich/tatsächlich/…)* negB *:/, halb so wild ./:* posB ist *(trotzdem)* der Fall.

Bei den bisherigen Beispielen erlaubt bereits der Beginn der Konstruktion – beim Lesen wie beim Sprechen – jeweils eine „Projektion“ auf das Folgende: Der Anfang des Musters macht einen zweiten Teil erwartbar (vgl. Günthner 2008, 65 für Daten gesprochener Sprache) und wie in der direkten Interaktion kann die zweite Bewertung hypotaktisch oder parataktisch angeschlossen sein (Günthner 2008, 64); dies gehört zur grundsätzlichen „Offenheit“ dieser Muster (2008, 65). In dem folgenden Fall wird die Projektion bezüglich des gesamten Musters nicht am Beginn des Ganzen, sondern erst am Anfang des zweiten Teils wirksam.

(50) *Ein Beitrag zur schwul-lesbischen Emanzipationsarbeit kann durchaus ein im Gesamtcharakter weniger schrilles Fest sein, ohne dass die Schwulen und Lesben deshalb auf dem Weg in die Biederkeit wären.* Leserbrief, Saarbr.Z. 16.12.91, L6

Das Muster: posB *ohne dass (deshalb/gleich/deshalb gleich)* negB IND/KONJ.

4.2. Gleichlaufende Bewertungen

Hier geht es darum, dass entweder zwei positive oder zwei negative Bewertungen miteinander verknüpft werden. Oft trägt dabei die zweite Bewertung mehr Gewicht, ist pointiert.

(51) *Menschliche Vernunft geht über politischen Verstand – das war schon immer so zu bestimmten schwierigen Zeitepochen Hamburgs. Und warum nicht auch heute und morgen?* Leserbrief, Die Zeit 8.5.08, 56

Das Muster: posB *(und) warum nicht (auch) (weiterhin/genauso/…)* posB?

(52) Über den Niedergang der „Quick“: *Mag sein, daß zuviel nacktes Fleisch am Image kratzte, mag sein, daß ein klares (politisches) Konzept fehlte. Klar ist nur, daß die Verantwortung für den Niedergang auf vielen Schultern lastet* […]. Saarbr.Z. 26.8.92, 3

Das Muster: *Mag sein, dass* negB, Faktum ist negB, wobei die zweite Bewertung auf einer anderen Ebene liegt, gewichtiger ist.

(53) *Einen wirklichen Struktur- und Politikwandel* […] *kann ich beim besten Willen nicht erkennen. Mit welchem Recht also* […] *sollte dieser Staat mich in ein Rentenversicherungssystem zwingen, wenn ich an keiner Stelle im System vernünftig mitgedacht werde?* Leserbrief, Die Zeit, 8.5.08, 56

Das Muster: negB *‚/. mit welchem Recht (also/dann)* negB, pointiert.

(54) Über den deutschen Beitrag: *Null Punkte aus 40 Ländern – lediglich 12 Punkte aus Bulgarien, der Heimat der Sängerin Lucy, und zwei Punkte aus der Schweiz. Und das völlig zu Recht: Denn sie sangen so schief, wie man es selten gehört hat beim Eurovision Song Contest.* FR 26.5.08, Magazin 32

Das Muster: negB *und das (ganz/völlig) zu Recht, (denn)* negB pointiert.

(55) Über bildliche Symbolik auf der Titelseite: *Informationswert hat sie keinen. Im Gegenteil, sie führt in die Irre.* Leserbrief, FAZ 30.5.08, 9

Das Muster: negB *im Gegenteil* negB gesteigert, wobei sich die erste Bewertung auf etwas bezieht, das posB sein sollte.

(56) Ende einer Ballett-Rezension über das Thema Wasser: *Eine kurze Sequenz voll unauslotbarer mysteriöser Poesie – grandios. Mehr davon, und das wohlige Bilder-Plätschern hätte zu einem gewaltigen Rauschen gefunden.* Saarbr.Z. 28.4.08, B5

Das Muster: posB/negB *mehr davon und* posB/negB gesteigert, pointiert, IND/KONJ.

(57) Über die Bonner Konferenz zur Artenvielfalt: *Und wer von den Brasilianern verlangt, die Lunge des Planeten, den Regenwald, zu bewahren, der sollte wenigstens imstande sein, die letzten heimischen Buchenwälder zu schützen. So viel zur Glaubwürdigkeit der Gastgeber dieser Konferenz.* Süddt.Z. 26.5.08, 4

Der erste Teil des Zitats enthält eine *wer-der*-Struktur, wie sie Ayaß (1993) als Form der Moraläußerung beschrieben hat; das Grundmuster ist der Phraseologismus *Wer A sagt, muss auch B sagen.* Die zweite Äußerung beginnt mit dem Muster: *So viel/dies zu* negB mit Wertwort, als pointiertes Resümee einer Passage.

(58) Zu Sarkozy: *Das Zeugnis fürs erste Amtsjahr fällt miserabel aus: Glaubwürdigkeit mangelhaft.* FR 5.5.08, 11

(59) *Die Bewertung (von x) ist hervorragend: Kreativität sehr gut.*

Das Muster: negB ./: positives Wertwort + Ausdruck für negative Benotung.
posB ./: positives Wertwort + Ausdruck für positive Benotung.

Mit diesen beiden Mustern wird die Bewertung pointiert und knapp auf den Begriff gebracht.

(60) Beginn einer Ballett-Rezension: *Das Publikum war aus dem Häuschen. Wie auch nicht? Nach dieser Wellness-Kur für Augen und Seele.* Saarbr.Z. 28.4.08, B5

(61) *Es gab Pfiffe und Buhrufe. Wie auch nicht nach derart vielen Patzern.*

Das Muster: posB/negB *wie auch nicht* posB/negB als Begründung der ersten Bewertung.

5. Schluss

Das Bisherige ist allenfalls die Spitze eines großen Eisbergs, der mindestens teilweise wohl auch einer journalistischen „Alltagsrhetorik" zuzurechnen ist (vgl. Sandig 1993). Etliche der Muster gehören generell zur Alltagsrhetorik von Akademikern, vgl. Kühtz' (2007, 237f.) Hinweis auf soziale Gruppierungen. Einige der Muster sind an Phraseologismen angelehnt; die Interpunktion gehört mit zur Variabilität der Muster. Es gibt Übergänge zu Formulierungsmustern gesprochener Sprache.

6. Literatur

Ayaß, Ruth (1993): „Wer das verschweigt, handelt eigentlich in böser Absicht". Kategorische Formulierungen als kleine Formen moralischer Kommunikation. Moralpapier Nr. 8. Konstanz/Gießen.

Burger, Harald (2007): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 3. Aufl. Berlin.

Feilke, Helmuth (1998): Idiomatische Prägung. In: Irmhild Barz/Günther Öhlschläger (Hg.): Zwischen Grammatik und Lexikon. Tübingen, 69-80.

Feilke, Helmuth (2003): Textroutine, Textsemantik und sprachliches Wissen. In: Angelika Linke/Hanspeter Ortner/Paul R. Portmann-Tselikas (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen, 209-227.

Feilke, Helmuth (2007): Syntaktische Aspekte der Phraseologie III: *Construction Grammar* und verwandte Ansätze. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbbd. Berlin/New York, 63-76.

Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (2007): Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hg.) (2007), 3-17.

Fischer, Kerstin/Stefanowitsch, Anatol (Hg.) (2007): Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie. 2. Aufl. Tübingen.

Günthner, Susanne (2008): „die Sache ist …": eine Projektor-Konstruktion im gesprochenen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 27, 39-71.

Günthner, Susanne/Imo, Wolfgang (2006): Konstruktionen in der Interaktion. In: Susanne Günthner/Wolfgang Imo (Hg.): Konstruktionen in der Interaktion. Berlin/New York, 1-22.

Kühtz, Stefan (2007): Phraseologie und Formulierungsmuster in medizinischen Texten. Tübingen.

Sandig, Barbara (1993): Zu einer Alltagsrhetorik des Bewertens. Negationsausdrücke und Negationsformeln. In: Hans Jürgen Heringer/Georg Stötzel (Hg.): Sprachgeschichte und Sprachkritik. Festschrift für Peter von Polenz zum 65. Geburtstag. Berlin/New York, 157-184.

Stefanowitsch, Anatol (2007): Konstruktionsgrammatik und Korpuslinguistik. In: Kerstin Fischer/Anatol Stefanowitsch (Hg.) (2007), 151-176.

Stein, Stephan (1995): Formelhafte Sprache. Untersuchungen zu ihren pragmatischen und kognitiven Funktionen im gegenwärtigen Deutsch. Frankfurt a. M. [etc.].

Steyer, Kathrin/Lauer, Meike (2007): Linguistische Interpretation von Kookkurrenzbeziehungen. In: Heidrun Kämper/Ludwig M. Eichinger (Hg.): Sprach-Perspektiven. Germanistische Linguistik und das Institut für deutsche Sprache. Tübingen, 493-509.

Mária Vajičková (Bratislava)

Textgestaltende Funktionen von Phrasemen in der Presse

1. Einleitung

Phraseme bieten durch ihre zwei- und mehrdimensionalen strukturellen sowie semantischen semiotischen Relationsbeziehungen vielfältige textgestaltende Möglichkeiten. Sie verfügen über Eigenschaften, Wirkungsmöglichkeiten und Funktionen, die sich im Text entfalten und die über die denotative Dimension als Konnotationen hinausgehen können.

Die Konnotationen sind wendungsintern (komponentengebunden) oder wendungsextern (textgebunden) bedingt. Die wendungsexternen textuell-konnotativen Werte von Phrasemen betreffen die konnotative, textnormative, pragmatische und formal-ästhetische Textgestaltung. Die Tatsache, dass Phraseme neben der benennenden Funktion diesen „semantischen Mehrwert" (Kühn 1985) haben und dass sie „benennen und bewerten" (Mlacek 1984), befähigt sie, den Text semantisch mehrdimensional zu gestalten. Phraseme sind durch ihre expressiven, wertenden, emotionalen und handlungsanweisenden Komponenten für charakteristische stilistische Verwendung geeignet.

Im Weiteren untersuchen wir die textgestaltenden Möglichkeiten von Phrasemen in publizistischen Texten, die durch ihre Mehrgliedrigkeit und Desemantisierung der lexikalischen Komponenten oder der ganzen Wortverbindung gegeben sind. Wir analysieren die Zusammenhänge zwischen dem Gebrauch des Phrasems in der Textüberschrift und seiner textkonstituierenden Funktion im Text.

2. Zu publizistischen Textsorten

Anhand der Untersuchungen von Textfunktionen von Phrasemen unterscheiden wir primäre und sekundäre textgestaltende Funktionen von Phrasemen in Texten. Als primär bezeichnen wir die benennend-bewertende Funktion und die kommunikative Funktion. Als sekundär bezeichnen wir die textkonstituierende Funktion eines Phrasems, das zum Leitmotiv eines Textes wird (Vajičková 2007). Die benennend-bewertenden, die pragmatisch-kommunikativen und die textkonstituierenden Funktionen von Phrasemen in publizistischen Texten untersuchen wir gruppiert nach den einzelnen Textsorten, die in der Presse und Publizistik vorkommen.

Publizistische Texte behandeln Themen, die als gesellschaftlich aktuell bezeichnet werden. Beim Versuch, alle Funktionen publizistischer Texte zu um-

fassen, entstanden einige Typologien publizistischer Textsorten. Bei der Klassifikation von publizistischen Textsorten gehen wir von der funktional-stilistischen und von der pragmatisch-kommunikativen Texttypologie aus. Wir suchen Antworten auf folgende Fragen: In welchen gedruckten publizistischen Textsorten kommen Phraseme vorrangig vor? Welche Funktionen haben sie? Kommen sie unverändert in ihrer primären stabilisierten Form vor oder werden sie modifiziert und aktualisiert? Welche semantischen Zusammenhänge bestehen zwischen der primären stabilisierten und der modifizierten oder aktualisierten Form?

In der slowakischen Funktionalstilistik nach Mistrík (1974) werden publizistische Texte in drei Gruppen unterteilt: a) Texte, die über die aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse vorrangig **informieren** (Nachrichten); b) Texte, die die aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse **analysieren** (analytische publizistische Texte) und c) Texte, die die aktuellen gesellschaftlichen Ereignisse auf **belletristische** Art und Weise schildern (belletristische publizistische Texte). Diese Klassifikation überschneidet sich zum Teil mit der Klassifikation publizistischer Textsorten und Textklassen nach neueren deutschen Arbeiten.

Beschreibung und Klassifikation journalistischer Texte können nach Lüger (1995) nicht ausschließlich anhand interner Merkmale erfolgen. Die Identifizierung von Textintentionen, -strategien, -mustern usw. wird im Rahmen eines methodologischen Ansatzes verstanden, der auch das Alltagswissen des Beschreibenden für die Interpretation voraussetzt und ebenso auf Faktoren textexterner Art zurückgreifen muss. Die Differenzierung journalistischer Texte hat zum Ziel, zunächst einige Invarianten der Textbildung zu beschreiben und dann ihre Funktion im medienspezifischen Kontext und ihre sprachstilistischen Ausprägungen zu erfassen.

Im Anschluss an die kommunikationsorientierte Textkonzeption werden Textsorten als Sprachhandlungsschemata aufgefasst, die mit bestimmten Textmustern und -strategien jeweils spezifische Vermittlungsaufgaben erfüllen. Der Status solcher Muster wird häufig als konventionell angegeben – Textmuster sind Konventionen für das Bilden von Texten. Die Texte sind nicht durchweg nach bestimmten Abfolgeschemata strukturiert, weil sie damit einer vorgegebenen Konvention folgen, sondern weil diese Muster unter den konkreten Situationsbedingungen als geeignet für die betreffende Intentionsverwirklichung angesehen werden.

In der Typologie nach Lüger (1995) wird unterschieden zwischen: a) **kontaktorientierten** Texten, die die Aufmerksamkeit und das Interesse der Leser gewinnen möchten und als wichtige Werbemittel (Plakate) dienen; b) **informationsbetonten** Texten, die Tatsacheninformationen, Ereignisdarstellungen übermitteln (Meldung, harte Nachricht, weiche Nachricht, Bericht, Reportage) und weiteren Textsorten (zeitgeschichtliche Darstellung, Wetterbericht, Sachinterview); c) **meinungsbetonten** Textsorten (Leitartikel, Kolumne, Kommentar,

Glosse, Kritik, Meinungsinterview); d) **auffordernden** und **instruierend-anweisenden** Texten (Handlungsanleitungen).

2.1. Zu Phrasemen in kontaktorientierten Texten

Mit dem Begriff Kontaktoren wird auf den Umstand verwiesen, dass man sich in der Presse spezifischer Mittel bedient, um die Aufmerksamkeit und das Interesse der Leser zu gewinnen. Die gebotene Information kann ihre Adressaten schließlich nur dann erreichen, wenn das Produkt Zeitung überhaupt wahrgenommen wird. Von daher dient die **Titelseite** als wichtiges Werbemittel (sie hat praktisch die Funktion eines Plakats, und ihre Gestaltung ist in diesem Sinne dann optimal, wenn sie auf den Leser/Käufer eine anziehende Wirkung ausübt. Dort, wo Zeitungen in unmittelbarer Konkurrenz zueinander angeboten werden, erhält die Gestaltung der Titelseite natürlich ein besonderes Gewicht, dies gilt vor allem für die Boulevardzeitungen. Grundsätzlich befinden sich nach Lüger (1995) kontaktorientierte Maßnahmen in allen Zeitungstypen, wenn auch in verschiedener Dosierung und mit unterschiedlichen Mitteln realisiert. Ebenso sollte man sich nicht nur auf die Titelseite beschränken, auch im Innenteil der Zeitung spielt das Bemühen um die Aktivierung von Leseinteresse eine wichtige Rolle.

Insgesamt lassen sich nach den meisten Literaturquellen zum Stil publizistischer Texte vier Bereiche unterscheiden, die die kontaktorientierte Funktion betonen: der **Name der Zeitung** (der Informationsträger), die **Aufmachung der Titelseite** (das Informationsangebot der Ausgabe), die **Artikelüberschriften** (die Textinformation) und die **Zwischenüberschrift** (die weitere Textinformation).

Im Vordergrund steht generell das Bemühen, auf ein bestimmtes Informationsangebot aufmerksam zu machen. Spezifische Vorerwartungen bezüglich der inhaltlichen Ausrichtung werden durch den Namen des Mediums, die Art der Informationsumgebung und die Position innerhalb des Zeitungsspektrums erreicht. Wichtig sind weiter: der Einsatz visueller Mittel (Illustrationen, Typografie), die sprachliche Präsentation und die Auswahl bestimmter Inhalte. Auf die Kombination aller drei Textgestaltungsmöglichkeiten, und zwar Selektion von Inhalten, Sprachgestaltung, Hinzufügung visueller Mittel, greifen insbesondere Boulevardblätter zurück.

Phraseme werden aus drei Gründen mit Vorliebe **in Überschriften** verwendet: a) wegen der Bildhaftigkeit; b) wegen der Expressivität und c) wegen der Möglichkeit der zwei- und mehrfachen semantischen Interpretation des Formativs (der Aufeinanderstellung der phraseologischen Bedeutung und der aktualisierten Bedeutung der homonymen Wortverbindung oder der Aktualisierung einzelner lexikalischer Komponenten).

In Zeitungsüberschriften haben Phraseme generell die zusammenfassend-interpretierend-wertende Funktion. Sie erfüllen die Funktion der Vorwegnahme

des Hauptinhalts eines Beitrags und steuern damit die Rezeption des Beitrags. Zugleich erwecken sie Spannung. Der Leser verbindet die Phraseme mit Interaktionsmustern des Alltagslebens, und er fragt deshalb, wie sie im Zusammenhang politischer und wirtschaftlicher Ereignisse inhaltlich konkretisiert werden, z. B.: *Bonn steckt in der Klemme; Umweltprobleme nicht auf die lange Bank schieben* (vgl. Vajičková/Kramer 2009).

Strukturelle und semantische textuelle phraseologische Abwandlung hält man in den neuesten phraseologischen Arbeiten für die typische Phrasemanwendung, in der sich **die textuelle Kreativität** und die **textuelle Potenz** dieser Spracherscheinung widerspiegelt, die sich aus der semantischen Doppelschichtigkeit ergibt: bei den wichtigsten nicht-satzwertigen Phrasemen ist es die Opposition der phraseologischen und der freien lexikalischen Komponentenbedeutung, bei Phraseotextemen ist es die Gegenüberstellung der phraseologischen und der freien lexikalischen Bedeutung der Proposition bzw. Polyproposition.

Der **Aufmerksamkeitswert kontaktorientierter** Texte hängt mit der Relevanz des Mitgeteilten eng zusammen. Diese ergibt sich für den Rezipienten auch aus der jeweiligen Aufmachung und Gewichtung. Hinzu kommen weitere Faktoren: die **Kontrastivierung**, die eine Mitteilung, eine Schlagzeile oder eine Illustration im gegebenen Zusammenhang auslöst; der **Überraschungswert**, also die Inkongruenz aus subjektiver Erwartungswahrscheinlichkeit und objektivem Eintritt des vermittelten Ereignisses; die **Zeitdauer**, die seit dem Eintreten des Ereignisses verstrichen ist; der **Grad des Betroffenseins** auf Seiten des Lesers. Zur Aufmerksamkeitswirkung trägt nicht zuletzt auch die Syntax der Schlagzeilen, der absolute Zwang zur Kürze bei. Spezifisches Merkmal kontaktorientierter Texte ist die sog. semantische Gestaltung des Druckbildes.

Das **Leseinteresse** wird erzeugt durch die Verwendung geeigneter typografischer Mittel sowie Hinzufügung von Illustrationen, durch die Wortwahl und eine Syntax, die sich an den sprachlichen Erwartungen der Leser orientieren, durch Wortspiele und Abwandlungen und auf der inhaltlichen Ebene durch Auswahl überraschender oder sensationeller Fakten.

Durch die potenzielle Mehrdeutigkeit, d. h. die phraseologische Bedeutung und die aktualisierte ursprüngliche Bedeutung der homonymen freien Wortverbindung, wird beim Leser Neugierde geweckt. Zwischen der phraseologischen Bedeutung und der aktualisierten ursprünglichen Bedeutung der homonymen freien Wortverbindung entsteht eine Spannung. Der Leser erwartet vom Kontext die **Beseitigung der Vagheit**, er möchte wissen, worum es eigentlich geht. Die textgestaltende Möglichkeit dieser Art wird sehr oft in Zeitungsüberschriften verwendet, wie auch in der folgenden Überschrift in einem slowakischen Text:

> ***Ísť s kožou na trh***. V súvislosti s kožou existuje niekoľko zaužívaných spojení. *Zachrániť si kožu, vyskočiť z kože, byť kosť a koža.* Teraz sa pokúsime *dostať pod kožu* koži ako prírodnému materiálu. (Bývanie 3/1999, S. 118)

Die Haut zum Markte tragen. Im Zusammenhang mit Haut gibt es einige feste Wendungen: *seine Haut retten, aus der Haut fahren, bloß noch Haut und Knochen sein.* Jetzt versuchen *wir dem Leder* als Naturmaterial unter die Haut zu kommen. (Überschrift in der Zeitschrift Wohnen (Bývanie) 3/1999, S. 118)

Beim Übersetzen ins Deutsche können Schwierigkeiten beim Wortspiel mit der lexikalischen Komponente *koža* entstehen, dem im Deutschen drei Formative entsprechen: *Haut, Leder, Fell*, wie wir das auch dem folgenden Wörterbucheintrag entnehmen können. In einem slowakisch-deutschen Übersetzungswörterbuch (Čierna/Juríková/Ondrčková 1995) finden wir:

koža -e f. **1. a)** (ľudská) die **Haut**; *ľudská koža* die Menschenhaut; *je len kosť a koža* er ist bloß noch Haut und Knochen; *premoknúť až do kože* bis auf die Haut nass werden; *neujde so zdravou kožou* er wird mit heiler Haut nicht davonkommen; • *mať hrošiu kožu* ein dickes Fell haben; *odrať koho z poslednej kože* jm das Fell über die Ohren ziehen **b**) (zvieracia) das Fell, die Haut; *kozia koža* das Ziegenfell; *stiahnuť kožu* das Fell abziehen; **2.** (vypracovaná koža) das **Leder**; *farbiť kožu* Leder färben; *jelenia koža* das Rehleder; *obchod s kožou* der Lederhandel; **3.** hovor. (povlak) die Haut; *koža na mlieku* die Milchhaut.

2.2. Zu Phrasemen in informationsbetonten Texten

Zu informationsbetonten Texten gehören: Meldung, harte und weiche Nachricht, Bericht, Reportage, Problemdarstellung. Die Übermittlung von Tatsacheninformationen und Ereignisdarstellungen war lange Zeit die vorrangige publizistische Aufgabe von Zeitungen.

Als die wohl elementarste Textsorte innerhalb der informationsbetonten Klasse kann man die Meldung betrachten. Sie besteht im Kern aus einer einfachen Sachverhaltsdarstellung. Der Leser erfährt im Wesentlichen nur, dass ein Ereignis stattgefunden hat, dass ein bestimmter Zustand eingetreten ist oder eintreten wird. Unter Umständen besteht eine Meldung nur aus einem einzigen Satz mit mehreren Informationen, die oft als Nominalisierungen vorkommen. Meldungen werden als Ankündigungstexte eingesetzt. Sie geben Antwort auf sechs W-Fragen: *wer, was, was, wo, wie, warum*. Sie beschränken sich jeweils auf die Angabe eines Sachverhaltes. Wichtig sind Fakten, keine Zusammenhänge oder Hintergründe. Es soll mitgeteilt werden, was sich ereignet hat, wo, wann, wie, weshalb, und wer an dem Ereignis beteiligt war.

Bei der harten Nachricht sollen aktuelle Angelegenheiten von großer politischer, wirtschaftlicher und kultureller Bedeutung sachlich vermittelt werden. Das Wesentliche kommt dabei zuerst. Die für den Leser nach Einschätzung des Textproduzenten wichtigste Information, das Neue, steht im Titel und in dem durch Fettdruck hervorgehobenen Vorspanntext. Im Haupttext folgen die Informationen nach dem Prinzip mit abnehmender Wichtigkeit. Mistrík (1997) spricht von einer umgedrehten Pyramide. Die Nachrichtenüberschriften bestehen durchweg aus vollständigen Sätzen. Um die Verlässlichkeit der Informationen

zu betonen und deren Akzeptierbarkeit zu erheben, werden häufig bestimmte Glaubwürdigkeitssignale eingesetzt. Ein bekanntes Mittel ist in dem Zusammenhang die Quellenangabe (Nennung der Nachrichtagenturen, des Expertenkreises sowie die Widergabe mehrerer Zitate).

Das Bestreben, Informationen zu komprimieren, Sachverhalte unter verschiedenen Aspekten einzuordnen und die Kommunikationsgegenstände genau identifizierbar zu machen, zeigt sich in folgenden Tendenzen: die Verwendung von Deverbativa, die Bildung relativ komplexer Sätze mit zusätzlichen Attribuierungen und präpositionalen Angaben, eine hohe Frequenz von Adverbien, Partizipien und meist nicht komparierbaren Adjektiven, Tendenz zur komplexen Wortbildung und lexikalischen Varianz, Verwendung verschiedener Ausdrücke für gleiche Sachverhalte und neutrale oder gehobene Phraseme.

Die weiche Nachricht konzentriert sich überwiegend auf die Darstellung von Unglücksfällen, Verbrechen, Skandalen, Naturkatastrophen, oder man berichtet über Einzelheiten aus dem Leben bekannter Persönlichkeiten. Die Bedeutung der Themen ergibt sich vor allem aus der Möglichkeit sensationeller Aufmachung für das Lesepublikum. Im Vordergrund steht eher eine werbende Darstellungsweise, aus diesem Grund wird speziell der Gestaltung von Texteröffnung und Textschluss erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet, und hier werden oft Phraseme verwendet. In der Einleitung werden häufig originelle Zitate an den Anfang gestellt, der Textabschluss kann ähnliche Merkmale aufweisen und mit einer humorvollen Bemerkung einer Redewendung oder einer resümierenden Formel eine abschließende Pointe erzielen. Durch den Aufbau von Kontrasten, die Verwendung von Phraseologismen und deren Abwandlung weicht der Textproduzent vom konventionell Erwartbaren ab und lenkt den Blick auf die sprachliche Ebene selbst. Mit der Verwendung umgangssprachlicher Ausdrücke wird dem Adressaten signalisiert, dass die betreffenden Sprachhandlungen in einer nicht ganz ernsten Weise zu verstehen sind.

Der Bericht ist eine vorwiegend sachbezogene Mitteilungsform. Der Berichterstatter ist verpflichtet, Ereignisse möglichst objektiv mitzuteilen, er muss sich deshalb persönlicher Emotionen, Reflexionen und Appellationen enthalten und die Fakten bündig, klar, lückenlos wiedergeben. Gegenüber Meldungen und harten Nachrichten, die sich überwiegend auf die Vermittlung von Informationen über Handlungen beschränken, sind die Berichte komplexer und vielfältiger. Im Mittelpunkt steht auch hier ein bestimmter Sachverhalt, meist ein Ereignis oder ein Geschehen, über das weitgehend chronologisch informiert wird.

Die Reportage kann man ganz allgemein als eine konkrete, stark persönlich gefärbte Geschehens- oder Situationsdarstellung auffassen. Aufgrund der skizzierten Einstellung des Autors zum Textgegenstand weisen Reportagen ein sehr großes Handlungsspektrum auf. Einerseits sind hier die Handlungsmuster möglich, wie wir sie in Berichten finden. Hinzu kommen dann diejenigen Mitteilungen, die sich aus der subjektiven Präsentationsweise ergeben: mitteilen, was der

Berichtende gesehen, gehört und erlebt hat; aus welcher Perspektive das Ereignis dargestellt wird; was der Berichtende recherchiert hat; in welchen politischen, historischen, sozialen, kulturellen Zusammenhängen der Berichtende ein Ereignis sieht; welche Rolle der Berichtende bei der Recherche gespielt hat; auf welche Weise der Berichtende das Berichtete erlebt hat. Besonders hervorzuheben ist der Einsatz von Zitaten mit direkter Rede. Sie dienen nicht allein der Vermittlung bestimmter Inhalte, sondern fungieren ebenso als Mittel, einen Text anschaulich zu machen, eine Person oder eine Situation möglichst authentisch zu präsentieren. Der hohe Anteil wörtlicher Redezitate ist insofern typisch für Reportagen und bildet ein wichtiges Kriterium zur Unterscheidung von anderen informationsbetonten Textsorten. Eine spezielle Rolle spielt die wörtliche Rede in Reportageeröffnungen, und zwar als Mittel des szenischen Einstiegs. Szenische Texteröffnungen führen direkt in ein Geschehen oder eine Situation ein. Auf den szenischen Einstieg folgt häufig ein Perspektivenwechsel, er sorgt für einen abwechslungsreichen Textablauf. Der Textschluss nimmt oft einen in der Einteilung angesprochenen inhaltlichen Aspekt wieder auf und verleiht der Reportage so eine bestimmte Rahmenstruktur. Alternativ dazu kann der Text auch mit einer Pointe abgeschlossen werden. Sprachlich ist die Reportage vielfältig.

Ein viertes Prinzip stellt nun die expositorische Makrostruktur dar. Sie basiert auf einer systematischen, hierarchisch gegliederten Entfaltung der Textinformation, auf der analytischen Textstrukturierung. Von zentraler Bedeutung ist hier die Aufgliederung einer Kerninformation in mehrere gleichrangige Teile oder Aspekte. Journalistische Problemdarstellung dieser Textsorte, deren Hauptmerkmal gegenüber Nachricht, Bericht und Reportage in der systematischen Entfaltung des Textinhalts liegt, hat in der Tageszeitung vor allem dort ihren Platz, wo es um zusätzliche Hintergrundinformationen zur aktuellen Berichterstattung geht. Im Vordergrund stehen Aussagen über allgemeine Sachverhalte und größere Zeiträume, welchen sozialen, historischen, politischen und kulturellen Zusammenhängen ein Sachverhalt zuzuordnen ist. Eine wesentliche Aufgabe journalistischer Problemdarstellungen liegt in der Vermittlung von Hintergründen und Erklärungszusammenhängen. Dominierend ist dabei eine systematisch angelegte Darstellungsweise, die das Aufzeigen umfassender Tendenzen und Entwicklungen und eine relativ große Allgemeingültigkeit der Aussagen bezweckt.

Wegen der Vollständigkeit der Klassifizierung der journalistischen Textsorten nennen wir noch Textsorten wie die zeitgeschichtliche Darstellung, den Wetterbericht und das Sachinterview. Mit der Problemdarstellung eng verwandt sind Artikel, die mit zusätzlichen Hintergrundinformationen ebenfalls eine aktuelle Berichterstattung ergänzen, vom Textaufbau her aber keine expositorische, sondern eine temporale Gliederung aufweisen.

In fast allen Zeitungen ist der Wetterbericht fester Bestandteil des Angebotes. Von den übrigen informationsbetonten Textsorten unterscheidet er sich schon durch den Zeitbezug. Es wird über etwas berichtet, dessen Gültigkeit im Bereich

des Zukünftigen liegt. Unverzichtbarer Kern des Zeitungswetterberichts ist der Vorhersageteil mit seiner Prognose für den folgenden Tag. Diese Komponente kann nun auf verschiedene Weise erweitert sein: durch weitere Vorhersagen, durch einen allgemeinen Überblick zur Wetterlage, Temperaturangaben für den vorausgehenden Tag, astronomische Daten und zusätzliche Informationen. Interviews, in denen es vorrangig um die Wiedergabe von Fakten geht, sind als Sachinterviews bezeichnet. Wie in monologischen informationsbetonten Texten variiert das Spektrum sprachlicher Handlungen auch im Interview sehr stark.

2.3. Zu Phrasemen in meinungsbetonten Texten

Zu meinungsbetonten Texten gehören Texte wie Leitartikel, Kolumne, Kommentar, Glosse, Kritik, Meinungsinterview. Eine wichtige Funktion journalistischer Kommentare ist eine unabhängige Interpretation, Erklärung und Erläuterung von Tagesereignissen und politischen Entwicklungen. Der Ausgangspunkt für Kommentare ist gewöhnlich die Problematisierung eines Sachverhaltes, einer Position oder einer Handlung, die man als Rechtfertigungen bezeichnen kann. Sie bilden normalerweise einen zentralen Bestandteil von Kommentaren. Weniger im Vordergrund stehen dagegen Textpassagen, die auf Begründung von Wahrheitsansprüchen abzielen. Die argumentative Textstruktur als ein klassisches Schema stellt der Syllogismus dar. Er besteht aus einer allgemeingültigen Prämisse, einer konkreten Unterprämisse und einer Schlussfolgerung. Bei Kommentaren besteht das Hauptziel in der Veränderung der evaluativen Einstellung, des Wertens des Lesers bezüglich des dargestellten Sachverhalts. Die Leser sollen eine gegebene Position übernehmen und von der Geltung einer These gegenüber konkurrierenden Meinungen überzeugt sein. Die im Text entfaltete Argumentation ergibt dabei Aufschluss über die vom Autor angenommenen möglichen Vorbehalte auf Seiten der Adressaten und über den für die Zielrealisation daher als notwendig erachteten kommunikativen Aufwand. Die Darstellung von Informationen erfolgt meist sehr selektiv im Sinne der mit dem Text zu vermittelnden Position. Charakteristisch ist, dass der Textautor nicht nur Fakten wiedergibt, sondern gleichzeitig auch deren Beurteilung vermittelt.

Die Textsorte Kommentar hat drei spezifische Konstituenten: einen argumentativen Kern, in dessen Mittelpunkt eine bestimmte Bewertung steht, eine Information über den zugrundeliegenden Sachverhalt, die für die zentrale Argumentation einerseits die Verstehensvoraussetzungen klärt und andererseits die Akzeptierensbedingungen für verschiedene Einstellungskundgaben verbessert, und die fakultative Präsentation einer Gegenposition, deren argumentative Widerlegung jedoch wiederum den Geltungsanspruch der dominierenden Bewertungshandlung stärkt.

Ein charakteristisches Merkmal bilden die Kommentartitel. Als Präsignale deuten sie aufgrund wertender Elemente (z. B. Erleichterung, Gerechtigkeit) auf

den vorliegenden Intentionstyp hin. Hinzu kommen zahlreiche Mittel, die sich als Abweichung von den sprachlichen Erwartungen auffassen lassen und mit denen der Text auffälliger, interessanter, attraktiver gemacht werden kann, die für den Autor aber auch als Mittel zur Selbstdarstellung fungieren können: Metaphern, Hyperbeln, Anspielungen, rhetorische Figuren, empathische Syntax, Zitate und auch Phraseme.

Glossen zeichnen sich durch zugespitzten, polemischen Stil aus. Die Argumentation wirkt eher unterhaltend als überzeugend. Die Charakterisierung von Texten, mit denen die Veränderung einer evaluativen Einstellung zu einem Sachverhalt herbeigeführt werden soll, trifft auf Glossen nicht zu. Glossen streben allenfalls die Verstärkung einer als gegeben angenommenen Einstellung an. Beim Textinhalt wird ein Vorinformationsniveau unterstellt, der Text kann sich ganz auf den gewählten Themenaspekt konzentrieren. Am auffälligsten sind zweifellos die Signale der Ironie. Die im Text genannten Forderungen werden scheinbar zustimmend bewertet. Das Gemeinte mag unter Umständen nicht sofort erkennbar sein, in der Regel ist aber der Kontext so eindeutig, dass praktisch nur die ironische Lesart in Frage kommt.

Zum Aufbau der unernsten Modalität können beitragen: die Auflockerung durch Umgangssprachliches, formelhafte saloppe Bewertungen, die entsprechende Verwendung von Partikeln, die Übertragung von Ausdrücken, die normalerweise einer höheren, prestigeträchtigen Stilebene zugeordnet werden usw. Der Anteil von rhetorischen Elementen, Metaphern und Vergleichen, spöttischen Anredeformen, Phrasemmodifikationen, Antisprichwörtern, Gemeinplatzvariationen und Wortspielen ist besonders hoch.

In der Sprache der Boulevardpresse werden neben Klischees und Stereotypen immer öfter emotional wertende bildhafte Wortverbindungen verwendet, z. B.: *das Jobben satt haben; sich mit Saisonjobs über Wasser halten; auf wackligen Füßen stehen; keine Ahnung haben* (Berliner Zeitung. 17.-18. April 1993, S. 49), oder umgangssprachlich-saloppe Ausdrücke wie *an der Nadel hängen; der nächste Druck; Knete ist Knete* (BZ Am Abend. 19. April 1993, S. 8f.).

Im Text „Notausgang für kaputte Seelen“ (Der Spiegel 15/1993) über die Straßenkinder finden wir umgangssprachlich und salopp markierte bildhafte Wortverbindungen (*ein paar Schnäpse kippen; Platte machen; clean bleiben; sich mit Anschaffen über Wasser halten; sich den Kopf vernebeln; auf Trebe gehen; sich auf die Socken machen; den Dreh finden* usw.).

Mit der Bezeichnung Kritik sind die in der Presse üblichen Formen von Theater-, Musik-, Buch-, Rundfunk- und Fernsehbesprechung zusammengefasst, also Artikel, die sich im weitesten Sinne mit Kunstkritik beschäftigen. Die kritische Wertung informiert die Leserschaft über ein bestimmtes kulturelles Angebot und gibt Hinweise bezüglich der Rezeption des Werkes, gleichzeitig stellt die Kritik einen Werbefaktor dar. Aufbau und Sprachgestaltung der Kritik hängen eng mit den genannten Aufgaben zusammen. Besonders häufig sind zwei-

teilige Überschriften, in denen durch bestimmte hervorhebende Maßnahmen (Schriftgröße, Anspielungen, inhaltliche Vagheit) die Aufmerksamkeit auf den Beitrag gelenkt und durch zusammenfassende Angaben über den jeweiligen Textgegenstand (vor)informiert wird.

Zahlreiche Interviews in Zeitungen dienen dazu, bezüglich der Einordnung gegebener Sachverhalte Argumente, Erklärungen, Hintergründe zu liefern und damit auf die evaluative Haltung der Adressaten Einfluss zu nehmen. Der Vorteil von Interviews wird vor allem in der Unmittelbarkeit der Information, im Eindruck von Wirklichkeitsnähe und Authentizität gesehen. Die dem Interview zugrundeliegende Kommunikationssituation zeichnet sich generell durch eine Privilegierung des Interviewers aus: Er öffnet und beendet das Gespräch, stellt Fragen, bestimmt die Themen und nimmt durch die Art und Weise der Fragestellung Einfluss auf die gewünschte Informationsart. Der Interviewte hat verschiedene Möglichkeiten, diesen Rangunterschied zu kompensieren: durch Rückfragen, Versuche des Themawechsels, Zurückweisen von Präsuppositionen, partielles oder ausweichendes Antworten.

2.4. Zu Phrasemen in auffordernden und instruierend-anweisenden Texten

Auffordernde Texte geben Handlungs- und Verhaltensweisen an, die vom Adressaten einer entsprechenden Äußerung erwartet werden; ihr Ziel ist dann erreicht, wenn es zur Ausführung der gewünschten Aktivität kommt. Auffordernde Texte bilden in der Presse keine sehr umfangreiche Textklasse, und ganz offensichtlich ist die Tageszeitung hierfür auch nicht das geeignetste Medium – im Unterschied etwa zu Flugblättern oder Plakaten.

Instruierend-anweisende Texte liefern Informationen, die zur Verbesserung oder Vermeidung eines als für den Adressaten negativ oder problematisch beurteilten Zustands beitragen können. Bezüglich der gegebenen Handlungsinformationen kann man je nach Objektbereich wenigstens zwei Gruppen von Texten unterscheiden, und zwar Handlungsanleitungen und Ratgebungen. Beide Gruppen enthalten Phraseme nur ausnahmsweise.

Handlungsanleitungen beziehen sich vorwiegend auf den Umgang bzw. die Herstellung von Gegenständen, Produkten, die entweder den menschlichen Bereich allgemein oder spezieller das Konsumverhalten betreffen. Unter dem Begriff Anleitung versteht man einerseits bestimmte praktische Pflege-, Gebrauchs-, Bearbeitungs-, Montageanleitungen, andererseits die in der Sprachgestaltung weitgehend standardisierten Kochrezepte. Für Texte dieser Art sind, vor allem in Boulevardzeitungen, regelmäßig spezielle Rubriken reserviert. Bei der Formulierung von Anleitungen überwiegen unpersönliche Formen: abhängig vom Verbindlichkeitsgrad sind verschiedene syntaktische Muster üblich: Infinitivkonstruktionen, Passivsätze, Sätze mit dem Indefinitpronomen *man*, modale Partizipien.

Als Ratgebungen werden Texte bezeichnet, die dem Leser Informationen darüber liefern, wie man Aufgaben, die als schwierig empfunden werden, leichter bewältigen kann. An sprachlichen Merkmalen lässt sich festhalten: Häufigkeit von Konditionalgefügen, keine Anweisungen in Form von Infinitivkonstruktionen; es überwiegen unpersönliche Formulierungen, Verweis auf Fakten, Anführen allgemeiner Grundsätze und Erfahrungen usw.

3. Zusammenfassung

Der Gebrauch von Phrasemen in publizistischen Texten hängt von mehreren Faktoren ab, vor allem vom Autor, Adressatenkreis, Thema und vom Namen des Mediums. Phraseme haben in publizistischen Texten emotional-wertende Funktion. Die Wertung bezieht sich auf die geschilderten Zustände und Personen, auf die Handlung oder das Milieu.

4. Literatur

Čierna, Mária/Juríková, Marta/Ondrčková, Eva (1995): Slovensko-nemecký frazeologický slovník. Bratislava.

Kühn, Peter (1985): Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 56, 37-46.

Lüger, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. Tübingen.

Mistrík, Jozef (1974): Štylistika slovenského jazyka. Bratislava.

Mistrík, Jozef (1997): Štylistika. 3. vydanie. Bratislava.

Mlacek, Jozef (1984): Slovenská frazeológia. Bratislava.

Vajičková, Mária (1997): Deutsche Phraseologie unter fremdsprachendidaktischen Aspekten. Bratislava.

Vajičková, Mária (2007): Theoretische Grundlagen stilistischer Textanalyse. Bratislava.

Vajičková, Mária/Kramer, Undine (2009): Lehr- und Übungsbuch der deutschen Phraseologie. Bratislava.

Alsu Zalyaleeva (Kazan)

Cultural pragmatic potential of PUs in the headlines of Russian newspapers

Our study is devoted to the analysis of PUs used in Russian newspaper headlines with the emphasis on their cultural pragmatic potential. Our aim is to show associations which connect PU in the headline with the message of the article. Special attention is paid to the influence of the PU on the content of the article. We also deal with the questions of phraseodidactics as newspaper articles are widely used in teaching foreign languages. PUs in the headlines can present a difficulty for foreign language learners and that's why they demand a teacher's special attention. We consider the ways of overcoming difficulties for Russian students with translating Russian PUs in the headlines into English preserving their cultural connotation.

One of the tasks of the foreign language teachers is teaching PUs at the lessons of the practice of the language. A. Naciscione mentions two dominating approaches in teaching PUs: 1) using out-of-context exercises, remaining at the level of the base form, 2) a single sentence approach, remaining at the level of core use. She claims that "discourse-based approach to PUs enables the teacher to shift the emphasis from the preoccupation of teaching separate PUs to the natural flow of language" (Naciscione 2001, 179). The German phraseologist P. Kühn also supports this view: "Vermeiden Sie Einzelstunden über Redewendungen. Behandeln und thematisieren Sie Redewendungen dort, wo sie in authentischer Kommunikation auftreten. Verfolgen Sie konsequent dieses Zufallsprinzip: Durch dıe Textsorten, Themenbezüge, Situationen und Kontexte ergibt sich wie von selbst eine Auswahl und Zusammenstellung 'wichtiger', 'typischer' oder 'häufiger' Redewendungen" (Kühn 1996, 16). This is also true when we speak about teaching translation of the PUs. Most manuals on translation which deal with translating PUs provide the teachers with exercises remaining at the level of base form and core use of PUs. We can't but agree with A. Naciscione that "a discourse-based approach enables the teacher of translation to shift emphasis from the preoccupation of teaching separate PUs and their translation options, and focus on discourse features, the choice, occurrence and co-occurrence of the stylistic use of PUs and their distribution, as well as the prevalence of a certain type of stylistic use in certain genres or parts of text" (Naciscione 2001, 210).

In this report I'll share my experience of teaching translation of Russian PUs into English at the lessons of the practice of English with Russian students on the advanced level at Kazan State University. One of the obligatory exercises at the lessons of practice of English is translation of newspaper articles from Rus-

sian into English. The articles for translation are chosen so that their headlines contain PUs. So by this we can apply a discourse-based approach to teaching translation of the PUs. Our teaching experience shows that students often have more difficulties translating culturally specific PUs, proverbs, sayings and winged expressions. That's why we're going to focus our attention on these kinds of linguistic units.

Many phraseologists treat a PU as a bearer of cultural meaning which interrelate linguistic and cultural semantics. Phraseology is studied as a source of spiritual culture. G. A. Bazhenov underlines that "in modern researches the problem of national and cultural peculiarity of the PU is put as the fixation of the universal and unique. Some scientists give their commentary on culturally specific PUs, some work out their models taking into account their extralinguistic information as a component of phraseological meaning" (Bazhenov 1999, 61). Analyzing peculiarities of national and cultural connotation of PUs V. N. Telija is based on the postulate that "the system of images fixed in the phraseology of the language serves as a kind of a niche for world outlook accumulation and is connected with material, social and spiritual culture of the given linguistic community and that's why they can reveal its national and cultural experience and traditions" (Telija 1996, 215).

Vereschagin and Kostomarov distinguish 3 groups of Russian PUs which contain national and cultural values.

1) PUs reflect Russian national culture in complex by all their elements. Such PUs name the events from the past and modern life of the country and don't have direct analogues in foreign national cultures.
2) PUs reflect Russian national culture by means of the components which they are made of. Some of these words usually belong to the words that don't have correspondences in other languages or lacuns.
3) PUs reflect Russian national culture by their prototypes as the originally free word combinations first described definite customs, traditions, details of life style and culture, historical events and so on. (Vereschagin/Kostomarov 1983, 85)

Let's consider how all these groups of PUs are used in the headlines of newspaper articles and offer the best ways of their translation.

1) In the headline "Sirota Kazanskaya – I Ne tolko" a PU *sirota kazanskaya* 'an orphan from Kazan' is used. Initially it referred to Tatar princes who, after the subjugation of Kazan (capital of the Tatar empire) by Ivan the Terrible in 1552, tried to get more concessions and gratuities by moving the tsar to pity when they appeared at his court. The PU is said about a person who pretends to be unhappy, helpless, offended etc. in order to gain somebody's compassion. The meaning of the PU is rather derogative. The article is devoted to the problems of adoption of the orphans. So when we read the headline we perceive the meaning of the PU and expect that the article will be about the person who plays

on somebody's sympathies to gain some profit. But after reading the article we understand that the word combination *sirota kazanskaya* 'an orphan from Kazan' is used in its literal meaning, though the article is not only about the orphans from Kazan but from the whole republic of Tatarstan, of which Kazan is the capital. So using the PU in the headline the author of the article aimed at achieving the so-called effect of deceived expectations. When we translate this headline into English we understand that we can't achieve the same effect because this PU is unknown to an English reader. We should translate it in the way it will transfer the meaning of the article better. For example: *The Orphans in Tatarstan* or *The Adoption of Orphans in Tatarstan*.

In the headline "Potemkinskaya derevnya dlya sobak" 'Potemkin village for dogs' the PU *Potemkin village* is used. It is derived from the name of Prince Grigory Potyomkin, who constructed artificial villages along the route of Catherine the Great's journey to the south in order to show the empress the prosperity of the new territory acquired by Russia in 1787 after the annexation of the Crimea. The PU means fakery, a deceptive front that conceals the miserable state of affairs behind the external splendor. The article tells about a new shelter for homeless dogs established in Kazan before celebrating 1000-year anniversary of the city. The animal's protectors claim that the animals are not kept in the shelter according to the sanitary rules. The food they are given is not good for poor dogs. So we see that the PU in the headline reflects the content of the article very well. The shelter for homeless dogs of which the city's officials are very proud is in fact fakery. When we translate this headline we can't give the literal translation of the PU, we have to find an analogue to it. Probable variants of translation are the following: *Dogs' shelter just for show* or *The truth about the new dogs' shelter*.

2) The second group contains PUs which reveal their cultural and national peculiarities in the meaning of separate lexical components of the PU. The headline of the article "Znal by prikup – zhil by v sochi" 'If I knew a widow I would live in Sochi' contains a saying with the name of a popular Russian resort which is situated on the coast of the Black Sea – Sochi. The meaning of the saying is that if a person knew how to make money easily he would live in a different place and in a better position. The article is devoted to unit investment trusts. Using this saying in the headline the author wanted to hint that investments in the unit investment trusts can make money without difficulties. The problem with translating this headline lies in the way of translating the name of the city Sochi, which is unknown for English-speaking readers. If we change the name of the city to a famous European resort we will lose the cultural colouring of the saying. The best way of translation in this case is to give the meaning of the saying in a joking way, for example *If I knew where to get money I wouldn't sit here.*

3) The third group of PUs reflects national culture by means of their prototypes. In the headline "V shkolah potekut molochnye reki" 'In schools milky rivers will run' the first part of the PU *molochnye reki I kiselnye berega* is used. This PU is widely used in Russian folklore, mostly in fairy-tales and means 'an idyllic place or a life of ease and plenty in such a place'. The article is devoted to the improvements in the schools of Kazan. One of them is introduced in elementary schools where all children will have milk with vitamins. The author of the article uses a pun as a stylistic device in the headline, because the literal meaning of the word *milk* is actualized as well as the meaning of the PU. We can give the literal translation of the headline *Milky rivers will run in schools* or use an English equivalent *Milky and honey rivers will run in schools.*

In the headline "Vostok tcenen ne dlinnym rublem" 'Vostok is not appreciated for a long rouble' a PU *dlinnyi rubl* – 'long rouble' is used. The article is devoted to the problems of the settlement of the Far East and Siberia. During the Soviet times many people moved to the East to earn money as the salaries there were much higher than in any other part of Russia. The author of the article doesn't think that the only attraction of Siberia for people can be high salaries, and he offers a new policy of migration and permanent settlement there. The meaning of the PU used in the headline is a large amount of money earned quickly and easily. It is often used disapprovingly. The PU in the headline reminds the readers about the Soviet times when Siberian territories prospered and many people preferred to move there. When we translate the headline we'll lose this additional information about the Soviet past but it's impossible to keep it. The variants of the translation of the headline can be *The East is not appreciated only for easy money, The big bucks are not the only value in the East, Making big money in the East.*

E. F. Arsentieva considers that national and cultural peculiarity of the PUs can be revealed in their combined phraseological meaning. Such PUs usually don't have equivalents or analogues in other languages. They can be translated by means of a separate lexeme or free word combination. If the image of the prototype of the PU is clear then the calque or descriptive translation can be used (Arsentieva 2006, 64). Let's analyze some examples.

In the headline of the article "Khodit' Po Mukam Nauchili Pedagogi" a nominative PU *hozhdenie po mukam* was modified into a verbal word combination *khodit' po mukam'*. The PU has a meaning of a series of trying experiences in life, one following another. It is originated from the ancient Christian belief reflected in the Old Russian apocryphal text "Descent of the Virgin into Hell" from the 12th cent., that the souls of the deceased endure forty days of torment immediately after death. The phrase came into widespread use after the publication of a trilogy under the same title by Aleksei Tolstoi (translated into English as Road to Calvary) (Lubenskaya 2004, 761). The article tells about the problems of a pupil who suffers from a serious illness and that's why he can't attend

school properly. So the headmaster of the school tries to exclude the boy from school even though it's illegal. The boy should be given an opportunity to study according to the personal schedule. In the Russian-English phraseological dictionary by Lubenskaya the following translation of this PU is offered: "a long ordeal; going through purgatory". As the PU in the headline is modified and is part of a sentence we can translate it only by taking the content of the article into consideration as *Teachers taught the pupil to pass ordeals* or *A pupil went through purgatory to be admitted to school.*

In the headline "Ni Kolya, ni Dvora" 'Neither Kolya, nor yard' the modified form of the PU *ni kola, ni dvora* which means 'to have absolutely nothing, to have no place to live' is used. The article is about an old person who was deceived by an estate agency and lost his flat. At the moment he is living in an old shabby house in the outskirts. The woman to whom his flat was sold managed to persuade his son whose name is Kolya to support her during the court procedures and to give his share of the flat to her. The author of the article used this PU in the headline because the name of the main character's son is *Kolya* and it has almost the same pronunciation as the word *kol* in the Genetive case – *kola*, so he was able to substitute the word *kola* by the name *Kolya* easily. When we translate the article we can't keep this play on words, because the name Kolya is not so wide-spread that the English readers can know it, and they are not familiar with this Russian PU to understand this play on words. Probably the best variant of translation is *Neither son, nor home*.

Some PUs, though not having a cultural component in their meaning, acquire cultural associations in the context. Let's examine the following example. The headline of the article "Shkura nedobitogo medvedya" –'The bearskin of the bear which is not killed off' is a shortened form of the PU *delit' shkuru neubitogo medvedya – to divide up the bearskin before the bear is shot*. The article is devoted to the destiny of the oil company UKOS after its head was imprisoned. The author of the article mainly deals with the question if the shares of the company will be sold and who will obtain them. The question with translating this headline is whether we should give the literal translation of this modified PU or use its English analogues – *to count one's chickens before they hatch (are hatched)* or *first catch your hare (rabbit), then go about skinning it*. Though the meaning of the Russian PU and its English analogues is the same 'to count on future benefits that may never materialize, divide expected profits etc. from a job not yet accomplished', we think that in this case it's better to use the literal translation, because the word *bear* has associations with something big and the company to which the article is devoted is one of the biggest Russian oil companies. So if we use one of the English PUs we will lose this additional cultural association which is important in the context of the article. So the probable variant of translation is *Bearskin of the alive bear, Bearskin of the Wounded Bear.*

It is a well-known fact that PUs in the headlines are used mostly in the modified forms. The aim of these modifications is to attract the readers' attention, to sound fresh and original. But these modifications present additional difficulties for translating the headlines. Let's analyze some cases of PU modifications when they introduce cultural information. In the following example substitution is used as the means of modification. The headline of the article "Zhizn prozhit; ne Chistopolskuyu pereiti" 'To live a life is not Chistopolskayay to cross' contains a modified saying – *Zhizn prozhit – ne pole pereiti*. The meaning of the saying is 'life is complicated, and to live it is not easy'. The component *pole* 'field' is substituted by the name of the street *Chistopolskaya*, which means 'clean field'. The article describes the situation in some part of this street where a pedestrian crossing is badly needed because it's impossible to cross the road at this place and people have to walk a long way to cross the street at the traffic lights. Though this Russian saying has two English analogues: *life is no (not a) bed of roses; life is not all smooth sailing*, we can't use them while translating this headline, because they have absolutely different images in their bases. It's impossible to use them as the meaning of the proverb is not as important for understanding the meaning of the article as the component *Chistopolskaya*. So the best way to translate this headline is to preserve its original form. The possible variant is *To live a life is not to cross Chistopolskaya street*.

The article about the introduction of the Unified State Exam in the republic of Tatarstan is headlined "EGE boyat'sya v VUZ ne hodit" 'To be afraid of the EGE (= Russian abbreviation for the Unified State Exam) is not to go to the university'. This is a modification of the Russian proverb *To be afraid of the wolves is not to go to the forest*. The component *wolf* is substituted by the component *EGE* which contains cultural information as it is the name of the Russian school-leaving exam. The proverb is usually said when a person wants to encourage somebody to do something. It shows the ironical attitude of the author to the introduction of this exam in Tatarstan because the exam results of the children from other regions last year were rather low. The best way to translate this headline is to keep its structure so that the English reader can feel that it's a proverb: *To be afraid of EGE is not to go to university*.

In the following headline "Glyadi Emelya: Nasha Nedelya" a modified saying *Meli Emelya, Tvoya nedelya* is used. *Meli* is the imperative of *molot* 'to grind'. *Emelya* is a diminuative of the male name "Emelyan". Formerly in peasant families in Russia there was a weekly alternation of certain household chores among the family members. One such chore was grinding flour. The saying is often used mockingly or sarcastically and means 'you can talk as much as you want, but nobody takes what you say seriously'. The article is devoted to the fashion week which is held in Moscow. It is the last week of fashion in a series which are held in New York, London, Milan and Paris. The tone of the article is informative but the headline sounds rather ironic, as though the author doesn't

take Russian fashion designers seriously. If we want to show an ironic attitude to the event we can translate the headline as *Show all you like but don't expect the world to take you seriously.* This translation is too long and awkward. The probable variant can be *Fashion Week in Moscow, Russian Fashion Week*. Though these translations do not correspond to the original headline and the irony is lost they give the necessary information about the content of the article.

Another modification that adds a cultural component to the meaning of the PU is addition. For example, in the following headline "Kazanskaya krysha poehala" 'Kazan roof drove' the word *Kazanskaya* is added to the PU *krysha poehala*. The article is devoted to the problem of constantly rising prices for flats in Kazan. The PU has a derogative meaning and is usually applied to people saying that they go mad. By using this PU the author wants to emphasize that the prices are raised too high at the housing market. There is an English analogue to the Russian PU *to go off one's head*. We can use it in our translation and substitute the word *head* by the word *roof*. So the probable variant of translation can be *Kazan went off its roofs* or *Prices for flats in Kazan went crazy.*

So making a conclusion we emphasize that the translation of Russian culturally specific PUs in the headlines into English is a very useful type of context-oriented exercise. Before translating the students have to study the basic form of the Russian PU, its core use and etymology. Then they have to find English analogues to this PU, study their grammatical and semantic peculiarities and decide taking into account the content of the article and the cultural associations of the PU if it is possible to use it in translation. If it's impossible then they have to work out their own variant trying to keep the cultural component. We also want to underline that in most cases where the PU with a cultural component is used it's almost impossible to translate it using its foreign analogue.

Bibliography

Arsentieva, Elena (2006): Fraseologiya i fraseographiya v sopostavitelnom aspekte (na materiale russkogo i angliiskogo yazykov). Kazan.

Bazhenov, Georgi Anatolievich (1999): Voprosy frazeologii v sopostavitelnom aspekte (na materiale kitaiskogo i russkogo yazykov). Moscow.

Kühn, Peter (1996): Redewendungen – nur im Kontext! Kritische Anmerkungen zu Redewendungen in Lehrwerken. In: Fremdsprache Deutsch 15, 10-16.

Lubenskaya, Sofia (2004): Bolshoi russko-angliiskii frazeologicheskii slovar. Moscow.

Naciscione, Anita (2001): Phraseological Units in Discourse: towards Applied Stylistics. Riga.

Telija, Veronika (1996): Russkaya frazeologiya: Semanticheskii, pragmaticheskii i lingvastranovedcheskii aspekty. Moscow.

Vereschagin, Evgeni Mikhailovich/Kostomarov, Vitali Grigorievich (1983): Yazyk i kultura: Lingvostranovedenie v prepodavanii russkogo yazyka kak inostrannogo. Moscow.

Nils Bernstein (Wuppertal)

Phraseologismen bei Nicanor Parra und Ernst Jandl

1. Einleitung

Nicanor Parra (*1914) und Ernst Jandl (1925-2000) ist als Vertretern moderner Lyrik ein wenn auch nicht *expressis verbis* geäußertes sprachkritisches Konzept eigen, das sich in der Verfremdung, Erweiterung oder Aufsplitterung gängigen phraseologischen Sprachmaterials niederschlägt. Durch Konstituentensubstitution oder Remotivierung in wörtlicher Lesart hinterfragen die beiden Autoren die oftmals verallgemeinernden Klischees von Phraseologismen.

In Alltagssprache wird ein Phraseologismus als bilaterale Einheit aufgefasst, die ebenso wie andere Lexeme über nur eine Ausdrucks- und Inhaltsseite verfügt. In lyrischer Gestaltung hingegen wird die strikte Zuordnung von *signifiant* zu *signifié* der Phraseologismen hinterfragt. Der uneigentliche Blick der Dichter, der durch remotivierende Lesart die wörtliche Bedeutung in den Fokus stellt, beleuchtet die kompositionelle Struktur von Phraseologismen. Die sprachdemonstrative Verfahrensweise der Lyriker verschärft solchermaßen das Sprachbewusstsein.

Bisweilen muten die verwendeten Slogans und Sprüche der beiden Autoren solchermaßen bizarr an, dass man sie eher an Häuserwänden als in Gedichtanthologien gewärtigen würde. Vor allem das Einarbeiten von Routineformeln ist für Lyrik ungewöhnlich. Durch die eingearbeiteten formelhaften Einheiten eignen sich die Werke Jandls und Parras zur exemplarischen Diskussion von Poetizitätskonzepten moderner Lyrik mit ihrer Tendenz zur Abweichung von lyrischen Konventionen. Dem Tagungsthema entsprechend werden hier zwei Autoren vorgestellt, die gänzlich unterschiedlichen Regionen mit ihren je eigenen literaturgeschichtlichen Entwicklungen zuzuordnen sind. Trotz dieser Differenzen ist bei beiden Autoren der – sozusagen global wirkende – Zwang zur lyrischen Innovation, der sich an der Vorkommenshäufigkeit von Phraseologismen belegen lässt, nachweisbar.

2. Poetische Innovation durch Routineformeln im Gedicht

Burger (2004) trennt in einem Vortrag zu „Traditionen und Perspektiven der Phraseologie-Forschung“ die Kräuter der Phraseologie von den Rüben der Phraseologie. Die Rüben sind dabei die schlechten, nicht-idiomatischen Phraseologismen, die Kräuter dagegen die guten, idiomatischen Phraseologismen, „die phraseologische Klasse par excellence“, wie es Burger/Buhofer/Sialm (1982, 31) bezeichnen. Pragmatische Routineformeln entsprechen dabei fast immer den

Rüben, auch wenn man eine Unterscheidung von voll-idiomatischen (*Ach, du grüne Neune!*), teil-idiomatischen (*Abwarten und Tee trinken.*) und nicht-idiomatischen Routineformeln (*Was nicht ist, kann ja noch werden!*) treffen kann (vgl. Korhonen/Wotjak 2001, 226). Gesprächssteuernde, ökonomisierende Routineformeln erfüllen einen pragmatischen Zweck, haben einen hohen Grad an Voraussagbarkeit und weisen dagegen üblicherweise keine Idiomatizität auf. Sie dienen dazu, „rekurrente kommunikative Aufgaben primär sozialer Natur auf vorgeprägte Weise zu bewältigen" (Stein 2004, 270). Sie erfüllen keine poetische Funktion im Sinne Jakobsons (1979, 92)[1], entsprechen also selten lyrischen Gestaltungsmustern und weichen nicht von Alltagssprache ab. Bei Gruß-, Dankes-, Eröffnungs-, Höflichkeits- oder Kommentarformeln steht die phatische Funktion, die „Einstellung auf den Kontakt" (a. a. O., S. 91), im Vordergrund. Das Benutzen gerade dieser Mehrwortverbindungen in Lyrik ist also zunächst untypisch, da **Routine**formeln, ihrem Namen entsprechend, nicht dem Abweichungskriterium von Literarizität und Poetizität gehorchen.

> Auf der Wortebene können wir als unterscheidendes Merkmal festhalten, daß sich die Gedichtssprache seit jeher gegenüber der Alltagssprache die Freiheit zu sonst unüblichen oder seltenen und daher auffälligen Wortverwendungen und Komposita nimmt. (Schmidt 1968, 292)[2]

Routineformeln gehorchen nicht dem Prinzip der Seltenheit und Auffälligkeit. Aber gerade ihre durch Festigkeit geprägte Stereotypie verspricht lyrische Innovation, da Routineformeln im Gedicht einer konventionellen Erwartungshaltung widersprechen. Interessanterweise ist eine bemerkenswerte Häufung von Phraseologismen in moderner Lyrik zu statuieren. Als Beleg dafür soll eine kleine Frequenzanalyse der beiden abschließenden Bände (Bd. 9 von 1900-1960 und Bd. 10 von 1961-2000) Walther Killys zehnbändiger – und damit einer sehr umfangreichen – Lyrikanthologie dienen. Im Band 9 (Killy 2001a) wird man insgesamt 42 Phraseologismen in 476 Gedichten finden, was einer Phraseologismendichte von 0,09 entspricht. Im Band 10 (Killy 2001b) sind es 23 Phraseologismen bei 211 Gedichten bei einer Dichte von 0,11. Im Mittel enthält also jedes zehnte Gedicht einen oder mehrere Phraseologismen. Markant ist die Phraseologismenhäufung im Jahrzehnt 1951-60 mit 13 Phraseologismen. Die Dichte ist in den restlichen Jahrzehnten des Bandes 9, also in der ersten Hälfte des Jahrhunderts, geringer (1900-10: 3, 1911-20: 9, 1921-30: 9, 1931-40: 4, 1941-50: 4). Als

---

1 Sprichwörter jedoch entsprechen der poetischen Funktion im Jakobson'schen Sinne, sobald sie einen Reim oder Parallelismus aufweisen, alliterieren oder eine andere, der Memorierbarkeit zuträgliche Gestaltung durch rhetorische Stilmittel haben.

2 In Anlehnung an Viktor Šklovskij, der seine strukturalistische Deviationsästhetik vor allem an den beiden Prinzipien der Verfremdung der Dinge und der Komplizierung der Form orientiert (vgl. Šklovskij 1996, 14), hat Harald Fricke (1981) versucht, Abweichung als alleiniges Kriterium von Literarizität geltend zu machen, ein Unterfangen indes, das nicht unbestritten ist.

weiteres Argument für die Häufung von Phraseologismen (bzw. „Sprichwörtern“ und „Redensarten“) in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kann geltend gemacht werden, dass Wolfgang Mieder für zwei Lyrikanthologien (Mieder 1990; 1992) vor allem Belege aus diesem Zeitraum gesammelt hat.

Ähnlich wie die Ready mades von Joseph Beuys und Marcel Duchamp werden Routineformeln im Gedicht aus ihrem gewöhnlichen Zusammenhang in einen ungewöhnlichen gebracht und erhalten ihren Kunstcharakter durch ihre institutionelle Zuweisung, ihr Vorkommen in einer Anthologie. Ein Pissoir in einem Museum wirkt ähnlich befremdlich wie eine Routineformel in einem Gedicht. Genau wie bei Beuys und Duchamp ist es auch bei Handkes Ready-made-Gedichten und Jandls und Parras Gedichten mit Routineformeln sinnvoll, zwischen einem Urheber und einem konzeptuellen Schöpfer zu unterscheiden.[3] Jandl und Parra sind zwar nicht die Urheber der Mehrwortverbindungen, wohl aber die konzeptuellen Schöpfer der bisweilen okkasionell modifizierten Routineformeln und des Gedichtes, in dem diese Phraseologismen vorkommen.

3. Anwendungsbeispiele Jandl

Vor allem die themenentfaltende Funktion der Routineformel *Meine Damen und Herren* fällt in dem Gedicht „hörprobe“ von Ernst Jandl auf.

> 1
> *höherhören/ höherhören* […]
>
> 2
> *höhere hören/und daumen// höhere daumen/ und hören// höhere hören/ und höhere daumen// meine höheren daumen/ meine höheren hören*
>
> 3
> *kennen sie mich herren/ kennen sie mich herren/ kennen sie mich herren/ meine damen und herren* (Jandl 1997, PW III, 37[4])

Das ganze Gedicht ist auf den Phraseologismus hin ausgerichtet, mit dem es schließt. Mit einem für konkrete Poesie üblichen Spiel der Permutation und Buchstabenkommutation werden die vorherigen Verse variiert. Bemerkenswert ist dabei, dass nicht etwa unsinnige Vokabeln entstehen, was für experimentelle Lyrik keine Ausnahme wäre. Jandl kreiert durch den paradigmatischen Buchstabentausch („ö“ für „e“ und umgekehrt sowie „au“ für „a“) stets Substantive, die in unserem Sprachsystem vorhanden sind, in der vorliegenden syntagmatischen Reihung indes keine sinnvolle Aussage ergeben. Ersetzt man die variierten Wör-

3 Die systematische Unterscheidung von Urheber und konzeptuellem Schöpfer hat Martínez (1999, 474) an Handkes bekanntem Gedicht „Aufstellung des 1. FC Nürnberg vom 27.1. 1968“ illustriert.

4 Ernst Jandl wird zitiert nach der Ausgabe der Poetischen Werke in zehn Bänden, abgekürzt mit der Sigle PW. Die römische Zahl gibt den jeweiligen Band, die arabische die Seitenzahl an.

ter durch die ursprünglichen, so erscheint es durchaus plausibel, dass ein Sprecher zunächst zum „herhören“ aufruft, dies an „höhere Herren und Damen“ adressiert und schließlich fragt, ob ihn diese „Damen und Herren“ auch hören könnten. Ausgangsmaterial für die Variationen ist die Routineformel des abschließenden Verses in der dritten Strophe. Das Ersetzen des Buchstabens „ö“ durch „e“ führt zu dem Reim bzw. der poetischen Wortäquivalenz, der Epipher. Der Phraseologismus wird, abgesehen von der für Jandls experimentelle Phase üblichen konsequenten Kleinschreibung, in seiner ursprünglichen Form angeführt, was dessen themenentfaltende Wirkung illustriert. Jandl unterstreicht in dem Gedicht den oftmals grotesk anmutenden Charakter einer Hörprobe, die hier offenbar dadurch kompromittiert wird, dass die Vokale nicht richtig übertragen werden können und das Publikum ja gerade nicht oder nur unter dechiffrierendem Aufwand vernehmen kann, was der Sprechende vermitteln möchte. Die Eröffnungsformel steht zur Unterstreichung des absurden Charakters dieser Hörprobe entgegen ihrer Konvention am Ende der Rede.

Eine Äußerung von Sprachkritik, zumindest aber ein Appell zur Sprachsensibilisierung, geht von Jandls Gedicht „falamaleikum“ aus.

falamaleikum
falamaleitum
falnamaleutum
fallnamalsooovielleutum
wennabereinmalderkrieglanggenugausist
sindallewiederda.
oderfehlteiner? (PW II, 42)

Der Phraseologismus *Salam alaikum* ist im deutschsprachigen Raum so verbreitet, dass er zumindest als Grußformel erkannt wird. Im Deutschen Universalwörterbuch (DUW, 1428) ist diese verzeichnet und wird dort mit „Friede, Heil mit euch“ übersetzt.[5] Jandl greift die Grußformel auf und ersetzt den apikoalveolaren Frikativ [s] durch den labiodentalen Frikativ [f]; die Vertauschung von ‹ai› und ‹ei› wirkt sich nicht auf die Aussprache aus. Die beiden Reibelaute werden in telefonischer Kommunikation oftmals verwechselt, da [s] „aus elektrotechnischen Gründen stets als [f] übertragen wird“ (Pelz 1999, 48). Artikulatorische Nähe der beiden Laute bleibt gewährt, da lediglich der Artikulationsort geändert wird, die Artikulationsart hingegen nicht. In der Modifikation kann der Gedichttitel daher auf den arabischen Phraseologismus zurückgeführt werden.

Ausgangsmaterial ist der bereits modifizierte Phraseologismus, der innerhalb der Verse zwei und drei sukzessive verändert wird, sodass sich schließlich durch Ergänzung der Endungen und Korrektur der Orthographie der Aussagesatz *Fallen einmal Leute um* ergibt. In Vers vier wird dieser Satz erweitert. Durch Häufung von Partikeln und Missachtung der Wortgrenzen wird die Diktion einem

5 Vgl. zu einer genauen etymologischen Untersuchung mit weiteren Hinweisen auf Parallelstellen etwa im Talmud und der Kabbala Magaß (1982).

infantilen Sprachgestus angenähert. Krieg wird auf das Umfallen von Leuten reduziert und banalisiert. Menschen werden zu Material, zu Stehaufmännchen, die sich dem Willen der verantwortlichen aber sich entziehenden Kriegstreiber unterzuordnen haben. Das Thema des Gedichtes, die Isotopie „Krieg", kontrastiert mit der ursprünglichen Bedeutung des ausdrücklich Frieden wünschenden Phraseologismus. Seine unbedachte Anwendung wird hinterfragt. Heuchelei wird enttarnt und die „simulierte Unaufrichtigkeit einer Aussage" (Uhrmacher 2007, 9) wird kritisiert.[6]

Auf Lesungen Jandls ist nach Rezitieren der ersten Gedichtzeile oftmals Lachen als Publikumsreaktion zu vernehmen.[7] Dies könnte einerseits mit einer vorgeprägten Rezeptionsweise Jandls als der des „Sprachclowns" zu tun haben. Andererseits ist in der amüsierten Reaktion über ein letztlich ernstes Thema, das sich erst im Gedichtverlauf eröffnet, eine Paradoxie bzw. Unangemessenheit vorhanden, die der Inadäquatheit der Grußformel entspricht. Sprachkomik lässt sich jedoch in jedem Fall in vielen Gedichten Jandls nachweisen. Dezidiert geschieht dies in dem Gedicht „Pharmakologisch", in dem ein geflügeltes Wort aus Goethes *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (zweites Buch, 13. Kapitel) durch einen veränderten Kontext parodiert wird:

> *Brot mit Tränen gegessen/ ist würzig und nahrhaft,/ es beruhigt die Nerven, es/ macht satt* (PW I, 60)

Ist es in Goethes Text noch so, dass Wilhelm von dem Lied des wandernden Harfenspielers tatsächlich zu Tränen gerührt wird, entsteht Komik bei Jandl dadurch, dass das lyrische Ich in der Tat „Brot mit Tränen" isst und nüchtern feststellt, dass es schließlich auch satt mache und sich keineswegs die „himmlischen Mächte" offenbaren, wie es bei Goethe der Fall ist.

4. Anwendungsbeispiele Parra

Der chilenische Dichter Nicanor Parra, der in Anlehnung an seine erfolgreiche Veröffentlichung der antikanonischen und innovativen, schließlich jedoch wirkungsmächtigen und damit literarisch arrivierten Gedichtsammlung *Poemas y Antipoemas* (1954) als „Antipoet" bezeichnet wird, benutzt zahlreiche Phraseologismen in seinen Gedichten. Phraseologie wird gar als eine der Charakteristika seiner „Antipoesía" betrachtet (vgl. exemplarisch hierzu Carrasco 1999, 83). Ausgesprochen häufig zu finden sind sie in seinen so genannten „Artefactos", in

6 Vgl. außerdem Uhrmachers Ausführungen (2007, 43-50) zu diesem Gedicht, in denen sie die Paradoxie des Frieden-Wünschens im Zustand des Krieges untersucht. Auch Magaß (1982, 130) betont das „Signal der Friedlosigkeit", das von der Grußformel ausgeht.

7 So zum Beispiel auf der Weilheimer Literaturlesung aus dem Jahr 1982, 2008 im Langen-Müller/Hörbuch unter dem Titel *frühlingshaft* reproduziert.

illustrierten Postkarten, die mit einem parodierenden Sinnspruch versehen sind. An dieser Stelle soll nur ein Beispiel genannt sein:[8]

Sein sprachkritischer Umgang mit Phraseologismen zeigt sich in der Umwandlung des Sprichwortes *En boca cerrada no entran moscas* (Loero 1998, 45), das er zu *De boca cerrada no salen moscas* (Parra 2006, 348) abwandelt und anrät, Äußerungen zu überdenken oder sich besser gar solcher zu enthalten. In pointierter Form paraphrasiert Parra Wittgensteins berühmtes Aperçu „Wovon man nicht reden kann, darüber muß man schweigen." (Wittgenstein 1998, 2).

In dem folgenden Gedicht äußert das lyrische Ich einen ausgeprägten Fatalismus:

Pido que se levante la sesión

Señoras y señores:
Yo voy a hacer una sola pregunta:
¿Somos hijos del sol o de la tierra?
Porque si somos tierra solamente
No veo para qué
Continuamos filmando la película:
Pido que se levante la sesión. (Parra 2006, 92)[9]

Durch die Bitte nach der ‚Aufhebung der Sitzung' wird eine suizidäre Haltung nahegelegt. Durch die Metaphern *somos tierra solamente* und *No veo para qué/ Continuamos filmando la película* wird metaphysischer Zweifel geäußert, der durch die Kontrastierung *sol* (= übermenschlich) und *tierra* (= menschlich und daher auf sich selbst zurückverwiesen) deutlich wird. Die pragmatische Routineformel im ersten Vers suggeriert den offiziellen Charakter des Gedichtes, das solchermaßen wie eine Ansprache mit appellativem Charakter wirkt. Die Rezipierenden werden somit aufgerufen, eine positive Sicht der Dinge, sollten sie sie je besessen haben, zu widerrufen.

Vergleichbar offiziell ist die Eröffnung mit derselben Formel, die in dem metapoetisch-programmatischen Gedicht „Manifiesto" zu finden ist. Dort heißt es:

Señoras y señores
Ésta es nuestra última palabra

8 In dem Ausstellungskatalog der „Obras Públicas" von Nicanor Parra (Santiago de Chile: Centro Cultural Palacio de la Moneda 2006, ohne Paginierung) finden sich viele mit Bildunterschriften versehene Ausstellungsstücke, die im Zusammenhang mit Sprichwörtern stehen: etwa ein Ei, das einmal erläutert wird mit „El huevo de Colón", ein andermal mit „Descubrimiento de América".

9 Ich verlange, daß die Sitzung aufgehoben wird// Meine Damen und Herren,/ Ich will eine einzige Frage stellen:/ Sind wir Kinder der Sonne oder der Erde?/ Denn wenn wir nur Erde sind,/ Sehe ich nicht ein, wozu/ Wir diesen Film noch weiter drehen:/ Ich verlange, daß die Sitzung aufgehoben wird. (Parra 1986, 31, übers. von Peter Schultze-Kraft).

-Nuestra primera y última palabra-
Los poetas bajaron del Olimpo. (Parra 2006, 143)[10]

Die Konsequenzen, die aus dieser Verkündigung zu ziehen sind, erhalten durch den Auftakt mit der Routineformel verbindlichen Charakter. Der verbale Phraseologismus *[decir u. p.] la última palabra* (f.) mit der Bedeutungsparaphrase ‚tomar una decisión considerada como definitiva o inalterable' (Varela/Kubarth 1994, 193) unterstreicht die keinen Widerspruch duldende Ansage des Gedichtes. Die Routineformel *señoras y señores* wird auch in anderen Gedichten Parras benutzt (z. B. Parra 2006, 41 oder 298), evoziert dort indes einen komischen Effekt.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die vier Funktionen, die durch Anwendung der phraseologischen Terminologie auf interpretatorische Zugänge zu den Gedichten zu verzeichnen sind, lauten wie folgt:

- Themenentfaltung („hörprobe")
- Sprachsensibilisierung und Sprachkritik (Parras „Artefactos", „falamaleikum")
- Komik („hörprobe", „Pharmakologisch")
- Durchbrechen lyrischer Konventionen („Manifiesto" und Routineformeln in Lyrik generell)

Es soll jedoch nicht der Eindruck entstehen, dass den Phraseologismen nur je eine Funktion zugewiesen werden kann. Phraseologismen sind ebenso wie in Alltagssprache auch in Gedichten polyvalent. Die Genauigkeit der phraseologischen Terminologie führt zu einem interpretationserweiternden Zugang zu den Gedichten. Somit soll dem Umstand Rechnung getragen sein, dass Literatur nicht allein als Archiv für Phraseologismen dient, anhand dessen sich wiederum allein die Phraseologie betreffende heuristische Aussagen machen lassen, wozu man allerdings ebenso gut Zeitungskommentare oder Werbetexte hätte nutzen können. In der aktuellen Phraseologieforschung[11] – und so auch in den zahlreichen Beiträgen in Helsinki – zeichnet sich immer deutlicher ab, dass sich ebenso der literaturwissenschaftlichen Analyse zuträgliche Erkenntnisse mittels der Phraseologie zutage fördern lassen. Die Phraseologie kann daher als Gegenbeispiel für den Befund geltend gemacht werden, dass „[z]wischen Literaturwissenschaft und Linguistik kaum neue Brücken gebaut" (Klein/Schnell 2008, 6) worden sind.

10 „Meine Damen und Herren/ Dies ist unser letztes Wort/ -Unser erstes und letztes Wort-/ Die Dichter sind vom Olymp herabgestiegen." (Parra 1986, 85, übers. von Michael Rössner und Peter Schultze-Kraft).

11 Preußer konnte ihre Arbeit zu Phraseologismen in Arno Schmidts Trilogie *Nobodaddy's Kinder* 2007 noch durchaus berechtigt als „Pilotstudie" (Preußer 2007, 325) bezeichnen.

6. Literatur

6.1. Primärliteratur

Jandl, Ernst (1997): Poetische Werke. 10 Bde. Hg. von Klaus Siblewski. München.
Parra, Nicanor (1986): Und Chile ist eine Wüste. Poesie und Antipoesie. Hg. von Peter Schultze-Kraft. Frankfurt a. M.
Parra, Nicanor (2006): Obras completas & algo †. Barcelona.
Killy, Walther (Hg.) (2001a): Deutsche Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart in 10 Bänden. Bd. 9: Gedichte 1900-1960. Hg. von Gisela Lindemann. München.
Killy, Walther (Hg.) (2001b): Deutsche Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart in 10 Bänden. Bd. 10: Gedichte 1961-2000. Hg. von Gerhard Hay/Sibylle von Steinsdorff. München.
Mieder, Wolfgang (Hg.) (1990): „Kommt Zeit – kommt Rat!?" Moderne Sprichwortgedichte von Erich Fried bis Ulla Hahn. Frankfurt a. M.
Mieder, Wolfgang (Hg.) (1992): „Deutsch reden". Moderne Redensartengedichte von Rose Ausländer bis Yaak Karsunke. Frankfurt a. M.

6.2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (2004): Phraseologie – Kräuter und Rüben? Traditionen und Perspektiven der Forschung. In: Kathrin Steyer (Hg.) (2004), 19-40.
Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.
Carrasco, Iván (1999): Para leer a Nicanor Parra. Santiago.
DUW = Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2007). 6. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].
Fricke, Harald (1981): Norm und Abweichung. Eine Philosophie der Literatur. München.
Jakobson, Roman (1979 [1960]): Linguistik und Poetik. In: Roman Jakobson: Ausgewählte Aufsätze (1921-1971). Hg. von Elmar Holenstein/Tarcisius Schelbert. Frankfurt a. M., 83-121.
Klein, Wolfgang/Schnell, Ralf (2008): Einleitung. In: Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 38, 5-7.
Korhonen, Jarmo/Wotjak, Barbara (2001): Kontrastivität in der Phraseologie. In: Gerhard Helbig u. a. (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. Ein internationales Handbuch. 1. Halbbd. Berlin/New York, 224-235.
Loero, Teresa Donoso (ed.) (1998): Dime con quien andas … Libro de los refranes. Santiago de Chile [etc.].
Magaß, Walter (1982): Schriftgelehrtes zu Jandls „falamaleikum". In: Renate Lachmann (Hg.): Dialogizität. München, 127-130.
Martínez, Matías (1999): Autorschaft und Intertextualität. In: Fotis Jannidis u. a. (Hg.): Rückkehr des Autors. Zur Erneuerung eines umstrittenen Begriffs. Tübingen, 465-479.
Pelz, Heidrun (1999): Linguistik. Eine Einführung. 4. Aufl. Hamburg.
Preußer, Ulrike (2007): Aufbruch aus dem beschädigten Leben. Die Verwendung von Phraseologismen im literarischen Text am Beispiel von Arno Schmidts *Nobodaddy's Kinder*. Bielefeld.
Schmidt, Siegfried J. (1968): Alltagssprache und Gedichtssprache. Versuch einer Bestimmung von Differenzqualitäten. In: Poetica 2, 285-303.

Šklovskij, Viktor (1996): Theorie der Prosa. Frankfurt a. M.
Stein, Stephan (2004): Formelhaftigkeit und Routinen in mündlicher Kommunikation. In: Kathrin Steyer (Hg.) (2004), 262-288.
Steyer, Kathrin (Hg.) (2004): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Berlin/New York.
Uhrmacher, Anne (2007): Spielarten des Komischen. Ernst Jandl und die Sprache. Tübingen.
Varela, Fernando/Kubarth, Hugo (1994): Diccionario fraseológico del español moderno. Madrid.
Wittgenstein, Ludwig (1998): Logisch-philosophische Abhandlung. Tractatus logico-philosophicus. Kritische Edition. Hg. von Brian McGuinness/Joachim Schulte. Frankfurt a. M.

Ulrike Richter-Vapaatalo (Helsinki)

Zur Übersetzung von Phraseologie in Kinderliteratur, am Beispiel von Kästners „Pünktchen und Anton“

Sprachabhängig, kulturabhängig oder abhängig von der Kompetenz des Übersetzers?

1. Die Kinderbücher Erich Kästners sind Klassiker der deutschen Kinderliteratur, im Falle des hier zu betrachtenden Romans „Pünktchen und Anton“ (= PA) schon seit mehr als 70 Jahren. Der Klassikerstatus zeigt sich zum einen in der Zahl immer neuer Auflagen, Verfilmungen und Hörspielfassungen in Deutschland, zum anderen in der internationalen Verbreitung: PA wurde vielfach bereits in den 1930er Jahren übersetzt, in einigen Sprachen sogar mehrfach oder später noch einmal, insgesamt existieren Übersetzungen in 35 Sprachen (O’Sullivan 2002, 85), von denen viele mehrfach aufgelegt wurden und zu einem großen Teil auch noch heute verfügbar sind.

Die linguistische Untersuchung von Kinder- und Jugendliteratur ist bekanntlich eher unzureichend, was besonders auch für die Phraseologie gilt (vgl. Richter-Vapaatalo 2007, 76). Die übersetzungswissenschaftliche Beschäftigung mit Kinderliteratur hat in den letzten zwei Jahrzehnten zugenommen und hat sich als ein Zweig der Übersetzungswissenschaft etablieren können – allerdings liegt auch dort der Fokus weniger auf der sprachlichen Analyse, und rein sprachliche Aspekte von übersetzungsrelevanten Faktoren werden meist nur am Rande aufgenommen.

Die Kinderromane Kästners zeigen alle einen intensiven Phraseologiegebrauch von großer Bandbreite auf, der in jeder Hinsicht wohlüberlegt erscheint. „Verständlichkeit, Textkohäsion und Textprogression sind maximal beachtet und gesichert“, und insgesamt kann der „phraseologische Stil“ Kästners „als überaus umfassend, vielschichtig und multifunktional beschrieben werden“ (Richter-Vapaatalo 2007, 302).

Für die vorliegende Kurzuntersuchung wurde PA nicht nur aufgrund seiner weiten Verbreitung ausgewählt, sondern auch die Mehrfachadressiertheit dieses Textes spielte eine Rolle: Als Besonderheit enthält PA die zwischen die Kapitel eingeschobenen sog. Nachdenkereien, in denen der stark anwesende persönliche Erzähler (namens Kästner) seine Leser direkt anspricht und mit ihnen moralisch-philosophische Überlegungen z. B. „über den Mut“ oder „über die Freundschaft“ anstellt. Im Vorwort allerdings gibt er schon zu verstehen, dass solche Texte sich nicht für jeden Leser eignen und dass die „Nachdenkereien“ nicht als obligatorisch zu betrachten sind. Damit unterscheidet er für PA neben den ebenfalls erwähnten erwachsenen Lesern auch noch zwei Arten kindlicher Leser.

Phraseologismen sind in PA relativ gleichmäßig auf die Textanteile Figurenrede, Erzählerebene und „Nachdenkereien“ (incl. Vor- und Nachwort = Peritexte) verteilt. Die Phraseologie dient dabei der Figurenbeschreibung sowie dem sprachlichen Figurenporträt und wird ebenso auch zur Erzeugung von Komik, zur Betonung von Handlungsteilen und zur Heraushebung der „Moral von der Geschicht'“ eingesetzt. Dabei sind die Phraseologismen zu 63 % in den Text eingebettet, u. a. durch Phraseologismenhäufungen, Paraphrasen, metasprachliche oder sprachliche Kommentare und Modifikationen verschiedener Art (vgl. Richter-Vapaatalo 2007, 145-159).

Die folgenden ausgewählten Textbeispiele sollen, nach Textteilen (Figurenrede, Erzählerebene, „Nachdenkereien“) geordnet, den Phraseologiegebrauch in PA aufzeigen und dabei verdeutlichen, wie die verschiedenen Übersetzungen an den phraseologisch relevanten Stellen verfahren sind.

2. Beispiele für die Verwendung von Phraseologie im sprachlichen Figurenporträt: In ihren Repliken (Beispiel hier: „*Sie **sind mir*** schon längst **ein Haar in der Suppe**“, sagte Berta.)[1] wird das Hausmädchen, die dicke Berta, durch das „falsche“ Idiom (eine Kontamination aus *ein Haar in der Suppe finden* und *jmdm. ein Dorn im Auge sein*) als individuell, lustig, handfest und ein bisschen dumm dargestellt. Lediglich die norwegische und die englische Übersetzung ahmen das Original in seiner Kontamination nach, wobei der Ausdruck *a hair in my soup* wohl eher als Zitat aus der Geschichte „Waiter, there's a hair in my soup“ denn als Idiom einzuordnen ist; im vorliegenden Kontext funktioniert die englische Übersetzung jedoch so:

no. ”***De er mig*** **et ekkelt hår i suppen**”, sa Tykke-Berta.
eng. “***You've been*** **a hair in my soup** for a long time.”

In den anderen Übersetzungen werden durchweg unmodifizierte, „korrekte“ Idiome mit verschiedener Bedeutung und bildlicher Basis verwendet:

nl. ‘Ik **erger me groen en geel** aan je,’ zei Berta. [grün und gelb ärgern]
fi. ”Te olette jo kauan **ollut *kuin* tikku silmässäni**”, sanoi Bertta. [ein Dorn/Stöckchen im Auge]
it. È un pezzo che lei **mi sta sullo stomaco** – rispose Berta. [auf dem Magen liegen]
fr. Il y a longtemps que **je vous ai à l'œil**, dit Berta. [im Auge haben]
schw. Jag har aldrig kunnat med fröken, sa Berta. [nicht mit jmdm. können]
dä. ”De er **mig en** lille **Torn i Øjet**,” sagde Berta. [ein Dorn im Auge]
lt. Jūs man jau sen **esat kā muša putrā**, – sacīja Berta. [eine Fliege im Brei sein]

Auf diese Weise geht in den meisten Übersetzungen die sprachliche Porträtierung der wichtigen Nebenfigur Berta verloren und auch die Komik des Gesamttextes wird herabgesetzt.

1 In den Beispielen ist der Phraseologismus in seiner Nennform fett gedruckt, Kursivierungen innerhalb der Beispiele verweisen auf Modifikationen oder kontextuelle Einbettungsverfahren.

An der übersetzerischen Kompetenz und auch an der Aufmerksamkeit auf sprachliche Nuancen kann man auch zweifeln, wenn man die Übersetzungen dieser Äußerung Bertas betrachtet:

> Dann erschien Fräulein Andacht. Fräulein Andacht war das Kinderfräulein. Sie war sehr groß, sehr mager und sehr *verrückt.* „**Die hat man als Kind zu heiß gebadet**“, erzählte die dicke Berta immer.

Der als umgangssprachlich konnotierte, hier korrekt gebrauchte und mit einer Paraphrase (*verrückt*) versehene Ausdruck ist in allen (!) untersuchten Übersetzungen wörtlich wiedergegeben worden, was darauf hindeutet, dass der Phraseologismus als freie Metapher verstanden und übersetzt wurde. Es ist schwer zu beurteilen, ob die Übersetzungen damit funktionieren – zumindest ist festzustellen, dass es sicherlich konventionalisierte Metaphern oder Idiome gegeben hätte (z. B. finnisch *jklla on pienenä jäänyt pää patterin väliin;* niederländisch *heet gebakerd zijn*), die zielsprachlich vielleicht gebräuchlicher, verständlicher und stilistisch angemessener gewesen wären.

Die Hauptfigur Pünktchen wird ebenfalls in weiten Teilen mithilfe ihrer Sprache dargestellt und präsentiert sich in ihren Äußerungen oft als sprachlich kreativ, altklug und komisch-übertreibend. Im folgenden Beispiel ist es nicht nur der hochsprachliche, stilistisch eher unangemessene Ausdruck aus dem Kindermund, sondern vor allem auch der metasprachliche Kommentar auf Erzählerebene, der die Stelle interessant macht:

> „*Was ist mit Ihnen los?*“ fragte Pünktchen. „[...] Wo brennt’s denn?“ Sie stellte sich neben das Kinderfräulein [...] und sagte, *als sei sie ihr eigener Großvater:* „Na, nun **schütten Sie mal Ihr Herz aus**.“ Fräulein Andacht hatte keine Lust *zu beichten*.

Der metasprachliche Kommentar scheint bei den Übersetzern in den meisten Fällen seine aufmerksam machende Funktion erfüllt zu haben: Fast alle haben sowohl den Kommentar als auch das Idiom angemessen übersetzt, lediglich die englische und die finnische Übersetzung verwenden kein entsprechendes Idiom[2]:

> en zei *op de manier van haar grootvader* vroeger: ‘Kom, **stort je hart*je*** maar eens bij me **uit**.’
> and said *as though she had been her own grandfather:* “Now then, let us hear all about it.”
> ja sanoi *aivan kuin olisi ollut oma isoisänsä: ”*No, antakaahan kuulua nyt.”
> disse, *come se fosse lei la nonna della povera Andacht:* Mi **apra il suo cuore** si sfoghi con me!
> et dit, *comme si elle était son propre grand-père:* “Allons, **videz votre cœur**.”
> och sa med en ton, *som om hon vore sig egen morfar:* **Lätta ditt hjärta** *för mig nu.*
> og sagde, *som var hun sin egen Bedstefader:* »Naa, **aabn** De nu blot **Deres Hjerte** for mig.«
> og sa, *aldeles som hun kunde vært sin egen bestefar:* “Bare **lett Deres hjerte** for mig!”
> un sacīja, *kā to darīja viņas vectēvs:* – Nu, **izkratiet man savu sirdi**.

2 Obgleich in beiden Sprachen in etwa äquivalente Ausdrücke zur Verfügung gestanden hätten, etwa engl. *open your heart* und fi. *purkaa sydäntään.*

Eine „authentische Darstellung der Kinderfiguren, u. a. durch flotte Sprache mit umgangs- und alltagssprachlichen Elementen“ (O’Sullivan 2002, 87) wurde Kästner vielfach bescheinigt, und dies ist auch in der „jungenhaften“ Rede Antons zu sehen: „Na warte, **den** werde ich mal **aus dem Anzug stoßen**.“ Die Übersetzungen dieser Stelle unterscheiden sich stark; es sind vier Gruppen von Übersetzungsverfahren zu erkennen:

(1) Die dänische Übersetzung verwendet einen ähnlich starken, konkreten Phraseologismus (wenn auch nicht mit derselben bildlichen Basis wie in der Ausgangssprache):

Ham skal jeg nok **snakke gammeldags med**. [Mit dem werde ich mal altmodisch reden]

(2) Die italienische, die schwedische, die norwegische und die französische Übersetzung verwenden Phraseologismen mit leicht anderer bzw. sehr stark abweichender Bedeutung und ohne Entsprechung des Bildes bzw. der Stilebene des Ausdrucks:

Men bare vent, jeg skal **gi ham en lærepenge**. [Dem werde ich ein Lehrgeld geben]
Aspetta che ci penso io **a dargli una lezione**. [eine Lektion erteilen]
Ja, honom ska jag väl kunna **ge en minnesbeta**. [einen Denkzettel erteilen]
Eh bien, n’aie pas peur! **Il rentrera sa langue**. [Er wird seine Rede zurücknehmen]

(3) Starke Bildhaftigkeit und stilistische Angemessenheit weisen die niederländische und die lettische Übersetzung der Stelle auf, allerdings in Form freier Verbindungen bzw. Metaphern:

Wacht maar, die zal ik wel een tik op z’n hoofd geven, zodat hij meteen platvoeten heeft. [einen Klaps auf den Kopf geben, dass er auf einmal Plattfüße hat]
viņu es izpurināšu no biksēm. [ihn aus den Hosen schütteln]

(4) Die englische und die finnische Übersetzung schließlich sind weder idiomatisch noch bildhaft und wirken im Vergleich mit den anderen Übersetzungslösungen sehr flach:

I’ll settle him for you. [ich erledige ihn für dich]
Odotas, sille minä vielä näytän. [ihm zeige ich es noch]

Antons konkrete, drastische, jungenhaft-umgangssprachliche Rede ist zum Teil jedoch auch leicht zu übersetzen. So hat eine andere Replik von ihm („Lieber beiß ich mir die Zunge ab“) in keiner Übersetzung Schwierigkeiten bereitet, da mehr oder weniger voll äquivalente Phraseologismen in all den Sprachen zur Verfügung standen.

3. Auf Erzählerebene gibt es viele Stellen, an denen die wohlüberlegten, sehr komplexen kontextuellen Bezüge der Phraseologismen den Übersetzern Schwierigkeiten bereitet haben, wie sicherlich in folgendem Beispiel:

> Pünktchen wollte gern ins Haus, aber er ließ sie nicht hinein. Da stellte sie sich neben ihn, legte die Hände auf den Rücken und *blickte erstaunt nach dem Himmel* [...] Der Junge guckte natürlich auch hinauf, und da rannte sie **wie der Blitz** an ihm vorbei, und Gottfried Klepperbein **sah**, *wie es so schön heißt,* **in den Mond**.

Hier kann man wohl nicht davon ausgehen, dass in den Zielsprachen die Möglichkeit der Ambiguierung des Idioms durch eine vorausgehende Paraphrase der wörtlichen Lesart (wie im Original) besteht, aber eine Auffälligmachung des in allen Zieltexten relativ gelungen übersetzten Idioms durch den metasprachlichen Kommentar wäre sicherlich prinzipiell in allen Übersetzungen denkbar. Doch nur die niederländische, die finnische und die lettische Übersetzung haben diese Möglichkeit der erklärenden, betonenden Erzählereinmischung genutzt:

> en Godfried Klepperbeen **had**, *wat je noemt,* **het nakijken**.
> ja Vesa Viikari **sai pitkän nenän**, *niinkuin niin kauniisti sanotaan.*
> un tad meitene kā zibens pašāvās tam garām, bet Gotfrīds Kleperbeins palika, *kā mēdz teikt,* **ar garu degunu**.

Die Anwesenheit eines lenkenden und erziehenden Erzählers manifestiert sich in metasprachlichen Kommentaren vielleicht am eindeutigsten, aber keineswegs nur dort. Typisch für Kästner ist auch in den Kinderbüchern eine Ironie, die sich v. a. des modifizierten oder auffälligen Gebrauchs von Phraseologie bedient, wie in folgendem Beispiel, in dem gleich zwei Phraseologismen in auffälliger Weise ironisch gebraucht werden:

> Frau Pogge murmelte: „Ich **verliere den Verstand**." – Pünktchen baute sich vor ihr auf und bat: „Ach ja, Mutti, *mach das mal!*" – „Ist nicht mehr nötig!" rief Berta. Das war ja eigentlich ziemlich unverschämt, aber Frau Pogge kapierte die Bemerkung nicht, und ihr Mann hatte *mit Kopfschütteln* **alle Hände voll zu tun**.

Im zweiten Teil wird das Teilidiom *alle Hände voll zu tun haben* durch die kontextuelle Verbindung der Kohyponyme *Kopf – Hände* nicht nur ambiguiert, sondern es entsteht für den kindlichen Leser ein konkretes, lustiges, auffälliges Bild. Die Mehrfachadressiertheit des Textes ist hier besonders sinnfällig. In den Übersetzungen ist ein genaues Nachahmen dieser Verfahren wohl kaum möglich; die meisten enthalten immerhin noch ein gewisses Maß an Ironie, wenn die Übersetzung etwa *hatte mit Kopfschütteln genug zu tun* heißt[3]. Verloren geht dabei aber die konkrete, bildliche Komik erzeugende Ebene – und damit die Mehrfachadressiertheit.

4. In den „Nachdenkereien" tritt der Erzähler in der Ich-Person auf und benutzt auch und gerade Phraseologisches, um moralische Überlegungen und Appelle an den Leser eindringlich zu machen:

---

3 Dies ist der Fall in etwa in der Hälfte der Übersetzungen, u. a. niederländisch, englisch, schwedisch. Die anderen Zieltexte verwenden an dieser Stelle andere oder keine Idiome.

> Wo kämen wir hin, wenn jeder, der etwas falsch gemacht hat, *davonrennen* wollte? Das ist gar nicht auszudenken. Man darf **den Kopf nicht verlieren, man muß *ihn* hinhalten**!

An einer solchen Textstelle steht der Übersetzer vor der Entscheidung zwischen Form und Inhalt, da beides (die besonders auffällige zeugmatische Verknüpfung der beiden Idiome mit *Kopf* und gleichzeitig die Eindringlichkeit des Appells an die moralische Aufrichtigkeit) wohl nur im Glücksfall und mit sehr viel Geschick im Zieltext zu verwirklichen sind. Für die Form (mit einem abgewandelten Inhalt) hat sich der englische (sowie auch der italienische) Zieltext entschieden, indem er die zeugmatische Verknüpfung nachmacht, aber statt *den Kopf hinhalten* ein Äquivalent für *kühlen Kopf bewahren* verwendet, so dass der moralische Appell stark abgeschwächt wird:

> One must **not lose one's head**, one must **keep it steady**.
> Non bisogna **perdere la testa**. Bisogna **tenerla ben salda**.

Während die meisten Übersetzungen sich in weniger geglückten teilweise phraseologischen, aber inhaltlich ungenauen Versionen[4] versucht haben, hat die finnische Übersetzerin sich in Ermangelung einer adäquaten phraseologischen Übersetzungsmöglichkeit für eine rein inhaltliche entschieden, die die Moral klar ausspricht:

> Tekojensa seurauksia ei saa paeta, ne pitää kestää! [Vor den Folgen seiner Taten darf man nicht fliehen, man muss sie tragen!]

Noch auffälliger ist die Verwendung von Idiomen zur Zusammenfassung, wenn es sich wie hier in der letzten „Nachdenkerei" um eine kontinuierte Metapher handelt, die sich zum Idiom hin steigert und auch durch den abschließenden Moralsatz ironisch ambiguierend wirkt:

> Fräulein Andachts Bräutigam *sitzt im Gefängnis*, Anton und seine Mutter *sitzen im Glück*, Pünktchen *sitzt neben ihrem Anton*, und Fräulein Andacht **sitzt in der Tinte**. Jeder hat die *seiner Sitzfläche angemessene Sitzgelegenheit* gefunden. Das Schicksal hat nach Maß gearbeitet.

In der niederländischen, der dänischen und der lettischen Übersetzung ist eine äquivalente Konstruktion mit *sitzen* gelungen, wenn auch mit leicht unterschiedlichen Idiomen (nur im Lettischen gibt es das volle Äquivalent *in der Tinte sitzen*):

> De verloofde van juffrouw de Vrome *zit in de gevangenis*, Anton en zijn moeder *zitten in het zonnetje*, Puntje *naast haar vriendje Anton* en juffrouw de Vrome **in zak en as**. Allemaal hebben ze een *uitgelezen zitgelegenheid* gevonden *die bij hun zitvlak past*.

---

4 Je mag **je hoofd niet verliezen**, je **moet je hersens bij elkaar houden**!
Vart skulle det leda om alla, som har gjort något galet *skulle* springa sin väg? Man får **inte** alldeles **tappa huvudet**.
Man maa **ikke tabe Hovedet**, men **holde godt fast paa det**!
Galvu nedrīkst zaudēt, **vajag turēt drošu prātu**!

> Frøken Froms Kæreste *sidder i Fængslet*, Anton og hans Moder *sidder i gode Kaar*, Prik *sidder ved Siden af sin Anton*, og Frøken From **sidder i Fedtefadet**. Hver har opnaaet den *Siddeplads, der passer til Vedkommendes Siddeflade*.
> Andahtas jaunkundzes līgavainis *sēž cietumā.* Antons un viņa māte *sēž kā laimes dārzā*, Punktiņa *sēž blakus savam Antonam*, un Andahtas jaunkundze **sēž tintē**. Katrs *sēž tur, kur viņš atradis par labāku.*

Die englische und die finnische Version versuchen Konstruktionen mit *sein*, die allerdings nicht im selben Maße als kontinuierte Metapher auffällig sind, sondern abstrakter, wenig bildhaft und nicht ambig:

> Fräulein Andacht's young man *is in jail*, Anton and his mother *are happy*, Annaluise *is with her Anton*, and Fräulein Andacht **is in a mess**. They are all where they *ought to be.*
> Neti [sic!] Hurskaisen sulhanen *on vankilassa*, Anton äiteineen *on Onnelassa*, Töpö *on Antonin vieressä*, ja neiti Hurskainen **on tipo tiessään**. *Kukin on saanut osansa.*

In den anderen Übersetzungen zerstören Ungereimtheiten, Missverständnisse[5] und uneinheitliche Verben den Effekt der kontinuierten Metapher:

> Il fidanzato della signorina Andacht *sta i prigione.* Antonio e sua madre vivono in piena felicità. Virgoletta *sta* accanto al suo Antonio e la signorina Andacht **è in un mare di guai**.
> Fröken Andakts fästman *sitter i fängelse*, Anton och hans mamma *har inga bekymmer mer*, Pricken *har fått sin Anton till sig*, och fröken Andakt **är försvunnen**. *Alla är på sin rätta plats.*

5. Betrachtet man nun abschließend die untersuchten Übersetzungen vergleichend unter den Aspekten der sprachlichen Verwandtschaft, der kulturellen Nähe und der übersetzerischen Kompetenz, so lassen sich einige interessante Punkte ausmachen.

In Bezug auf die Sprachen ist festzuhalten, dass die Übersetzungen in mit dem Deutschen nah verwandte Sprachen (Niederländisch, auch Dänisch) z. T. mehr phraseologische Äquivalente aufweisen als die anderen Übersetzungen. Andererseits passt zu dieser Feststellung nicht, dass die Versionen auf Schwedisch, Dänisch und Norwegisch zwar alle relativ nah am deutschen Text orientiert sind, in Bezug auf die Phraseologie jedoch z. T. sehr unterschiedliche Lösungen aufweisen. Besonders die schwedische Übersetzung zeichnet sich durch wenig phraseologisch äquivalente und stilistisch angemessene Lösungen aus. Dass die lettische Übersetzung in Bezug auf die Phraseologie oft direkte Entsprechungen zeigt, ist unmittelbar nicht erklärlich (Entlehnung? Direktübersetzung? Zufall?). Die englische (wie auch die französische) Übersetzung ist insgesamt relativ frei; bei Änderung ganzer Passagen wurden auch Phraseologismen ausgelassen und nicht an anderen Stellen kompensiert. Die finnische Übersetzung verwendet weniger direkte Entsprechungen als möglich gewesen wären, auch sind Idiome oft nicht richtig erkannt und entsprechend inkorrekt übersetzt

5 So haben sowohl die finnische als auch die schwedische Übersetzung das Idiom *in der Tinte sitzen* anstelle von *in Schwierigkeiten sein* mit *verschwunden sein* wiedergegeben.

worden. Der Faktor der sprachlichen Verwandtschaft scheint also insgesamt kaum eine Rolle zu spielen, der Bestand an phraseologischen Entsprechungen hingegen schon.

Die untersuchten Zieltexte sind großenteils sprachlich einbürgernd und kulturell verfremdend übersetzt, Ausnahmen bilden die schwedische Übersetzung, die kulturell einbürgert (Berlin wird zu Stockholm), und die finnische Übersetzung, die den Text kulturell neutralisiert (Berlin wird *die Stadt*). Die französische Übersetzung zeichnet sich durch Auslassung aller „Nachdenkereien" aus, wodurch die Wirkungsebenen minimiert werden und eine Ausrichtung auf eine kindliche Leserschaft, die nur Unterhaltung wünscht, geschieht. Bei der norwegischen Übersetzung ist für die vielen Auslassungen im Text und von einzelnen „Nachdenkereien" kein Konzept erkennbar. Die Änderungen im Skopos (Vereinfachung, Eindimensionierung, kulturelle Angleichung) korrespondieren dabei in den entsprechenden Texten meist mit der Übersetzung der phraseologisch relevanten Stellen, indem dort meist auch sprachlich vereinfacht (weniger phraseologische Übersetzungsäquivalente als möglich, mehr freie Paraphrasen, auch Auslassungen) und wenig auf die kontextuelle Einbindung von Phraseologie geachtet wurde. Solche Stellen mit weniger phraseologischen Übersetzungsäquivalenten als möglich finden sich besonders in der schwedischen und der französischen Übersetzung, aber auch in der finnischen und der englischen.

Über die phraseologische Äquivalenz hinaus ist auch die kontextuelle Einbettung der Phraseologismen in den Zieltexten zu betrachten. Es konnte festgestellt werden, dass u. a. Modifikationen (v. a. in Figurenrede) oft in der Übersetzung nicht beachtet wurden und so das sprachliche Figurenporträt durch Phraseologie, ein frequentes Mittel bei Kästner, in den Übersetzungen gestört wurde. Auch metasprachliche Kommentare, die in erster Linie eine Auswirkung auf die Erzählerebene haben, waren nur in manchen Fällen übersetzt; ebenfalls wirkt sich die Missachtung von sprachspielerischen Verbindungen des Phraseologismus mit einem semantisch verwandten Wort im Kontext negativ auf die Etablierung des Erzählers als komischer oder ironischer Figur aus. Aufgrund der Zahl nicht phraseologisch übersetzter Phraseologismen findet sich in den Übersetzungen auch weniger Phraseologismenhäufung, was Phraseologie insgesamt weniger präsent macht.

Insgesamt gilt wohl für alle der untersuchten Texte (wenn auch in leicht unterschiedlichem Maße), dass die Übersetzungen auf verschiedenen Ebenen des Textes „flacher" sind als das Original. Das ist einerseits sicherlich auf mehr oder weniger bewusste Skopos-Änderungen zurückzuführen, die Verlag und/oder Übersetzer vor dem Hintergrund der jeweiligen Zielkultur und der zur jeweiligen Zeit herrschenden Vorstellung vom Übersetzen für Kinder vorgenommen haben. In allen Texten ist der ironische Kästner-Stil neutralisiert und vereinfacht worden. Die Handlungsebene wird durchgehend eher betont als die Erzählerebene mit ihrem persönlich anwesenden, moralisierenden, ironisch-komischen

Erzähler, der sich zu verschiedenen Zwecken auch phraseologischer Sprachspiele bedient. Dass Kästner vor allem im sprachlich-stilistischen und erzähltechnischen Bereich kreativ und innovativ war – nicht zuletzt mit phraseologischen Mitteln – bestätigt diese Untersuchung der Phraseologie in verschiedenen Übersetzungen also, denn „die besondere Innovationskraft Kästners im kinderliterarischen Bereich zeigt sich am deutlichsten dort, wo Übersetzer die größten Schwierigkeiten haben bzw. wo die Übersetzungen am eindeutigsten von den Ausgangstexten abweichen" (O'Sullivan 2002, 98).

6. Literatur

6.1. Primärliteratur

Deutsch: Pünktchen und Anton. Illustriert von Walter Trier. o. O. 1931 [letzte Aufl. 2006].
Niederländisch: Puntje en Anton, üb. A. Viruly. 's-Gravenhage 1987 [1. Aufl. 1931, letzte 2001].
Englisch: Annaluise and Anton, üb. Eric Sutton. New York 1933 [letzte Aufl. 1962].
Finnisch: Töpö ja Anton, üb. Toini Jännes. Porvoo 1976 [1. Aufl. 1932].
Italienisch: Antonio e Virgoletta, üb. Lavinia Mazzucchetti. Milano 1994 [1. Aufl. 1932].
Französisch: Petit Point et ses amis, üb. Simon Hugh. o. O. 1982 [1. Aufl. 1936, letzte 1996].
Schwedisch: Pricken och Anton, üb. Verna Lindberg. Stockholm 1934.
Dänisch: Prik og Anton, üb. ? København (ohne J.) [1. Aufl. 1932, letzte 1954].
Norwegisch: Prikken og Anton, üb. Nils Lie. Oslo 1932 [letzte Aufl. 1961].
Lettisch: Punktiņa un Antons, üb. Zigrīda Plaka. Rīga 1998 [1. Aufl. 1964].

6.2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (1997): Phraseologie im Kinder- und Jugendbuch. In: Rainer Wimmer/Franz-Josef Berens (Hg.): Wortbildung und Phraseologie. Tübingen, 233-254.

Dolle-Weinkauff, Bernd/Ewers, Hans-Heino (Hg.) (2002): Erich Kästners weltweite Wirkung als Kinderschriftsteller. Studien zur internationalen Rezeption des kinderliterarischen Werks. Frankfurt a. M. [etc.].

Ewers, Hans-Heino (2002): Der Autor als Star. Erich Kästners auktoriale und aktionale Selbstinszenierung im Kinderroman. In: Bernd Dolle-Weinkauff/Hans-Heino Ewers (Hg.) (2002), 11-31.

Korhonen, Jarmo (2004): Phraseologismen als Übersetzungsproblem. In: Harald Kittel u. a. (Hg.): Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung. Berlin/ New York, 579-587.

O'Sullivan, Emer (2002): Erich und die Übersetzer. Eine komparatistische Analyse der Übersetzungen von Kästners Kinderromanen. In: Bernd Dolle-Weinkauff/Hans-Heino Ewers (Hg.) (2002), 79-115.

Richter-Vapaatalo, Ulrike (2006): Beobachtungen zur Phraseologie in fünf frühen deutschen Kinderbuchklassikern. In: Ulrich Breuer/Irma Hyvärinen (Hg.): Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag. Frankfurt a. M. [etc.], 259-273.

Richter-Vapaatalo, Ulrike (2007): *Da hatte das Pferd die Nüstern voll*. Gebrauch und Funktion von Phraseologie im Kinderbuch. Untersuchungen zu Erich Kästner und anderen Autoren. Frankfurt a. M. [etc.].

Steck-Meier, Esther (1999): Erich Kästner als Kinderbuchautor. Eine erzähltheoretische Analyse. Bern.

María Isabel Andúgar Andreu (Valencia)

Antiredensarten in der spanischen Pop-Musik der 80er Jahre
„Gabinete Caligari“ als Modell der menschlichen Weisheit

1. Im Altertum haben die Menschen oft Sprichwörter als Modell der Weisheit benutzt. So haben die Weisen der ägyptischen, hebräischen, altgriechischen und römischen Völker dem Volk oft ihre Ratschläge mit Hilfe von Sprichwörtern gegeben. Schon bei den Griechen und Römern (Platon, Propercius) finden sich einige bekannte Sprichwörter, die noch in der Gegenwart benutzt werden.

Heutzutage gibt es Untersuchungen zu Sprichwörtern verschiedener Art, Monographien und Sammelwerke, aber auch Arbeiten aus sprachwissenschaftlicher, ethnographischer, anthropologischer Sicht usw.

Unter den gegenwärtigen Studien ist die Klassifikation von Conca (1987, 27), die zwischen deskriptiven und präskriptiven Sprichwörtern unterscheidet, in Bezug auf die Textform, aber auch auf die Weisheit, besonders interessant. Die deskriptiven Sprichwörter bezeichnen die Grundlage der Beobachtung, der Erfahrungswissenschaft und der induktiven Argumentation, z. B. die Naturkenntnisse, ihre Entwicklung und Änderungen (Jahreszeiten usw.). Die präskriptiven Sprichwörter ihrerseits bezeichnen moralische Lehren, erstellen Regeln über die sozialen Verhältnisse und geben meistens Werturteile ab.

Diese letzte Gruppe interessiert uns besonders, weil sie genau die Art der Ausdrücke ist, die die spanische Band *Gabinete Caligari* als Basis des Liedes *Malditos refranes* (Verdammte Sprichwörter) benutzt hat.

2. Aufgrund der vorgegebenen Kürze wird hier nicht lange über Taxonomie gesprochen, sondern es werden nur einige verwendete Fachtermini abgegrenzt, d. h. die phraseologischen Einheiten, die sogenannten Redewendungen, Redensarten und Sprichwörter. Wir benutzen auch den allgemeinen Terminus „Phraseologismus“ (PHR; PHRn im Plural) als Oberbegriff.

Casares (1992, 170) unterteilt die phraseologischen Einheiten in „locución“ und „refrán“. Bei „locución“ betont Casares die Festigkeit, die Satzabhängigkeit und die Idiomatizität ihrer globalen und umfassenden Bedeutung. Der „Refrán“ ist seinerseits ein unabhängiger Satz, der nicht nur eine denotative oder allegorische Bedeutung hat, sondern meistens auch einen Gedanken als Urteil ausdrückt und zwei Ideen in Verbindung bringt (Casares 1992, 192).

Die von Casares geprägte Terminologie ist trotzdem heutzutage umstritten, besonders der Begriff „locución“. So meint Zurdo (2007, 705f.) dazu:

> Immerhin soll die Tatsache nicht übersehen werden, dass die Bezeichnungsfunktion von *locución* keineswegs eindeutig ist. […] In unmittelbarem Verhältnis zur wissenschaftlichen Etappe der Phraseologieforschung stehen die Ausdrücke, die als rein phraseologisch identifiziert werden können. Zu den geläufigsten Termini dieser Gruppe gehören *expresión fija, expresión pluriverbal, expresión poliléxica, expresión idiomática, fraseologismo, fraseolexema, unidad fraseológica* und vereinzelt auch *frasema* und *unidad de texto repetido.*

Es handelt sich um Neuprägungen im Spanischen, und in der gegenwärtigen Terminologie gibt es drei Tendenzen: „unidad fraseológica" (als Oberbegriff), „locución" (satzgliedwertige Idiome) und „enunciado fraseológico" (satzwertige/propositionale Phraseologismen).

Interessant ist auch Grécianos Definition von „Phrasem" (in Delplanque/ Lallment 2001, 74): „prototypischer Oberbegriff für eine Vielzahl von Erscheinungsformen mit familienähnlichen, d. h. mehr oder weniger ausgeprägten Merkmalen: mehrgliedrig, festgeprägt und figuriert."

3. Die phraseologischen Einheiten sind oft von einem Phänomen betroffen, für das dieser Beitrag ein Beispiel gibt: die **Variation.** Unter dem Begriff Variation versteht man Modifikationen verschiedener Art. Hier werden durch Variation die kreativen Modifikationen bezeichnet. Manche Linguisten haben verschiedene Termini für diese Änderungen geprägt: „Desautomatisierung" nach Zuluaga (1980, 96); „Dekonstruktion" nach Delplanque/Lallement (2001, 73ff.); „Manipulación creativa" nach Corpas (1997, 233), unter vielen Anderen.

Diese verschiedenen Formen der PHRn beeinträchtigen ihre **Festgeprägtheit** nicht. Vielmehr können sie aufgrund ihrer Stabilität zwar anders erscheinen, aber dennoch erkennbar sein. So meint Zuluaga (2001, 4), dass Variation die bestätigende Probe der Festgeprägtheit der Phraseologismen ist: „Las variaciones […] provocan en las Ufs una serie de efectos especiales que he llamado desautomatización y considerado como la prueba fehaciente de la fijación fraseológica".

4. Was hat die Band Gabinete Caligari eigentlich gemacht? Sie hat die PHRn **dekonstruiert** oder **desautomatisiert**, d. h.: aus ihrer schon festgeprägten und fixierten Form sind sie in einer kreativen, neugeschaffenen Form bearbeitet worden. Daneben hat die Band Antiredensarten als zweiten Teil der sogenannten PHRn eingeführt. Auf diese Weise hat sie schließlich die PHRn völlig rekonstruiert, was nun einer neuen persönlichen, eigenartigen Sprache entspricht.

Mit dem Begriff **Antiredensart** bezeichnet man eine besondere Art von Modifikation, die als Gegensatz des fixierten Phraseologismus erscheint. Dieses Verfahren hat einen pointierten Effekt, nach Burger/Buhofer/Sialm (1982, 79): „Wenn ein Phraseologismus auf eine der beiden Aussageweisen festgelegt ist, bewirkt der Wechsel eine Art ‚Widerlegung' oder ‚Entkräftung' des Inhalts des Phraseologismus" (vgl. auch Mieder 1982-1989; 1998).

Wenn die PHRn schon für sich auffällig sind, sind sie es umso mehr, wenn sie in einer umgebauten Form dieser Art erscheinen. Dies alles entspricht der Bildhaftigkeit der Sprache und ihren unbegrenzten Ausdrucksmöglichkeiten.

Interessant ist ferner, dass eine moderne und erfolgreiche Band der 80er Jahre Sprichwörter benutzt hat, als ob sie die PHRn aus ihren teilnegativen Konnotationen herauslösen wollte.

5. Die Band wurde im Jahr 1981 gegründet, und ihr Name stammt aus dem Film *Das Kabinett des Doktors Caligari* von Robert Wiene, einem der wichtigsten Vertreter des deutschen Expressionismus. Die Band nahm an der berühmten *Movida madrileña* teil und ihr Erfolg hielt bis 1999 an.

Die Schallplatte *Al calor del amor en un bar* (in einer Bar in der Wärme der Liebe) erschien im Jahr 1986. Sie enthielt das Lied, das uns interessiert: *¡Malditos refranes!* (Verdammte Sprichwörter!).

Das Thema des Liedes ist die Liebe, konkret: die Wunden der Liebe. Das ist wohl eher ein abgedroschenes Thema, aber das Originelle an diesem Lied ist, wie dieses Thema behandelt wurde, und zwar nicht nur inhaltlich, sondern besonders formal: die Präsentationsform. Zu den Ursachen s. weiter unten.

Die in Sprichwörtern ausgedrückte Weisheit bietet verschiedene Perspektiven für jede Situation, die den Menschen betrifft. Je nachdem, welche Perspektive man selbst einnimmt, könnte man sicher ein passendes Sprichwort finden. Deswegen kann man das Sprichwort wählen, das man im Augenblick möchte. So nennt der Sänger entweder *antídoto* oder *veneno* (Gegengift oder Gift): das heißt, was uns hilft oder was uns schadet. Seiner Meinung und Erfahrung nach ist nur eine Sache sicher, und die Sammlungen von Sprichwörtern bieten uns keine Alternative: die Liebe ist immer schmerzhaft.

So lautet das Lied:

TEIL A	
1. Me levanté temprano,	Ich bin früh aufgestanden
2. pero Dios no me ayudó	Aber Gott half mir nicht
3. anduve muy caliente	Ich bin warm angezogen
4. y la gente se rió	Und die Leute lachten
5. y qué poco me duró	Und wie wenig hat es gedauert!
6. dejé correr el agua	Ich ließ das Wasser fließen
7. y la sed me consumió	Und ich verdurstete
KEHRREIM A	
8. *Pero al fin, algo sí se cumplió:*	Aber am Ende war etwas dennoch wahr:
9. Quien bien me quiso sí que me hizo llorar	Wer mich „gut“ liebte, der brachte mich zum Weinen
10. ¡Malditos refranes!	„Verdammte Sprichwörter“!

TEIL B	
11. El último reí	Ich lachte zuletzt
12. pero no reí mejor	Aber ich lachte nicht besser
13. le puse buena cara	Ich machte ein gutes Gesicht
14. al mal tiempo y continuó	zum schlechten Wetter und geht es weiter
15. me arrimé a un buen árbol	Ich stand an einem guten Baum
16. y me sigue dando el sol	Und die Sonne verbrannte mich
17. hice de Viridiana	Ich handelte wie Viridiana
18. y un pobre me la jugó	Und ein Bettler nutzte mich aus
KEHRREIM B	
19. Pero al fin, algo sí se cumplió:	Aber am Ende wurde etwas dennoch wahr:
20. Quien bien me quiso sí que me hizo llorar	Wer mich „gut“ liebte, der brachte mich zum Weinen
21. ¡Malditos refranes!	„Verdammte Sprichwörter“!
22. No quiero escuchar más	Ich wollte keine mehr hören
23. Malditos refranes	„Verdammte Sprichwörter“
TEIL C	
24. Acude al refranero	Schau mal in die „Sprichwörter-sammlungen“
25. Si quieres encontrar	Wenn du finden möchtest,
26. Antídoto o veneno	„Gegengift oder Gift“
27. Para tu voluntad	Für deinen Willen
28. Aunque ya sabrás	Trotzdem wirst du wissen
29. Si eres buen entendedor	Wenn du ein guter Kenner bist
30. Que pocas palabras bastarán entre tu y yo	Dass wenige Wörter zwischen dir und mir genug sein werden
ENDKEHRREIM	
31. Pero al fin, algo sí se cumplió:	Aber am Ende wurde etwas dennoch wahr:
32. Quien bien me quiso sí que me hizo llorar	Wer mich „gut“ liebte, der brachte mich zum Weinen
33. ¡Malditos refranes!	„Verdammte Sprichwörter“!
34. No quiero escuchar más	Ich wollte keine mehr hören
35. ¡Malditos refranes!	„Verdammte Sprichwörter“!
36. No quiero aprender más	Ich wollte keine mehr lernen
37. ¡Malditos refranes!	„Verdammte Sprichwörter“!

Zur inhaltlichen Erklärung des Liedes: Es gibt drei Teile: Teil A (Zeilen 1 bis 7), Teil B (11 bis 18) und Teil C (24 bis 30). Dazu auch drei Kehrreime: Kehrreim A (Zeilen 8 bis 10), Kehrreim B (19 bis 23) und Endkehrreim (31 bis 37).

Im Teil A zeigt uns der Sänger, dass er Sprichwörter gelernt hat und dass er sie in seinem Lebensalltag anzuwenden versucht hat, was aber nutzlos war. So folgert er daraus, dass Sprichwörter ihm nicht helfen können und immer falsch sind. Der anschließende Kehrreim A: nur **ein** PHR ist nach Meinung des Sängers richtig. Dieser handelte vom Thema Liebe, und der Sänger hat es am eigenen Leib erlebt: *Quien bien me quiso, sí que me hizo llorar* (Z. 9). Deshalb spottet er:*¡Malditos refranes!* (Z. 10).

Im Teil B zeigt der Sänger uns wieder, wie Sprichwörter für ihn nutzlos sind. Nochmals folgert er daraus, dass Sprichwörter ihm nicht helfen und immer falsch sind. Dann kommt der Kehrreim B: *Quien bien me quiso, sí que me hizo llorar* (Z. 20). Und wieder spottet er: *¡Malditos refranes!* (Z. 21).

Im Teil C geht es nicht mehr um seine eigene Erfahrung, sondern er spricht so, als ob er den Leuten Ratschläge erteile: *Acude al refranero, si quieres encontrar, antídoto o veneno para tu voluntad* (Z. 24-27). Zum Schluss kommt der Endkehrreim: *Quien bien me quiso, sí que me hizo llorar* (Z. 32). Wieder spottet er: *¡Malditos refranes!* (Z. 33, 35, 37). Verzweifelt sagt der Sänger: er will weder Sprichwörter hören noch lernen, weil er schließlich bemerkt hat, dass Sprichwörter nicht die nützliche Wahrheit verkünden. Die einzige Wahrheit ist schmerzhaft: die Liebe schadet.

6. Das ganze Lied basiert auf zehn Ausdrücken, deren Bekanntheitsgrad bei Muttersprachlern hoch ist. Es sind fixierte Phraseologismen, mit nur einer Ausnahme, die in den Wörterbüchern nicht enthalten sind: *hacer de Viridiana*, was auf Buñuels Film *Viridiana* (1961) anspielt.

Jeder dieser Ausdrücke ist in einer Art Dekonstruktion manipuliert, um anschließend umgebaut und neu erschaffen zu werden, als ob der Sänger in dem schon Bekannten etwas ganz Neues entdeckt hätte. Hier wird erklärt, wie diese fixierten Formen verändert werden und welche sprachlichen Mittel dafür benutzt werden. Damit wird auch gezeigt, warum die Bedeutung des Liedes sogar **kryptisch** sein könnte.

Diese linguistischen Mittel könnte man wie folgt zusammenfassen:

- Die Sprichwörter wurden nicht in ihrer vollständigen Form präsentiert: sie sind meistens verkürzt.
- Statt ihrer fixierten und allgemeinen/unpersönlichen Form werden sie in einer **konkreten Paraphrasierung** benutzt, d. h. sie wurden an den Kontext angepasst. Das betrifft besonders das Verb: Person, Tempus usw., aber auch andere Satzglieder.
- Sie wurden von ihren jeweiligen Antiredensarten begleitet.

Ein häufig benutztes Mittel ist die **Verkürzung** der Ausdrücke, die „bewußt und mit stilistischer Absicht vorgenommen werden“ (Burger/Buhofer/Sialm 1982, 77). Jeder Ausdruck wird hier verkürzt: die „Zweiglieder-PHRn“ werden „Einglieder-PHRn“.

Andererseits ist die **Festigkeit** in einer bestimmten Form, die eine abstrakte Perspektive einnimmt, ein sehr auffälliges Merkmal bei PHRn. Diese fixierte Form der PHRn wird durch verschiedene Mittel modifiziert. Die Festigkeit des PHR betrifft einerseits die Person des Verbs, meistens in der zweiten oder dritten Person Singular. Hier wird sie in eine **konkrete Paraphrasierung** verwandelt: aus einer gewöhnlichen und fixierten Form wurden alle Ausdrücke mit einem „Ich-Subjekt" benutzt. Damit wurden die PHRn in eine konkrete, persönliche Situation gestellt.

Jeder PHR ist auch von seiner entsprechenden **Antiredensart** begleitet. Damit werden nach der ersten Verkürzung die Ausdrücke nochmals zu „Zweiglieder-Einheiten". Die Beigabe dieser Antiredensarten ist auch besonders auffällig, weil der Wechsel zwischen Affirmation-Negation den Text mit einem intensiven stilistischen Effekt prägt.

6.1. Im Folgenden wird das Korpus der Reihe nach erklärt. Dafür wurden die Phraseologismen so nummeriert, wie sie im Lied erscheinen.

Der erste modifizierte Phraseologismus (im Weiteren MPHR) lautet so: *Me levanté temprano,* [Antiredensart:] *pero Dios no me ayudó.* Die fixierte Form des PHR (im Weiteren FPHR) lautet so: *A quien madruga, Dios le ayuda.* Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Der fixierte, allgemeine Ausdruck des PHR wurde in ein persönliches Subjekt überführt, das **Ich-Subjekt**: *me levanté, me ayudó.*
2. Tempus: das Präsens, „zeitlich-nicht-geprägt", wird ins Präteritum übertragen.
3. Synonyme mit Ausdehnung: *madrugar* ausgedrückt mit *levantarse temprano.*
4. Antiredensart, beginnend mit *pero* … (aber).

Zweiter MPHR: *Anduve muy caliente* [Antiredensart:] *y la gente se rió.* Der FPHR lautet so: *Ande yo caliente, ríase la gente.* Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Tempus: FPHR Präsens → MPHR Präteritum, zeitlich geprägt.
2. Hyperbel: MPHR *muy* (sehr).
3. Modus: im FPHR Imperativ (mit Negation), es bedeutet ungefähr: ‚mir ist es egal, wenn die Leute lachen' → MPHR Indikativ (sie haben gelacht, das schadet mir). Es wird damit eine Art Wirklichkeit ausgedrückt, zeitlich geprägt.
4. MPHR Antiredensart als Modifikation des zweiten Teils des FPHR.

Dritter MPHR: *No le miré los dientes* [Antiredensart:] *y qué poco me duró.* Der FPHR lautet so: *A caballo regalado, no le mires los dientes.* Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR 2. → MPHR 1.
2. Tempus: FPHR Präsens → MPHR Präteritum.

3. Modus: im FPHR Imperativ (mit Negation), es bedeutet ungefähr: ‚mir ist es egal, wenn die Leute lachen' → MPHR Indikativ zeitlich geprägt, Wirklichkeit.
4. MPHR: Abkürzung, Ellipse oder Reduktion des ersten Teils des PHR.
5. Antiredensart neu entwickelt (Hyperbel, Ausruf …): *y qué poco* …

Vierter MPHR: *Dejé correr el agua* [Antiredensart:] *y la sed me consumió*. Der FPHR lautet so: *Agua que no has de beber, déjala correr.* Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR 2. → MPHR 1.
2. Tempus: FPHR Präsens → MPHR Präteritum.
3. Modus: FPHR Imperativ → MPHR Indikativ.
4. Ellipse oder Reduktion des ersten Teils des FPHR.

Fünfter MPHR: *Quien bien me quiso sí que me hizo llorar*. Der FPHR lautet so: *Quien bien te quiere, te hará llorar*. Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR 3. → MPHR 3. (gleich in diesem Fall) .
2. Direktangabe: 2. → MPHR 1. Person (zweimal).
3. Tempus: FPHR Präsens → MPHR Präteritum; FPHR Futur → MPHR Präteritum
4. Hyperbel: *sí que* … „jetzt (weine) ich sicher".
5. Antiredensart als Modifikation des Fixierten.

Sechster MPHR: *El último reí* [Antiredensart:] *pero no reí mejor*. Der FPHR lautet so: *Quien ríe el último, ríe mejor*. Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR 3. → MPHR 1.
2. Tempus: FPHR Präsens → MPHR Präteritum.
3. Antiredensart als Modifikation des Fixierten.

Siebter MPHR: *Le puse buena cara al mal tiempo* [Antiredensart:] *y continuó.* Der FPHR lautet so: *Al mal tiempo, buena cara.* Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR ∅ → MPHR 1.
2. Tempus: FPHR ∅ (= Präsens) → MPHR Präteritum.
3. Verschmelzung der zwei Teile als erster Teil des neuen PHR.
4. Antiredensart neu entwickelt.

Achter MPHR: *Me arrimé a un buen árbol* [Antiredensart:] *y me sigue dando el sol*. Der FPHR lautet so: *Quien a buen árbol se arrima, buena sombra le cobija*. Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR 3 → MPHR 1.
2. Tempus: FPHR Präsens → MPHR Präteritum.
3. Antiredensart als Modifikation, mit der Beigabe eines Antonyms: *cobijar la sombra → dar el sol*.

Der neunte Ausdruck ist kein Phraseologismus, weil er nicht fixiert ist; dennoch ist er für Muttersprachler mit bestimmten Kulturkenntnissen verständlich: *hacer de Viridiana*. Trotzdem wird er so benutzt, als ob er ein PHR wäre. Die Form lautet: *hice de Viridiana* [Antiredensart:] *y un pobre me la jugó.* Sie erscheint in der ersten Person, Präteritum und mit einer Antiredensart (Antonym): *y un pobre me la jugó*.

Zehnter MPHR: *Ya sabrás, si eres buen entendedor, que pocas palabras bastarán entre tu y yo*. Der FPHR lautet so: *A buen entendedor, sobran palabras*. Die Mittel der Modifizierungen sind:

1. Person: FPHR ∅ → MPHR 2.
2. Tempus: FPHR ∅ → MPHR Präsens; FPHR ∅ → MPHR Futur.
3. Modifikation, lexikalische Substitution, Synonyme mit Ausdehnung: *sobran palabras* → *pocas palabras bastarán*.

Man könnte kurz daraus folgern, dass das Lied auf den ersten Blick überhaupt nicht einfach zu verstehen ist. Erstens muss man erkennen, dass das Lied Sprichwörter benutzt; zweitens muss man die fixierte Form der Sprichwörter genau kennen, um die „umgebauten" Sprichwörter und ihre betreffenden Antiredensarten genau verstehen zu können.

7. Ob die Band selbst den ganzen Text erfunden hat oder ob sie, im Gegenteil, aus literarischen Quellen geschöpft hat, wissen wir nicht. So wurde z. B. der Ausdruck „Gift" schon vorher in Bezug auf Sprichwörter benutzt, wie bereits Elias Canetti 1942 sagte:

> Wenn die Menschen vom Leben und Treiben in ihnen auch nur die leiseste und unverbindlichste Ahnung hätten, würden sie vor vielen Worten und Redensarten zurückschaudern wie vor Gift. (Canetti 1993, 17)

Wenn die PHRn schon an sich die Aufmerksamkeit auf sich ziehen, tun sie es umso mehr, wenn sie in einer umgebauten Form erscheinen. Dies alles hängt mit der Bildhaftigkeit und den nahezu unbegrenzten Ausdrucksmöglichkeiten der Sprache zusammen.

Besonders interessant ist auch, dass eine erfolgreiche Band der 80er Jahre Sprichwörter benutzt hat, als ob sie nicht veraltet, sondern ganz aktuell und modern wären.

Man könnte hier über einen kreativen Sprachgebrauch sprechen, in dem die Komplizität des Hörers hoch sein muss. Diese Komplizität bezieht sich auf einen hohen Bekanntheitsgrad der entsprechenden Phraseologismen, ohne den das Lied ganz undurchsichtig bliebe.

Dies alles zusammen ist auch ein effizientes Mittel, um das **Sprachbewusstsein** des Hörers zu wecken und seine **Sprachkompetenz** zu überprüfen.

Schließlich kann man sagen, dass die Band ihre eigene Weisheit über Sprichwörter hat:

– die **Unerbittlichkeit** des menschlichen Verhaltens und ihre Folgen
– die **Unvermeidlichkeit** der sprichwörtlichen Wahrheit, trotz unseres Willens

Darum singen sie so, als ob das Lied uns auf einem erzieherischen Prozess begleiten würde:

Malditos refranes.

Malditos refranes. No quiero escuchar más.

Malditos refranes. No quiero escuchar más. No quiero aprender más.

8. Literatur

Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.

Canetti, Elias (1993): Aufzeichnungen 1942-1945. München.

Casares, Julio (1992 [1950]): Introducción a la lexicografía moderna. Madrid.

Conca, Maria (1987): Paremiologia. Valencia.

Corpas Pastor, Gloria (1996): Manual de fraseología española. Madrid.

Delplanque, Carine/Lallement, Renaud (2001): Die Dekonstruktion der Sprache im Theater von Werner Schwab: Eine Phraseologische Untersuchung. In: Annelies Häcki-Buhofer/Harald Burger/Laurent Gautier (Hg.): Phraseologiae Amor. Aspekte europäischer Phraseologie. Festschrift für Gertrud Gréciano zum 60. Geburtstag. Baltmannsweiler, 73-87.

Mieder, Wolfgang (1982-1989): Antisprichwörter. 3 Bde. Wiesbaden.

Mieder, Wolfgang (1998): Verdrehte Weisheiten. Antisprichwörter aus Literatur und Medien. Wiesbaden.

Zuluaga, Alberto (1980): Introducción al estudio de las expresiones fijas. Frankfurt a. M.

Zuluaga, Alberto (2001): Análisis y traducción de las unidades fraseológicas desautomatizadas. http://web.fu-berlin.de/phin/phin16/p16t5.htm, PhiN 16/2001, 67-83.

Zurdo, María Teresa (2007): Phraseologie des Spanischen. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbbd. Berlin/New York, 703-713.

Hartmut E. H. Lenk (Helsinki)

Phraseologismen im Austro-, Deutsch- und Ostrock
Exemplarische Analysen zur deutschsprachigen Rocklyrik der 80er Jahre

1. Rocklyrik als Forschungsgegenstand

Texte populärer Lieder, darunter der Rockmusik, sind ein wichtiger Teil der Alltagskultur auch in den deutschsprachigen Ländern. Die Aufführung und Verbreitung von Popularmusik (auf Tonträgern und über das Internet) ist zugleich als ein Bereich der Massenkommunikation zu betrachten. Darüber hinaus ist Popularmusik, insbesondere für Jugendliche, unter dem Aspekt der Landeskunde und der Motivationsförderung auch für den Fremdsprachenunterricht interessant.[1] In der Musik- und in der Literaturdidaktik wird Popularmusik als wichtiges Mittel der Motivationsförderung beschrieben.

Was die germanistische Linguistik betrifft, so gilt das in Lenk (2001) Formulierte nach wie vor: Es gibt, von einzelnen Magisterarbeiten wie Fagerström (2000) und Saha (2002) abgesehen, kaum Analysen zu sprachlichen Charakteristika von Songtexten der Popularmusik. In der Literaturwissenschaft wurden einige neue Akzente durch Achermann/Naschert (2005) gesetzt. Dennoch gibt es auch hier erst nur einzelne Beiträge (Giessen 1992; Büttner 2005; Verlan 2005), die sich mit Texten der aktuellen deutschsprachigen Popularmusik befassen.

2. Austro-, Deutsch- und Ostrock der 80er Jahre

In der Musikwissenschaft und -praxis kursieren die o. g. Ausdrücke mit sehr unterschiedlichen Begriffsextensionen (vgl. auch Lenk 2001). Hier wird im Folgenden von fließenden Grenzen zwischen Rock- und Popmusik und anderen Richtungen der Popularmusik ausgegangen, also ein weiter Begriff von „Rock“ zu Grunde gelegt. Betrachtet werden andererseits nur solche Songs, die in deutscher Sprache gesungen werden.

Mit „Austrorock“ ist der in Österreich entstandene und hauptsächlich dort verbreitete Rock gemeint, mit „Deutschrock“ der in der Bundesrepublik Deutschland entstandene und hauptsächlich dort verbreitete. Der „Ostrock“ hat in der DDR bzw. in den neuen Bundesländern seinen Ursprung und wird hauptsächlich dort rezipiert.

---

1 Dementsprechend ist populäre Musik z. B. auch in finnischen Deutschlehrbüchern gut vertreten, vgl. Puusniekka (2008).

Warum die 80er Jahre? Damals erreichten viele Rockinterpreten und -gruppen in den deutschsprachigen Ländern den Höhepunkt ihrer Beliebtheitsskala. Mit der NDW (*Neue Deutsche Welle* ab 1980) als einer Variante des deutschen Punk fanden deutsche Popsongs gerade in dieser Zeit auch internationale Beachtung (z. B. Nenas bis heute international präsenter Song *99 Luftballons*). Natürlich lohnt sich eine Analyse des Phraseologismengebrauchs auch in aktuellen populären Songs verschiedener Stilrichtungen: Dazu soll dieser Beitrag anregen.

3. Häufigkeit von Phraseologismen in Rockmusiktexten

Burger (1997, 234) unterscheidet vier Typen des Phraseologiegebrauchs in Kinder- und Jugendbüchern: (1) den abstinenten, (2) den schonend-vermittelnden, (3) den überbordend-hybriden und (4) den spielerisch-augenzwinkernden Typ (vgl. auch Richter-Vapaatalo 2007).

Für Rocktexte gelten andere Zielgruppen und Charakteristika der sprachlichen Gestaltung. Für sie können u. a. folgende Typen des Phraseologismengebrauchs angenommen werden: (1) sparsamer Gebrauch, (2) alltagsorientierter Gebrauch, (3) spielerischer Gebrauch, (4) typisierende Häufung.

(1) Ein sparsamer Gebrauch, d. h. die Verwendung nur weniger Phraseologismen im Text, verdient hier keine weitere Betrachtung. – (2) Beim alltagsorientierten Gebrauch bevorzugen die Texter hauptsächlich andere Verfahren der mehr oder weniger poetischen Textproduktion: Phraseologismen kommen vor, aber nicht übermäßig frequent und ohne auffällige formale und semantische Modifikationen. Die Texte und die in ihnen erscheinenden Phraseologismen orientieren sich am alltagskommunikativen Sprachduktus ihrer hauptsächlichen Zielgruppen. – (3) Spielerischer Gebrauch von Phaseologismen liegt zum einen vor, wenn (a) auffällige Modifikationen und Kontextualisierungsverfahren verwendet werden. Dies kann in Form einer mehr oder weniger raffinierten Einbettung der (oft modifizierten) Phraseologismen in den Gesamttext erfolgen (als Beispiel vgl. SILLY: *Paradiesvögel*, s. 4.3.). Spielerischer Phraseologismengebrauch kann sich aber auch über (b) die Kontrastierung usueller und okkasioneller (mehrgliedriger) Metaphern realisieren. – (4) Die typisierende Häufung von Phraseologismen in Rocktexten ist beispielhaft etwa in Herbert Grönemeyers Song *Alkohol* (1984) (vgl. Lenk 1998) oder in Gerhard Gundermanns *Halte durch* (1988) realisiert. Typisierende Häufung kann a) in der Figurenrede erfolgen (vgl. als Beispiel Wolfgang Ambros: *Geh von mir* (1981), s. 4.1.), oder (b) z. B. als Demaskierung persuasiver Strategien (wie bei Heinz Rudolf Kunze: *Einer für alle* (1988), s. 4.2.). – Bei den genannten vier Typen handelt es sich nicht um eine abgeschlossene Liste: Weitere Typen sind denkbar.

4. Beispielanalysen

In der empirischen Analyse ergeben sich eine Reihe von Problemen schon bei der Identifizierung der Phraseologismen. Das betrifft auch die analytische Zuordnung, ob diese in lexikalisierter oder modifizierter Form stehen.[2] Sofern die konkret auftretende Form in einem der phraseologischen Wörterbücher[3] vorkommt, fällt die Entscheidung meist relativ leicht. Nicht selten begegnen in den verschiedenen Wörterbüchern jedoch Varianten, die teils auch auf lexikographische Notationskonventionen zurückzuführen sind. Vor allem aber sind nicht alle vom Muttersprachler als lexikalisiert empfundenen Phraseologismen in den verfügbaren Lexika enthalten.

4.1. Beispiel 1 – Wolfgang Ambros: *Geh von mir* (1981)

Der hier als Beispiel für den Austrorock gewählte Text stammt von einem der Begründer und bis heute bekanntesten Vertreter der deutschsprachigen Rockmusik in Österreich. Ambros wurde 1952 in Niederösterreich geboren. Mit *Da Hofa* landete er 1971 seinen ersten Nr.-1-Hit, 1975 folgte das Erfolgsalbum *Es lebe der Zentralfriedhof*. Bisher hat er 25 Studio- und 8 Live-Alben veröffentlicht (davon erschienen 7 bzw. 3 in den 80er Jahren). Ambros ist, gemeinsam mit dem Duo M. Tauchen/J. Prokopetz, auch Autor der Rockoper (des Musicals) *Der Watzmann ruft* (1974) und hat mehrere Hörspiele geschrieben. 2002 wurde ihm für sein Lebenswerk der renommierte „Amadeus Austrian Music Award" verliehen. – Der Song *Geh von mir* erschien 1981 auf dem Album *Selbstbewusst*.

Du host mi gualt bis aufs Bluat
di woast nur do, du woast nie fuat,
und ka Sekund'n woa fia mi allanich do.
Du bist ma nie wos schuldig b'lieb'n,
do host es auf die Spitze t'rieb'n,
bis i nimma g'wußt hob, was i tuan soll
und [dann] g'sogt hob:

---

2 In den Texten werden die identifizierten Phraseologismen auf folgende Weise markiert:

einfach unterstrichen	satzgliedwertige Phraseologismen in nichtmodifizierter Form
wellenförmig unterstrichen	satzgliedwertige Phraseologismen in modifizierter Form
doppelt unterstrichen	satzwertige Phraseologismen (Sprichwörter, Slogans, …)
fett unterstrichen	geflügelte Worte, Zitate, Allusionen
gestrichelt unterstrichen	sonstige stereotype Formulierungen
gepunktet unterstrichen	sonstige Metaphern

3 Benutzt wurden folgende Werke (Siglen s. Literaturverzeichnis): D11, DR, F, M, R, S. Für die satzwertigen Phraseologismen: B und Si, für geflügelte Worte und Zitate D12.

Geh von mir
i kann di afoch nimmer sehn!
Und i wü nix mehr von dir hör'n
und dafür mehr von di andern,
geh von mir,
du host von mir schon so vü g'lernt,
du host g'lernt [> waßt jetzt[4]] wie man sich's bequem mocht
und jetzt lernst hoit des wandern!

Du woast schon liab von Zeit zu Zeit,
wie Doktor Jekyll und Mister Hyde –
manchmal hob i g'laubt, du host den Teife[l] im Leib.
I hob mi scho säba nimmer 'kennt,
du host mi beansprucht, permanent,
und mit deiner Eifersucht zum Wahnsinn 'trieb'n.
Drum sog i da:

Geh von mir
vakumm und loß di nimmer anschau'n,
es is afoch nimmer trogboa,
so kann's net weitergeh'n!
Geh von mir,
frog net warum, dei Zeit is um,
und du bist a nimmer die Jüngste,
des muaßt amoi versteh'n!
Geh von mir,
i kann mi net mei Lebtog lang belüg'n,
und darum sog i heite
danke und auf Wiederseh'n!

Das lyrische Ich gibt seiner „Lebensabschnittsgefährtin" den Laufpass, unter Missachtung aller bürgerlichen Höflichkeitsregeln. Dieser Rocktext hebt sich damit auch inhaltlich deutlich von den anderen, bis dahin gängigen Genres populärer Musik ab, in der Liebesfreud und -leid dominierten: als Sehnsucht nach der/dem Geliebten, als Lobpreisung der/des Angebeteten bzw. der Liebesbeziehung, als Klage über Trennung oder unerwiderte Liebe. – Es folgt eine Liste der im Text bereits markierten Phraseologismen des Songs.

Textform	**lexikalisierte Form**	**WB-Belege** mit Seitenzahl
host mi quält bis aufs Bluat	*jn. bis aufs Blut quälen*	D11-562, M-65, S -91
bist ma nie wos schuldig b'lieb'n	*jm. nichts schuldig bleiben*	D11-640, F-427, M-540, R-1413, S-86
do host es auf die Spitze t'rieb'n	*es auf die Spitze treiben*	D11-675, DR-368, F-454, M-566, R-1509, S-779
i kann di afoch nimmer sehn!	*jn./etw. nicht mehr sehen können*	D11-652, DR-361, F-440, M-554, S-748

4 Bei den in eckigen Klammern stehenden Teilen handelt es sich um Abweichungen zwischen gesungener und auf dem LP-Cover veröffentlichter schriftlicher Version.

i wü nix mehr von dir hör'n	*nichts mehr von etw. hören wollen*	S-370
von Zeit zu Zeit	*von Zeit zu Zeit*	D-830, F-565, M-697, S-1008
du host den Teife[l] im Leib	*den Teufel im Leib[e] haben*	D11-720, DR-386, F-487, R-1609, S-841
I hob mi scho säba nimmer 'kennt	*sich nicht mehr kennen [vor Wut/Zorn/…]*	D11-379, DR-191, S-404
du host mi zum Wahnsinn 'trieb'n	*jn. zum Wahnsinn treiben*	S-934
loß di nimmer anschau'n	*lass dich hier nicht mehr blicken!*	[D11-116], [F-57], [M-63], S-89
dei Zeit is um	*js. Zeit ist gekommen*	D-829, F-555, M-698, S-1007
du bist a nimmer die Jüngste	*nicht mehr der Jüngste sein*	S-390
mei Lebtag lang	*[all] sein Lebtag*	D11-443, S-478

Die Sprache des lyrischen Ich orientiert sich an der Alltagskommunikation und benutzt deren bildhafte oder vorgeprägte Versatzstücke – darunter zahlreiche Phraseologismen. Es handelt sich also um eine Häufung von Phaseologismen in der Figurenrede (Typ 4a). Sie werden hauptsächlich in nicht-modifizierter Form gebraucht. – Ein Problem der Zuordnung ergibt sich bei dem Ausdruck *dei Zeit is um*: Er kann entweder als lexikalisierte Form der ziemlich fest geprägten, aber kaum (noch) idiomatischen Wendung *die [js.] Zeit ist um [abgelaufen]* oder aber als Modifizierung des Idioms *js. Zeit ist gekommen* aufgefasst werden (Substituierung von *gekommen* durch *um* bei gleichzeitiger semantischer Umdeutung von ‚Lebenszeit' zu ‚Zeit des Zusammenlebens').

Bei den von Ambros in diesem Songtext gebrauchten Phraseologismen handelt es sich ausnahmslos um Wendungen, die im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet sind. Es finden sich, vom lexikalischen Bestand her, keine phraseologischen Austriazismen. Österreichische Besonderheiten zeigen sich lediglich in der phonetisch-morphematischen Realisation.

4.2. Beispiel 2 – Heinz-Rudolf Kunze: *Einer für alle* (1988)

Als Beispiel für den Deutschrock folgt ein Songtext von Heinz Rudolf Kunze. Kunze wurde 1956 geboren und war vor allem in den 80er und 90er Jahren in Deutschland als Rock-/Popsänger gut bekannt. Er betätigt sich darüber hinaus auch als Musicaltexter/-übersetzer, Essayist, Buchautor, Radiomoderator und Schauspieler sowie als Dozent an der Fachhochschule Osnabrück. Sein Debütalbum *Reine Nervensache* erschien 1981. Ein Jahr später erhielt er den Deutschen Schallplattenpreis für das Album *Eine Form von Gewalt*. Die größten Single-Erfolge erzielte er mit *Dein ist mein ganzes Herz* (1985) und *Mit Leib und Seele* (1986). Kunze veröffentlichte bisher 24 Alben als LPs bzw. CDs. – Der Song

Einer für alle stammt von der LP *Mit Leib und Seele*; er ist auch auf der 1996 gepressten gleichnamigen CD erschienen.

> *Mach jetzt keinen Fehler. Die Dinge stehen gut. Die Affen wollen Zucker und die Sterne wollen Blut. Mach jetzt keinen Fehler. Trag jetzt keinen Zopf. Irgendwas muß rollen: Rubel oder Kopf.*
> *Einer für alle, sonst rette sich wer kann. [Alle für einen.] Einer für alle, du bist der kommende Mann. Einer für alle, keiner weiß weiter, Kopf hoch, du bist dran [was].*
> *Denk an all die Jahre. Denk an all den Schweiß. Für die gute Sache. Und die Sache ist jetzt heiß. Hörst du, wie sie toben? Geh und mach dein Tor! Endlich bist du oben. Was wirfst du ihnen vor? DICH!!!*
> *Einer für alle, sonst rette sich, wer kann. [Alle für einen.] Einer für alle, du bist der kommende Mann.*
> *Mach jetzt keinen Fehler. Mach nicht so'n Gesicht. Mach am besten gar nichts. Wir machen das für dich.*

Der Songtext besteht fast vollständig aus vorgeprägten, festen Wendungen, darunter zahlreichen Phraseologismen. Es handelt sich also um eine stereotypisierende Aneinanderreihung formelhafter Ausdrücke, die in der Überredung und im Motivationstraining üblich sind. Der Text entpuppt sich somit als Entlarvung primitiver persuasiver Kommunikationsstrategien und -techniken, als Enthüllung von eigennützigen Überredungskünsten. Deutlich gemacht wird dies auch durch den musikalischen Beginn und Schluss, der im auffälligen Gegensatz zur Melodiosität des Refrains steht. – Die im Text verwendeten Phraseologismen sind von unterschiedlichem Usualitätsgrad, wie die Wörterbuch-Nachweise in der folgenden Tabelle zeigen.

Textform	**lexikalisierte Form**	**WB-Belege** mit Seitenzahl
Die Dinge stehen gut.	dito	S-129
Die Affen wollen Zucker.	*dem Affen Zucker geben*	D11-29, DR-12, F-18, M-23, S-11, R-69
… muß rollen: Rubel oder Kopf	*der Rubel rollt/muss rollen & Köpfe rollen*	D11-591/Ø, DR-327/Ø, F-390/Ø, M-493/Ø, R-1258/Ø, S-670/439
die Sterne wollen Blut	*Blut sehen wollen*	D11-118, DR-45, S-92
trag jetzt keinen Zopf	*ein alter Zopf*	D11-835, DR-444, F-558, M-704, R-1775, S-1016
Einer für alle, alle für einen	dito	B-124, D12-132
rette sich wer kann	*Rette sich, wer kann.*	D11-584, S-662
… bist der kommende Mann	*der kommende Mann sein in/bei*	S-523
keiner weiß weiter	*nicht mehr weiter wissen*	S-980
Kopf hoch!	dito	D11-404, DR-206, F-261, M-328, R-827, S-435
du bist dran	*dran sein*	D11-156, F-88, M-90, [R-332,] S-131

mach dein Tor!	*sein Tor machen [schießen]*	[R-1632], [S-853]
endlich bist du oben	*oben sein [die da oben/von oben kommen/obenhinaus wollen]*	S-591, [D11-523], [R-1107], [+S-191], [F-345]
Mach nicht so'n Gesicht.	*ein [langes] Gesicht machen*	M-176, DR-123, F-157, M-176, [R-542], S-260f.

Die Wendungen *Die Dinge stehen gut, der kommende Mann sein* und *nicht mehr weiter wissen* sind nur bei Schemann verzeichnet. Sie dürfen wohl als festgeprägt gelten, aber bei allen dreien ist der Idiomatizitätsgrad gering. – Die Fügung *sein Tor machen* findet sich in den Wörterbüchern nur als Kollokation *ein Tor schießen*. Wegen der hohen Frequenz der Wendung *sein Tor machen* in Fußballreportagen v. a. der elektronischen Medien wurde die Konstruktion aufgrund nativer Kompetenz dennoch als nichtmodifizierter, lexikalisierter Phraseologismus markiert. – Eine interessante Modifikation liegt auch bei *die Affen wollen Zucker* vor. Mit der Substitution von *geben* durch *wollen* erfolgt gleichzeitig eine Aktantenmodifizierung von *dem Affen* zu *die Affen* (Rezipient > Agent und Sg. > Pl.). Hinzu kommt eine kotextuell vollzogene – im Verlaufe der Textrezeption nachträgliche – duale Bedeutungsaktualisierung des Elements *Affen* (vgl. das Pronomen der 3. P. Pl. in „Hörst du wie sie toben": *sie* = ‚das Publikum'?). – Eine bewusst erzeugte Polysemie ergibt sich auch bei „Was wirfst du ihnen vor? – DICH!!!": Die Fügung *jm. etw. vorwerfen* ist allerdings kein Phraseologismus, sondern eine Verbmetapher. Durch das isolierte „dich" ergibt sich zugleich aber auch eine Modifikation des Phraseologismus *jm. etw./jn. zum Fraß vorwerfen*, bei Reduktion um das Lexem *zum Fraß*.

4.3. Beispiel 3 – SILLY: *Paradiesvögel* (1989)

Das Album *Februar*, von dem der Song *Paradiesvögel* stammt, wird heute mitunter als vorgezogener Soundtrack der Wende von 1989 bezeichnet. Nach dem Verbot und der Einstampfung der bereits fertig produzierten vorherigen LP der Band SILLY wurde *Februar* in Lizenz mit dem VEB Deutsche Schallplatten in West-Berlin produziert, gelangte so aber auch in den DDR-Schallplattenläden zum Verkauf. Allerdings bestand bis zum Frühherbst 1989 für einzelne Titel ein Sendeverbot im Rundfunk der DDR. Dabei war SILLY die erfolgreichste Rockband der DDR in den 80er Jahren und auch im westlichen Ausland bekannt. Die Band hat insgesamt 9 Alben plus 4 Best-of- bzw. Remix-Alben herausgebracht. – Prägnante Frontfrau der Band war Tamara Danz (1952-1996), nach der seit 2006 am Berliner Ostbahnhof eine Straße benannt ist; seit 2006 tritt die Schauspielerin Anna Loos (geb. 1970) als Sängerin der Band auf. Von 1981 bis 1989 schrieb Werner Karma viele Texte (auch) für SILLY, danach arbeitete die Band mit Gerhard Gundermann (1955-1998) zusammen. Ab 1993 verfasste Tamara

Danz selbst die meisten Texte. Als Autoren von *Paradiesvögel* werden Gundermann und Danz genannt.

er ist nur mal kurz durch mein zimmer geflogen
da wurden die poster blass
da wusst ich die haben schon immer gelogen
und gab sie dem ofen zum frass

ich zeigte ihm meine heimliche liebe
da hat er mich ausgelacht
und ist selber auch nicht bei mir geblieben
in dieser kaputten nacht

paradiesvögel fängt man nicht ein
paradiesvögel fliegen dir zu von ganz allein
paradiesvögel sperrt man nicht ein
sie brauchen den himmel ganz ein stück ist zu klein

er hat meine freunde gesehn
und grinste mich an
da wusst ich [dass] wenn die winde sich drehn
ich alle vergessen kann
ich habe ihn durch mein traumreich geführt
er ging umher fremd und kühl
und er hat keine hand gerührt
als es in scherben fiel

paradiesvögel fängt man nicht ein …

ich frag nicht mehr
wo kam er her wo ging er hin
und fragt mich heut irgendwer
was ich fürn vogel bin

paradiesvögel fängt man nicht ein … (Quelle: LP-Innenhülle)

Der Songtext erzählt die mystische Begegnung mit einem durchs Zimmer fliegenden Paradiesvogel (als Selbsterfahrung und gleichnishafte Infragestellung der eigenen Lebensentwürfe und sozialen Beziehungen). In seiner Metaphorizität entwickelt er literarischen Anspruch. Er enthält einige Phraseologismen, jedoch nicht in auffälliger Häufung:

Textform	**lexikalisierte Form**	**WB-Belege** mit Seitenzahl
gab sie dem Ofen zum Fraß	*jm. etw./jn. zum Fraß vorwerfen*	S-207
meine heimliche liebe	*js. heimliche Liebe*	[Topos der Liebeslyrik]
sie brauchen den himmel ganz	*den Himmel auf Erden haben/der Himmel auf Erden*	D11-335, DR-163, R-715, S-353, F-214, M-257
wenn die Winde sich drehn	*der Wind hat sich [spürbar] gedreht/dreht sich*	D11-806, F-538, M-669, R-1734, S-976
[dass] ich alle vergessen kann	*das kannst du vergessen!*	D11-758, S-900

hat keine hand gerührt	*keine Hand [keinen Finger] rühren*	D11-300, F-188, M-221, R-650, S-312
als es in Scherben fiel	*in Scherben gehen*	D11-617, M-517, R-1318, S-704
was ich fürn Vogel bin	*ein [schräger/komischer] Vogel (sein)*	D11-636, R-1681, S-920

Die Modifizierung von Phraseologismen wird hier als Mittel kunstvoller Texteinbettung genutzt. Dies zeigt sich beispielsweise an der Wendung *[die Poster] dem Ofen zum Fraß geben*. Es handelt sich um eine Kontamination des Phraseologismus *jm. etw./jn. zum Fraß vorwerfen* und des modifizierten Idioms *etw. in den Schornstein schreiben [können]*, bei dem *Schornstein* durch *Ofen* und *schreiben* durch *stecken* substituiert wurde. – Der Refrain ist formuliert in der Form von Verhaltens-Maximen, fast als moralischer Appell; dem folgt ein dual semantisierter und zugleich mittels Substitution formal modifizierter Phraseologismus: In der Zeile „sie brauchen den Himmel ganz, ein Stück ist zu klein" steckt einerseits der Phraseologismus *den Himmel auf Erden haben [wollen]*, und zugleich kann die Tatsache, dass ein Vogel den ganzen Himmel braucht, im (damals noch geteilten) Deutschland als Freiheitsmetapher gelten (vgl. auch *Der geteilte Himmel* von Christa Wolf). – In der letzten Zeile der letzten Strophe („was ich für'n Vogel bin") liegt sowohl eine kontextuelle Resemantisierung (Bezug auf „Paradiesvogel"[5]) als auch eine kotextuelle Umdeutung pejorativer Konnotationen des Phraseologismus *ein schräger/komischer Vogel (sein)* hin zu positiven Assoziationen vor. – Der Song kann also mit Recht als Beispiel für den Typ 2a (spielerischer Gebrauch von Phraseologismen mittels Modifizierung und Kontexteinbettung) dienen.

5. Ausblick

Die hier lediglich exemplarisch und ansatzweise vorgenommene Analyse zeigt, wie lohnenswert die Untersuchung größerer Korpora wäre. Dabei sollten u. a. folgende Aspekte berücksichtigt werden:

1. **Frequenz:** Wie häufig kommen Phraseologismen in Rockmusiktexten vor? (Häufiger, gleich oft, seltener als in anderen Texten?)
   → phraseologische Dichte der Rockmusiktexte
2. **Arten:** Welche Arten von Phraseologismen kommen in Texten populärer Rocklieder vor, und zu welchen Anteilen?
   → Klassifikation von Phraseologismen

5 Das DUW (2007, 1255) gibt als Bedeutung zwei Sememe an: **Pa|ra|dies|vo|gel**, der [1: nach dem prächtigen Gefieder]: **1.** *(in den tropischen Regenwäldern Neuguineas u. der Molukken heimischer) großer Singvogel mit prächtigem, buntem Gefieder u. oft sehr langen Schwanzfedern.* **2.** *jmd., der in seiner Umgebung durch ungewöhnliche Ideen, unangepasste Lebensweise, durch ausgefallene Kleidung o. Ä. auffällt.*

3. **Modifikationen:** In welcher Form kommen Phraseologismen in der Rocklyrik vor: Welche Modifizierungen sind besonders beliebt?
   → Klassifizierung der Modifikationen
4. **Typika:** Gibt es bestimmte Phraseologismen, die sich in Rockmusiktexten einer besonderen Beliebtheit erfreuen und die hier deutlich häufiger als anderswo oder sogar ausschließlich vorkommen?
   → typische Rockmetaphern?
5. **areale Variation:** Gibt es bestimmte Phraseologismen, die nur in Rockmusiktexten aus den einzelnen deutschsprachigen Ländern vorkommen?
   → phraseologische Regionalismen (Teutonismen/Austriazismen)
6. **Funktion:** Welche Funktionen können dem Gebrauch von Phraseologismen in Rocktexten zugewiesen werden?
   → Verfahren der Texteinbettung

6. Literatur

6.1. Wörterbücher

B: Beyer, Horst und Annelies (1984): Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Leipzig.

D11: Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearb. von Günter Drosdowski/Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim [etc.].

D12: Duden. Zitate und Aussprüche (1993). Bearb. von Werner Scholze-Stubenrecht u. a. Mannheim [etc.].

DR: Großwörterbuch Deutsch: Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1995). Red.: Christa Marsen/Hermann Ehmann. Köln.

DUW: Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2007). 6. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

F: Friederich, Wolf (1993): Moderne deutsche Idiomatik. Alphabetisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. 4. Aufl. Ismaning.

M: Müller, Klaus (1994): Lexikon der Redensarten. Gütersloh.

R: Röhrich, Lutz (1995): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 2. Aufl. 5 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.

S: Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden.

Si: Simrock, Karl (2003): Die deutschen Sprichwörter. Düsseldorf.

6.2. Sekundärliteratur

Achermann, Eric/Naschert, Guido (Hg.) (2005): Songs. Bielefeld.

Burger, Harald (1997): Phraseologie im Kinder- und Jugendbuch. In: Rainer Wimmer/Franz-Josef Berens (Hg.): Wortbildung und Phraseologie. Tübingen, 233-254.

Fagerström, Johanna (2000): Strophen-, Reim- und Kommunikationsstrukturen in der deutschen Rocklyrik am Beispiel von Udo Lindenberg und ‚Silly'. Helsinki. [Unveröfftl. Magisterarbeit. Universität Helsinki, Germanistisches Institut].

Giessen, Hans W. (1992): Zeitgeist populär − seine Darstellung in deutschsprachigen postmodernen Songtexten (bis 1989). St. Ingbert.

Lenk, Hartmut E. H. (1998): Phraseologismen in populären deutschen Liedern. Eine Projektskizze. In: Harald Pors/Lisbeth Falster Jakobsen/Flemming Talbo Stubkjær (Hg.): Sprachgermanistik in Skandinavien III. Akten des IV. Nordischen Germanistentreffens auf Schloß Sandbjerg, 5. bis 8. Juni 1996. Århus, 221-238.

Lenk, Hartmut E. H. (2001): Von Felsmalereien und Hobbyethnologen. Die Phraseologie des Deutschrock als Gegenstand des DaF-Unterrichts. In: Martine Lorenz-Bourjot/Heinz-Helmut Lüger (Hg.): Phraseologie und Phraseodidaktik. Wien, 155-178.

Mellmann, Katja (2005): Helden aus der Spielzeugkiste. Zu einem Motiv in den Texten der Neuen Deutschen Welle (NDW). In: Eric Achermann/Guido Naschert (Hg.) (2005), 254-274.

Puusniekka, Hanna (2008): Populäre Musik des 20. und 21. Jahrhunderts in finnischen Deutschlehrbüchern für die gymnasiale Oberstufe. Helsinki. [Unveröfftl. Magisterarbeit. Universität Helsinki, Germanistisches Institut].

Richter-Vapaatalo, Ulrike (2007): *Da hatte das Pferd die Nüstern voll.* Gebrauch und Funktion von Phraseologie im Kinderbuch. Untersuchungen zu Erich Kästner und anderen Autoren. Frankfurt a. M. [etc.].

Saha, Katja (2002): Phraseologismen und ihre Modifikation in den Songtexten von Nena und der ‚Toten Hosen'. Helsinki. [Unveröfftl. Magisterarbeit. Universität Helsinki, Germanistisches Institut].

Verlan, Sascha (2005): SchlagZeilen – PunchLines. Vermittlung von Nachrichten in Rap-Texten. In: Eric Achermann/Guido Naschert (Hg.) (2005), 286-297.

Rafał Szubert (Wrocław)

Juristische Phraseologie
Lexikalisierte Benennungseinheiten der Rechtssprache

In seinen Prolegomena zu einer richterlichen Hermeneutik unternimmt Ernst Forsthoff (Forsthoff 1940) einen Versuch, Recht und Rechtswissenschaft von der Sprache her zu verstehen. Forsthoff stellt in den Prolegomena zwei aufschlussreiche Voraussetzungen heraus:

– Eine bestimmte, nicht nur zufällige, sondern ins Wesen treffende Verbindung des Rechts zur Sprache
– Einen besonderen Rang der Sprache, ohne welchen sie eines heuristischen Wertes entbehren würde (vgl. Forsthoff 1940, 1)

Diese Verbindung des Rechts zur Sprache will ich im Folgenden am Beispiel der gewählten juristischen Phraseologismen erörtern. Nach Anne Lise Kjær fasse ich **feste Wortverbindungen der Rechtssprache** als:

> Wortverbindungen, die in juristischen Fachtexten der Gegenwartssprache wiederholt in der gleichen festen Form auftreten und die eine fachsprachlich spezialisierte Bedeutung bzw. eine fachlich bedingte Funktion haben. (Kjær 1991, 115)[1]

Ich gehe davon aus, dass dies kein Merkmal ist, das den Anspruch der allgemeinen Gültigkeit erheben darf. Denn in gängigen Wörterbüchern begegnet man lediglich einem geringen Teil dieser fachspezifischen Wortverbindungen.[2]

Um auf die Frage zu antworten zu versuchen, welche Merkmale den **festen Wortverbindungen der Rechtssprache** eigen sind, sollte man zuerst Überlegungen darüber anstellen, welche Merkmale den festen Wortverbindungen überhaupt eigen sind.[3]

Diesen festen Wortverbindungen schreibt Burger zwei gemeinsame Merkmale zu, und zwar: (1) das Bestehen aus mehr als einem Wort; (2) keine Spontaneität, keine einmalige Zusammenstellung, sondern eine überindividuelle Kombination von Wörtern (vgl. Burger 1998, 11)[4].

---

1 Kjær präzisiert: „Es handelt sich [...] um fachspezifische Wortverbindungen, die in einem Wörterbuch mit der Markierung ‚juristisch'/‚Rechtssprache' zu kennzeichnen wären" (Kjær 1991, 115).

2 Kjær führt diese Unterscheidung deswegen ein, weil sie damit eine Gruppe von fachspezifischen Wortverbindungen ausgliedert, „die zwar in Texten der Rechtssprache statistisch nachweisbar verwendet werden, die aber fachunspezifisch sind, z. B. *im Hinblick auf, Art und Weise, in Anspruch nehmen, etwas in Besitz nehmen, von etwas Mitteilung machen*" (vgl. Kjær 1991, 115).

3 Mehr dazu vgl. Burger (1998, 11).

4 Nach Burger stellen diejenigen Phraseologismen, die die ersten beiden Merkmale erfüllen, den Bereich der Phraseologie im weiteren Sinne dar. Ausdrücke, die diese beiden Eigen-

Mit anderen Worten heißt es: Feste Wortverbindungen, die aus mehr als einem Wort bestehen und in dieser einzigen (d. h. festen) Kombination von Wörtern gebraucht werden, die in der Sprachgemeinschaft ähnlich wie ein Wort gebräuchlich sind, sind Phraseologismen im weiteren Sinne.[5] Außerdem unterscheidet Burger Phraseologismen im engeren Sinne.[6]

Im zweiten Merkmal (Festigkeit) ist eigentlich ein zusätzliches Merkmal enthalten, nämlich Lexikalisierung/Lexikalität, denn in der Definition der Festigkeit schloss Burger eine Konjunktion von zwei Merkmalen ein.[7] Im zweiten Teil dieser Konjunktion kommt das folgende Merkmal der festen Wortverbindungen, d. h. Lexikalisierung/Lexikalität zum Ausdruck. Demnach können folgende Merkmale der festen Wortverbindungen zusammengestellt werden:

– Polylexikalität[8]
– Stabilität (auch: Festigkeit)[9]
– Lexikalisierung (auch Lexikalität)[10]

---

schaften haben, werden von Burger Phraseologismen genannt, wobei als äquivalente Ausdrücke feste Wortverbindung und phraseologische Wortverbindung gelten. Mehr dazu vgl. Burger (1998, 12). Wortwörtlich heißt es bei Burger: „Erstens bestehen sie [diese Ausdrücke – Hinzufügung von Rafał Szubert] aus mehr als einem Wort, zweitens sind die Wörter nicht für dieses eine Mal zusammengestellt, sondern es handelt sich um Kombinationen von Wörtern, die uns als Deutschsprechenden genau in dieser Kombination (eventuell mit Varianten) bekannt sind, ähnlich wie wir die deutschen Wörter (als einzelne) kennen“ (Burger 1998, 11). Ein aufschlussreicher Beitrag zu den Varianten stammt von Edyta Błachut. Mehr dazu vgl. Błachut (2004).

5 Vgl. Burger (1998, 14).

6 Bei Burger (1998, 15) ist zu lesen: „Von Phraseologismen im engeren Sinne sprechen wir, wenn zu den beiden ersten Eigenschaften [d. h. zu der Polylexikalität und zu der Stabilität/Festigkeit – Hinzufügung von Rafał Szubert] noch eine dritte hinzukommt: (3) Idiomatizität. Damit ist gemeint, dass die Komponenten eine durch die syntaktischen und semantischen Regularitäten der Verknüpfung nicht voll erklärbare Einheit bilden.“

7 Dazu ein Kommentar von Burger (1998, 14): „[...] wir kennen den Phraseologismus in genau dieser Kombination von Wörtern [Festigkeit – Hervorhebung von Rafał Szubert], und er ist in der Sprachgemeinschaft – ähnlich wie ein Wort – gebräuchlich.“

8 Vgl. dazu Fleischer (1997, 249ff., 262ff.); vgl. auch Burger (1998, 14ff.).

9 Vgl. dazu Fleischer (1997, 6f., 36ff., 58ff.); vgl. auch Burger (1998, 16ff., 20ff., 25ff., 29ff.).

10 Vgl. dazu Fleischer (1997, 62ff.). Hervorzuheben ist hier eine Verflechtung aller hier erwähnten charakteristischen Merkmale der Phraseologismen. Vgl. dazu Fleischer (1997, 62f.): „Idiomatizität und Stabilität parallelisieren den Phraseologismus dem Wort, führen zu seiner Lexikalisierung, der Speicherung im Lexikon. Das ist für ein Wort das ‚Normale‘, für eine syntaktische Wortverbindung dagegen eine zusätzliche Markierung. Die Lexikalisierung der syntaktischen Konstruktion bedeutet, daß sie nicht mehr nach einem syntaktischen Strukturmodell in der Äußerung ‚produziert‘, sondern daß sie als ‚fertige‘ lexikalische Einheit ‚reproduziert‘ wird (vgl. auch Schmidt 1967, 70: „Diese im Wortbestand der Sprache bereits fertig vorhandenen geprägten Wortverbindungen brauchen im Prozeß der Rede nur reproduziert zu werden, sie verhalten sich also auch in dieser Hin-

– Idiomatizität[11]
– Reproduktion (auch: Reproduzierbarkeit)[12]

Was geschieht, wenn man jetzt diese Merkmale auf das Gebiet der **festen Wortverbindungen der Rechtssprache** überträgt?

Kjær behauptet, dass das einzige Merkmal der juristischen Wortverbindungen ihre **Reproduzierbarkeit** sei, d. h. ihre ständige Wiederholung in juristischen Fachtexten (vgl. Kjær 1991, 116). Dabei betont sie, dass die genannten lexikalischen Einheiten nur in ihrem fachlichen und fachsprachlichen Kontext als reproduzierbare Einheiten zu erkennen sind (vgl. Kjær 1991, 116). Dieses Merkmal ist dadurch aufschlussreich, dass das Merkmal der Reproduzierbarkeit der **festen Wortverbindungen der Rechtssprache** nur für den Bereich des Faches Recht gilt.

Folgende Zitate sollen die Reproduzierbarkeit der juristischen Wortverbindungen *bewegliche Sache/rzecz ruchoma* (einfache zweigliedrige Nomination) an einigen Beispielen aus den deutschen Gesetzestexten illustrieren:

BGB - § 92. [Verbrauchbare Sachen]

(1) *Verbrauchbare Sachen im Sinne des Gesetzes sind **bewegliche Sachen**, deren bestimmungsmäßiger Gebrauch in dem Verbrauch oder in der Veräußerung besteht.*

(2) *Als verbrauchbar gelten auch **bewegliche Sachen**, die zu einem Warenlager oder zu einem sonstigen Sachinbegriffe gehören, dessen bestimmungsmäßiger Gebrauch in der Veräußerung der einzelnen Sachen besteht.*

StGB - § 133. Verwahrungsbruch

(1) *Wer Schriftstücke oder andere **bewegliche Sachen**, die sich in dienstlicher Verwahrung befinden oder ihm oder einem anderen dienstlich in Verwahrung gegeben worden sind, zerstört, beschädigt, unbrauchbar macht oder der dienstlichen Verfügung entzieht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.*

(2) *Dasselbe gilt für Schriftstücke oder andere **bewegliche Sachen**, die sich in amtlicher Verwahrung einer Kirche oder anderen Religionsgesellschaft des öffentlichen Rechts befinden oder von dieser dem Täter oder einem anderen amtlich in Verwahrung gegeben worden sind.*

ZPO - § 847. Herausgabeansprüche auf bewegliche Sachen

(1) *Bei der Pfändung eines Anspruchs, der eine **bewegliche** körperliche **Sache** betrifft, ist anzuordnen, dass die Sache an einen vom Gläubiger zu beauftragenden Gerichtsvollzieher herauszugeben sei.* [...]

---

sicht wie die kleinsten selbständigen, potentiell isolierbaren Bedeutungsträger der Sprache, die Wörter.“).

11 Vgl. dazu Fleischer (1997, 30ff., 42f., 123ff., 259ff.); vgl. auch Burger (1998, 31f., 93f.).

12 Vgl. dazu Fleischer (1997, 62ff., 212f.). Kjær (1991, 116) paraphrasiert dieses Merkmal als ständige Wiederholung einer Wortverbindung in Texten.

InsO - § 107. Eigentumsvorbehalt

(1) *Hat vor der Eröffnung des Insolvenzverfahrens der Schuldner eine **bewegliche Sache** unter Eigentumsvorbehalt verkauft und dem Käufer den Besitz an der Sache übertragen, so kann der Käufer die Erfüllung des Kaufvertrages verlangen. Dies gilt auch, wenn der Schuldner dem Käufer gegenüber weitere Verpflichtungen übernommen hat und diese nicht oder nicht vollständig erfüllt sind.*

(2) *Hat vor der Eröffnung des Insolvenzverfahrens der Schuldner eine **bewegliche Sache** unter Eigentumsvorbehalt gekauft und vom Verkäufer den Besitz an der Sache erlangt, so braucht der Insolvenzverwalter, den der Verkäufer zur Ausübung des Wahlrechts aufgefordert hat, die Erklärung nach § 103 Abs. 2 Satz 2 erst unverzüglich nach dem Berichtstermin abzugeben. Dies gilt nicht, wenn in der Zeit bis zum Berichtstermin eine erhebliche Verminderung des Wertes der Sache zu erwarten ist und der Gläubiger den Verwalter auf diesen Umstand hingewiesen hat.*

An den obigen Beispielen wird deutlich, dass sich die Wortverbindung *bewegliche Sachen* in vielen Gesetzestexten wiederholt, also reproduzierbar ist (Reproduzierbarkeit). Ein Blick in den Schönfelder (Schönfelder plus. Deutsche Gesetze 1999) erlaubt es zu prüfen, ob diese Wortverbindung (*bewegliche Sachen*) alle Kriterien für die Klassifizierung von Phraseologismen erfüllt.

Das Kriterium der **(1) Polylexikalität** ist erfüllt, da der Phraseologismus *bewegliche Sache* aus mehr als einem Wort besteht. Was die **(2) Stabilität** dieses Phraseologismus angeht, so muss gesagt werden, dass es hier nicht eine fixierte Nennform, sondern zwei sehr ähnliche Varianten gibt. Zu unterscheiden sind hier grammatische Varianten in einer Komponente, und zwar im Numerus. Das Recherchieren im Schönfelder (Schönfelder plus. Deutsche Gesetze 1999) hat folgendes Ergebnis gebracht:

Singular:

eine bewegliche Sache (InsO - § 51. Sonstige Absonderungsberechtigte)
eine bewegliche Sache (ZVG - § 65. [Besondere Versteigerung; anderweitige Verwertung])
eine bewegliche Sache (ZPO - § 883. [Herausgabe bestimmter beweglicher Sachen])

Plural:

bewegliche Sachen (BGB - § 92. [Verbrauchbare Sachen])
bewegliche Sachen (ZPO - § 885. [Herausgabe von Grundstücken oder Schiffen])

Manchmal beruht eine Variation auf der Hinzufügung einer Komponente, was damit verbunden ist, dass man die im Text verwendete Wortverbindung zusätzlich präzisiert haben will. Zum Beispiel:

andere bewegliche Sachen[13]

eine fremde bewegliche Sache[14]

eine bewegliche körperliche Sache[15]

die entzogene bewegliche Sache[16]

Das Wort *beweglich* geht auch Verbindungen mit anderen Komponenten als *Sache* ein, was aber nicht zur Entstehung einer Variation des Phraseologismus *bewegliche Sachen* führt, sondern eine andere, selbständige Wortverbindung ist, die auch einen anderen Bedeutungsgehalt hat. Beispiele hierfür sind:

das bewegliche oder unbewegliche Vermögen[17]

das bewegliche Vermögen[18]

bewegliche Brücke

13 Im vollständigen Wortlaut: StGB - § 133. Verwahrungsbruch: [...] Wer Schriftstücke oder andere bewegliche Sachen, die sich in dienstlicher Verwahrung befinden oder ihm oder einem anderen dienstlich in Verwahrung gegeben worden sind, zerstört, beschädigt, unbrauchbar macht oder der dienstlichen Verfügung entzieht, wird mit Freiheitsstrafe bis zu zwei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

14 Im vollständigen Wortlaut: StGB - § 289. Pfandkehr: [...] Wer seine eigene bewegliche Sache oder eine fremde bewegliche Sache zugunsten des Eigentümers derselben dem Nutznießer, Pfandgläubiger oder demjenigen, welchem an der Sache ein Gebrauchs- oder Zurückbehaltungsrecht zusteht, in rechtswidriger Absicht wegnimmt, wird mit Freiheitsstrafe bis zu drei Jahren oder mit Geldstrafe bestraft.

15 Im vollständigen Wortlaut: ZPO - § 847. Herausgabeansprüche auf bewegliche Sachen: […] Bei der Pfändung eines Anspruchs, der eine bewegliche körperliche Sache betrifft, ist anzuordnen, dass die Sache an einen vom Gläubiger zu beauftragenden Gerichtsvollzieher herauszugeben sei.

16 Im vollständigen Wortlaut: EGBGB - Art. 53. Rechte von Grundstücksgläubigern: […] Ist das Recht des Dritten eine Reallast, eine Hypothek, eine Grundschuld oder eine Rentenschuld, so erlischt die Haftung des Entschädigungsanspruchs, wenn der beschädigte Gegenstand wiederhergestellt oder für die entzogene bewegliche Sache Ersatz beschafft ist.

17 Im vollständigen Wortlaut: ZPO - § 916. Arrestanspruch: […] Der Arrest findet zur Sicherung der Zwangsvollstreckung in das bewegliche oder unbewegliche Vermögen wegen einer Geldforderung oder wegen eines Anspruchs statt, der in eine Geldforderung übergehen kann.

18 Im vollständigen Wortlaut: ZPO - § 872. Voraussetzungen: Das Verteilungsverfahren tritt ein, wenn bei der Zwangsvollstreckung in das bewegliche Vermögen ein Geldbetrag hinterlegt ist, der zur Befriedigung der beteiligten Gläubiger nicht hinreicht.

StVO - § 40. [1] Gefahrzeichen



Bewegliche Brücke

Zeichen 131

Das dritte zu prüfende Kriterium, das zur Charakterisierung der Phraseologismen herangezogen wird, ist die **(3) Lexikalisierung**. Dieses Kriterium ist eng mit dem Kriterium der **Stabilität** (Festigkeit) verbunden. Burger (1998, 17) erwähnt es im Zusammenhang mit der psycholinguistischen Festigkeit. Seine Argumentation leuchtet durchaus ein. Den Phraseologismus sieht er als eine einem Wort ähnliche und mental gespeicherte Einheit an, wenn er als ganzer abgerufen und produziert werden kann. Burger zieht eine Grenze zwischen den Wörtern und den meisten Phraseologismen, die keine „kompakten" Einheiten sind, sondern die sich in mancher Hinsicht wie „normale syntaktische Gebilde" verhalten (Burger 1998, 17). Denn ein Wort „kann man nur als Ganzes deklinieren oder konjugieren oder im Satz in eine andere Position bringen" (Burger 1998, 17), was bei den Phraseologismen nicht der Fall ist, da bei Phraseologismen die einzelnen Komponenten dekliniert, konjugiert, umgestellt werden können. Deswegen ist diese Zwiespältigkeit zu beachten, wenn man von der Einheit der Phraseologismen spricht.

Dabei ist anzumerken, dass die von Burger angesprochene begrenzte Menge von Varianten der Phraseologismen für die juristischen Wortverbindungen der juristischen Fachsprache wahrscheinlich nicht gilt.[19] Wenn man bedenkt, dass

19 Burger schreibt Folgendes zu der psycholinguistischen Festigkeit der Phraseologismen: „Evidenz dafür, daß Phraseologismen als Einheiten gespeichert sind, liefern psycholinguistische Tests. Bei Sprichwörtern – als relativ langen und oft syntaktisch zweiteiligen Kombinationen – kann man beispielsweise den einfachen Test machen, Versuchspersonen nur den Anfang des Sprichwortes vorzulegen und sie den Rest ergänzen zu lassen. Dies ist eine spezielle Variante von ‚Lückentests', die für Phraseologismen jeder Ausdehnung Anwendung finden können. Das Prinzip dabei ist: Man ‚verpackt' den fraglichen Phraseologismus in einen Satz oder Text und läßt dabei eine Komponente des Phraseologismus als ‚Lücke' offen. Die Versuchspersonen sollen dann diese Lücke auszufüllen versuchen. Während bei freien Wortverbindungen entsprechende Lücken durch lexikalisches Material aus einem ‚Wortfeld' auffüllbar sind, kommt bei einem Phraseologismus in der Regel nur ein bestimmtes Wort (bzw. beim Sprichwörtertest der ganze Wortlaut des zweiten Teils), allenfalls eine sehr begrenzte Menge von Varianten, infrage" (Burger 1998, 17f.). Eine andere Auffassung von Festigkeit schlägt Mel'čuk vor. Er bezeichnet Festigkeit als Vorhersagbarkeit der Komponenten (vgl. Mel'čuk 1960, 73-80).

die Charakteristika der Fachsprachen (auch der Rechtssprache) auf der besonderen Präzision bzw. Genauigkeit und auf der Ökonomie des Ausdrucks beruhen und dass es somit nutzbringend ist, „einen die Bedeutung eines fachsprachlichen Ausdrucks festlegenden Zusammenhang zwischen einem Terminus und einem Gegenstand zu etablieren“ (Wimmer 1998, 9), so muss man vorsichtig sein, wenn man von Varianten der juristischen Wortverbindungen spricht.

Meine Untersuchung der juristischen Wortverbindungen in der deutschen und polnischen Sprache bestätigt die Richtigkeit der von Kjær aufgestellten These über die Auflösbarkeit der Wortverbindungen:

> Die relative Auflösbarkeit der Wortverbindungen bzw. die relative Verbundenheit der in sie eingehenden Wörter bewirkt, dass die herkömmlichen lexikologischen Tests, vor allem die zum Nachweis von lexikalischer Stabilität verwendete Austauschprobe, bei diesen Wortverbindungen versagen. (Kjær 1991, 116)

Kjær erläutert ihre These an einem Beispiel:

> *ändern* in der Wortverbindung *die Klage ändern* aus dem Rechtsgebiet ‚Zivilprozeßrecht‘ hat keine an die Wortverbindung gebundene, spezialisierte Bedeutung angenommen. *Ändern* bedeutet hier – wie in anderen Verbindungen auch – *verändern, abändern, umgestalten, revidieren, neu fassen.* Eine Austauschprobe kann die Gebundenheit von *ändern* deshalb nicht nachweisen, stellt man doch mit der Austauschprobe eine Frage, die eine absolute Antwort voraussetzt: ‚Ist es möglich, *ändern* in der Verbindung *die Klage ändern* unter Beibehaltung der Gesamtbedeutung der Wortverbindung durch synonymische Verben zu ersetzen?‘. Im konkreten Fall müßte man mit einem ‚Ja‘ beantworten. Die Gesamtbedeutung der Wortverbindung – verstanden als ihre denotative Bedeutung – würde sich durch eine Synonymenersetzung nicht ändern. Man müßte aber danach die Antwort relativieren: In bestimmten aufzählbaren fachlichen Kontexten wäre eine Ersetzung von *ändern* durch Synonyme ausgeschlossen oder zumindest ungewöhnlich. ‚Die Klage ändern‘ ist eine fachlich definierte Handlung, die in Texten des Zivilprozesses zur Sicherung der fachlichen Eindeutigkeit und der fachsprachlichen Kontinuität wiederholt *die Klage ändern* benannt wird, bzw. benannt werden muß. (Kjær 1991, 117)[20]

Auf unsere Beispiele übertragen bedeutet das jedoch, dass das Wort *beweglich* in der Wortverbindung *bewegliche Sache* aus dem Rechtsgebiet „Zivilprozess-

20 Eine ähnliche Situation herrscht nicht nur im Bereich der juristischen Wortverbindungen, sondern auch im Bereich der gesamten juristischen Terminologie. Es ist bekannt, dass die Ebene der Rechtssprache Ausdrücke enthält, „die zwar der Gemeinsprache entnommen sind, aber durch eine fachliche Umformung mit anderer Bedeutung verwendet werden“ (Sander 2004, 2). Die Sprache greift auf das Vokabular der Standardsprache zurück (Luttermann 1999, 53). Das ist ein Dilemma der Rechtssprache. Zuerst besteht dieses Dilemma darin, dass die natürlichen Begriffe der Gemeinsprache in ihrer Bedeutung durch Legaldefinitionen eingeengt und präzisiert werden. Dieses Dilemma beruht auch darauf, dass die juristische Festlegung der Begriffe vom Allgemeinverständnis oft abweicht.

ordnung“ doch eine an die Wortverbindung gebundene, spezialisierte Bedeutung angenommen hat.[21]

Es ist möglich, *beweglich* in der Verbindung *bewegliche Sache* (ebenfalls gilt das Umgekehrte: man kann *Sachen* in der Verbindung *bewegliche Sache*) gegen ein synonymes Wort auszuwechseln. So hätten wir statt

bewegliche Sache	***veränderliche*** *Sache*[22]
	flinke *Sache*[23]
	rege *Sache*[24]
	lebhafte *Sache*[25]
	rührende *Sache*
	ergreifende *Sache*[26]
	bewegende *Sache*

21 Um das nachweisen zu können, genügt es, die Bedeutung der Lemmata *beweglich* und *Sache* in einem Wörterbuch der deutschen Sprache zu prüfen, z. B. im *Duden. Deutsches Universalwörterbuch* (2007) oder im DWDS.

22 „Alles Fleisch ist wie Gras, und alle seine Herrlichkeit ist wie des Grases Blume. Wenn du aber darauf dein Begehren richtest, so erkennst du selbst, daß du tierisch gesinnt bist. Oder liebst du seine Kraft? Jeder Schmerz beugt und bricht sie. Oder seine Schönheit? Sie ist eine leicht wiegende und veränderliche Sache; eine Sache, die ein einziges Fieber oder sonst ein Unfall zerstört.“ (http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2831-8.htm)

23 „Eigentlich sollte das ja ne flinke Sache werden. Mal schnell die Kiste aussortieren und nun bin ich schon ne ganze Weile an diesem Buch hängen geblieben. Zart streiche ich über die Seiten. Wenn alte Dinge doch nur ihre Geschichte erzählen könnten.“ (http://frauenzimmer.twoday.net/topics/Archiv/)

24 „Briefwechseln bei uns ist eine interessante und rege Sache wenn Sie einen Brief an eine bei uns registrierte Dame senden garantieren wir Ihnen dass Sie innerhalb weniger Tage eine Antwort auch erhalten.“ (http://kontaktanzeigen-russische-frauen.com/suchen/braute/Osteuropa-women-Partnervermittlung-.shtml)

25 In Südostasien ist Essengehen eine lebhafte Sache, warum nicht auch hier? (http://lexikon.meyers.de/meyers/Spezial:Zeitartikel/Die+56+Kr%C3%A4uter+des+Herrn+Vuong?teaserID=453909)

26 „Es waren auch wieder einige sehr nette Natives da, die sich offensichtlich sehr wohl fühlten auf dieser Tanzveranstaltung. Unfassbarerweise müssen zwei von ihnen in den Irak. Kraftvolle Worte wurden gesprochen seitens ihrer Verwandten, die ganze Halle betete mit – es war eine ergreifende Sache und man konnte es fast anfassen, dieses Besondere, was Powwows ausmacht. Wir alle wollen wieder mit Euch tanzen, Mädels, come home safe!!!!“ (http://www.powwow-kalender.de/report/westerwald05.htm)

Und die andere Seite der Medaille sieht so aus:

bewegliche Sache	*bewegliche* ***Gegenstände***
	bewegliche ***Angelegenheit***[27]
	bewegliche ***Handlung***

Es ist aber deutlich zu sehen, dass sich die Gesamtbedeutung der Wortverbindung – verstanden als ihre denotative Bedeutung – durch eine Synonymenersetzung grundlegend ändert. Da braucht man die Antwort sogar nicht zu relativieren. Denn es liegt auf der Hand, dass ein Ersatz von *beweglich* oder von *Sache* in der Wortverbindung *bewegliche Sachen* im konkreten fachlichen Text der Zivilprozessordnung durch Synonyme ausgeschlossen oder zumindest ungewöhnlich ist.

Zurück zu unseren Beispielen. Der Fachausdruck *bewegliche Sachen* hat in der Rechtssprache eine genau definierte Bedeutung. Neben den einfachen und zusammengesetzten Sachen unterscheidet man in erster Linie Grundstücke und bewegliche Sachen. Der juristischen Definition nach sind *bewegliche Sachen* alle Sachen, die nicht ein abgegrenzter Teil der Erdoberfläche oder ein Bestandteil dieses Grundstücks sind.[28]

Es ist deutlich, dass diese Wortverbindung auch das Kriterium der **(4) Idiomatizität** erfüllt. Man versteht hier unter der Idiomatizität eines Ausdrucks eine Diskrepanz zwischen der phraseologischen Bedeutung und der wörtlichen Bedeutung des ganzen Ausdrucks. Die wörtliche Bedeutung entspricht hier offensichtlich nicht der fachlichen juristischen Bedeutung des Ausdrucks. *Bewegliche Sachen* ist ein fachlich definierter Begriff, der in Texten des Zivilprozesses zur Sicherung der fachlichen Eindeutigkeit und der fachsprachlichen Kontinuität wiederholt so und nicht anders benannt wird bzw. benannt werden muss.

Die von mir ermittelten Variationen sind eigentlich meistens separate Fachbegriffe und können somit nicht als Variationen eingestuft werden.

Der Ausdruck *nicht bewegliche Sachen* (BGB - § 92, ZPO § 885) ist kein Synonym für *unbewegliche Sachen* (ZPO § 848)[29] ebenso wie eine *bewegliche*

27 „Die Welterfahrung des Kindes ist eine körperliche und bewegliche Angelegenheit, und je förderlicher die Bewegungserziehung und je anregender die Bewegungswelt in der frühen Kindheit ist, desto reichhaltiger und geglückter fällt die Weltbewältigung aus“ (Größing 1992, 67).

28 Die Unterscheidung von beweglichen und unbeweglichen Sachen ist besonders im Sachenrecht von entscheidender Bedeutung. In der Sprache dieses Rechtes ist Sache nur ein körperlicher (auch flüssiger oder gasförmiger) Gegenstand. Der Gegenstand muss sinnlich wahrnehmbar sein und beherrschbar sein. Daher kann er nicht freie Luft oder Meerwasser, dagegen aber z. B. Gas in Flaschen sein. Sachen werden geteilt in zwei Hauptgruppen: (1) einfache Sachen und (2) zusammengesetzte Sachen (vgl. Creifelds Rechtswörterbuch).

29 Ich zitiere hier den Wortlaut des ersten Punktes dieses Paragraphen in extenso: „(1) Bei Pfändung eines Anspruchs, der **eine unbewegliche Sache** betrifft, ist anzuordnen, dass die

körperliche Sache (ZPO § 847) kein Synonym für eine *bewegliche Sache* und schon gar nicht für eine *bewegliche Brücke* (StVO § 40) ist.

bewegliche Sache	alle beweglichen Sachen (alle Sachen, die weder Grundstücke noch Bestandteile von Grundstücken sind, die ohne Beschädigung ihrer Substanz bewegt werden können) → Mobilie, → Fahrnis Gegensatz: Liegenschaft, Immobilie
unbewegliche Sache	alle nicht beweglichen Sachen (d. h. Grundstücke und deren Bestandteile, d. h. diejenigen Sachen, die ohne Beschädigung ihrer Substanz nicht bewegt werden können) → Liegenschaft, → Immobilie, → Grundstück, → Sachenrecht Gegensatz: Fahrnis, Mobilie
bewegliche körperliche Sache	alle beweglichen Sachen, die man mit den Sinnen wahrnehmen kann, die angefasst werden können (z. B. Auto, Haus, Wasser, Geldscheine und Münzen)
bewegliche unkörperliche Sache	alle beweglichen Sachen, die physisch nicht existent sind, z. B. Rechte, Forderungen, objektive Werte (Geschäftswert einer Firma; Energieleistungen)
das bewegliche Vermögen	die Gesamtheit der Aktiva, die einer natürlichen oder juristischen Person zustehen, die weder Grundstücke noch Bestandteile von Grundstücken sind, die ohne Beschädigung ihrer Substanz bewegt werden können
das unbewegliche Vermögen	die Gesamtheit der Aktiva, die einer natürlichen oder juristischen Person zustehen, Grundstücke, Liegenschaften, d. h. diejenigen Sachen, die ohne Beschädigung ihrer Substanz nicht bewegt werden können

Es wäre wohl vergeblich, in einem nicht fachsprachlichen Kontext nach *beweglichen unkörperlichen Sachen* zu suchen. In der Rechtssprache bestehen sie aber. Im österreichischen Sachenrecht sind sie Gegenstand von § 298 ABGB [Allge-

Sache an einen auf Antrag des Gläubigers vom Amtsgericht der belegenen Sache zu bestellenden Sequester herauszugeben sei“ (Schönfelder plus. Deutsche Gesetze 1999).

meines Bürgerliches Gesetzbuch für Österreich]. Darin werden die Immaterialgüterrechte als *bewegliche unkörperliche Sachen* betrachtet.

Außerhalb jeglicher Konkurrenz befindet sich in dieser Liste *bewegliche Brücke*. Obwohl das Tragwerk dieser Brücke als Ganzes oder in Teilen bewegt werden kann, wird sie juristisch als unbewegliche Sache eingestuft.

Die Erfüllung des Kriteriums der **(5) Reproduzierbarkeit** bestätigt das Ergebnis der Recherche im Schönfelder (Schönfelder plus. Deutsche Gesetze 1999). Die Wiederholung der Wortverbindung *bewegliche Sachen* wird in vielen deutschen Gesetzestexten bestätigt: im BGB (§ 92; § 959; § 948; § 237; § 937), im StGB (§ 133; § 289), in der ZPO (§ 847; § 854; § 930; § 885; § 883; § 777) und in vielen anderen.

Literatur

Błachut, Edyta (2004): Sprachspielerische Modifikationen formelhafter Wendungen. Wrocław.

Burger, Harald (1998): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin.

Creifelds Rechtswörterbuch. Elektronische Version auf CD. C. H. Beck.

Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2007). 6. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

DWDS = Das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache des 20. Jh. [http://www.dwds.de/woerterbuch].

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Forsthoff, Ernst (1940): Recht und Sprache. Prolegomena zu einer richterlichen Hermeneutik. Halle a. d. S.

Größing, Stefan (1992): Das Erziehungskonzept des „Natürlichen Turnens“ und die Bewegungserziehung von heute – Versuche einer Annäherung. In: Helmut Altenberger/Friedemann Maurer (Hg.): Kindliche Welterfahrung in Spiel und Bewegung. Bad Heilbrunn, 65-78.

Kjær, Anne Lise (1991): Phraseologische Wortverbindungen in der Rechtssprache? In: Christine Palm (Hg.): „EUROPHRAS 90“. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990. Uppsala, 115-122.

Kjær, Anne Lise (1992): Normbedingte Wortverbindungen in der juristischen Fachsprache (Deutsch als Fremdsprache). In: Fremdsprachen Lehren und Lernen 21, 46-64.

Luttermann, Karin (1999): Übersetzen juristischer Texte als Arbeitsfeld der Rechtslinguistik. In: René de Groot/Reinaer Schulze (Hg.): Recht und Übersetzen. Baden Baden, 47-57.

Mel’čuk, Igor Alexandrowitsch (1960): O terminach “ustojčivost” i “idiomatičnost”. In: V Ja 4, 73-80.

Sander, G. Gerald (2004): Deutsche Rechtssprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen/Basel.

Schmidt, Wilhelm (1967): Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. Berlin.

Schönfelder plus. Deutsche Gesetze. Beck Texte (1999). CD-ROM.

Wimmer, Rainer (1998): Zur juristischen Fachsprache aus linguistischer Sicht. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 29, 8-23.

http://frauenzimmer.twoday.net/topics/Archiv/

http://kontaktanzeigen-russische-frauen.com/suchen/braute/Osteuropa-women-Partnervermittlung-.shtml
http://lexikon.meyers.de/meyers/Spezial:Zeitartikel/Die+56+Kr%C3%A4uter+des+Herrn+Vuong?teaserID=453909
http://www.powwow-kalender.de/report/westerwald05.htm
http://www.unifr.ch/bkv/kapitel2831-8.htm

Begoña Sanromán Vilas (Helsinki)

"De buen nacido es ser agradecido"
Constantes léxicas en los agradecimientos de las tesis doctorales[1]

Me aterra la cuantía de las formas canónicas usadas para transmitir agradecimiento. Al cabo de una búsqueda prolongada selecciono tres: gracias, muchas gracias, muchísimas gracias.
(Carlos Monsiváis: *Cyber Humanitatis 18, 2001*)

1. Introducción

En las páginas que siguen nos ocupamos de las unidades fraseológicas (UUFF) utilizadas en los agradecimientos de tesis doctorales escritas en español por hablantes nativos. Además de describir los enunciados fraseológicos y las locuciones que expresan 'agradecimiento', analizamos la combinatoria léxica del nombre *agradecimiento* en las tesis, comparándola con la consignada en el *Diccionario de colocaciones del español* (DiCE) (Alonso Ramos 2003). Partimos de la hipótesis de que la cantidad de colocaciones y derivados semánticos que se explota en el corpus es muy limitada en relación con las posibilidades que ofrece la lengua, razón por la que insistimos en la utilidad del DiCE para la codificación de textos. Entre los objetivos del estudio figura la presentación de un esbozo de la entrada léxica de *agradecimiento* en el DiCE. Dentro de la entrada, dividida en tres zonas, la semántica, la sintáctica y la de combinatoria léxica, nos centramos en la última, lugar en el que se registran las colocaciones y derivados semánticos de *agradecimiento*; así, colocativos nominales como *palabras de*, verbales del tipo *expresar*, adjetivales como *eterno*, y los derivados semánticos *agradecer*, *deuda*, etc. Para clasificar la combinatoria léxica usamos la herramienta lexicográfica de las funciones léxicas (FFLL) (Wanner 1996) y sus glosas (Alonso Ramos 2006).

El corpus de nuestra investigación está constituido por 50 tesis doctorales defendidas en diferentes universidades españolas y publicadas en Internet. Estas tesis cubren un amplio abanico de áreas de conocimiento, desde Matemáticas y Ciencias de la Salud hasta materias como Sociología o Lengua Española, y han sido defendidas en los años que llevamos del siglo XXI. El marco teórico y metodológico adoptado es el de la Lexicología explicativa y combinatoria (LEC)

1 Este trabajo está subvencionado por el Ministerio de Educación y Ciencia (España) a través del proyecto de investigación FFI2008-06479-C02-01/FILO.

(Mel'čuk et al. 1995), puesta en práctica en diccionarios como el *Dictionnaire explicatif et combinatoire du français contemporain* (DEC) (Mel'čuk et al. 1984-1999), el *Lexique Actif du français* (LAF) (Mel'čuk/Polguère 2007) y el DiCE.

2. Enunciados fraseológicos y locuciones en la expresión de agradecimientos de las tesis

En este apartado presentamos una panorámica de los principales enunciados fraseológicos − refranes, citas y fórmulas rutinarias − y de las locuciones de nuestro corpus. El número de expresiones idiomáticas en relación con el contenido proposicional que se transmite es muy elevado. Sin caer en la exageración, podría afirmarse que casi todo lo que no son nombres propios o detalles ocasionales presenta algún grado de fijación. Si bien la abundancia de estas expresiones no extraña puesto que los agradecimientos son actos muy convencionalizados, sí nos ha sorprendido la variación diafásica, toda vez que la situación comunicativa no se altera en lo esencial de una tesis a otra. En contra de lo esperado, el grado de formalidad de la sección es muy variable, algunas de las UUFF difieren entre sí no sólo por el grado de fijación sino también por su adaptación al registro en el que se usan. Así, al lado de refranes como los de (1) y locuciones verbales como las de (2), propias de un registro más coloquial,

(1a) *pues como dice el refrán: "de bien nacido es ser agradecido"*[2]
(1b) *Dicen que* ***más vale lo malo conocido que lo bueno por conocer***[3]

(2a) ***qué deciros que no sepáis***[4]
(2b) *por estar siempre a mi lado* ***pase lo que pase***[5]

encontramos citas típicas de un registro formal, como la reproducida en (3)

(3) *haciendo bueno aquel "desprecia cuanto ignora" del que lamentábase amargamente el poeta*[6]

pasando por otro tipo de locuciones más neutras en lo que concierne a su grado de formalidad. Véanse, por ejemplo, las de (4):

---

2 Las comillas, en este y otros ejemplos, son del autor de la tesis. *Bien nacido*, según el *Diccionario de uso del español* (DUE), ha de interpretarse como "de proceder noble".

3 La negrita de los ejemplos es nuestra. Según el DUE, este refrán expresa "que es preferible conservar lo que ya se conoce, aunque no satisfaga plenamente, que arriesgarse a perderlo por conseguir algo desconocido".

4 Una variante de esta locución, *qué te voy a decir*, aparece en el *Diccionario fraseológico documentado del español actual* (en adelante, DFDEA) donde se clasifica como fórmula oral y se especifica que "se usa para comentar que el interlocutor conoce de sobra lo que se va a decir".

5 De acuerdo con el DFDEA, esta locución, catalogada también como fórmula oral, "se usa para ratificar enfáticamente una decisión, una afirmación, una orden o una propuesta".

6 Antonio Machado, en el poema "A orillas del Duero" (Campos de Castilla 1984, 45).

(4a) […] *muchas personas han contribuido a que esta historia* ***llegase a buen puerto***[7]
(4b) *por* […] *aguantarme y no dejarme* ***tirar la toalla*** *en los momentos difíciles*[8]
(4c) *cómo no*[9]

Los refranes presentados en (1) y la cita en (3) constituyen un tipo de enunciado fraseológico que funciona como una unidad autónoma (vid. Zuluaga 1980, 192). La diferencia entre ellos radica en que se conoce el origen de la cita, pero no el del refrán (Corpas 1996, 143, 147). Ambos, refranes y citas, forman parte del acervo cultural del español y, como señalan Piera y Valera (1999, 4413), no presentan características gramaticales distintivas. Por otra parte, la presencia de lo coloquial tal vez pueda explicarse por un afán de marcar el contraste con el texto científico. A diferencia de este, el agradecimiento es un acto de habla contextualizado y como tal, puede referirse a personas concretas desde el *yo-aquí-ahora* favoreciendo el paso a formas coloquiales que se dan la mano con otras más formales.

De acuerdo con la clasificación de Corpas (1996, 170), las fórmulas rutinarias constituyen otro tipo de enunciado fraseológico que se diferencia de los refranes y de las citas por carecer de autonomía textual. Según Coulmas (1979, 240), estas fórmulas se dan en situaciones sociales específicas y pueden predecirse durante el transcurso de un acto comunicativo. Dentro de esta categoría, hemos recogido ejemplos de las dos clases señaladas por Corpas: las fórmulas discursivas y las psico-sociales. Como organizadoras del discurso, las fórmulas discursivas pueden tener una función de apertura, de cierre y de transición. Entre las de apertura, las de (5) presentan un tópico recurrente: el de la factibilidad de la tesis gracias a la ayuda de otras personas. La expresión puede aparecer en forma afirmativa o por medio de una litotes, es decir, negando lo contrario de aquello que se quiere afirmar (5a). Aunque no siempre como fórmula de apertura, esta expresión aparece en un 40 % del corpus. Hemos registrado además una variante estilística de las mismas, (5b), en la que el autor, valiéndose de la popularidad de la expresión, sin duda conocida por el lector, repite esta fórmula limitando su alcance a unos límites verosímiles y restableciendo así su sentido original, tras eliminar la exageración.

(5a) *Esta tesis ha sido posible gracias a …/Esta tesis no habría sido posible sin …*
(5b) *Decir que este libro no existiría si no fuera gracias a ellos no es algo justo ni verdadero* […] *es cierto que sin ellos, seguramente, habría sido un libro peor …*

---

7 *Llegar a buen puerto* es una locución verbal frecuente que significa “llegar a la meta propuesta, tras superar una situación difícil o peligrosa” (DFDEA).

8 *Tirar la toalla* es, según el DFDEA, una locución verbal de uso general que significa “abandonar [alguien] una empresa dificultosa, dándose por vencido”.

9 De acuerdo con el DFDEA, *cómo no* es una locución adverbial que significa “naturalmente” y, según el DEA, se usa para expresar “que algo no puede ser dicho de otro modo”.

Otros ejemplos de fórmulas de apertura, además de los conectores discursivos específicos para la función demarcadora de inicio − *en primer lugar, ante todo,* etc. − son los presentados en (6):

(6a) *Esta tesis es el resultado/fruto de …*
(6b) *Quiero comenzar/encabezar …/Aprovecho estas líneas …*

Fórmulas de continuación y de cierre frecuentes son las que ofrecemos en (7) y (8), respectivamente − al lado de abundantes conectores de continuación como *en tercer/cuarto lugar*, *además*, *así mismo*, etc., y de cierre, *finalmente* y *por último*.

(7a) *No pueden faltar en estos agradecimientos …/Tampoco olvido a …*
(7b) *Mis deudas no acaban aquí*
(7c) *Mención aparte merecen*

(8a) *Finalmente, pero no en último lugar …/y no por ello menos importante …*
(8b) *No quiero acabar este apartado de agradecimientos sin dedicar …*
(8c) *Solo me queda como cierre de estos agradecimientos …*

Dentro de la categoría de fórmulas psico-sociales, en particular, de las expresivas, Corpas (1996, 198) incluye los actos de habla de agradecimiento, entre los que cita *Muchas gracias*, *Es usted muy amable*, *Muy agradecido* o *Dios se lo pague*. Como las expresiones de nuestro corpus no forman parte de una interacción conversacional propiamente dicha, es más difícil establecer los límites entre actos de habla y expresiones descriptivas. Así, un verbo como *agradecer* en primera persona es una expresión realizativa en la medida en que al proferirse se está realizando la acción de dar las gracias y al mismo tiempo es descriptiva del acto que se realiza. La unidad no descriptiva por excelencia utilizada en esta sección es *gracias a Y por Z*. De ella, registramos 63 ejemplos en 15 documentos, puede aparecer intensificada con otras unidades léxicas (UULL) como *muchas*, *muchísimas* o *mil* y acompañada o no de su régimen: Y, el individuo o institución al que se agradece y Z, el beneficio que se agradece.

A diferencia de los enunciados fraseológicos, las locuciones o frasemas completos no son secuencias autónomas sino que la expresión pluriverbal completa equivale gramaticalmente a un elemento que cumple una función determinada dentro de un enunciado lingüístico. En términos de la LEC (Mel'čuk 1995, 181), se trata de una UF cuyo significante resulta de la suma de los significantes de sus constituyentes pero el significado total de la expresión no es composicional, por lo tanto, estas expresiones deben consignarse en los diccionarios en una entrada lexicográfica independiente. También en el DFDEA (Seco et al. 2004, XII), las locuciones se definen como agrupaciones más o menos fijas de palabras que tienen una función gramatical y un valor estable propio, y, añaden los autores, "este valor no es la suma de los valores de sus componentes". Ejemplos de locuciones verbales extraídas de nuestro corpus son las anteriormente citadas *qué deciros que no sepáis* (2a), *pase lo que pase* (2b), *llegar a buen puerto* (4a) y *tirar la toalla* (4b) y la locución adverbial *cómo no* (4c). La expresión *dar las*

gracias ‘expresar agradecimiento diciendo “gracias” u otra expresión’, de la que registramos 16 ocurrencias en 10 documentos, se considera también una locución verbal en todos los diccionarios consultados excepto en el DELE, en donde se trata como colocación.

3. La combinatoria léxica de *agradecimiento*: Colocaciones y derivados semánticos en las tesis

Además de los enunciados fraseológicos descritos en el apartado anterior, nuestro corpus contiene otro tipo de UUFF, las **colocaciones**. Siguiendo la LEC, una colocación AB es la combinación de dos UULL de tal modo que su significante es la suma de los significantes A + B y su significado incluye el de la UL A y un significado añadido ‘C’, que puede corresponder o no al significado ‘B’. Para que la expresión AB pueda llamarse colocación, será necesario además que la UL A sea seleccionada de forma regular y no restringida por el hablante y la selección de B se haga de forma irregular y/o restringida, esto es, en función de A y del sentido que se quiera expresar (Mel’čuk/Žolkovskij 1970, 15; Alonso Ramos 1994-1995, 25; Mel’čuk 1995, 182). Hausmann (1979, 191), llama *base* a la UL A y *colocativo* a B. En la colocación adjetival *profundo agradecimiento*, el colocativo *profundo* es seleccionado por la base nominal *agradecimiento* para expresar el sentido ‘intenso’. La expresión *mostrar agradecimiento*, a su vez, es una colocación verbal cuya base, *agradecimiento*, es escogida libremente. El colocativo *mostrar*, sin embargo, funciona como un verbo de apoyo y pierde su significado básico como verbo pleno − ‘hacer pasar algo que uno sostiene o tiene a otro’, según el DUE − al ser seleccionado por *agradecimiento* para verbalizar el sentido de este nombre. En este ejemplo particular, *expresar agradecimiento* es equivalente a *agradecer*.

Dentro de la LEC se distingue entre relaciones léxicas restrictivas a nivel sintagmático, o colocaciones, y relaciones léxicas paradigmáticas, también de carácter restrictivo, o derivados semánticos. En el ejemplo anterior, *mostrar* y *agradecimiento* están en relación sintagmática. Al mismo tiempo, la colocación *mostrar agradecimiento* está en relación paradigmática con el verbo *agradecer*. En las tesis analizadas, hay ejemplos de ambos tipos de combinatoria léxica, usados en relación de sinonimia, no obstante, la impresión de abundancia es sólo fruto de una primera impresión, un análisis más detallado permite constatar que son muy pocos los ejemplos de combinaciones diferentes, pero estas se repiten constantemente.

A continuación, describimos la combinatoria léxica del nombre *agradecimiento*, en concreto, de la acepción *agradecimiento**2a*** (véase el apartado 4)[10] por tratarse del ‘acto de agradecimiento1’. Hemos registrado un total de 48 ocurren-

10 En adelante, no marcaremos el número de la acepción, sólo en caso de confusión con otras.

cias en 29 documentos en las que aparece combinado con otros sustantivos, adjetivos y verbos. Entre los sustantivos, recogemos *intento* [*de* ~] ([…] *ahí queda mi intento de agradecimiento de esta etapa de mi vida*) y *palabras* [*de* ~] (*Vayan entonces dirigidas a ellos estas breves palabras de agradecimiento* …). Los adjetivos en concurrencia con *agradecimiento* son *profundo,* empleado en grado positivo y superlativo y sólo en posición anterior al nombre (*Me gustaría mostrar mi más profundo agradecimiento a mi familia* …), y *especial*, en posición anterior y posterior (*Especial agradecimiento merece mi directora/un agradecimiento especial a F. M.*), ambos con el sentido 'intenso'. Otros adjetivos que se combinan con *agradecimiento* son *sincero* − 'como tiene que ser el acto' − ([…] *merecen mi más sincero agradecimiento*) y *primer y principal* (*El primer y principal agradecimiento va dirigido a mi director de tesis* …). Estos últimos hacen referencia a la jerarquía establecida en el orden de los agradecimientos, que rivaliza con las expresiones anteriores de intensificación. En cuanto a los verbos, diferenciamos dos grupos principales, aquellos en los que *agradecimiento* funciona como sujeto − *el agradecimiento va dirigido a Y* y *el agradecimiento va para Y* − y aquellos en los que *agradecimiento* funciona como primer objeto verbal. En este último grupo distinguimos verbos colocativos con sentidos como: 'X comunica ~ a Y': *dar* [Det_{pos} ~][11]; *deber* [~]; *manifestar*, *mostrar*, *expresar*, *hacer constar*, *hacer expreso* [Det_{pos} ~]; *dejar constancia* [*de* Det_{pos} ~]; 'X manifiesta ~ en extremo a Y': *deshacerse* [*en ~s hacia* N]; 'algo se transforma en ~': *resultar* [*en ~s*]; 'Y debe ser objeto de ~': *merecer* [~]; 'X extiende el ~ a Y': *hacer extensivo* [Det_{pos} ~ *a* N].

Las UULL en relación paradigmática con *agradecimiento* que hemos registrado en el corpus pueden clasificarse en los siguientes grupos:

- sustantivos que funcionan como sinónimos de *agradecimiento*: aparte de *gratitud*, el más usado, aparecen *reconocimiento*, *deuda*, *mención*, *consideración*, *palabras*, *débitos*;
- la verbalización del sentido de *agradecimiento*, *agradecer*, y sinónimos: *mencionar*, *no olvidar*, *recordar*, *deber*, *devolver*, *reconocer*, *citar*;
- nombres y/o adjetivos para nombrar al que agradece: *beneficiario*, *deudor*, *agradecido*;
- nombres y/o adjetivos para el que recibe el *agradecimiento*: *responsable*, *culpable*;
- nombre para el objeto del *agradecimiento*: además de *motivo*, se mencionan objetos concretos como *ayuda* (*prestada)*, *apoyo (brindado*), *confianza* (*depositada*), *hospitalidad* (*recibida*), etc.
- locución prepositiva típica para introducir una causa positiva: *gracias a*.

11 Para algunos hablantes nativos *dar agradecimientos* presenta un grado de aceptabilidad límite. Es posible que se trate de una creación analógica a partir de *dar las gracias*. Agradecemos esta observación a los profesores Antonio Pamies y Rosa Piñel López.

A esta información hay que añadir que en la mayoría de las tesis (el 86 %), las diferentes expresiones verbales de agradecimiento van encabezadas por verbos modales o expresiones equivalentes de obligación como *deber*, *haber de*, *tener que*, *obligado es* (*Es tanto lo que tengo que agradecer* …), de deseo como *desear*, *querer*, *gustar* (*Me gustaría expresar mi agradecimiento al* …) y de capacidad como *no poder*, *no saber cómo*, *ser capaz* en (*No sé cómo agradecerte* …). Hyland/Tse (2004, 269) registran el mismo fenómeno en su corpus, aunque en menor proporción (en el 52 % de los casos) y sugieren que, a pesar de que la introducción de estos verbos antes de la expresión de agradecimiento podría constituir un intento de disminuir la fuerza ilocutiva del acto en sí, todo parece indicar que se trata de un ejemplo más del carácter formulístico de este género para añadir un elemento de formalidad a la expresión de gratitud.[12]

4. Hacia una entrada lexicográfica de *agradecimiento*

A continuación, presentamos un esbozo de entrada lexicográfica para AGRADECIMIENTO tomando el modelo del DiCE, base de datos en formación que se lleva a cabo en la Universidad de La Coruña (España). Para la elaboración de este diccionario seguimos el marco teórico y metodológico de la LEC, en donde las colocaciones se describen por medio de FFLL. Una FL codifica la relación entre dos UULL en la que una de ellas, la base de la colocación, controla la elección léxica de la otra, el colocativo. Por ejemplo, la FL `Magn` codifica la relación entre pares de UULL como *agradecimiento infinito*, *gratitud desmedida* y *deuda impagable*. Estos adjetivos − *infinito*, *desmedido*, *impagable* − son seleccionados por el nombre correspondiente − *agradecimiento*, *gratitud*, *deuda* − para expresar el sentido ‘intenso’. Además de describir la relación semántica entre dos UULL, las FFLL pueden dar cuenta de la estructura actancial de la colocación. Así, *mostrar agradecimiento* y *recibir agradecimiento* se codifican por medio de las FFLL $\texttt{Oper}_1$ y $\texttt{Oper}_2$. `Oper` alude a un verbo vacío[13] de significado − el colocativo − que toma la UL − base de la colocación − como OD. Los subíndices indican cuál es el sujeto gramatical de la colocación: 1 se refiere al primer actante del nombre (**X** en *el agradecimiento de X a Y*) y 2, al segundo (**Y** en *el agradecimiento de X a Y*). Las FFLL se usan en los cuatro volúmenes del DEC, en el LAF y en el DiCE. No obstante, dada la dificultad de esta herramienta lexicográfica en el manejo del diccionario, estos últimos incluyen tam-

12 Con todo, conviene advertir que la noción de ‘agradecimiento’ y la de ‘obligación’ no parecen estar demasiado distanciadas. En el DUE, se registra *obligado* como sinónimo de *agradecido* y es sabido que el portugués usa la expresión *obrigado/a* como fórmula de agradecimiento.

13 El término “vacío” es usado aquí en un sentido amplio. Véase Alonso Ramos (2004, 85-96).

bién una glosa o explicación para ayudar al usuario a seleccionar el colocativo adecuado.

Para la descripción de la entrada de AGRADECIMIENTO en el DiCE tomamos como referencia la demostración de Internet en <http://www.dicesp.com>, donde se pueden encontrar diez nombres de emociones: *admiración*, *alegría*, *amistad*, *cariño*, *celos*, *dolor*, *enemistad* y *gana*. En principio, se accede a la información a través de la base de la colocación, el lema. Decimos, por ello, que el DiCE está orientado hacia la codificación. Si el usuario quiere saber qué verbos se combinan con *agradecimiento**1*** para expresar 'agradecer1', encontrará los colocativos *sentir*, *tener*, *rendir tributo de* o *deber*. No obstante, también es posible acceder a la información a través de los colocativos. El usuario puede escoger uno de los verbos anteriores, por ejemplo, *deber*, y comprobar qué otras bases, además de *agradecimiento**1***, se combinan con este verbo. La búsqueda nos dará como resultado los nombres *agradecimiento**2a***, *respeto*, *reconocimiento*, entre otros.[14]

La unidad lexicográfica será la UL. Como se trata de un nombre polisémico, abriremos tantas entradas cuantas acepciones contenga el nombre. En concreto, en AGRADECIMIENTO hemos distinguido tres acepciones:

*agradecimiento**1***,
: sentimiento, próximo a *gratitud*; ej.: *Le tiene ese agradecimiento de perro porque gracias a ella come*;[15]

*agradecimiento**2a***,
: acto de habla, sinónimo de *comunicación*; ej.: *Y por ello os doy mi profundo agradecimiento*;[16]

*agradecimiento**2b***, [más frecuente en plural][17]
: texto oral o escrito que contiene los *agradecimientos**2a***, sinónimo de *dedicatoria*; ej.: *El volumen primero, que comienza con distintas dedicatorias y agradecimientos …*[18]

Desde un punto de vista metodológico, el DiCE se elabora por campos semánticos; por el momento, la nomenclatura se limita al campo semántico de las emociones, no obstante, cuando el nombre de emoción forma parte de un vocablo polisémico, incluimos una entrada para cada una de las acepciones que lo componen. Para cada UL el DiCE ofrece la siguiente información:

---

14 Este es el tipo de orientación descodificadora que ofrece el REDES (Bosque 2004).

15 Extraído de Davies, Mark, *Corpus del Español* (CE), <http://www.corpusdelespanol.org.> [consultado el 16/06/2008], Vargas Llosa, Mario, *La tía Julia y el escribidor*.

16 Extraído de la RAE, *Corpus de Referencia del Español Actual* (CREA), <http://www.rae.es> [consultado el 16/11/2007], García Candau, Julián (1996), *Madrid-Barça. Historia de un desamor*. Madrid: El País-Santillana, pág. 221.

17 Este sentido aparece recogido por primera vez en la reciente tercera edición del DUE (2007).

18 CREA [consultado el 16/06/2008], "Hospitales coloniales". *ABC Cultural*, 20/12/1996, pfo. 1.

1) La etiqueta semántica, que representa el significado genérico de la UL. Así, la etiqueta semántica de *agradecimiento**1*** es SENTIMIENTO y de *agradecimiento**2a***, COMUNICACIÓN.
2) La forma proposicional, en la que figuran los participantes de la situación descrita por el nombre. Para *agradecimiento**1*** sería '*agradecimiento de persona X a persona/institución Y por acción Z*'; es decir, el que siente agradecimiento, el objeto del mismo y el motivo.
3) Uno o más ejemplos con indicación de la fuente.
4) Los (cuasi-) sinónimos/antónimos de la UL, que ayudan en la selección del sentido. Un sinónimo de *agradecimiento**1*** sería *gratitud;* un antónimo, *desagradecimiento.*

Dentro de cada UL, se puede escoger entre cinco tipos de consulta:

1) Atributos de los participantes: En esta sección, el usuario encuentra derivados semánticos como *agradecido, acreedor* y *deuda* para nombrar al experimentador/agente, receptor y objeto del *agradecimiento**1*** o ***2a***[19]. Al mismo tiempo aparecerán colocativos como *lleno de* y *digno de* que, unidos a la base *agradecimiento**1***, aportan los significados 'X sintiendo agradecimiento intenso' y 'Z, que merece ser agradecido', respectivamente.
2) UL + Adjetivo: Se incluyen aquí los adjetivos que se combinan con la UL. Por ejemplo, los adjetivos *profundo, eterno* y *sincero* se combinan con *agradecimiento**1*** y ***2a*** para expresar 'intensidad', 'duración permanente' y 'cualidad adecuada', respectivamente.
3) Verbo + UL: Bajo este título, encontramos los verbos que toman la UL como su objeto directo u objeto preposicional. Por ejemplo: *expresar agradecimiento**1*** y ***2a*** (*a* alguien) o *deshacerse en agradecimientos**2a*** (*hacia* alguien).
4) UL + Verbo: Esta sección contiene los verbos que toman la UL como su sujeto gramatical: *mi agradecimiento**2a** va para …, el agradecimiento**1** dura …*
5) Nombre *de* UL: Aquí se agrupan los nombres colocativos que preceden a la UL introducida por *de*. Así, por ejemplo, *palabras de agradecimiento**1*** y ***2a***, *lista de agradecimientos**2a*** y *cierre de agradecimientos**2b***.

Las secciones descritas se presentan en el DiCE en forma de listas de colocativos. Si el usuario busca un verbo que tome la UL *agradecimiento**2a*** como su primer objeto, seleccionará la sección Verbo + UL dentro de la entrada de *agradecimiento*. Inmediatamente, se desplegará una lista con una serie de glosas asociadas a una FL. El propósito de las glosas es el de ayudar al usuario a identificar el colocativo adecuado ofreciéndole información semántica. Tras la glosa y la FL aparecerá el colocativo, el régimen de la colocación y algunos ejemplos para ilustrar su uso. A continuación, ofrecemos una muestra de colocativos verbales de *agradecimiento**2a***: [VERBO] + AGRADECIMIENTO

COMUNICAR ~ `Oper1` **dar [(Det_{pos}) ~]** doy a todos ustedes mi más profundo *agradecimiento* (CE) **deber [Det_{ArtInd} ~]** … le debo un *agradecimiento* especial por … (WEB) **dejar constancia [de Det ~]** TVE quiere dejar constancia del *agradecimiento* por la labor profesional … (CREA) **demostrar [(Det_{pos}) ~]** … podemos demostrar nuestro *agradecimiento*

19 *Agradecimiento**1*** y ***2a*** comparten muchos de sus colocativos y derivados semánticos. Con todo, algunos son específicos de cada UL, así, los verbos *tener* y *guardar* sólo van con *agradecimiento**1*** y *dar* y *reiterar*, con ***2a***. Algunos verbos como *expresar, mostrar, hacer público*, etc. tienen el sentido 'manifestar' con *agradecimiento**1*** y 'comunicar' con ***2a***.

a quienes … (CREA) **expresar [(Det$_{pos}$) ~]** Le expreso mi *agradecimiento* a mis amigos … (CREA) **hacer constar [(Det$_{pos}$) ~]** Quisiera hacer constar mi *agradecimiento* a todas las personas … (CREA) **hacer expreso [(Det$_{pos}$) ~]** Queremos hacer expreso nuestro *agradecimiento* a … (WEB) **hacer público [(Det$_{pos}$) ~]** Deseo hacer público mi *agradecimiento* a … (CREA) **manifestar [(Det$_{pos}$) ~]** … quiero manifestarle mi *agradecimiento* por habernos mostrado … (CREA) **mostrar [(Det$_{pos}$) ~]** … no puedo sino mostrar mi *agradecimiento* (CREA) **proclamar [(Det$_{pos}$) ~]** … debo proclamar mi *agradecimiento* (CREA) **rendir tributo [de ~]** … quiero rendirle tributo de *agradecimiento* en homenaje al hombre que … (CE) **testimoniar [(Det$_{pos}$) ~]** … quería así testimoniar su *agradecimiento* a … (REDES) **transmitir [(Det$_{pos}$) ~]** Queremos transmitir *agradecimiento* y respeto a toda esa gente … (WEB) **tributar [(Det$_{pos}$) ~]** … poetas, críticos, periodistas y público tributan *agradecimiento* y honores. (REDES)

COMUNICAR ~ A MÁS PERSONAS $_{Magn(cantidad)}$ + $_{Oper1}$ **extender [(Det$_{pos}$) ~ a Y]** … quiero extender mi *agradecimiento* a la gente … (WEB) **hacer extensivo [(Det$_{pos}$) ~ a Y]** Quiero también hacer extensivo mi *agradecimiento* al personal del … (WEB)

RECIBIR ~ $_{Oper2}$ **recibir [(Det$_{pos}$) ~]** … aparte de no recibir *agradecimiento* ninguno … (CREA)

VOLVER A COMUNICAR ~ $_{de\ nuevo\ Oper1}$ **reiterar [(Det$_{pos}$) ~]** … reitero mi *agradecimiento* … (CREA)

RECONOCER ~ $_{Real2}$ **corresponder [a Det ~]** … he recibido un comentario […] agradeciéndonos el apoyo […] he llamado para corresponder al *agradecimiento* (WEB) **devolver [Det ~]** Y tengo que devolver el *agradecimiento* mirando a los ojos de quien me lo da (WEB)

MANIFESTAR ~ EN EXTREMO $_{Magn+Oper1}$ **deshacerse [en ~]** Podría deshacerme en *agradecimientos* … (WEB) **entregarse [en ~]** El protagonista se entrega en *agradecimientos* al club … (DiCE)

QUE DEBE SER OBJETO DE ~ $_{PredAble3}$ **merecer [(Det$_{pos}$) ~]** Por el mero hecho de venir a verme ya merece el *agradecimiento*. (DUE)

MANIFESTAR CORPORALMENTE ~ $_{VSympt}$ **bañarse los ojos [de ~]** Sus ojos se bañaron de *agradecimiento*. (DiCE)

5. Conclusiones

A pesar de que a primera vista podría parecer que existe gran variedad de formas para expresar agradecimiento, el análisis detenido de medio centenar de tesis muestra que es posible establecer un inventario más o menos cerrado de variantes utilizadas repetidamente. Entre las expresiones más usadas están la locución verbal *dar las gracias*, fórmulas discursivas como *esta tesis ha sido posible gracias a* ... y las colocaciones *profundo agradecimiento*, *muchas gracias* y *agradecer en especial*. A ellas hay que añadir el abundante uso de verbos modales introduciendo las expresiones de gratitud. La comparación de la combinatoria léxica de *agradecimiento* en el corpus con la que contendría el DiCE permite afirmar que, aún tratándose de expresiones altamente estereotipadas, el uso del DiCE ofrece una selección mucho más amplia al autor. Por último, dado que los

agradecimientos constituyen uno de los actos de habla corteses más empleados en las lenguas, esta descripción podría emplearse en el aula de español para extranjeros, combinada con ejercicios en los que fuese necesaria la consulta del diccionario.

6. Bibliografía

6.1. Diccionarios

DEA = Seco, Manuel/Andrés, Olimpia/Ramos, Gabino (1999): Diccionario del español actual. Madrid.

DEC = Mel'čuk, Igor et al. (1984-1999): Dictionnaire explicatif et combinatoire du français contemporain. Recherches lexicosémantiques I-IV. Montreal.

DELE = Alvar Ezquerra, Manuel (dir.) (2006): Diccionario para la enseñanza de la lengua española. Español para extranjeros. Universidad de Alcalá/Barcelona.

DFDEA = Seco, Manuel/Andrés, Olimpia/Ramos, Gabino (2004): Diccionario fraseológico documentado del español actual. Locuciones y modismos españoles. Madrid.

DRAE = RAE (2001): Diccionario de la lengua española. 22ª ed. Madrid.

DSLE = Gutiérrez Cuadrado, Juan (dir.) (2006): Diccionario Salamanca de la lengua española. Madrid.

DUE = Moliner, María (2007): Diccionario de uso del español. 3ª ed. Madrid.

LAF = Mel'čuk, Igor/Polguère, Alain (2007): Lexique actif du français. Louvain-la-Neuve.

REDES = Bosque, Ignacio (dir.) (2004): Diccionario combinatorio del español contemporáneo. Madrid.

6.2. Otras referencias

Alonso Ramos, Margarita (1994-1995): Hacia una definición del concepto de colocación: de J. R. Firth a I. A. Mel'čuk. En: Revista de Lexicografía 1, 9-28.

Alonso Ramos, Margarita (2003): Hacia un Diccionario de colocaciones del español y su codificación. En: M. Antonia Martí et al. (eds.): Lexicografía computacional y semántica. Barcelona, 11-34.

Alonso Ramos, Margarita (2004): Las construcciones con verbo de apoyo. Madrid.

Alonso Ramos, Margarita (2006): Glosas para las colocaciones en el Diccionario de Colocaciones del Español. En: Margarita Alonso Ramos: Diccionario y Fraseología. Coruña, 59-88.

Corpas Pastor, Gloria (1996): Manual de fraseología española. Madrid.

Coulmas, Florian (1979): On the Sociolinguistic Relevance of Routine Formulae. En: Journal of Pragmatics 3, 239-266.

Hausmann, Franz Josef (1979): Un dictionnaire des collocations est-il possible? En: Travaux de littérature et de linguistique de l'Université de Strasbourg 17, 187-195.

Hyland, Ken/Tse, Polly (2004): 'I Would Like to Thank my Supervisor'. Acknowledgments in Graduate Dissertations. En: International Journal of Applied Linguistics 14, 259-275.

Machado, Antonio (1984): Campos de Castilla. 9ª ed., J. L. Cano. Madrid.

Mel'čuk, Igor (1995): Phrasemes in Language and Phraseology in Linguistics. En: Martin Everaert et al. (eds.): Idioms. Structural and Psychological Perspectives. Hillsdale, 167-232.

Mel'čuk, Igor/Clas, André/Polguère, Alain (1995): Introduction a la lexicologie explicative et combinatoire. Louvain-la-Neuve.

Mel'čuk, Igor/Žolkovskij, Alexander (1970): Towards a Functioning 'Meaning-Text' Model of Language. En: Linguistics 57, 10-47.

Piera, Carlos/Valera, Soledad (1999): Relaciones entre morfología y sintaxis. En: Ignacio Bosque/Violeta Demonte/Fernando Lázaro Carreter (dirs.): Gramática descriptiva de la lengua española. Vol. 3. Madrid, 4367-4422.

Wanner, Leo (ed.) (1996): Lexical Functions in Lexicography and Natural Language Processing. Amsterdam, Philadelphia.

Zuluaga, Alberto (1980): Introducción al estudio de las expresiones fijas. Frankfurt a. M.

Kontrastive bzw. vergleichende Aspekte

Christine Schowalter (Landau)

„Ein Geier kommt selten allein“ − Tiermetaphern in phraseologisch gestützten Alltagsargumentationen

Eine kontrastive Studie zur internationalen Wirtschaftsberichterstattung

1. Der Geier als Symbol[1]: Bedeutungsvielfalt − Bedeutungsspezifizierung

Geier zählen in unseren Breitengraden nicht gerade zu einer oft gesehenen Spezies, und doch sind sie uns in Zeiten wirtschaftlicher Umbrüche und Krisen ständig gegenwärtig, denn ihre ihnen inhärente Eigenheit, geduldig auf den Tod der Opfer zu warten und sich erst dann auf das dargebotene Aas zu stürzen, mit dem Fressen schließlich aber nicht eher wieder aufzuhören, bis alle Überreste auch tatsächlich verschlungen sind, machte sie zum charakteristischen Symbol einer unausweichlich herannahenden Todesgefahr und einer unersättlichen Gier. Freilich heischen daneben noch andere Tiermetaphern um unsere Aufmerksamkeit, denn auch Hai, Heuschrecke und Höllenhund werden in der internationalen Wirtschaftsberichterstattung mit der stetig zunehmenden Globalisierung des Weltmarktes thematisiert. Obzwar diese Tiergestalten nun ähnlich böse beurteilt werden wie der Geier, so assoziiert man bei diesen darüber hinaus doch auch noch hohe Aggressivität und rasches Handeln.

Freilich hat sich die einstige Bedeutungsvielfalt des Geiers über die aktuellere Medienberichterstattung auf einige wenige, durchweg negative, Merkmale reduziert. Dies ist umso erstaunlicher, als er in früheren Kulturen über ein ausgesprochen positives Ansehen verfügte, reinigte diese Spezies doch ganze Landschaften vom Aas und bewahrte die Menschen so vor Seuchen und Epidemien[2]. Der Geier gewährte folglich Schutz vor vielerlei Gefahren und wich den Bedrängten selbst in bedrohlichen Kriegszeiten nicht von der Seite, eine Eigenart, die ihm daraufhin den Ruf der Treue einbrachte[3]. Im alten Ägypten symbolisier-

---

1 Gemeint ist hier das Symbol aus kultureller Perspektive, welches über seine metaphorische Funktion hinaus noch weitere Bedeutungen trägt. Vgl. Dobrovol’skij/Piirainen (1995, 55f.)

2 Noch heute gelten Geier in Indien und Pakistan als unersetzlich, um Seuchen zu verhindern. Mittlerweile wurden sie dort sogar unter Naturschutz gestellt, weil ihre Population auf 3 % sank und das Aas überhandnahm (vgl. Welt am Sonntag 5, 01.02.2004, 52).

3 Ausführlicher zu dessen positiven Merkmalen u. a. Zerling (2003, 113f.); De Vries (1976, 490). Noch 1967 wurden die Geier in der Verfilmung *The Jungle Book* mit ihrem Lied „That’s what friends are for“ als treue Freunde präsentiert, die selbst in bitteren Zeiten nicht von der Stelle weichen.

te der Geier das weibliche Prinzip, versinnbildlichte gleichzeitig aber auch die Schutzgöttin Oberägyptens Nechbet und war fester Bestandteil der Hieroglyphe der Muttergottheit Mut (vgl. Lurker 1991, 234; Zerling 2003, 114). Als „glückbringender Vogel" wurde ihm zudem die Gabe der Weissagung zugesprochen, so dass sein Erscheinen die Entscheidung über die Gründung Roms herbeiführte[4]. In der griechischen Mythologie verwandelten sich die beiden Götter Athene und Apollon in zwei Geier, um so – ganz in der Nähe des Schauplatzes – Heerschau und Schlacht von Achaiern und Trojanern zu beobachten[5]. Schließlich hat sich bis heute in einigen Ländern die Tradition der so genannten Himmelsbestattung[6] bewahrt, bei der die Toten am Ende religiöser Rituale von den Geiern gefressen werden und dies als Akt der Befreiung, ja als die „Überwindung aller irdischen Gebundenheit" aufgefasst wird (Zerling 2003, 115). Festzuhalten bleibt demnach, dass die symbolische Bedeutung des Geiers – aus einer historisch-kulturellen Perspektive betrachtet – der modernen medial vermittelten Aussage geradezu diametral gegenübersteht[7]:

Bedeutungsbereich 1: ‚Wohltäter'
‚Schutz'; ‚Reinigung'; ‚prophetische Gabe'; ‚Urmutter'; ‚Glücksbringer'; ‚Befreier der Seele'.

Bedeutungsbereich 2: ‚Misanthrop'; ‚Schädling'
‚Habgier'; ‚Tod'; ‚Teufel'; ‚abstoßender Aasfresser'; ‚unrein'; ‚Rache'/‚Strafe'[8].

2. Der Geier im deutschen Sprachraum

Die Herkunft des Wortes *Geier* wird im Deutschen vor allem auf seine übermäßige Gier zurückgeführt[9]. Dieses zentrale Charakteristikum bildet daher auch das erste Kriterium in den Redewendungen und Sprichwörtern, die sich in Wörterbüchern[10] finden lassen. Die Verwendung als Tiermetapher erfolgt dort so-

4 So jedenfalls überliefert Livius die Sage von Romulus und Remus (vgl. 1. Buch Abs.7).
5 Vgl. Homer: Ilias. VII. Gesang, 58-60. Die deutschen Übersetzungen variieren allerdings in der Aussage darüber, inwieweit sich die beiden Götter tatsächlich in Geier verwandelten (Voß 1990: „an Gestalt wie zween hochfliegende Geier"; Kaufmann/Schöller 1980: „in Gestalt von Geiern"; Hampe 1979: „in Vogelgestalt gleich mächtigen Geiern").
6 Bspw. in Tibet und Anatolien, aber auch bei den Parsen (Iran) (vgl. u. a. Lurker 1991, 233f.).
7 Ratte/Maus evozieren wohl ähnliche Widersprüche, vgl. Dobrovol'skij/Piirainen (1997, 57).
8 Geier fressen im Mythos von Tityos an seinen Eingeweiden (vgl. Kern 2003, 621).
9 Vgl. Kluge (1999): Lemmata zu *Geier* und *Gier*: ahd. *gīr* ‚Gier'; ig. **g*^{h}*ei-* ‚verlangen'.
10 Vgl. bspw. Grimm (1984, 2561): „er ist dahinter her wie ein geier", oder Röhrich (1991, 523): „wie ein Geier sein" bzw. auch „ein Geier sein".

wohl in der Substantiv- als auch in der Verbform, letztere kommt aber offensichtlich besonders in der gesprochenen Sprache vor.

(1) **Geier** „Wie ein Geier dahinter her sein“ (Grimm 1984, 2560f.); „was der Geier einmal in seinen Klauen hat, das lässt er nicht los.“ (Wander 1987, 1443).

(2) **geiern**[11] auf etw. geiern (Schemann 1993, 241); nach etw. geiern (Zitat bei Kuhn 2008).

Das zweite, trotzdem nicht minder wichtige Merkmal ist die Austauschbarkeit des Geiers mit dem Teufel. In den folgenden Redensarten lässt sich die Verkörperung des Bösen durch den Geier, der somit zur Verhüllungsfigur avanciert, problemlos ersetzen:

Teufel	**Geier**[12]
Zum Teufel!	Zum Geier!
Hol dich der Teufel!	Hol dich der Geier!
Scher dich zum Teufel!	Scher dich zum Geier!
Pfui Teufel!	Pfui Geier!
Weiß der Teufel!	Weiß der Geier!

Eine Besonderheit stellt im deutschen Sprachraum das Kompositum *Pleitegeier* dar. Aus westjiddisch *pleite* ‚Bankrott‘ entstand in Verbindung mit dem Verb *gehen* der Ausdruck *Pleite-Geher*, wodurch wiederum die Lautveränderung hin zu *Pleitegeier* nahe lag (vgl. Kluge 1999, 637)[13]. Unterstützt wurde die Schöpfung dieser Metapher[14] sicherlich noch dadurch, dass das preußische Pfandsiegel, das im Falle der Insolvenz das beschlagnahmte Inventar des Schuldners kennzeichnete, einst der Adler zierte. Selbst wenn der Reichsadler in einer solchen Situation im Volksmund oft als „Kuckuck“[15] bezeichnet wurde, so besteht auch zwischen den beiden Greifvögeln Adler und Geier eine enge Ähnlichkeitsrelation, die von der in etwa gleichen Größe und Flügelspannweite herrührt. Gleichzeitig ist aber mit dem absichtsvollen „Verwechseln“ von Vögeln, also dem Evozieren von Kuckuck bzw. Geier, die nun wiederum als Metapher bzw. Spottname fungieren und auf den Reichsadler und damit zugleich auf das Symbol der Herrschaft rekurrieren, auch eine negative Evaluation verbunden: der

11 Die Verbform *geiern* ist im Duden (2003) nicht erwähnt; Nachweis im Wortschatz-Portal Leipzig; bei Schemann (1993) als *Neologismus* deklariert und mit dem Attribut *salopp* versehen. Bei Grimm (1984, 2561) ist zudem das Adjektiv *geierlich* erwähnt.

12 Vgl. Röhrich (1991, 523); Schemann (1993, 241); Grimm (1984, 2560). Eher selten ist die Redewendung *Scher dich zum Geier!* (Menandros 1920, 34).

13 Dies mag auch die Ursache dafür sein, dass dieses Kompositum evtl. wirklich nur im Deutschen existiert: der Lautunterschied ist zwischen *Geher* und *Geier* bereits in der Standardsprache minimal, wie viel mehr in der Umgangssprache bzw. in den Dialekten.

14 Mit Weinrich soll Metapher hier als ein „Wort in einem konterdeterminierenden Kontext“ verstanden werden (1976, 320).

15 Vgl. die entsprechenden Lemmata bei Kluge (1999), Duden (2003) etc. Im Übrigen fungiert der Kuckuck ebenfalls als Verhüllungsform für den Teufel, so dass damit neben der Nähe zur Pleite zwischen diesen beiden Vogelarten noch eine weitere Austauschrelation besteht.

Kuckuck steht stellvertretend für die kleineren Vogelarten und weist dem ranghöchsten König der Lüfte damit einen weitaus niedrigeren Platz zu; der Geier gilt dagegen als verachtenswerte Spezies, weil er seine Krallen gierig nach all dem ausstreckt, dessen er habhaft werden kann. Beide Male ist die Konnotation der Spottnamen für den Adler dementsprechend pejorativ, gleichwohl aus unterschiedlichen Gründen.

3. Der Geier in der internationalen Wirtschaftsberichterstattung

Während sich im deutschen Sprachgebrauch die beiden Hauptmerkmale des Geiers, die Gier und die Nähe zum Tod[16], bereits in den beiden Komposita *Profitgeier* und *Pleitegeier* widerspiegeln und diese dann auch häufig in Karikaturen thematisiert werden, erscheint der Geier in der internationalen Wirtschaftsberichterstattung sowohl in metaphorischer Bedeutung wie bspw. hier in der Süddeutschen Zeitung unter „*Die Geier* warten schon“ oder in The Times mit „*Vultures* circle ailing retailer“ oder in der italienischen La Repubblica „*L'avvoltoio* che costrui due imperi“ als auch noch in dem wirtschaftsfachsprachlichen Fachterminus *Geier-Fond*[17], einer Lehnübersetzung von eng. *vulture fund*, der in allen hier analysierten Sprachen problemlos nachgewiesen werden konnte[18]. Freilich überwindet eine solche fachliche Bezeichnung dann auch Staatsgrenzen und wird im gesamten Sprachraum in zunehmendem Maße verwendet; zugleich verbreitet sich dadurch aber ebenso selbstverständlich die negative symbolische Bedeutung (Habgier, Ruin, Gefahr). In der folgenden Tabelle erweitern exemplarisch Beispiele aus der Schweiz und Österreich das deutsche, aus Kuba und Mexiko das spanische und aus Brasilien das portugiesische Sprachareal.

Land	**Datum**	**Zeitg.**[19]	**Titel bzw. Textausschnitt**
CH	07.11.08	NZZ	Im Internet haben die publizistischen **Geier** ihre Plätze bezogen
AT	21.03.05	ST	Die **Geier** sind da. Wenn Managern kotzübel wird
D	23.04.07	SP	**Geier-Fonds:** Geschäft wider jede Moral
D	22.03.07	SZ	Telekom: "Die **Geier** warten schon"
D	39/2002	ZE	Der **Geier** über Deutschland: Jedes Jahr ein Pleitenrekord

16 „Tod“ meint hier freilich das wirtschaftliche Scheitern, die Insolvenz oder den Bankrott.

17 Ein „Geier-Fond“ ist auf äußerst rücksichtslose Gewinnmaximierung ausgelegt.

18 Frz. *les fonds vautours*; it. *i fondi avvoltoio*; sp. *los fondos buitres*; pt. *os fundos abutres.*

19 NZZ: Neue Zürcher Zeitung; ST: Der Standard; SP: Der Spiegel; SZ: Süddeutsche Zeitung; ZE: Die Zeit; NYT: The New York Times; TST: The Sunday Times; TO: Times Online; LM: Le Monde; LL: La Libération; LF: Le Figaro; LR: La Repubblica; EM: El Mundo; EP: El País; EEC: El Economista de Cuba; EU: El Universal; JN: Jornal de Notícias; FO: Finance One.

USA	24.09.08	NYT	**Vulture** investors circle over weak banks
GB	04.02.07	TST	**Vultures** circle ailing retailer
GB	07.07.04	TO	**Vultures** descend again on Jarvis as company fights for survival
F	21.09.07	LM	Les rats, **les vautours** et les prêts à risques
F	12.04.06	LM	Les **fonds vautours**, prédateurs d'entreprises au bord de la faillite
F	25.05.07	LL	Ces «**fonds vautours**» qui planent sur les Etats pauvres
F	22.10.07	LF	Les redoutables **''fonds vautours''** dans la ligne de mire
I	25.09.06	LR	Guadagnare sugli scandali i **fondi avvoltoio** battono tutti
I	29.09.97	LR	Approdo in borsa a volo d'**avvoltoio**'
I	14.07.89	LR	**L'avvoltoio** che costrui due imperi
ES	02.02.04	EM	Los temidos **fondos 'buitres'** acechan Argentina
ES	08.02.04	EP	Con pancartas con lemas como "Banquete de **buitres**" ...
CU	21.10.07	EEC	**'Fondos Buitre'**, piratas financieros del siglo 21
MX	26.03.08	EU	...con **un buitre** en la punta que tenía la cabeza del secretario de Gobernación.
PT	18.06.06	JN	Metello alerta para os **"abutres"** de "instituições financeiras"
BR	26.08.05	FO	Segundo a Varig, o fundo Matlin, conhecido lá fora como um **"fundo abutre"**

Tab. 1: Der Geier in der internationalen Wirtschaftsberichterstattung

Mit der Globalisierung der Märkte und der universellen Nutzung gemeinsamer Technologien wie bspw. dem weltweit operierenden Internet, erscheinen Metaphern in der internationalen Medienlandschaft häufig sprachenübergreifend in der gleichen Art und Weise, obwohl doch aus kultureller und historischer Perspektive – wie eingangs erwähnt – ein großer Unterschied und oft auch eine hohe Diversität hinsichtlich ihrer Bedeutung besteht. Das Zitat Weinrichs „Das Abendland ist eine Bildfeldgemeinschaft" (1976, 287) sollte also inzwischen vielleicht insofern revidiert werden, als Begriffe wie bspw. eng. *vulture fund* auch in einem Kulturkreis, der dem Geier einst eine positive Reputation bescheinigte, diese nun zumindest um eine weitere, nämlich negative Komponente ergänzt, oder sie sogar umgedeutet werden muss.

4. Der Geier im Mittelpunkt siegreicher Argumentationen

Mit Tiermetaphern lassen sich nun aber nicht nur Sachverhalte darstellen, sondern auch Argumentationen erfolgreich bestreiten, denn ihre symbolische Bedeutung ist allgemein bekannt und ihre persuasive Wirkung beeindruckend (vgl. Schowalter 2008). Obgleich der Geier in der Wirtschaftsberichterstattung nicht ganz so imposant auftritt wie bspw. der Hai oder der Höllenhund, weil es ihm an einer ähnlichen Größe und Angriffslust mangelt, so ist seine Wirkung durch die unmittelbare Verknüpfung mit dem Tod doch ebenso hoch wie bei gefährlichen Raubtieren. Zwar fungiert der Geier hier nicht selbst als Aggressor, allein seine Präsenz verweist auf das unausweichliche Ende – ein Ereignis, das im Allgemeinen zutiefst gefürchtet wird und extreme Reaktionen hervorrufen kann. Inwieweit sich diese Mechanismen erfolgreich in Argumentationen nutzen lassen, soll hier anhand zweier intertextuell miteinander verknüpfter Berichte aus dem Französischen und Deutschen exemplarisch dargestellt werden.

Am 26. Januar 2004 hielt der französische Pharmakonzern Sanofi-Synthélabo eine Videokonferenz in Paris ab, bei dem das Übernahmeangebot an das deutsch-französische Pharmaunternehmen Aventis öffentlich bekannt wurde. Im Verlauf seiner Präsentation erklärte der Firmenchef von Sanofi, Jean-François Dehecq[20]:

> [...] *Je dis simplement, parce que je le lis tous les jours, parce que d'aucuns l'écrivent, parce que le monde est ce qu'il est,* ***que cette entreprise est une entreprise fragilisée****,* [...]. *Vous savez ce que cela veut dire: cela signifie* ***que tous*** **les vautours** ***sont là****. On vit dans un monde, celui de l'industrie pharmaceutique, dans lequel beaucoup de gens ont besoin pour grandir, d'absorber et* ***d'avaler*** *parce que la machine manque de charbon et de nouveaux produits.* [...] *Dans ce monde-là dans lequel nous vivons,* ***il ne faut pas laisser les choses exposées trop longtemps*** [...].
>
> Jean-François Dehecq, 26.01.2004

Selbst wenn die Geier hier nur einmal kurz Erwähnung finden, so sind sie deshalb doch keineswegs unbedeutend oder stehen völlig isoliert im Text: Sie sind Teil eines isotopisch strukturierten Bildfeldes, das als thematischen Höhepunkt die Geier ins Feld führt. Ihr Auftritt wird mit frz. *une entreprise fragilisé* im vorhergehenden Satz bereits vorbereitet, denn sie erscheinen nur dort, wo eine mögliche Beute geschwächt oder bereits tot ist. Im weiteren Textverlauf dieses Abschnitts wird mit frz. *avaler* dt. ‚verschlingen', später dann mit der Angabe der Maxime frz. *il ne faut pas laisser les choses exposées trop longtemps*, zu dt. in etwa ‚man sollte die Dinge nicht zu lange schleifen lassen', noch zweimal auf sie rekurriert. Gerade das Prinzip rasch zu handeln scheint nun dem typischen Verhalten von Geiern, nämlich ihrem Vermögen, endlos vor Ort ausharren zu können, vollkommen zu widersprechen, aber dies steht gar nicht zur Debatte,

20 Weitere Informationen zur Fusion bei Schowalter (2005); Text 1 ist einzusehen unter: http://idea.sec.gov/Archives/edgar/data/807198/000095012304000907/y93523ne425.htm

denn weitaus wichtiger ist es hier, auf deren Gier zu fokussieren. Noch am selben Tag, also kurz nach der Konferenz, steht auf der Webseite der Süddeutschen Zeitung[21]:

> *Übernahme**schlacht***
> *Pariser Sanofi will deutsch-französische Aventis **schlucken**.*
> *Der französische Konzern Sanofi-Synthelabo wagt sich an die **feindliche** Übernahme des weit größeren Konkurrenten Aventis. Dieser wehrt sich vehement gegen die für ihn **bittere** 50-Milliarden-Euro-**Pille**.*
> *Über dem deutsch-französischen Pharma-Riesen Aventis **kreisen** **„die Geier“**. So jedenfalls sieht es der Chef des Pariser Konkurrenten Sanofi-Synthélabo, Jean-François Dehecq, und sagt eine Übernahmewelle in der Branche voraus.*
> *Weil aber jedes der beiden Unternehmen durch **„die Geier“** gefährdet gewesen sei, habe schnell gehandelt werden müssen. „Ohne Gespräch, ohne Verhandlung“, so versichert der 64-jährige hemdsärmelige Pharma-Manager, habe er den Aventis-Aktionären deshalb eine Übernahme im Wert von 47,8 Milliarden Euro angeboten.*
> *Doch die Straßburger Aventis mit ihren 70.000 Mitarbeitern **will nicht gefressen werden** und lehnte die Offerte als **feindlich** ab.* [...]
>
> süddeutsche.de, 26.01.2004; 16:15 Uhr

War in der offiziellen Pressemitteilung von Sanofi nur einmal von den „Geiern“ explizit die Rede, so werden sie hier zweimal erwähnt, wodurch zwangsläufig eine Intensivierung des Motivs entsteht. Ähnlich wie im französischen Text, nutzt der Autor auch hier isotopische Strukturen, um das Bild des Geiers und sein Umfeld auszugestalten: Im Titel wird mit „schlucken“ eine Isotopie[22] eröffnet, die – inspiriert durch die Wirtschaftsbranche Pharmazie, der die beiden beteiligten Firmen angehören – zunächst nicht mit dem Bildfeld ‚Tierwelt‘ weiter geführt wird, sondern einen Phraseologismus verwendet, nämlich *eine bittere Pille schlucken*, um damit die Isotopieebene ‚Medizin‘ zu etablieren:

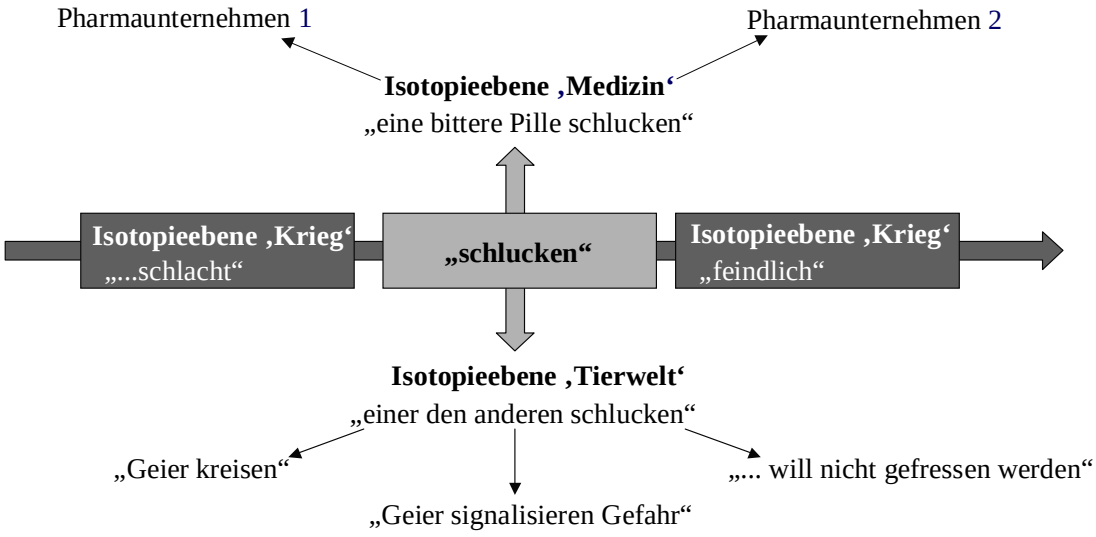


Abb. 1: Die isotopische Struktur von Text 2

21 Der vollständige Text steht unter http://www.sueddeutsche.de/wirtschaft/98/342939/text/.
22 Weitere Ausführungen zu isotopischen Bildfeldern u. a. bei Schowalter (2005; 2008).

Erst in Zeile 6 tauchen dann die Geier auf und aktualisieren damit die zweite Isotopieebene. Eingerahmt wird dieser Textabschnitt durch eine dritte, nämlich die des Krieges, indem die Passage in der Dachzeile mit „Schlacht“ begonnen, mit „feindlich“ (3) weiter geführt, und am Ende mit einem erneuten „feindlich“ (14) abgeschlossen wird. Das Verb *schlucken* fungiert hier demnach als isotopischer Knotenpunkt, werden hier doch gleichzeitig zwei Ebenen eröffnet: Während die Isotopieebene ‚Medizin‘ sich über die Branche erschließen lässt, rührt die Isotopieebene ‚Tierwelt‘ und insbesondere die Metapher des Geiers von dem Zitat des Firmenchefs her, die in dem kurzen Abschnitt zum thematischen Zentrum avanciert.

Wie gelingt es nun aber, mit Hilfe der Geier zu argumentieren und eine strittige Handlungsweise (das überstürzte Übernahmeangebot an Aventis), in einer derart sensiblen Situation (das anschließende Zusammentreffen mit den Aktionären) erfolgreich zu rechtfertigen? Dehecq tut dies, indem er mit seinen Äußerungen *Aventis est fragilisée* und *tous les vautours sont là* auf ein allseits bekanntes Zitat rekurriert, das da lautet frz. *Où que soit le cadavre, là se rassembleront les vautours* bzw. dt. ‚Wo das Aas ist, da sammeln sich die Geier‘ (Mt. 24, 28). Dieses allgemein bekannte Sprichwort avanciert hier zum zentralen Topos[23] und bildet den Hintergrund für seine Argumentation. Andere Topoi erweitern und variieren dann das Geierthema so stimmig, dass sie die Begründung Dehecqs in aller Versiertheit ganz systematisch abzustützen vermögen:

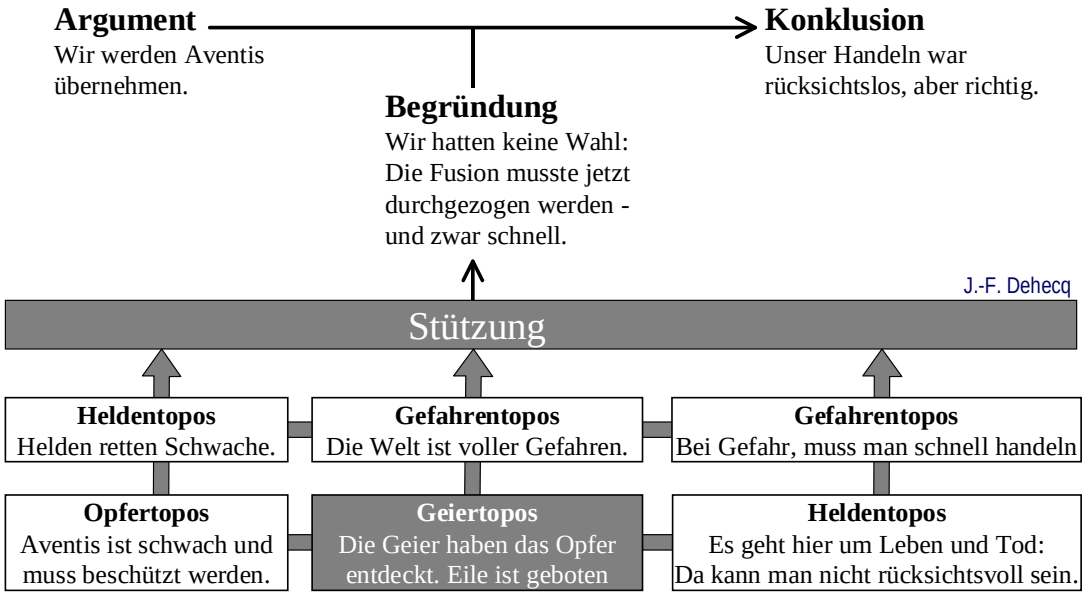


Abb. 2: Der Geiertopos innerhalb des Argumentationsschemas von Text 1[24]

23 Gerade Metaphern und Redewendungen stehen in enger Symbiose zu Topoi (vgl. Wengeler 2003, 197; Schowalter 2008, 345f.).

24 Das Argumentationsschema beruht auf demjenigen von Toulmin, 1958 erstmals vorgestellt.

Vor allem Helden- und Gefahrentopoi lassen sich in diesem Argumentationsschema erkennen, aber auch ein Opfertopos, denn die drei ergänzen sich komplementär: Nur dort, wo Gefahren drohen und Opfer beschützt werden müssen, braucht man Helden, um die Welt wieder ins rechte Lot zu bringen. Im Mittelpunkt dieser Abfolge von Topoi steht der Geier, der den Opfertopos stützt, denn die Geier sind es, die beweisen, dass Aventis tatsächlich ein schwaches Opfer ist. Dieses darf nun nicht hilflos der Gefahr überlassen werden, sondern muss von einem Helden gerettet werden, denn er allein vermag ein solch schwieriges Unterfangen auf sich zu nehmen. Freilich müssen da die für alle normalerweise geltenden Gesetze außer Acht gelassen werden, denn die tödliche Bedrohung verlangt rücksichtsloses und rasches Eingreifen. Die Geier indizieren demnach einerseits das in tödlicher Gefahr schwebende Opfer und legitimieren andererseits die rücksichtslose Handlungsweise von Sanofi-Synthélabo.

Der zweite Text erstattet über diese Pressekonferenz Bericht. Nun müssten Text 1 und Text 2 in der Zielsetzung übereinstimmen, da ihnen dieselben Fakten zugrunde liegen. Allerdings ist der Fokus hier anders ausgerichtet, denn jetzt werden die Gesetze der Natur wie bspw. das „Fressen und Gefressen werden“ oder aber „der Große besiegt den Kleinen“ in den Mittelpunkt gerückt. Der Held erscheint freilich auch hier, denn nur er allein kann die geltenden Gesetze auf den Kopf stellen und ein neues implementieren, das in diesem Fall lautet: wenn der Kleine sich stark genug glaubt und zum Helden macht, so wie Sanofi es hier tut, dann kann und wird er den Großen – also Aventis – angreifen und bezwingen. Neu ist in diesem Text allerdings, dass beide Unternehmen durch die Geier gefährdet waren, so dass die Aasvögel hier nun als die eigentlichen Aggressoren identifiziert und deshalb auch bekämpft werden müssen. Nun hätten sich die beiden Konzerne gegen ihre Feinde zusammenschließen und gemeinsam zur Wehr setzen können. Stattdessen ergreift Sanofi die Gelegenheit, Aventis die Opferrolle zuzuweisen, die Geier nicht als Feinde der eigenen Firma, sondern als Opferindikator der fremden darzustellen und sich zum Helden zu stilisieren. Damit sind die Rollen verteilt und geklärt, wer hier nun eigentlich das Opfer ist.

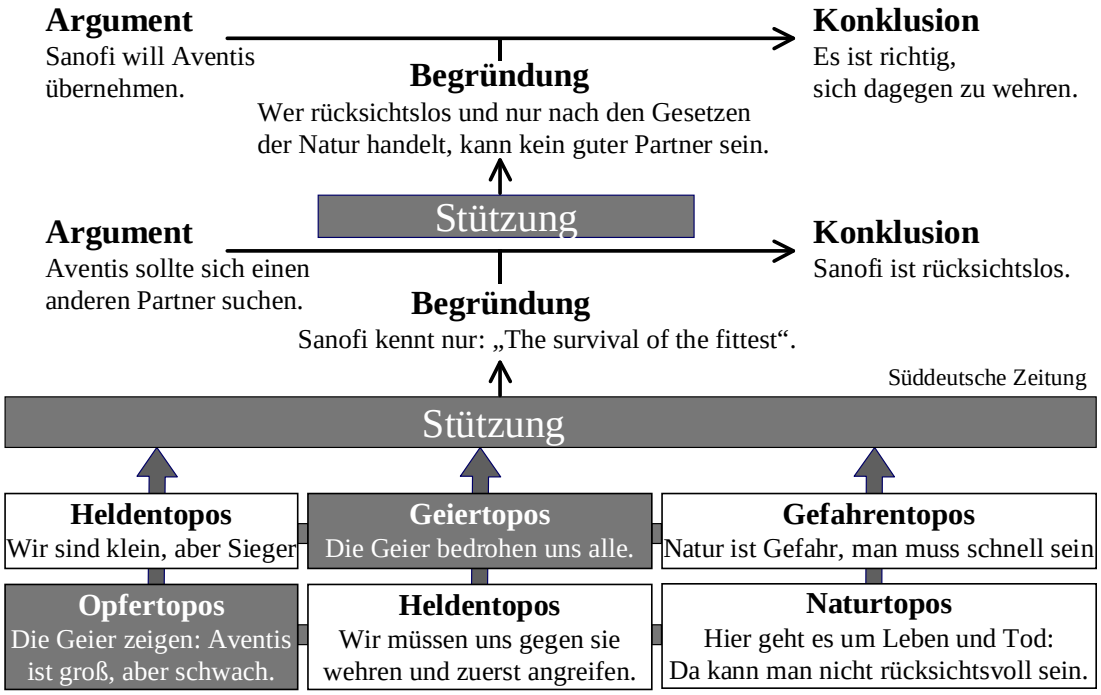


Abb. 3: Der Geiertopos innerhalb des Argumentationsschemas von Text 2

Die Geier fungieren hier also einerseits als Legitimation des Helden, denn sie selbst sind nun gefährlich und müssen bekämpft werden, andererseits als Zünglein an der Waage, denn sie entscheiden und signalisieren, wer das tatsächliche Opfer ist, nämlich Aventis – und nicht etwa Sanofi. Der Autor von Text 2 setzt demnach alles daran, Sanofi als Übernahmepartner in Misskredit zu bringen und Aventis in seiner Gegenwehr zu unterstützen. Die Geier legitimieren hier nicht nur – wie in Text 1 – das rasche, rücksichtslose Handeln von Sanofi-Synthélabo, sondern machen auch deutlich, dass ein gemeinsames, partnerschaftliches Vorgehen gegen alle äußeren Gefahren möglich gewesen wäre. Weil diese dritte Möglichkeit nun aber von Dehecq ausgeschlagen wurde, indizieren die Geier die Unfähigkeit Sanofis zur erfolgreichen Partnerschaft.

5. Zusammenfassung

Tiermetaphern sind in der internationalen Wirtschaftsberichterstattung allgegenwärtig. Der Geier bildet hier keine Ausnahmen. Gleichwohl er nun aber in den verschiedenen Kulturen und Mythologien über ein hohes Maß an Diversität hinsichtlich seiner Reputation verfügte, wird dieses im Zuge der Globalisierung moderner Massenmedien zunehmend vereinheitlicht: sein Erscheinen steht für Habgier und Todesnähe. Diese Unifizierung lässt ihn zum idealen Topos innerhalb von Argumentationen avancieren, evoziert doch bereits sein Auftauchen klar strukturierte isotopische Handlungsmuster, denen oft – wie in dem analysierten Fall – allgemein bekannte Redewendungen zugrunde liegen.

6. Literatur

Agricola, Erhard u. a. (Hg.) (1992): Wörter und Wendungen. Wörterbuch zum deutschen Sprachgebrauch. Mannheim [etc.].

Ammon, Ulrich u. a. (2004): Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol. Berlin/New York.

Born, Karin: http://www.aegypten-geschichte-kultur.de/geier. [Letzter Zugriff am 24.12. 2008].

De Vries, Ad (1976): Dictionary of Symbols and Imagery. Amsterdam.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen Elisabeth (1997): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum.

Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2003). 5. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Grimm, Jacob und Wilhelm (1984): Deutsches Wörterbuch. Bd. 5. München. [Nachdr. der Erstausg. Leipzig 1897].

Kaufmann, Walter/Schöller, Ekkehard (1980): Tragödie und Philosophie. Tübingen.

Kern, Manfred u. a. (Hg.) (2003): Lexikon der antiken Gestalten in den deutschen Texten des Mittelalters. Berlin/New York.

Kluge, Friedrich (1999): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 23. Aufl. Berlin/New York.

Kuhn, Helmut (2008): Volkssport Flaschensammeln. Artikel v. 1.6.2008. www.stern.de.

Livius, Titus (1821): Römische Geschichte. Bd. 1. In der Übersetzung von Konrad Heusinger. Braunschweig. [http://gutenberg.spiegel.de; letzter Zugriff am 25.12.2008].

Lurker, Manfred (1991): Wörterbuch der Symbolik. 5. Aufl. Stuttgart.

Menandros (1920): Das Schiedsgericht. Komödie in fünf Akten. Leipzig. [www.archive.org; letzter Zugriff am 27.12.2008].

Röhrich, Lutz (1991): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. Bd. 1. Freiburg i. Br./Basel/Wien.

Schemann, Hans (1993): Deutsche Idiomatik. Die deutschen Redewendungen im Kontext. Stuttgart/Dresden.

Schowalter, Christine (2005): Bildfelder in der Presseberichterstattung. Ein deutsch-französischer Vergleich. In: Hartmut Lenk/Andrew Chesterman (Hg.): Pressetextsorten im Vergleich − Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim, 103-122.

Schowalter, Christine (2008): Argumentationsstrukturen isotopischer Bildfelder. In: Heinz-Helmut Lüger/Hartmut Lenk (Hg.): Kontrastive Medienlinguistik. Landau, 337-353.

Toulmin, Stephen (1975): Der Gebrauch von Argumenten. Kronberg/Ts. [Original 1958: The uses of argument. Cambridge].

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1987): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. Bd. 1. Kettwig. [Nachdr. der Erstausg. Leipzig 1867].

Weinrich, Harald (1976): Sprache in Texten. Stuttgart.

Wengeler, Martin (2003): Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960-1985). Tübingen.

Werness, Hope B. (2007): The Continuum Encyclopedia of Animal Symbolism in Art. New York.

Wortschatz Portal der Universität Leipzig: http://wortschatz.uni-leipzig.de

Zerling, Clemens (2003): Lexikon der Tiersymbolik. Mythologie − Religion − Psychologie. München.

Jan-Philipp Soehn/Mingya Liu/Beata Trawiński/
Gianina Iordăchioaia (Tübingen)

Nicht sonderlich oder doch sattsam bekannt? Positive und Negative Polaritätselemente als lexikalische Einheiten mit Distributionsidiosynkrasien

1. Einleitung

Sprachliche Äußerungen können nach ihrer Affirmativität unterschieden werden. Nicht-affirmative Äußerungen beinhalten entweder eine Art Negation, stehen im Skopus eines nicht-affirmativen Ausdrucks (z. B. *bezweifeln*; *fragen, ob*) oder sie werden in einem hypothetischen Kontext verwendet. Die Affirmativität einer Äußerung wird auch mit dem Terminus Polarität bezeichnet, wobei nicht-affirmative Äußerungen als negativ polär, affirmative hingegen als positiv polär gelten. Gewisse lexikalische Elemente können nur in negativ polären Äußerungen auftreten, andere nur in positiv polären Kontexten. Man spricht bei diesen Elementen dann im ersten Fall von Negativen Polaritätselementen (NPE), im zweiten von Positiven Polaritätselementen (PPE) und allgemein von Polaritätselementen (PE).

Ihr Auftreten ist, wie wir im Folgenden zeigen werden, teilweise idiosynkratisch, d. h. die Beschränkung auf bestimmte Kontexte kann nicht auf andere lexikalische Eigenschaften bzgl. der Syntax, Semantik oder auch der Pragmatik zurückgeführt werden. Dieses Phänomen – das der Distributionsidiosynkrasie – ist bei sogenannten unikalen Elementen oder auch „cranberry words“ (Aronoff 1976) gut bekannt. Früher einmal im normal gebräuchlichen Wortschatz vorhanden, kommen sie heute nur noch in ganz bestimmten Kontexten vor. Beispiele hierfür sind: *jmdm. etw.* ***abspenstig*** *machen*, *die Stirn* ***runzeln*** und *in der* ***Zwickmühle*** *sitzen*. Das unikale Element ist jeweils fett und kursiv, der lizenzierende Kontext ist kursiv. Die Kontexte können nicht beliebig verändert werden. Man kann niemandem etwas ***abspenstig*** *reden* oder *tun*, außer der *Stirn* und den *Augenbrauen* kann man nichts ***runzeln*** und in der ***Zwickmühle*** kann man sich höchstens noch *befinden*, nicht aber etwa *stehen*.

Übersichten von unikalen Elementen des Deutschen finden sich bei Fleischer (1997, 37ff.), Dobrovol'skij (1988, 87ff.) und Dobrovol'skij/Piirainen (1994, 458ff.). Jedes „normale“ Wort besitzt gewisse syntaktische, semantische und selektionale Eigenschaften, wodurch seine syntaktische Kategorie, die Bedeutung und von ihm verlangte Komplemente festgelegt werden. Bei den unikalen Elementen reichen diese Informationen jedoch nicht aus, um die Kontexte, in welchen sie auftreten, eindeutig zu bestimmen. Auch bei dekomponierbaren Idio-

men kann man distributionelle Beschränkungen beobachten. Beispielsweise hat in der Wendung *Dampf ablassen* das Nomen etwa die Bedeutung ‚Ärger', das Verb bedeutet soviel wie ‚Ausdruck verleihen'. Diese idiomatischen Bedeutungen können nur in Verbindung miteinander vorkommen, denn *Dampf* z. B. hat in der Wendung *jmdm. Dampf machen* eine andere Bedeutung. So ist auch bei Idiomen der Kontext einzelner Zeichen (der Verbindung zwischen Lautbild und idiomatischer Bedeutung) auf idiosynkratische Weise beschränkt (s. auch Soehn 2006). In diesen Beispielen bezieht sich die Distribution immer auf die Verbindung zwischen Lexemen. Für Polaritätselemente gilt jedoch das Gleiche auf der Ebene der Semantik oder auch der Pragmatik.

Im folgenden Abschnitt 2. werden PEs und deren Eigenschaften detailliert untersucht, bevor dann in Abschnitt 3. eine Sammlung von deutschen PEs und rumänischen NPEs vorgestellt wird, welche allesamt Teile unserer Sammlung von Elementen mit Distributionsidiosynkrasien (Collection of Distributionally Idiosyncratic Items, CoDII; s. Sailer/Trawiński 2006a; 2006b) sind. Die Zusammenfassung in Abschnitt 4. rundet unseren Artikel ab.

2. Datendiskussion

Zwei prominente Beispiele aus der Literatur[1] sind in (1) und (2) angegeben; die englischen Ausdrücke zeigen den Unterschied sehr deutlich.

(1) *I haven't **ever** been to Helsinki before.* (NPE)
I have **ever been to Helsinki before.*

(2) *I **would rather** stay at home on the weekend.* (PPE)
I **wouldn't **rather** stay at home on the weekend.*

Deutsche NPEs wurden von Kürschner (1983) zusammengetragen, der auch die Sammlung von Welte (1978) mit einbezieht. Allerdings ist die NPE-Eigenschaft von mehr als der Hälfte seiner 344 Wörter und Wendungen zu hinterfragen, da seine Liste vor allem auf introspektiv gewonnenen Daten beruht. Deutsche PPEs wurden bislang nach unserer Information noch nicht systematisch erfasst. Was rumänische NPEs betrifft, findet man lediglich punktuelle Anmerkungen bezüglich der Polaritätssensitivität einzelner Wörter in deskriptiven Grammatiken wie z. B. Avram (1986).

2.1. Formen und Funktionen von PEs

PEs variieren sowohl in Form als auch in Funktion. Wie die deutschen und rumänischen Beispiele in (3) zeigen, kommen NPEs in verschiedenen syntaktischen Kategorien und als Einwort- oder Mehrworteinheiten vor.

1 Siehe Giannakidou (i. Vorb.) für eine Zusammenfassung der NPE-Forschung. Unsere Diskussion stützt sich vor allem auf van der Wouden (1997).

(3) Adverbien: *jemals, beileibe,*
neapărat ‚unbedingt', *vreodată* ‚je'
Nomina: *Deut, Menschenseele, dram* ‚Streusel'
Adjektive: *geheuer*
Verben: *brauchen, ausstehen können, wahrhaben wollen,*
a se sinchisi ‚sich bemühen', *a suferi* ‚leiden'
Idiome: *alle Tassen im Schrank haben, einen Finger rühren,*
a face doi bani ‚zwei Cent wert sein',
a ridica un deget ‚einen Finger heben'

Manche NPEs sind polysem, d. h. ihre NPE-Lesart unterscheidet sich von ihrer freien Lesart. Beispielsweise kann *einen Schimmer haben* bedeuten: ‚eine vage Ahnung haben' (NPE-Lesart) oder ‚glänzen, schimmern' (freie Lesart). Die rumänischen Idiome in (3) haben auch eine freie, nicht-NPE Lesart. Zum Vergleich haben *wahrhaben wollen* und das rumänische *a se sinchisi* ‚sich bemühen' nur eine NPE-Bedeutung.

(4) *Ich* ***habe* keinen *Schimmer*** *von Mathe.*
Das Auto ***hat einen Schimmer*** *von Türkis.*
(= die Farbe geht in Richtung Türkis)
Ion **nu** ***a ridicat un deget*** *ca să ne ajute.*
‚Ion hat **k**einen Finger gerührt uns zu helfen.'
Ion ***a ridicat un deget*** *ca să-i atragă atenția.*
‚Ion hat einen Finger gehoben, um auf sich aufmerksam zu machen.'

Die Klasse der deutschen PPEs ist ähnlich heterogen. Unsere Sammlung von deutschen PPEs beinhaltet die in der Literatur dokumentierten deutschen Beispiele und die deutschen Entsprechungen fremdsprachlicher PPEs, sofern sie auch im Deutschen positiv-polär sind. Nach van Os (1989) sind die meisten Intensivierer PPEs, und Ernst (2005) argumentiert für die PPE-Eigenschaft sprecherorientierter Adverbien. In Soehn (2006) sind einige Idiome erwähnt, die ebenfalls nicht zusammen mit einer Negation auftreten können. Darüber hinaus werden umgangssprachliche Intensivierer ebenfalls nicht in negierten Sätzen verwendet. In Liu/Soehn (2009) wurde das Auftreten dieser Elemente mit NPE-Lizenzierern sowohl mit Hilfe von Korpora des IDS in Mannheim und dem Internet via Google untersucht als auch durch Akzeptabilitätsurteile getestet. Im Folgenden sind einige Beispiele von PPEs aufgeführt, deren PPE-Status schon durch diese korpus- und psycholinguistischen Studien validiert wurden.

(5) Intensivierer: *ausgesprochen, durchaus, geradezu*
Umgangssprachliche Intensivierer: *abgefahren, volle Kanne*
Sprecherorientierte Adverbien: *erstaunlicherweise, glücklicherweise, tragischerweise*
Idiome: *eine Meise haben, einen in der Krone haben, sattsam bekannt sein*
Andere: *leidlich, ziemlich, munkeln*

2.2. (Anti-)Lizenzierer für PEs

Wegen ihres gegensätzlichen Verhaltens gegenüber der Negation sind NPE-Lizenzierer potentielle PPE-Antilizenzierer, welche nicht nur die Negation sondern auch eine Menge anderer semantischer und pragmatischer Kontexte umfassen, wie in (6) gelistet. Die entsprechenden Lizenzierer sind auch für rumänische NPEs relevant.

(6) NPE-Lizenzierer:
N-Wörter (Negationspartikel, negative Quantoren)
Konditionale
Fragen
Restriktor des Allquantors und der von Superlativen
Non-affirmative Verben *(bezweifeln)*
Neg-raising Verben *(glauben)*
Abwärtsmonotone Kontexte *(wenige, kaum, bevor)*
Komparative mit *als*
zu + Adjektiv
Weitere negative Prädikate *(unwahrscheinlich)*

In der Literatur findet man bereits zahlreiche Versuche zur Verallgemeinerung der wichtigsten logischen Eigenschaften der oben genannten Kontexte. Ladusaw (1980) hält als gemeinsame Eigenschaft aller NPE-Lizenzierer die Abwärtsmonotonizität fest. Dies gilt für die Fälle von *nicht*, N-Wörtern (*niemand*, *nichts*, *niemals*), *wenig*, *selten*, *ohne*, Konditionale u. a. Nach der logischen Stärke unterscheidet Zwarts (1997) noch feiner zwischen minimaler (abwärtsmonotone Ausdrücke, z. B. *höchstens*, *selten*, *wenig*), regulärer (anti-additive Ausdrücke, z. B. *nichts*, *niemand*, *niemals*) und klassischer (anti-morphe Ausdrücke, z. B. *nicht*, *ohne*, *nicht glauben, dass*) Negation. Giannakidou (1998) hält die Non-Veridikalität, von der die Abwärtsmonotonizität eine Untermenge ist, für die notwendige lizenzierende Eigenschaft (s. auch Zwarts 1995), da NPEs auch in nicht-abwärtsmonotonen Kontexten wie Fragen, Modalen und Disjunktionen auftauchen können. All diese Ansätze leisten wichtige Beiträge zum Verständnis des Polaritätsphänomens. Allerdings werden die problematischen Fälle wie Superlative, adversative Prädikate (*überrascht sein*), Komparative und *nur* weiterhin kontrovers diskutiert. Darüber hinaus ist erwähnenswert, dass, obwohl die Polarität meistens als ein grammatisches Phänomen angesehen wird, eine pragmatische Perspektive dazu unverzichtbar ist. Gerade im Falle der Adversative ist die Lizenzierung eher pragmatisch als semantisch. PPEs treten zwar nicht in deskriptiver Negation auf, doch aber in kontrastiver Negation (mit Hilfe von Satzintonation und/oder Kontext, s. „metalinguistic negation“ in Horn 1989, Kap. 6). Da in diesen Fällen die PPEs außerhalb des Skopus der Negation interpretiert werden, findet keine Antilizenzierung statt. In (7) wird das „Retten“ (Rescuing) von PPEs gezeigt.

(7) *I didn't eat **something**. I devoured everything he'd brought me.*
*I **would**n't **rather** stay at home on the weekend. I would rather go for an excursion in the country for the whole weekend.*

2.3. PEs als Kollokationen

Die Eigenschaft der Polaritätssensitivität ist auf Grund der Unterschiedlichkeit der betroffenen Elemente nur sehr schwer auf allgemeine syntakto-semantische Charakteristika zurückzuführen. Van der Wouden (1997, 22ff.) diskutiert weitere Argumente, die nahelegen, PEs als Elemente mit Distributionsidiosynkrasien – oder auch als Kollokationen – einzustufen. Erstens sind einige Wendungen sowohl idiomatisch als auch polaritätssensitiv, wie beispielsweise *einen Hehl aus etw. machen*. Das bedeutet, dass die Polaritätssensitivität solcher Wendungen einfach als eine weitere idiosynkratische Eigenschaft betrachtet werden kann. Zweitens verhalten sich entsprechende Wendungen in eng verwandten Sprachen unterschiedlich. Ein PE in einer Sprache ist nicht unbedingt ein PE in einer anderen Sprache: Das englische NPE *yet* und das PPE *still* kann man im Deutsch mit *noch* übersetzen, das somit sowohl in negativen als auch positiven Kontexten auftritt, vgl. *Tom ist noch nicht angekommen* und *Tom ist noch hier*. Die Beispiele in (8) aus dem Niederländischen illustrieren, dass sich auch idiomatische Wendungen von Sprache zu Sprache unterschiedlich verhalten.

(8) *Met grote heren **is het** (*niet) **kwaad kersen eten.*** (PPE)
*Mit hohen Herren **ist** *(nicht) **gut Kirschen essen.*** (NPE)
voor de poes (‚recht happig', NPE) gegenüber *für die Katz* (‚vergeblich', kein NPE)

Drittens argumentiert van der Wouden, dass es Kollokationen auch unterhalb der Wortebene gibt. Handelte es sich bei PEs um ein Kollokationsphänomen, wäre es nicht verwunderlich, dass sich auch Morpheme als NPEs (**(on)uitstaanbaar, *(un)ausstehlich*) verhalten können. Zuletzt lizenziert das niederländische Adverb *moeilijk* (‚schwierig') nur eine Untermenge von NPEs, nämlich diejenigen mit einem Fähigkeits- oder Möglichkeitsaspekt. Damit gibt es auch Idiosynkrasien auf der Lizenziererseite. Warum sollten zwei Synonyme wie *besonders* (kein PE) und *sonderlich* (NPE) eine unterschiedliche Distribution hinsichtlich Negation besitzen, wenn nicht deshalb, weil letzteres Wort Teil einer Kollokation ist?

Aus diesen Gründen schlägt van der Wouden (1997) vor, die Relation zwischen diesen Kontexten und NPEs als ein Kollokationsphänomen zu betrachten. Mit anderen Worten: NPEs legen ihren Kontexten idiosynkratische Beschränkungen auf – sie fungieren als Kollokat, die Kontexte als Kollokatoren. Analog können wir die Relation zwischen NPE-Lizenzierer und PPEs als anti-kollokational analysieren. Innerhalb dieses Kollokationsansatzes klassifiziert van der Wouden (1997) PEs nach ihrer „Stärke", die von der logischen Stärke ihrer (Anti-) Lizenzierer abhängt, gezeigt in Tabelle 1.

		Negation			
		klassisch	regulär	minimal	Non-veridikale und andere Liz.
NPE	stark	+	–	–	–
	mittel	+	+	–	–
	schwach	+	+	+	?
PPE	stark	–	–	–	?
	mittel	–	–	+	+
	schwach	–	+	+	+

Tab. 1: Klassifikation von PEs nach ihrer Stärke

Diese Gesichtspunkte bilden den theoretischen Hintergrund für die CoDII-Sammlung, die im nächsten Abschnitt beschrieben wird.

3. Die elektronischen Sammlungen von Polaritätselementen

Die elektronischen PE-Sammlungen sind ein Teil von CoDII (Collection of Distributionally Idiosyncratic Items), einer Ressource lexikalischer Elemente mit beschränkten Auftretenskontexten. Im Folgenden werden die Grundidee hinter dieser Ressource, deren momentan verfügbare Sammlungen und die Modellierung der Einträge beschrieben.

3.1. Die Idee hinter CoDII

Die Grundidee von CoDII ist es, eine Ausgangsbasis zu schaffen für die linguistische Untersuchung von lexikalischen Elementen mit Distributionsbeschränkungen. Dies schließt ein, dass CoDII die geeigneten Elemente auflistet, die existierende linguistische Dokumentation bereitstellt und Korpusbelege sowie die Spezifikation von Möglichkeiten der Datenerhebung zu diesen Elementen aufzeigt. Das konzeptuelle Design und die (linguistisch motivierte) Datenstruktur von CoDII sind so gestaltet, dass es einerseits möglich ist, die bereits vorhandenen Informationen zu erweitern, und andererseits Sammlungen zu unterschiedlichen Typen von Elementen mit Distributionsidiosynkrasien sowie Sammlungen zu unterschiedlichen Sprachen zu modellieren. CoDII wurde in XML kodiert, in eine XML-Datenbank (eXist) integriert und kann mit Hilfe einer Suchmaske (PHP) nach verschiedenen Kriterien durchsucht werden. Die Ressource steht online unter http://www.sfb441.uni-tuebingen.de/a5/codii zur Verfügung.

3.2. Die verfügbaren Sammlungen

Derzeit beinhaltet CoDII fünf Sammlungen: Unikale Elemente des Deutschen (CoDII-BW.de), Unikale Elemente des Englischen (CoDII-BW.en), NPEs des Rumänischen (CoDII-NPI.ro), NPEs des Deutschen (CoDII-NPI.de) und PPEs des Deutschen (CoDII-PPI.de). CoDII-BW.de und CoDII-BW.en enthalten lexikalische Elemente mit hochgradig beschränkten Auftretenskontexten wie das englische *footsie* oder das deutsche *Anbetracht*, die nur als Teile der Äußerungen *to play footsie with somebody* und *in Anbetracht von* auftreten können. Momentan enthält CoDII-BW.de 445 und CoDII-BW.en ca. 100 Einträge. Die Sammlungen wurden in Sailer/Trawiński (2006a; 2006b) beschrieben.

CoDII-NPI.ro enthält momentan 58 Elemente. Wie schon in (3) und (4) illustriert, können verbale, adverbiale und nominale Elemente sowie idiomatische Wendungen als NPEs vorkommen. Die Elemente entsprechen den englischen, deutschen und niederländischen NPEs, die in der Literatur erwähnt werden, da es keine systematischen Beispiele oder Listen rumänischer NPEs gibt.

CoDII-NPI.de beinhaltet ca. 100 adverbiale, präpositionale, nominale, verbale und idiomatische NPEs. Die Quellen der deutschen Elemente stellen die Listen in Welte (1978) und Kürschner (1983) dar sowie eine Liste von NPE-Kandidaten, die vom „Tübingen Partially Parsed Corpus of Written German" (TüPP), das auf „die tageszeitung" (taz) basiert, semi-automatisch extrahiert wurden (Lichte 2005; Lichte/Soehn 2007).

CoDII-PPI.de schließt momentan 81 Elemente ein. Die Sammlung enthält adverbiale, präpositionale, nominale und verbale PPEs sowie idiomatische Wendungen. CoDII-PPI.de basiert auf Beispielen aus van der Wouden (1997), van Os (1989) und Ernst (2005). Eine weitere Quelle war die Negativ-Liste von den oben erwähnten NPE-Kandidaten, die aus TüPP extrahiert wurden.

3.3. Die Modellierung von PEs in CoDII

Jedes PE wird in CoDII durch vier Informationsblöcke näher bestimmt: **General Information**, **Syntactic Information**, **Licensing Contexts** und **Class**. Der Block **General Information** identifiziert PEs durch das Lemma des PEs, die englische Glosse des (Deutschen/Rumänischen) PEs, dessen englische Übersetzung, mögliche Wendungen, in denen das PE auftritt, und durch eine Menge von Paraphrasen dieser Wendungen.

Der Block **Syntactic Information** enthält Informationen über die syntaktische Kategorie des Elementes, die syntaktische Struktur der Wendung, in der das PE auftritt, und mögliche syntaktische Variationen wie Passivierung, Pronominalisierung, Modifikation, etc. Die syntaktische Beschreibung der deutschen PEs beruht auf dem Stuttgart-Tübingen Tagset (STTS), die der rumänischen NPEs beruht auf einem leicht modifizierten Tagset der „Multilingual Text

Tools and Corpora for Central and Eastern European Languages“ (MULTEXT-East).

Im Block **Licensing Contexts** befinden sich Informationen über die lizenzierenden Kontexte. In CoDII werden neben der teilsatzinternen Negation und der nicht teilsatzinternen Negation die unter (6) diskutierten Kontexte berücksichtigt. Ausnahmen zu spezifizieren ist ebenfalls möglich. Für jeden lizenzierenden Kontext werden geeignete Korpusbelege angegeben. Für rumänische NPEs wurden die folgenden Quellen genutzt: ein rumänisches elektronisches Korpus von Rada Mihalcea (University of North Texas), ein rumänisches elektronisches Korpus vom Romanian Academy Center for Artificial Intelligence (RACAI), das Internet via Google und eigene Beispiele von Gianina Iordăchioaia. Die Quellen der Beispiele für die deutschen PEs sind die Korpora des IDS in Mannheim (http://www.ids-mannheim.de/cosmas2/) sowie das Internet via Google.

Schließlich spezifiziert der Block **Class** den Typ der Polarität (negativ oder positiv) und eine Klassifizierung nach „OPEN“, „superstrong“, „strong“ und „weak“. Die Klasse „OPEN“ wird den PEs zugewiesen, die in Welte (1978) und Kürschner (1983) aufgelistet (aber dort nicht klassifiziert) sind. Die Klassen „superstrong“, „strong“ und „weak“ wurden von Zwarts (1997) übernommen und werden in CoDII gemäß der Definitionen in van der Wouden (1997) verwendet (s. Tabelle 1).

4. Zusammenfassung

In diesem Beitrag wurden Positive und Negative Polaritätselemente des Deutschen und des Rumänischen diskutiert, und es wurde dafür argumentiert, dass diese Ausdrücke als lexikalische Einheiten mit Distributionsidiosynkrasien analysiert werden können − analog zu Lexem-Lexem-Kollokationen. Im Anschluss daran wurden die elektronischen Sammlungen von Polaritätselementen in CoDII vorgestellt, die die wichtigsten Eigenschaften dieser Ausdrücke sowie deren Dokumentationsstand erfassen und als empirische Basis für die linguistische Forschung intendiert sind. Die vorhandenen Sammlungen werden momentan noch erweitert. Der Fokus liegt hierbei auf der Variation der Elemente, nicht strikt auf Vollständigkeit.

Danksagungen

Die Forschung an diesem Beitrag wurde großzügig unterstützt durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die LANDESSTIFTUNG Baden-Württemberg.

5. Literatur

Aronoff, Mark (1976): Word Formation in Generative Grammar (3rd ed. 1985). Cambridge, Massachusetts.

Avram, Mioara (1986): Gramatica pentru toți („Die Grammatik für Alle“). Bucureşti.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1988): Phraseologie als Objekt der Universalienlinguistik. Leipzig.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (1994): Sprachliche Unikalia im Deutschen: Zum Phänomen phraseologisch gebundener Formative. In: Folia Linguistica 28, 449-473.

Ernst, Thomas (2005): On Speaker-Oriented Adverbs as Positive Polarity Items. Electronic Poster for the Workshop: Polarity from Different Perspectives, New York University, 11.-13.03.2005.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Giannakidou, Anastasia (1998): Polarity Sensitivity as (Non)veridical Dependency. Amsterdam.

Giannakidou, Anastasia (i. Vorb.): Negative and Positive Polarity Items: Licensing, Compositionality and Variation. Erscheint in: Claudia Maienborn/Klaus von Heusinger/Paul Portner (eds.): Semantics. An International Handbook of Natural Language Meaning. Berlin/ New York. [http://home.uchicago.edu/~giannaki/pubs/Giannakidou.NPI-PPI.pdf].

Horn, Laurence R. (1989): A Natural History of Negation. Chicago/London.

Kürschner, Wilfried (1983): Studien zur Negation im Deutschen. Tübingen.

Ladusaw, William (1980): Polarity Sensitivity as Inherent Scope Relations. New York.

Lichte, Timm (2005): Korpusbasierte Akquirierung negativ-polärer Elemente. Tübingen. [Magisterarbeit. Eberhard-Karls-Universität Tübingen, Seminar für Sprachwissenschaft].

Lichte, Timm/Soehn, Jan-Philipp (2007): The Retrieval and Classification of Negative Polarity Items using Statistical Profiles. In: Sam Featherston/Wolfgang Sternefeld (eds.): Roots: Linguistics in Search of its Evidential Base. Berlin/New York, 249-266.

Liu, Mingya/Soehn, Jan-Philipp (2009): An Empirical Perspective on Positive Polarity Items in German. In: Susanne Winkler/Sam Featherston (eds.): The Fruits of Empirical Linguistics. Vol. 2: Product. Berlin/New York, 197-216.

Os, Charles van (1989): Aspekte der Intensivierung im Deutschen. Tübingen.

Sailer, Manfred/Trawiński, Beata (2006a): Die Sammlung unikaler Wörter des Deutschen. Aufbauprinzipien und erste Auswertungsergebnisse. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger (Hg.): Phraseology in Motion I. Methoden und Kritik. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel, 2004). Baltmannsweiler, 439-450.

Sailer, Manfred/Trawiński, Beata (2006b): The Collection of Distributionally Idiosyncratic Items: A Multilingual Resource for Linguistic Research. In: Proceedings of the 5th International Conference on Language Resources and Evaluation, LREC 2006, Genoa, Italy, 471-474 [http://www.lrec-conf.org/proceedings/lrec2008/].

Soehn, Jan-Philipp (2006): Über Bärendienste und erstaunte Bauklötze − Idiome ohne freie Lesart in der HPSG. Frankfurt a. M. [etc.].

Welte, Werner (1978): Negationslinguistik. Ansätze zur Beschreibung und Erklärung von Aspekten der Negation im Englischen. München.

Wouden, Ton van der (1997): Negative Contexts. Collocation, Polarity and Multiple Negation. London/New York.

Zwarts, Frans (1995): Nonveridical Contexts. In: Linguistic Analysis 25, 286-312.

Zwarts, Frans (1997): Three Types of Polarity. In: Fritz Hamm/Erhard W. Hinrichs (eds.): Plurality and Quantification. Dordrecht, 177-237.

Ilga Migla (Riga)

Phraseologismen mit einem Personennamen im Deutschen, Russischen und Lettischen

1. Einleitung

In vielen Sprachen kommen Eigennamen als Strukturkomponenten in Phraseologismen vor, es unterscheidet sich nur die Frequenz ihres Gebrauchs in verschiedenen Sprachen. Darunter sind sowohl offizielle Personenbenennungen (Vor- und Familiennamen, Vatersnamen) als auch inoffizielle Personenbenennungen (wie Kose-, Spitz-, Bei-, Über-, Neck-, Scherz-, Ekel- und Spottnamen) anzutreffen. Es wurde festgestellt, dass Rufnamen in Phraseologismen eine höhere Frequenz als Familiennamen aufweisen (Fleischer 1997, 100ff.). In erster Linie werden die Phraseologismen mit Personennamen in den Wörterbüchern fixiert.

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit der Gegenüberstellung einer bestimmten semantischen Gruppe von Phraseologismen in drei Sprachen, die viele Jahrhunderte auf dem heutigen Territorium Lettlands koexistiert haben. Lange Zeit hindurch waren Deutsch und Russisch für das Lettische die bedeutendsten Kontaktsprachen, daher gibt es in der lettischen Sprache zahlreiche Entlehnungen aus diesen Sprachen. Die ältesten russischen Entlehnungen im Lettischen stammen aus dem 9.-12. Jahrhundert, als das heutige Territorium Lettlands politisch von Russland abhängig war. Der deutsche Einfluss auf die lettische Sprache war sehr intensiv und die Zahl der deutschen Entlehnungen im Lettischen ist beachtlich: Es sind mehr als 700 Wörter (Ozols 1968, 17), vorwiegend Entlehnungen aus dem Mittelniederdeutschen (Pavidis 1993; 2002). Eine große Anzahl an Entlehnungen ist auch in der lettischen Phraseologie festzustellen. Die Phraseologismen mit einem Personennamen (sowie mit einem Eigennamen allgemein) sind im Lettischen sehr wenig erforscht worden. Trotz des Fehlens umfangreicher quantitativer Untersuchungen über lettische Phraseologismen mit einem Personennamen lässt sich behaupten, dass dieser Strukturtyp im Lettischen stärker ausgeprägt ist als Phraseologismen mit einem Toponym (Migla 2009, 477). In diesem Beitrag soll der Frage nachgegangen werden, ob Unterschiede bzw. Übereinstimmungen im Lexembestand und in der Struktur der deutschen, russischen und lettischen Phraseologismen mit einem Personennamen bestehen.

Eine Fallstudie zu deutschen und lettischen Phraseologismen mit einem Eigennamen hat zu der Schlussfolgerung geführt, dass die meisten Übereinstimmungen unter den Phraseologismen mit den gleichen Eigennamen zu beobachten sind (Migla 2009, 478).

Es wird vermutet, dass man bei der vorliegenden Gegenüberstellung der Phraseologismen mit einem Personennamen in drei unterschiedlichen Sprachen zur gleichen Schlussfolgerung gelangt.

Die Grundlage für die Beispielsammlung dieses Beitrags bilden sowohl einsprachige als auch mehrsprachige Wörterbücher. Leider kommen in den lettischen Wörterbüchern (LLVV, LVV) keine Eigennamen bzw. Personennamen als Stichwörter vor, die einzige Ausnahme bildet in dieser Hinsicht das phraseologische Wörterbuch (LFV 1996). Aus diesem Grunde war die wichtigste Quelle für die lettischen Phraseologismen das Internet.

Im Weiteren werden die deutschen, russischen und lettischen Phraseologismen mit übereinstimmenden und unterschiedlichen Personennamen behandelt.

2. Phraseologismen mit Personennamen im Deutschen, Russischen und Lettischen

2.1. Gleiche Personennamen im Deutschen, Russischen und Lettischen

2.1.1. Gleiche Struktur und gleicher Lexembestand

Es gibt viele Phraseologismen, die nicht nur gleiche Personennamen in den drei Sprachen enthalten, sondern überhaupt totale Äquivalente darstellen. Diese Phraseologismen sind auf folgende gemeinsame Quellen zurückzuführen:

1) Die antike Mythologie: *Feuer des Prometheus – огонь Прометея – Prometeja uguns; Prokrustesbett – прокрустово ложе – Prokrusta gulta; Tantalusqualen – муки Тантала/Танталовые муки – Tantala mokas; Ariadnefaden – ариаднина нить/нить Ариады – Ariadnes pavediens* u. a.

2) Die Bibel bzw. die in der Bibel dargestellten Ereignisse: *seit Adams Zeiten/Tagen – от Адама начинать/Адамовы веки – sākot no Ādama/kopš Ādama laikiem; Kainsmal/Kainszeichen – каинова печать – Kaina zīmogs; der Judaskuss – иудин поцелуй/поцелуй иуды (Иуды) – Jūdas skūpsts* u. a.

Für viele Sprachgemeinschaften bildet die Bibelübersetzung die Grundlage der nationalen Literatur. Die aus der Bibel stammenden Phraseologismen bilden Veisbergs (2007, 9) zufolge die älteste Schicht von phraseologischen Entlehnungen in der lettischen Sprache.

3) Bekannte Werke der Weltliteratur: *Don Juan – Дон-Жуан – dons Žuāns, donžuāns* und *Don Quijote – как донкихот – Donkihots/donkihots* aus der spanischen Literatur; *Figaro* (*Figaro hier, Figaro dort*) *– Фигаро там – Фигаро тут/фигаро там – фигаро тут – figaro šurp, figaro turp*) aus der französischen Literatur; *Romeo und Julia – Ромео и Джульета – Romeo un Džuljeta* aus der englischen Literatur.

Diese Personennamen kommen oft in phraseologischen Vergleichen vor, und es ist möglicherweise ein Übergang von einem Eigennamen zu einem Gattungsnamen zu beobachten, was die Kleinschreibung dieser Namen im Russischen und Lettischen signalisiert. Vielleicht ist diese Tatsache aber nur durch die nach-

lässige Rechtschreibung im Internet zu erklären z. B.: [...] *jūties gluži* ***kā Donkihots*** *cīņā pret vējdzirnavām* (defi.lv), [...] *cīnīties vienam* ***kā donkihotam*** (media.lv); [...] *я веду себя* ***как дон-кихот*** (www. socioforum.ru).

4) Ältere oder jüngere Geschichte. Unter anderem kommen in russischen und lettischen Phraseologismen mehr Familiennamen von Politikern aus der jüngsten Vergangenheit vor als im Deutschen, wo viele Phraseologismen mit Personennamen aus früheren Zeiten bekannt sind. Doch gibt es auch in diesem Herkunftsbereich in allen drei Sprachen phraseologische Parallelen, die offensichtlich durch Entlehnung entstanden sind, z. B.: *Stalinorgel – Сталинский орган – Staļina ērģeles*. So wurde im Zweiten Weltkrieg der sowjetische Mehrfachraketenwerfer BM-13 genannt. Seinen deutschen Spitznamen erhielt der Werfer, weil die Raketenabschussschienen neben- und übereinander angeordnet waren und so Ähnlichkeit mit einer Orgel hatten und weil er während der Regierungszeit Stalins gebaut wurde. Die bildhafte Bezeichnung wurde ebenso bekannt wie der russische Spitzname des Raketenwerfers *Katjuscha* russ. *катюша* (Diminutivform des Frauennamens *Katharina*, russ. *Екатерина*).

In allen drei zu betrachtenden Sprachen kennt man den Ausdruck *Molotow-Cocktail – коктейль Молотова – Molotova kokteilis* für eine mit einer brennbaren Flüssigkeit gefüllte und mit brennenden Stofffetzen versehene Flasche, die als Wurfwaffe verwendet wird. Der Name wurde 1939-1940 zuerst von finnischen Soldaten in Anlehnung an Wjatscheslaw M. Molotow, den damaligen sowjetischen Regierungschef und Außenminister, benutzt.

Es gibt einige terminologische Wortgruppen mit Personennamen als Komponenten, z. B. *die Hosen des Pythagoras*. Das Theorem von Pythagoras umfasst mehr als 200 Beweise, der populärste ist *die Hosen des Pythagoras*. Die gleiche Bezeichnung existiert auch in anderen Sprachen: *пифагоровы штаны – Pitagora bikses*. Da solche terminologischen Wortgruppen nur als Benennungen spezifischer Einzelerscheinungen auftreten und keine übertragene Bedeutung besitzen, werden sie in unserer Untersuchung nicht berücksichtigt.

Nur dem Formativ nach erinnert das Phrasem *Murphys Gesetz – закон Мерфия – Mērfija likums* mit der Bedeutung ‚die Annahme, dass alles misslingt, was misslingen kann‘ an eine terminologische Wortgruppe. Im Gegensatz zum Deutschen wird im Russischen und im Lettischen häufiger ein Ausdruck ohne den Familiennamen Murphy gebraucht; stattdessen sagt man *закон бутерброда – sviestmaizes likums* „Gesetz des Butterbrotes“ (Ein Brot landet immer auf der Butterseite). Im Russischen ist noch ein semantisch ähnlicher Phraseologismus bekannt: *закон подлости* „Gesetz der Gemeinheit“.

In dieser Gruppe von Phraseologismen mit einem Personennamen ebenso wie in terminologischen Wortgruppen mit Personennamen dominieren Konstruktionen mit Familiennamen zumeist historisch nachweisbarer Personen (vgl. Földes 1996, 249).

2.1.2. Unterschiedliche Struktur und/oder unterschiedlicher Lexembestand

In den bisherigen Forschungen (Wilske 1996, 268; Migla 2009, 478) wurde festgestellt, dass es sehr wenige Idiompaare mit demselben Eigennamen gibt, die sich strukturell und/oder lexikalisch unterscheiden. Auch bei den Phraseologismen mit gleichen Personennamen sind Unterschiede in den drei hier gegenübergestellten Sprachen sehr selten. So wird im Deutschen ein hohes Lebensalter mit dem Namen der Bibelgestalt Methusalem verbunden, der das Alter von 969 Jahren erreicht haben soll: *alt wie Methusalem.* Dieser Vergleich ist auch im Lettischen und Russischen mit demselben Personennamen bekannt, doch gebräuchlicher ist eine andere syntaktische Konstruktion: *Мафусаилов век – Metuzāla vecums* „Methusalems Alter". In der lettischen und russischen Umgangssprache ist für diesen Sachverhalt ein anderer Vergleich ohne Personennamen üblich: *старый как мир – vecs kā pasaule* „alt wie die Welt".

2.2. Unterschiedliche Personennamen im Deutschen, Russischen und Lettischen

Besonders viele unterschiedliche Phraseologismen mit Personennamen kommen in der Folklore vor. Im Deutschen gibt es z. B. das Sprichwort *Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr* mit der Bedeutung ‚was man in der Jugend nicht lernen will oder kann, das lässt sich später auch nicht mehr lernen'. Das Sprichwort betont die Bedeutung der Kenntnisse, die man in der Jugend erwirbt. Im Russischen ist ein ähnliches Sprichwort bekannt, und zwar mit dem verbreitetsten russischen Männernamen *Ivan* und dessen Diminutivform: *чего не знал Ванюша, того не будет знать Иван* „Was Vanjuscha nicht weiß, das wird auch Ivan nicht wissen". Im Lettischen wird dieser Gedanke durch ein Sprichwort mit dem entsprechenden lettischen Personennamen *Jānis* und seiner Diminutivform *Jancis* ausgedrückt: *Ko Jancis nav iemācījies, to Jānis neiemācīsies* „Was Jancis nicht gelernt hat, wird Jānis nicht lernen". In lettischen Mundarten begegnet man in diesem Sprichwort auch anderen männlichen Vornamen wie *Ansis* und seiner Diminutivform *Ansītis*, wobei die Einprägsamkeit des Sprichworts durch die Ergänzung der Personennamen mit den antonymen Adjektiven *groß* und *klein* noch verstärkt wird. Diese Männernamen sind ihrer Form nach unterschiedlich, ihrer Herkunft nach jedoch verwandt mit dem Namen *Johannes*, der aus hebr. *Jōhānān, Jehōhānān* stammt. Im Lettischen kommt in diesem Sprichwort auch ein Vorname anderer Herkunft vor: *Juris* (lettisierte Form von *Georg*, griechisch *Georgōs*) und seine Diminutivform *Ju(r)cis* (Kokare 1988, 256).

Földes (1989, 132ff.) betont die Vorliebe für Sprachspiel und Euphemismus in den Phraseologismen mit einem Eigennamen. Dies ist auch beim Sprachvergleich Deutsch-Russisch-Lettisch zu beobachten. Für die Bezeichnung physiolo-

gischer Bedürfnisse gibt es verhüllende Phraseologismen mit verschiedenen Personennamen. Der Ausdruck für ‚auf die Toilette gehen' kann in der deutschen Umgangssprache einen weiblichen oder einen männlichen Namen enthalten: *zu Tante Meier gehen, Onkel Otto besuchen*. Im Russischen und Lettischen sind in ähnlichen Ausdrücken nur Männernamen anzutreffen: *сходить к Виталику* „zu Vitalik gehen"(GRDWJU 2007, 161), *pie Jāņa* „zu Jānis (gehen)", *pie Žaņa* „zu Žanis (gehen)". Es sei noch betont, dass es im Lettischen nur eine sehr begrenzte Zahl solcher Euphemismen gibt.

3. Personenname im Deutschen – fehlender Personenname im Russischen und Lettischen

Im Deutschen dient der Vergleich *dumm sein wie Müllers Ziege/Katze/Esel* zur Charakterisierung äußerster Dummheit, wobei *Müller* hier als eine Berufsbezeichnung oder ein Familienname aufzufassen ist. Im Russischen und Lettischen sind ähnliche Komparativkonstruktionen ohne Personennamen bekannt: *глуп как пуп* „dumm wie ein Nabel", *глуп как печка* „dumm wie ein Ofen", *глуп как пробка* „dumm wie ein Pflock", *глуп как пень* „dumm wie ein Baumstumpf", *глуп как надолба* „dumm wie ein Pfosten/Pfahl", *глуп как осел* „dumm wie ein Esel", *глуп как индейский петух* „dumm wie ein Truthahn", *глуп как осетровая башка* „dumm wie ein Störkopf". Im Lettischen ist ein anderer Vergleich verbreitet: *dumjš/stulbs/glups kā zābaks/zābaku stulms* „dumm wie ein Stiefel/Schaft eines Stiefels".

4. Personennamen im Deutschen und Russischen – fehlender Personenname im Lettischen

Die im deutschen Sprichwort *jeder Hans findet seine Grete* enthaltene Volksweisheit ‚jeder Mann findet eines Tages die zu ihm passende Frau' wird in den zwei anderen Sprachen etwas unterschiedlich formuliert. Im Russischen findet sich ein entsprechendes Sprichwort, zwar mit einem anderen Personennamen: *по Сеньке и шапка* (www.ruscorpora.ru)*; по Сеньке и шапка, по Ерёме колпак; каков Пахом такова и шапка на нём* (LKFV 1965, 237), *по Ереме шапка, по Сеньке кафтан (колпак)* (www.ruscorpora.ru), aber auch ohne Personenamen: *по блюдцу крышка* „die Schüssel hat einen entsprechenden Deckel", *каковы сами, таковы и сани* „wie wir selbst sind, so ist auch der Schlitten" (www.ruscorpora.ru). Das semantisch vergleichbare lettische Sprichwort bedient sich der Bilder aus dem Alltag ohne Verwendung von Personennamen: *kāds katliņš, tāds vāciņš* „wie der Topf, so der Deckel/das Deckelchen"; *katrai krūciņai sava osiņa* „jeder Krug hat seinen Henkel/seine Öse" (LKFV 1965, 237).

Im Deutschen und Russischen gibt es bestimmte Ausdrücke zur Bezeichnung eines Durchschnittsmenschen. Schon seit dem Mittelalter waren es im Deut-

schen *Hinz und Kunz*, noch heute steht für den weiblichen Durchschnittsmenschen mit einem Anklang zum naiven Dummchen *Lieschen Müller*. Als *Otto Normalverbraucher* wird der statistische Durchschnittskonsument in der Marktforschung bezeichnet. Jüngeren Datums sind die Bezeichnungen für den Durchschnittsdeutschen *Erika Mustermann* und *Max Mustermann*. Für die Bezeichnung eines x-beliebigen durchschnittlichen Russen wird die Kombination des bekanntesten russischen Vornamens mit dem gleichen Vatersnamen *Иван Иваныч* benutzt. Die lettische Sprache verfügt jedoch über keine entsprechenden Ausdrücke.

Im Russischen wird eine junge Frau vom Lande oder aus der Provinz verächtlich als *Дунька с мыльного завода* „Dunjka aus dem Seifenwerk“ bezeichnet, eine deutsche Entsprechung wäre *Else vom Dorf* (GRDWJU 2007, 260). Im Lettischen fehlt ein ähnlicher Phraseologismus.

5. Personenname im Russischen – fehlende Personennamen im Deutschen und Lettischen

Im Russischen wird zum Ausdruck für etwas Unnötiges oder Nichtpassendes ein Vergleich mit einem Personennamen gebraucht: *нужен кому как в Петров день варешки* „nötig wie Fausthandschuhe am Petrustag im Juni“; im Lettischen kommt in dieser Bedeutung ein Vergleich ohne Personennamen vor: *kā cūkai/govij segli* „wie ein Sattel für ein Schwein/eine Kuh“, im Deutschen werden wiederum andere Bilder verwendet: *das passt wie der Igel zum Taschentuch/Handtuch, das passt wie die Faust aufs Auge*.

6. Personennamen im Deutschen und Lettischen – Personenname/fehlender Personenname im Russischen

Im Deutschen wird in der Umgangssprache der Transportwagen der Polizei für Gefangene, Festgenommene o. Ä. als *grüne Minna* bezeichnet. Auch die russischen und lettischen Benennungen dafür enthalten Frauennamen: Im Russischen heißt es *чёрная маруся* „schwarze Marusja“ (oder *чёрный ворон* „schwarzer Rabe“) und im Lettischen *Melnā Berta/berta* „schwarze Berta“.

In älteren Kinderspielen sind verschiedene phraseologische Benennungen der Finger fixiert. Im Deutschen wird z. B. der längste Finger als *langer Heinrich* bezeichnet. Im Lettischen hat dieser Finger sehr viele Männernamen wie *Garais Indriķis/Sīmanis/Pēteris/Ansis/Mārtiņš* „der lange Heinrich/Sīmanis/Pēteris/Ansis/Mārtiņš“ und sogar einige Frauennamen wie *Garā Mārča/Marija* „die lange Mārča/Marija“. Im Russischen fehlt es an solchen Bezeichnungen.

7. Personenname im Lettischen – fehlende Phraseologismen mit einem Personennamen im Deutschen und Russischen

Zu dieser Gruppe gehören Phraseologismen, die mit der lettischen Literatur, Geschichte und Mythologie verbunden sind. So wird im Lettischen ein Trunkenbold *Žūpu Bērtulis* (LKFV 1965, 546) genannt. Dieser Ausdruck stammt aus dem Drama „Jeppe vom Berge“ (1723) des dänischen Dramatikers L. Holberg, das in lokalisierter lettischer Übersetzung unter dem Titel „Žūpu Bērtulis“ „Trunkenbold Bērtulis“ (1868) erschien.

Der Begriff ‚sterben‘ kann im Lettischen durch einen Phraseologismus mit einem Frauennamen ausgedrückt werden: *ar kapu Madaļu precēties* „sich mit der Madaļa vom Friedhof/Friedhofs Madaļa verheiraten“ (LKFV 1965, 217). Die Herkunft dieses Phraseologismus ist unbekannt.

Phraseologismen mit Vor- und Nachnamen historischer Persönlichkeiten sind für viele Sprachen typisch, aber im Lettischen sind gerade in den letzten Jahrzehnten neue Phraseologismen mit Familiennamen der heutigen Politiker entstanden. Sehr beliebt ist in diesem Zusammenhang der Name des Regierungschefs (1990-1993) Ivars Godmanis, weil das Leben in Lettland in dieser Zeit recht schwer war: *Godmaņa kurvis* „der Korb von Godmanis“ – ‚das Existenzminimum‘, *godmaņa plītiņa/krāsniņa* „der Kocher/Ofen von Godmanis“ – ‚ökonomischer Ofen‘. Noch heute hört man die in der Amtsperiode des Bürgermeisters Alfrēds Rubiks (1984-1990) entstandene umgangssprachliche spöttische Bezeichnung für den auf dessen Anordnung hin eingeführten Müllwagen *Norba Alfredovna*. Da dieser Mann in jener Zeit fast ausschließlich Russisch sprach und im Russischen der Vorname zusammen mit dem Vatersnamen als eine höfliche Personenbezeichnung oder Anrede verwendet wird, wurde dem Markennamen des Müllwagens eine Ableitung vom Rufnamen des Bürgermeisters als Vatersname hinzugefügt.

8. Schlussfolgerungen

In den untersuchten Sprachen ist unter zahlreichen Phraseologismen mit einem Personennamen eine vollständige oder teilweise Äquivalenz festgestellt worden. Die meisten Übereinstimmungen weisen Phraseologismen in der Gruppe mit den gleichen Eigennamen auf. Wenn aber in einem Phraseologismus mit nationalen Personennamen ausgesprochen Kultur-, Geschichts- und Regionalspezifisches vorherrscht (Gruppe 7), so findet sich in anderen Sprachen kein äquivalenter Phraseologismus mit Personennamen.

9. Literatur

9.1. Wörterbücher

DLW = Celmrauga, Imanta u. a. (1980): Deutsch-lettisches phraseologisches Wörterbuch. Vācu-latviešu frazeoloģiskā vārdnīca. Rīga.

Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1998). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearb. von Günther Drosdowski/Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim [etc.].

Duden. Zitate und Aussprüche (2002). 2. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

GRDWJU = Walter, Harry/Mokienko, Valerij M. (2007): Großes Russisch-Deutsches Wörterbuch des Jargons und der Umgangssprache. Moskau.

LFV = Laua, Alise/Ezeriņa, Aija/Veinberga, Silvija (1996): Latviešu frazeoloģijas vārdnīca 2 sējumos. Rīga.

LKFV = Caubuliņa, Daina/Ozoliņa, Ņina/Plēsuma, Anda (1965): Latviešu-krievu frazeoloģiskā vārdnīca. Rīga.

LLVV = Latviešu literārās valodas vārdnīca (1972f.). 1.-8. sēj. Rīga.

LVV = Latviešu valodas vārdnīca (2006). Rīga.

РФС = Бирих, Александр К./Мокиенко, Валерий М./Степанова, Людмила И. (2005): Русская фразеология. Историко-этимологический словарь. Москва.

Russisches Nationalkorpus: http://www.ruscorpora.ru/

9.2. Sekundärliteratur

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Földes, Csaba (1989): Onymische Phraseologismen als Objekt des Sprachvergleichs. In: Gertrud Gréciano (Ed.): EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal–Strasbourg 12-16 mai 1988. Strasbourg, 127-140.

Földes, Csaba (1996): Eine besondere Strukturgruppe: Eigennamen im Bestand deutscher Verbidiome. In: Jarmo Korhonen (Hg.) (1996), 245-256.

Kokare, Elza (1988): Latviešu un vācu sakāmvārdu paralēles. Lettische und deutsche Sprichwörterparallelen. Rīga.

Korhonen, Jarmo (Hg.) (1996): Studien zur Phraseologie des Deutschen und des Finnischen II. Bochum.

Migla, Ilga (2009): Eigennamen in den deutschen und lettischen Phraseologismen. In: Csaba Földes (Hg.): Phraseologie disziplinär und interdisziplinär. Tübingen, 477-481.

Pavidis, Silvija (1993): Deutsche Entlehnungen im Lettischen als Forschungsobjekt der deutschen Sprachgeschichte. Zum Forschungsstand des Baltendeutschen. In: Horst Kreye (Hg.): Sprachkontakte zwischen dem Mittelniederdeutschen und dem Lettischen. Bremen, 43-48.

Pavidis, Silvija (2002): Lettisch. In: Nina Janich/Albrecht Greule (Hg.): Sprachkulturen in Europa. Ein internationales Handbuch. Tübingen, 149-154.

Ozols, Arturs (1968): Aizgūtā veclatviešu rakstu valodas leksika un mūsdienu latviešu valoda. In: P. Stučkas LVU Zinātniskie raksti. 86. sēj. Rīga, 17-20.

Veisbergs, Andrejs (2007): Iesākumā bija vārds, jeb Bībeles izcelsmes frazeoloģija latviešu valodā (17.-21. gs.). In: Latviešu valoda – pastāvīgā un mainīgā. Valsts valodas komisijas Raksti. 3. sēj. Rīga, 8-31.

Wilske, Detlef (1996): Eigennamen in der Verbidiomatik Deutsch-Finnisch und Finnisch-Deutsch. In: Jarmo Korhonen (Hg.) (1996), 267-271.

Mª Antonella Sardelli (Madrid)

La envidia en los refranes españoles, italianos e ingleses[1]

1. Introducción

Los refranes presentan las virtudes y defectos del pueblo que los creó, los ha empleado durante siglos, y los sigue utilizando en la actualidad. De todos los pecados destaca la envidia, una envidia provocada principalmente por la fortuna o la belleza del vecino. En este trabajo vamos a estudiar la presencia de la envidia en los refranes de tres lenguas: el español, el italiano y el inglés[2]. Con este fin, tras la confección de un pequeño corpus de refranes sobre la envidia en cada una de las lenguas que nos ocupan, hemos intentado organizar el material recogido por temas e ideas clave para poder comparar los refranes que existen en cada lengua en búsqueda de analogías y diferencias entre las diversas culturas. A través de los refranes, trataremos de destacar los rasgos esenciales de la envidia y las facetas ocultas del envidioso, sus deseos íntimos y los males que acarrea este pecado. De esta forma, será posible también averiguar qué refranes se encuentran con más frecuencia en cada lengua y que aspecto de la envidia queda más reflejado en cada uno de los refraneros objeto de estudio. El método comparado nos llevará a una serie de conclusiones de carácter no sólo cultural sino también traductológico. Para llevar a cabo nuestro estudio, hemos preferido acudir a fuentes paremiológicas espaciadas en el tiempo, aunque nuestro propósito no es un estudio diacrónico de las paremias relacionadas con la envidia sino el análisis de los enunciados que enriquecen el refranero en cuanto patrimonio de cada cultura y de cada sociedad.

Por lógicas razones de espacio, no vamos a poder incluir en el texto de nuestra contribución todas las paremias encontradas. De modo que, ofrecemos un anexo con los restantes enunciados conservando la numeración que hubieran tenido en el texto.

---

1 Este trabajo se enmarca dentro del Proyecto I+D *El mínimo paremiológico. Opciones metodológicas y su aplicación a la didáctica de lenguas* (HUM2005-03899/FILO), financiado por el Ministerio de Ciencia e Innovación.

2 Hablamos de refranes porque los refranes integran el grupo más amplio de enunciados relacionados sobre el tema. Sin embargo, a los largo de nuestro estudio, nos encontraremos con otro tipo de unidades paremiológicas, sobre todo frases proverbiales. En muchos casos, cuando estamos ante distintos tipo de categorías paremiológicas, utilizamos el hiperónimo "paremia" (cf. Sevilla/Cantera 2002).

2. La envidia a través del refranero español, italiano e inglés

La envidia es, quizás, el peor de los pecados capitales, pues se arraiga en las entrañas del ser humano y le come por dentro; el envidioso sufre penas indecibles y no goza de su pecado, pues su deseo nunca se encuentra satisfecho. Lo explican muy bien los siguientes enunciados sentenciosos: (1) *Todos los pecados son gustosos, menos el del envidioso* (M.K.21.736) y (2) *Envy is the basest of all enemies* (W.M.182).

Lo primero que destaca en el refranero español es la oposición entre la envidia por un lado y la generosidad y bondad por otro lado: (4) *De almas bien templadas es no tener envidia por nada* (M.K.21.593); (5) *En corazón generoso no cabe ser envidioso* (M.K.21.594); (6) *Hombre bondadoso, nunca envidioso* (M.K.21.595); (7) *Lleno es de bondad quien nunca llegó a envidiar* (M.K.21. 597)[3]. Pero, ¿quién es el envidioso según el refranero? La respuesta la encontramos en el refranero mismo: (10) *Condición del envidioso es juzgar mejor de las cosas ajenas que de las propias mesmas* (M.K.21.663). A parte de no contentarse nunca con lo que tiene – (16) *Lo vuestros agrada a nos, y lo nuestro a vos* (M.K.21.667); (17) *Lo ajeno place a nosotros, y lo nuestro a otros* (M.K.21. 666) – el envidioso no se considera a la altura de los demás y, por el solo hecho de envidiarlos, sin quererlo, los ensalza e idealiza como ejemplo a imitar para alcanzar su estatus: (18) *El envidioso, mal de su agrado, aumenta la talla del envidiado* (M.K.21.698); (19) *El envidioso, mal de su agrado, reconoce por mejor al enviado* (M.K.21.699)[4]. Así que, según el refranero español, el hecho de ser objeto de envidia debería halagar al desventurado por ser considerado, de alguna manera, superior o bien por su fama, o bien por su riqueza, o, incluso, por ser muy querido dentro de una comunidad: (25) *La envidia honra al envidiado, como la sombra a lo elevado* (M.K.21.704); (26) *Por su sombra se miden las torres, y por sus envidiosos a los hombres* (M.K.21.707). La misma idea aparece en el refranero italiano, que considera todo un mérito ser envidiado puesto que la grandeza de un hombre se mediría en función del número de personas que le tienen envidia: (27) *I campanili si misurano dall'ombra e gli uomini dagli invidiosi* (L, I484).

3 Por lo general, el refranero español aconseja no tener envidia de nadie; en el caso de ser objeto de envidia ajena, no temerla, pues no perjudica al que la recibe más que al que siente: (9) *Envidia, ni tenerla ni temerla* (M.K.21.599).

4 En la misma línea se colocan las siguientes paremias: (20) *La envidia agranda al envidiado y achica al envidioso* (M.K.21.700); (21) *Quien te envidia, te enaltece y se achica* (M.K. 21.701); (22) *La envidia achica y oculta; la fama extiende y abulta* (M.K.21.702); (23) *Quien envidia a otro, a sí mesmo se pone del lodo* (M.K.21.708); (24) *Quien la suerte ajena estima, la suya desetima* (M.K.21.661).

3. La envidia: Factores desencadenantes

Uno de los temas que con más frecuencia aparece en las paremias de las lenguas objeto de estudio es la cuestión del origen de la envidia. En muchas ocasiones se envidia lo que no se tiene por ser falta de recursos: (28) *La miseria es sobrina de la envidia* (M.K.21.605); (29) *Nella ricchezza del ricco fa semenza l'invidia del povero* (BMIX.12.1.21). Asimismo, conviene recordar que la envidia es directamente proporcional a la riqueza, la gloria y la fama ajenas. Por ejemplo, el hecho de ser muy estimado en una comunidad puede suscitar la envidia de cuantos no destacan dentro del mismo grupo: (34) *Quien de muchos es querido, de muchos es envidiado y aborrecido* (M.K.21.634); (35) *Manos muy besadas, de muchos odiadas* (M.K.21.690); (36) *Più è buono più è mal visto* (BMIX.12.1.26). Los refraneros español, italiano e inglés coinciden en identificar la fama, la virtud y la gloria como factores desencadenantes de envidia: (37) *El olor de la ajena fama al envidioso atafaga* (M.K.21.689); (38) *Ne fiamma senza fumo, né virtù senza invidia* (L, I446); (39) *L'invidia segue la virtù* (L, I447); (40) *L'invidia è legata al carro della gloria* (L, I448); (41) *L'invidia accompagna la gloria* (L, I450); (42) *Non fu gloria senza invidia* (L,G875/GO298/API03.03.03.20/BMIX.12.2.6); (43) *The dog of envy barks at celebrity* (W.M.182). La buena suerte de los demás es otro motivo de envidia por parte de los que se consideran desgraciados y desventurados: (44) *De no callar la dicha, nace la envidia* (M.K.21.639); (45) *Si tu dicha callaras, tu vecino no te envidiara* (M.K.21.640); (46) *Lo que a mí favorece, a otros cuece* (M.K.21.641); (47) *La gordura del dichoso enflaquece el envidioso* (M.K.21.655). Pero, lo que más aborrece al envidioso es el mérito ajeno. Las habilidades de los demás y su capacidad de seguir adelante y abrirse brecha en el difícil camino de la vida suscitan fuertes sentimientos de envidia que es casi imposible desarraigar: (48) *Si el cuerdo no errase, el necio reventaría* (M.K.21.687); (49) *Quien descuella, la envidia despierta* (M.K.21.691); (50) *La envidia sigue al mérito como la sombra al cuerpo* (M.K.21.705).

4. Objetos de la envidia ajena

La posesión de bienes materiales ocasiona envidia. Así, la tierra, el pan, el vino, la fruta, los huevos, la sopa etc., todo lo que procede de la propiedad del vecino tiene mejor aspecto y mejor sabor: (51) *Quien tiene la* ***tierra****, tiene la guerra* (M.K.21.635); (52) *Quien tiene una* ***onza*** *la cambia, y quien no, mira y rabia* (M.K.21.636); (83) *La* ***roba*** *degli altri fa più gola* (BMIX.12.3.3.h); (84) *L'****accetta*** *degli altri taglia anche il ferro* (BMIX.12.3.3.d.); (85) *Mejor me parece tu* ***jarro*** *mellado que el mío* (M.K.21.675); (86) *La* ***gallina*** *de mi vecina siempre es más gorda que la mía* (M.K.21.671); (87) *La* ***gallina*** *que otro cría pone huevos más gordos que la mía* (M.K.21.672); (88) *La* ***gallina*** *de mi vecina más huevos pone que la mía* (SC503); (89) *La* ***cabra*** *de mi vecina más leche da*

que no la mía (M.K.21.673/SC503); (90) *La **cabra** de mi vecina tiene un pie más que la mía* (M.K.21.674); (91) *Hermosa **huerta** es la de mi vecino* (M.K.21. 679); (92) *L'**erba** del vicino è sempre più verde* (BMIX.12.3.3). Hasta lo que come el vecino es mejor que aquello con lo que se tiene que conformar el envidioso: (53) *El **pan** del vecino es más sabroso que el mío* (M.K.21.680); (54) *Il **pane** degli altri è sempre più buono* (BMIX.12.3.3.b); (55) ***Pane** invidiato con gusto mangiato* (L, I479); (56) ***Pane** invidiato è ben mangiato* (API03.03.03.14/ BMIX.12.1.23); (57) *El **vino** del vecino, ése sí que es buen vino* (M.K.21.681); (58) *Il miglior **vino** è quello che si beve in casa d'altri* (BMIX.12.3.3.a); (59) *Il **vino** degli altri non sa di rame* (BMIX.12.3.3.a.I); (60) *El **fruto** ajeno es el más bueno* (M.K.21.677); (61) *El mejor **racimo**, el de la viña de mi vecino* (M.K.21. 678); (62) *El **huevo** de mi vecina tiene dos güemas* (M.K.21.676); (63) *La **mi nestra** degli altri è sempre più buona* (BMIX.12.3.3.f); (64) *La **minestra** della zia è migliore della mia* (BMIX.12.3.3.f.I).

La relación entre envidia y comida se ilustra con todo lujo de detalles en los refraneros estudiados. En el refranero español se insiste en la idea de que lo que más le hace daño al envidioso no es lo que él mismo come, sino lo que ve comer a los demás: (69) *Al envidioso no le hace daño lo que él come, sino lo que come otro* (M.K.21.646); (70) *El envidioso es de tal ser, que no se le indigesta lo que come, sino lo que ve comer* (M.K.21.650); (71) *El buen manjar que yo como se le indigesta al envidioso* (M.K.21.647); (76) *L'invidioso fa indigestione di quello che vede mangiare agli altri* (L, I483); (77) *L'invidiato mangia il pane, l'invidioso muore di fame* (BMIX12.5.3.f). Ante esta constatación, el refranero español aconseja tener especial cuidado en no ostentar lo que se come: (82) *Ante el hambriento no comas tu miel, para que no se le salte la hiel* (M.K.21.651). La mujer ajena también es objeto del deseo y de la envidia de los menos afortunados: (93) *La **mujer** ajena siempre es la más bella* (M.K.21.683); (94) *La que por la calle pasa, es mejor que la de mi casa* (M.K.21.684); (95) *La **donna** degli altri è sempre più bella* (BMIX.12.3.3.e)[5]. En resumidas cuentas, todo puede ser objeto de envidia menos la pobreza y las desgracias ajenas: (98) *La miseria non ha invidia* (L, I452); (99) *Uomo di misero stato non è invidiato* (BMIX.12.1.28); (100) *Envy doesn't enter an empty house* (W.M.182); (101) *Senza invidia, disse l'asino quando vide scannare il porco* (L, I472).

5. Malevolencias del envidioso

El ansia de posesión de todo los bienes de los demás induce al envidioso a desear lo peor para cuántos poseen lo que él desea: (102) *Yo que no duermo, a to-*

5 La envidia es, entonces, un sentimiento destructivo, que amarga la vida del que la siente y le impide gozar de lo bueno que posee él mismo: (96) *No te duela el bien de los mejores, y echarás buenos colores* (M.K.21.659); (97) *No puede gozar lo suyo cierto el que pena por lo ajeno* (M.K.21.657).

dos doy mal sueño (M.K.21.712); (103) *El perdido a otros quiere ver perdidos* (M.K.21.715); (104) *Todo jorobado querría jorobar al que tiene al lado; y al que pasa por enfrente, igualmente* (M.K.21.716); (105) *El que está en el lodo querría meter a otro* (M.K.21.709); (106) *Un puerco en el lodo quiere meter a otro* (M.K.21.710); (107) *Un puerco encenagado quiere encenagar a todo el rebaño* (M.K.21.711); (108) *El envidioso ha por bien de sufrir daño porque le recibas doblado* (M.K.21.713)[6].

La envidia no conoce parentesco ni amistad. (111) *Envy is blind* (W.M.182) afirman los ingleses, queriendo decir que la envidia no hace distinciones. De hecho, se dice que la peor manifestación de la envidia es la del amigo: (112) *La envidia del amigo, peor es que el odio del inimigo* (M.K.21.619); (113) *A friend's envy is worse than an enemy's hatred* (W.M.182); (114) *Peggio l'invidia dell'amico, che l'insidia del nemico* (SCH4224); (115) *Peggio dell'amico l'invidia che del nemico l'insidia* (L, I458); (116) *Peggio è l'invidia dell'amico che l'insidia del nemico* (GO298/BMIX.12.1.24); (117) *Meglio l'invidia del nemico che quella dell'amico* (L, I459)[7].

6. Males del envidioso

El envidioso está dispuesto a perjudicarse a sí mismo con tal de acarrear daños a su prójimo: (118) *El envidioso, por verte ciego, se cegaría un ojo* (M.K.21.714). Sin embargo, su esfuerzo se retuerce contra él mismo, con él único resultado de que él no prospera, al igual que el envidiado: (119) *De los envidiosos ninguna próspera fortuna está segura* (M.K.21.721); (120) *Ni el envidioso medró, ni quien con él moró* (M.K.21.718); (121) *Ni el envidioso medra ni el que a él se allega* (M.K.21.719); (122) *El envidioso no medra, ni quien vive junto a él* (M.K.21.720); (123) *Envy never enriched any man* (A.185).

El envidioso no encuentra sosiego – (124) *La envidia no consiente reposo, porque es un mal muy doloroso* (M.K.21.733)[8] –, pues la envidia es como una fiebre que debilita el cuerpo que la alberga, un cáncer que devora las entrañas del envidioso y le lleva a la muerte. En este sentido, los refraneros enumeran

6 Cualquier estrategia sirve para conseguir su objetivo. En este sentido, el envidioso está dispuesto a alagar a su vecino para atraerlo en la trampa: (109) *Chi ti butta polvere negli occhi, ti vuol vedere cieco* (BMIX.12.1.5).

7 Otra característica del envidioso es su inclinación a hablar mal de los demás, sobre todos de los mejores, de los que merecerían ser ensalzados, de los que, con su actitud y su trabajo, se han ganado el aprecio de una comunidad: (110) *Envy is what inclines us to speak evil of the virtuous rather than of the wicked* (W.M.182).

8 (125) *La envidia es serpiente que al que abriga muerde* (M.K.21.732), dice el refranero español. Pero, a pesar de todo lo malo que implica la envidia, el que la siente no puede vivir sin ella. En este sentido, el envidioso se puede considerar, entonces, como una especie de adicto, un esclavo de su propio sentimiento: (126) *Mártir es de su pecado quien por la envidia está esclavizado* (M.K.21.734).

diversos males del envidioso: (127) *L'uomo che ha invidia, ha (le) doglie* (SCH5689/GO298/BMIX12.5.3.i); (128) *La envidia y las fiebres matan al que las padece* (M.K.21.726); (129) *El envidioso nunca es dichoso* (M.K.21.729); (130) *Chi d'invidia campa disperato muore* (L, I471/API03.03.03.21); (131) *Invidiare è lavoro di disperati* (L, I473); (142) *Chi invidia crepa* (L, I470/ API03.03.03.29); (143) *D'invidia si muore* (L, I469); (144) *Invidia cotidia [quotidiana] tuttor omicidia [uccide]* (BMIX.12.1.12); (145) *Uccide più l'invidia – che una schioppettata* (API03.03.03.19/BMIX.12.1.12.a). De ahí que la envidia sea tan dañina no sólo para el que la siente como para el que la recibe: (146) *Non tanto il fuoco cuoce – quanto l'invidia nuoce* (API03.03.03.18/ BMIX.12.1.22). El envidioso vive en una realidad prácticamente deformada por la envidia misma – (152) *Nothing sharpens sight like envy* (A.185) – así que (153) *El envidioso a todos se hace odioso* (M.K.21.740) y, por su pecado, está destinado a arder en el infierno: (154) *Uno envidiando y otro adulando, al infierno vanse entrambos* (M.K.21.737). No es difícil concluir que (155) *Pasto es de ruines la envidia* (M.K.21.612).

7. La envidia: Mal universal

La envidia parece alcanzar proporciones enormes, hasta convertirse en un mal universal: (156) *Il mondo è fatto di gente verde* (L, I467). Así que, no sólo se muere de envidia, sino que (157) *D'invidia si vive* (L, I468), pues no existe rincón del mundo que la envidia no haya contagiado con sus venenos. En efecto, en el refranero de las tres culturas objeto de estudio aparece la imagen de la envidia como plaga que se extiende por todo el mundo. En este sentido, se aprecian distintos tipos de metáforas. Por una parte, la envidia se asimila a la **tiña**: (158) *Si la envidia fuera tiña, ¡qué pez le bastaría!* (M.K.21.620); (163) *Se l'invidia fosse rogna tutti si gratterebbero* (L, I463); (164) *If envy were a rash, the whole town would be ill* (W.M.182). La tiña y la envidia tienen en común el hecho de aborrecer al que las tiene – (165) *La envidia y la tiña, del mismo que las tiene son aborrecidas* (M.K.21.602); (166) *Los mismos que tienen envidia, la aborrecen* (M.K.21.603) – conviene tener en cuenta que (167) *Peor es la envidia que la tiña* (M.K.21.735) y (168) *Tiñoso, antes que envidioso; y chato, antes que ingrato* (M.K.21.601). En el refranero italiano, la envidia se asocia a los elementos más variados: (169) *Se l'invidia fosse* ***febbre*** *tutto il mondo ce l'avrebbe* (L, I465/GO 298/API03.03.03.17/BMIX.12.2.8); (170) *Se l'invidia fosse* ***pane*** *nessuno morirebbe di fame* (L, I466/API03.03.03.15/BMIX.12.2.9); (171) *Se l'invidia fosse* ***cacarella*** *ognun si cacherebbe le budella* (L, I464); (172) *Se l'invidia fosse* ***cacar sangue*** *– ognuno si cacherebbe le budella* (API 03.03.03.16/BMIX.12.2). Algo más suave la comparación entre la envidia y la **herrumbre** que se aprecia en los refraneros español e italiano: (178) *Como al hierro la herrumbre, la envidia al hombre consume* (M.K.21.724); (179)

L'uomo tristo è consumato dall'invidia come il ferro dalla ruggine (L, I444). El tema de la universalidad de la envidia queda reflejado también en le refranero español a través de la metáfora del vuelo: (180) *Si los envidiosos volaran, nunca nos daba el sol* (M.K.21.623); (181) *Si los envidiosos volaran, siempre estaríamos a la sombra* (M.K.21.624).

8. La envidia nunca muere

Además de su difusión en el espacio, la envidia destaca por su eternidad. De hecho, la envidia es el único pecado que, según los refraneros italiano e inglés, no tiene remedio en vida, pues es un sentimiento inmortal, que encontraría su fin sólo con la desaparición de la humanidad: (182) *L'invidia nacque e morirà con gli uomini* (BMIX.12.2.1.a.); (183) *L'invidia muore con l'invidioso* (L, I443); (184) *Envy feeds on the living; it ceases when they are dead* (W.M.182). Pero, como en otros casos, estas paremias se oponen a las que advierten que (185) *Muoiono gli invidiosi ma non l'invidia* (L, I482); (186) *The envious die, but envy never* (W.M.182). Ambas frases suenan como una amenaza y lo peor es que la mayoría de las paremias italianas sobre la envidia coinciden con esta visión trágica al mismo tiempo que desconcertante: (187) *L'invidia non muore mai* (L, I439/GO298); (188) *L'invidia non è mai morta* (API03.03.03.22/BMIX. 12.2.1.a.I.); (189) *Tutto muore fuorché l'invidia* (L, I440); (190) *L'invidia invecchia lentamente e non muore* (L, I442); (191) *Tutto finisce fuorché l'invidia* (GO298/BMIX.12.2.1.b); (192) *Astio ed invidia non moriron mai* (L, I441); (193) *Astio e invidia non morì mai* (BMIX.12.2.1); (194) *Il rosso[amore] va e viene e il verde [invidia] si mantiene* (BMIX.12.1.11); (195) *Tu pensa a morire, che c'è sempre chi ti scava la fossa* (BMIX.12.2.10). En inglés también se dice que (196) *Envy never dies* (A.185) y (197) *Envy never has a holiday* (W.M.182).

Por otra parte, los refraneros italiano e inglés consideran la envidia un mal invencible. En cambio, en el refranero español se ofrece la posibilidad de derribar la envidia, aunque todo depende del envidioso y de su capacidad de adelantar al envidiado: (198) *De la desidia suele nacer la envidia: si el desidioso trabajara, fuera envidiado y no envidiara* (M.K.21.626); (199) *Imite y supere el envidioso al envidiado, y más que él será elogiado* (M.K.21.627); (200) *¿Quieres convertirte de envidioso en envidiado? Trabaja y logra lo que el que envidias ha logrado* (M.K.21.628). Los ingleses, pese al pesimismo inicial, parecen confiar en que la verdadera amistad pueda vencer la envidia: (201) *Envy is destroyed by true friendship* (W.M.182). Los italianos, más idealistas, prefieren ir al grano de la cuestión: (202) *Chi sprezza la gloria, ammazza l'invidia* (BMIX. 12.1.4). Pero ¿hay alguien que no se deje fascinar por un futuro de gloria, felicidad y riqueza?

9. Recomendaciones ante la envidia

Ante el panorama tan negro y desconsolador que nos ofrecen las paremias en las lenguas objeto de estudio, nos queda una vislumbre de esperanza. Tras nuestro recorrido por los entresijos de los refraneros que nos ocupan, hemos podido comprobar la peligrosidad del envidioso, hombre sin escrúpulos que se deja guiar por la maldad y el odio. Pero, el refranero no deja al hombre desamparado, sino que le ofrece varias opciones para enfrentarse a la envidia. La primera consiste en evitar directamente al envidioso: (204) *Con el envidioso, ni a coger monedas de oro* (M.K.21.607); (206) *Dall'invidioso guardati come dal tignoso* (L, I487/GO298/API03.03.03.25/BMIX.12.1.7). Otra posible postura ante el asedio del envidioso es la **venganza** por parte del envidiado: (209) *Al envidioso lo matarás, haciendo que te envidie cada día más* (M.K.21.725). Pero, la gran mayoría de los refranes que enriquecen los distintos refraneros insisten en la idea según la cual ser envidiado tampoco es tan malo, pues es mejor ser envidiado que compadecido: (213) *Antes envidiado que compadecido* (M.K.21.749); (221) *Meglio essere invidiato [invidiati] che compatito [compatiti]* (L, I475/GO298/API03.03.03.09); (223) *Better be envied than pitied* (W.M.182).

En otros casos se comparan a) la envidia y la **vergüenza**: (224) *Háyanme envidia, y no mancilla* (M.K.21.745); (225) *Mejor es envidiado que ser amancillado* (M.K.21.745); b) la envidia y el **desprecio**: (226) *Más vale envidiado que despreciado* (M.K.21.751); c) la envidia y el **olvido**: (227) *La envidia sigue a los vivos, y a los muertos, el olvido* (M.K.21.696); (228) *Vivo, serás envidiado; y muerto, olvidado* (M.K.21.697). El último grupo de paremias alude al olvido al que parece destinado el que no es envidiado, olvido que no dudan en comparar con la muerte. Siguiendo esta filosofía, el que no es envidiado por nadie es un hombre desdichado e infeliz: (231) *No hay más infeliz estado que el que de otro no es envidiado* (M.K.21.760); (235) *Uomo non invidiato non è uomo fortunato* (L, I453); (238) *Envy is a kind of praise* (W.M.182). Hasta se llega a decir que ser envidiado puede tener efectos beneficiosos y traer felicidad, prosperidad, fecundidad, salud. En este sentido, destaca el refrán italiano (249) *Vacca invidiata campò cent'anni* (L, I474). Pero, como en muchos más aspectos de la vida humana, también es verdad todo lo contrario: ser objeto de envidia ajena perjudica el desarrollo natural de la existencia del envidiado y le convierte en un desgraciado: (250) *Amara la casa invidiata* (API03.03.03.08/BMIX.12.1.1.); (251) *La casa invidiata diventa povera o malata* (API03.03.03.10/BMIX.12.1.2). No por nada en italiano se suele decir también que los que tienen envidia le *tirano i piedi* a esa persona, en el sentido de que le traen mala suerte o le echan el mal de ojo: *L'occhio ti vede e ti mangia* (BMIX.12.1.20).

10. Conclusiones

Tal y como nos esperábamos, los refraneros estudiados cuentan con una considerable presencia de enunciados relacionados con la envidia. Destacan, por número de entradas, el refranero español (143 enunciados) y el refranero italiano (84 enunciados), aunque insisten en distintos aspectos de la envidia. El refranero español presenta la envidia como pecado (3, 4, 5, 6, 7) y se detiene en su definición (10, 11, 12, 13, 14, 15), así como en la ilustración del concepto que el envidioso tiene de sí mismo y de los demás (18, 19, 20, 21, 22, 23, 24). En cambio, el refranero italiano propone los binomios envidia-pobreza y desagradecimiento-riqueza (30, 31, 32) por ser la envidia y el desagradecimiento propios de los pobres y de los ricos respectivamente. La pobreza aparecerá también como una de las pocas condiciones exentas de envidia tanto en italiano (98, 99) como en inglés (100). Además, en el refranero español es donde más se detallan los bienes que suelen ser objeto de la envidia ajena (83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91). De entre los elementos más concurridos por el envidioso, la comida en general, así como la acción de comer son los que con más frecuencia aparecen en el refranero español (67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80). Asimismo, es interesante destacar el número de paremias que ilustran las malevolencias del envidioso (102, 103, 104, 105, 106, 107, 108). Ambos refraneros – el español y el italiano – coinciden, entre otras cosas, en la presentación de la mujer como objeto de deseo del envidioso (93, 94, 95); en la necesidad de evitar al envidioso para no sufrir sus malevolencias (203, 204, 205, 206, 207); en la posibilidad de vengarse del envidioso ostentando con malicia lo que anhela con la única finalidad de que reviente (208, 209, 210, 211, 212).

Además de las obvias diferencias, hemos podido comprobar que, a pesar de las diversidades culturales, existen ideas que se hallan en los tres refraneros estudiados: a) la fama, la virtud o la gloria como factores desencadenantes de envidia (37, 42, 43); b) la peor envidia es la del amigo (112, 114, 113); c) la envidia se perjudica a sí misma (132, 136, 138); d) la envidia perjudica al envidiado al mismo tiempo que se castiga a sí misma (133, 134, 139); e) la comparación entre la envidia y la tiña (160, 163, 164); f) más vale ser envidiado que compadecido (215, 221, 223); g) desdicha de quien no es envidiado (231, 235, 238). Si analizamos los grupos de correspondencias que acabamos de destacar, podemos observar que, si bien el actante y la idea clave son comunes a todas las paremias en cuestión, no siempre las tres lenguas coinciden en la forma de expresar la metáfora. De hecho, de entre los siete grupos de paremia, sólo dos (b, f) presentan correspondencia literal de los enunciados en los diversos idiomas; en los demás casos (a, c, d, e, g) podemos hablar sólo de correspondencia conceptual, pues se da coincidencia del significado pero no del aspecto formal de las pare-

mias[9]. Marcar este tipo de diferencias es muy importante no sólo desde el punto de vista cultural, pues evidentemente permite resaltar las analogías entre diversas culturas al mismo tiempo que ayuda a destacar las posibles discrepancias entre dos o más sistemas lingüísticos. Agrupar las paremias a partir de corpora elaborados anteriormente es de enorme relevancia de cara a la traducción de estos enunciados, cuyo más o menos alto grado de fijación e idiomaticidad muy a menudo dificultan la búsqueda de correspondencias satisfactorias. Por lo general, cuando se trabaja con unidades fraseológicas – bien sean paremias o fraseologismos – con el método comparado es imprescindible el empleo de una serie de técnicas para la búsqueda de correspondencias[10] (Sevilla/Sevilla 2000). En nuestro caso, la existencia de un gran número de paremias relacionadas con la envidia en los tres idiomas objeto de estudio, en cierto modo facilita la búsqueda de correspondencias, que podría limitarse a la aplicación de la **técnica actancial**. La **técnica temática** puede resultar útil en los casos de ausencia de correspondencia literal. En cambio, no hemos tenido la necesidad de acudir a la **técnica sinonímica**. Estos datos nos sirven para llegar a una serie de conclusiones muy interesantes: 1) la envidia aparece en los tres refraneros objeto de estudio, con lo cual se puede afirmar que la envidia es un tema universal y, por lo tanto, tiene cabida en diversos sistemas lingüísticos; 2) la abundancia de paremias relacionadas con la envidia existentes en los refraneros español, italiano e inglés, a parte de las recogidas en este estudio, permite individualizar los distintos matices con los que la envidia es concebida en los distintos países; 3) la presencia de temas comunes en las tres culturas, que quedan reflejados en una serie de paremias, algunas de las cuales resaltadas con anterioridad (a, b, c, d, e, f, g) es de enorme utilidad para el empleo y desarrollo de las técnicas de búsqueda paremiológica fundamentales para el estudio comparado de paremias en dos o más idiomas.

---

9 Para profundizar en la distinción en correspondencia literal y correspondencia conceptual, véase los estudios de Julia Sevilla Muñoz (2000; 2004).

10 Presentamos a continuación las técnicas de traducción paremiológica a las que aludimos: 1) la **técnica actancial**, que "consiste en iniciar la búsqueda de la posible correspondencia entre las paremias populares de la lengua terminal con el mismo actante o con un actante similar que las paremias de la lengua original, entendiendo por actante el sustantivo que designa el ser o el objeto que participa en el proceso expresado por el verbo" (Sevilla/Sevilla 2004a); 2) la **técnica temática**, que "consiste en buscar la correspondencia a través de la idea clave" (Sevilla/Sevilla 2004b) y se emplea cuando la **técnica actancial** no sirve para localizar la correspondencia interlingüística; 3) la **técnica sinonímica**, que "consiste en buscar correspondencias paremiológicas teniendo en cuenta el grado de equivalencia de significado de las paremias que poseen la misma idea clave, lo que nos lleva a encontrar correspondencias literales y/o conceptuales" (Sevilla/Sevilla 2005).

El presente estudio, sin pretensiones de ser exhaustivo, nos ha servido para la elaboración de un corpus trilingüe español-italiano-inglés que puede ser de alguna utilidad al traductor que trabaje con esta combinación de lenguas. Queda por analizar el aspecto pragmático de las paremias seleccionadas, eso es, su uso en la actualidad en cada una de las realidades lingüísticas abordadas. Conscientes de los límites de espacio y tiempo que un trabajo de este tipo nos impone, dejamos el tema pendiente para futuras investigaciones.

11. Bibliografía

Apperson, George Latimer (1993 [1929]): The Wordsworth Dictionary of Proverbs. Hertfordshire.

Boggione, Valter/Massobrio, Lorenzo (2007 [2004]): Dizionario dei proverbi. Torino.

Campos, Juana G./Barella, Ana (2002 [1993]): Diccionario de refranes. Madrid.

Combet, Louis et al. (2001): Refranes o proverbios en romance de Hernán Núñez. Tomo I. Madrid.

Correas, Gonzalo (2000 [1627]): Vocabulario de refranes y frases proverbiales. Ed. L. Combet, revisada por R. Jammes y M. Mire-Andreu. Madrid.

Franceschi, Temistocle (ed.) (2000): API (Atlante Paremiologico Italiano). Alessandria.

Guazzotti, Paola/Oddera, Maria Federica (2006): Il grande dizionario dei proverbi italiani. Bologna.

Lapucci, Carlo (2006): Dizionario de proverbi italiani. Firenze.

Martínez Kleiser, Luis (1989 [1957]): Refranero General Ideológico Español. Madrid.

Mieder, Wolfgang (ed.) (1992): A Dictionary of American Proverbs. New York.

O'Kane, Eleonor (1959): *Refranes* y frases proverbiales españolas de la Edad Media. Madrid.

Pérez Martínez, Herón (1996): El hablar lapidario. Ensayo de Paremiología mexicana. Zamora, Mich.

Schwamenthal, Riccardo/Straniero, Michele (2005 [1991]): Dizionario dei proverbi italiani e dialettali. Milano.

Sevilla Muñoz, Julia (2000): Consideraciones sobre la búsqueda de correspondencias paremiológicas (francés-español). En: Las lenguas de Europa: estudios de fraseología, fraseografía y traducción. Granada, 411-430.

Sevilla Muñoz, Julia (2004): O concepto *correspondencia* na tradución paremiolóxica. En: Cadernos de Fraseoloxía Galega 6, 221-229.

Sevilla Muñoz, Julia/Cantera Ortiz de Urbina, Jesús (2002): Pocas palabras bastan. Vida e interculturalidad del refrán. Salamanca.

Sevilla Muñoz, Julia/Cantera Ortiz de Urbina, Jesús (2008): 1001 refranes españoles con su correspondencia en ocho lenguas (alemán, árabe, francés, inglés, italiano, polaco, provenzal y ruso). Madrid.

Sevilla Muñoz, Julia/Sevilla Muñoz, Manuel (2000): Técnicas de la "traducción paremiológica" (francés-español). En: Proverbium 17, 369-386.

Sevilla Muñoz, Julia/Sevilla Muñoz, Manuel (2004a): La técnica actancial en la traducción de refranes y frases proverbiales. En: El trujamán [Centro Virtual del Instituto Cervantes. http://www.cvc. cervantes. es/trujaman], 8 de noviembre de 2004.

Sevilla Muñoz, Julia/Sevilla Muñoz, Manuel (2004b): La técnica temática en la traducción de refranes y frases proverbiales. En: El trujamán [Centro Virtual del Instituto Cervantes. http://www.cvc. cervantes. es/trujaman], 24 de noviembre de 2004.

Sevilla Muñoz, Julia/Sevilla Muñoz, Manuel (2005): La técnica sinonímica en la traducción de refranes y frases proverbiales. En: El trujamán [Centro Virtual del Instituto Cervantes. http://www.cvc. cervantes. es/trujaman], 3 de marzo de 2005.

Anexo: Relación de las paremias relacionadas con la envidia en las tres lenguas de trabajo

(3) *Hombre sin envidia, la bondad le guía* (M.K.21.596); (8) *Envy never dwells in noble souls* (W.M.182); (11) *Ajeno es todo lo que se desea* (M.K.21.664); (12) *Lo ajeno, más que lo propio parece bueno* (M.K.21.665); (13) *Todo lo ajeno nos parece mejor que lo nuestro* (M.K. 21.668); (14) *Nada tan bueno como lo ajeno* (M.K.21.669); (15) *Lleno y ajeno, dos veces bueno* (M.K.21.670); (20) *La envidia agranda al envidiado y achica al envidioso* (M.K. 21.700); (21) *Quien te envidia, te enaltece y se achica* (M.K.21.701); (22) *La envidia achica y oculta; la fama extiende y abulta* (M.K.21.702); (23) *Quien envidia a otro, a sí mesmo se pone del lodo* (M.K.21.708); (24) *Quien la suerte ajena estima, la suya desetima* (M.K.21. 661); (65) *La parte degli altri è sempre la più grossa* (BMIX.12.3.3.g); (66) *Sempre par più grande la parte del compagno* (BMIX.12.3.3.g.I); (67) *Lo que come mi vecina, no aprovecha para mi tripa* (M.K.21.644); (68) *Lo que come mi vecino, va a su provecho y no al mío* (M.K.21.645); (72) *El envidiado se da el atracón, y el envidioso padece la indigestión* (M.K.21.648); (73) *Yo me atraco el jamón, y el envidioso sufre la indigestión* (M.K.21.649); (74) *El envidiado come la naranja, el envidioso pasa la dentera* (M.K.21.653); (75) *Cuando un perro roe un hueso, ¡cómo le envidia otro perro!* (M.K.21.652); (78) *El envidioso enflaquece de lo que otro engordece* (M.K.21.654); (79) *La gordura del dichoso enflaquece el envidioso* (M.K.21.655); (80) *Mirando a un hombre gordo, se pone flaco el envidioso* (M.K. 21.656); (81) *Envious man waxes lean with the fatness of his neighbour* (A.185); (96) *No te duela el bien de los mejores, y echarás buenos colores* (M.K.21.659); (97) *No puede gozar lo suyo cierto el que pena por lo ajeno* (M.K.21.657); (147) *L'invidioso si rode – e l'invidiato se la gode* (API03.03.03.13); (148) *El envidioso es un animal ponzoñoso* (M.K.21.738); (149) *El envidioso es un canceroso* (M.K.21.739); (150) *Envious man is a squint-eyed fool* (A.185); (151) *Envy has smarting eyes* (W.M.182); (132) *Eso tiene la envidia: que ella misma se castiga* (M.K.21.730); (133) *La envidia, al envidiado roe y al envidioso castiga* (M.K.21. 731); (134) *L'invidia fa del male ma sta peggio* (BMIX12.5.3.c); (135) *L'invidioso è carnefice di se stesso* (L, I438); (136) *L'invidia rode se stessa* (L, I435/GO298/BMIX12.5.3.d); (137) *L'invidia se stessa lacera* (L, I437); (138) *Envious heart fretteth itself* (A.185); (139) *Envy shoots at others and wounds itself* (A.185); (140) *Quien envidioso fuere, antes de tiempo muere* (M.K.21.727); (141) *El selo y la envidia quita al hombre de la vida* (O81); (159) *Si la envidia fuera tiña, muchos tiñosos habría* (M.K.21.621); (160) *Si la envidia fuera tiña, ¡cuántos tiñosos habría!* (SC944); (161) *Si la envidia fuera tiña, ¡cómo se pegaría!* (MK.21. 622); (162) *Si la envidia fuera tiña, ¡qué de tiñosos hubiera!* (CB1483); (173) *Al hierro el orín, y la envidia al ruin* (M.K.21.609); (174) *El orín se come el hierro, y la envidia al mal sujeto* (M.K.21.723); (175) *El orín es humedad, y la envidia ruindad* (M.K.21.610); (176) *Si no hago lo que veo, toda me meo* (M.K.21.613); (177) *La envidia es orín que corroe las entrañas del ruin* (M.K.21.611); (203) *No hagas cuentas de quien de envidia revienta* (M.K. 21.608); (205) *A quien en alabar lo bueno se queda corto, mírale el rostro* (M.K. 21.614); (207) *Uom che ghigna, can che rigna non ti fidare* (BMIX.12.3.7); (208) *Sé humilde con todos; pero ante el envidioso, luce y ostenta, a ver si revienta* (M.K.21.662); (212) *Per chi ha*

invidia mai pietà (API03.03.03.04/BMIX.12.1.25); (210) *¿Quieres reventar al envidioso? Logra nuevos triunfos y méteselos por lo ojos* (M.K.21.688); (211) *¿Quieres matar de rabia a la envidia? Trabaja más y mejor cada día* (M.K.21.629); (222) *È meglio fare invidia che pietà* (L, I476); (214) *Envidiado sea yo, y compadecido no* (M.K.21.750); (215) *Más vale ser envidiado que compadecido* (SC641); (216) *Envidia me hayas, y no piedad y lástima* (M.K. 21.743); (217) *Embidia me ayáys y no piedad* (O191); (218) *Envidia me hayas, y no guayas (lloro, lamento)* (M.K.21.744); (219) *Más vale que nos tengan envidia que lástima* (M.K. 21.748); (220) *Mejor es ser envidiado que apiadado* (M.K.21.747); (229) *¡Ay del cuitado que de ninguno es envidiado!* (M.K.21.756); (230) *¡Ay del triste que no tiene quien le envidie!* (M.K.21.757); (232) *Quéjese de su hado el que de nadie es envidiado* (M.K.21.761); (233) *Quien de nadie es envidiado, ése es desgraciado* (M.K.21.762); (234) *Dichoso aquel que tiene qué le envidien* (M.K.21.753); (236) *Uomo da nessuno invidiato, non è uomo fortunato* (SCH5717); (237) *Amaro chi invidia e beato l'invidiato* (API03.03.03.11/BMIX12.5.3.a); (239) *Envy is the sincerest form of flattery* (W.M.182); (240) *A quien nada vale, no le envidia nadie* (M.K.21.755); (241) *Mientras no te envidie alguien, no eres nadie* (M.K.21.758); (242) *Pues no te envidia nadie, poco vales* (M.K.21.759); (243) *Chi non ebbe invidiosi non ebbe fortuna* (L, I488); (244) *Chi ha invidiosi ha pane e chi non l'ha ha fame* (L, I489); (245) *Povera quella casa che è compianta* (API03.03.03.07); (246) *Casa non invidiata, o povera o malata* (L, I454); (247) *Más vale ser envidiado que envidioso* (M.K.21.752); (248) *Ser enviado, caso loado; ser envidioso, caso bochornoso* (M.K.21.754).

Anna Gondek (Wrocław)

Unterschiedliche Aspekte der Menschenbewertung in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikografischen Material)

Das Ziel meiner Analyse ist die konfrontative Darstellung der deutschen und polnischen Phraseologismen, die bei der Bewertung des Menschen verwendet werden. Es handelt sich dabei um Wendungen, die sich auf verschiedene menschliche Qualitäten beziehen. Berücksichtigt werden vor allem die besonders ausgebauten Bereiche, wie z. B. der Zustand des menschlichen Verstandes (Dummheit, Verrücktheit) und negativ empfundene Charaktereigenschaften oder Verhaltensweisen. Der Beitrag kann als Fortsetzung der Problematik betrachtet werden, die ich in meiner früheren Arbeit im Rahmen von EUROPHRAS 2004 angeschnitten habe. Damals habe ich mich auf diesen Teil der deutschen und polnischen Phraseologie eingeschränkt, der dazu verwendet wurde, die äußere Erscheinung des Menschen darzustellen und zu bewerten (vgl. Gondek 2007).

Da ich damals die Problematik der Bewertung des menschlichen Aussehens angeschnitten habe, möchte ich jetzt diesen Aspekt außer Betracht lassen. Es war mir aber schon beim Erstellen des Korpus bewusst, dass die Bewertung des Menschen auf verschiedenen Ebenen verläuft. Im Mittelpunkt meiner Analyse sollen daher jetzt die anderen Blickwinkel der Bewertung und Darstellung des Menschen unter Anwendung von Phraseologismen stehen. Neben den Formulierungen, die auf das äußerliche Erscheinungsbild des Menschen verweisen, gibt es auch solche, die seine Charaktereigenschaften in Betracht ziehen. Es können sowohl physische als auch psychische Zustände, intellektuelle Leistung, Einstellung zu anderen Menschen, zur Arbeit, moralische Erscheinung, soziale Position, Tätigkeiten, Emotionen, Gefühle usw. kommentiert und beurteilt werden. Da auf sehr viele Faktoren Bezug genommen wird, entsteht dadurch ein System von Präferenzen, das seinen Niederschlag in der Sprache und ihrem phraseologischen Bestand findet. Man kann vermuten, dass eine Hierarchie der Werte besteht, die sich darin manifestiert, dass das, was für die Sprachgemeinschaft wesentlich ist, häufiger benannt und erwähnt wird. Im Beitrag wird ein Versuch unternommen, die polnischen und deutschen Phraseologismen, die sich auf die mehrdimensionale Bewertung des Menschen beziehen, konfrontativ darzustellen. Die zugrunde gelegte Phraseologismuskonzeption geht auf Fleischer (1997, 29ff.) zurück. Die wichtigsten Merkmale der Phraseologismen sind demnach Idiomatizität, lexikalisch-syntaktische Stabilität, Lexikalisierung und die Reproduzierbarkeit. Es werden voll- bzw. teilidiomatische Wendungen berücksichtigt.

Bei der Analyse des Materials aus den Wörterbüchern des Polnischen und des Deutschen war ich oft mit der Frage konfrontiert, ob der jeweilige Phraseologismus als positiv oder negativ wertend bezeichnet werden soll, da es in vielen Fällen von dem Kontext abhängig ist, wie die Wendung gedeutet werden kann. Man soll auch darauf hinweisen, dass es zwei Gruppen von evaluativen Phraseologismen gibt: solche, die die Bewertungen explizit ausdrücken, und solche, die die Bewertungen implizieren, also nach Pajdzińska (1991, 19f.)

> Einheiten, die uns mit großer Deutlichkeit die Flüssigkeit der Grenzen zwischen der Beschreibung und der Bewertung klarmachen, anders gesagt, die zeigen, dass oftmals die Beschreibung eines Weltfragments seine gleichzeitige Bewertung voraussetzt. Wir können bewerten, ohne unsere Beurteilung explizit mitzuteilen. Von Bedeutung ist hier die Wahl einer Einheit aus der Reihe von Synonymen. (Übersetzt von A. G.).

In dem Fall ist das wertende Element nicht in der lexikalischen Bedeutung des Phraseologismus enthalten, sondern von der syntaktischen Verbindungsfähigkeit des Zeichens oder emotioneller Einstellung des Senders abhängig (vgl. Pajdzińska 1991, 21).

Im Folgenden stelle ich kurz die Resultate meiner Analyse dar, wobei das Bild natürlich nicht vollständig ist. Die angeführten Wendungen sollen als Beispiele betrachtet werden.

Eine große Gruppe von Phraseologismen bezeichnet das geistige, seelische und moralische Erscheinungsbild eines Menschen. Beurteilt wird intensiv die Qualität des menschlichen Verstandes, wobei die Betrachtungsweisen sehr unterschiedlich sind. Besonders zahlreich sind in beiden Sprachen die Bezeichnungen für die Dummheit (den dummen Menschen). Sie werden einerseits unter Verwendung der Adjektive *dumm/blöd* und *głupi/ciemny*, andererseits auch sehr bildhaft unter Verwendung verschiedener Metaphern gebildet:

Dummheit	
Polnisch	Deutsch
głupi jak but (z lewej nogi)/jak stołowe nogi, *ciemny jak tabaka w rogu*	*eine dumme Nuss sein,* *aus Dummsdorf sein,* *mit Dummheit geschlagen sein,* *dümmer sein als die Polizei erlaubt,* *ein blöder Affe sein*
barani/ośli/zakuty łeb, *ciężka artyleria,* *dardanelski/skończony osioł,* *głupia gęś,* *zakuta pała,* *mieć spóźniony zapłon,* *mieć siano w głowie,* *słodka idiotka* usw.	*keine (große) Leuchte sein, kein Lumen sein,* *das Schießpulver (auch) nicht (gerade) erfunden haben,* *nichts im Kopf haben, ein Hohlkopf sein,* *Stroh im Kopf haben, ein Strohkopf sein,* *ein Esel/Schaf/Schafskopf/(altes) Kamel sein,* Tiervergleiche mit Kamel, Ross, Rhinozeros; Pute, Gans, Ziege (Frauen), *so was lebt/so etwas lebt und Schiller musste sterben* usw.

Negative Beurteilung findet auch die Engstirnigkeit:

Engstirnigkeit	
mieć ciasne horyzonty, *nie widziec dalej niż czubek swojego nosa,* *mieć klapki na oczach*	*einen engen/beschränkten … Gesichtskreis/ Horizont haben,* *nicht weiter sehen als seine Nase reicht,* *Scheuklappen vor den Augen haben* usw.

In Opposition zu diesen negativ bewerteten Eigenschaften wird die intellektuelle Leistung positiv hervorgehoben:

intellektuelle Leistung	
mieć głowę do czegoś, *mieć głowę na karku,* *mieć olej w głowie,* *mieć głowę nie od parady,* *mieć wszystkie klepki,* *główka pracuje,* *gadać do rzeczy* usw.	*ein heller/gescheiter Kopf sein,* *einen klugen Kopf haben,* *nicht auf den Kopf gefallen sein,* *ein Köpfchen haben,* *Grütze/Grips im Kopf haben,* *etw. mit Köpfchen machen* usw.

Neben den Phraseologismen, die den dummen/klugen Menschen bezeichnen, gibt es eine Reihe von Phraseologismen, die menschliches Handeln oder Verhalten als dumm, gedankenlos, sinnlos beurteilen:

dummes/sinnloses Handeln/Verhalten	
ktoś robi coś bez głowy/bez sensu, *ktoś robi głupoty,* *ktoś śmieje się jak głupi do sera,* *ktoś patrzy jak cielę na malowane wrota,* *ktoś wyważa/otwiera drzwi otwarte,* *ktoś odkrywa Amerykę* usw.	*Unsinn/Unfug/dummes Zeug/Quatsch machen,* *jmd. glotzt wie ein abgestochenes Kalb* usw.
dummes Gerede	
ktoś gada/opowiada głupoty/pierdoły, *pieprzenie/pierdolenie w bambus,* *gadać jak potłuczony/pogięty,* *gadać od rzeczy,* *opowiadać głodne kawałki*	*Makulatur/Unsinn reden,* *dummes Zeug reden*

In der Phraseologie kommt auch das realistische Denken zum Ausdruck – alle menschlichen Handlungen und Tätigkeiten, die alltägliche Realien nicht berücksichtigen, müssen scheitern (vgl. Pajdzińska 1991, 24):

unrealistisches Handeln	
czerpać wodę sitem/rzeszotem, *porywać się z motyką na słońce,* *zawracać kijem Wisłę,* *robota głupiego,* *mówić do lampy/ściany/słupa* usw.	*nach dem Mond greifen,* *Wasser in ein Sieb schöpfen,* *gegen die Wand/in den Wind reden* usw.

Besonders häufig wird auch der Zustand des menschlichen Verstandes kommentiert – vor allem der negativ zu beurteilende – also geistig weggetreten, verwirrt, benommen sein, spinnen, nicht recht bei Verstand sein. Allein bei Schemann (1991, 88f.) werden über 40 Einheiten angeführt, die aus allen möglichen Betrachtungsweisen an dieses Problem herangehen und es verbalisieren:

schlechter Zustand des menschlichen Verstandes	
nie mieć wszystkich w domu, *dostać/mieć fioła/hysia/hopla/kręćka/kuku na muniu/pierdolca/świra …,* *mieć coś z głową,* *komuś brakuje/ktoś nie ma piątej klepki,* *mieć szmery pod czaszką/kopułą,* *mieć nierówno pod sufitem* usw.	*einen Knall haben, nicht ganz dicht sein, einen Klaps/Piep haben,* *eine weiche Birne haben,* *bei jmdm. piept's wohl,* *jmd. hat wohl eins mit dem Holzhammer auf den Kopf/Wirsing… bekommen,* *nicht mehr alle auf dem Christbaum/auf der Latte haben, reif fürs Irrenhaus sein* usw.

Den zweiten wesentlichen Bereich bildet die Beurteilung des Menschen nach den Kriterien gut/schlecht – es werden natürlich unterschiedliche Faktoren berücksichtigt, die darüber entscheiden, dass ein Mensch positiv oder negativ bewertet wird. Einerseits findet die allgemeine Bewertung als gut oder schlecht statt, andererseits werden menschliches Verhalten und menschliche Handlungsweise, Charakteranlagen und -eigenschaften beurteilt. Aus der Fülle von Phraseologismen habe ich einige Beispiele ausgewählt, die die Mehrdimensionalität der Betrachtungsweise verdeutlichen:

guter Mensch – allgemein	
chodząca dobroć, dusza człowiek, *poczciwy z kościami,* *ktoś jest ludzki/złoty człowiek,* *ktoś ma dobre/gołębie/złote/wielkie serce,* *ktoś do rany przyłóż,* *ktoś muchy nie skrzywdzi,* *ktoś anielskiej dobroci* usw.	*ein prima/guter/herzensguter/goldiger Kerl (sein), eine gute/edle Seele,* *eine Seele von Mensch,* *die wandelnde Güte sein,* *das Herz auf dem rechten/richtigen Fleck haben, ein gutes/weites/weiches Herz haben,* *ein wahrer Engel (sein), keiner Fliege etwas zu leide tun (können), nicht aus Stein sein, kein Unmensch sein* usw.

jmd. ist ausgezeichnet, glänzend, hervorragend	
ktoś jest po byku/cacy/cud-miód/w dechę/ że hej/że ho-ho, *równa babka, równy gość/facet –* auch anständig: *przyzwoity człowiek/facet*	*jmd. ist (ganz große) Klasse/(einsame) Spitze, ein toller Kerl, eine Klasse für sich,* auch anständig: *ein anständiger Kerl (sein)*

schlechter Mensch – allgemein	
nic dobrego, kawał drania/łobuza/łotra, *zimny drań, typ z pod ciemnej gwiazdy,* *czarny charakter,* *człowiek bez skrupułów/sumienia/bez serca,* *ktoś ma kamienne serce/serce z kamienia/ serce jak z lodu* usw. *diabeł wcielony, mieć diabła za skórą,* vulgär: *chuj pierdolony/rybi/złamany/ bandyckie/diabelskie/kurewskie nasienie*	*ein gemeiner/widerlicher/Kerl,* *ein enges/kaltes/hartes/steinernes Herz haben, ein Herz aus Stein/wie Eis haben, kein Herz (im Leibe) haben,* *kalt wie ein Fisch/Stein/Marmor sein*

jmd. ist armselig, schlecht	
ktoś jest do chrzanu/do dupy/beznadziejny	*jmd. ist eine armselige Figur,* *jmd. ist keinen Pfifferling wert,* *jmdn. kann man vergessen*

Deutlich sichtbar ist die Metaphorik der Kälte vs. Wärme, positiver vs. negativer Gefühle den anderen Menschen gegenüber, hartherzig vs. weichherzig sein.

Pajdzińska (1991, 24) stellt fest:

> Negative Bewertung resultiert aus der Handlung, die nicht mit den ethischen Normen übereinstimmt, die in der jeweiligen Gesellschaft gelten, Mangel an positiven Gefühlen den anderen Menschen gegenüber, Rücksichtslosigkeit, Berechnung. (Übersetzt von A. G.).

Dazu gehören auch Unbarmherzigkeit, Mitleidlosigkeit. Folgende Beispiele zeigen, welche Verhaltensweisen und Handlungen in beiden Sprachgemeinschaften für besonders übel gehalten werden:

unmoralisches, unsittliches Verhalten	
wyszło z kogoś prosię, *zepsuty do szpiku kości,* *zero moralne*	*bis ins Mark/in Grund und Boden verdorben*

unredliche, unehrliche, rechtswidrige Handlungen – (verdächtig)	
ktoś ma brudne ręce, *ktoś robi coś na boku/na czarno,* *specjalista od mokrej roboty,* *podejrzany typ,* Diebstahl: *ktoś ma długie/lepkie ręce,* *komuś wszystko klei/lepi się do rąk*	*schmutzige Hände haben,* *etw. auf dem Kerbholz haben,* *Dreck am Stecken haben,* *ein sauberes/faules Früchtchen/windiger Bursche/fauler Kunde/linker Vogel sein* usw. Diebstahl: *mein und dein nicht unterscheiden können, klebrige/krumme Finger haben, eine diebische Elster sein* usw.

Falschheit, Lügen, jmdn. betrügen, lächerlich machen	
ktoś ma bajer/wstawia bajer, *ktoś wciska/wstawia kit,* *ktoś mija się z prawdą,* *ktoś łże jak najęty,* *ktoś kłamie jak z nut,* *zrobić kogoś w balona/bambuko/bambusa,* *zrobić z kogoś durnia/wała* usw.	*eine falsche Zunge haben,* *mit gespaltener Zunge reden,* *es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen,* *lügen wie gedruckt/dass sich die Balken biegen,* *jmdn. zum Narren halten/haben,* *jmdn. durch den Kakao ziehen/für dumm verkaufen* usw.

Trunkenheit, sich betrinken/betrunken sein	
pić/chlać jak szewc, *pijany do nieprzytomności/w sztok/w pień/w dechę, zalany w trupa,* *gardło bez dna, ktoś zapijaczony/zapity* usw.	*saufen wie ein Bürstenbinder/Domherr/Igel/ein offenes Loch,* *voll wie ein Schwein/eine Haubitze/Strandkanone,* *zu viel im Tank haben* usw.

Charakterlosigkeit	
człowiek bez charakteru/bez kręgosłupa (moralnego), *słaby człowiek*	*kein Rückgrat haben,* *ein Mensch ohne Rückgrat sein, charakterloser Mensch*

Hingewiesen wird auch auf konkrete, negativ empfundene Charakterzüge des Menschen, die mit der moralischen Beurteilung verbunden sind, z. B.:

Hochmut, Hochnäsigkeit, Angeberei	
ktoś jest dumny jak paw/nadęty jak ropucha, *ktoś zadziera nosa,* *komuś woda sodowa uderzyła do głowy,* *ktoś ma przewrócone w głowie/we łbie,* *ktoś wyżej sra niż dupę ma,* *ktoś jest bógwico* usw.	*stolz sein wie ein Pfau/Spanier,* *ein aufgeblasener Kerl/Narr,* *sich aufblasen wie ein Frosch,* *ein eingebildeter Fatzke sein,* *den Kopf/die Nase hoch tragen,* *ein Schaumschläger sein,* *große Bogen spucken* usw.

Unterwürfigkeit, Nachgiebigkeit, Kriecherei	
człowiek o giętkim karku, *kogoś można ugnieść jak wosk,* *ktoś tańczy jak mu zagrają,* *ktoś siedzi pod pantoflem,* *ktoś włazi komuś do dupy (bez wazeliny)*	*nicht nein sagen können,* *butterweich/weich wie Butter sein,* *nach jmds. Pfeife tanzen,* *unter dem Pantoffel stehen,* *jmdm. in den Arsch kriechen*

Feigheit	
ktoś ma zajęcze sece, *ktoś jest tchórzem podszyty,* *ktoś jest tchórzliwy jak zając,* *bać się własnego cienia*	*ängstlich/furchtsam wie ein Hase sein,* *ein Hasenherz haben,* *ein feiger Hund sein,* *sich vor seinem eigenen Schatten fürchten*

Unbeständigkeit der Ansichten und Überzeugungen, Konformismus	
chorągiewka na dachu/na wietrze, *zmienny jak chorągiewka, płynąć z prądem*	*sich drehen wie ein Wetterhahn/eine Wetterfahne, so beständig/unbeständig wie ein Wetterhahn/eine Wetterfahne sein,* *mit dem Strom schwimmen,* *seine Gesinnung/Meinung wie sein Hemd wechseln, die Fahne/den Mantel nach dem Wind drehen/hängen/richten*

Geiz	
ktoś ma węża w kieszeni, *ktoś jest centuś/poznaniak/krakowianin/ Szkot*	*jmd. ist ein Mensch mit zugeknöpften Taschen, ein Geizhals/Geizkragen sein,* *jeden Pfennig/jede Mark zehnmal umdrehen (bevor man ihn/sie ausgibt),* *die Hand mal wieder auf der Tasche haben*

Faulheit	
śmierdzący leń, *urodzony w niedzielę,* *niebieski ptak,* *ktoś zbija bąki*	*vor Faulheit stinken,* *ein fauler Kunde/Knochen/Hund* usw. *sein,* *sich die Hand nicht schmutzig/dreckig machen, keinen Finger krumm machen* usw.

Positive Bewertung erfahren dagegen:

Charakterfestigkeit	
człowiek z charakterem/z kręgosłupem, *mocny człowiek*	*Rückgrat haben,* *ein Mensch mit Rückgrat sein, charakterfester Mensch*

Mut	
być odważnym jak lew	*einen Löwenmut haben,* *Mut haben wie ein Löwe,* *weder Tod noch Teufel fürchten*

Neben der Bewertung nach moralischen und ethischen Kriterien werden auch diejenigen Merkmale negativ/positiv bewertet, die außerhalb der moralischen Qualifizierung liegen (vgl. Pajdzińska 1991, 25), z. B.:

Mangel an Tatkraft, Findigkeit	
cielę na niedzielę, ofiara losu, *cztery litery z uszami, dupa wołowa,* *dupek żołędny,* *pierdoła chińska/saska,* *frajer pompka*	*ein Schlappschwanz sein*

keine Energie, Spannkraft haben	
ktoś bez jaj, ciepłe kluchy/kluski, *ktoś jest bez życia/bez ikry,* *ktoś rusza się jak mucha w miodzie/mazi/ smole,* *lelum-polelum*	*keinen Schwung/keine Spannkraft (mehr) haben,* *kein Mark in den Knochen haben,* *sich schlafmützig bewegen*

Elan haben	
ktoś z ikrą/z jajami *chłop z jajami,* *twarda sztuka*	*Schwung/Zug/Mumm haben*

Es wurden nur einige Bereiche angeführt, in denen die Bewertung verbalisiert wird, weitere sind z. B. Geschicktheit/Ungeschicktheit, Erfahrung haben/unerfahren sein, sich gut/schlecht benehmen, redegewandt sein und viele andere mehr.

Die Bewertung ist in der semantischen Struktur mehrerer Phraseologismen enthalten, die die menschlichen Handlungen benennen (vgl. Pajdzińska 1991, 25), z. B. Bewertung, wie die Arbeit ausgeführt wird:

schlechte Qualität der Arbeit	
ktoś pracuje na chybcika, robi coś po łebkach/na odtrąbionego/byle jak	*eine stümperhafte Arbeit,* *Murks machen*

Unter den wertenden Phraseologismen finden sich auch solche, die spezifische Vorurteile der beiden Sprachgemeinschaften zum Ausdruck bringen, da sie Ethnostereotype enthalten (vgl. Gondek 2004), z. B. *cygańskie nasienie*, *francuski piesek*, oder *sich (auf) französisch/englisch/polnisch empfehlen*, *jmd. ist voll wie ein Russe* usw. Ähnlich ist es im Fall des Gegensatzes Zentrum-Peripherie (Stadt-Dorf), der oft in polnischen Bezeichnungen von Menschen zum Ausdruck kommt: *chłopek-roztropek*, *ktoś śmierdzi burakiem*, *gęś/gąska z prowincji, warszawianka z PGR-u/prosto od krowy* oder *Unschuld vom Lande*. Hervorgehoben werden auch regionale Animositäten, wie z. B. *cep/ćwok zza Buga*, *nie bądź z Grójca, ktoś jest poznaniak/krakowianin,* sowie der Sexismus, z. B. *ktoś jest/*

okazał się mężczyzną, postąpić po męsku vs. *babskie gadanie, babska robota, seinen Mann stehen/stellen, ein Mann, ein Wort; eine Frau, ein Wörterbuch*.

Auf der Grundlage der dargestellten Ergebnisse ist deutlich zu sehen, dass die bewertenden Elemente in den meisten Bereichen direkt auf den Menschen bezogen sind. Es sind einerseits explizite Bewertungen, die dadurch entstehen, dass der Mensch aus verschiedenen Blickwinkeln betrachtet und zugleich beurteilt wird. Andererseits haben wir mit impliziten Bewertungen zu tun, bei denen aus den synonymischen Reihen eine entsprechende Einheit ausgewählt werden kann, um auf diese Weise eine (emotionelle) Einstellung, Bewertung zu verbalisieren. Unter den bewertenden Phraseologismen gibt es Benennungen des Menschen, Bezeichnungen seiner Charakterzüge, Tugenden und Untugenden, Handlungen, Tätigkeiten, Verhaltensweisen. Es gibt unterschiedliche Aspekte der Bewertung: ästhetischer, intellektueller, moralischer, pragmatischer, sozialer, ethnischer, regionaler Art usw.

Die meisten Phraseologismen haben eine komplizierte semantische Struktur. Die Urteile resultieren aus bestimmten Zuständen, werden aus der Perspektive unterschiedlicher Standards vorgenommen, in Bezug auf die Eigenschaften des Objekts, seines Verhaltens, auf die Beziehungen zwischen dem Subjekt und Objekt hin präzisiert. Die meisten enthalten auch eine Mitteilung über den Wert, hinsichtlich dessen ein Gegenstand oder Sachverhalt beurteilt wird (vgl. Pajdzińska 1991, 17f.).

Das dargestellte Material erschöpft selbstverständlich nicht alle Möglichkeiten der Menschenbewertung mit Hilfe von Phraseologismen. Es wurde nur ein Versuch unternommen, auf die wesentlichen Bereiche hinzuweisen.

Literatur

1. Primärliteratur

Anusiewicz, Janusz/Skawiński, Jacek (1996): Słownik polszczyzny potocznej. Wrocław.

Dąbrowska, Anna (1988): Słownik eufemizmów polskich. Warszawa.

Dornseiff, Franz (2000): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Wiesbaden.

Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2001). 4. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearb. von Günther Drosdowski/Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim [etc.].

Kłosińska, Anna/Sobol, Anna/Stankiewicz, Anna (2005): Wielki słownik frazeologiczny PWN z przysłowiami. Warszawa.

Krüger-Lorenzen, Kurt (2001): Deutsche Redensarten und was dahinter steckt. 3. Aufl. München.

Küpper, Heinz (1987): Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Stuttgart.

Müldner-Nieckowski, Piotr (2003): Wielki słownik frazeologiczny języka polskiego. Warszawa.

Nowakowska, Alicja (2003): Słownik frazeologiczny w układzie tematycznym i alfabetycznym. Wrocław.
Piprek, Jan/Ippoldt, Juliusz (1977): Wielki słownik niemiecko-polski. Bd. 1-2. Warszawa.
Piprek, Jan/Ippoldt, Juliusz (1979): Wielki słownik niemiecko-polski. Bd. 1-2. Warszawa.
Röhrich, Lutz (1995): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.
Schemann, Hans (1991): Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten. Stuttgart/Dresden.
Skorupka, Stanisław (1993): Słownik frazeologiczny języka polskiego. 7. Aufl. Warszawa.
Szymczak, Mieczysław (red.) (1978): Słownik języka polskiego. Bd. 1-3. Warszawa.

2. Sekundärliteratur

Dąbrowska, Anna (1994): Eufemizmy współczesnego języka polskiego. Wrocław.
Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.
Gondek Anna (2004): Ethnonyme in der deutschen und polnischen Phraseologie. In: Iwona Bartoszewicz/Marek Hałub/Alina Jurasz (Hg.): Werte und Wertungen. Sprach-, literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag. Wrocław, 66-76.
Gondek Anna (2007): Die äußere Erscheinung des Menschen. Polnische und deutsche Phraseologismen als Widerspiegelung des Wertesystems. In: Annelies Häcki Buhofer/Harald Burger (Hg.): Phraseology in Motion II. Theorie und Anwendung. Akten der Internationalen Tagung zur Phraseologie (Basel, 2004). Baltmannsweiler, 163-174.
Pajdzińska, Anna (1991): Wartościowanie we frazeologii. In: Janina Puzynina/Janusz Anusiewicz (red.): Język a Kultura t. 3. Wrocław, 15-28.

Małgorzata Guławska-Gawkowska (Warschau)

Emotionale und somatische Konzepte im Deutschen und Polnischen am Beispiel der Phraseologismen mit der Konstituente *Nase*

1. Einleitung

Die Nase ist ein Körperorgan, dem vor allem als dem Riechinstrument unter anderen Sinnesorganen eine bedeutsame Rolle zugeschrieben wird. Die Wahrnehmung der Welt durch die Nase setzt eine Vielfalt von Reaktionen in Gang, die auf unsere Gefühle einen großen Einfluss haben. Durch den Geruchssinn kann tiefe Zuneigung oder Abneigung geweckt werden, was sowohl Sachen als auch Personen betrifft. Von daher kommt dem Geruchssinn eine nicht zu unterschätzende Rolle zu, die sich auch in der Sprache ausdrückt.

Unabhängig vom Verb *riechen*, das das *nomen anatomicum* ‚Nase' semantisch impliziert, ist dieser ungerade Körperteil auch an sich interessant. Aus anatomischer Sicht ist die Nase der hervorragendste Teil des Körpers. Im Gesicht des Menschen ist sie auch das wohl charakteristischste physiognomische Element, das in manchen Idiomen für das ganze Gesicht und sogar für den ganzen Menschen steht. Diese „hervorstechende" metaphorische Sonderposition der Nase wird in deutschen und in polnischen Idiomen genutzt. Während sie im Deutschen ohne Zweifel als Metapher dient, um positiv auffallende Eigenschaften eines Menschen symbolhaft zu charakterisieren, scheint diese Übertragung in polnischen Phraseologismen mit der *Nase* gänzlich zu fehlen.

In diesem Beitrag werden insbesondere die Unterschiede in Konzeptualisierungen mit dem Körperorgan **Nase** im Deutschen und Polnischen thematisiert, die große Schwierigkeiten im Übersetzungsprozess hervorrufen können. Darüber hinaus werden auch Ähnlichkeiten dargestellt, die sich für Übersetzer als tückisch erweisen können. Die Vorgehensweise ist vorwiegend semasiologisch, was im kognitiven Sinne die Suche nach somatischen Konzepten als Ausgangspunkt der phraseologischen Forschung bedeutet.

2. NASE als *nomen anatomicum* im Verhältnis zum RIECHEN

In Bezug auf beide Sprachen, Deutsch und Polnisch, kann festgestellt werden, dass in vielen Fällen Konzeptualisierungen mit dem Geruchssinn im Deutschen durch Konzeptualisierungen mit dem Sehsinn im Polnischen ersetzt werden können. Dies lässt sich an folgenden typischen Beispielen verdeutlichen:

(1) *etw./jmdn. nicht riechen können* (RIECHEN) – *nie móc na kogoś patrzeć* (SEHEN)

(2) *jmdm. gefällt/passt jmds. Nase nicht* (NASE) – *nie móc na kogoś patrzeć* (SEHEN)

(3) *jmdm. etw. an der Nase ansehen* (NASE) – *poznać coś po czyichś oczach* (AUGEN)

Aus der Sicht des Übersetzers sind die dargestellten Entsprechungen im Polnischen, deren Bildhaftigkeit auf dem Sehsinn beruht, sinnvoller als die allgemeinen oder wörtlichen Äquivalente, die dem zugänglichen zweisprachigen phraseologischen Wörterbuch Deutsch-Polnisch im Fall 1 und 2 zugeordnet sind:

(1') *etw./jmdn. nicht riechen können* (RIECHEN) – *nie znosić czegoś/kogoś, nie móc czegoś/kogoś znieść* (ERTRAGEN) (Czochralski/Ludwig 2004, 394)

(2') *jmdm. gefällt/passt jmds. Nase nicht* (NASE) – *komuś nie podoba się czyjś nos* (wörtlich) (Czochralski/Ludwig 2004, 318)[1]

3. NASE als Quasisymbol

Der Körperteil **Nase** kommt nicht nur als *nomen anatomicum* in den untersuchten Phraseologismen vor, sondern auch als sogenanntes Quasisymbol. Während die Beziehung zwischen Zeichen und Bezeichnetem bei Symbolen ausschließlich auf Konvention beruht, ist dieser Zusammenhang bei Quasisymbolen[2] enger und eher nachvollziehbar. Die größte Gruppe der Quasisymbole bilden laut Dobrovol'skij und Piirainen Körperteilbezeichnungen als Konstituenten von Somatismen (Dobrovol'skij/Piirainen 1997, 69).

In den oben dargestellten Phraseologismen wird die NASE ALS NASE in ihrer „primären Funktion" als Körperteil verstanden und in den folgenden beiden Somatismen:

(4) *eine gute/feine Nase haben* (= *einen guten/den richtigen Riecher haben*) ‚einen besonderen Spürsinn haben, etw. richtig einschätzen' (DUR 2008, 543)

(5) *die richtige Nase haben* ‚etw. richtig voraussehen, das richtige Gespür für etw. haben' (DUR 2008, 543)

wird ihre „sekundäre Funktion" aktiviert, die das Konzept NASE ALS INSTINKT hervorruft. Die Nase wird einerseits als Geruchssinn und andererseits als Gespür verstanden, ähnlich wie das doppeldeutige Wort *czuć* ‚spüren' im Polnischen. Die deutschen Somatismen *eine gute Nase haben* und *die richtige Nase haben* haben als vollständiges Äquivalent im Polnischen *mieć dobrego nosa*, das auch ohne Bestimmungswort in der Form *mieć nosa* in der gleichen Bedeutung wie im Deutschen vorkommt. Viele Belege zeigen den Gebrauch der Ausdrücke im

1 Die gemeinsame Quelle für diesen Phraseologismus ist die Redensart *Displicuit nasus tuus* aus Juvenals *Satiren* (Kopaliński 1985, 762). Im heutigen Polnisch ist der Phraseologismus nicht mehr vorhanden.

2 Der Begriff Quasisymbol wurde von Dobrovol'skij/Piirainen (1997, 69ff.) geprägt und ausführlich erläutert.

wirtschaftlichen Bereich in Bezug auf den geschickten Umgang mit Aktien und Immobilien sowohl in der deutschen als auch in der polnischen Presse[3].

In beiden Sprachen kann man eine gute Nase für Geschäfte haben, im Polnischen kommt auch häufig der Ausdruck *mieć nosa do ludzi* ‚eine Nase für Menschen haben' vor. Sowohl die deutschen als auch die polnischen Phraseologismen sind als umgangssprachlich markiert. Das betrifft auch die Varianten mit dem synonymischen Ausdruck für *Nase*, der von den Verben *riechen* und *czuć* abgeleitet wird und als *Riecher* und *czuj* in den phraseologischen Wendungen vorkommt. Der polnische Phraseologismus *mieć czuja* scheint stilistisch noch stärker markiert zu sein als die deutsche Variante mit dem Wort *Riecher*. Er gehört der polnischen Jugendsprache an und ist in den zugänglichen polnischen Korpora nicht vertreten.

In den folgenden deutschen Idiomen handelt es sich um das Pars pro Toto, da *Nase* für den ganzen Menschen bzw. für sein Gesicht steht:

(6) *jmdm. etw. an der Nasenspitze ansehen – widać coś po czyichś oczach*

(7) *jmdm. gefällt jmds. Nase nicht – nie móc na kogoś patrzeć*

(8) *pro Mensch und Nase, pro Kopf und Nase – od łebka*

Im Polnischen wird die Nase durch die Augen bzw. das Sehen ersetzt und im letzten Fall durch den Kopf. Der deutsche scherzhafte Ausdruck *pro Mensch und Nase* bzw. *pro Nase* im letzten Fall reduziert die Person auf das Riechorgan, das sich in seiner Zählfunktion bewährt, weil es zu den ungeraden, einzelnen und auch sehr charakteristischen Körperteilen zählt. Im Polnischen erscheint in dieser Funktion das scherzhafte Diminutiv für den Kopf im teiläquivalenten Phraseologismus *od łebka* (Czochralski 2004, 320). Auch im Deutschen ist der Kopf in dem Ausdruck *pro Kopf und Nase* in dieser Funktion als Synekdoche vorhanden.

4. Das Konzept INTERESSE in beiden Sprachen

Der Nase wird auf der symbolischen Ebene die Intuition als eine besondere Eigenschaft zugeschrieben, und dieser Körperteil wird zumindest im Deutschen als Teil des Gesichts, des Kopfs und des ganzen Menschen betrachtet, der in manchen Idiomen quasisymbolisch für diese Elemente steht. Die „hervorragende" Sonderposition der Nase spielt vor allem in konzeptuellen Metaphern eine wichtige Rolle. Zuerst ist das Konzept INTERESSE in beiden untersuchten Sprachen zu besprechen, das im negativen Sinne als Neugier und im positiven Sinne als das eigentliche Interesse, d. h. die Wissbegierde, betrachtet werden kann. In beiden

3 Als Quelle für Belege gelten die zugänglichen deutschen (Mannheimer Korpus, DWDS-Korpus) und polnischen (PWN-Korpus, IPI PAN-Korpus) Korpora. Aus Platzgründen wird in diesem Beitrag auf die Präsentation der Belege verzichtet.

Fällen liegt den phraseologischen Konzeptualisierungen ein Bild zugrunde, in dem die Nase überallhin gesteckt wird, weil sie hervorsteht.

Im Deutschen kommt der Bestandteil *Nase* in einer allgemeinen phraseologischen Variante *seine Nase überall hineinstecken* ‚sich neugierig um etw./um alles kümmern, was einen nichts angeht' (DUR 2008, 544) vor, aber er ist auch die Hauptkonstituente in älteren spezifizierten und saloppen Idiomen, wie z. B. *die Nase in alles* (*in jeden Dreck, Quark, in alle Töpfe, in jeden Kram*) *stecken*, in denen die bildhaften Beispiele als Präpositionalergänzungen genannt werden.

Im Polnischen wird die stilistische Variation im Gebrauch der Verben in den entsprechenden Phraseologismen *wtykać/wsadzać/wścibiać nos w nie swoje sprawy* sichtbar, wobei das letzte Verb am stärksten umgangssprachlich markiert ist. Als Präpositionalergänzung wird in diesem Zusammenhang im Polnischen stets der Ausdruck *w nie swoje sprawy – in fremde Angelegenheiten* gebraucht.

Wenn die Präpositionalergänzung sowohl im Polnischen als auch im Deutschen auf ein Buch, eventuell auf eine Zeitung, hinweist, was in dem Phraseologismus *die Nase ins Buch stecken – wtykać/wsadzać/wścibiać nos w książkę* der Fall ist, gewinnt der Somatismus eine positive Konnotation und weist auf ein eifriges Lesen bzw. Lernen hin. Das Bild, das sich aus der wörtlichen Bedeutung hier ergibt, motiviert die übertragene Bedeutung. Wenn die Nase dem Text am nächsten ist, kann das als Zeichen des hohen Interesses am Inhalt empfunden werden. Im Polnischen kommt der Phraseologismus noch in einer Variante *siedzieć z nosem w książkach* „mit der Nase in Büchern sitzen" (wörtlich) vor, die stark die Dauerhaftigkeit der gemeinten Tätigkeit markiert, was mit dem durativen Charakter des Verbs zusammenhängt.

5. Das Konzept VORSPRUNG im Deutschen

Das Konzept INTERESSE, das in den besprochenen deutschen und polnischen Phraseologismen realisiert wird, basiert auf ontologischen Metaphern mit der Konstituente *Nase*, die den abstrakten Sachverhalt INTERESSE mit Hilfe der Nase auf einer physischen Ebene lokalisieren. Die deutschen konzeptuellen Metaphern mit der Nase, die einen Vorsprung thematisieren, können dagegen als Metaphern der räumlichen Orientierung im Sinne der Metapherntheorie von Lakoff und Johnson (2004, 22) bezeichnet werden. Der Vorsprung wird nämlich durch die vordere Position der Nase ausgedrückt. Die anatomische Besonderheit der Nase weist auf auffallende Eigenschaften der Menschen hin, die die anderen auf verschiedenen Gebieten übertreffen.

Doch gehen nicht alle Idiome mit der Konstituente *Nase* auf die Nase des Menschen zurück. In einigen Fällen kann die Nase eines Tieres den Ausgangsbereich bilden, so z. B. bei Idiomen, die aus dem Bereich des Pferdesportes stammen; beides ist nicht immer klar zu trennen, vgl. *die Nase vorn haben* ‚den Sieg, Erfolg davontragen' (DUR 2008, 544) und *eine Nasenlänge voraus sein*

‚knapp der Erste sein im sportlichen, geschäftlichen oder gesellschaftlichen Wettbewerb' (Röhrich 2004, Bd. 3, 1084). Das erstere Idiom *die Nase vorn haben* ist in den heutigen journalistischen Texten überdurchschnittlich oft zu finden. Das letztere ist bis heute im Pferdesport gebräuchlich und hat seinen Ursprung in diesem Bereich, aber auch das erstere stammt wahrscheinlich aus dem Pferdesport (vgl. DUR 2008, 544). Im übertragenen Sinne werden die beiden Idiome vor allem bei Themen wie Wettbewerb und Konkurrenz auf verschiedenen Gebieten gebraucht.

Im Polnischen geht die wörtliche Darstellungsweise mit dem Körperteil **Nase** in der Übersetzung verloren, was auch damit zusammenhängt, dass die Nase in dieser Sprache nicht als Längenmaß betrachtet wird, das eine winzige Strecke (*eine Nasenlänge*) bezeichnet. Als Entsprechung gilt eine Art Umschreibung, die wir dem Definiens entnehmen können, oder andere konzeptuelle Ideen, die in den folgenden polnischen Phraseologismen sichtbar sind: *być górą* „oben sein" ‚über jmdn. die Oberhand gewinnen', *mieć przewagę (nad kimś)* „Übermacht, Vorsprung haben (über jmdn.)" ‚jmdm. überlegen sein'. Während wir im Deutschen mit dem Bild des Wettrennens, bei dem der Gewinner vorne ist, zu tun haben, gibt es im Polnischen in dem Idiom *być górą* das Bild des Wettkampfes (Ringens), bei dem der Gewinner über dem anderen liegt.

6. Das polnische Konzept ANSTRENGUNG

Im Polnischen fallen Phraseologismen mit der Konstituente *Nase* auf, die extreme Müdigkeit und übermenschliche Anstrengung bezeichnen. Der erste, *podpierać się nosem*, wird durch zwei Äquivalente im entsprechenden polnisch-deutschen phraseologischen Wörterbuch wiedergegeben: *müde sein bis zum Umfallen* und *sich krank schuften* (Ehegötz 1990, 161). Neben diesen Kollokationen wird auch auf ein somatisches Teiläquivalent hingewiesen: *auf dem Zahnfleisch laufen (gehen, kriechen)* (Ehegötz 1990, 161).

Der nächste polnische Phraseologismus, *padać na nos*, ist im zweisprachigen phraseologischen Wörterbuch nicht aufgeführt. Hingegen ist das Idiom *zaryć nosem po ziemi* ‚auf das Gesicht fallen' (Ehegötz 1990, 161) zu finden, in der bei der Übersetzung *totum pro parte*, d. h. das Gesicht für die Nase steht, was dem wirklichen Zustand mehr entspricht als die polnische phraseologische Formulierung. Die Wendung *padać na nos* bzw. *padać na twarz* kann wörtlich verstanden werden, wird aber im Polnischen vor allem im übertragenen Sinne gebraucht und bezeichnet eben das „Umfallen" vor Anstrengung und Müdigkeit. Die Konzeptualisierung von Müdigkeit und Anstrengung durch das Umfallen ist für beide Sprachen typisch, wird aber mit verschiedenen lexikalischen und phraseologischen Mitteln realisiert.

Dabei muss auf den deutschen Phraseologismus *auf die Nase fallen* ‚einen Misserfolg haben' (DUR 2008, 545) hingewiesen werden, der einen falschen

Freund zum besprochenen polnischen Ausdruck *padać na nos* darstellt. Das Fallen und Aufstehen sind nämlich auch bildschematische konzeptuelle Metaphern für den Abstieg und Aufstieg im menschlichen Leben, die mit verschiedenen lexikalischen und somatischen Mitteln in beiden Sprachen ausgedrückt werden.

Die horizontale Position steht in beiden Sprachen konzeptuell u. a. für Krankheit, aber nur im Deutschen weist der Phraseologismus *auf der Nase liegen* ‚krank sein' (DUR 2008, 545) darauf hin, der wiederum im Polnischen keine somatische Entsprechung hat. Die zugänglichen Belege präsentieren jedoch auch eine andere sinnverwandte Bedeutung dieses deutschen Phraseologismus, die man als ‚Umfallen vor Erschöpfung' paraphrasieren kann.

In diesen Fällen entspricht der deutschen Wendung der zuletzt erwähnte polnische Phraseologismus *padać na nos*, der dem Konzept ANSTRENGUNG zuzurechnen ist und sich nur in aktionaler Hinsicht von dem deutschen Ausdruck unterscheidet. Während der polnische Phraseologismus den Verlauf der Aktion beschreibt, markiert die deutsche Wendung das Resultat dieser Aktion in seiner Dauer.

7. Das Konzept ÜBERDRUSS in beiden Sprachen

Die Nase als Körperteil hat einen äußeren und inneren Teil, und deswegen ist auch im Falle dieses Organs eine bildschematische Metapher möglich, in der auf die Nase als Hohlraum Bezug genommen wird. Der deutsche Phraseologismus *die Nase voll von etw. haben* erinnert physiologisch an die verschnupfte Nase, obwohl es in Stresssituationen eine andere medizinische Ursache für eine verstopfte Nase gibt, nämlich das Anschwellen der Nasenmuscheln (Röhrich 2004, Bd. 3, 1078). Der Ausdruck ist eine expressivere Variante der Wendung *genug von etw. haben* und weist auf eine nicht mehr zu unterdrückende Unzufriedenheit hin.

In der polnischen Phraseologie wird diese Art der Bildhaftigkeit nicht genutzt. Die polnische Entsprechung des deutschen somatischen Idioms ist daher das vollständige Äquivalent des deutschen Ausdrucks *genug von etwas haben*. Expressiv wird aber im Polnischen der Ausdruck *Mam tego po dziurki w nosie!* „Mir steht's bis zu den Nasenlöchern!" (wörtlich) gebraucht, der in zugänglichen Korpora zahlreich belegt ist. Der polnische Ausdruck hat im Deutschen im Rahmen einer Phraseogeste die verbale Entsprechung *Mir steht's bis dahin!*, die ohne das Wort *Nase* auskommt. Die diesen Ausdruck beschreibende Geste besteht darin, dass eine Handbewegung über die Nase und im rechten Winkel zu ihr gemacht werden kann.

Als Geringschätzung gilt im Polnischen der Phraseologismus *mieć kogoś/coś w nosie* „jmdn./etw. in der Nase haben", der sich auch der Metapher des Hohlraums bedient und mit anderen NASE-Phraseologismen in seiner Bedeutung

übereinstimmt, die auf einen spöttischen Umgang mit dem Anderen hinweisen. Im Deutschen kommt dieser Ausdruck fast immer in Verbindung mit negativen Gerüchen im wörtlichen Sinne vor, z. B. *den staubigen Geruch in der Nase haben*, während er im Polnischen – sowohl in belletristischen als auch in journalistischen Texten – nur in der phraseologischen Bedeutung verwendet wird. Dies zeugt von der vollständigen Idiomatisierung und Tabuisierung der Wendung im Polnischen. Die Nase ersetzt in diesem Fall euphemistisch das Gesäß.

8. Konventionalisierte und symbolische Mimik und Gestik mit der **Nase**

Unter den stark konventionalisierten Idiomen, die auch eine emotionale Körpersprache ausdrücken, fallen sowohl im Deutschen als auch im Polnischen die beiden folgenden auf: *die Nase über jmdn./etw. rümpfen – kręcić nosem na kogoś/coś* und *jmdm. eins auf die Nase geben ≠ dać komuś prztyczka w nos* (bzw. transitiv: *eins auf die Nase bekommen ≠ dostać prztyczka w nos*). Der gravierende Unterschied zwischen beiden besteht darin, dass dem ersten Phraseologismus im wörtlichen Sinne eine körperliche Reaktion auf einen schlechten Geruch zu Grunde liegt, während es im zweiten um eine bewusste, intentionale Handlung geht. In beiden Fällen muss die Bewegung nicht unbedingt realisiert werden, wobei im Polnischen der erste Ausdruck die Bewegung sehr unpräzise beschreibt und beide Phraseologismen – sowohl im Deutschen als auch im Polnischen – eine starke Konventionalisierung aufweisen, die sich in den Wörterbuchdefinitionen widerspiegelt.

In Bezug auf den deutschen Ausdruck *jmdm. eins auf die Nase geben* muss festgestellt werden, dass er – im Gegensatz zum Polnischen – meist wörtlich (im Sinne von ‚jmdn. verprügeln') gemeint ist und deswegen als ein falscher Freund zum polnischen Phraseologismus mit der gleichen Form betrachtet werden sollte. Dubisz (2003, Bd. 3, 767) präsentiert zwei übertragene Bedeutungen für den pseudoäquivalenten polnischen Ausdruck *dać komuś prztyczka w nos*: ‚jmdn. beleidigen, verspotten' bzw. ‚jmdm. eine Lehre geben', und Ehegötz (1990, 161) gibt den symbolischen Sinn des polnischen Phraseologismus mit ‚jmdn. zurechtweisen' wieder. Auf Polnisch gibt es noch ähnliche Wendungen, die eine Strafe bedeuten, z. B. *utrzeć/przytrzeć komuś nosa* ‚jmds. Nase reiben', *dać komuś po nosie* „jmdm. auf die Nase geben".

Zu den Phraseologismen mit dem Bestandteil *Nase*, die zumindest ursprünglich auf Gestik und Mimik hingewiesen haben, gehören die beiden folgenden Phraseologismen: *sich an die eigene Nase fassen* und *jmdm. eine Nase drehen/machen*. Die erste Wendung liefert bildhaft eine Geste, die im Polnischen unverständlich ist. Im Deutschen geht sie auf einen alten Rechtsbrauch zurück, demzufolge ein Sünder seine falschen Aussagen beim Festhalten der Nasenspitze zu wiederholen gezwungen war (vgl. Röhrich 2004, Bd. 2, 1083). Die Geste wird auch im Deutschen nicht mehr ausgeführt, ihre Bedeutung ist stark konventio-

nalisiert, so dass der bis heute geläufige Phraseologismus *sich an die eigene Nase fassen* als Selbsterkenntnis (im Sinne ‚den Fehler bei sich selbst suchen') zu verstehen ist und in deutschen Pressetexten häufig gebraucht wird.

Röhrich (2004, Bd. 2, 1083) weist auf eine sinnverwandte Wendung biblischer Herkunft hin, die sich auf den Splitter im fremden Auge bezieht. In diesem Bereich ist auch die polnische Entsprechung für diesen deutschen Phraseologismus zu suchen. Das Wörterbuch von Czochralski/Ludwig (2004, 318) begnügt sich zwar mit dem ins Polnische übersetzten Definiens als Äquivalent *spojrzeć krytycznie na samego siebie* „sich selbst kritisch anschauen", aber es ist durchaus vorstellbar, dass der polnische Ausdruck *uderzać się w piersi – sich an die eigene Brust schlagen* an dieser Stelle geeigneter wäre. Dieser Phraseologismus, der in beiden Sprachen in kirchlichen Zusammenhängen häufig auftritt, wird gerade im Polnischen auch in der Allgemeinsprache als Eingeständnis von Fehlern und Zeichen des Bedauerns oft gebraucht, was zahlreiche Belege bestätigen.

Das nächste der erwähnten „historischen" Embleme ist als Geste noch in der Kindersprache der beiden Kulturbereiche präsent, und thematisch gehört es zu einer Reihe von Phraseologismen, die Verspottung und Geringschätzung ausdrücken. Wenn jemand dem Anderen auf der Nase herumtanzt, macht er unter den Augen des Betroffenen, was er will (DUR 2008, 545), und wenn eine Person jemandem eine lange Nase macht bzw. dreht, zeigt sie ihm ihren Spott. Die eine Ausdrucksweise ist metaphorisch spöttisch, die andere versprachlicht die Spottgebärde, die mit aufgespreizten Fingern so ausgeführt wird, dass man auf diese Weise die Nase verlängert. Sowohl die Geste als auch der Ausdruck *zagrać komuś na nosie* sind im Polnischen verständlich. Sie gehen auf eine lange Kulturtradition zurück, die z. B. literarisch durch einen Wettstreit zwischen Panurg und dem Engländer Thaumastos in Rabelais' *Gargantua und Pantagruel* dargestellt wird (Röhrich 2004, Bd. 2, 1080). Auch heutige journalistische Texte belegen den Ausdruck in beiden Sprachen; er weist nicht mehr direkt auf die Gebärde hin, sondern vermittelt die symbolische Bedeutung.

9. Schlussfolgerungen

Aus dem Vergleich somatischer und emotionaler Konzepte zweier Sprachen ergeben sich folgende Schlussfolgerungen, die für Übersetzer nützlich sein können:

1. Der Vergleich somatischer Konzepte kann bei der Suche nach somatischen Entsprechungen für Somatismen der Ausgangssprache hilfreich sein. Die somatischen Äquivalente sind im Übersetzungsprozess oft nützlicher als die zugänglichen Wörterbuchparaphrasen, weil sie über eine (ähnliche oder auch unterschiedliche) Bildhaftigkeit verfügen, die in beiden Fällen im Zieltext berücksichtigt werden sollte, z. B. *sich an die eigene Nase fassen – bić się w*

piersi (‚sich an die eigene Brust schlagen') und *jmdn. nicht riechen können* (RIECHEN) – *nie móc na kogoś patrzeć* (SEHEN).

2. Der Vergleich somatischer Konzepte weist oft auf ähnliche Konzepte in beiden Sprachen hin, die jedoch mit verschiedenen lexikalischen und phraseologischen Mitteln versprachlicht werden. Ein Beispiel aus dem Beitrag ist das deutsche Konzept VORSPRUNG, in dem Phraseologismen mit der Konstituente *Nase* (hier sind es Pferde) vorkommen, die im Polnischen fehlen.
3. Falsche Freunde sind oft Ergebnis ähnlicher bildhafter Darstellungsweisen für verschiedene abstrakte Phänomene in zwei Sprachen. Da in beiden Sprachen sowohl MÜDIGKEIT als auch ABSTIEG durch das UMFALLEN konzeptualisiert werden, haben wir mit einem polnischen (*padać na nos*) und deutschen Phraseologismus (*auf die Nase fallen*) zu tun, von denen sich der erste auf die Müdigkeit und der zweite auf den Misserfolg bezieht.
4. Die konventionalisierten Pseudokinegramme, die ursprünglich auch auf Gestik und Mimik hinweisen, decken sich oft in beiden Sprachen, da sie auf eine lange gemeinsame Kulturtradition zurückgehen. Es gibt aber auch in diesem Fall Ausnahmen, die Übersetzerfallen darstellen, z. B. *jmdm. eins auf die Nase geben ≠ dać komuś prztyczka w nos*.

10. Literatur

10.1. Wörterbücher

Czochralski, Jan/Ludwig, Klaus-Dieter (2004): Słownik frazeologiczny niemiecko-polski. 2. Aufl. Warszawa.

Dubisz, Stanisław (red.) (2003): Uniwersalny słownik języka polskiego. 3 Bde. Warszawa.

DUR = Duden. Redewendungen (2008). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Ehegötz, Erika (Hg.) (1990): Phraseologisches Wörterbuch Polnisch-Deutsch. Leipzig.

Kopaliński, Władysław (1985): Słownik mitów i tradycji kultury. Warszawa.

Röhrich, Lutz (2004): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 7. Aufl. 3 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.

10.2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (1976): „die achseln zucken" – Zur sprachlichen Kodierung nichtsprachlicher Kommunikation. In: Wirkendes Wort 26, 311-334.

Burger, Harald (1998): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin.

Dobrovol'skij, Dmitrij (1997): Idiome im mentalen Lexikon. Ziele und Methoden der kognitivbasierten Phraseologieforschung. Trier.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (1997): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum.

Lakoff, George/Johnson, Mark (2004): Leben in Metaphern. Konstruktion und Gebrauch von Sprachbildern. 4. Aufl. Übersetzt von Astrid Hildenbrand. Heidelberg.

Symanzik, Bernhard (2003): Bilder, Metaphern und Metonymien in polnischen Idiomen. Polnische Somatismen mit der Basiskomponente *głowa*. In: Bernhard Symanzik/Gerhard

Birkfellner/Alfred Sproede (Hg.): Metapher, Bild und Figur. Osteuropäische Sprach- und Symbolwelten. Hamburg, 25-54.

Dorota Misiek (Szczecin)

Phraseologismen in deutschen und polnischen Meldungen, Berichten und Kommentaren
Eine quantitative Analyse

1. Einleitung

Journalistische Texte orientieren sich sprachlich an ihren jeweiligen Adressaten. Neben dem Auftrag zur Information werden in Printmedien auch Meinungen und Kommentare verbreitet. Die Frage stellt sich somit, ob von einer Pressesprache im Allgemeinen ausgegangen werden kann, oder ob sich ihre spezifische Vielfalt je nach Textsorte unterscheidet.

Die Besonderheit der Pressesprache ist charakterisiert durch die Anwendung bestimmter sprachlicher, stilistischer Textmittel, zu denen auch lexikalische Mittel gehören. Die Verwendung von Phraseologismen ist hier ein auffälliges Zeichen für den kreativen Umgang mit der Sprache in den Printmedien.

Der folgende Beitrag beschäftigt sich mit der Verwendung von Phraseologismen sowohl in meinungsbetonten als auch informationsbetonten journalistischen Textsorten. Dieses Problem wird nicht nur in Bezug auf die deutsche Sprache, sondern auch im Vergleich des Sprachenpaars Deutsch und Polnisch überprüft.

Es werden Ergebnisse einer quantitativen und kontrastiven Studie ausgewählter Zeitungsartikel dargestellt, ausgehend von der Hypothese, dass die unterschiedlichen Funktionen der verschiedenen journalistischen Textsorten ihren Ausdruck auch in der Spezifik der Sprache finden.

2. Zum Gegenstand der Untersuchung

Den Gegenstand der Untersuchung bilden phraseologische Einheiten (PH), die durch Polylexikalität, Umdeutung und Stabilität charakterisiert sind.

PH werden oft gebraucht, um Emotionen auszudrücken, sie wirken durch Konnotationen und ihre Bildlichkeit expressiv (Fleischer 1982, 216) und erzielen eine besondere Wirkung bei dem Rezipienten. Sie verleihen der Aussage einen besonderen Nachdruck und erzeugen bestimmte Konnotationen[1]. Sie haben auch eine den Rezeptionsprozess unterstützende Funktion, da sie durch ihre Bildhaftigkeit und überraschende Vergleiche den sog. konzeptuellen Konflikt verursachen (vgl. Groeben 1982, 198ff.; Groeben/Christmann 1989, 170ff.).

1 Näheres zu Funktionen der PH findet sich bei Palm (1995, 49) und Pociask (2007).

3. Phraseologismen in journalistischen Textsorten

Die meisten Definitionen oder Beschreibungen journalistischer Textsorten enthalten keine oder nur wenige Hinweise auf ihre typische Lexik. Lüger (1995, 104) weist auf die Verwendung von PH und deren Abwandlung in weichen Nachrichten hin, was den Blick des Lesers auf die Sprache lenken und signalisieren soll, dass „die betreffenden Sprachhandlungen in einer nicht ganz ernsten Weise zu verstehen sind". Doch wurden bis jetzt mehrere Forschungsarbeiten veröffentlicht, die sich mit PH in journalistischen Textsorten beschäftigen, darunter auch einige, die die Verwendung der PH quantitativ untersucht haben. Hier sollen nur die wichtigsten angesprochen werden.

Auf den textsortenspezifischen Gebrauch der PH in journalistischen Textsorten weisen Harald Burger u. a. hin (Burger/Buhofer/Sialm 1982, 124). Es wurden mehrere, vorwiegend gesprochene Textsorten untersucht (Radiosendungen, Familiengespräche, Radionachrichten, Pressekommentare) und festgestellt, dass in einigen Textsorten relativ viele PH vorkommen, während sie in Zeitungskommentaren seltener (2 %) als in anderen Textsorten zu finden sind (ebd.). Diese Verteilung der PH hängt mit der weiten Definition zusammen, die die Autoren zugrunde legen.

Eine weitere Untersuchung (Burger 1983) gibt Hinweise auf die textsortenspezifische Zuordnung von PH. Den Versuchspersonen wurden Beispielsätze vorgelegt, die diese als eher nachrichtenartig oder kommentarartig einzuordnen hatten. Die Zuordnung übertraf die Erwartungen. Es wurden sowohl phraseologische Phänomene als auch andere sprachliche Merkmale zur Beurteilung von Stilen herangezogen. Die Untersuchung hat gezeigt, dass PH typisch für Kommentare und nicht für Nachrichtentexte sind (Hecken 2003).

Eine Diskussion der Rolle der PH als „Argumentationsersparung", was eine der typischen Strategien der Manipulation ist, hat zur Untersuchung der PH in Kommentaren geführt. Burger (1987, 15) hat nachgewiesen, dass PH lediglich einen Rahmen für Argumentation bilden, sie aber nicht ersetzen. Sie stehen oft an bestimmten Stellen in der Textentwicklung, am Anfang oder am Schluss, am Anfang oder Ende eines Teilthemas, eines Argumentes usw. Sie sollen auch typisch für Kommentare sein, weil dort die Journalisten ihre Formulierungsbrillanz zeigen können. Sie dienen als wirksame rhetorische Elemente und können gut an den Kontext angepasst werden.

Pilz (1991) analysierte eine regionale Ausgabe der „Westdeutschen Allgemeinen". Es ergab sich, dass PH in allen Ressorts und in allen Themenbereichen (Kurznachrichten, Berichten, Ankündigungen, Leserzuschriften) sporadisch und nicht selten an exponierten Stellen auftreten. Der Autor konnte feststellen, dass die PH am Anfang und am Ende von Texten sowie in typographisch hervorgehobenen Einleitungen von Berichten nicht gezielt eingesetzt werden, in Schlagzeilen, Dachzeilen, Unter- und Zwischentiteln und Bildzeilen dagegen sehr be-

wusst. Pilz hat den Anteil der PH in unterschiedlichen Rubriken verglichen und festgestellt, dass Berichte vergleichbare Anteile an PH wie z. B. Kommentare aufweisen. Es ist jedoch gewagt, explizit über die bewusste oder nicht gezielte Verwendung von PH zu sprechen, denn das wäre nur eine der möglichen Interpretationen des beschriebenen Phänomens.

Barbara Sandig hat PH in Glossen untersucht und weist auf ihre spezifische Funktion in diesen meinungsbetonten Texten hin:

> […] neben ihrer generellen Funktion der adressatenberücksichtigenden „farbigen", „interessantmachenden", „aufmerksammachenden" usw. emotional wertenden Darstellung von Sachverhalten werden sie in Glossen vorwiegend zur Verdeutlichung der thematischen Strukturierung und zur Verdeutlichung der Handlungsstruktur […] eingesetzt und zwar besonders zur Formulierung des Themas und der Pointe. (Sandig 1988, 392)

4. Phraseologismen in den analysierten Zeitungen

4.1. Zur Methode der Untersuchung

In der vorliegenden Untersuchung wurden Zeitungsartikel aus je drei überregionalen Tageszeitungen und einer regionalen verglichen, nämlich aus den deutschen Zeitungen: *Die Welt* (DW), *Süddeutsche Zeitung* (SZ), *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (FAZ) und *Berliner Zeitung* (BZ), und den polnischen: *Gazeta Wyborcza* (GW), *Rzeczpospolita* (RZ), *Dziennik* (DZ) und *Kurier Szczeciński* (KS).

Insgesamt wurden 355 Pressetexte mit knapp 75.000 Wörtern untersucht. Berücksichtigt wurden nur die Rubriken In- und Ausland und Politik. Weitere Spalten wie Kultur und Wirtschaft wurden ausgelassen. Es wird davon ausgegangen, dass auch hier Unterschiede in der Verwendung der Idiome auftreten können.

In den Meldungen, Berichten und Kommentaren aus diesen Zeitungen wurden PH identifiziert und die Gesamtzahl der Wörter in den untersuchten Texten ermittelt. Die Daten wurden mit Hilfe des X^2-Tests mit Yates-Korrektur auf Gleichheit, Homogenität oder stochastische Unabhängigkeit der Verteilung der PH in polnischen und deutschen Zeitungstexten überprüft und ausgewertet. Die prozentuellen Angaben bezeichnen die Anzahl der PH im Verhältnis zu der Zahl der Wörter in den entsprechenden Texten (auch dann, wenn PH aus mehr als einem – im Durchschnitt sind es drei Wörter – bestehen).

Aus der Untersuchung wurden Zeitungen wie die deutsche *Bild-Zeitung* oder der polnische *Fakt* ausgeschlossen, weil sich die darin enthaltenen Textsorten in ihrer Form stark von entsprechenden Texten der hier analysierten Zeitungen unterscheiden.

4.2. Ergebnisse der Untersuchung

4.2.1. PH in deutschen Pressetexten

	Meldungen			**Berichte**			**Kommentare**		
Zahl der	PH	Wörter	Texte	PH	Wörter	Texte	PH	Wörter	Texte
DW	5	1453	24	19	6032	26	20	2137	6
FAZ	3	1474	15	10	6052	11	13	1866	8
BZ	2	761	11	12	6145	18	12	1794	6
SZ	2	1401	21	20	6015	15	10	2275	5
zusammen	**11**	**5089**	**71**	**61**	**24244**	**70**	**55**	**8072**	**25**

Der Wortschatz der **Meldungen** aus den deutschen Zeitungen besteht im Durchschnitt zu 0,71 %[2] aus PH. Die meisten Texte (60 von 72 untersuchten Texten) enthalten keine PH, weitere nur je einen.

Beispiele aus Meldungen:

(1) *Estland und Russland streiten seit Monaten über die Zukunft des sowjetischen Kriegerdenkmals,* ***zu dessen Füßen*** *die Soldaten begraben sind.* (FAZ Nr. 98)

(2) *Der Sohn des Klägers* ***war*** *mit seiner Bewerbung um einen Medizinstudienplatz bei der Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen (ZVS) trotz Wartezeit nicht* ***zum Zuge gekommen****.* (BZ Nr. 97)

Zwei PH treten im Titel der Meldungen auf:

(3) *Postbank* ***im Visier*** *der Allianz* (SD Nr. 119)

(4) ***Weg frei*** *für neue Therapien in Europa* (DW 26.04.2007)

In **Berichten** aus der deutschen Presse bilden PH 0,76 % der Wörter. 30 der insgesamt 70 untersuchten Berichte enthalten keine PH. Zwischen den einzelnen Zeitungen sind auch Unterschiede bemerkbar (0,5 % in der FAZ bis 1,0 % in der SD).

Beispiele:

(5) *Vielen Esten* ***war*** *das Denkmal an einem verkehrsreichen Platz in der Innenstadt seit langem* ***ein Dorn im Auge****.* (FAZ Nr. 99)

(6) *Anfang der Woche* ***glättete*** *die Koalition zwar* ***die Wogen****.* (BZ Nr. 97)

(7) *Da maßgebliche Firmenkontrolleure bei dem Treffen dafür plädiert hatten, die Abstimmung über eine Vertragsverlängerung zu verschieben, entschied sich Kleinfeld,* ***seinen Hut zu nehmen****.* (DW 26.04.2007)

In den **Kommentaren** kommen Idiome häufiger vor. Nur vier der insgesamt 25 analysierten Kommentare enthalten keine PH. PH bilden 2 % der Wörter in den

2 Es wird angenommen, dass Idiome im Durchschnitt aus drei Wörtern bestehen. Die Zahl der Idiome wird deswegen für die Berechnung mit 3 multipliziert.

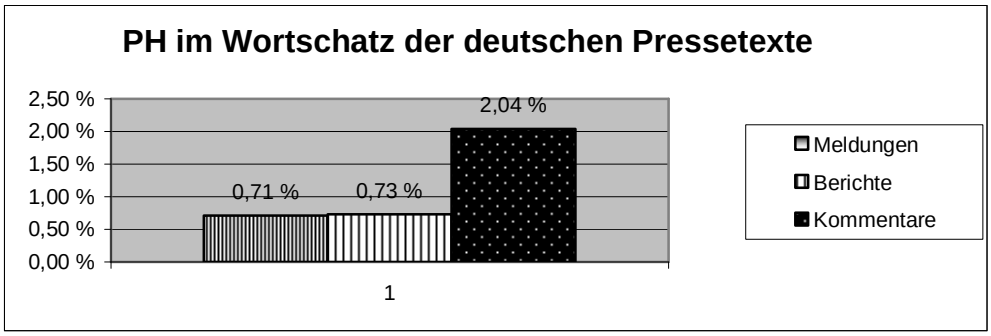
Kommentaren, dabei schwankt der prozentuale Anteil der PH zwischen 1,3 % (bei SD) und 2,8 % (bei DW).

Beispiele:

(8) *Beide Male ging sie ohne eine Spur jener Republiknostalgie zu Werke, die selbst Helmut Kohl zuweilen* ***Tränen in die Augen trieb****.* (DW 24.04.2007)

(9) *Und wieder dürfte es einige Unionspolitiker geradezu jucken, der SPD und den Grünen* ***ein faules Ei unter die Nase zu reiben****, das ihnen Schily* ***ins Nest gelegt hat****.* (FAZ 28.04.07)

(10) *Noch Ende vergangener Woche sah es so aus, als* ***süße*** *Siemens-Chef Klaus Kleinfeld* ***fester*** *denn je* ***im Sattel****.* (BZ 26.04.07)



Fazit: Der Unterschied im Gebrauch der PH in Berichten und Meldungen ist statistisch nicht signifikant ($p > 0,05$), man kann also sagen, dass PH ungefähr gleich oft in den beiden Textsorten auftreten, wobei die relative Kürze und minimale thematische Entfaltung der Meldungen keinen Einfluss ausüben. Der einzige Unterschied ist die Verteilung der PH in Texten: die meisten Berichte enthalten PH.

Kommentare in deutschen Printmedien zeichnen sich durch eine durchschnittlich größere Menge an PH (2 % der Wörter) aus im Vergleich mit Berichten, wo PH nur 0,73 % der Wörter bilden. Der Unterschied ist statistisch signifikant ($p < 0,0001$).

4.2.2. PH in polnischen Pressetexten

	Meldungen			**Berichte**			**Kommentare**		
Zahl der	PH	Wörter	Texte	PH	Wörter	Texte	PH	Wörter	Texte
GW	1	1142	20	6	6325	22	43	4964	12
RZ	0	506	10	13	6281	20	13	1295	5
DZ	1	388	6	20	5314	16	29	2022	8
KS	1	1199	39	10	6183	25	3	360	2
zusammen	**3**	**3235**	**75**	**49**	**24103**	**83**	**88**	**8641**	**27**

In den 75 untersuchten **Meldungen** wurden nur drei PH gefunden, was 0,28 % der Wörter in den analysierten Meldungen ausmacht.

Beispiele:

(11) *Unijni ministrowie spraw wewnętrznych w zeszłym tygodniu ostatecznie dali **zielone światło** takiej jednostce – 450-osobowemu zespołowi interwencyjnemu.* (GW 27.04.07)

(12) *Nawrót jest jednym z głównych bohaterów tzw. Schnapsgate; na skutek **luki w przepisach** podatkowych do Polski w latach 1990-91 wwieziono znaczne ilości nielegalnego alkoholu.* (KS 25.04.07)

Von den insgesamt 86 **Berichten** enthalten 50 überhaupt keine PH, in den weiteren 34 Berichten konnten insgesamt 50 PH festgestellt werden. Der prozentuale Anteil der PH beträgt 0,6, dabei lassen sich auch hier Unterschiede zwischen einzelnen Zeitungen bemerken (0,28 % in GW bis 1 % in DZ).

Beispiele:

(13) *Media o. Rydzyka **stanęły murem** za abp. Wielgusem.* (GW 27.04.07)

(14) *Zarządzanie kryzysowe **na pół gwizdka*** (KS 25.04.07, Titel)

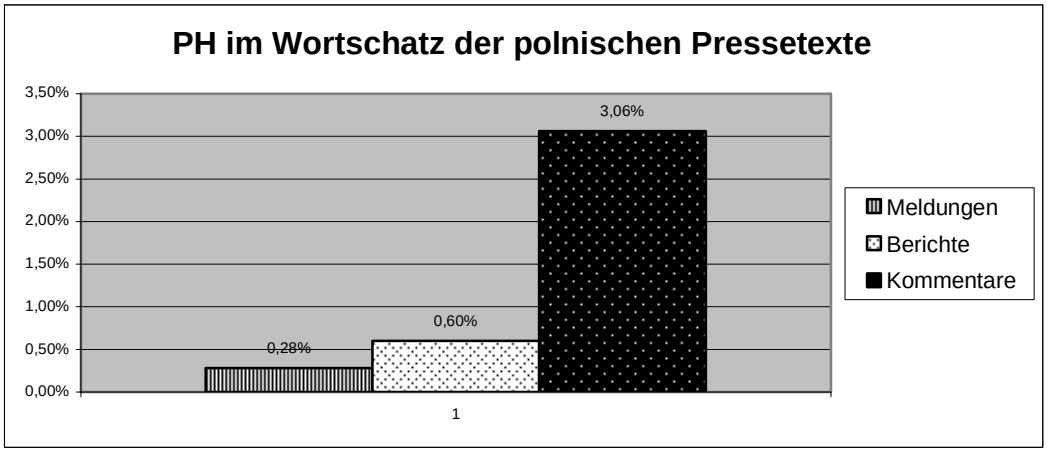
(15) *W lutym br. Wincentego Jędruszczaka miał zastąpić jego kolega z listy Samoobrony Piotr Paczkowski, lecz **przepadł z kretesem**.* (KS 25.04.07)

In den **Kommentaren** treten PH häufiger auf, alle analysierten Kommentare enthalten mindestens einen PH, manche sogar bis sieben. Hier bilden PH rund 3 % der Wörter.

(16) ***Na pierwszy rzut oka** to tylko pouczająca opowieść z historii Polski.* (RZ 25.04.07)

(17) *Można oczywiście trochę się zasmucić, że szansa na **postawienie na nogach** spraw **stojących** od jakiegoś czasu **na głowie** przyszła z zewnątrz. Ale nie ma co **szukać dziury w całym,** tym bardziej, że swemu **szczęściu bardzo pomogliśmy**.* (GW 23.04.07)

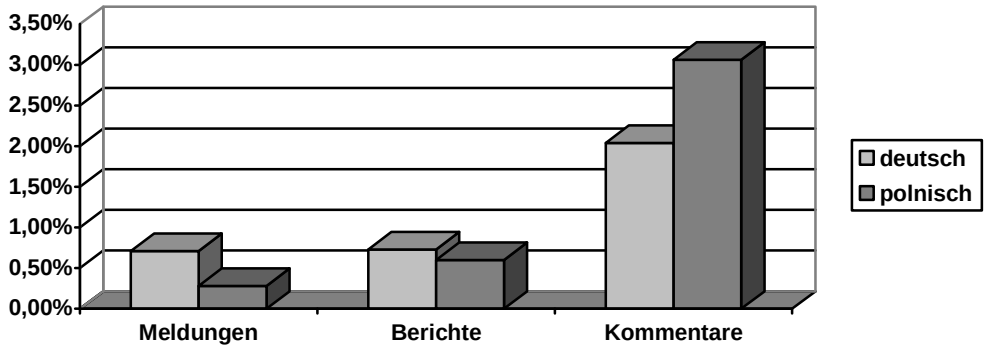
(18) *Mam nadzieję, że w nowym ugrupowaniu nie będzie **skoków w bok**.* (GW 23.04.07)



Fazit: Berichte enthalten mehr PH als Meldungen (fast doppelt so viel). Der Unterschied ist statistisch signifikant ($p < 0,05$). Am häufigsten treten jedoch PH in Kommentaren auf, hier bilden sie über 3 % der Wörter, also fünfmal mehr als

in Berichten. Der Unterschied im Gebrauch der PH in Kommentaren und Berichten ist statistisch signifikant ($p < 0{,}0001$).

4.3. Idiome in polnischen und deutschen Pressetexten – ein Vergleich



Signifikante Unterschiede im Gebrauch der PH zwischen polnischen und deutschen Textsorten sind im Bereich der Meldungen ($p < 0{,}05$) zu verzeichnen. In polnischen Meldungen treten PH wesentlich seltener auf als in deutschen. Dies kann darauf zurückzuführen sein, dass polnische Meldungen durchschnittlich kürzer sind (im Durchschnitt nur 43 Wörter) als die deutschen (70 Wörter) und dadurch auch sparsamer im Stil sind.

Innerhalb der Berichte sind die Unterschiede zwischen einzelnen Zeitungen oft größer als zwischen polnischen Zeitungen einerseits und den deutschen andererseits. Diese Unterschiede sind statistisch nicht signifikant.

Die größten Unterschiede sind zwischen polnischen und deutschen Kommentaren zu verzeichnen. Während PH in polnischen Kommentaren ca. 3 % der Wörter bilden, sind das in den deutschen nur rund 2 %, der Unterschied ist statistisch signifikant ($p < 0{,}0001$). In diesem Fall können die Unterschiede nicht durch die Länge der Artikel erklärt werden, denn sie ist in beiden Fällen vergleichbar.

5. Resümee

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Kommentare wesentlich mehr PH als informationsbetonte Textsorten enthalten. Das betrifft sowohl deutsche als auch polnische Texte.

PH bieten mehr Möglichkeiten, mit der Sprache spielerisch umzugehen, die eigene Meinung so auszudrücken, dass sie nicht nur verständlicher, sondern auch bildhafter und somit überzeugender wirkt. Die evaluative Funktion der PH rückt in den Vordergrund.

In Bezug auf Berichte ist kein wesentlicher Unterschied in der Benutzung der PH in den beiden untersuchten Sprachen festzustellen. Allerdings lassen sich Unterschiede zwischen deutschen und polnischen Kommentaren feststellen, und

sie sind nicht direkt erklärbar. In beiden Sprachen werden Kommentare nämlich meist von bekannten Journalisten geschrieben, die in den Formulierungen oft ihre Brillanz zeigen wollen; dabei muss ein Kommentar nicht so sachlich bleiben, wie ein Bericht. In beiden Sprachen haben Kommentare auch eine ähnliche Funktion, sodass dieser Unterschied wohl nur durch die kulturellen Unterschiede in Bezug auf die Textsorte Kommentar zu erklären ist.

6. Literatur

6.1. Primärliteratur

Die Welt 24.04.2007 (Seite 1, 2, 4, 7, 8)
Die Welt 25.04.2007 (Seite 7)
Die Welt 26.04.2007 (Seite 1, 2, 4, 6, 7, 8)
Süddeutsche Zeitung 24./25.05.2008 Nr. 119 (Seite 1, 4, 6, 8, 9)
Frankfurter Allgemeine 27.04.2007 Nr. 98/17 D (Seite 8, 12)
Frankfurter Allgemeine 28.04.2007 Nr. 99/17 D (Seite 1, 2, 4, 5, 6, 8)
Berliner Zeitung 26.04.2007 Nr. 97 (Seite 1, 2, 4, 6, 8)
Berliner Zeitung 28./29.04.2007 Nr. 99 (Seite 1, 4, 5, 6, 7, 8)
Rzeczpospolita 25.04.2007 Nr. 97 (7694) (Seite 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7)
Dziennik 23.04.2007 Nr. 95 (308)/2007 (Seite 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 13, 15)
Dziennik 26.04.2007 Nr. 98 (308)/2007 (Seite 1, 2)
Gazeta Wyborcza 23.04.2007 Nr. 95. 5403 (Seite 9, 15, 25)
Gazeta Wyborcza 27.04.2007 Nr. 98. 5406 (Seite 1, 2, 4, 5, 6, 8, 10, 16)
Kurier Szczeciński Nr. 81 (17 087) 25.04.2007 (Seite 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7)
Kurier Szczeciński Nr. 82 (17 088) 26.04.2007 (Seite 1, 2, 3, 5, 6, 7)

6.2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (1983): Neue Aspekte der Semantik und Pragmatik phraseologischer Wortverbindungen. In: Josip Matešić (Hg.): Phraseologie und ihre Aufgaben. Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12. bis 14. Oktober 1981 in Mannheim. Heidelberg, 24-34.

Burger, Harald: (1987): Funktionen von Phraseologismen in den Massenmedien. In: Harald Burger/Robert Zett (Hg.): Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27.-29.9.1984 in Zürich. Bern [etc.], 11-28.

Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.

Fleischer, Wolfgang (1982): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. Leipzig.

Groeben, Norbert (1982): Leserpsychologie: Textverständnis − Textverständlichkeit. Münster.

Groeben, Norbert/Christmann, Ursula (1989): Textoptimierung unter Verständlichkeitsperspektive. In: Gerd Antos/Hans-Peter Krings (Hg.): Textproduktion: ein interdisziplinärer Forschungsüberblick. Tübingen, 165-196.

Hecken, Anna Etta (2003): „Weiter im Text“ − zu den kommunikativ-pragmatischen Funktionen von Phraseologismen in Texten. Ein Forschungsüberblick. In: Ost-West-Linguistik (OWL). Bd. 2. [http://viadrina.euv-frankfurt-o.de/~owl/2_hecken/index.html].

Lüger, Heinz-Helmut (1995): Pressesprache. Tübingen.

Palm, Christine (1995): Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen.

Pilz, Klaus Dieter (1991): Phraseologie in der (regionalen) Tageszeitung. In: Christine Palm (Hg.): „EUROPHRAS 90“. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Aske/Schweden 12.-15. Juni 1990. Uppsala, 181-209.

Pociask, Janusz (2007): Zu Status und Funktion der idiomatischen Einheit in Pressetexten. Frankfurt a. M. [etc.].

Sandig, Barbara (1988): Stilistische Funktionen verbaler Idiome am Beispiel von Zeitungsglossen und anderen Verwendungen. In: Gertrud Gréciano (Ed.): EUROPHRAS 88. Phraséologie Contrastive. Actes du Colloque International Klingenthal–Strasbourg 12-16 mai 1988. Strasbourg, 387-400.

Joanna Szczęk (Wrocław)

Eine kleine Schweinerei gefällig? Zum sprachlichen Bild des Schweins in der deutschen und polnischen Phraseologie (am lexikografischen Material)

Das Schwein ist das Nonplusultra des Glücks
(Friedrich Hebbel)

1. Einleitung

Die kurze Geschichte von einem Strauß und Schwein, in der das Schwein über gemeine Betrachtungsweise seinesgleichen klagt, ist allen bekannt. Die Antwort des Straußes lautet: „Ja, das ist eine Schweinerei!“. Es ist auch zugleich eine häufige verbale Reaktion der Menschen auf bestimmte Vorkommnisse im Leben. Das Bild des Schweins wird von der stereotypen Wahrnehmung dieses Tieres wesentlich geprägt und entspricht nicht immer der Wirklichkeit. Man sagt ja: *schmutzig wie ein Schwein / brudny jak świnia*, aber das Tier gilt im Deutschen zugleich als Symbol des Glücks. Von dieser zwiespältigen Wahrnehmung des Tieres wird im vorliegenden Beitrag ausgegangen. An Hand phraseologischer Wortverbindungen mit dem Lexem *Schwein* wird das sprachliche Weltbild dieser Tiere in beiden Sprachen präsentiert und verglichen. Es interessieren mich auch folgende Lexeme als phraseologische Komponenten: *Sau* / *maciora*, *Ferkel* / *prosię, prosiak*, *wieprz*[1], *Eber* / *knur*.

Es wird folgenden Fragen nachgegangen: Wie ist das Bild dieser Tiere in beiden Sprachen? Welche Eigenschaften werden mit diesen Tieren assoziiert? In welchen Situationen des Alltags werden Ausdrücke mit der Komponente *Schwein* herangezogen?

Den Ausgangspunkt für das gesammelte phraseologische Korpus bildet die Definition des Phraseologismus nach Fleischer (1997, 72).

Das sprachliche Weltbild wird verstanden als

> eine Ansammlung von Regelmäßigkeiten, die in den kategorialen grammatischen Beziehungen (die Flexion, die Wortbildung und die Syntax) und semantischen lexikalischen Strukturen enthalten sind, und welche die für eine Sprache eigentümliche Wahrnehmungsweise der Welt und allgemeines Verstehen der Weltgestalt, auch aller in der Welt vorhandenen hierarchischen Beziehungen und bestimmter Werte, die in einer Sprachgemeinschaft anerkannt werden, darstellt (Tokarski 1993, 358)[2].

---

1 Im Deutschen wird das polnische *wieprz* mit *Schwein* oder *Sau* übersetzt.

2 Phraseologie soll man also als „eins von mehreren Elementen des sprachlichen Systems, das Träger des sprachlichen Weltbildes ist“ verstehen (vgl. Anusiewicz/Dąbrowska/Flei-

Es ist also „eine Begriffsstruktur, die im System einer Sprache gefestigt ist" (Grzegorczykowa 1990, 43). Das sprachliche Weltbild hat demzufolge „zwei grundlegende Funktionen zu erfüllen: eine interpretatorische und eine regulierende. Es interpretiert die Wirklichkeit, mit der es der Mensch zu tun hat, und reguliert das menschliche Verhalten dieser Wirklichkeit gegenüber. Dadurch verbindet es sich eng mit zwei Bereichen der menschlichen Aktivität: mit dem Denken und Handeln" (Maćkiewicz 1990, 55f.). Es hängt auch eng mit der Kategorisierung zusammen, die eine Art Werkzeug zur Einführung der Ordnung und zur Interpretation der menschlichen Erfahrung, d. h. der Weltwahrnehmung „auf eine bestimmte Art und Weise, aus einer bestimmten Perspektive" ist (Maćkiewicz 1990, 56)[3].

Die Darstellung des sprachlichen Weltbildes am Beispiel eines ausgewählten Ausschnittes der außersprachlichen Wirklichkeit hat die Aufdeckung sowohl der allgemeineren und für beide Sprachen gemeinsamen Regelmäßigkeiten als auch der für die jeweilige Sprache typischen und spezifischen Aspekte zum Ziel. Im Falle der vorliegenden Analyse bezieht sich die Untersuchung auf zwei Sprachen aus unterschiedlichen Sprachgruppen – der germanischen und slawischen, die aber im Bereich der gegenseitigen Einflüsse der europäischen Kultur bleiben[4].

2. Tiere im Leben des Menschen

„Die Symbolik der Tiere, die in der Sprache und Kultur verschiedener Völker enthalten ist, ist eine Widerspiegelung der ähnlichen oder verschiedenen Lebensweise, der Tradition und des Glaubens. Sie ist zugleich Ausdruck der Be-

---

scher 2000, 31, 34). Hier und im ganzen Beitrag Übersetzungen der Zitate ins Deutsche von J. Szczęk.

3 Um die zwei letzten eingeführten Begriffe zu ergänzen, ist es nötig, ihr Verständnis in der klassischen Theorie nach Bartmiński anzuführen. Er versteht nämlich unter dem Standpunkt der Welt „ein subjektiv-kulturelles Element, das über die Art und Weise entscheidet, wie über ein Objekt gesprochen wird, darunter u. a. über die Kategorisierung des Objekts, über die Wahl der semasiologischen Basis bei der Bildung seiner Benennung, über die Wahl der Eigenschaften, die über das Objekt in konkreten Aussagen festgestellt und in seiner Bedeutung fixiert werden". Unter Perspektive versteht er „eine Gruppe von Eigenschaften der semantischen Struktur der Wörter, die mit dem Standpunkt der Weltwahrnehmung verbunden ist. Sie ist in einem bestimmten Bereich sein Produkt". „Indem diese Eigenschaften identifiziert werden, erkennt der Empfänger den angenommenen Standpunkt der Weltwahrnehmung" (Bartmiński 1990, 111f.).

4 Hier muss man bemerken, dass man auf diese Art und Weise eine Probe der Kulturwiederherstellung unternimmt, indem man – wie Anusiewicz festgestellt hat – von der Sprache und sprachlichen Angaben ausgeht. Sie wird dann verstanden als „eine bestimmte Art und Weise der Konzeptualisierung und Kategorisierung der Welt, und auch als eine bestimmte Art und Weise der Weltwahrnehmung und einer bestimmten Einstellung ihr gegenüber" (Anusiewicz 1994, 8).

obachtung der Ähnlichkeiten der menschlichen und tierischen Natur“ (Peisert 2003, 149). Diese Feststellung lässt die Untersuchungen im Bereich der tierischen Ausdrücke in zwei Richtungen verlaufen:

1. Lebensweise, Tradition und Glauben und
2. Ähnlichkeiten zwischen der Tier- und Menschennatur.

Es scheint eigentlich nichts Neues zu sein, da man in der jeweiligen Sprache zahlreiche Beweise dafür findet, dass Tiere seit eh und je eine große Rolle im Leben des Menschen gespielt haben. Es war einerseits Begeisterung und andererseits Angst. Dies mag sich aus der Undurchschaubarkeit der Naturkräfte und der Tatsache, dass es immer sehr schwer war, die Kontrolle über diese Sphäre zu übernehmen, ergeben. Bis heute haben die Tiere viele immer noch geheimnisvolle Eigenschaften, die darauf hindeuten, dass sie Träger dämonischer Kräfte oder göttlicher Merkmale sind.

Bei den Naturvölkern haben sie oft die Rolle eines Alter Ego oder die Bedeutung eines Totems. „Ein urtümliches Verwandtschaftsgefühl zwischen Mensch und Tier läßt letzteres zum Träger der Seele werden“ (Lurker 1992, 752). In der Kulturgeschichte kann man verschiedene Tiermotive finden (Cooper 1998, 87):

1. Tier als Helfer, Leiter, Führer,
2. Tier als starkes Wesen,
3. Tier als Verkörperung der menschlichen Gefühle und Eigenschaften,
4. Tier als Ernährungsmittel für die Menschen.

Sie haben auch unterschiedliche Rollen gespielt (Toynbee 1983, 1ff.):

1. Tier als Beförderungsmittel des Personen- und Gütertransports,
2. Tier als Mittel der Massenunterhaltung und Volksbelustigung: Reiterspiele, Schaukämpfe, Tierschauspiele, Tierkämpfe.

Zahlreich und mannigfaltig sind die Beziehungen zwischen dem Menschen und den Tieren (Heckmann 1987, 5):

1. Der Mensch züchtet und zähmt die Tiere.
2. Der Mensch macht sie zu den Haustieren.
3. Der Mensch lebt von Tieren, von ihrer Arbeit und allem, was ihr Körper gibt.
4. Der Mensch jagt die Tiere.

Auf der anderen Seite bestehen schon auch in sprachlicher Hinsicht enge Beziehungen zwischen Mensch und Tier (Heckmann ebd.):

1. Der Mensch gibt seinesgleichen die Namen von Tieren.
2. Der Mensch benennt die Einrichtungen, die unserem leiblichen Wohl dienen, mit Tierbezeichnungen.
3. Tote Werkzeuge erhalten die Namen von Tieren.
4. Krankheiten und Missbildungen werden mit Tiernamen belegt.

Andererseits lässt sich natürlich auch eine starke Tendenz der Personifizierung beobachten: viele, meist negative menschliche Eigenschaften und Verhaltens-

weisen werden den Tieren zugeschrieben, mit ihnen verkörpert[5]. Und das findet seinen Niederschlag in der Sprache.

3. Das sprachliche Bild des Schweins im Deutschen und Polnischen

Aber jedes Schwein ist schlau
Weiß, die Sonn im Himmelsblau
Ist stets nur die liebe Frau
Von der jeweils größten Sau.
(Bertolt Brecht)

Was assoziiert man mit einem Schwein? Wohl das Schlimmste im ersten Augenblick und im nächsten vielleicht auch. Wir vergessen dabei sofort, dass wir das Schweinefleisch so gerne essen. Wir beachten auch nicht, dass physiologisch sich Schwein und Mensch sehr ähnlich sind. Wir wollen nicht sehen, dass Schweine keinesfalls dumm sind, wie man es oft behauptet. Erst nach einer Weile erinnern wir uns an das kluge und brave Schweinchen Babe und seine Abenteuer, an das anmutige Ferkelchen, den Freund von Winnie The Pooh oder an das Piggy-Schweinchen, welche ohne weiteres unsere Sympathie erwecken. Dann geht unser Blick auf das wohl geschätzte und ab und zu „gefütterte" Sparschwein, das auf der Kommode steht und eine Garantie für unseren Sommerurlaub ist. Das wohl begehrte Glücksschwein sollte man in dieser Aufzählung auch nicht vergessen, denn man will ja immer *„Schwein haben"*.

Andererseits erkennt man auch beim näheren Hinsehen, dass das Schwein eine positive Symbolik in sich trägt. Es ist Glücks- und Fruchtbarkeitssymbol. Es wird auch als Symbol der Unreinlichkeit aufgefasst. „In der gesamten christlichen Kunst ist das schmutzige Schwein ein Abbild aller Laster und des Teufels" (Glunk 1997, 236):

> In vielen Kulturen wird das Schwein für ein unreines, gefräßiges Tier gehalten, das sich mit Vorliebe in Abfällen wälzt. Seine Maßlosigkeit, körperlicher Schmutz und Matsch, in dem es sich gerne wälzt, die grunzenden unartikulierten Laute, die es vor sich hingibt, lassen einem in dem Schwein ein Wesen sehen, das gemein, wollüstig und wild ist. [...] Sie sei ein dämonisches Wesen. (Kowalski 2007, 561ff.)

Andererseits wird aber auf die Harmlosigkeit des Tieres hingewiesen, die mit der rosigen Haut kleiner Ferkelchen assoziiert wird. Und daraus wird das wohlbekannte Kosewort *Schweinchen* / *świnka* für kleine Kinder abgeleitet.

5 Vgl. z. B. die Fabeln von Äsop.

3.1. Definitorisches

Die Wahrnehmung der Tiere in der jeweiligen Sprache und in dem jeweiligen Kulturkreis bleibt nicht ohne Einfluss auf ihre Definitionen. Fangen wir also mit den Wörterbüchern an, um den Rahmen für die zu untersuchenden Phraseologismen zu zeichnen:

Schwein[6]	**Świnia**[7]
1. a) ‚kurzbeiniges Säugetier mit gedrungenem Körper, länglichem Kopf, rüsselartig verlängerter Schnauze, rosafarbener bis schwarzer, mit Borsten bedeckter Haut u. meist geringeltem Schwanz; Hausschwein'; **b)** (ugs.) kurz für Schweinefleisch; **2. a)** (derb abwertend, oft als Schimpfwort) ‚jmd., den man wegen seiner Handlungs- od. Denkweise als verachtenswert betrachtet'; **b)** (derb abwertend) ‚jmd., der sich od. etw. beschmutzt hat'; **c)** (salopp) ‚Mensch [als ausgeliefertes Geschöpf]'; **3. Schwein haben** (ugs.; ‚Glück haben'); **4.** (Zool.) ‚in mehreren Arten vorkommendes zu den Paarhufern gehörendes Tier (z. B. Haus-, Wild-, Warzenschwein)'.	**1.** '*Sus (domestica)*, zwierzę domowe o skórze pokrytej szczeciną, dużej głowie i pysku tworzącym ryj, wydające charakterystyczne odgłosy, np. pochrząkiwania lub kwik; hoduje się je dla mięsa, tłuszczu i skór; świnia domowa'; **2.** *pot. posp.* **a)** *pogard.* 'o człowieku podłym, takim, który wyrządził komuś krzywdę, zrobił świństwo; drań, szuja'; **b)** 'o człowieku zachowującym się nieprzyzwoicie, skłonnym do obscenicznych żartów, gestów; świntuch'.
Wortbildungskonstruktionen:[8] *Schweinebacke, Schweinebauch, Schweinefraß, Schweinegeld, Schweinehund, schweinemäßig, Schweinepriester, Schweinerei, schweinisch, Schweinsgalopp*	**Wortbildungskonstruktionen:** *świniarek, świniarka, świnić, świnić się, świniopas, świniowato, świniowatość, świniowaty, świntuch, świński, świństewko, świntuszyć, świństwo*
Sau	**Maciora**
1. a) ‚weibliches Hausschwein, Mutterschwein'; **b)** (landsch.) ‚Hausschwein'; **c)** ‚[weibliches] Wildschwein'; **2.** (derb abwertend) **a)** ‚jmd., der schmutzig u. ungepflegt ist, der keinen Wert auf Sauberkeit legt, dessen Verhalten als anstößig, abstoßend od. ekelerregend empfunden wird'; **b)** ‚jmd., dessen Verhalten man als gemein o. ä. empfindet, über den man wütend ist,	'samica świni lub dzika; locha'

6 Zu den Definitionen vgl. Duden (2001): *Schwein*, S. 1420, *Sau*, S. 1351, *Ferkel*, S. 532, *Eber*, S. 417.

7 Zu den Definitionen vgl. USJP.

8 Es wurden nur solche Wortbildungskonstruktionen berücksichtigt, deren Bedeutung übertragen ist.

sich ärgert, den man hasst‘.	
Wortbildungskonstruktionen: *saublöd, saukalt*	
Ferkel	**Prosiak, prosię**
1. ‚junges Hausschwein‘; **2.** (oft als Schimpfwort) **a)** ‚Mensch, der nicht auf Sauberkeit achtet‘; **b)** ‚jmd., der sich unanständig, anstößig benimmt‘.	**a)** ‘młoda świnia; prosię’; **b)** *obraźl.* a. *żart.* ‘o człowieku niechlujnym, nieporządnym lub zachowującym się niewłaściwie, niestosownie’
	Wieprz
	1. *zootechn.* ‘wytrzebiony samiec świni domowej’; **2.** *pot. obraźl.* ‘o mężczyźnie grubym lub zachowującym się nieprzyzwoicie’;
Eber	**Knur**
‚männliches [Haus]schwein‘	‘samiec świni domowej hodowany dla celów rozpłodowych; kiernoz’

Tab. 1: Zusammenstellung der Wörterbuchdefinitionen im Deutschen und Polnischen

Der Zusammenstellung ist zu entnehmen, dass in beiden Sprachen die Wahrnehmung der Tiere einen wesentlichen Einfluss auf die kodifizierte Sprache hat. In den Definitionen ist nämlich die alltägliche Beobachtung der umgebenden Wirklichkeit enthalten, z. B. die Tatsache, dass Schweine angeblich „schmutzig“ seien. Mehr noch: bestimmte nur negative Verhaltensweisen und Eigenschaften werden auf die Tiere übertragen, z. B.: Unanständigkeit, Unordnung, Schlampigsein, Gemeinsein u. a. Es lässt sich also nicht bestreiten, dass das „Schwein“ zweifelsohne wohl das schlechteste Bild aller Haustiere in der Sprache hat. Es werden ihm die gemeinsten Taten und Verhalten des Menschen zugeschrieben (vgl. Peisert 2003, 149).

Auf Grund der Definitionen lassen sich einige Ebenen im sprachlichen Bild des Schweins ausgrenzen:

I. Schwein als Tier:

1. Schwein als Haustier:
    a. bestimmtes Aussehen: kurze Beine, rosige Haut, geringelter Schwanz, Borsten,
    b. produziert bestimmte Laute: *grunzen*.
2. Schwein als Zuchttier, das dem Menschen bestimmte Produkte gibt, totes Schwein: Schweinefleisch, Fett, Haut.

II. Schwein als Verkörperung der menschlichen Eigenschaften und Verhaltensweisen:

1. Schwein = ‚verachtenswerter Mensch, Schurke, Schuft‘,
2. Schwein = ‚gemeiner Mensch‘
3. Schwein = ‚schmutziger Mensch‘

4. Schwein = ‚unanständiger Mensch'
5. Schwein als Schimpfwort

3.2. Analyse des Materials

Das gesammelte phraseologische Material lässt sich auch nach den oben vorgeschlagenen Ebenen gliedern:

Deutsch	**Polnisch**
1. Aussehen	
- ist wertlos: *kein Schwein, es ist unter aller Sau* - ihm passt nichts: *passen, wie der Sau das Halsband* - hat Läuse: *es so dick hinter den Ohren haben, wie die Sau die Läuse* - sieht schlecht aus: *einen zur Sau machen* - ist fett: *einer fetten Sau den Arsch schmieren* - hat kein richtiges Fell, keine Wolle: *der eine schert das Schaf, der andere das Schwein* - hat einen Schwanz, an dem man es packen kann: *das Schwein am Schwanze haben*	- hat kleine Augen: *świńskie oczka* - hat kleine Ohren: *świńskie uszka* - hat vier Beine: *koleżanka czworonożna* - hat einen geringelten Schwanz: *to, co ma kręcony ogon* - hat weiße/blonde „Haare": *świński blondyn* - hat keine Hörner: *nie ma świnia rogów, bo by bodła* - ist dick: *gruby/tłusty jak świnia, wieprz*
2. Verhalten	
- wird auf der Wiese geweidet: *wo haben wir denn zusammen Schweine gehütet?* - gestochen blutet stark: *bluten wie ein gestochenes Schwein* - schreit laut: *schreien wie ein gestochenes Schwein/eine angestochene Sau* - sieht alles gleich: *den Schweinen wird alles Schwein* - schwitzt stark: *schwitzen wie ein Schwein* - ist schwach: *der innere Schweinehund* - ist gefräßig: *gefräßig wie ein Schwein/ Ferkel* - ist unhöflich: *davonlaufen, wie die Sau vom Trog, sich benehmen wie eine gesengte Sau* - ist unanständig: *die Sau rauslassen* - ist wild: *die wilde Sau spielen* - schnarcht: *wie ein Schwein schnarchen* - kann nicht lesen: *das kann kein Schwein lesen* - versteht nichts: *daraus wird kein Schwein klug, das glaubt kein Schwein* - frisst laut und schmutzig: *wie ein Schwein fressen*	- grunzt: *to, co chrząka* - quietscht laut: *kwiczeć jak zarzynane prosię* - wühlt in der Erde: *ta, co ryje i koryta przewraca* -läuft zum Trog: *leci jak świnia do koryta* - kann nicht anständig fressen, ist essgierig: *żreć jak świnia, jeść jak prosię* - kriegt das Futter in den Trog geworfen: *nawrzucać komuś jak świni w koryto* - ist unersättlich: *świnia i gość nigdy nie mają dość* - leckt andere Schweine am Hintern: *świnia świni dupę ślinie* - zerreißt alles: *świnia wór drze i sama kwiczy* - frisst aus einem Trog: *świnie zmienili, koryto zostało* - kann sich nicht benehmen: *zachować się jak prosię, z kogoś wyszło prosię* - versteht nichts: *rozmawiać jak gęś z prosięciem* - kann die Sachverhalte nicht richtig ein-

- kann sich nicht benehmen: *sich wie ein Schwein benehmen* - ist arm: *ein armes Schwein sein*	schätzen: *rzucać perły przed wieprze* - ist verachtenswert, gemein: *kawał świni, okazać się świnią, po świńsku, zachować się jak świnia* - ist gemein: *podły jak świnia* - ist schmutzig: *brudny, upaprany jak świnia* - ist nüchern: *trzeźwy jak świnia* - ist ränkesüchtig: *podłożyć komuś świnię* - trinkt Alkohol: *upić się, urżnąć jak świnia* - ist immer traurig und sieht miserabel aus: *jak świnia w deszcz* - ist unanständig: *opowiadać świńskie dowcipy* - wird auf der Wiese geweidet: *świń z tobą nie pasałem*
3. Bewegungsart	
- läuft schnell weg: *im Schweinsgalopp*	- macht kleine Schritte beim Laufen: *biec świńskim truchtem* - ist aufdringlich: *lezie, pcha się jak świnia do koryta*

Außer den lexikalisierten Ausdrücken mit dem Lexem *Schwein* gibt es in beiden Sprachen viele Schimpfwörter, in denen dieses Lexem gebraucht wird, wie z. B.: im Deutschen benutzt für: 1. „einen schmutzigen oder schmutzenden Menschen“, 2. „eine verachtenswerte, gemeine Person“, 3. „einen unsittlichen Menschen“ (Pfeiffer, 389), wie in folgenden Schimpfwörtern: *armes, dummes, faules, fettes, perverses Schwein*, oder in folgenden Komposita: *Agentenschwein, Charakterschwein, Dreckschwein, Kapitalistenschwein, Schweinebacke, Schweinehund, Schweinekerl, Schweinepack, Schweinepriester, Schweinigel, Schweinskopf,* oder mit dem Lexem *Sau*: *Sauhund, Sauigel, Saukerl, Saukopf, Sauluder, Saulümmel, Saumensch, Saunickel, Saupelz, Sausack, Sauschwanz* u. a. Ähnliche, wenn nicht gleiche, Übertragungen findet man im Polnischen: *świnia, podła świnia, brudna świnia, świntuch, świński ryj* u. a.

4. Schlussfolgerungen

„Trudno jednoznacznie odpowiedzieć na pytanie, dlaczego właśnie to zwierzę [świnia – J. S.] stało się synonimem brudu, nieczystości, zepsucia moralnego, symbolem sił demonicznych, przemiany wyższegow niższe, niskich popędów“ (Peisert 2003, 155). Die untersuchten phraseologischen Ausdrücke in beiden Sprachen lassen das aber bestätigen. Das Schwein wird zum Symbol aller unangenehmen Sachen, zu einem bequemen Ersatzwort für alles, was nicht mehr akzeptiert wird und negativ ist. Der Gebrauch dieser Bedeutungen des untersuchten Lexems ist schon so weitgehend in unserer Mentalität verankert, dass die Wörterbuchdefinitionen diese semantischen Bereiche umfassen. Man kann sogar

eine kakophemistische Tendenz beobachten, da die meisten der untersuchten Ausdrücke eher als derb und vulgär einzustufen sind. Das Aussehen, Verhalten und die Bewegungsart dieser Tiere werden in der Sprache unter die Lupe genommen und die lexikalisierten Wendungen sind ein Ergebnis einer sehr genauen Beobachtung dieser Tiere. Ob aber diese drei Aspekte so abwertend beschrieben werden sollen, bleibt eine offene Frage.

5. Literatur

5.1. Primärliteratur

Anusiewicz, Janusz/Skawiński, Jacek (1996): Słownik polszczyzny potocznej. Wrocław.
Dąbrowska, Anna (1988): Słownik eufemizmów polskich. Warszawa.
Dąbrowska, Anna (1994): Eufemizmy współczesnego języka polskiego. Wrocław.
Dornseiff, Franz (2000): Der deutsche Wortschatz nach Sachgruppen. Wiesbaden.
Drabik, Lidia/Sobol, Elżbieta/Stankiewicz, Anna (2006): Słownik idiomów polskich. Warszawa.
Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2001). 4. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].
Duden. Redewendungen (2002). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].
Kłosińska, Anna/Sobol, Anna/Stankiewicz, Anna (2005): Wielki słownik frazeologiczny PWN z przysłowiami. Warszawa.
Kopaliński, Władysław (1985): Słownik mitów i tradycji kultury. Warszawa.
Krüger-Lorenzen, Kurt (2001): Deutsche Redensarten und was dahinter steckt. 3. Aufl. München.
Küpper, Heinz (1987): Wörterbuch der deutschen Umgangssprache. Stuttgart.
Lurker, Manfred (1991): Wörterbuch der Symbolik. 5. Aufl. Stuttgart.
Müldner-Nieckowski, Piotr (2003): Wielki słownik frazeologiczny języka polskiego. Warszawa.
Nowakowska, Alicja (2003): Słownik frazeologiczny w układzie tematycznym i alfabetycznym. Wrocław.
Pfeiffer, Herbert (o. J.): Das große Schimpfwörterbuch. Frankfurt a. M.
Piprek, Jan/Ippoldt, Juliusz (1987): Wielki słownik niemiecko-polski. Bd. 1-2. Warszawa.
Röhrich, Lutz (1995): Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 5 Bde. Freiburg i. Br./Basel/Wien.
Schemann, Hans (1989): Synonymwörterbuch der deutschen Redensarten. Straelen.
Skorupka, Stanisław (1993): Słownik frazeologiczny języka polskiego. 7. Aufl. Warszawa.
USJP = Uniwersalny słownik języka polskiego (2004). Wersja 1,0 auf CD-Rom. Warszawa.

5.2. Sekundärliteratur

Anusiewicz, Janusz (1992): Koń – jaki jest – w języku polskim? In: Prace Filologiczne XXXVII, 201-212.
Anusiewicz, Janusz (1994): Lingwistyka kulturowa. Zarys problematyki. Wrocław.

Anusiewicz, Janusz/Dąbrowska, Anna/Fleischer, Michael (2000): Językowy obraz świata i kultura. Projekt koncepcji badawczej. In: Anna Dąbrowska/Janusz Anusiewicz (red.): Język a kultura 13. Językowy obraz świata i kultura. Wrocław, 11-44.

Bartmiński, Jerzy (1990): Punkt widzenia, perspektywa, językowy obraz świata. In: Jerzy Bartmiński (red.) (1990), 109-127.

Bartmiński, Jerzy (red.) (1990): Językowy obraz świata. Lublin.

Braun, Peter (1992): Personenbezeichnungen – mehr oder weniger tierisch ernst. In: Muttersprache 102, 143-152.

Carl, Helmut (1962): Unsere Haustiere in sprichwörtlichen Redensarten. In: Muttersprache 72, 333-339.

Cooper, J. C. (1998): Zwierzęta symboliczne i mityczne. Poznań.

Dobrovol'skij, Dmitrij/Piirainen, Elisabeth (1997): Symbole in Sprache und Kultur. Studien zur Phraseologie aus kultursemiotischer Perspektive. Bochum.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Forstner, Dorothea (1967): Die Welt der Symbole. Innsbruck/Wien/München.

Glunk, Fritz (1997): Das große Lexikon der Symbole. Bindlach.

Grzegorczykowa, Renata (1990): Pojęcie językowego świata. In: Jerzy Bartmiński (red.) (1990), 41-49.

Heckmann, Wilhelm G. (1987): „... des Pudels Kern" – Plaudereien über Tierisches in unserer Sprache – von aalglatt bis Zwiebelfisch. Münster.

Kowalski, Piotr (2007): Kultura magiczna. Warszawa.

Maćkiewicz, Jolanta (1990): Kategoryzacja a językowy obraz świata. In: Jerzy Bartmiński (red.) (1990), 51-59.

Peisert, Maria (2003): *Sus domesticus* – zwierzę, którego nazwy używać nie wypada. In: Języka a Kultura 15, 149-155.

Szczęk, Joanna (2003): Tierbezeichnungen in den Phraseologismen des Deutschen und des Polnischen. Versuch eines Vergleichs. In: Jana Korčáková/Jürgen Beyer (Hg.): Königgrätzer Linguistik- und Literaturtage. Hradec Kralove, 313-329.

Szczęk, Joanna/Wysoczański, Włodzimierz (2007): Das sprachliche Weltbild am Beispiel polnischer und deutscher Wie-Vergleiche mit Pflanzenbezeichnungen. In: Roczniki Naukowe XII. Języki Obce. H. 3. Wałbrzych, 77-108.

Tokarski, Ryszard (1993): Słownictwo jako interpretacja świata. In: Jerzy Bartmiński (red.): Encyklopedia kultury polskiej XX wieku, t. 2. Współczesny język polski. Wrocław, 335-363.

Toynbee, Jocelyn M. C. (1983): Tierwelt der Antike. Mainz.

Rosemarie Gläser (Dresden)

Ländliches Sprichwortgut (Bauern- und Wetterregeln) im Deutschen und Englischen

1. Einleitung

Der Berufsstand des Bauern, des Landwirts, der im traditionellen Familienbetrieb oder innerhalb einer modernen Genossenschaft Feldbau und Viehhaltung betreibt, ist heute weitgehend der öffentlichen Wahrnehmung entrückt. Als Endverbraucher landwirtschaftlicher Erzeugnisse der industriellen Produktion, die in den Ländern Mitteleuropas weitgehend von der Agrarpolitik der EU gesteuert wird, erfahren wir hauptsächlich durch die Medien vom großflächigen Anbau bestimmter Kulturen zur Erzeugung von Ökodiesel und von der Festlegung von Milchquoten, aber auch von Aktionen deutscher Bauern gegen die Agrarpolitik in Brüssel und von Umweltschützern gegen genetisch veränderte landwirtschaftliche Nutzpflanzen. Fast jedes Jahr berichten die Medien von Tierseuchen wie Vogelgrippe, Rinderwahnsinn (BSE), von Maul- und Klauenseuche und von massenhaften, oft nur prophylaktischen Tierschlachtungen, dem sogenannten „Keulen“. Als Zeichen einer Rückbesinnung auf das Tier und die Pflanze als Lebewesen in einem ökologischen Kreislauf wächst jedoch bei umweltbewussten Menschen das Interesse an dem ländlichen Leben und Brauchtum früherer Generationen, als Feldbau und Tierhaltung noch mit schwerer körperlicher Arbeit verbunden waren. Einem gewissen nostalgischen Bedürfnis moderner Stadtmenschen versucht die Tourismusbranche mit attraktiven Angeboten eines mehr oder minder inszenierten „Urlaubs auf dem Bauernhof“ Rechnung zu tragen. Das Verlagswesen und der Buchhandel reagieren auf die steigende Nachfrage nach Schrifttum über die Landarbeit und das Dorfleben vergangener Jahrhunderte mit einem vielfältigen und umfangreichen Angebot thematischer Bildbände, illustrierter Almanache, regionaler Bauernkalender und mit Neuauflagen des Hundertjährigen Kalenders. Druckerzeugnisse dieser Art finden vor allem in der Weihnachtszeit guten Absatz. Sie vermitteln den Lesern Einblicke in ländliches Brauchtum, in Spruchweisheiten, Bauernregeln, Wettersprüche und anderes verfestigtes Erfahrungswissen. In manchen Bauernkalendern werden sowohl astronomische Kenntnisse als auch astrologische Anschauungen und Ausprägungen des Aberglaubens berücksichtigt. Das Verlagssortiment reicht vom Wochen- und Taschenkalender bis zum „Cartoon-Kalender“. Mitunter wird die Zielgruppe genannt: „Landwirtschaftlicher Hilfskalender“ (2005), „Bauernregeln für Führungskräfte“ (2005), „Bauernkalender für die Familie“ (2009).

Die folgende Untersuchung ländlicher Sprichwörter führt in den peripheren Bereich der Phraseologie, in dem die satzähnlichen phraseologischen Einheiten

(Propositionen) angesiedelt sind. Im Mittelpunkt stehen ländliches Sprichwortgut, Bauern- und Wetterregeln im Deutschen und Englischen in ihrem Bezug zu den vorindustriellen dörflichen Lebens- und Produktionsverhältnissen. Diese Thematik hat interdisziplinäre Bezüge zur Parömiologie, Soziolinguistik, vergleichenden Phraseologie und Stilistik. Die Letztere ist relevant für die Untersuchung der rhetorischen und metrischen Merkmale wie auch der syntaktischen Strukturen der ländlichen Sprichwörter. Im Rahmen der gebotenen Kurzfassung einer umfangreichen Studie für die vorliegende Publikation können die genannten Aspekte nur grob skizziert werden.

2. Material und Methode

Das Materialkorpus wurde aus einschlägigen allgemeinen Sprichwortsammlungen des Deutschen und Englischen, aus speziellen Ausgaben von Bauern- und Wetterregeln sowie aus aktuellen Bauernkalendern gewonnen. Als besonders ergiebig erwies sich das Standardwerk *Weather Wisdom* von S. A. und M. E. Kingsbury und W. Mieder (1996).

Nach der Methode einer empirisch-induktiven Untersuchung werden die deutschen und englischen Beispiele des ländlichen Sprichwortgutes drei thematischen Feldern zugeordnet und nach referentiellen und strukturellen Gesichtspunkten behandelt. Einen Schwerpunkt der Formanalyse bilden die sprachlichen Bilder, Stilfiguren, Reimformen und syntaktischen Muster der Spruchweisheiten.

3. Definitionen

Der Oberbegriff **ländliches Sprichwortgut** bzw. **ländliche Spruchweisheit** umfasst volkstümliche Merksprüche, die Erfahrungswissen, Handlungsanweisungen und Wertvorstellungen der unter vorindustriellen Bedingungen lebenden und arbeitenden Menschen (Bauern, Gärtner, Hirten, Imker, Förster, Winzer u. a.) in knapper und einprägsamer Form zum Ausdruck bringen und in der Regel mündlich tradiert werden.

Bauernregeln im engeren Sinne sind Merksprüche als Kenntnisvermittlung und Handlungsanweisung im Ackerbau und in der Viehzucht, die auf Jahreszeiten, bestimmte Kalendertage (sogen. **Lostage**) und konkrete meteorologische Erscheinungen Bezug nehmen.

Wetterregeln sind spezielle Merksprüche, die meteorologisches Laienwissen vermitteln, das auf der empirischen Beobachtung des Wetters, bestimmter Vegetationserscheinungen an Bäumen sowie des Verhaltens von Tieren beruhen und lang- oder kurzzeitliche Wetterprognosen beinhalten.

Auf diese Leitbegriffe und Definitionen stützt sich die nachfolgende Untersuchung. In der phraseologischen und parömiologischen Fachliteratur findet

man daneben solche Termini wie **landwirtschaftliche Volksweisheit, Bauernweistümer, peasant wisdom, Wettersprüche, predicative sayings, weather rules/sayings** und **weather folklore**.

4. Materialanalyse

Die in dem ländlichen Sprichwortgut enthaltenen Aussagen sind überwiegend in ihrer denotativ-wörtlichen Bedeutung und ihrem konkreten Referenzbezug aus dem Lebens- und Arbeitsalltag zu verstehen. Einige Sprichwörter sind aufgrund ihrer denotativ-übertragenen Bedeutung (Metaphorik) zugleich Idiome.

4.1. Merksprüche über ländliche Arbeits- und Lebensverhältnisse sowie über Wertvorstellungen

Diese bäuerlichen Sprichwörter berücksichtigen faktisch alle Arbeitsvorgänge der Bodenbestellung – von der Aussaat bis zur Ernte – im Rhythmus der Jahreszeiten, wie auch des Obst- und Weinbaus. Sie beziehen sich ebenfalls auf die Haltung der landwirtschaftlichen Nutztiere und die Wartung der Arbeitsgeräte. Die Sprichwörter gewähren außerdem einen soziologischen Einblick in die an der landwirtschaftlichen Produktion beteiligten Berufsgruppen bzw. in einzelne Tätigkeiten mit ihren differenzierten Bezeichnungen: Bauer/Landmann, husbandman/farmer; Säer, Mäher, Schnitter, Drescher; Schäfer/Treiber, shepherd.

Einen besonderen Stellenwert haben die Bezeichnungen für landwirtschaftliche Arbeitsgeräte, wie Pflug/plough, Sense, Hechel, Heugabel/pitch-fork; Spaten, Beil, (Bauern)axt:

Der Landmann muss seinen Pflug selber führen, wenn er gedeihen soll.

Karge Säer, arme Schnitter.

Gute Tenne, gute Drescher.

Wie die Sense, so der Schnitt.

Was zu Flachs gewachsen ist, muss sich durch die Hechel ziehen lassen.

Der Hirt ist not wegen der Schafe, aber nicht die Schafe wegen des Hirten.

Die Herde folgt dem Treiber.

Nicht wenige bäuerliche Merksprüche vermitteln eine ethische Wertvorstellung und ein Leitbild, indem sie die vorausschauende Arbeit des Landmanns würdigen:

Eines weisen Mannes Ernte dauert das ganze Jahr.

Besser ackern und düngen als beten und singen.

Baue viel Futter, füttre viel Vieh, dann fehlt es dir an Dünger nie.

Andere Sprüche aus dem bäuerlichen oder gärtnerischen Milieu haben neben der denotativ-wörtlichen eine übertragene Bedeutung:

You cannot drive out Nature with a pitch-fork, but she keeps on coming back.

You cannot shift an old tree without it dying.

Einen alten Baum soll/kann man nicht verpflanzen.

Walnuts and pears you plant for your heirs.

Eine englische Spruchweisheit aus dem gärtnerischen Milieu hat einen derben und humorvollen Unterton, ohne dass sie sexistisch gedeutet zu werden braucht:

If you want to be happy for a week, take a wife,
If you want to be happy for a month, kill a pig,
If you want to be happy all your life, plant a garden.

Der Übergang zwischen dem ersten thematischen Bereich der allgemeinen ländlichen Merksprüche und dem folgenden, der vor allem Bauernregeln im Sinne konkreter Arbeitsanweisungen enthält, ist fließend.

4.2. Bauernregeln als allgemeine Arbeitsanweisungen im Feldbau und in der Viehhaltung

Besondere Beachtung verdienen die zahlreichen Merksprüche, in denen der Umgang mit landwirtschaftlichen Nutztieren thematisiert wird:

Gibst du deinem Vieh, so gibt es dir wieder.

Das Vieh ist wie der Stall.

Willige Ochsen machen gerade Furchen.

Never beat a willing horse.

Dem Pferde den Hafer, dem Esel das Stroh.

Wie die Rosse ziehen, so geht der Wagen.

Einen Fixpunkt im Jahresablauf der bäuerlichen Tätigkeiten auf dem Feld und im Stall bilden die sogenannten **Lostage**. Sie sind kalendarische Markierungen, **Stichtage, Merktage** oder **Bauerntage**, die auf den Heiligenkalender bezogen sind und dem Bauern als Orientierungshilfe dienen. Für den Volkskundler sind die Lostage insofern von kulturhistorischem Interesse, als ihre Festlegung noch aus der Zeit des julianischen Kalenders datiert, also noch vor dem gregorianischen Kalender, der erst 1582 eingeführt wurde (Waurisch 1991).

Lostage in der deutschen Tradition sind u. a. *Lichtmess* (2. Februar), *Servaz/ Servatius* (13. Mai), *Sophientag* (15. Mai), *Esther* (24. Mai), *Marientag* (25. Mai), *St. Margarethen* (15. August), *die Hundstage* (Sternbild 23.7.-23.8.), *St. Ägidius* (1. September), *der Martinstag* (11. November), *Andreastag* (30. November). Einige von ihnen stimmen mit der englischen Tradition überein.

Englische Lostage sind außerdem: *Swithun's Day* (15. Juli) zur Erinnerung an St. Swithun, den Bischof von Winchester, der im Jahre 862 starb, und *Saint Thomas the Divine* (21. Dezember).

Arbeitsanweisungen in Verbindung mit solchen Lostagen sind folgende:

Leinen gesät am Sophientag (15. Mai), *stets vortrefflich wachsen mag.*

Lein, gesät Marientag (25. Mai)*, wohl dem Nachtfrost trotzen mag.*

Wer seine Schafe schert vor Servaz (13. Mai)*, dem ist die Wolle lieber als das Schaf.*

Shear your sheep in May, and you'll shear them away.

Wenn St. Ägidius (1. September) *bläst in sein Horn, heißt es, Bauer, sä' dein Korn.*

On Saint Thomas the Divine (21. Dezember) *kill all turkeys, geese and swine.* (Dieser Tag gilt auf den Britischen Inseln als Schlachtdatum für solche Tiere, deren Fleisch für den traditionellen Weihnachtsbraten benötigt wird.)

Lostage spielen eine besondere Rolle in **Wetterregeln** (vgl. ausführlicher Abschnitt 4.3.), wobei trotz der geografischen Entfernung und klimatischen Unterschiede zwischen den Britischen Inseln und Zentraleuropa einige Gemeinsamkeiten in den meteorologischen Langzeitbeobachtungen dieser Merksprüche im Deutschen und Englischen festzustellen sind:

Wenn's zu Lichtmess (2. Februar) *stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit.*

Wenn's zu Lichtmess Sonnenschein, wird's ein spätes Frühjahr sein.

A clear, bright Candlemas Day means a late spring.

If Candlemas Day be fair and clear, there'll be two winters in the year.

Eine Variante im Amerikanischen Englisch lautet:

If Candlemas Day be mild and gay, go saddle your horses and buy them hay, but if Candlemas Day be stormy and black, it carries the winter away on its back. (vgl. Kingsbury/Kingsbury/Mieder 1996, 55)

Siebenschläfer (27. Juni) *bei Regen bringt sieben Wochen Wassersegen.*

Saint Swithun's Day (15. Juli)*, if thou be fair, for forty days it will remain.*

Saint Swithun's Day, if thou bring rain, for forty days it will remain.

Kommt es zu Martini (11. November) *hell, dann kommt der Winter heuer schnell.*

4.3. Wetterregeln als Lang- und Kurzzeitprognosen

Infolge ihrer unterschiedlichen Entstehungszeit und landschaftlichen Bindung können der Aussagewert, die Zuverlässigkeit und Allgemeingültigkeit von Wetterregeln schwanken. Ihre mündliche Weitergabe hat in manchen Fällen dazu geführt, dass für die gleiche Wetterbeobachtung mehrere Varianten existieren.

Die Erfahrungsgrundlage sind seit alters her bestimmte Wahrnehmungen der Menschen am Himmel bei Sonnenauf- und -untergang, das Erscheinungsbild des Mondes und die Mondphasen, die Wolkenbildung, die Windrichtung und andere Phänomene. Wetterregeln enthalten sowohl Langzeit- als auch Kurzzeitprognosen der meteorologischen Vorgänge. Sie beruhen auf kollektivem Laienwissen.

Ein Teil der Wetterregeln mit Langzeitcharakter bezieht sich auf allgemeine Charakteristika einzelner Monate, die auch in bildlicher Form wiedergegeben sein können:

Wenn der April Spektakel macht, gibt's Korn und Heu in voller Pracht.

Sweet April smiles through her tears, shakes raindrops from her hair and disappears.

Ein heißer Mai ist des Todes Kanzlei.

Nordwind, der im Juni weht, nicht in bestem Rufe steht.

Kommt er an mit kühlem Gruß, bald Gewitter folgen muss.

When it rains in August, it rains honey and wine.

September blow soft, till fruit's in the loft.

Wetterregeln als Kurzzeitprognosen gelten meist für denselben oder den folgenden Tag:

Abendrot – Schönwetterangebot.

Morgenrot – Schlechtwetter droht.

Red sky at night, shepherd's delight,
Red sky in the morning, shepherd's warning.

If the sun should set in grey, the next will be a rainy day.

Wie der Freitag sich neigt, so der Sonntag sich zeigt.

4.3.1. Tiere als „Wetterpropheten"

Von alters her gelten in ländlichen Gegenden bestimmte veränderte Verhaltensweisen von Tieren als Anzeichen eines Wetterumschlags. In deutschen wie in englischen Wetterregeln sind die Tierarten, denen der Volksmund eine besondere Wettersensibilität zuschreibt, überaus vielfältig, ohne aber im Einzelnen übereinzustimmen.

Als typische Wetterpropheten gelten Vögel (Amsel, Schwalbe, Lerche, Kuckuck, Kranich, Storch; blackbird, bluebird, titmouse, thrush, lark, owl, cuckoo, sparrow, hawk, wren, petrel, cormoran, quail, seagull, heron, pheasant) und Hausgeflügel, ferner Insekten (Fliege, Mücke, Biene/Imme, Wespe, Ameise, Maikäfer, Glühwürmchen; gnat, bee, wasp, ant, glowworm, butterfly, cricket, cockcroach, ladybird), bestimmte Säugetiere in Wald und Feld (Maulwurf, Feldmaus, Kaninchen, Eichhörnchen, Fuchs und Wildschwein; mole, field mouse, rabbit/hare, hog) und Haustiere (Schaf, Schwein, Hund, Katze, Pferd, Pony, Kuh, Ziege – in beiden Sprachen).

Auch bei diesen Wetterregeln lassen sich Lang- und Kurzzeitprognosen unterscheiden. Zu den Langzeitprognosen zählen Merksprüche wie diese:

Singt die Amsel im Februar, bekommen wir ein teures Jahr.

Spielen die Mücken im Februar, friert die Biene das ganze Jahr.

When gnats dance in February, the husbandman becomes a beggar.

Ein Bienenschwarm im Mai ist wert eine Fuhre Heu, ein Bienenschwarm im Juni lohnt nicht der vielen Müh.

A swarm in May is worth a load of hay, a swarm in June is worth a silver spoon, a swarm in July is not worth a fly.

Rüsten die Schwalben und Störche zur Reis', dauert's nicht mehr lang, so wird es weiß.

Beispiele für Tiere als „Wetterpropheten“ für Kurzzeitprognosen sind folgende:

Die Hunde fressen Gras, dann wird es heut noch nass.

If a cat chews grass, a rain approaches, the earlier in the day the chewing, the sooner the rain.

Hört man die Frösche besonders laut singen, werden sie bald Regen bringen.

An open ant hole indicates clear weather, a closed one an approaching storm.

Beetles and crickets are troublesome and noisy before rain.

Trotz regionaler Unterschiede hat jede dieser Wetterregeln einen rationalen Kern.

4.3.2. Vegetationsmerkmale von Bäumen in der Wetterprognose

In ländlichen Gegenden hat auch das Erscheinungsbild von Obst- und Waldbäumen zu einer bestimmten Jahreszeit einen gewissen Erkenntniswert für die Wettervorhersage. Man beobachtet die Laubfärbung und den Zeitpunkt des Blätterfalls, die Menge von Eicheln oder Bucheckern und die Reaktion von Kiefernzapfen auf die Luftfeuchtigkeit. Auch hier sind die in den Wetterregeln im Deutschen und Englischen vertretenen Bäume ähnlich, aber nicht identisch: Birke, Buche, Eiche, Birne, Schlehe, Nussbaum; ash, oak, pine, thorn, palm; im A E zusätzlich: dogwood, mulberry, walnut, cottonwood (vgl. Kingsbury/Kingsbury/Mieder 1996):

Der Eichbaum lang sein Laub behält, dann rechnet man mit großer Kält’.

Fällt im November das Laub zur Erden, dann soll ein feiner Sommer werden.

Viel Eicheln im September, viel Schnee im Dezember.

Sitzen die Birnen fest am Stiel, bringt der Winter der Kälte viel.

Pine cones open for good, dry weather and close for bad.

When apple blossoms bloom at night, for fifteen days no rain in sight.

When oak trees bend in January, good crops may be expected.

Bestimmte Laub- und Nadelbäume spielen eine Rolle in altertümlichen Verhaltensregeln bei Gewitter, die auf Volksaberglauben beruhen. Sie sind in Reimform überliefert und weisen im Deutschen und Englischen gewisse Parallelen auf, obwohl die genannten Bäume nicht identisch sind:

Vor der Eiche du weiche, vor der Fichte du flüchte, die Buche du suche, die Linde du finde.

Beware of an oak, it draws the stroke, avoid the ash, it courts the flash, creep under the thorn, it can save you from harm.

Der Erkenntniswert dieser Sprichwörter ist heute stark anzuzweifeln; für jeden alleinstehenden Baum besteht die Gefahr des Blitzschlags. So gilt das deutsche Sprichwort, das den Gewitteraberglauben relativiert, auch im übertragenen Sinne: *Hohe Bäume trifft der Blitz*.

5. Formale Merkmale des ländlichen Sprichwortgutes

Die Volkstümlichkeit und mündliche Überlieferung haben die formale Struktur der bäuerlichen Spruchweisheiten nachhaltig geprägt und in einer reichen Bildersprache und Vielfalt von Reimformen ihren Niederschlag gefunden. Diese stilistischen Ausdrucksmittel unterstützen die Anschaulichkeit und Einprägsamkeit der Merksprüche.

5.1. Bildhaftigkeit

Im Sprichwortgut der einfachen Landbevölkerung – im Deutschen wie im Englischen – sind typische Stilfiguren der klassischen Rhetorik anzutreffen wie der **bildhafte Vergleich, Metapher** und **Metonymie** (auch als Phraseologismen), **Antithese** und **Hyperbel** (nicht selten als humorvolle oder drastische Übertreibung), **Parallelismus** (als Merkhilfe) und **Ellipse** (als die übliche Struktur der Inhaltsverdichtung und Ausdrucksökonomie).

Bildhafte Vergleiche dienen u. a. der Charakteristik bestimmter Monate:

Der März soll wie ein Wolf kommen und wie ein Lamm gehen.

March comes in like a lion, and goes out like a lamb.

(Das deutsche und das englische Sprichwort verwenden nur teilweise unterschiedliche Vergleichstiere, sind aber gleichzeitig Antithesen).

Auch drastische und banale Vergleiche treten auf:

So selten wie ein Kopf ohne Nagel, so selten ein Juli ohne Hagel.

Curses, like chickens, come home to roost.

Die **Metapher** dominiert unter den semantischen Stilfiguren der ländlichen Merksprüche. Monate, Winde und Tiere werden mithilfe der Personifizierung mit menschlichen Eigenschaften, Tätigkeitsmerkmalen oder auch Gesten ausgestattet:

Wenn der April Spektakel macht, gibt's Korn und Heu in voller Pracht. (Bezug auf das Gewitter)

When April blows its horn, it stands good with hay, rye and corn.

Wettert der Juni mit großem Zorn, bringt er dafür reiches Korn.

Sweet April smiles through her tears, shakes raindrops from her hair and disappears.

Die **Metonymie** veranschaulicht in einigen bäuerlichen Merksprüchen die Beziehung zwischen dem Werkzeug und dem menschlichen Handlungsträger:

Eine stumpfe Axt fällt keine Eiche.

Fleißiger Spaten ist immer blank.

Die **Antithese** unterstützt die Eindringlichkeit eines Merkspruchs und findet ihren Ausdruck in **Antonymen**:

Wer im Sommer nicht erntet, muss im Winter darben.

Grüne Weihnachten, weiße Ostern.

A good horse cannot be of a bad colour.

Unter den **syntaktischen Stilfiguren** dominiert die **Ellipse** als komprimierte Aussage. Durch Eliminierung des finiten Verbs kann sie zur Nominalphrase reduziert werden und mit rhythmischen Effekten einen **Parallelismus** bilden.

Karge Aussaat – spärliche Ernte.

Gute Tenne, gute Drescher.

A cherry year, a merry year, a plum year, a dumb year.

Red sky at night, shepherd's delight,
Red sky in the morning, shepherd's warning.

5.2. Reimformen

Unter den phonostilistischen Ausdrucksmitteln des ländlichen Sprichwortgutes sind **Endreime**, wie die Beispiele der thematischen Felder 4.1. – 4.3. belegt haben, am häufigsten vertreten. **Binnenreime** sind gleichfalls stark verbreitet, die **Assonanz** tritt dagegen relativ selten auf. Dieses empirische Erscheinungsbild wäre jedoch durch statistische Untersuchungen zu erhärten.

Beispiele für **Endreim**:

September Regen, kommt der Saat gelegen.

Saint Swithun's Day, if thou bring rain, for forty days it will remain. (zugleich Personifizierung in der Anrede)

Beispiele für **Binnenreim**:

Siebenschläfer bei Regen bringt sieben Wochen Wassersegen.

Besser ackern und düngen als beten und singen.

Walnuts and pears you plant for your heirs.

Shear your sheep in May and you'll shear them away.

Beispiele für **Assonanz**:

Maifröste – unnütze Gäste.

Kalter Valentin – früher Lenzbeginn (14. Februar).

Creep under a thorn, it can save you from harm.

5.3. Syntaktische Strukturmuster

Für die ländlichen Sprichwörter gelten im Deutschen und Englischen im Prinzip die gleichen Strukturmuster. Am häufigsten vertreten ist der **Aussagesatz** mit den Varianten **einfacher Satz** und **Satzgefüge**. Die komplexen Sätze (Satzgefüge) sind in der Regel **Konditional-** oder **Temporalsätze**. Die logische Beziehung zwischen Ursache bzw. Voraussetzung und Wirkung bzw. Folge kann als Korrelation entweder a) durch eine Konjunktion bzw. ein Adverb

If Candlemas Day may be sunny and bright, winter will have another flight.

Wie der Acker, so die Frucht.

oder b) ohne Konjunktion

Sitzen die Birnen fest am Stiel, bringt der Winter der Kälte viel.

Frosty year, fruit year.

wiedergegeben werden.

Das temporale Verhältnis findet in einer adverbialen, konjunktionalen oder konjunktionslosen Korrelation seinen Ausdruck:

So many mists in March, so many frosts in May.

Wenn die Birke Kätzchen hat, ist es Zeit zur Gerstensaat.

Rain before seven, fine before eleven.

Imperativ- und Infinitivsätze in Appellfunktion sind das nächsthäufige Strukturmuster:

Baue viel Futter, füttre viel Vieh, dann fehlt es dir an Dünger nie.

Make hay while the sun shines.

Besser ackern und düngen als beten und singen.

Fragesätze sind faktisch eine Randerscheinung. Ein seltenes Beispiel aus dem Englischen ist:

Why buy a cow when the milk is cheap?

6. Zusammenfassung

Das ländliche Sprichwortgut im Sprach- und Kulturvergleich darf auch weiterhin als lohnender Untersuchungsgegenstand gelten, angesichts der Sensibilisierung vieler Menschen für Umweltprobleme und eine naturverbundene Lebensweise als möglichen Ausweg aus der Verstädterung. Das Verlagswesen und der Buchhandel haben das Interesse einer zunehmenden Leserschaft an Bauernkalendern und an Sammlungen ländlicher Spruchweisheiten seit längerer Zeit erkannt und – zumindest in Deutschland – bereits erfolgreich vermarktet.

Das untersuchte deutsche und englische Sprichwortgut der dörflichen Lebensweise mit ihren Bauern- und Wetterregeln gewährt nicht nur einen Einblick in das landwirtschaftliche Erfahrungswissen früherer Generationen, sondern zeugt auch von einer ethischen Wertschätzung der harten körperlichen Arbeit im Feldbau und in der Viehzucht. In eingängiger sprachlicher Form wurde es zur Belehrung der Nachkommen mündlich weitergegeben.

Trotz der Vagheit und regionalen Begrenztheit mancher Aussagen sind diese Merksprüche und Handlungsempfehlungen vom heutigen Standpunkt der Satellitenbeobachtung des Wetters und der industriellen Erzeugung von Nahrungsmitteln keineswegs anachronistisch, sondern ein fester Bestandteil des parömiologischen Erbes einer Sprachgemeinschaft.

7. Literatur

Beyer, Horst und Annelies (1985): Sprichwörterlexikon. Sprichwörter und sprichwörtliche Ausdrücke aus deutschen Sammlungen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart. 2. Aufl. Leipzig.

Drews, Irene und Gerald (Hg.) (1991): Bauernregeln und Spruchweisheiten für jeden Tag. Augsburg.

Herbst, Karl (Hg.) (2000): Wetter- und Bauernregeln. 3. Aufl. Leipzig.

Kingsbury, Stewart A./Kingsbury, Mildred E./Mieder, Wolfgang (eds.) (1996): Weather Wisdom. Proverbs, Superstitions, and Signs. New York [etc.].

Kostenzer, Helene (2002): Alte Bauernregeln. Alte Bauernweisheiten. Waschechte Weisheiten. Von Mondeinfluss und Pflanzzeiten. Sprichwörter und Redensarten. Rosenheim.

Krammer-Keck, Ernst (Hg.) (2004): Der 100-jährige Kalender in 365 Tagen. München.

Malberg, Horst (2003): Bauernregeln. Aus meteorologischer Sicht. Spannende Exkursionen in die Wetterbeobachtung. Heidelberg.

Michels, Bernhard (2003): Abendrot Schönwetterbot. Wetterzeichen richtig deuten. Wolken und Wind. Wetter- und Bauernregeln. Der Einfluss des Mondes. Tiere als Wetterpropheten. Das Wetter im Jahreslauf. Los- und Schwendtage. München.

Simpson, J. A. (ed.) (1982): The Concise Oxford Dictionary of Proverbs. Oxford.

Strong, Roy/Trevelyan Oman, Julia (eds.) (1982): The English Year. A Personal Selection from Chambers Book of Days. Exeter.

Waurisch, Benno (Hg.) (1991): Altdeutsche Bauernregeln im Verlauf des Jahres. Waltersdorf.

Zacker, Christine (Hg.) (2004): Knaurs immerwährender Gartenkalender. Hundertjähriger Kalender – Bauernregeln. Gärtnern mit dem Mond. München.

ohne Verfasser (2004): Mit Bauernregeln gut durchs Jahr. Bindlach [Buchpublikation].

Mariann Skog-Södersved (Vaasa)/Anita Malmqvist (Umeå)

Bei seinem biographischen Leisten bleiben
Zu Phraseologismen in schwedischen und deutschen Buchbesprechungen

1. Hintergrund

Seit ein paar Jahren beschäftigen wir uns zeitweise mit dem Projekt, eine schwedischsprachige Einführung in die Phraseologie zu schreiben. Als eine wichtige Aufgabe betrachten wir dabei nicht nur den Versuch, die im Schwedischen verwendeten Termini zu vereinheitlichen, sondern auch, einen Eindruck von Vorkommen und Verwendung der Phraseologismen in unterschiedlichen Textsorten zu bekommen. Da es uns vor allem darum geht, Phraseologismen zu untersuchen, die in vielen Texten begegnen, haben wir als eine Hauptquelle für unsere Forschungen die überregionale schwedischsprachige Presse in Schweden und Finnland gewählt. Bis jetzt wurden jedoch nur Zeitungsüberschriften etwas näher untersucht (Skog-Södersved 2006; 2008).

Dieser Beitrag behandelt Phraseologismen in der Textsorte Rezension. Dass wir gerade diese Textsorte (s. weiter Kap. 2.) gewählt haben, hängt mit der Tatsache zusammen, dass sie verhältnismäßig leicht abgrenzbar ist und dass sie sich an ein relativ breites Publikum richtet. So unterscheiden sich unsere Rezensionen von den wissenschaftlichen Rezensionen, die an ein fachkundiges Publikum gerichtet sind und normalerweise in Fachzeitschriften veröffentlicht werden. Ohne dass wir es genauer nachgeprüft hätten, scheint es uns, als ob bisher die Wissenschaftsrezension eher zum Untersuchungsgegenstand gewählt würde als die Kunstrezension.[1]

Unser bis jetzt gesammeltes schwedisches Material haben wir nun um deutschsprachige Rezensionen erweitert, um auch kontrastive Aspekte vorstellen zu können. Allgemein kann festgestellt werden, dass das Sprachenpaar Deutsch-Schwedisch im Bereich der Phraseologie im Vergleich zu etlichen anderen Sprachenpaaren bis jetzt eher spärlich behandelt wurde. An dieser Stelle möchten wir beispielsweise auf das Sprachenpaar Deutsch-Finnisch aufmerksam machen, das schon in zahlreichen Arbeiten behandelt wurde. Eine Teilerklärung für das geringe Interesse für phraseologische Untersuchungen des Sprachenpaars Deutsch-Schwedisch könnte die Tatsache liefern, dass die schwedische Phraseologieforschung noch in den Anfängen steckt (vgl. Sköldberg 2004, 7-10; Skog-Södersved 2007, 155).

1 Vom Interesse an wissenschaftlichen Rezensionen zeugt z. B. die Literaturliste in Hutz (2001).

Für die vorliegende Teiluntersuchung haben wir Idiome und Teil-Idiome ausgewählt und gehen auf ihr Vorkommen und ihre Funktion in Buchbesprechungen ein. Kollokationen bleiben demzufolge unberücksichtigt. Was die Klassifikation der Phraseologismen betrifft, schließen wir uns dabei der von Burger (2007) vorgenommenen Basisklassifikation an und sehen wie er die Festigkeit als das Merkmal, das alle Phraseologismen erfüllen müssen. Dagegen kann Idiomatizität in verschiedenem Grade vorhanden sein, wenigstens theoretisch sogar ganz fehlen.

2. Rezension als Textsorte

Allgemein sind Textsorten als prototypische Gebrauchsmuster oder mit Adamzik (2001, 28) als „historisch gewachsene Einheiten der kommunikativen Praxis einer Gesellschaft“ zu bezeichnen. Die Tetxtsortenvariante Rezension wiederum lässt sich laut Dallmann (1979, 62) als „Reaktionen ihrer Verfasser auf bestimmte Ereignisse im wissenschaftlichen und künstlerischen Leben“ definieren. Es ist eine von der Aktualität geprägte Fachtextsorte, die den Leser über eine Veröffentlichung unterrichten soll. Dies soll aber nicht nur in Form einer komprimierten Inhaltsangabe geschehen; hinzu kommt als obligatorische Komponente eine kritische Auseinandersetzung mit dem Primärtext, denn die Rezension soll ja dem Leser als Orientierungs- oder Entscheidungshilfe für oder gegen eine Lektüre dienen. Rezensionen haben folglich eine meinungsbildende Funktion.

In einer Rezension sind bestimmte Teilhandlungen zu erwarten. So identifiziert Weber-Knapp (1994) u. a. in Anlehnung an Brinker (1992) und Dallmann (1979) vier Teilhandlungen, die konventionell erwartbar und obligatorisch sind, nämlich INFORMIEREN, ERÖRTERN, EINSTUFEN und AKTIVIEREN. Der Leser muss zunächst vom Rezensenten über das neu erschienene und deshalb in der Regel unbekannte literarische Werk informiert werden. Eine zweite Aufgabe des Rezensenten liegt darin, wesentliche Aspekte, die ihm relevant erscheinen, auszuwählen und zu erörtern. Außerdem muss der künstlerische Wert des Rezensionsgegenstands eingestuft werden. Das bewertende Element ist folglich bei einer Rezension zentral. Nicht zuletzt muss aber eine Rezension das Interesse des Lesers am Kunstwerk wecken; der Leser muss aktiviert und motiviert werden, den Rezensionstext zur Kenntnis zu nehmen und ihn zu Ende zu lesen.

Im Hinblick auf diese grundlegenden Textfunktionen einer Rezension, insbesondere auf die bewertende Funktion, scheint es angebracht, gerade Rezensionen als empirisches Material für Untersuchungen im Bereich der Phraseologie zu wählen, da ja Phraseologismen der einschlägigen Literatur nach häufig emotional betonte Einstellungen und Wertungen indizieren (Fleischer 1997, 219; Burger 2007, 83).

3. Zu den Zeitungen

Für unsere Untersuchung haben wir drei überregionale Tageszeitungen ausgewählt, eine deutschsprachige und zwei schwedischsprachige. Die Wahl fiel auf überregionale Zeitungen, da es uns wichtig war, Texte zu untersuchen, die eine etwas größere Verbreitung haben. Dass zwei schwedischsprachige Zeitungen ausgewählt wurden, ist darauf zurückzuführen, dass wir auch das Schwedische in Finnland berücksichtigen möchten. Die schwedische Phraseologie steht daher im Mittelpunkt dieses Beitrags. Für unsere Untersuchung wurden aus demselben Zeitraum Buchbesprechungen aus der *Süddeutschen Zeitung* (SZ), aus *Dagens Nyheter* (DN) und *Hufvudstadsbladet* (Hbl) ausgewählt.

Wie die anderen ausgewählten Zeitungen ist die 1945 gegründete SZ eine Abonnements-Tageszeitung. Die verkaufte Auflage belief sich 2008 auf gut 450.000 Exemplare und die SZ dürfte so die größte deutsche überregionale Abonnements-Tageszeitung sein. Die Zeitung räumt seit einigen Jahren der Kultur eine besondere Stelle ein, was daran zu erkennen ist, dass das Feuilleton direkt auf den politischen Teil folgt. Innenpolitisch gilt die Zeitung als liberalkritisch.[2] Buchbesprechungen sind täglich in der SZ in der Rubrik „Literatur“ zu finden.

In Schweden ist die Anzahl der überregionalen Tageszeitungen begrenzt; zur Wahl standen *Svenska Dagbladet* und *Dagens Nyheter*, von denen DN die auflagenstärkere und etwas ältere ist. Politisch unterscheiden sich die Zeitungen auch. *Svenska Dagbladet* ist eindeutig konservativ, während sich DN als „unabhängig liberal“ bezeichnet. DN wurde schon 1864 gegründet und ist mit Abstand die größte Tageszeitung Schwedens. Im Jahr 2007 betrug ihre Auflage etwa 340.000 Exemplare.[3] Die Buchbesprechungen sind im Kulturteil der Zeitung zu finden, erscheinen jedoch nicht täglich.

In Finnland gibt es nur eine schwedischsprachige Tageszeitung, die als überregional zu bezeichnen ist, nämlich die ausgewählte Zeitung Hbl. Auch diese Zeitung wurde schon im Jahr 1864 gegründet. Mit den anderen ausgewählten Zeitungen verglichen ist ihre Auflage gering, 2007 betrug die durchschnittliche Auflage gut 51.000 Exemplare und sie erreichte nach *Kansallinen Mediatutkimus* täglich etwa 121.000 Leser. Politisch betrachtet sich die Zeitung als unabhängig, bürgerlich und liberal.[4] Die Buchbesprechungen finden sich in der Rubrik „Kultur“, werden aber nicht täglich veröffentlicht.

---

2 http://de.wikipedia.org/wiki/Süddeutsche_Zeitung [eingesehen am 8.8.2008].

3 http://www.dn.se//DNet/jsp/polopoly.jsp?d=602 [eingesehen am 11.8.2008].

4 Die Angaben zur Auflagenhöhe und politischen Linie wurden von der Redaktion von Hbl zur Verfügung gestellt. [Persönliche Mitteilungen von Tove Kietz am 9.5.2008 und Lotta Holm am 19.5.2008].

4. Analyse der ausgewählten Buchbesprechungen

4.1. Zum Korpus

Alle analysierten Rezensionen sind Ende 2007/Anfang 2008 erschienen.[5] Der gesamte Text der in diesem Zeitraum erschienenen Buchbesprechungen, abgesehen von den Bildtexten, wurde berücksichtigt. Es wurden insgesamt 152 Rezensionen analysiert (DN 40; Hbl 59; SZ 53). Meistens betragen die Rezensionen in den drei berücksichtigten Zeitungen 0,5–1,5 DIN A4-Seiten, aber sie können auch bis zu 3 Seiten lang sein. Das untersuchte Material umfasst etwa 50 DIN A4-Seiten pro Zeitung.

Bei den Rezensionen sind eher kleine Unterschiede festzustellen. Was die Länge betrifft, sei hier erwähnt, dass Hbl einen größeren Anteil an kurzen (0,5 Seiten) Texten hat als die beiden anderen Zeitungen. Die Rezensionen im Korpus sind manchmal mit einem kurzen Vorspann versehen, obwohl das in Hbl eher die Ausnahme ist. In der SZ und in Hbl sind außerdem oft kurze Zwischentitel in den Buchbesprechungen zu finden. Die Texte in der SZ unterscheiden sich von den Buchbesprechungen in den beiden anderen Zeitungen dadurch, dass die Angaben zum rezensierten Werk erst ganz zum Schluss folgen.

Bemerkenswert ist, wie sich weibliche und männliche Rezensenten auf die Zeitungen verteilen. Es ist hier nicht der Ort, auf diese Unterschiede näher einzugehen, es sei nur noch festgestellt, dass von Frauen geschriebene Rezensionen am häufigsten in Hbl vorkommen, wo sie sogar 39 % des Materials ausmachen. In DN beläuft sich der entsprechende Anteil auf 22,5 %, in der SZ auf nur 15 %. Wenn diese Zahlen kein Zufall sind,[6] könnte es sich hier teils um Traditionen und Konventionen der einzelnen Zeitungen, teils um Kulturunterschiede handeln. Es ist jedoch auch nicht auszuschließen, dass Auflagenhöhe und Verbreitungsgebiet der Zeitungen eine Rolle spielen könnten.

In den analysierten Rezensionen werden vorwiegend Bücher, die der Unterhaltung dienen, besprochen. Rezensiert werden z. B. Romane, Novellen, Biographien, Reiseberichte, Essays und Kinderbücher. In der SZ und in DN werden jedoch häufiger als in Hbl auch Sachbücher behandelt. In Hbl beträgt dieser Anteil nur etwa 20 %, während er sowohl in der SZ als auch in DN etwa 40 % ausmacht. Weitere deutliche Unterschiede sind bei den Romanen und den biographischen Darstellungen festzustellen (Tab. 1).

5 DN 24.11.2007-20.01.2008; Hbl 7.12.2007-5.2.2008; SZ 21.12.2007-21.01.2008.

6 Das deutschsprachige Material umfasste ursprünglich 80 Rezensionen; auch für dieses größere Material konnten wir einen entsprechend niedrigen Anteil der von Frauen geschriebenen Texte feststellen.

Gattung	**DN**		**Hbl**		**SZ**	
	abs.	**%**	**abs.**	**%**	**abs.**	**%**
Biographisches	1	2,5	7	11,9	11	**20,8**
Lyrik	0	0,0	9	**15,3**	4	7,5
Romane	14	**35,0**	15	25,4	8	15,1
Sachbücher	16	**40,0**	12	20,3	21	39,6
Sonstiges	9	22,5	16	**27,1**	9	17,0
Insgesamt	**40**	**100,0**	**59**	**100,0**	**53**	**100,0**

Tab. 1: Verteilung der Gattungen im Korpus[7]

Eine Besonderheit der finnlandschwedischen Zeitung ist das häufige Vorkommen von Rezensionen von Lyrik. Während in DN keine solchen Rezensionen belegt werden konnten, machen sie in HBL etwa 15 % der Buchbesprechungen aus. In der SZ belaufen sie sich auf 7,5 % der analysierten Rezensionen. Eventuell spiegelt sich das besondere Interesse der Finnlandschweden an Lyrik auch in den publizierten Rezensionen wider.

4.2. Vorkommen und Funktion der Phraseologismen

Unsere Ausgangshypothese war, dass in einem Korpus dieser Art relativ viele Phraseologismen vorhanden sein würden, da zum einen Bewertungen wenigstens zum Teil mithilfe von Idiomen ausgedrückt werden können und da es sich zum anderen nicht um wissenschaftliche Texte handelt, in denen normalerweise Idiome nicht sehr häufig sind. Es zeigte sich jedoch, dass das Vorkommen von Idiomen und Teil-Idiomen nicht gerade auffallend hoch war (Tab. 2). So kommen im Korpus pro DIN A4-Seite 2 (SZ) bis 2,7 (DN) Belege vor. In jeder Zeitung waren auch Rezensionen vorhanden, in denen keine teil- oder vollidiomatischen Phraseologismen belegt werden konnten (DN 3; Hbl 16; SZ 7). Ohne diese Frequenzangaben mit Angaben für andere Textsorten näher zu vergleichen, können selbstverständlich keine weitgehenden Schlussfolgerungen gezogen werden.

7 Die Höchstwerte der einzelnen Gattungen sind grau unterlegt.

Zeitung	Seiten DIN A4	Buchb. Anzahl	Rezens. Anzahl	Idiome Anzahl	Modif. Anzahl	Paarf. Anzahl
DN	51,5	40	27	138	12	31
Hbl	51,0	59	32	127	22	19
SZ	51,5	53	46	102	11	4
Insgesamt	**154,0**	**152**	**105**	**367**	**45**	**54**

Tab. 2: Angaben zum Korpus

Da Rezensionen sowohl bewertende als auch informierende Funktionen erfüllen, wurden die gefundenen Belege nach diesen Funktionen eingeteilt. Als informierend verwendet wurden dabei Phraseologismen betrachtet, die unserer Meinung nach in eindeutig informierenden Textabschnitten vorkamen, z. B. beim Referieren des Inhalts eines Buches, ohne dass der Rezensent – soweit wir es beurteilen konnten – den Inhalt oder den Verfasser bewertet hätte. Als bewertend verwendet wurden Phraseologismen angesehen, die in Textabschnitten vorkamen, in denen der Rezensent eindeutig z. B. zum Werk oder Verfasser Stellung nahm, eine Abgrenzung, die nicht immer einfach war. Eine dritte Kategorie bildeten Belege, die Zitate aus den besprochenen Büchern waren. Diese Belege wurden weder als informierend noch als bewertend verwendet angesehen, sondern wurden als „Primärtext“ aufgeführt. Sämtliche Belege wurden außerdem danach gruppiert, wo im Text sie stehen (Tab. 3).

Platz	**Informierend**			**Bewertend**			**Primärtext**		
	DN	**Hbl**	**SZ**	**DN**	**Hbl**	**SZ**	**DN**	**Hbl**	**SZ**
Titel	0	2	0	2	0	2	0	0	0
Zwischent.	–	1	0	–	1	1	–	0	0
Vorspann	1	0	0	2	0	2	0	0	0
1. Absatz	4	8	4	4	6	8	1	1	0
Absatzanfang	**13**	7	4	20	15	**12**	1	0	0
Absatzmitte	7	**19**	**20**	28	**27**	11	0	0	**5**
Absatzende	10	17	10	**29**	15	8	0	1	4
letzter Abs.	3	1	1	11	6	10	**2**	0	0
Insgesamt	**38**	**55**	**39**	**96**	**70**	**54**	**4**	**2**	**9**

Tab. 3: Übersicht über Vorkommen, Platzierung und Funktion der untersuchten Idiome[8]

Für das gesamte Material gilt, dass die Mehrzahl der belegten Phraseologismen in bewertenden Textabschnitten vorkommt.[9] Vor allem in DN scheint das der Fall zu sein. Aus Tab. 3 geht weiter hervor, dass Idiome nur vereinzelt in den Titeln der Buchbesprechungen belegt werden konnten, was dafür spricht, dass sie an dieser Stelle nicht verwendet werden, um Aufmerksamkeit und Interesse zu erwecken (Burger 2007, 156f., 170). Hinzu kommt, dass die Titel nicht unbedingt vom Rezensenten formuliert werden. Es ist für das gesamte Material festzustellen, dass Idiome vorwiegend weder in den Titeln noch direkt am Anfang der Rezensionen vorkommen, sondern eher etwas später im Text, wo sie entweder in der Mitte oder am Ende eines Absatzes stehen. Das gilt unabhängig davon, ob es sich um Phraseologismen in informierender oder bewertender Funktion handelt. Auffallend, aber nicht unerwartet, ist, dass die belegten Phraseologismen im letzten Absatz einer Buchbesprechung fast ausnahmslos dazu beitragen, eine bewertende Funktion zu erfüllen. Dies hängt damit zusammen, dass das Ende des Textes meistens eine Gesamtbewertung des Werkes und/oder eine Leseempfehlung enthält (vgl. Hutz 2001, 116). Auch Lüger (1999, 227) hebt

8 Eine Null (0) in der Tabelle bedeutet, dass keine Belege gefunden werden konnten, während ein Strich (–) bezeichnet, dass der angegebene Textteil in den Rezensionen nicht vorhanden war und dass deswegen keine Belege gefunden werden konnten. In den Angaben für den Absatzanfang, -mitte und -ende sind die Phraseologismen im ersten und letzten Absatz der Rezensionen nicht enthalten, da diese extra aufgeführt werden.

9 Das Verhältnis informierende : bewertende Textabschnitte muss noch genauer betrachtet werden. Das Lesen der Rezensionen hat den Eindruck entstehen lassen, dass die informierenden Textabschnitte überwiegen.

hervor, dass Phraseologismen verwendet werden, um Argumentation und Schlussfolgerung miteinander zu verbinden.

Auf alle Einzelheiten einzugehen würde den Rahmen dieses Beitrags sprengen, deswegen begnügen wir uns damit, nur noch auf zwei Kategorien einzugehen, die uns bei der Analyse aufgefallen sind, nämlich auf modifizierte Phraseologismen und auf Zwillingsformeln. Die Verwendung von Phraseologismen bietet dem Sender die Möglichkeit, eigene Einstellungen und Wertungen auszudrücken (Burger 1987, 16ff.). Wenn die Phraseologismen außerdem modifiziert sind, lassen sie den Text noch persönlicher wirken. In DN und in der SZ ist etwa jedes zehnte Idiom in irgendeiner Weise modifiziert (s. Tab. 2). Das ist eher als erwartet zu bezeichnen.[10] In Hbl ist dagegen fast jedes fünfte Idiom (22 = 17,3 %) modifiziert. Vom Zufall abgesehen kann der Stil der Zeitung oder die Tatsache, dass im Finnlandschwedischen zum Teil Abweichungen vom Standardschwedischen vorkommen, eine Erklärung liefern. Es handelt sich meistens um kleine Modifikationen, wie die folgenden Beispiele veranschaulichen.

Mångfalden är stor och du kan aldrig ens drömma om att ***stöpa*** *alla människor* ***efter*** **ditt kynne** [*stöpa efter samma form* („nach derselben Form gießen“)]. (DN 30.11.07)

Han **vänder lampan** *direkt* ***mot*** *den självgode läsaren* [*riktar strålkastaren mot* („richtet den Scheinwerfer gegen“)]. (DN 10.12.07)

[…] ***inte fötts med*** **guldskedar** ***i munnen*** [*silversked* (‚Silberlöffel‘)]. (Hbl 9.12.07)

Bei seinem **biographischen** ***Leisten*** *zu* ***bleiben*** [*Schuster, bleib bei deinem Leisten*]. (SZ 8.1.08)

[…] ***zieht*** *er in dieser Hinsicht* **sämtliche** ***Register*** [*alle Register ziehen*]. (SZ 8.1.08)

Ein Unterschied, der eventuell nicht als zeitungsbedingt zu betrachten ist, ist das Vorkommen von Zwillingsformeln in den untersuchten Buchbesprechungen. In den deutschen Texten ist die Verwendung von Zwillingsformeln eher als eine Randerscheinung zu betrachten, da nur 4 von 102 Belegen oder 4 % von uns als Paarformeln eingeordnet wurden, während die entsprechenden Anteile für Hbl und DN 15 % bzw. 22,6 % betragen. Hierzu einige Beispiele aus dem Korpus:

Livslång kärlek förekom inte bara i de grekiskspråkiga romanerna utan – av gravinskriptioner att döma – bland människor ***av kött och blod*** [„aus Fleisch und Blut“]. (DN 6.12. 07)

Idag verkar de alla, ***ung som gammal*** [„jung wie alt“], *lika vilse i pannkakan.* (DN 9.12. 07)

[…] *han jonglerar med* ***högt och lågt*** [„hoch und niedrig“] […] (Hbl 11.12.07)

Indem Solschenizyn ***Zug um Zug*** *die hysterische Reaktion der westlichen Welt* […] *darstellt,* […] (SZ 11.1.08)

Immer wieder wird Goethes Behauptung […] ***mit Glanz und Gloria*** *widerlegt.* (SZ 28.12. 08)

10 Vgl. Skog-Södersved (1993), die ähnliche Ergebnisse für Phraseologismen in außenpolitischen Artikeln präsentiert.

Auch wenn unser Korpus nicht sehr umfangreich ist, fällt das häufige Vorkommen der Zwillingsformeln im schwedischsprachigen Material auf. Es fragt sich, ob nun die SZ als nicht repräsentativ für das Vorkommen solcher Idiome in Buchbesprechungen zu betrachten ist, oder ob es sich um einen Unterschied im generellen Verwenden dieser Phraseologismen in Rezensionen in deutschen Tageszeitungen handelt. Laut Bendz (1965, 26), der sich mit Zwillingsformeln näher beschäftigt hat, sind diese typisch für germanische Sprachen. Außerdem hebt er hervor, dass sie schnell rezipiert werden und einer Ansicht Gewicht verleihen. Wenn das so ist, wären sie gerade für die Verwendung in Buchbesprechungen geeignet.

5. Schlusswort

Obwohl Phraseologismen im Prinzip keine bestimmten Funktionen erfüllen (Fleischer 1997, 25), werden sie u. a. in vielen Texten verwendet, die eine informierende oder bewertende Funktion haben, und tragen dazu bei, diese Funktionen zu erfüllen. Feste Wortverbindungen haben demnach für den Sprachverwender einen Signalwert bei der Identifikation von Textsorten (Burger 1983, 33). Unsere Untersuchung hat ergeben, dass die obigen Beobachtungen auch für Buchbesprechungen gelten. Außerdem bieten Phraseologismen dem Textproduzenten die Möglichkeit der lexikalischen Variation. In diesem Beitrag haben wir uns auf mehr oder weniger idiomatische Phraseologismen konzentriert. Wir meinen aber, dass es für weitere Untersuchungen wichtig wäre, auch die Kollokationen zu beachten, um ein klareres Bild von der Phraseologie der deutschen und schwedischen Buchbesprechungen zu bekommen.

6. Literatur

Adamzik, Kirsten (2001): Die Zukunft der Text(sorten)linguistik. Textsortennetze, Textsortenfelder, Textsorten im Verbund. In: Ulla Fix/Stephan Habscheid/Josef Klein (Hg.) (2001), 15-30.

Bendz, Gerhard (1965): Ordpar. Stockholm.

Brinker, Klaus (1992): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 3. Aufl. Berlin.

Burger, Harald (1983): Neue Aspekte der Semantik und Pragmatik phraseologischer Wortverbindungen. In: Josip Matešić (Hg.): Phraseologie und ihre Aufgaben. Beiträge zum 1. Internationalen Phraseologie-Symposium vom 12. bis 14. Oktober 1981 in Mannheim. Heidelberg, 24-34.

Burger, Harald (1987): Funktionen von Phraseologismen in den Massenmedien. In: Harald Burger/Robert Zett (Hg.): Aktuelle Probleme der Phraseologie. Symposium 27.-29.9.1984 in Zürich. Bern [etc.], 11-28.

Burger, Harald (2007): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 3. Aufl. Berlin.

Dallmann, Sabine (1979): Die Rezension. Zur Charakterisierung von Texttyp, Darstellungsart und Stil. In: Wolfgang Fleischer (Hg.): Sprachnormen, Stil und Sprachkultur. Berlin, 58-97.

Fix, Ulla/Habscheid, Stephan/Klein, Josef (Hg.) (2001): Zur Kulturspezifik von Textsorten. Tübingen.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Hutz, Matthias (2001): „Insgesamt muss ich leider zu einem ungünstigen Urteil kommen". Zur Kulturspezifik wissenschaftlicher Rezensionen im Deutschen und Englischen. In: Ulla Fix/Stephan Habscheid/Josef Klein (Hg.) (2001), 109-130.

Lüger, Heinz-Helmut (1999): Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung. Wien.

Skog-Södersved, Mariann (1993): Wortschatz und Syntax des außenpolitischen Leitartikels. Quantitative Analysen der Tageszeitungen „Neues Deutschland", „Neue Zürcher Zeitung", „Die Presse" und „Süddeutsche Zeitung". Frankfurt a. M. [etc.].

Skog-Södersved, Mariann (2006): Phraseologismen in Überschriften. Am Beispiel der Regionalzeitung ›Vasabladet‹. In: Ulrich Breuer/Irma Hyvärinen (Hg.): Wörter – Verbindungen. Festschrift für Jarmo Korhonen zum 60. Geburtstag. Frankfurt a. M. [etc.], 291-300.

Skog-Södersved, Mariann (2008): Phraseologisches in schwedischen Zeitungsüberschriften. In: Michael Szurawitzki/Christopher M. Schmidt (Hg.): Interdisziplinäre Germanistik im Schnittpunkt der Kulturen. Festschrift für Dagmar Neuendorff zum 60. Geburtstag. Würzburg, 259-269.

Sköldberg, Emma (2004): Korten på bordet. Innehålls- och uttrycksmässig variation hos svenska idiom. Göteborg.

Weber-Knapp, Regine (1994): Bewertungen in literarischen Zeitungsrezensionen. In: Markku Moilanen/Liisa Tiittula (Hg.): Überredung in der Presse. Texte, Strategien, Analysen. Berlin/New York, 149-160.

Aina Torrent-Lenzen (Köln/Wien)

Aspekte der spanisch-deutschen Phraseographie
Die Definition der Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert

1. Einleitung

Ziel dieses Beitrags ist es, die phraseographische Definition spanischer Idiome zu untersuchen unter besonderer Berücksichtigung des semantischen Mehrwerts, d. h. der Angaben über die Einstellung des Sprechers, die – wie Peter Kühn (1985) und Werner Koller (2007) betonen – die Bedeutung und den Gebrauch vieler phraseologischer Einheiten charakterisieren.

Die Erfahrung, die es mir erlaubt, über dieses Thema zu sprechen, ist das spanisch-deutsche Wörterbuch der idiomatischen Phraseologismen des europäischen Spanisch, das ein Team von mehreren Übersetzern und einer Linguistin – Autorin dieses Beitrags und Leiterin des Projektes – zurzeit erstellt.[1]

Die phraseographische Definition ist eine narrative Bedeutungsbeschreibung, die den Wörterbuchbenutzer über alle für den kommunikativen Wert einer Wendung relevanten Faktoren informieren soll, nämlich über denotative und konnotative Bedeutungsdimensionen, über eventuelle Handlungsmuster, in denen die Wendung verwendet wird, über häufige Gestik, die den Gebrauch der Wendung begleitet, sowie über emotive Bedeutungskomponenten (bewertende, modale, illokutive u. Ä.), die die Einstellung des Sprechers ausmachen, d. h. über den sogenannten semantischen Mehrwert.

Phraseographen formulieren ihre Definitionen u. a. anhand von Beispielen, indem sie die impliziten Informationen bewerten, die in den untersuchten Beispielen zu finden sind. Dennoch braucht man nur die Definitionen von verschiedenen Wörterbüchern bezüglich einer konkreten Wendung zu vergleichen, um wahrzunehmen, dass diese Art von Analyse keine einfache Aufgabe ist, vor allem wenn es um den semantischen Mehrwert geht. Jedes Wörterbuch gibt unterschiedliche Angaben für die gleiche Wendung an. Es soll in diesem Beitrag des-

1 Unser Wörterbuch ist als ein semasiologisches Werk für deutschsprachige Benutzer mit rezeptiven Wünschen konzipiert. Jede Wendung wird mit einem oder mehreren Beispielen versehen, die zweisprachig erscheinen werden. Unsere Arbeit basiert zum großen Teil auf Daten aus dem Internet – vor allem die Beispiele, die wegen des didaktischen Charakters des Wörterbuches jedoch oft vereinfacht, vervollständigt oder verbessert werden (s. Torrent-Lenzen i. Dr.). Das Ausgangsmaterial entnehmen wir hauptsächlich – aber nicht ausschließlich – dem *Diccionario fraseológico documentado del español actual* von Seco/ Andrés/Ramos (2004). Siehe eine Vorstellung des Projektes in Torrent-Lenzen (2007).

halb der Versuch unternommen werden, Kategorien festzulegen, die sowohl bei der Formulierung der Definitionen bezüglich des semantischen Mehrwerts eine Orientierung geben, als auch bei der Bewertung der Definitionen von anderen Wörterbüchern, um entscheiden zu können, ob diese korrekt sind und ob man sich darauf verlassen kann.[2]

2. Theoretischer Rahmen

Olímpio de Oliveira Silva (2007) schreibt in ihrem Werk *Fraseografía teórica y práctica*, dass der Phraseograph seine Arbeit auf den Erkenntnissen der Sprachwissenschaft basieren sollte. Von den vielen Teildisziplinen, die es im Bereich der Sprachwissenschaft gibt, ist meiner Meinung nach die Pragmatik das Fach, das die hier gemeinten Aspekte am breitesten abdeckt, und innerhalb der Pragmatik gibt es noch einen Unterbereich, der sich ganz spezifisch mit solchen Fragen wie Einstellung des Sprechers, Bewertungen, Erwartungen u. Ä. befasst, und zwar die Pragmalinguistik der Emotionen. Im Folgenden sollen Kategorien vorgestellt werden, die zum großen Teil der theoretischen Studie *Toward a pragmatics of emotive communication* (1994) von Claudia Caffi und Richard W. Janney entnommen wurden.[3] Caffi/Janney (1994, 339-344) haben unterschiedliche linguistische, philosophische sowie psychologische Studien verglichen und sind zu dem Ergebnis gekommen, dass sich die Welt der Affekte in drei Dimensionen erfassen lässt – Qualität, Intensität und Aktivität. Die Qualität bezieht sich auf die Art der Emotion (Freude, Trauer, Verachtung, Verwunderung u. Ä.), die Intensität auf den Grad der Ausprägung, des Empfundenen u. Ä. und die Aktivität auf mentale und psycholinguistische Vorgänge, die der Sprecher durchführt in Zusammenhang mit den kommunizierten Emotionen und die für meine Zwecke in diesem Beitrag in folgenden Unterkategorien erfasst werden:[4] a) Es werden Bewertungen unternommen; b) es kommen Nähe und Empathie bzw. Distanz ins Spiel; c) es wird auf Evidentialität Bezug genommen (es treten Zweifel über das Gesagte bzw. über eventuelle Absichten auf, es wird auf die Gültigkeit des Gesagten hingewiesen u. Ä.); d) es werden Repräsentationen aktualisiert (hier spielt die Selbstdarstellung bzw. die Subjektivierung eine wich-

2 In unserem Wörterbuch bestehen u. a. wegen der Komplexität, die eine Bedeutungsbeschreibung mit sich bringt, nicht alle *definiens* aus einer Definition. Wenn ein Äquivalent in Frage kommt und dieses alle Informationen beinhaltet, die für die semantisch-pragmatische Charakterisierung der Wendung notwendig sind, dann entscheiden wir uns für das Äquivalent. Wir arbeiten demnach anhand eines dualen Systems mit unterschiedlichen Mischlösungen (vgl. Torrent-Lenzen 2008a), das hier nicht näher besprochen werden soll. Dennoch sind wir relativ oft dazu gezwungen, eine Definition zu formulieren.

3 Aus Platzgründen wird hier nur eine knappe Darstellung des theoretischen Rahmens vorgestellt. Siehe eine detaillierte Besprechung in Torrent-Lenzen (2008b; 2009).

4 Bezüglich der mentalen Aktivitäten unterscheiden sich die in Caffi/Janney (1994) und die hier aufgeführten Unterkategorien ziemlich stark voneinander.

tige Rolle); e) Volition kommt ins Spiel (Wollen bzw. Nicht-Wollen, Wünsche, Absichten u. Ä.); f) es sind Erwartungen, vorgefasste Meinungen u. Ä. vorhanden. Es ist möglich und wahrscheinlich, dass sich die emotionsbezogenen Aktivitäten anders oder sogar besser einteilen lassen. Ich bin hierbei einerseits empirisch vorgegangen, und zwar anhand der Erfahrungen, Probleme und Schwierigkeiten, die bei der Bewertung und Erfassung von Definitionen auftreten. Andererseits habe ich viele Vorschläge aus Caffi/Janney (1994) übernommen, weil sie mir sinnvoll erschienen. Es handelt sich auf jeden Fall um Kategorien, die mit dem sogenannten *involvement* (vgl. Caffi/Janney 1994, 344) zu tun haben – ein Begriff, der trotz der vagen Definition, die er in der Sprachwissenschaft erfährt, für die hier aufgestellten Ziele wichtig ist, denn er nimmt Bezug auf die sich entwickelnde Beziehung und auf die sich entwickelnden, geteilten Emotionen zwischen den Gesprächsteilnehmern. Ich habe mir hierzu eine deutsche, für diesen Beitrag produktive Entsprechung zu *involvement* ausgedacht und werde von „emotiver Kohäsion" sprechen.[5] Die oben aufgestellten Unterkategorien über mentale Vorgänge, die bei der Kommunikation und vor allem bei der Interaktion zustande kommen können, tragen somit zur emotiven Kohäsion bei. Man könnte die emotive Kohäsion definieren als das Ziel und Ergebnis des Kampfes, den jeder Gesprächsteilnehmer in der Interaktion führt, damit der Gesprächspartner seine Aufmerksamkeit bezüglich der vermittelten emotiven Werte beibehält und auf diese reagiert (sog. Perlokution). Der Faktor Intensität kann sowohl in Bezug auf die Qualität der Emotionen als auch in Bezug auf all die soeben besprochenen mentalen Vorgänge eine Rolle spielen. Das Erscheinen dieser drei Dimensionen – Qualität, Intensität und Aktivität – lässt sich in einer Positiv-Negativ-Skala erfassen: man ist **froh** oder man ist **nicht froh**, man **will** etwas oder man **will** etwas **nicht**, man freut sich **sehr** über etwas oder es lässt einen ziemlich unbeeindruckt.[6] Qualität, Aktivität und Intensität können mit den in der Interaktion intervenierenden Elementen kombiniert werden, d. h. mit Sender, Empfänger, Thema und Kontext (vgl. Payrató 2003, 55). So können beispielsweise Empathie und Nähe bzw. Distanz und Gleichgültigkeit in Bezug auf das Thema oder auf den Empfänger hergestellt werden.[7]

---

5 Stempel (1994, 322) bringt den Begriff des *involvement* mit den Techniken der instinktiven Rhetorik (nach Bally) bzw. der interaktiven oder Alltags-Rhetorik, d. h. mit der Stilistik in Verbindung.

6 Meistens wird in der linguistischen Emotionsforschung die Positiv-Negativ-Skala nur mit der Qualität in Verbindung gebracht (vgl. Schwarz-Friesel 2007, 69).

7 Die soeben aufgeführten Kategorien bzw. Dimensionen sind in gewisser Hinsicht immer in der Sprache und in der Interaktion vorhanden. Wir können nicht kommunizieren und dabei **keine** Emotionen ausdrücken (vgl. Hübler 1987, 358ff.). Allein durch die Tatsache, dass der Sprecher ständig seine Wörter und Sprechakte wählen bzw. entscheiden muss, bewertet er ständig und tut dies kund. Wir zeigen unsere Persönlichkeit, indem wir sprechen. Für diese Untersuchung sind diese Kategorien jedoch nur wichtig, wenn sie für die

3. Anwendung der Theorie in der phraseographischen Praxis

In diesem Kapitel soll die konkrete Anwendbarkeit der skizzierten Theorie gezeigt werden. Die Vorgehensweise wird dabei folgende sein: Ich habe Wendungen ausgesucht, die meiner Ansicht nach hinsichtlich der ausgedrückten Emotionen von Interesse sind, und ich werde die für die Definition emotionsrelevanten Aspekte anhand von Beispielen und mittels der festgelegten Kategorien untersuchen. Ab und an werde ich meine Schlussfolgerungen mit den Definitionen für die gleichen Wendungen in anderen Wörterbüchern – vor allem in Seco/Andrés/Ramos (2004) – vergleichen. Ich beginne mit der Besprechung der Aktivität (Bewertungen, Volition usw.), denn wegen der impliziten Art solcher Vorgänge, in der Sprache aufzutauchen, fällt es besonders schwer, sie wahrzunehmen und in der phraseographischen Definition zu erfassen.

3.1. Bewertungen

Es sind im Allgemeinen viele Wendungen, die Bewertungen implizieren – vor allem Bewertungen negativer Art.[8] Negative Bewertungen spielen z. B. bei *el vuelo de una mosca* eine Rolle, denn diese Wendung beschreibt eine ‚Kleinigkeit, die als Störfaktor, Grund zur Sorge u. Ä. empfunden wird',[9] wie folgende Beispiele zeigen: *Mi hijo se despierta con el vuelo de una mosca*.[10] In einem zweisprachigen Wörterbuch reicht es also nicht aus, *el vuelo de una mosca* mit ‚unbedeutender Kleinigkeit' – ‚la cosa más insignificante' (Seco/Andrés/Ramos

---

Definition von Phraseologismen relevant sind. Ich werde sie also im Folgenden nicht in ihrer primären Bedeutung verwenden.

8 Das Thema der Bewertungen in Phraseologismen wird u. a. in der Studie von Pamies/Iñesta/Lozano (1998) behandelt. Die Autoren untersuchen implizite Bewertungen in Phraseologismen, die aus diachronischer Sicht auf der Basis von Metaphern entstanden sind. Monika Schwarz-Friesel (2007, 48) ist der Meinung, dass Bewertungen stets mit Emotionen einhergehen: „Kennzeichnend für emotionale Kenntnisse, Zustände und Aktivierungen ist, dass es sich hierbei um auf innere und äußere Erlebenskomponenten bezogene Bewertungen handelt." Ich bin jedoch der Meinung, dass es emotionale Zustände gibt, in denen Bewertungen keine besondere Rolle zukommt, wie im folgenden erfundenen Dialog zu sehen ist: A – *Ayer me encontré a Pepe por la calle.* B – *¡No me digas! ¡¿Te encontraste a Pepe!? Pues qué casualidad, ¿no?* Mit der Wendung *no me digas* drückt B nur Verwunderung aus über das, was A erlebt hat und ihm erzählt. Die Komponente der Bewertung ist also nicht bei allen Wendungen, die Emotionen ausdrücken und die Einstellung des Sprechers zeigen, vorhanden oder nicht immer bedeutungsrelevant.

9 So wird *el vuelo de una mosca* in unserem Wörterbuch definiert.

10 Übersetzungsvorschlag: *Mein Sohn wacht bei jeder Kleinigkeit auf*. Wenn nicht anders angegeben, stammen die in diesem Beitrag aufgeführten Beispiele aus unserem Wörterbuch (s. dazu Fußnote 1). Für die – wenigen – Beispiele aus anderen Quellen werden keine Übersetzungsvorschläge gemacht.

2004, 1051) – zu definieren.[11] Denn in einem Satz wie *Él está contento con la cosa más insignificante* könnte *la cosa más insignificante* unmöglich mit *el vuelo de una mosca* ersetzt werden. Hier wird klar, dass einsprachige Wörterbücher die Kenntnisse der Muttersprachler über ihre eigene Muttersprache bewusst oder unbewusst ausnutzen.

Betrachten wir noch eine Wendung, die eine negative Bewertung impliziert, und zwar *urna de cristal*. Mit *urna de cristal* bezieht sich der Sprecher auf die Abgeschiedenheit einer Person und bewertet dies ebenfalls meistens als etwas Negatives. Hierzu ein paar Beispiele: *Los políticos parecen vivir en una urna de cristal y ni siquiera conocen el precio de los productos de primera necesidad*.[12] *Han creado una urna de cristal para su hijo: no lo llevan a la guardería por temor a que se contagie*.[13]

Bei den Wendungen *el vuelo de una mosca* und *urna de cristal* sind die negativen Bewertungen als konnotativ einzustufen, im Gegensatz zu Phraseologismen wie *tiempo de perros*, die etwas Negatives denotieren.[14]

3.2. Volition

Es soll in diesem Kapitel die Wendung *en volandas* untersucht werden, die bezüglich der Volition interessante Aspekte hervorbringt. *En volandas* beschreibt im Prinzip die Art und Weise, wie jemand im Eiltempo von zwei oder mehreren Leuten getragen wird, sodass seine Füße kaum den Boden berühren; die im Eiltempo getragene Person wird jedoch meistens gegen ihren Willen getragen. Beispiel: *El acusado salió también del vehículo, la cogió en volandas y se la llevó de nuevo al coche, donde la violó.*[15] *Haceros a la idea: Fina García Aranburu esposada y llevada en volandas por un puñado de gendarmes de la France; unos agarrándola por la cabeza y otros por los pies*. *Los demás gritando al Tribunal ¡¡fascistas!!, al tiempo que sobre nosotros se abalanzaban los restantes gendarmes y retorciéndonos brazos y piernas nos esposaban y sacaban de la*

11 In Seco/Andrés/Ramos (2004) werden kombinatorische Elemente angegeben wie das Verb *distraer(se)*. Hieraus könnte im Prinzip der Benutzer – vor allem der Muttersprachler – die negative Bewertung ableiten.

12 Übersetzungsvorschlag: *Die Politiker scheinen auf einem anderen Planeten zu leben. Sie kennen noch nicht einmal die Preise der Grundnahrungsmittel.*

13 Übersetzungsvorschlag: *Sie würden ihren Sohn am liebsten in Watte packen. Er darf nicht einmal in den Kindergarten, weil sie Angst haben, dass er sich ansteckt.*

14 Gréciano schreibt, dass manche Phraseologismen Emotionen ausdrücken (vgl. Gréciano 1988, 50-54), während in anderen Emotionen zum Vorschein kommen (vgl. Gréciano 1988, 54ff.). Unsere Untersuchung bestätigt diese These. Andere Autoren (vgl. Drescher 1997, 73) meinen jedoch, dass man hierzu nicht immer eine klare Trennungslinie ziehen kann.

15 Übersetzungsvorschlag: *Der Angeklagte verließ das Fahrzeug ebenfalls, ergriff sie und zerrte sie schnell wieder ins Auto, wo er sie dann vergewaltigte.*

sala.[16] In dieser Bedeutung, dass jemand meistens an den Armen gefasst und im Eiltempo getragen wird, findet man auch Beispiele, in denen Volition keine Rolle spielt: *Otros jóvenes, arriesgando sus vidas, llegaron hasta ellos y los sacaron en volandas mientras los israelíes les disparaban*.[17] Andererseits ist Volition bei dieser Wendung so charakteristisch, dass auch Beispiele zu finden sind, in denen die Wendung *en volandas* die Tatsache beschreibt, dass jemand gegen seinen Willen gezwungen wurde, irgendwohin zu gehen: *Han tergiversado la verdad, llevándonos en volandas a crueles guerras de unos contra otros, con el exterminio de pueblos y razas enteras*.[18] Bei *en volandas* wird klar, dass sich Volition nicht nur in Bezug auf das Wollen, sondern auch auf das Nicht-Wollen manifestieren kann – man denke an die weiter oben erwähnte Positiv-Negativ-Skala. Bei der Formulierung einer Definition soll auf jeden Fall darauf geachtet werden, ob etwas gewollt, gewünscht bzw. beabsichtigt ist – oder auch nicht. In Seco/Andrés/Ramos (2004, 1044) wird bei *ponerle la vista encima a alguien* [oder *a algo*] nur auf das Sehen-Wollen bzw. Sehen-Wünschen hingewiesen;[19] ich bin jedoch der Meinung, dass diese Wendung ebenfalls das Nicht-Wollen miteinbeziehen kann, wie das folgende Beispiel zeigt: *¡Es un sinvergüenza de marca mayor! ¡Como vuelva a ponerle yo la vista encima a este hombre ...!*[20] Absichten kommen vor in den Wendungen *de puro churro* und *de pura chamba*, denn sie beziehen sich darauf, dass der Zufall einem Ziel der handelnden Person entgegenkommt: *Encontramos el camino de puro churro*.[21] Auch bei *dar palique* sind Absichten vorhanden, wie die Beispiele verdeutlichen: *Me estuvo dando palique todo el día para congraciarse conmigo*. (Varela/Kubarth 1994, 195); *Para ligar en una fiesta lo mejor es empezar dando palique*.[22] Aus diesem Grund finde ich die Definitionen in Varela/Kubarth (1994, 195) (‚Dar conversación a alguien') und in Seco/Andrés/Ramos (2004, 725) (‚Dar[le] conversación

16 Übersetzungsvorschlag: *Stellt euch das mal vor: Fina García Aranburu wurde in Handschellen von mehreren französischen Gendarmen an Händen und Füßen weggetragen. Die anderen von uns beschimpften die Leute im Gerichtssaal als Faschisten und gleichzeitig stürzten sich die übrigen Gendarmen auf uns, fesselten uns brutal an Händen und Füßen und brachten uns aus dem Saal.*

17 Übersetzungsvorschlag: *Andere Jugendliche riskierten ihr Leben, indem sie zu den Verletzten liefen und sie forttrugen, während die Israelis sie weiter beschossen.*

18 Übersetzungsvorschlag: *Sie haben die Wahrheit verdreht und uns zu grausamen Kriegen gezwungen, wodurch ganze Völker und Rassen ausgelöscht wurden.*

19 „**echar** (*o, más raro,* **poner**) **la vista encima** [a alguien, esp. a quien se desea ver]" (Seco/Andrés/Ramos 2004, 1044).

20 Übersetzungsvorschlag: *So ein unverschämter Kerl! Ich hoffe für ihn, er kommt mir nicht noch einmal unter die Augen!* Definition aus unserem Wörterbuch: ‚jmdn. oder etwas sehen (dabei spielt i. d. R. eine wichtige Rolle, dass der Handelnde dies sehen will bzw. nicht sehen will)'.

21 Übersetzungsvorschlag: *Wir haben den Weg rein zufällig gefunden.*

22 Übersetzungsvorschlag: *Wenn man auf einer Party flirten will, fängt man am besten mit einer belanglosen Unterhaltung an.*

de puro entretenimiento‘) für ein zweisprachiges Wörterbuch nicht ausreichend.[23]

3.3. Erwartungen

Oft kommen Erwartungen in der Bedeutung eines Phraseologismus zum Vorschein, zum Beispiel in *cosa que lo valga* (bzw. *nada que lo valga*). Diese Wendung bezieht sich auf Sachverhalte, Vorgänge, Sachen u. Ä., die die gesetzten Erwartungen nicht erfüllen. Beispiel: *Esto no ha sido un beso ni nada que lo valga*.[24]

Die oben aufgeführten Unterkategorien kommen bei manchen Wendungen zusammen vor, so z. B. in der Wendung *más temprano que tarde*, bei der Erwartungen und Volition eine Rolle spielen; *más temprano que tarde* bedeutet nicht nur ‚pronto‘, wie es in Seco/Andrés/Ramos (2004, 958) steht, denn die Wendung bezieht sich auf etwas, das früher als erwartet eintritt und das meistens von irgendjemandem nicht erwünscht wird: *Más temprano que tarde forzarán la renuncia del director del colegio*.[25] *A una edad más temprana que tarde los deportistas presentan patologías que son propias de su práctica deportiva*.[26]

3.4. Evidentialität

Evidentialität sowie Nähe zum Thema und zum Hörer zeigt die Wendung *allí fue ella*, denn damit will der Sprecher bei der Beschreibung eines Ereignisses, eines Erlebnisses u. Ä. den Wahrheitsgehalt der Aussage betonen, die vom Hörer als beeindruckend, bemerkenswert u. ä. aufgefasst werden soll: *Cuando el ascensor llegó a la planta baja, ¡allí fue ella!: ciento y la madre estaban esperando para subir, porque el otro ascensor no funcionaba*.[27] Evidentialität taucht ebenso bei *a mí que no me digan* auf. Denn damit bekräftigt der Sprecher den Wahrheitsgehalt seiner Aussage und drückt aus, dass er sich hierzu keine Widerrede vorstellen könnte: *Tantos y tantos recuerdos tiene uno asociados al rollo este de la Navidad (porque es un rollo, a mí que no me digan), que cuesta pasar*

23 Definition aus unserem Wörterbuch: ‚eine eher lange Unterhaltung einleiten, weil man Lust hat zu reden, wobei das eigentliche Gesprächsthema unwichtig ist; dabei verfolgt der Handelnde oft bestimmte Absichten‘.

24 Übersetzungsvorschlag: *Das war ja wohl kein Kuss.*

25 Übersetzungsvorschlag: *Ich bin mir sicher, dass man bald den Rücktritt des Schuldirektors erzwingen wird – früher, als viele denken.*

26 Übersetzungsvorschlag: *Sportler weisen schon in jungen Jahren die für ihre Sportart typischen Abnutzungserscheinungen auf.*

27 Übersetzungsvorschlag: *Als der Aufzug im Erdgeschoss ankam, stand dort eine große Menschentraube, das kann man sich kaum vorstellen. Der andere Aufzug war außer Betrieb und die Leute wollten halt nach oben fahren.*

de largo sin hacer lo que hacen todos: mandar felicitaciones, comprar regalos, etc.[28]

3.5. Selbstdarstellung

Bewertung und Selbstdarstellung tauchen in der Wendung *estar de vuelta* auf, denn sie beschreibt die Haltung eines Menschen, der vieles – manchmal auch viele Enttäuschungen – hinter sich hat und oft mit seiner Lebenserfahrung prahlt (hier käme die Selbstdarstellung zum Vorschein), indem er Verhaltensweisen von anderen, seiner Meinung nach weniger reifen Personen abschätzig beurteilt: *Sinceramente: no me interesan todos estos líos y problemas que tienes con los hombres*. *En estas cosas yo ya estoy de vuelta*.[29]

3.6. Intensität

Wendungen, die die Intensität der Emotionen ausdrücken, sind sehr zahlreich. Man könnte sogar sagen, dass es eine der Hauptfunktionen der spanischen Phraseologismen ist, Intensität des Erlebten zu kommunizieren. Das Bedürfnis des Sprechers, Intensität auszudrücken, hat mit dem Kampf zu tun, die Aufmerksamkeit des Hörers aufrechtzuerhalten und das Unsagbare – man denke an den diffusen Charakter der Emotionen – auszudrücken. Aus diesem Grund versucht der Sprecher immer wieder die Intensität zu steigern, u. a. indem er kreativ mit der Form der Wendungen umgeht – in der Hoffnung, dass, wenn der Signifikant geändert wird, der Hörer eine Veränderung im Signifikat interpretiert (*se repite más que los pepinos* (*en el gazpacho*), *como un piano* (*de cola*)). Das Thema ist hochinteressant, andererseits ist die Intensität der Emotionen bei den Wendungen so auffällig, dass sie in der Regel keine Probleme für die Definition darstellt, weshalb dieser Aspekt hier nicht näher besprochen werden soll.

3.7. Qualität der Emotionen

Erfahrungsgemäß drücken Wendungen eher selten bloße emotionale Qualität aus. Meistens tritt diese zusammen mit der Intensität auf. Spanische Wendungen sind demnach weniger dazu da, mitzuteilen, dass man froh oder traurig ist, dass man sich geärgert hat u. ä., sondern vielmehr, um auszudrücken, dass man sehr froh, sehr traurig oder sehr verärgert ist. Die qualitative Dimension der Emotio-

---

28 Übersetzungsvorschlag: *Man verbindet so viele Erinnerungen mit diesem Weihnachtsblödsinn (echt ätzend, das muss man wirklich zugeben), dass es einem schwer fällt, nicht das zu machen, was alle anderen tun – Weihnachtskarten schreiben, Geschenke kaufen usw.*

29 Übersetzungsvorschlag: *Mal ganz ehrlich: mich interessieren deine ganzen Liebschaften und Probleme mit Männern nicht. Ich habe das alles schon längst hinter mir.*

nen und Gefühle ist meistens ziemlich auffällig und deshalb relativ leicht zu erfassen. Trotzdem findet man auch diesbezüglich Definitionen, die die Qualität der Emotionen nicht oder nicht genügend beschreiben. Nehmen wir als Beispiel die Wendung *ni que* (+ Verbalphrase mit Verb im Pretérito oder Antepretérito de Subjuntivo). Bei dieser Definition sollte die Haltung des Sprechers erwähnt werden, denn oft drückt *ni que* Protest bzw. Ablehnung gegenüber einer Proposition P mit den Konnotationen eines Vorwurfs aus – dabei wird jemandem vehement unterstellt, P gemeint bzw. vorgetäuscht zu haben: *No me des más la lata con tus líos amorosos, jo, ¡qué pesada!, ¡ni que fuera yo tu confesor!*[30] *¿Cómo que no sabes freír un huevo? ¡Ni que fueras tonto!*[31] Bezüglich des semantischen Mehrwerts ist die Definition in Varela/Kubarth (1994, 182) korrekt, während in Seco/Andrés/Ramos (2004, 686f.) darüber kaum etwas gesagt wird. Andererseits gibt es Wendungen, bei denen es sich erübrigt, in der Definition die Emotionen explizit zu erwähnen. Dies hängt von den Sprechakten oder von den Handlungen ab, die sie zum Ausdruck bringen und im *definiens* erfasst werden. Wenn man z. B. als Definition von *qué caramba* ‚Ausdruck des Protestes' schreibt, dann ist es klar, dass mitunter Empörung eine Rolle spielen kann, denn dieser emotionale Zustand begleitet in der Regel den Sprechakt des Protestierens. Ähnlich verhält es sich mit der Wendung *pasar de castaño oscuro*, die wir in unserem Wörterbuch folgendermaßen definieren: ‚die Grenze des Zumutbaren, des Erlaubten u. Ä. überschreiten'; dabei ist klar, dass man auf solch eine Handlung oder auf solch einen Stand der Dinge mit Emotionen reagiert (Verärgerung u. Ä.). Oder mit *a duras penas* (im Sinne von ‚mit sehr großen, beinahe unüberwindbaren Schwierigkeiten verbunden'[32]), denn wenn etwas sich als unüberwindbar schwierig erweist, dann ist Leiden sozusagen garantiert.

4. Abschließende Gedanken

In diesem Beitrag wurden Kategorien aufgestellt, die bei der Festlegung des semantischen Mehrwerts der Phraseologismen hilfreich sein können. Sie entstammen der Pragmalinguistik der Emotionen, einer Teildisziplin der Sprachwissenschaft, die eine lange, bis auf Aristoteles zurückreichende Tradition genießt und der wir Linguisten mehr Beachtung schenken sollten.

Oft werden Emotionen in der Sprachwissenschaft als eine nebensächliche Erscheinung der sprachlichen Kommunikation betrachtet. Dies lässt sich anhand der Definition von *escardar cebollinos* in Seco/Andrés/Ramos (2004, 267) beobachten, die folgendermaßen lautet: ‚Vacío de significado, se usa para manifestar rechazo o desprecio'. Hier kommt eindeutig ein Problem zu Tage, und

30 Übersetzungsvorschlag: *Jetzt geh mir bitte nicht mehr auf den Geist mit deinen Liebesgeschichten, meine Güte, du Nervensäge! Ich bin doch nicht dein Beichtvater!*

31 Übersetzungsvorschlag: *Wie, du kannst kein Ei braten!?! Jetzt tu doch nicht so doof!*

32 So wird *a duras penas* in unserem Wörterbuch definiert.

zwar die Tatsache, dass sich Linguisten bzw. Phraseographen schwertun, Emotionen als den eigentlichen Inhalt eines Sprachzeichens zu sehen. Wenn Emotionen durch ein Sprachzeichen ausgedrückt werden, dann ist dieses Sprachzeichen jedoch mit Sicherheit nicht „vacío de significado“.

5. Literatur

5.1. Wörterbücher

Seco, Manuel/Andrés, Olimpia/Ramos, Gabino (2004): Diccionario fraseológico documentado del español actual. Locuciones y modismos españoles. Madrid.

Varela, Fernando/Kubarth, Hugo (1994): Diccionario fraseológico del español moderno. Madrid.

5.2. Sekundärliteratur

Caffi, Claudia/Janney, Richard W. (1994): Toward a pragmatics of emotive communication. In: Journal of Pragmatics 22, 325-373.

Drescher, Martina (1997): Wie expressiv sind Phraseologismen? In: Annette Sabban (Hg.): Phraseme im Text. Beiträge aus romanistischer Sicht. Bochum, 67-95.

Gréciano, Gertrud (1988): Affektbedingter Idiomgebrauch. In: Barbara Sandig (Hg.): Stilistisch-rhetorische Diskursanalyse. Tübingen, 49-61.

Hübler, Axel (1987): Communication and expressivity. In: René Dirven/Vilém Fried (eds.): Functionalism in Linguistics. Amsterdam, Philadelphia, 357-380.

Koller, Werner (2007): Probleme der Übersetzung von Phrasemen. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 1. Halbbd. Berlin/New York, 605-613.

Kühn, Peter (1985): Phraseologismen und ihr semantischer Mehrwert. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 56, 37-46.

Olímpio de Oliveira Silva, Maria Eugênia (2007): Fraseografía teórica y práctica. Frankfurt a. M. [etc.].

Pamies Bertrán, Antonio/Iñesta, Eva María/Lozano, Wenceslao Carlos (1998): El perro y el color negro o el componente valorativo en los fraseologismos. In: Juan de Dios Luque Durán/Antonio Pamies Bertrán (eds.): Léxico y fraseología. Granada, 71-86.

Payrató, Lluís (2003): Pragmàtica, discurs i llengua oral. Introducció a l’anàlisi funcional de textos. Barcelona.

Schwarz-Friesel, Monika (2007): Sprache und Emotion. Tübingen/Basel.

Stempel, Wolf-Dieter (1994): Stylistique et interaction verbale. In: Georges Molinié/Pierre Cahné (eds.): Qu’est-ce que le style? Paris, 313-330.

Torrent-Lenzen, Aina (2007): El Diccionario español-alemán de fraseologismos idiomáticos de Colonia: un proyecto en curso. In: Estudis Romànics 29, 279-289.

Torrent-Lenzen, Aina (2008a): Aspectos de fraseografía bilingüe español-alemán: la equivalencia frente a la definición. In: Elisenda Bernal/Janet DeCesaris (eds.): Proceedings of the XIII Euralex International Congress, Barcelona. CD-ROM, S. 1433-1443. Erweiterte Fassung in: http://opus.bibl.fh-koeln.de/frontdoor.php?source_opus=185.

Torrent-Lenzen, Aina (2008b): Fraseología y comunicación de emociones. In: XV Congreso Internacional de la Asociación de Lingüística y Filología de América Latina, Montevideo, August 2008, Uruguay. CD-Rom; ISBN: 978-9974-8002-6-7.

Torrent-Lenzen, Aina (2009): Polifonía de las emociones. Estudio pragmático sobre la función emotiva de las partículas modales en castellano, catalán y rumano. In: Estudis Romànics 31, 7-34.

Torrent-Lenzen, Aina (i. Dr.): La ejemplificación fraseográfica en el proyecto Diccionario español-alemán de fraseologismos idiomáticos de Colonia/Hamburgo. In: Actas del III Congreso Internacional de Lexicografía Hispánica (Málaga 2008).

Elena Arsentyeva (Kazan)

Variation types of Russian and English phraseological units and their reflection in phraseological dictionaries

Variation of phraseological unit (PU) components is a common phenomenon both in the Russian and English languages. Moon (1998, 64) points out that about 40 % of stable expressions either have lexical variations or may be easily transformed, 14 % of such expressions have two or more variants in their main, basic form. Eckert (Эккерт 1987, 105) stresses the fact that variation occupies a very important position in phraseology not only because many phraseological units have two or more variants but also because of a great variety of them. Of course the great importance of variation in phraseology must have its reflection in phraseography (Эккерт 1987).

The problem of phraseological unit variation was in the focus of study of a number of linguists. We can mention the latest works of such scientists as T. N. Fedulenkova (1998), R. Moon (1998).

Variation in phraseology may occur in different ways. It may affect separate components of a PU or it may affect the whole PU.

Phonetic variations occur only in the Russian language: *свистеть /свистать/ в кулак, посыпать голову /главу/ пеплом*. As a rule, phonetic variation is connected with sound interchange. **Accentological variations** are also characteristic of the Russian language: *пасть на се́рдце /на́ сердце/, кому* (obsolete). The so-called **spelling variations** are typical of the English language, in Russian we find only several examples of them: *Merrie /Merry/ England, the land of Cockaigne /Cockayne/, number one /Number One/, arty and crafty /arty-and-crafty/* (jocular col.), *Jack in office /jack-in-office/, Jack and Gill /Jill/, Jack Tar /tar/, can't fight his way out of a paper bag /paperbag/* (Austral. col.), *превратиться в соляной столп /столб*/. As it is seen from the above mentioned examples, variation may affect the spelling of a separate component of a PU, its solid, hyphenated or separate spelling (but in such a case we deal with the problem of distinguishing compound words from PUs), and also the spelling of some components with the capital or small letter. The PU *Jack /a jack/ of all trades*, in which the proper name Jack and the common noun derived from it due to its wide use, serve as variation components, is an interesting example.

Grammatical variations embrace morphological and morphological-syntactical ones. **Morphological variations** may be of different types: with the variation of Sg and Pl: *открывать Америку /Америки/, ковать деньги /деньг*у/ (low col.), *grow like a weed /weeds/, the era of good feeling /feelings/* (Amer.), it must be mentioned that in Russian in comparison with English not only nouns but also adjectives may have the forms of Sg and Pl: *власти имущие /власть*

имущий/; with suffixal modifications in Russian only: *аннибалова /аннибаловская/ клятва, ни один волос /волосок/ не упадет с головы, разливаться соловьем /соловушкой/*; with variations of verbal Number and Time in English only: *there's /there are/ as good fish in the sea <as ever came out of it>, as ever is* (col.). There are two verbal forms of Aspect (Perfective and Imperfective) in Russian only: *падать духом. упасть /пасть/ духом, показывать класс /марку/. показать класс /марку/, приставать /приступать/ с ножом к горлу. пристать /приступить/ с ножом к горлу*. **Morphological-syntactical variations** are characterized by change of syntactic relations and part of speech reference: *Иудин поцелуй /поцелуй Иуды/, alien enemy /enemy alien/, the land of promise /the promised land/, a banquet of Lucullus /a lucullan, Lucullean, Lucullian banquet/*. The change of the pronoun *somebody* position: in preposition in non-prepositional word combinations and in post-position in prepositional combinations is typical of the English language: *be at smb's beck and call /be at the beck and call of smb/, step /tread/ on smb's toes /on the toes of smb/, sing smb's praises /the praises of smb/*. All mentioned types of variants can be termed formal.

Lexical variation is the most common type both in Russian and in English. The following types of units may function as variation components: synonyms: *наставлять на ум /на разум/ кого, проглядеть /просмотреть/ все глаза, close /shut up/ shop* (col.), *be fond of /love/ one's own way*; semantically similar lexemes with the same seme (semes) in their significational-denotational macrocomponent of meaning: *перемывать /мыть/ косточки кому, eat the bread of affliction /humiliation, sorrows/, a bit /a piece/ of one's mind*; components with hyper-hyponimic relations: *пересчитывать ребра /кости/ кому, sift the grain /wheat/ from the chaff*; words of the same thematic group: *беден как церковная крыса /мышь/, the King's /Queen's/ England, put a* /more often *the/ cat among the canaries /pigeons/* (col.); components based on metonymic relations (part and the whole): *хромать на оба колена /на обе ноги/, smb's days /hours/ are numbered, the question of the day /of the hour/, shoot off one's face /mouth/, show one's face* /joc. *one's nose/*; components which are not semantically connected with each other: *бить /кипеть/ ключом в ком, у кого, объехать на кривой /на козе, на вороных/ кого* (low col.), *live on air /on nothing/, a queer beggar /card, cove, duck/*. Variable lexemes may also differ in connotation component (components). For example, the use of stylistic synonyms, i. e. the use of archaic, bookish units together with the neutral ones is typical of the Russian language: *складывать /слагать/ оружие, Иудин поцелуй /лобзание/*. In the English language variation components may belong to Americanisms or words used in Australia: *stand /stick/ to* /Amer. *stand by/ one's guns, blow a fuse* /Amer. *one's stake,* Austral. *one's boiler/* (col.). In such a case the question arises whether it is right or wrong to consider them as variation components of PUs. R. Moon, stressing the extraordinary complexity of this problem, is keen to

consider such stable expressions as *the shoe is on the other foot* (AmE) and *the boot is on the other foot* (BrE), *blow off steam* (AmE) and *let off steam* (BrE), as synonymous (Moon 1998, 122). But in the majority of unilingual and bilingual dictionaries these units are considered to be the variations of one and the same PU.

As is seen in the above mentioned examples, nouns and verbs function as lexical variations and this phenomenon is observed in both languages. Common verbs may vary with phrasal verbs in the English language: *charge /fight with, tilt at/ the windmills, shorten /take in/ sail, lay /play, play with, put, throw/ <all> one's cards on the table, come into /enter/ one's head*. Adjectives as well may function as variation components both in Russian and in English: *Фома неверный /неверующий/, ангельское /адское/ терпение у кого, живой /вылитый/ портрет кого* (col.), *называть вещи своими /настоящими, собственными/ именами. назвать вещи своими /настоящими, собственными/ именами, square /straight/ shooting* (Amer. col.), *bad /foul,* Amer. jarg. *warm/ language, in a fine /pretty, sorry/ pickle* (col.), *hairbreadth /narrow/ escape*. Variation of the definite or indefinite article is typical only of the English language: *care killed a /the/ cat*. We can also observe variation of a possessive pronoun (which has the form *one's* in the basic form of a PU) and the definite article: *one's /the/ last card, one's /the/ latter end, sport one's /the/ oak*.

Variation of prepositions is more typical of English PUs, although there are also some examples of such variation in Russian: *lucky at /in/ cards, be on /*Amer. *in/ the cards, be slow in /on/ the uptake* (col.), *from /out of/ the jaws of death, a land flowing with /of/ milk and honey, shake the dust from /off/ one's feet, книга за /под/ семью печатями, насыпать соли на /под/ хвост кому* (rude low col.), *не от /из/ мира сего*. There are also some examples of pronoun variation in English, and of adverb variation in Russian: *get his /theirs/* (jarg.), *как будто /словно, точно/ громом пораженный кто* (col.), *как /будто, словно, точно/ банный лист пристал*.

The so-called **lexico-grammatical variations** are found in the English language only. We observe the interchange of different parts of speech, Participle I and Participle II, Gerund, adjective and the negative particle or preposition in such PUs: *Jesus Christ! /Jesus wept!, Jumping Jesus!/, one's cup is filled /full, full to the brim, overflowing, running over/, not to mince /without mincing/ matters, have a bad /no/ head for smth.*

Variation in phraseology may affect both the composition and the form of a PU. Such variation is called a **mixed** one. For example, we observe the combination of phonetic and lexical variations in the PU *садиться в лужу /в калошу, галошу*/, and the combination of morphological and lexical variations in the unit *к черту /чертям/ на кулички /на рога/*.

In such cases the problem arises again how to treat such a phraseological unit: as one unit with variation components, or as two synonymous stable word

combinations. E. I. Dibrova in her article "Syncretism of a phraseological sign" studies the borderline case presented by the PU *висеть /держаться/ на волоске /на ниточке/*, when the PU as a compound sign may combine both the category of differenciation (synonymy) and the category of identity (variation) (Диброва 1989). The author stresses the fact that "[…] there exists an integral zone in phraseology in which it is impossible to draw the line of demarcation between phraseological synonyms and variations […] In such a case variation occurs as the phenomenon of structural-semantic identity, and synonymy – as the phenomenon of relevance of this identity" (Диброва 1989, 21).

The number of variation components may be great among nouns and verbs: *пороть вздор /ерунду, чушь, галиматью, дичь, ахинею/* (low col.), *мороз по коже /по спине/ дерет /подирает, продирает, пробегает, идет/. мороз по коже /по спине/ подрал /продрал, пробежал, пошел, прошел/* (col.), *валять /ломать, корчить/ дурака /ваньку/* (low col.), *бросать /кидать, набрасывать, наводить/ тень. бросить /кинуть, накинуть, набросить, навести/ тень, care a bean /bit, brass farthing, button, curse, tinker's curse, tinker's cuss, darn, dern, doit, farthing, fiddlestick, fig, groat, hang, hoot, hoot in Hades, jack-straw, jot, one iota, penny, pin, rap, row of pins, straw, two straws, thing, twopence, twopenny, two hoots, two hoots in hell, two pins, whoop,* etc./ (col.), *bear /have, keep/ in mind, beat /knock, lick, whale/ the stuffing out of smb, cut /hurt, sting, touch/ smb to the quick*.

The so called **optional components** may be omitted in speech: *<одна> кожа да кости, указать <свое> место кому, ставить в <один> ряд кого с кем. поставить в <один> ряд кого с кем* (разг.), *neither fish nor fowl <nor good red herring>, <well> I'm jiggered*. Both notional words and functional words may occur as optional components: *переполнять чашу <терпения>, наступать на <любимую> мозоль кому, садиться на хлеб и <на> воду, sell one's birthright <for a mess of pottage>, be one's own <worst> enemy, it is <just> not on* (col.), *<down> on the nail*. Optional components are also termed quantitative, lexico-quantitative or variations of length and are considered to be a type of phraseological variations (Диброва 1989).

Mixed variations may include all the above mentioned variation types: *направлять /обращать/ <свои> стопы /шаги/ куда, к кому, стоять /оставаться, топтаться, танцевать/ на <одном> месте, send a cold shiver /cold shivers/ down /up; up and down/ smb's back /spine/, look as if one <just> came /stepped/ out of a band-box /bandbox/*.

All variation components are delimited in the dictionaries with the help of the oblique stroke, for example, *рыльце в пуху /пушку/ у кого, почва /земля/ уходит /ускользает/ из-под ног кого, чьих, у кого, draw /pull/ the wool over smb's eyes* (col.), *be pinned /tied/ to one's wife's apron strings /apron-strings/*. Such a way of variation presentation is considered to be the most economical and consistent. As far as the problem of dictionary presentation of PUs with

variation components is concerned, it is usually solved by taking into consideration the frequency of occurrence of this or that PU variation (which is already registered in unilingual dictionaries due to the numerous cases of their use in speech).

Optional components are presented in broken brackets: *<одна> кожа да кости* (разг.), *указать <свое> место кому, садиться на своего <любимого> конька, cash in <one's chips>, push up <the> daisies* (разг.), *<it is easy to> be wise /prophesy/ after the event.*

Bibliography

Диброва, Елена И. (1989): Синкретизм фразеологического знака. In: Фразеологическая номинация. Особенности семантики фразеологизмов: Межвуз. сб. науч. тр., Ростов н/Д., 19-27.

Эккерт, Райнер (1987): К фразеографической подаче вариантов фразем (на материале русской идиоматики). In: Фразеологизм и его лексикографическая разработка. Минск, 105-108.

Fedulenkova, Tatyana N. (1998): Idioms of Biblical Origin in the English Language. In: Language and Literature. Vol. 2. http://www/tsu/tmn.ru/frgf/journal/htm

Moon, Rosamund (1998): Fixed Expressions and Idioms in English. A Corpus-Based Approach. Oxford.

Andrei Zaynuldinov (Barcelona)

La referencia temática como un factor de la evaluación emocional en la fraseología rusa y española

En semántica se definen los diversos factores que se refieren al significado englobándolos en tres grandes grupos: según si se estudia la relación entre la lengua y los objetos, estados, eventos; o entre la lengua y estados mentales; o, por último, entre la lengua y los hechos extralingüísticos. La oposición más relevante se encuentra en los dos primeros grupos de factores que se definen en el análisis del significado: por un lado los denominados "objetivos" o "nominativos" y, por otro, los "subjetivos", también llamados "pragmáticos". En estos grupos, se suelen distinguir los siguientes significados (Crystal 1997, 237):

a) Objetivos: significados referenciales, descriptivos, denotativos, extensionales, y factuales;
b) Subjetivos: actitudinales, afectivos, connotativos, emocionales, expresivos.

A partir de esta distinción preliminar, para el tema que nos ocupa, basta con distinguir entre los componentes de a), a los que denominaremos genéricamente como "nominativos", y los componentes de b), a los que denominaremos "pragmáticos". Los componentes nominativos se oponen entre sí en los aspectos descriptivo – denotativo – racional; y los componentes pragmáticos se oponen entre sí en los aspectos expresivo – connotativo – emocional. Además, los componentes nominativos se combinan o, mejor, actúan complementariamente con los pragmáticos (en distintas proporciones): descriptivos + expresivos, denotativos + connotativos, racionales + emocionales (Киселева 1978; Телия 1986; Апресян 1988). El significado léxico, por tanto, se presenta como "la realización del concepto, de la emoción o de la relación por los medios del sistema lingüístico" (Арнольд 1981, 104).

El aspecto objetivo o nominativo del significado ha sido estudiado en profundidad en numerosos trabajos. El aspecto pragmático o subjetivo, en cambio, presenta algunas lagunas que requieren un análisis más profundo, sobre todo en la tradición occidental. Por ejemplo, no existe una definición aceptada de forma generalizada para los componentes: "emocional", "expresivo", "connotativo" o "afectivo". Del mismo modo existen posturas diversas referidas al papel del registro en el análisis de los componentes del significado léxico. Según L. Kiseleva, V. Teliya, I. Arnold y otros la estructura del significado léxico sólo incluye los elementos propiamente semánticos, de manera que los elementos del registro pertenecen a un nivel periférico. Otros investigadores, en cambio, consideran que el registro confiere matices valorativos dentro del propio significado léxico.

El presente artículo esta dedicado a la investigación del aspecto pragmático de la semántica de las unidades fraseológicas rusas y castellanas en el plano

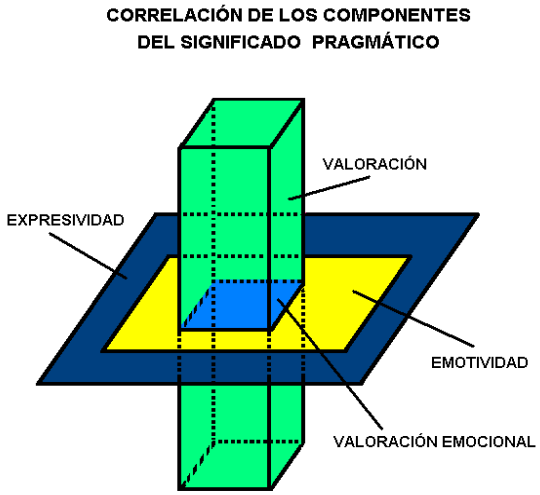
comparativo. El uso de los criterios pragmáticos permite crear un sistema de etiquetas lexicográficas que puede ser usado en la práctica de la descripción lexicográfica de diferentes lenguas (veáse Киселева 1978).

Este subsistema léxico-fraseológico se estudia de manera superficial en los diccionarios de lengua rusa contemporánea, ya que no se han realizado trabajos de base que permitan desarrollar un sistema de etiquetas que transmitan el valor emocional. El sistema de etiquetado que utilizan los diccionarios rusos es inconsistente y existen importantes carencias en esta línea de investigación, entre las que cabe destacar la falta de un corpus anotado de las palabras o de los significados de las palabras que expresan la valoración emocional, o no se definen los vínculos o las oposiciones entre los tipos de unidades con valor emocional, ni las regularidades de su organización y de su uso. En los diccionarios de la lengua española en general no existen etiquetas emocionales.

La comparación de los dos sistemas lingüísticos es imposible sin concretar cuestiones teóricas en el marco de la teoría de la evaluación expresiva emotiva. Partimos de la hipótesis que la valoración emocional puede ser definida a partir de componentes objetivables y computables. De esta manera las unidades léxicas y fraseológicas con valoración pueden ser identificadas y etiquetadas para su implementación en trabajos de lingüística de corpus.

La aparición de la semántica emocional valorativa en el nivel léxico y fraseológico se basa en la estructura interna de la palabra o de los componentes de las unidades fraseológicas (motivación semántica).

Se propone la hipótesis de que la valoración emocional refleja el aspecto emotivo de la mentalidad; esto implica un efecto persuasivo intenso en el marco de la función expresiva de la lengua. Esta posición permite concretar el lugar de la categoría valoración emocional y su interrelación con categorías similares en el siguiente esquema: expresividad > emotividad > valoración emocional; consecuentemente, todas las unidades emocionales valorativas son expresivas.



Diferenciar los componentes "expresividad, emotividad y valoración" permite concretar la terminología a nivel funcional, pero a nivel léxico y fraseológico aparece un nuevo elemento sin el cual no es posible definir el concepto de valor emocional: el significado figurativo.

El significado figurativo transmite representaciones figurativas que definen la forma interna de la palabra como un motivo asociativo-metafórico y que suscitan una imagen basada en la motivación lingüística. Este enfoque se remonta a la tradición filológica rusa (investigaciones de A. Potebnya, D. Ovsyanniko-Kulikovski y otros) y a las ideas de V. Gumboldt y Ch. Bally: "la estructura interna de la palabra, además de la integridad de la imagen, presenta el conocimiento de esta integridad; no es una imagen del objeto, es una imagen de la imagen, es decir, una representación" (Потебня 1999, 121). La importancia de la analogía y de la motivación también esta presente en los trabajos de G. Lakoff y G. Corpas Pastor (Lakoff 1987; Corpas Pastor 1996, 121).

En otras palabras, cuando al usar una palabra en sentido figurado se evoca el significado nominativo primario, se dice que hay significado figurativo mediante la llamada Ley de Asociación (Телия 1986). Por ejemplo, en *свинья* (cerdo) existe un significado nominativo primario, por tanto sin valoración ('mamífero paquidermo doméstico ...'), y un sentido figurado ('persona sucia', 'mala persona'). Independientemente del sentido figurado que se tome, la palabra presenta un componente figurativo que se refiere a "como si fuera un cerdo", con las asociaciones 'suciedad', 'poca delicadeza', 'mala conducta'. La característica (por ejemplo la suciedad) se denomina indirectamente a través de una imagen-símbolo, del sentido figurado metafórico, de las características asociativas: "la imagen provoca una emoción" (Телия 1986, 14).

La esencia de la figuratividad metafórica es la identificación de dos objetos a partir de sus rasgos comunes. Estos rasgos comunes se denominan indirectamente a través del significado figurativo que existe en la competencia lingüística de los hablantes.

Las raíces de la figuratividad lingüística no se encuentran en la semántica sino en el tesauros, en el sistema de significados (ver Караулов 1976; Black 1962). Por ejemplo, la suciedad en ruso o en español se asocia con la imagen del cerdo, cosa que no se hace en otras lenguas.

Por tanto, la figuratividad es un componente semántico que refleja asociaciones (imágenes) conectadas con la palabra definida y, a través de esta palabra definida, con el rasgo que valora el emisor. Los rasgos fijados en el significado figurativo de la palabra pueden ser inferidos o semánticamente transformados. El carácter específico de la figuratividad como medio para crear la expresividad implica la existencia de los semas connotativos (incluidos los semas emocionales valorativos), que se combinan con el significado denotativo y provocan un efecto persuasivo intenso.

La introducción de criterios pragmáticos permite comprender la importancia de la base motivada de las unidades léxicas y fraseológicas y define la necesidad de investigar la estructura interna en su aspecto figurativo (metafórico, metonímico), tanto como el papel de los símbolos o cuasi símbolos (por ejemplo, el significado *рука* ‘mano’ en las unidades fraseológicas donde este componente se asocia con la idea del poder: *держать в руках* tener en las manos, *иметь руку* ‘tener un enchufe’), cuasi etalones (como *дрожать над каждой копейкой* ‘contar cada moneda’) (Телия 1996, 45; Wierzbicka 1996, 83). Esta idea parece similar a los “actional frames” (Филлмор 1983; Lakoff/Johnson 1980), que permitieron introducir los conceptos de “prototipo” o “gestalt-structure”, por los que una imagen o representación es más concreta que una noción, como si fuera un cuadro del que se han conservado los detalles esenciales y se han omitido los detalles secundarios. En determinadas teorías psicológicas existe un equivalente a este fenómeno: la imagen prototípica (estereotipo, etalón o patrón).

Existe un número significativo de observaciones indirectas sobre el significado valorativo de los componentes de las unidades fraseológicas en ruso (véanse los trabajos de V. Mokienko, A. Melerovich, V. Felitsina y los diccionarios fraseológicos rusos): “*кровь с молоком* (sangre con leche) ‘una persona hermosa con buena salud’ – La cara blanca y el rubor son rasgos de hermosura y evidencia de buena salud, por eso en este fraseologismo está presente la tonalidad positiva” (Фелицина/Мокиенко 1990, 77); “*видеть (все) в розовом свете* ‘verlo todo de color de rosa’ – El color rosa se asociaba con la buena salud y prosperidad, con la benignidad y la perfección” (Бирих/Мокиенко/Степанова 2001, 519).

Como consecuencia de lo dicho anteriormente podemos confirmar que el componente semántico figuratividad es un subcomponente de la categoría valoración emocional. Partiendo de nuestra posición, los componentes de la valoración emocional en el nivel fraseológico son:

– figuratividad del carácter metafórico: *пальчики оближешь* ‘chuparse los dedos’ (citamos el corpus ruso según Nogueira/Turover 1992 y el *Diccionario*

valorativo emocional del léxico y fraseología rusos, elaborado por nosotros), *пень трухлявый* (tocón podrido) ‘persona vieja’, *в самом соку* (en el propio jugo) ‘en la plenitud de la vida’, *tener mucho ángel* ‘ser encantador, atractivo’, *jugar sucio* ‘engañar, fraudar’;

– motivación semántica confusa que puede ser determinada por la forma sonora exótica de los componentes de la unidad fraseológica: *нести ахинею* ‘decir absurdos, galimatías’, *decir un galimatías, балбешка стоеросовая* (taco de dimensiones inmensas; véanse *bobo de Coria, tonto de capirote*) ‘una persona estúpida, extremadamente tonto, un idiota’; véanse *comer paja y madera* ‘ser estúpido, extremadamente tonto’; *ni fu ni fa* ‘mediocre; ni uno ni otro’;

La valoración emocional se divide en plano positivo y negativo. Entre los tipos de valoración emocional positiva destacan:

– expresión de la relación amistosa: *закадычный друг* (amigo íntimo) – ‘amistoso. Amigo cercano, íntimo’, *мёртый калач* (bollo triturado) – ‘amistoso, figurado. Amigo viejo, íntimo; véanse *toro corrido, perro viejo’, amigo de asa, amigo del alma* – ‘amistoso, figurado. Amigo cercano, íntimo.’ (DFER 1985, 39), ... *de mis amores* – ‘amistoso, figurado. Cariño, querido amigo (en estructuras vocativas)’ (DFER 1985, 39);
– expresión de la relación cariñosa (se diferencia de la relación amistosa por el carácter de la relación emocional y por una alta intensidad): *ангел души моей* (ángel de mi alma) – ‘cariñoso, figurado. En estructuras vocativas: querido, tratamiento cariñoso hacia alguien’, *жизнь моя* (mi vida) – ‘cariñoso, figurado. En la etiqueta verbal: fórmula de tratamiento cariñoso, familiar (habitualmente referido a la mujer querida)’, *mí dulce sueño* – ‘cariñoso, figurado. Mi amor, objeto de mis sueños, querido mío’ (DFER 1985, 639), *mi tesoro* – ‘cariñoso, figurado. El tratamiento cariñoso hacia alguien’;
– expresión de la aprobación: *душа в душу* (alma dentro alma) – ‘aprobación, figurado. (Vivir) de manera unida, con total acuerdo’, *человек железного здоровья* (persona de salud de hierro) – ‘aprobación, figurado. Sobre una persona con buena salud’, *de miel(es)* – ‘aprobación, figurado. Cariñoso, amistoso, agradable, dulce’ (DFER 1985, 408), *de oro y azul* – ‘aprobación, figurado. Elegante, adornado’ (DFER 1985, 464);
– expresión de la admiración (se diferencia de la aprobación por su alto nivel de intensidad): *дороже золота* (más valioso que el oro) – ‘admiración, figurado. Sobre alguien, algo que es extremadamente importante, tiene muchísimo valor’, *не жизнь, а масленица* (no es vida, es un carnaval) – ‘admiración, figurado. De la vida maravillosa, libre; véase *para él todo el año es carnaval’, a (las mil) maravillas* – ‘admiración, figurado. De maravilla, perfectamente, fantásticamente’ (DFER 1985, 392), *bajado (venido) del cielo* – ‘admiración, figurado. Hermoso, maravilloso, perfecto, sin rencor’ (DFER 1985, 158).

Entre los tipos de valoración emocional negativa destacan:
- expresión de la desaprobación: *нож в спину* (cuchillo en la espalda) – ‘desaprobación, figurado. Traición pérfida, acción pérfida en relación a alguien; véase *cuchillada en la espalda*’;
- expresión de la desaprobación total (se diferencia de la desaprobación por su alto nivel de intensidad): *ад кромешный* (infierno tenebroso) – ‘desaprobación, figurado. Una vida insoportable, un lugar de sufrimientos; desorden, caos total en algo’;
- expresión del menosprecio (se produce cuando, durante el acto valorativo, el sujeto de la valoración (emisor) se encuentra en una posición más alta en comparación con el receptor de la valoración): *глухой как пень* (sordo como un tocón) – ‘menosprecio, figurado. Completamente sordo, véase *sordo como una tapia*’;
- expresión del desprecio (se diferencia del menosprecio por su nivel más alto de intensidad): *Алёха сельский* (Aleksey pueblerino) – ‘desprecio, figurado. Persona muy tonta, ignorante’.

Proponemos una nueva clasificación para las unidades fraseológicas, basada en la pertenencia de las unidades a grupos léxico-temáticos determinados (GLT). Aunque se trata de unidades fraseológicas, no usamos el término grupos fraseotemáticos (GFT) porque estos grupos son idénticos a los grupos léxico-temáticos.

Llegamos a la conclusión de que la pertenencia de los significados primarios nominativos o de los componentes de la semántica fraseológica a un GLT concreto determina la aparición de la semántica valorativa secundaria de las unidades fraseológicas tanto en el plano positivo como negativo. Esto puede ser demostrado, por ejemplo, en el plano positivo de la valoración emocional con los siguientes ejemplos (citamos el corpus español según DFER 1985):

GLT divino, celeste: *не житьё – просто рай* (no es vida, es un paraíso); *рай земной* (paraíso terrestre); *ангел во плоти* (ángel encarnado), *быть на седьмом небе* (estar en el séptimo cielo); *más pura que el ave del paraíso* – ‘admiración, figurado. Una joven inocente, pura como una paloma’, *tener uno (mucho) ángel* – ‘admiración, figurado. Ser atractivo, encantador, tener el don de gustar’, *como un serafín* – ‘admiración, figurado. Un verdadero ángel, hermoso y bonito (más frecuentemente se dice de los niños)’;

GLT preciso, valioso: *моё сокровище* (mi tesoro), *на вес золота* (a precio de oro), *золотая голова* (cabeza de oro), *oro molido* – ‘admiración, figurado. Excelente, fantástico, perfecto’, *plata labrada* – ‘admiración, figurado. Lo mejor, de élite’, *valer un tesoro uno* – ‘admiración, figurado. Ser un verdadero tesoro, no tener precio’;

GLT luz, brillo: *с блеском* (con brillo), *во всём блеске* (lleno de brillo, con todo su brillo), *звезда первой величины* (estrella de primera magnitud), *хватать звёзды с неба* (sacar estrellas del cielo; véase *sacar polvo de debajo del agua*),

bonito como una estrella – ‘aprobación/admiración, figurado. Muy hermoso, encantador, seductor’, *brillante como una estrella* – ‘aprobación/admiración, figurado. Persona eminente, especial’, *de perlas* – ‘aprobación/admiración, figurado. Excelente, de maravilla, muy oportunamente’;

GLT dulce: *не жизнь, а малина* (no es vida, es una frambuesa); *сделать конфетку* (hacer un bombón), *медовый месяц* (luna de miel), *все в шоколаде* (todo en chocolate), *hacer de algo un caramelo* – ‘aprobación/admiración, figurado. Hacer de algo una cosa formidable, hermosa, remarcable’, *azúcar y canela* – ‘aprobación/admiración, figurado. 1. Muy delicioso, chuparse los dedos (sobre la comida). 2. Hermosa, bonita, monada (sobre la joven)’, *como de mazapán* – ‘aprobación/admiración, figurado. Tierno, dulce, cariñoso’, *más sabroso que la miel* – ‘aprobación/admiración, figurado. Dulce, admirable’;

GLT mágico: *как по мановению волшебного жезла* (como por indicación de una varita mágica), *маг и волшебник* (mago y hechicero), *чудо из чудес* (maravilla de maravillas), *восьмое чудо света* (el octavo milagro del mundo); *hacer maravillas* – ‘admiración, figurado. Conseguir los resultados excelentes con medios modestos’;

GLT noble: *кум королю* (cuñado del rey), *с царём в голове* (con el rey en la cabeza), *князь князем* (príncipe verdadero), *a lo príncipe* – ‘aprobación, figurado. De manera lujosa, esplendido, vivir a lo grande’, *tratarle a uno como a una reina* – ‘aprobación, figurado. Mimar, cuidar con ternura a alguien (sobre todo referido a las mujeres’, *estar hecho un rey; parecer un rey; vivir a lo rey* – ‘aprobación, figurado. Prosperar, vivir como un rey, nadar en la abundancia’.

Definimos como semas internos (“magia”, “celeste”, “brillo”, “fabuloso”, “dulce” en el plano positivo) aquellos conceptos que determinan la aparición de estereotipos valorativos del tipo *ангел/ángel, чудо/maravilla, волшебный/mágico, золото/oro, солнце/sol, звезда/estrella, рай/paraíso* etcétera.

La valoración peyorativa se expresa con los GLT de las unidades fraseológicas que tienen los siguientes semas internos:

negro, oscuro: *чёрная душа* (alma negra) – ‘desprecio, figurado. Sobre una persona pérfida, capaz de hacer malas acciones’, *чёрными красками* (con pinturas negras), *чёрное дело* (asunto negro), *чёрный день* (día negro), *тёмное дело* (asunto oscuro); *pasarlas negras* – ‘desaprobación, figurado. Estar en la miseria’, *ponerse negra* – ‘desaprobación, figurado. El asunto pinta mal’, *verlo todo negro* – ‘desaprobación, figurado. Verlo todo de color negro’;

diabólico: *ад кромешный* (infierno tenebroso) (en este fraseologismo también existe el sema interno de oscuridad), *Баба-Яга* (bruja vieja, personaje femenino de los cuentos rusos) – ‘desprecio, figurado. Sobre una mujer vieja, fea, regañona.’, *ад в душе* (infierno en el alma), *исчадие ада* (aborto del infierno); *a la diabla* – ‘menosprecio, figurado. De manera negligente, a la birlonga’, *diablo predicador* – ‘desprecio, figurado. Hipócrita, mojigato; véase *cara de beato y uñas de gato*’;

madera: *бревно неотёсанное* (tronco no pulido) – ‘desprecio, figurado. Persona inculta, grosera, rústica’, *голова еловая* (cabeza de abeto), *бесструнная балалайка* (balalaica sin cuerdas) – ‘menosprecio, figurado. Charlatán, tarabilla, sacamuelas’, *дубина безголовая (стоеросовая, еловая)* (garrote sin cabeza, de abeto), *дубовая голова (башка)* (cabeza de roble), *пень березовый (стоеросовый)* (tocón de abedul), *чурка с глазами* (taco con ojos), *деревянное ботало* (cencerro de madera), *дубина дубиной* (garrote verdadero), *чурбан чурбаном* (tajo verdadero), *пень пнём* (tocón verdadero), *глуп как пень* (tonto como un tocón); *como un madero, echo un madero* – ‘desprecio, figurado. Persona estúpida, idiota’; (en español, en comparación con el ruso, este grupo es poca numeroso; con esta referencia temática en español también puede darse la valoración positiva: *no holgar la madera* – ‘aprobación, figurado. Trabajar intensamente’, *tener madera de* – ‘aprobación, figurado. Ser/nacer creado para algo’);

paja: *соломенная душа* (alma de paja) – ‘desprecio, figurado. Persona cobarde, pusilánime’, *мякинное брюхо* (panza de paja) – ‘desaprobación total, figurado. Expresión de represión, de fuerte reprobación’, *голова мякиной набита* (cabeza llena de paja), *мякинная голова*, *голова соломой набита* (cabeza de paja), *толоконный лоб* (frente de paja), *толоконное брюхо* (panza de paja), *сено-солома* (heno-paja); *paja molida* – ‘desprecio, figurado. Trastos viejos, basura, maculatura (sobre libros)’, *todo es paja* – ‘menosprecio, figurado. Falsas apariencias, algo ostentoso, cosa falsa, nada esencial’;

vacío: *пустая башка (голова)* (cabeza vacía), *голова дырявая* (cabeza agujereada) – ‘menosprecio, figurado. Sobre una persona distraída, con mala memoria; véase *memoria de grillo*’, *пустые звуки* (sonidos vacíos), *пыльным мешком ударенный* (golpeado con un saco vacío), *пустое место* (un lugar vacío), *пустой карман* (bolsillo vacío); *irse de vacío* – ‘desaprobación, figurado. Volverse con las manos vacías’; *dar en vacío* – ‘menosprecio, figurado. No acertar un objetivo, fracasar’, *agitarse en el vacío, caer en el vacío*;

bochorno: *дышать нечем* (es imposible respirar) – ‘desaprobación, figurado. De la vida, situación deprimente, insoportable’, *атмосфера сгущается* (la atmósfera se carga); (no hay ejemplos en español);

sucio: *из грязи да в князи* (de la suciedad a los príncipes) – ‘menosprecio, figurado. Sobre la persona que se enriquece o hace carrera de repente’, *зарастать грязью* (cubrirse de suciedad), *марать бумагу* (embadurnar papel) – ’menosprecio, figurado. Escribir una multitud de obras mediocres, sin talento’, *грязной (поганой) метлой* (con escoba sucia), *марать мундир* (ensuciar el uniforme), *марать руки* (mancharse los manos), *марать рыло* (mancharse el hocico, el morro); *jugar sucio* – ‘desaprobación, figurado. Engañar, trampear, ratear’; *la mancha encima* – ‘desaprobación, figurado. Cargar la culpa en cabeza ajena’; *no es mancha de judío*.

Podemos hablar de los estereotipos valorativos definidos a partir del carácter metafórico de las unidades fraseológicas como de equivalentes de las unidades

léxicas; el significado "lo mas bueno" en las unidades léxicas y fraseológicas como *ангел/ángel*, *блеск/brillo*, *во всем блеске* (lleno de brillo, con todo su brillo), *чудо/maravilla*, *волшебный/mágico*, *золото/oro*, *рай/paraíso*, *рай земной* (paraíso terrestre); el significado "vacío interno" en las unidades léxicas y fraseológicas como *пузырь* (burbuja), *лопнет как мыльный пузырь* (estalla como una pompa de jabón), *лезть в пузырь* (meterse en una burbuja), *дутый пузырь* (burbuja hinchada), *надутый пузырь* (burbuja hinchada); el significado de "versatilidad" en las unidades fraseológicas con componente *ветер* (viento): *ветер в голове* (viento en la cabeza), *ветреная голова* (cabeza de viento), *ветряная мельница* (molino de viento), *подбитый ветром* (forrado de viento), *со сквозняком в голове* (con corriente de aire en la cabeza); *papar viento* – 'desaprobación, figurado. Holgazanear, mirar las batuecas' (DFER 1985, 704), *lleno de viento* – 'desaprobación, figurado. Vacío, sin contenido, vanidoso, arrogante' (DFER 1985, 620), *tener los bolsillos llenos de aire*.

Llegamos a la conclusión que, en general, la semántica valorativa positiva es más generalizada en comparación con la semántica valorativa negativa; por su parte, la semántica valorativa negativa se da más frecuentemente a partir de rasgos valorativos concretos.

Definimos la dependencia de reapreciación de la semántica primaria según el siguiente esquema:

1. semántica primaria nominativa
2. rasgo reapreciado
3. semántica secundaria valorativa

(*placa de hierro* – dureza – *carácter de hierro, más duro que el acero, fuerte como el acero (como acero fundido)* – 'aprobación, figurado. 1. Firme, fuerte como el acero, como el hierro, como el pedernal. 2. Carácter firme, tenaz, de acero, de hierro').

En cuanto a la referencia temática de la semántica de las unidades léxicas y fraseológicas en ruso y español llegamos a la conclusión de que existe cierto paralelismo entre los mecanismos de formación de la valoración emocional y la amplia coincidencia de las imágenes, cuasi símbolos y cuasi estereotipos. Esta similitud, probablemente, esta determinada no solamente por la pertenencia del ruso y del español a la familia lingüística indoeuropea, sino también por la pertenencia común de estas lenguas a la tradición cristiana y por el carácter universal de la mentalidad humana.

El carácter sincrético de la semántica fraseológica y la dificultad de la diferenciación axiológica de algunas unidades fraseológicas, determinan los problemas de marcación lexicográfica (especialmente en comparación con las unidades léxicas); en estos casos pueden ser usadas las siguientes etiquetas combinadas: *aprobación/admiración* en el plano positivo y *desaprobación/menosprecio* o *menosprecio/desprecio* en el plano negativo.

El análisis pragmático del papel de la referencia temática en la formación de la valoración emocional presentada en este artículo no refleja todas las posibilidades para expresar las emociones humanas, aunque sus resultados pueden ser útiles para el desarrollo de conceptos de la axiología cultural, de la práctica lexicográfica, de la enseñanza de ruso y castellano como lenguas extranjeras y de la descripción informática de los corpus: Esto puede realizarse no solo con el ruso y el español sino también con otras lenguas independiente o comparativamente.

Actualmente el autor de este artículo junto a investigadores de la Universidad de Granada está realizando un *Diccionario valorativo emocional del léxico y fraseología rusos con equivalentes españoles* basado en los criterios de definición, en la tipología de las unidades expresivas y en las etiquetas lexicográficas.

Bibliografía

Black, Max (1962): Metaphor. En: Models and Metaphors. Studies in Language and Philosophy. Ithaca, New York, 25-47.

Corpas Pastor, Gloria (1996): Manual de fraseología española. Madrid.

Crystal, David (1997): A Dictionary of Linguistics and Phonetics. 4th ed. Oxford.

DFER 1985 = Levintova, Elena et al. (1985): Diccionario fraseológico español-ruso. Moscú.

Lakoff, George (1987): Women, Fire, and Dangerous Things. What Categories Reveal about the Mind. Chicago/London.

Lakoff, George/Johnson, Mark (1980): Metaphors We Live By. Chicago.

Nogueira, Justo/Turover, Genrikh (1992): Diccionario ruso-español. 4. ed. Madrid.

Wierzbicka, Anna (1996): Русский язык: Язык. Культура. Познание. Москва.

Апресян, Юрий (1988): Прагматическая информация для толкового словаря: Прагматика и проблема интенсиональности. Москва.

Арнольд, Ирина (1981): Стилистика современного английского языка. Ленинград.

Бирих, Александр/Мокиенко, Валерий/Степанова, Людмила (2001): Словарь русской фразеологии. Историко-этимологический справочник. Санкт-Петербург.

Караулов, Юрий (1985): Лингвистическое конструирование и тезаурус литературного языка. Москва.

Киселева, Люция (1978): Вопросы теории речевого воздействия. Ленинград.

Мелерович, Алла (1979): Проблема семантического анализа фразеологических единиц современного русского языка. Ярославль.

Мокиенко, Валерий (1989): Славянская фразеология. Москва.

Потебня, Андрей (1999): Полное собрание трудов: Мысль и язык. Москва.

Телия, Вероника (1986): Коннотативный аспект семантики номинативных единиц. Москва.

Телия, Вероника (1996): Русская фразеология. Семантический, прагматический и лингвокультурологический аспекты. Москва.

Фелицина, Вера/Мокиенко, Валерий (1990): Русские фразеологизмы. Москва.

Филлмор, Чарльз (1983): Основные проблемы лексической семантики: Новое в зарубежной лингвистике, 12, 74-120.

Didaktische Aspekte

Hana Bergerová (Ústí nad Labem)

Multimediale Unterrichtsmaterialien für die Vermittlung von Phraseologismen
Erste Erfahrungen aus der Praxis

1. Theoretische und praktische Vorüberlegungen

Obgleich die Phraseodidaktik in den letzten 20 Jahren zunehmende Aufmerksamkeit genoss, wird immer noch mit Recht beklagt, dass phraseodidaktische Beiträge in der Forschung unterrepräsentiert sind und dass vor allem auf dem Gebiet geeigneter Arbeits- und Übungsmaterialien nach wie vor große Defizite bestehen. Ich möchte im Folgenden ein multimediales Unterrichtsmaterial zur deutschen Phraseologie vorstellen, das sich an Tschechischmuttersprachler wendet. Bei der Erstellung dieses Projektes habe ich an drei Adressatengruppen gedacht:

- Studierende des Faches Deutsch an tschechischen Universitäten, insbesondere Lehramtsstudierende, und deren Lehrkräfte;
- Deutsch lernende Schüler, wobei im Mittelpunkt meines Interesses zum einen Schüler der 7.-9. Klasse der Pflichtschule (in Tschechien Grundschule genannt), insbesondere aus Klassen mit erweitertem Deutschunterricht, und zum anderen Schüler der Gymnasien und anderer Mittelschulen (10.-13. Klasse) standen;
- bereits praktizierende Deutschlehrerinnen und -lehrer, die während ihres Studiums höchstwahrscheinlich nicht in den Genuss von Lehrveranstaltungen zur Phraseologie des Deutschen bzw. zu Methoden der Phraseologievermittlung im DaF-Unterricht gekommen sind.

Daraus ergab sich eine Dreiteilung des Projektes, die sich in seiner Struktur niederschlägt:

- Vorschläge für die Arbeit mit Phraseologismen an Grundschulen;
- Vorschläge für die Arbeit mit Phraseologismen an Mittelschulen;
- Phraseologie im Germanistikstudium (hauptsächlich in der Ausbildung von Deutschlehrenden).

Ausgehend von den Erkenntnissen der phraseodidaktischen Forschung der letzten zwanzig Jahre wollte ich mit diesem Lern- und Lehrmaterial einen praktischen Beitrag zum „Erwachen“ aus dem „phraseodidaktischen Dornröschenschlaf“ aus deutsch-tschechischer Sicht leisten. Dies schien mir angesichts der herrschenden Lage auf dem Übungsbuch- und Unterrichtsmaterialienmarkt in der Tschechischen Republik vonnöten (vgl. Bergerová 2004). Bei der Konzipie-

rung und Erstellung des Materials bin ich von folgenden Grundsätzen ausgegangen:

- Fremdsprachliche Kommunikation kann ohne eine minimale Beherrschung der Phraseologie – zumindest in Bezug auf bestimmte Bereiche des phraseologischen Bereiches wie die Routineformeln – kaum glücken, deswegen ist das Lernen von Phraseologismen trotz aller vom fremdsprachendidaktischen Realismus gebotenen Beschränkungen eine notwendige Voraussetzung für eine erfolgreiche Kommunikation in einer Fremdsprache (vgl. Fleischer 1997, 26f.; Hallsteinsdóttir 2001, 3; Hessky 1997, 139; Lüger 2004, 126);
- Systematische Vermittlung von Phraseologismen ist trotz des im Grundsatz 1 Festgestellten vorrangig im Bereich des fortgeschrittenen (meist universitären) Lernens anzusiedeln (vgl. Ettinger 2001, 88), ihre Behandlung im schulischen Unterricht dient eher dem „Hineinschnuppern" in diesen sprachlichen Bereich, dem Sensibilisieren für seine Besonderheiten und nicht zuletzt dem bewussten Reflektieren der muttersprachlichen Phraseologismen. Bei allen Adressatengruppen werden rezeptive Fertigkeiten fokussiert, selbständiges Anwenden spielt eine weitaus geringere Rolle und wird logischerweise insbesondere bei Routineformeln angestrebt;
- Da Rezeptionshürden insbesondere bei den idiomatischen Phraseologismen bestehen, wird diesen in meinem Projekt besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Das Hauptaugenmerk richtet sich auf Idiome und Routineformeln. Letztere wurden nach ihrer Relevanz für die alltägliche Kommunikation ausgewählt, unabhängig vom Kriterium der Idiomatizität. Andere Gruppen phraseologischer Wortverbindungen bleiben weitgehend unbeachtet;
- Phraseologismen sollen über authentische gegenwartssprachliche Texte vermittelt werden, da sie den Lernenden in der sprachlichen Kommunikation auch immer in Texten begegnen und da der Kontext wichtige Aufschlüsse über den semantischen sowie pragmatischen Mehrwert der benutzten Phraseologismen erlaubt (vgl. Kühn 1996);
- Die Textauswahl muss sowohl in sprachlicher als auch inhaltlicher Hinsicht lerneradäquat sein;
- Phraseologismen sollen nicht nur gelegentlich – in speziell dafür vorgesehenen Unterrichtseinheiten – thematisiert werden, sondern bei jeder sich bietenden Gelegenheit: „Die Vermittlung von Phraseologismen ist eben kein einmaliges ‚Unterrichtsgeschäft', sondern eine Daueraufgabe" (Lüger 2004, 165), die „eher punktuell, in wechselnden Abständen und mit häufigen Wiederholungen, angeregt durch geeignete Textmaterialien" erfolgen sollte (a. a. O., S. 159);
- Die Vermittlung von Phraseologismen verlangt ein spezifisches Vorgehen, das in der Fachliteratur als die Methode des phraseodidaktischen Dreischritts (Entdecken, Entschlüsseln, Verwenden) bezeichnet wird. Da jedoch immer wieder auf die Relevanz der Festigungsphase durch kontextualisierte Übun-

gen hingewiesen wird, ergibt sich daraus in der Praxis ein Vierschritt (vgl. Lüger 1997, 102; Ettinger 2007, 897);
- Im Sinne einer Übungsprogression vom Einfachen zum Schwierigen sollten die Lernaspekte Morphologie und Syntax, Semantik, Gebrauchsbedingungen und Anwendung nacheinander geübt werden (vgl. Babillon 2001, 106ff.);
- Die Auswahl der behandelten Phraseologismen ergibt sich aus dem Zufallsprinzip: Kommen bestimmte Phraseologismen in den ausgewählten Textsorten vor, ist damit zu rechnen, dass sie im aktuellen Sprachgebrauch geläufig sind;
- Gezielte, gut durchdachte Einbeziehung der Muttersprache in den Lernprozess erweist sich als ein förderndes Hilfsmittel. Durch die Reflexion der muttersprachlichen Phraseologismen werden die Lerner für die fremdsprachlichen sensibilisiert, denn es ist eine bekannte Tatsache, dass die Besonderheiten einer Sprache erst durch den Vergleich mit anderen Sprachen hervortreten. Durch die exemplarische kontrastive Gegenüberstellung kann das Lernen von Phraseologismen erleichtert werden, insbesondere wenn die Muttersprache der Lerner voll- oder teiläquivalente phraseologische Einheiten bereithält, die in ihrem mentalen Lexikon abrufbar sind (vgl. Hallsteinsdóttir 2001, 214f.; Hessky 1992, 162). Da allgemein angenommen wird, dass der Ausbau muttersprachlicher phraseologischer Kompetenz zwischen dem 10. und 12. Lebensjahr abgeschlossen ist (vgl. Hallsteinsdóttir 2001, 18), haben wir es bei dem vorliegenden Unterrichtsmaterial mit Adressaten zu tun, die hinreichende muttersprachliche Kompetenz mitbringen und somit über förderliche Rezeptionsvoraussetzungen verfügen;
- Etymologische Angaben können den Lernprozess u. U. fördern, indem sie die Motivierungszusammenhänge erhellen. In solchen Fällen sollten sie in den Erwerbsprozess miteinbezogen werden;
- Bildliche Darstellungen der phraseologischen Bedeutung können durch ihre Eigenwilligkeit, Witz und Originalität das Erlernen und Behalten der Phraseologismen ungemein fördern und sollten deshalb im Fremdsprachenunterricht ergänzend zu den Textbelegen eingesetzt werden (vgl. Ettinger 2007, 904);
- Die stufenweise und, realistisch betrachtet, nie abgeschlossene Entwicklung der fremdsprachlichen phraseologischen Kompetenz ist ein im Bereich des lebenslangen Lernens angesiedelter Prozess. Der schulische und universitäre Unterricht stellt im Verlauf dieses Prozesses zwar nur eine kurze, aber richtungweisende Etappe dar: Sie legt den Grundstein für eine bewusste Reflexion der fremd- aber auch muttersprachlichen Phraseologie, für die Wahrnehmung der Klippen beim Erwerb vorgeprägter Ausdrücke in einer Fremdsprache und für die Möglichkeiten ihrer erfolgreichen Umschiffung. Der universitäre Unterricht soll ferner die Aufmerksamkeit der Studierenden auf die Möglichkeiten, Mittel und Methoden des autonomen Weiterlernens lenken.

2. Von der Theorie zur Praxis – Zur Umsetzung ausgewählter Grundsätze

Im Folgenden möchte ich aus Platzgründen nur durch einige wenige Kostproben aus dem Unterrichtsmaterial belegen, wie ich einige der gerade vorgestellten Grundsätze in die Praxis umgesetzt habe.

2.1. Zur Textauswahl

Um dem Kriterium der Authentizität und Lerneradäquatheit Genüge zu tun, wählte ich Texte aus deutschsprachigen Zeitungen und Zeitschriften, Büchern und Internetseiten, die sich an Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene wenden, sodass ich annehmen konnte, dass sie inhaltlich den Interessen der anvisierten tschechischen Lernergruppe entsprechen und dadurch ihre Aufmerksamkeit wecken könnten. Im Teil für Grundschulen wählte ich Witze, Horoskope, Umschlagtexte sowie zwei Zeichentrickfilme aus. Beide Zeichentrickfilme wurden einer DVD des Film- und Videostudios H. Wittig Dresden entnommen, dem mein Dank für das freundliche Entgegenkommen gilt. Bei den älteren Schülern entschied ich mich für Leserbriefe aus der Rubrik „Kummerkasten", Film- und Buchankündigungen, eine Bildergeschichte, ein Interview aus einer Jugendzeitschrift und einen Computerspiel-Testbericht. Die Texte wurden sprachlich nicht adaptiert. Der dritte Teil unterscheidet sich wesentlich von den beiden anderen. Er wendet sich, wie bereits erwähnt, an Studierende der Germanistik. Deshalb werden zunächst einige theoretische Fragen angesprochen (Was ist ein Phraseologismus, Phraseologismen im Text, Phraseologismen unter dem Blickwinkel der vergleichenden Linguistik und der zweisprachigen Lexikographie, Phraseologismen als ein didaktisches Phänomen). Da sich das Hauptaugenmerk dabei vor allem auf Lehramtsstudierende richtet, werden ferner drei Didaktisierungsvorschläge anhand der Textsorten Bildergeschichte, Leserbrief und Reportage unterbreitet, von denen zwei mit Kommentaren zum methodischen Vorgehen versehen werden.

2.2. Zur Rolle der Muttersprache

Es ist experimentell bewiesen worden, „dass Lerner bis weit in fortgeschrittene Stadien ihrer Zielsprachenverwendung zur Bedeutungsfindung ihre L1-Konzepte aktivieren" (Börner/Vogel 1994, 9). Es ist ferner bekannt, dass Fremdsprachenlerner zur wörtlichen Übersetzung tendieren. Davon bin ich ausgegangen und habe deshalb dort keine Verstehenshilfen gegeben, wo ich mir sicher war, dass diese lexikalische Strategie die Lerner auf die richtige Spur bringt – dank des Vorkommens einer voll- oder teiläquivalenten phraseologischen Wortverbindung im Tschechischen. Deshalb wählte ich zum Beispiel bei der Textsorte Witz am Anfang gezielt solche Witze aus, über die der tschechische Lerner

aufgrund des muttersprachlichen Transfers lachen kann. Erst nachdem sich die Lerner durch die ersten drei Witze dessen bewusst werden konnten, dass die Pointe auf dem Spiel mit festen Wortverbindungen beruht, mutete ich ihnen einen Witz zu, bei dem die bottom-up-Verstehensstrategie versagen musste. Es handelt sich um diesen Witz:

> *Der kleine Tim hat beim Spielen das Blumenbeet des Hausmeisters zertrampelt. Der Hausmeister hat sich bei Tims Mutter beschwert. Am nächsten Tag fragt er den Jungen: „Sag mal, Tim, hat dir deine Mutter eigentlich gestern die Leviten gelesen?" – „Nein. Sie hat mich wieder mit Märchen gelangweilt!"*

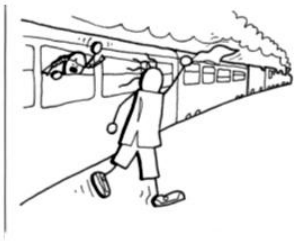
Es gibt zwar im System der tschechischen Sprache ein volläquivalentes Idiom (*číst někomu levity*), es ist jedoch ungebräuchlich und deshalb mit hoher Wahrscheinlichkeit im mentalen Lexikon der jungen Lerner nicht abrufbar. Deshalb bekommen sie zusätzlich zur Textsemantik eine weitere Verstehenshilfe durch diese Zeichnung.



2.3 Zur Rolle der Bilder

Es wurde schon oft versucht, die Vermittlung von Phraseologismen durch entsprechende Bilder aufzulockern (z. B. in Hessky/Ettinger 1997; Wotjak/Richter 1997; Buscha/Friedrich 1995). Meist jedoch wurde die wörtliche und nicht die phraseologische Bedeutung bildlich dargestellt, wodurch die Bilder lediglich zur Wiedererkennung und Kontrolle einsetzbar sind. Ich habe mich in meinem Unterrichtsmaterial konsequent darum bemüht, dass die benutzten Bilder die phraseologische Bedeutung wiedergeben (s. Bild oben) und habe sie häufig in der Phase der Bedeutungserschließung als Hilfsmittel eingesetzt. Die immense Erklärungskraft der Bilder zeigte sich logischerweise am überzeugendsten in den Zeichentrickfilmen. Auch wenn beide in den Filmen erklärten Redewendungen (*jmdm. etw. in die Schuhe schieben* und *jmdm. einen Bären aufbinden*) im Tschechischen keine formal kongruente Entsprechung haben und das ihnen zugrunde liegende sprachliche Bild für die Lerner nicht nachvollziehbar ist, konnten die Testpersonen am Ende des Films die Bedeutung erschließen. Es hat sich auch in anderen Fällen bewährt, Bilder zur Erschließung von Phraseologismen zu benutzen.

Zum Beispiel habe ich versucht, durch Bilder Situationen darzustellen, in denen bestimmte Routineformeln gebraucht werden wie *Gute Reise*, *Herzlich willkommen* und *Gute Besserung*.







Dieses Foto hat eine Studentin als Erklärungshilfe für die Routineformel *Da haben wir den Salat* gewählt.



3. Schlussbemerkung

Die dargelegten Kostproben sollten einen kleinen Einblick in meine Ausgangsüberlegungen, die anvisierten Adressaten und angestrebten Ziele, in meine Ideen zur Erreichung dieser Ziele sowie in die Methoden ihrer Realisierung gewähren. Das Ergebnis dieses Bemühens ist ein Unterrichtsmaterial, das – wie der Phraseologismenerwerb selbst – zu einer „unendlichen Geschichte“ avancierte. Die Notwendigkeit weiterer Ergänzungen, Verbesserungen und Aktualisierungen hat sich bereits in der kurzen Zeit seit der Fertigstellung des Materials deutlich gezeigt. Der Anfang ist getan, das Ende zwar nicht abzusehen, aber das ist man als Fremdsprachenlerner und -lehrer gewohnt. Die Hauptsache im Fremdsprachenlernen ist schließlich, dass sich ein Fortschritt abzeichnet. Genau das war das erklärte Ziel meines Projektes: die Vermittlung deutscher Phraseologie bei Lernern mit tschechischer Muttersprache einen Schritt voranzubringen und das Interesse meiner Kolleginnen und Kollegen an Schulen und Hochschulen für dieses herausfordernde, aber lohnende Gebiet des Fremdsprachenlernens zu wecken.

4. Literatur

Babillon, Laurence (2001): Übungstypologie zur Phraseologie des Französischen. In: Martine Lorenz-Bourjot/Heinz-Helmut Lüger (Hg.) (2001), 105-124.

Bergerová, Hana (2004): Zum phraseodidaktischen Erwachen aus deutsch-tschechischer Sicht. In: Wo ein Herz spricht, da hört ein Herz! Festschrift für Dagmar Blei. Dresden, 119-124.

Bergerová, Hana (2007): Multimediales Unterrichtsmaterial zur deutschen Phraseologie. CD-ROM. Ústí nad Labem. http://frazeologie.ujepurkyne.com

Börner, Wolfgang/Vogel, Klaus (1994): Mentales Lexikon und Lernersprache. In: Wolfgang Börner/Klaus Vogel (Hg.): Kognitive Linguistik und Fremdsprachenerwerb. Das mentale Lexikon. Tübingen, 1-18.

Buscha, Annerose/Friedrich, Kirsten (1995): Deutsches Übungsbuch. München.

Ettinger, Stefan (2001): Vom Lehrbuch zum autonomen Lernen. Skizze eines phraseologischen Grundkurses für Französisch. In: Martine Lorenz-Bourjot/Heinz-Helmut Lüger (Hg.) (2001), 87-104.

Ettinger, Stefan (2007): Phraseme im Fremdsprachenunterricht. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbbd. Berlin/New York, 893-908.

Fleischer, Wolfgang (1997): Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache. 2. Aufl. Tübingen.

Hallsteinsdóttir, Erla (2001): Das Verstehen idiomatischer Phraseologismen in der Fremdsprache Deutsch. Hamburg.

Hessky, Regina (1992): Aspekte der Verwendung von Phraseologismen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Fremdsprachen lehren und lernen 21, 159-168.

Hessky, Regina (1997): Feste Wendungen – ein heißes Eisen? Einige phraseodidaktische Überlegungen für den DaF-Unterricht. In: Deutsch als Fremdsprache 34, 139-143.

Hessky, Regina/Ettinger, Stefan (1997): Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene. Tübingen.

Kühn, Peter (1996): Redewendungen – nur im Kontext! Kritische Anmerkungen zu Redewendungen in Lehrwerken. In: Fremdsprache Deutsch 15, 10-16.

Lorenz-Bourjot, Martine/Lüger, Heinz-Helmut (Hg.) (2001): Phraseologie und Phraseodidaktik. Wien.

Lüger, Heinz-Helmut (1997): Anregungen zur Phraseodidaktik. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 32, 69-120.

Lüger, Heinz-Helmut (2004): Idiomatische Kompetenz – ein realistisches Ziel? Thesen zur Phraseodidaktik. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung. Sonderheft 7, 121-169.

Wotjak, Barbara/Richter, Manfred (1997): Sage und schreibe. Deutsche Phraseologismen in Theorie und Praxis. 4. Aufl. München [etc.].

Marek Laskowski (Zielona Góra)

Phraseodidaktische Einsatzmöglichkeiten von Fernsehwerbung im DaF-Unterricht

Werbung ist die Kunst, auf den Kopf zu zielen und die Brieftasche zu treffen.

(Vance Packard)

Die Sprachbenutzer tendieren dazu, einzelne sprachliche Komponenten zu logischen lexikalischen Kombinationen zu verbinden, unter denen Phraseologismen (Ph) einen besonderen Stellenwert besitzen, um ihre Kommunikationsintentionen möglichst präzise zu verwirklichen. Die Native Speakers, im Unterschied zu den Fremdsprachlern, bedienen sich dieser Wortgruppenlexeme spontan und mechanisch, weil sie als sprachliche Fertigprodukte sui generis in ihrem Gedächtnis gespeichert sind und der Situation sowie dem Kontext entsprechend gewöhnlich reibungslos abgerufen werden können. Der Aufsatz fokussiert auf die phraseodidaktischen Integrationsmöglichkeiten der Werbesprache im DaF-Unterricht. Zu diesem Zweck wurden 151 Fernsehwerbespots mit 211 Ph explizierte, die nachfolgend aus objektiven Gründen nur approximativ und exemplarisch dargelegt werden.

Es wird deutlich, dass der Textaufbau von schriftlichen und mündlichen Textsorten nach den für diese Textsorten typischen Regeln erfolgt. Im engen Zusammenhang damit steht die Struktur eines umfangreichen, stark normierten Textes, die durch festgelegte Gliederungssignale markiert werden. Die Kenntnis dieser Prinzipien und der bestimmten sprachlichen Mittel, die zumeist vom Thema und von der Textsorte selbst determiniert werden, ist für das korrekte Kommunizieren unentbehrlich. Vornehmlich müssen sich die Fremdsprachler darüber im Klaren sein, wie sie ihre kommunikativen Absichten zu einem festgelegten Zweck realisieren können oder in welcher Reihenfolge das Vorhaben der Textemittenten dekodiert werden soll. Einen plausiblen und zugleich praktikablen Vorschlag für die begriffliche Differenzierung von Textsorten unterbreitet Gansel (2000, 219). Sie analysiert die Textsorten nach folgenden Hauptkriterien: Textfunktion als Basiskriterium: Appellfunktion, Informationsfunktion, Obligationsfunktion, Direktivfunktion, Kontaktfunktion; situative Kriterien: Kommunikationsform, Handlungsbereich; Themenentfaltung: deskriptiv, narrativ, argumentativ, explikativ, textsortenspezifische sprachliche und außersprachliche Mittel. Die Textsorte Werbung hat diesbezüglich das Globalziel, zum Kauf zu veranlassen, und sie stellt eine Form der einseitigen Kommunikation dar, weil die direkte Reaktion der Rezipienten nicht möglich ist. Die Werbetexte sind kurz und bündig formuliert, meistens sind sie sogar auf einen Slogan mit einer

präjudizierenden Wirkung reduziert, der sich nach einer der folgenden Kategorien richtet: Produkteigenschaft, Verwendungssituation, Nutzen der Konsumenten, allgemeine Wertvorstellung (Gansel 2000, 226f.).

Versuchen wir jetzt auf die Fernsehwerbung und ihre Mittel einzugehen, um diese persuasive Perspektive zu bestätigen. In Anlehnung an Schmitz (2004, 70) soll Fernsehen „[…] als ein allgemein wirkendes Phänomen gesehen werden, mit einer bestimmten Entwicklung, die unser gesamtes Leben von Grund auf verändert hat“ (Polly/Püschel 1993, 128). Signifikant sind vor allem unsere Kommunikationsverhältnisse und die Sprache. So stellt Lützen (1979) in diesem Sinne fest, dass die Werbungen folgende Textmuster besitzen: Product - is-hero, Slice-of-Life, Problemlösung, Präsentation, Testimonial, Demonstration, Jingle, Nachricht. Im Weiteren gehe ich mit Tietz und Zentes davon aus, das die Werbung als soziopsychologisches und soziologisches Phänomen alle Formen der bewussten Beeinflussung von Menschen im Hinblick auf jeden beliebigen Gegenstand umfassen. Wirtschaft, Politik oder Kultur können hier ausschlaggebend sein (Tietz/Zentes 1980). Behrens (1975, 12) zufolge ist Werbung „[...] eine absichtliche und zwangsfreie Form der Beeinflussung, welche die Menschen zur Erfüllung der Werbeziele veranlassen soll.“ Die Fernsehwerbung hat eine Reihe von strategischen Vorteilen den anderen Werbeträgern gegenüber. Sie steigert kurzfristig Marken- und Werbebekanntheit, realisiert mit Hilfe diverser Mittel die AIDA-Formel, um parallel folgende Ziele zu erreichen: Aufmerksamkeit erwecken, Interesse hervorrufen oder neu erwecken, sinnfällig sein, das Image des Produktes strukturieren, pflegen und verfestigen, zur Handlung und Handlungswiederholung führen. Neben dem Bild spielt bei der Manipulation die Farbe eine zentrale Rolle, womit das Phänomen der Synästhesie eng verbunden ist. Die Wirkung von Farben auf den Empfänger spricht nicht nur sein Auge an, sondern auch den Tast- und Geschmacksinn sowie das Kälte-Wärmeempfinden (vgl. auch Pohl 1998; Janich 1997; 1998; Schmitz 2004, 53f., 73).

Das Spektrum, aus dem die Werbesprache ihr Material bezieht, kann somit alle sprachlichen Schichten, von der Standard- über die Umgangssprache bis hin zu Fach- und Sondersprachen, umfassen (Baumgart 1992, 34). Es besteht aber eine gravierende Differenzierung zwischen Werbe- und Alltagssprache im Hinblick auf ihre Funktionen. Verwiesen sei auf Brinkers Feststellung (1997, 108f.), nach der die Sprache in der Werbung zum Mittel der Werbestrategie wird. Der Emittent will mittels des Textes die Meinung und das Verhalten des Rezipienten gegen seinen Willen beeinflussen. Im Zusammenhang damit ist jeder Werbetext ein illokutionärer Akt sprachlicher Kommunikation. In der Werbung gibt es aber keine Interaktion und ihre Botschaft wird nur rezeptiv empfangen (Janich 1999a, 140). Es muss hervorgehoben werden, dass die Werbung ihre Ziele über ein komplexes Zusammenspiel zwischen einzelnen Komponenten eines Werbespots erreicht.

Ph als ein geeignetes, effektvolles Gestaltungsmittel der Werbetexte bieten dem Sender und dem Empfänger die Möglichkeit, mit der Sprache kreativ und spielerisch umzugehen. Die Ph rufen bei Empfängern eine ganze Kette von Assoziationen verschiedener Art hervor und machen jeden Text bildhafter und anschaulicher. Sie verleihen dem Text eine größere Expressivität, wirken auflockernd, machen ihn zugleich verständlicher und zugänglicher. Diese Wirkung resultiert aus den Entitäten von Ph wie Polylexikalität, Idiomatizität, Stabilität, Bildhaftigkeit, Lexikalisierung und Reproduzierbarkeit und macht diese sprachlichen Konstituenten für Werbezwecke besonders geeignet (vgl. Burger/Buhofer/Sialm 1982, 191; Stöckl 2004, 301-319). Die Werbesprache nutzt vor allem standardsprachliche Mittel, was das Prinzip der Allgemeinverständlichkeit impliziert, obwohl in Fernsehspots auch Elemente der Fachsprache häufig vorkommen. Die Rolle dieser Bestandteile beruht auf der Unterstützung der persuasiven und informativen Funktion des Werbetextes. Der Fachwortschatz macht die Werbebotschaft glaubwürdiger, indem er die Qualität des Produkts mit der Autorität des Faches assoziiert (vgl. Bralczyk 1996, 68ff.; Janich 1999b, 146ff.). Der Rezipient kann sich dabei auf ihm bekannte, im Gedächtnis gespeicherte Muster stützen oder das für ihn Neue mit dem Alten assoziieren.

Die festen Wortverbindungen werden in Werbetexten in lexikalisierter bzw. modifizierter Form oder als eine Kombination der beiden Formen gebraucht. In der Fernsehwerbung bilden die Text-Bild-Bezüge die produktive Quelle für Modifikationen, durch die sie insbesondere semantische Effekte erzielen (Burger 1999, 82). Das Spiel mit mehreren Lesarten basiert auf der Konfrontation von wörtlicher und übertragener Bedeutung und kann sich sowohl auf die gesamte phraseologische Konstruktion beziehen als auch auf einzelne Komponenten, deren Bedeutungen innerhalb des Ph verblasst sind und durch einen entsprechenden Kontext bewusst gemacht werden können. Hauptvoraussetzung des Spiels mit den Ph ist, dass bei ihrer Rezeption die übertragene Bedeutung prädominiert. Die Konfrontation zwischen übertragener und wörtlicher Lesart wird durch die bildliche Darstellung vollzogen. Die positiven Emotionen bei der Enkodierung der jeweils intendierten Bedeutungsebene werden gewöhnlich mit dem Produkt oder der Dienstleistung, für die geworben wird, verbunden, wodurch das Konsumverhalten beeinflusst werden kann.

Bei Modifikation handelt es sich um okkasionelle Abwandlungen des Ph, die für die Zwecke eines Textes hergestellt werden (vgl. Burger/Buhofer/Sialm 1982, 67f.; Ewald 1998, 323-348). In der Fernsehwerbung verwendet man u. a. lexikalische Substitution (*Selbst ist der Mann − Selbst ist die Frau Kellogs*), Erweiterung – Expansion (*etwas macht Spaß – Strudel macht doppelt Spaß. Campina*), Hinzufügung und Weglassen einzelner Lexeme (*Lust auf etwas haben. Was darf's sein? – Lust auf Schokolade Sarotti. Was darf's heute sein? Knorr*), Permutation (*ohne Fleiß kein Preis – ohne Preis kein Fleiß*), Kontamination (*sich ans Werk machen/zu Werke gehen – Medi Night geht sofort ans*

Werk), Koordinierung von identischen Elementen (*ein Auge auf jmdn. werfen/ die Flinte ins Korn werfen – er hat ein Auge auf Emma und die Flinte ins Korn geworfen*), Sprichwortformeln (*Lieber der Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach, Lieber den Magen verrenken als dem Wirt etwas schenken, Lieber/ besser X als Y – Lieber Trocken trinken als trocken feiern (Wein)*, Wechsel zwischen Affirmation und Negation (*alles ist möglich – nichts ist unmöglich – Toyota*), grammatische Abwandlungen (*jmdm. den Rücken stärken, den Stab über jmdn. brechen, das Problem lösen – Rücken stärken, das Stäbchen über jmdn. brechen, Wie lösen wir das Problemchen? Yoghurt Campina*), Koppelung unterschiedlicher Modifikationen (*fix und fertig − frisch und fix Maggi*). In der Informationsfülle kann man zu lange mit demselben Text die Empfänger beeinflussen, weil auch die interessanteste Idee auf Dauer den Reiz des Neuen verliert. Wenn sich aber ein Ph als besonders attraktiv und aufschlussreich für die Werbezwecke erwiesen hat, verzichtet man nicht gern auf ihn. Er wird, etwas anders modifiziert, in Werbespots für fragliche Produkte eingesetzt (*Ente gut, alles gut (Reinigungsmittel), Preise gut, alles gut (C&A)).*

Nun sollen Ph aus didaktischer Perspektive als Lehr- und Lernstoff im DaF-Unterricht angegangen werden. Wenn man die Ph als Lehr- und Lernmaterial verwendet, muss man Hessky (1997, 139) zufolge nach der Größe des zu vermittelnden phraseologischen Optimums, nach ziel- und adressatengerechten Auswahlkriterien und nach der sprachlichen und didaktischen Aufbereitung des ausgewählten Lehr- und Lernstoffs fragen. Die Glottodidaktiker weisen darauf hin, dass bei der Konzipierung eines Kanons divergente Attribute in Betracht gezogen werden müssen, wobei eine nach Frequenzkriterien ermittelte Liste als Grundlage für weitere Auswahl und Strukturierung nützlich sein könnte (vgl. Hessky 1992, 160). Bei der Behandlung von Ph im Unterricht sollen den Lernern die syntaktischen und semantisch-pragmatischen Besonderheiten dieser Einheiten vermittelt werden. Im Zusammenhang damit lassen sich laut Lüger (1997, 89f.) fundamentale Lernziele unterscheiden. Die Fremdsprachenlerner müssen sich mit den Komponenten einer Wortverbindung und ihren möglichen Varianten bekannt machen und die Ph im Kontext identifizieren. Als Erkennungskriterien müssen morphosyntaktische, wendungsinterne Merkmale, metakommunikative Hinweise oder semantische Eigenschaften dieser Fügungen berücksichtigt werden. Die Verwendung einer festen Wortverbindung setzt die Kenntnis ihrer ganzheitlichen, nichtkompositionellen Bedeutung voraus. In Verbindung damit ist zu erwähnen, dass der Sprachbenutzer auch wissen soll, welche Bewertungen und Zusatzhandlungen sich mit gegebenen sprachlichen Ketten in der Alltagskommunikation realisieren lassen.

Ich bin mit Lüger der Ansicht, dass die Übungen zur Ausdrucksweise, zur Identifikation und zur inhaltlichen Bestimmung von festen Wortverbindungen nicht für oberflächlich, ineffektiv oder überflüssig gehalten werden sollen. Bei der einseitigen, nur auf einen ausgewählten Lernaspekt konzentrierten Aneig-

nung solch mehrdimensionaler Fügungen besteht die Gefahr, dass die Lerner nicht auf die Möglichkeit des Weiterlernens vorbereitet werden. Dies soll ein durchgängiges Prinzip des FSU sein (s. Lüger 1997, 91; Laskowski 2003, 176). Eine der Faustregeln zur Behandlung von Ph im Unterricht empfiehlt die Arbeit mit und an Texten als vorteilhaft (vgl. Kühn 1996, 16). Das Erkennen und die Bedeutungserschließung von Ph sollen auf der Basis und mit Hilfe von Textkorrelationen erfolgen, die textorientierte Vermittlung ist also dem Erwerb isolierter Ausdrücke vorzuziehen. Demzufolge wird das Augenmerk der Lernenden von Anfang an nicht nur auf die innere Ausdrucksstruktur, sondern auch auf die kontextuelle Okkurrenz und auf Funktionsaspekte von phraseologischen Sprachmitteln gelenkt, was zur Entwicklung der kommunikativen Kompetenz der Lernenden beiträgt. Nach Ansicht von Lüger (1997, 97) ist das exemplarische Lernen das einzig sinnvolle Vorgehen im Hinblick auf die vollständige und systematische Erfassung der Lernziele. Die Erkenntnisse über semantische Prinzipien und Nominationsmechanismen liegen einem Vorschlag zur Vermittlung von Ph zugrunde, der auf einer onomasiologischen Gliederung des Ausdrucksinventars basiert. Die Segmentierung nach Schlüsselbegriffen bietet die Möglichkeit, immer mehrere synonyme oder bedeutungsähnliche Fügungen zu verzeichnen, was aus der lernpsychologischen Perspektive dem Lerner das Memorieren und das Behalten erleichtert (vgl. Hessky/Ettinger 1997). Anzumerken ist, dass diese Herangehensweise auch bezüglich kommunikativer Zwecke begründet zu sein scheint, da der Mensch beim Kommunizieren immer nach möglichst präzisen Verbalisierungsmöglichkeiten sucht, die ihm die Signalisierung zusätzlicher Bewertungen und Einstellungen ermöglichen würden.

Als methodische Leitlinie der Transponierung und Einübung von Ph kann der phraseodidaktische Dreischritt von Kühn mit dem modifizierten phraseodidaktischen Konzept für den DaF-Unterricht von Laskowski (2004, 606-613) dienen. Diese Verfahrensweise beruht auf dem Hinweisen auf typische Eigenschaften der Ph, Sensibilisierung für semantisch-syntaktische Inkompatibilität sowie situative Exemplifizierung und umfasst vier Phasen: Bekanntmachen (Input), Erkennen, Enkodieren (Verarbeitung) und Gebrauch (Output − Reproduktion) von Ph. Die von mir vorbereiteten Unterrichtseinheiten zum Thema „Wie wird die Werbetrommel im Fernsehen gerührt?“ (2x45min) sind für den Oberstufenunterricht bestimmt und haben zum Ziel, den Deutsch lernenden polnischen Schülern die Möglichkeit zu bieten, sich sowohl rezeptiv als auch produktiv mit Ph zu beschäftigen, die Schüler für die Verwendung der festen Wortverbindungen und Modifikationen als Komponenten der Werbesprache zu sensibilisieren, durch das Heranführen an modifizierte Ph das schon erworbene Wissen von Redensarten zu aktivieren und durch das gewählte Medium, Fernsehwerbung, das Wissen um Wirkungsstrategien der Werbung zu vermitteln. Es wird angenommen, dass die Lernenden bereits Kenntnisse von der Struktur und den Funktionen der Ph haben und dass ihnen solche Termini wie Ph, Idiomatizität oder Stabilität

bekannt sind. Die Unterrichtsstunden zielen auf praktische Verwendung der sprachlichen Fügungen in der Alltagskommunikation ab, und somit wurden die theoretischen Erklärungen auf das Minimum reduziert.

In der Einführungsphase wurde das Wissen von den Eigenschaften der Ph und ihrer Funktionen aktiviert. Die in dem Unterrichtsthema enthaltene Fügung und ihr Synonym werden situationsgerecht an der Tafel dargestellt.

> Eigentlich hatte ich mir gedacht, wenn wir fleißig *die Werbetrommel rühren*, könnten wir genug Geld zusammenkriegen. […] Als Pressesprecher *rührte* er tüchtig *die Werbetrommel* für sich und verschaffte sich Popularität […]. (Duden 2002, 862) (Hervorhebungen von M. L.)

Die Schüler versuchten mittels freier Assoziationen und der Kontexte deutsche und polnische Paraphrasen zu diesen Ph zu finden und sich zu ihrer Form und Bedeutung zu äußern. Diese Fügungen haben keine phraseologischen Äquivalente im Polnischen, trotzdem wurden sie schnell mit dem Verb *reklamować* assoziiert. In dieser Phase sollen die Lernenden die Entitäten von Ph thematisieren. Es wurden auch Reklame und ihre Wirkungsstrategien im Plenum erörtert.

Die Hauptphase dauerte eine Stunde und umfasste drei Etappen. Das Erkennen der Ph in den Werbespots bildete die erste Etappe. Die Schüler schauten sich die Werbespots an, in denen diverse Ph als Komponenten der Werbesprache verwendet wurden. Der Lehrer teilte die Schüler in Gruppen ein. Jede Gruppe versuchte für sich die Werbungen auf die Frequenz von Ph hin zu untersuchen. Die Schüler suchten nach Merkmalen, die darauf hinweisen können, dass die von ihnen erkannten Wortverbindungen zu Ph zählen. Die Vorschläge wurden an die Tafel geschrieben. Alle Einheiten wurden korrekt als Ph identifiziert und die umgewandelten Fügungen auf ihre kodifizierten Formen zurückgeführt.

In der zweiten Etappe dekodierten die Lernenden die festen Verbindungen, indem sie sich noch einmal die Werbespots ansahen. Ihre Aufmerksamkeit schenkten sie dem Inhalt und dem Kontext, in dem die Ph verwendet wurden:

(1) *Da kann man die Wände hochgehen* – ugs. (Teiläquivalent) ugs. *można by się wściec* (‚man kann verrückt werden'); *jmdm. [lange] Beine machen* – ugs. (Teiläquivalent) ugs. *pogonić komuś kota* (‚jmdn. zwingen, die Flucht zu ergreifen, jmdn. fortjagen'): *Schon wieder Fußpilz zwischen den Zehen und Sie könnten Wände hochgehen?* (Ein Mann geht wortwörtlich die Wände hoch). *Die schnellste Lösung ist Lamisil Creme. Lamisil macht dem Fußpilz Beine.* (Arzneimittel gegen Fußpilz)

(2) *Da lachen [ja] die Hühner* – ugs. (Teiläquivalent) – ugs. *koń by się uśmiał* (in Bezug auf etwas, ironisch: ‚das ist lächerlich, unsinnig'): *Radwechsel nur 9,90 €, da lachen [ja] die Hühner!* (Ein Mann steht vor einer Autowerkstatt, die Hühner laufen um ihn herum). (Autowerkstatt)

(3) *jmdn. im Stich lassen* – (Teiläquivalent) – *zostawić kogoś samemu sobie, zostawić kogoś na lodzie* (‚jmdn. in einer Notlage allein lassen, nicht helfen'): *Am Morgen geht alles schief und gerät außer Kontrolle. Eine Frau ist in Eile, aber ihr Deo lässt sie nicht im Stich und sie kann alle Schwierigkeiten schnell bewältigen.* (Pflege- und Schönheitsmittel)

(4) *den ersten Schritt tun* – (Volläquivalent) – *zrobić pierwszy krok* (‚die Initiative ergreifen, mit etw. den Anfang machen'): *Mit Margarine und ein bisschen Bewegung machen sie den ersten Schritt in Richtung eines gesunden Lebens.* (Eine Frau setzt eine Rolltreppe außer Betrieb. Die Menschen, die sich auf der Treppe befinden, fangen an zu Fuß zu gehen und dann ins Grüne zu laufen). (Margarine)

(5) Arzneimittel: *von A bis Z* – ugs. (Volläquivalent) – *od A do Z*: *Zentrum komplett von A bis Zink.* (Vitaminpräparat)

(6) *eine harte Nuss zu knacken haben* – (Volläquivalent) – *mieć twardy orzech do zgryzienia*: *In Bezug auf Spiel: Knack die Nuss!* (Computerspiel)

(7) *die/'ne Wolke sein* – ugs. (Nulläquivalent) – *coś, ktoś jest świetny, wspaniały*: *Genieße das Milchdessert und alles ist 'ne Wolke.* (Milchdessert)

(8) *gut lachen haben* – (Nulläquivalent) – *mieć powód do radości*: *Dona, da haben ihre Knie gut lachen.* (Eine Frau hat Knieschmerzen. Sie nimmt Schmerzmittel ein und ihre Knie lächeln). (Slogan; Schmerzmittel)

Anschließend wurden die Arbeitsblätter mit Aufgaben verteilt.

1. Aufgabe: Ordne den Ph entsprechende synonymische Paraphrasen zu!

1. da kann man die Wände hochgehen		*a) werben, Reklame machen*
2. die Reklametrommel rühren/schlagen		*b) nicht helfen, jmdn. in einer Notlage allein lassen*
3. jmdm. [lange] Beine machen		*c) Grund haben, sich zu freuen*
4. da lachen [ja] die Hühner!		*d) von Anfang bis Ende*
5. von A bis Z		*e) großartig sein*
6. eine harte Nuss zu knacken haben		*f) das ist unsinnig, lächerlich*
7. den ersten Schritt tun		*g) fortjagen*
8. jmdn. im Stich lassen		*h) den Anfang machen*
9. die/'ne Wolke sein		*i) es ist unerträglich, unglaublich*
10. gut lachen haben		*j) eine Schwierigkeit zu bewältigen haben*

2. Aufgabe: Suche gleichbedeutende Entsprechungen und trage in die mittlere Kolumne die Nummer eines entsprechenden Ph ein!

1. koń by się uśmiał.	*6*	*a) werben, Reklame machen*
2. od A do Z		*b) nicht helfen, jmdn. in einer Notlage allein lassen*
3. zostawić kogoś na lodzie		*c) eine Schwierigkeit zu bewältigen haben*
4. można by się wściec		*d) von Anfang bis Ende*
5. mieć twardy orzech do zgryzienia		*e) es ist unerträglich, unglaublich*
6. reklamować, zachwalać		*f) das ist unsinnig, lächerlich*
7. zrobić pierwszy krok		*g) Grund haben, sich zu freuen*
8. pogonić komuś kota		*h) den Anfang machen*
9. coś, ktoś jest wspaniały, świetny		*i) fortjagen*
10. mieć powód do radości		*j) großartig sein*

Aufgrund der ersten Aufgabe vertieften die Schüler die bereits gewonnenen Kenntnisse, indem sie die Bedeutungserklärungen den Ph zuordneten. Bei der Lösung der Aufgabe haben die Lernenden Probleme mit dem korrekten Verstehen der nulläquivalenten Einheiten *die Wolke sein* und *gut lachen haben*. Sie wurden von den meisten Schülern missverstanden, aber nach genauer Analyse des Kontextes haben die Lernenden die korrekte idiomatische Bedeutung ‚großartig sein' und ‚Grund haben, sich zu freuen' herausgefunden. Die Schwierigkeit bestand darin, dass diese Strukturen vollidiomatisch sind und keine phraseologischen Entsprechungen im Polnischen haben. Sie riefen keine Assoziationen bei den Lernern hervor. Die Probleme, die beim Dekodieren dieser Fügungen hervortraten, bestätigen die Prämisse, dass die Fremdsprachler bei Erwerb und Anwendung deutscher Ph auf Schwierigkeiten stoßen werden, da meistens Nulläquivalenz zu erwarten ist. Die metaphorische Bedeutung der Teiläquivalente *da lachen [ja] die Hühner* und *jmdm. Beine machen* konnten die Schüler nur situationell korrekt verstehen, weil diese Fügungen auf verschiedenen Bildmotiven basieren. Diese Übung stärkte einerseits das Wissen von der phraseologischen Bedeutung der Phraseolexeme, andererseits bildete sie eine Basis für die Arbeit an der zweiten Übung, in der die deutschen Erklärungen den polnischen festen und losen Wortverbindungen zugeordnet werden mussten. Alle Lernenden haben die Paraphrasen korrekt gewählt. Die Übungen dienten der Feststellung der Äquivalenzbeziehungen zwischen beiden Sprachen im Bereich der zu untersuchenden deutschen Ph.

Die nächste Aufgabe stützte sich auf die schon gemachten Übungen und bereitete die Lernenden auf die aktive Verwendung der eingeübten Ph vor. Die Schüler sollten die gleichbedeutenden polnischen und deutschen Einheiten konfrontieren. Die Ergebnisse wurden im Plenum vorgestellt und besprochen. Die Lernenden haben aus dieser Übung eine richtige Schlussfolgerung gezogen, dass nicht alle deutschen Ph mit den polnischen festen Fügungen und umgekehrt wiedergegeben werden können. In der nächsten Aufgabe sollten die Ph mit der korrekten sprachlichen Umgebung verbunden werden. Die Ergebnisse wurden im Plenum präsentiert und kommentiert. Die Schüler haben die Ph mit dem korrekten Kontext assoziiert. In dieser Phase der Stunde befassten sich die Schüler mit dem Erkennen und Dekodieren der Ph. Durch die entsprechenden Aufgaben wurden ihnen die bestehenden Äquivalenzkorrelationen zwischen der Ausgangssprache und der Zielsprache wieder bewusst gemacht, und auf der Basis des so vertieften Wissens konnten dann die Lernenden die deutschen Ph in einen passenden Sinnzusammenhang einbeziehen. Das Lernverfahren stützte sich auf folgende Schritte: Ph im Textzusammenhang erkennen (Werbespots, Modifikationen, Wörterbuch der deutschen Idiomatik), Bedeutung der Fügungen aus dem lexikalischen Umfeld enkodieren (Werbespots), idiomatische Bedeutung der Einheiten mit synonymen Ausdrücken (Umgebung, Assoziationen), Bedeutung der polnischen festen und freien Wortverbindungen mit deutschen, nicht phra-

seologischen Pendants formulieren, Bedeutung der polnischen Wörter und Wendungen mit den deutschen Ph wiedergeben sowie die deutschen Ph in einer richtigen Situation einsetzen.

Die Festigungsphase schloss die Unterrichtsstunden ab und hatte zum Ziel, die erworbenen Kenntnisse durch die praktische Verwendung zu aktualisieren. Die Schüler bekamen ein Arbeitsblatt mit zwei Aufgaben zur Wahl. Sie sollten entweder einen kurzen Dialog bilden und dabei die im Unterricht gelernten Ph verwenden oder eine kurze Werbung für beliebige Produkte vorbereiten und darstellen. In beiden Aufgaben mussten die im Unterricht eingeübten Ph gebraucht werden, und der Inhalt sollte für jemanden oder etwas werben. Die Aufgaben haben den Vorteil, dass sie keinen kreativen Umgang mit der Sprache fördern und alle Lernenden die Möglichkeit haben, die früher besprochenen Werbestrategien und sprachlichen Mittel selbst anzuwenden. Eine Gruppe der Schüler hat sich für die Vorbereitung eines kurzen Dialogs entschieden, die anderen Gruppen haben eine Form der Werbung gewählt. Die Arbeit dauerte 30 Minuten und die Ergebnisse wurden im Plenum präsentiert.

In den beschriebenen Unterrichtseinheiten wurden mehrere thematische Aspekte miteinander verknüpft, um den Lernenden sowohl die Rezeption der deutschsprachigen Werbung zu erleichtern als auch die Ambiguität der phraseologischen Wortspiele zu veranschaulichen. Die Unterrichtsstunden richteten sich auf die Sensibilisierung der Lerner für die gängigen Werbestrategien und für die Ph als Komponenten der Werbesprache. Zugleich wird bereits bekanntes Wissen von festen Wortverbindungen und bestehenden Äquivalenzrelationen im Bereich der zu untersuchenden Ph vertieft, was in Zukunft zu situationsgerechter Verwendung dieser Fügungen führen soll. Nach diesem Unterricht können die Lernenden in der Lage sein, abgewandelte Ph zu erkennen und deren usuelle Form und Bedeutung zu rekonstruieren. Die abschließende produktionsorientierte Phase hat bestätigt, dass die Lernziele zu erreichen sind, obgleich das Grundwissen über starre Wortverbindungen fehlt und infolgedessen verschiedene Fehler beim Enkodieren dieser Ganzheiten auftauchen. Man versuchte z. B., das Idiom *die/'ne Wolke sein* (‚großartig sein') additiv zu entschlüsseln (*być chmurą*), was zu Missverständnissen führte, weil das polnische Wort *chmura* in diesem Kontext lediglich mit Traurigkeit, Zorn und Gefahr konnotiert wird.

Summa summarum schöpft die Werbung sehr oft aus dem idiomatischen Bestand einer Sprache und nutzt sowohl die kodifizierten festen Wortverbindungen als auch deren Modifikationen. Am Beispiel der Textsorte Fernsehwerbung lässt sich der kreative Umgang mit der Sprache gut veranschaulichen. Die Merkmale dieser Textsorte und der Werbesprache tragen dazu bei, dass die Fernsehwerbung ein interessanter Lehr- und Lernstoff ist. Die multisensorische Zusammenwirkung von Konstituenten aus differenten kommunikativen Kodes sowie ihre reziproken Korrelationen erleichtern den Lernenden die Rezeption des Tex-

tes, festigen das Speichern von Informationen, beeinflussen die Emotionen und geben ihnen viele Anlässe zum kreativen Umgang mit Ph. Die Struktur der Textsorte Fernsehwerbung lenkt die Aufmerksamkeit der Lernenden auf mannigfaltige Aspekte der zwischenmenschlichen Kommunikation und wirkt motivations- und spracherwerbsfördernd, obwohl ihr ein hohes Maß an Sprach- und Sachwissen sowie ein hoher Anteil von intra- und interkulturellem Wissen zugrunde liegen.

Literatur

Baumgart, Manuela (1992): Die Sprache der Anzeigenwerbung. Eine linguistische Analyse aktueller Werbeslogans. Heidelberg.

Behrens, Karl-Christian (Hg.) (1975): Handbuch der Werbung mit programmierten Fragen und praktischen Beispielen von Werbefeldzügen. Wiesbaden.

Bralczyk, Jerzy (1996): Język na sprzedaż. Warszawa.

Brinker, Klaus (1997): Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. 4. Aufl. Berlin.

Burger, Harald (1999): Phraseologie in Fernsehnachrichten. In: Rupprecht S. Baur/Christoph Chlosta/Elisabeth Piirainen (Hg.): Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis. Baltmannsweiler, 71-106.

Burger, Harald/Buhofer, Annelies/Sialm, Ambros (1982): Handbuch der Phraseologie. Berlin/New York.

Duden. Redewendungen (2002). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Ewald, Petra (1998): Zu den persuasiven Potenzen der Verwendung komplexer Lexeme in Texten der Produktwerbung. In: Michael Hoffmann/Christine Keßler (Hg.) (1998), 323-348.

Gansel, Christina (2000): Textsorte, Textsortenmuster und ihre Geschichte. Stellenangebot und argumentativer Werbetext. In: Deutschunterricht 53, 217-227.

Hessky, Regina (1992): Aspekte der Verwendung von Phraseologismen im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Fremdsprachen lehren und lernen 21, 159-168.

Hessky, Regina (1997): Feste Wendungen – ein heißes Eisen? Einige phraseodidaktische Überlegungen für den DaF-Unterricht. In: Deutsch als Fremdsprache 34, 139-143.

Hessky, Regina/Ettinger, Stefan (1997): Deutsche Redewendungen. Ein Wörter- und Übungsbuch für Fortgeschrittene. Tübingen.

Hoffmann, Michael/Kessler, Christine (Hg.) (1998): Beiträge zur Persuasionsforschung. Unter besonderer Berücksichtigung textlinguistischer und stilistischer Aspekte. Frankfurt a. M.

Janich, Nina (1997): Wenn Werbung mit Werbung Werbung macht … Ein Beitrag zur Intertextualität. In: Muttersprache 107, 297-309.

Janich, Nina (1998): Fachliche Informationen und inszenierte wissenschaftliche Fachlichkeitskonzepte in der Wirtschaftswerbung. Tübingen.

Janich, Nina (1999a): Werbesprache. Ein Arbeitsbuch. Tübingen.

Janich, Nina (1999b): Werbung als Medium der Popularisierung von Fachsprachen. In: Jürg Niederhauser/Kirsten Adamzik (Hg.): Wissenschaftssprache und Umgangssprache im Kontakt. Frankfurt a. M., 139-151.

Kühn, Peter (1996): Redewendungen – nur im Kontext! Kritische Anmerkungen zu Redewendungen in Lehrwerken. In: Fremdsprache Deutsch 15, 10-16.

Laskowski, Marek (2003): Semantische und pragmatische Aspekte der deutschen und polnischen Phraseologie. Zielona Góra.

Laskowski, Marek (2004): Toponyme im Bereich der phraseologischen Subsysteme des Deutschen und des Polnischen. Ein Beitrag zu ihrer konfrontativen Untersuchung und didaktischen Potenz. In: Info DaF 6, 596-616.

Lüger, Heinz-Helmut (1997): Anregungen zur Phraseodidaktik. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 32, 69-120.

Lützen, Wolf Dieter (1979): „Das Produkt als Held" – und andere Typen der Fernsehwerbung. In: Helmut Kreuzer/Karl Prümm (Hg.): Fernsehsendungen und ihre Formen. Typologie, Geschichte und Kritik des Programms in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart.

Pohl, Inge (1998): Zu persuasiven Potenzen pragmatischer Präsuppositionen in Werbetexten. In: Michael Hoffmann/Christine Keßler (Hg.) (1998), 254-271.

Schmitz, Ulrich (2004): Sprache in modernen Medien. Einführung in Tatsachen und Theorien, Themen und Thesen. Berlin.

Stöckl, Hartmut (2004): Die Sprache im Bild – Das Bild in der Sprache. Zur Verknüpfung von Sprache und Bild im massenmedialen Text. Konzepte – Theorien – Analysemethoden. Berlin/New York.

Diachrone Aspekte

Marcel Dräger (Freiburg i. Br./Basel)

Phraseologische Nachschlagewerke im Fokus

1. Was steht eigentlich in Nachschlagewerken?

Die EUROPHRAS-Tagung 2008 in Helsinki trug den Titel „Phraseologie global – areal – regional“. Zahlreiche Vorträge – allen voran die Symposiumsvorträge zum Thema „Languages and Cultures under the Pressure of Globalization: Phraseology − a burden or a benefit?“ – widmeten sich der Frage nach einer globalisierten Phraseologie, nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden im interlingualen und interkulturellen Vergleich der Phraseologismen. Häufig – wenn auch oft nur in Nebensätzen – war herauszuhören, dass für einen übernationalen Vergleich nationale Nachschlagewerke und besonders solche mit historischer Tiefe unerlässlich seien. Schaut man sich an, welche Werke im Deutschen bei Fragen zur Bedeutung, zur Kulturgeschichte oder auch zur Varianz der Phraseologismen zu Rate gezogen werden, so lassen sich diese Exemplare meist an einer Hand abzählen. Das hat verschiedenste Gründe, die sich an dieser Stelle nicht erörtern lassen – sicherlich gehören aber die dezentrale Verfügbarkeit, die Enttäuschung über schlechte Einträge und auch die schwierige Auffindbarkeit von Phraseologismen überhaupt dazu. Doch gilt es nicht zuvor, noch eine andere Frage zu stellen, will man die folgenden Kurzzitate, die ich ohne Anspruch auf Repräsentativität und Vollständigkeit zusammengetragen habe, ernst nehmen? „In keinem der untersuchten Wörterbücher konnte ein einheitliches Markierungssystem nachgewiesen werden“ (Stantcheva 2003, 177); „Phraseologie [ist] in den gängigen Lexika der deutschen Sprache stiefmütterlich behandelt und erfordert deshalb besonders dringlich eine Neuorientierung“ (Burger 1992, 33); „[a]ssembling a list of proverbs out of the works of an author without any page reference to the source, […] is a worthless and purposeless undertaking“ (Mieder 1973, 612); „[d]ie enttäuschende Bilanz meiner Statistik spricht aber eindeutig gegen die deutschen Phraseolexika“ (Pilz 1987, 135). Hallsteinsdóttir (2006, 103) fasst das zusammen:

> Arbeiten, die sich auf die deutsche Phraseologie beziehen, kommen überwiegend zu dem Ergebnis, dass die Aufarbeitung und die Beschreibung der Phraseologie in gedruckten Wörterbüchern bestenfalls als mangelhaft zu bewerten ist.

Muss man sich angesichts dessen nicht fragen, wie brauchbar die Informationen in den bestehenden Nachschlagewerken überhaupt sind?

Die historische wie auch rezente deutschsprachige Phraseographie bekommt offensichtlich seit gut 30 Jahren immer wieder und durchweg schlechte Zensuren, da sie einerseits an den sehr detaillierten lexikographischen Standards und andererseits an den teilweise sehr divergenten Anforderungen der Phraseologie

gemessen wird. Ein augenfälliges Lob hingegen bekam die erste Auflage des *Duden 11. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten*:

> Es ist eindeutig das beste Phraseolexikon der deutschen Sprache […] mit einem umfassenden, wenn auch nicht enzyklopädischen Sprachschatz […], mit einem weitgehend übersichtlichen, klar gegliederten Layout, einschließlich benutzerfreundlicher Schrifttypen, […] mit einem ausführlichen Verweissystem […], so daß sowohl der kompetente muttersprachliche als auch der an der deutschen Phraseologie interessierte fremdsprachliche Benutzer fast immer erfolgreich fündig wird. (Pilz 1995, 306)

Ob ein Lexikograph an erster Stelle für „Layout einschließlich [der] benutzerfreundliche[n] Schrifttypen" und für das „ausführliche Verweissystem" gelobt werden möchte – bleibt fraglich. Auch die letzte Strophe des Lobgesangs sollte zum Nachdenken anregen: Suggeriert sie nicht dem Leser, es sei egal, was man findet – wichtig sei nur, dass man etwas findet? Vor diesem Hintergrund ist die oben vorgeschlagene Frage nach der Brauchbarkeit der Einträge fundamentaler zu formulieren und zu fragen: Was – oder besser: welche diaphasischen und diatopischen Informationen und welche spezifischen Besonderheiten von Phraseologismen findet man in den Nachschlagewerken überhaupt, wenn man sich über die makro- und mikrostrukturellen Zugangshürden hinwegsetzt?

2. Fragestellung und Untersuchung

Diese phraseographische Neubetrachtung habe ich anhand von 30[1] Phraseologismen unternommen, welche ich in 42 Nachschlagewerken[2] – teilweise in mehreren Auflagen – nachgeschlagen habe. Das erste Ergebnis ist ein quantitatives und verdeutlicht den Zeitaufwand historisch-phraseographischer Arbeit: Über drei Stunden benötigt man, um den kurzen und variantenarmen Phraseologismus *verlorener Sohn* in allen Werken nachzuschlagen, gut zehn Stunden sucht man *Hunde nach Bautzen tragen* und alle seine Varianten. Die qualitative Frage zum Inhalt der phraseologischen Nachschlagewerke lässt sich nur ambivalent beantworten, denn einerseits steht in vielen Werken teilweise bis auf den einzelnen

1 1. *den Stab über jemanden brechen*; 2. *da beißt die Maus keinen Faden ab*; 3. *eher spielt der Esel die Laute*; 4. *auf heißen Kohlen gehen*; 5. *zur Neige gehen*; 6. *vor den Riss treten*; 7. *sich einen weißen Fuß (bei jemandem) machen*; 8. *zu Gevattern stehen*; 9. *Lug und Trug*; 10. *eine Schwalbe macht noch keinen Sommer*; 11. *jemanden im Stich lassen*; 12. *jemanden am Wickel haben*; 13. *ein gefundenes Fressen*; 14. *die Kastanien aus dem Feuer holen*; 15. *frieren wie ein Hund*; 16. *jemandem einen Korb geben*; 17. *in Sack und Asche gehen*; 18. *jemanden ins Gebet nehmen*; 19. *verlorener Sohn*; 20. *an jemandem einen Narren gefressen haben;* 21. *besser einen Spatz in der Hand, als eine Taube auf dem Dach*; 22. *Augen machen*; 23. *etwas durch Johann Ballhorn verbessern*; 24. *etwas auf die lange Bank schieben*; 25. *ungeleckter Bär*; 26. *Hunde nach Bautzen tragen*; 27. *taube Nuss*; 28. *in der Patsche sitzen*; 29. *etwas kommt einem spanisch vor*; 30. *Maulaffen feilhalten.*

2 Die Liste umfasst 26 phraseologische und 16 allgemeinsprachliche Nachschlagewerke von Agricola bis Röhrich bzw. Stieler bis Duden.

Buchstaben das Gleiche: „Er schickt sich dazu, wie der Esel zum Lautenschlagen, sagt man im gemeinen Leben von einem Menschen, welcher zu einer Sache höchst ungeschickt ist.“ heißt es bei Adelung (s. v. *Esel*); „Sprichwörtlich sagt man im gemeinen Leben von einem Menschen, der sich zu einer Sache höchst ungeschickt anstellt“ liest man bei Campe (s. v. *Esel*). Andererseits unterscheiden sie sich dann doch wieder so gravierend, dass es fahrlässig wäre, nur in einem Werk nachzuschlagen. Dazu noch ein Beispiel aus den beiden Wörterbüchern: Während im ersten *Gevatter stehen* nur erklärt wird als ein Kind „aus der Taufe heben“ (Adelung, s. v. *Gevatter*), bringt Campe (s. v. *Gevatter*) eine zweite Bedeutung: „eine Sache, z. B. eine Uhr stehet Gevatter, wenn sie versetzt ist, in Versatz steht.“

3. Nachschlageökonomie

Angesichts des beträchtlichen Zeitaufwandes sieht sich der Lexikograph zu Überlegungen verleitet, welche Werke er beim Nachschlagen vernachlässigen könnte. Hier kommt ihm zupass, dass sich hinter dem Grimm’schen *Deutschen Wörterbuch* ein enormes Belegarchiv mit Lemmata historischer Lexika sowie mit unzähligen literarischen Zitaten verbirgt. Auch Röhrich hat in seinem *Großen Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* fleißig das Wissen aus anderen Werken zusammengetragen. Im Gegensatz zum *Deutschen Wörterbuch* wurde dort jedoch weitestgehend auf genaue Quellenangaben verzichtet, was die Nachvollziehbarkeit der Einträge und damit das wissenschaftliche Arbeiten deutlich behindert. Röhrichs episch-erzählender Stil ist trotz seiner Ausführlichkeit zu lückenhaft in der Aufarbeitung der Quellen, weshalb dem Lexikographen ein Blick in dieselben nicht erspart bleibt. Denn schon die stichprobenartige Untersuchung beweist, dass das Kopieren älterer Sammlungen und Lexika nicht nur Wissen konserviert, sondern auch zu einer Tradierung und Vermischung von Fehlerklärungen und Fehlmotivierungen geführt hat, die heute nur schwer auseinanderzudividieren sind. Daher seien noch einige Nachschlagewerke erwähnt, die aus der Tradition des Abschreibens herausstehen: Nachschlagen sollte man auf jeden Fall im *Grammatisch-kritischen Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* (Adelung), das als erstes großes eigenständiges deutsch-deutsches Wörterbuch zahlreiche neue Ansätze und Erklärungen enthält, auch Daniel Sanders verdient Beachtung, da er in seinem *Wörterbuch der Deutschen Sprache* zwar meist sehr knapp, dafür aber sprachnah und fernab der vorgefertigten lexikographisch fixierten Meinung erklärt. Wichtig ist außerdem Küppers Wörterbuch der deutschen Umgangssprache[3], das in seiner Knappheit sehr präzise den

3 Aus den vielen Auflagen des *Wörterbuchs der deutschen Umgangssprache* ist die zitierte Zusammenstellung auf der CD-Rom des Direct-Media-Verlags vorzuziehen, da hier das *Wörterbuch der deutschen Umgangssprache* sowie das von Küpper ebenfalls erstellte

für die Phraseologie nicht unerheblichen umgangssprachlichen Bereich abdeckt. So verzeichnet Küpper, der mit Fragebogenerhebungen gearbeitet hat, als Einziger die heute als Fluch gebrauchte Kurzform *Sack und Asche*, während alle anderen untersuchten Nachschlagewerke lediglich die ältere Variante *in Sack und Asche Buße tun* nennen. Dann ist da natürlich Wanders *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*, welches schon durch die Variantenzahlen und die sprachgeographische Breite unübertroffen bleibt – alleine für *eine Schwalbe macht noch keinen Sommer* verzeichnet er über 30 Übersetzungen und mindestens ebenso viele weiterführende Literaturverweise. Auch der *Duden 11. Redewendungen*, der mit einem umfangreichen aktuellen Belegmaterial arbeitet, sollte trotz einer extremen Kompression der historischen Erläuterungen konsultiert werden – am besten immer alle drei sich unterscheidenden Auflagen parallel.

Das Nachschlagewerk, welches in jedem Fall eine verlässliche Auskunft gibt, existiert also nicht – schon alleine deshalb nicht, weil keines die diaphasische und diatopische Dimension der Phraseologismen ausreichend aufdeckt. Hinweise auf einen phraseologischen Wandelprozess – sei es semantischer, struktureller, geographischer oder kulturgeschichtlicher Art – sind spärlich und beschränken sich meist auf die Erklärung der Primärmotivation, wie hier im Duden 11 (2002, s. v. *Patsche*): „Die ‚Patsche' heißt hier ursprünglich so viel wie ‚Matsch, aufgeweichte Straße (in der man stecken bleibt)' oder bei Adelung (s. v. *Riß*): „vor dem Risse stehen, eigentlich die schadhafte Stelle in einer Mauer mit Gefahr seines Lebens vertheidigen". Beschreibungen des Wandels lassen sich oft an Vokabeln der Vagheit wie *ursprünglich*, *früher* oder *eigentlich* erkennen, und so fehlt es meist an genauen chronologischen Hinweisen dazu, wie lange das *Früher* dauert, wann das *Heute* beginnt und was vielleicht dazwischen liegt. Gelegentlich finden sich Erstbelege oder Zusätze wie *veraltend* – wobei dies nur Momentanaufnahmen sind, wie der Duden 11 zeigt, der 1992 *in Sack und Asche gehen* als „veraltend" markiert und zehn Jahre später als „gehoben".

4. Phraseologischer Wandel in den Nachschlagewerken

Ein grundsätzliches Problem liegt darin, dass der phraseologische Wandel – im Gegensatz zum Bedeutungswandel bei Einzellexemen – auf drei Ebenen stattfindet: auf lexikalischer Ebene, hinsichtlich Anzahl und Besetzung der Komponenten, auf semantischer Ebene und auf der Ebene der kulturgeschichtlich-etymologischen Einbettung. (Historische) Varianten sucht man am besten in Wanders *Deutschem Sprichwörter-Lexikon*, wobei dieses keine Fortsetzung und Aktualisierung erfahren hat – sodass über die tatsächliche Gebräuchlichkeit der Varianten keine Informationen vorliegen. Die meisten anderen Nachschlagewerke nennen Varianten nur eingeschränkt und dann oft in der unklaren ökonomischen

achtbändige *Illustrierte Lexikon der deutschen Umgangssprache* zusammengeführt wurden.

Darstellungsweise[4] – hier zwei Beispiele dazu mit dem Phraseologismus *auf glühenden Kohlen sitzen*: „Auf oder wie auf (glühenden, - heißen, z. B. Müllner 5, 105) K-n sitzen, liegen, stehn, sein“ (Sanders, s. v. *Kohle*) und „(Wie) auf (heißen, glühenden) Kohlen sitzen (oder stehen): etwas vor Ungeduld kaum erwarten können, sich in einer unangenehmen Lage befinden“ (Röhrich, s. v. *Kohle*). Die Bedeutungsangaben kommen vor allem in den phraseologischen Lexika viel zu kurz, als dass man darin die Beschreibung eines historischen Wandels erkennen könnte. Im eben zitierten Beleg aus Röhrich trennt lediglich ein Komma zwei denotativ verschiedene Bedeutungen, ihre chronologische Beziehung bleibt dabei vollkommen unklar. Zumindest strukturell sind die neueren Wörterbücher hier exakter. Historische Wörterbücher – als Beispiel nochmals jene von Adelung und Sanders – sind zuweilen bemüht, die Relation zwischen unterschiedlichen Bedeutungen sprachlich herzustellen, was in einigen Fällen durchaus einen Gewinn an Transparenz bringt:

> durch den Korb fallen, bey einer Person, welche man zur Ehe verlangt, eine abschlägige Antwort bekommen, **und in weiterer** Bedeutung überhaupt, eine abschlägige Antwort erhalten (Adelung, s. v. *Korb*)

oder

> Hunde tragen, führen müssen, **früher** entehrende Strafe […], **daher noch**: in der verächtlichen Lage, ganz heruntergekommen sein, **zuw. mit dem Zusatz**: nach Bautzen (s. d.), **wo dann aber** die Redensart in dem Sinne gilt: Wasser ins Meer tragen, etc. (Sanders, s. v. *Hund*).

Mit ihren manchmal ausufernden kulturgeschichtlichen Kontextinformationen kommen die phraseologischen Lexika einer diachronen Beschreibung stellenweise recht nahe, wobei auch hier in der Regel eher statisch das Früher und das Heute und nicht der Weg vom Einen zum Anderen im Zentrum stehen. Ein recht gelungenes Beispiel ist Röhrichs Erläuterung von *jemanden ins Gebet nehmen*, die zumindest ein grobes chronologisches Gerüst enthält, das sich an den von mir im Text markierten Formulierungen festmachen lässt:

> *Einen (scharf) ins Gebet nehmen*: ihn zur Rechenschaft ziehen, ihm ins Gewissen reden. Die Herkunft dieser Redensart ist verschieden erklärt worden. **Man leitete sie einmal von den mittelalterlichen Volkspredigern ab** [Hervorhebung v. Verf.], die den Tadel für jemanden mit in das Gebet oder in den Text ihrer Predigt einflochten, oder von dem Beichtvater, der nach empfangener Beichte dem reuigen Sünder vorbetete, den Bußfertigen beten lehrte. Auch an eine Ableitung von niederdeutsch ›Gebett‹ für ›Gebiß‹ hat man gedacht, da man ein störrisches Pferd ›ins Gebett nehmen‹ kann. Die Redensart wird jedoch ganz wörtlich zu verstehen sein: ›jemanden ins Gebet nehmen‹ **bedeutet ursprünglich**: für ihn Sorge tragen, ihn in die Fürbitte mit einschließen, wozu **eine Stelle bei Scriver (Gotthold**

4 Scholze-Stubenrecht (1988, 292) spricht von „lexikographischer Ungenauigkeit“ bei der Darstellung der Variation mittels der durch Schrägstiche getrennten Reihung, welche er als die benutzeradäquateste und vor allem gemäß dem begrenzten Umfang eines gedruckten Wörterbuchs angemessenste Darstellungsweise erachtet.

> **1067)** zu vergleichen ist: »ein vater erzählte Gotthold, daß er willens wäre, seinen sohn reisen zu lassen ... bat deshalber ihn mit ins gebet zu nehmen«. **Im Anfang des 19. Jahrhunderts** gebrauchte man in Holstein die Wendung ›in't Gebett nehmen‹ für: eine Schwangere in die öffentliche Fürbitte einschließen.

Doch gerade die in semantischer Hinsicht zentrale Formulierung „Allmählich erhielt die Wendung dann den abgewerteten Nebensinn von ›tadeln, zurechtweisen‹." (Röhrich, s. v. *Gebet*) birgt noch einiges Steigerungspotential hinsichtlich der diachronen Genauigkeit in sich.

4.1. Denotativer Bedeutungsunterschied als Anzeichen für Wandel

So explizit wie im zitierten Beispiel wird der Wandel allerdings nur selten benannt und nachgezeichnet – in vielen Fällen sieht sich der Leser lediglich mit einer weitgehend unstrukturierten Auswahl an Varianten, Bedeutungen und kulturhistorischen Erläuterungen konfrontiert. Implizit hingegen gibt es einige Hinweise auf die Existenz phraseologischer Wandelprozesse, wie beispielsweise das Vorkommen eines denotativen Bedeutungsunterschieds bei gleicher lexikalischer Form – hier am Beispiel des Duden 11 (2002, s. v. *Wickel*): „jmdn. beim Wickel packen: 1. jmdn. fassen und festhalten; 2. jmdn. heftig zurechtweisen". Ebenso ist es bei gleichbedeutenden Varianten, als Beispiel sei an das Varianzspektrum von *Hunde nach Bautzen tragen* bis *Wasser ins Meer tragen* erinnert. Der oben erwähnte raumökonomische Umgang mit Bedeutungsangaben und Varianten verhindert allerdings weitere Rückschlüsse auf chronologische Entwicklungen, auf Überlagerungen, Interferenzen oder Abhängigkeiten.

4.2. Wandel von einer Auflage eines Nachschlagewerks zur anderen

Dem Wandelprozess quasi über die Schulter schauen kann man bei jenen Nachschlagewerken, welche in mehreren Überarbeitungen erschienen sind. Neben dem Duden 11[5] bieten sich dafür die zwischen 1888 und 1955 von mehreren Bearbeitern erstellten Auflagen der ursprünglich von Borchardt (1888) stammenden Sammlung *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund* an, bei welchen sich erhebliche Unterschiede feststellen ließen. Röhrich hingegen hat meist nur die neuesten Auflagen benutzt, aus diesen allerdings nicht selten sogar wortwörtlich kopiert. Im folgenden Beispiel aus zwei Auflagen des Duden 11 zeigt sich, welche Auswirkungen das Hinzufügen eines Wortes in der Bedeutungsangabe auf die Semantik haben kann: „Stab: den Stab über jmdm. brechen (geh.): jmdn. verdammen, verurteilen" (Duden 11 (1992), s. v. *Stab*) und „Stab: den Stab über jmdn. brechen (geh.): jmdn. verdammen, **moralisch** verurteilen" (Duden 11 (2002), s. v. *Stab*). Hier wird auch deutlich, wie sehr sich die Phraseologie in Bewegung befindet und wie aktuell damit die Frage nach

5 Dieses Lexikon liegt seit 2008 in der dritten überarbeiteten Auflage vor.

dem Wandel auch oder gerade heute ist – man beachte unter diesem Aspekt auch den grammatischen Wechsel in der externen Valenz.

4.3. Werkimmanente Anzeichen für Wandel

Eine dritte Perspektive auf den phraseologischen Wandel ist die werkimmanente, welche auf der Ungenauigkeit der Wörterbuchautoren fußt. Häufiger als vermutet, findet man den gleichen Phraseologismus unter zwei oder mehreren seiner Komponenten mit unterschiedlichen Erklärungen aufgeführt. Das reicht von Unterschieden in der Formulierung[6] bis hin zu deutlicheren semantischen Differenzen. So tritt der eben anhand der ersten und zweiten Auflage des Duden 11 gezeigte Wandel im WDG sogar innerhalb einer Auflage auf: unter *brechen* heißt es zu *den Stab über jemanden brechen* „jmdn. verurteilen“ und unter *Stab* deutlich abgeschwächt „jmds. Handlungsweise, etw. verurteilen“. Allerdings ist auch dieser nicht unerhebliche Wandel in der Bedeutungserläuterung immer nur implizit erkennbar, da in den späteren Artikeln nie auf den Unterschied zu den früheren eingegangen wird. Eine zweite werkimmanente Perspektive auf phraseologische Wandelprozesse bietet sich bei bereits digitalisierten Nachschlagewerken. Hier kann zusätzlich zur Stichwortsuche eine Volltextsuche durchgeführt werden, wodurch sonst unauffindbare aktualisierte Verwendungen eines Phraseologismus im Erklärungstext zugänglich werden, die – im Gegensatz zu dem Fall, in welchem der Phraseologismus als Lemma auftritt – mehr oder weniger den Sprachgebrauch des Autors abbilden, also als zur Entstehungszeit des Wörterbuchs zeitgenössisch zu betrachten sind. So erklärt Röhrich (s. v. *Gebet*) den Phraseologismus *einen (scharf) ins Gebet nehmen* mit „ihn zur Rechenschaft ziehen, ihm ins Gewissen reden“ – Handlungen, die eher auf einen gesitteten Umgang schließen lassen. *Einem tüchtig einheizen* erläutert er mit „einem scharf zusetzen, ihm durch Drohungen Angst einjagen, ihn hart ins Gebet nehmen“ (Röhrich, s. v. *einheizen*). Er verwendet hier *jemanden ins Gebet nehmen* in seiner Erklärungssprache, also seinem aktualisierten Sprachgebrauch, anders, als er es in seinem Lexikon selbst erläutert. Zudem führt er noch eine zuvor nicht genannte Variante mit dem Lexem *hart* auf.

5. Phraseologische Nachschlagewerke – besser als ihr Ruf?

Alles in allem sind die deutschsprachigen Nachschlagewerke in phraseologischen Dingen also sogar ein bisschen besser, als es die eingangs angedeutete und vor allem strukturelle Kritik vermuten ließ. Aber sie sind nicht so explizit, wie sie es sein könnten, und man kann häufig nur als Kundiger nach langer Su-

6 Ein Beispiel gibt der Wahrig, der *da beißt die Maus keinen Faden ab* unter *Faden* erklärt als „das ist ganz sicher, daran ist nicht zu rütteln, das ist nicht zu ändern“ und unter *Maus* als „da hilft nun alles nichts, es muss sein, es ist unumgänglich“.

che und auch dann erst zwischen den Zeilen zufrieden stellende Antworten finden. Richtig gut und einigermaßen zuverlässig und genau sind sie jedoch nur im Kollektiv, denn der Wandel von Phraseologismen wird meist erst beim Vergleich zweier oder mehrerer Nachschlagewerke deutlich. Ich will das an einem abschließenden Beispiel demonstrieren. Der recht kurze Phraseologismus *verlorener Sohn* kommt in 16 der 42 konsultierten Nachschlagewerke in Gestalt von sieben verschiedenen Nennformen, inklusive Schreibvarianten, vor.[7] In ihrer kulturhistorischen Herleitung beziehen sich alle weitestgehend homogen auf das Lukas-Evangelium 15, 11-32. Die Bedeutungserläuterungen jedoch sind weniger homogen und zeigen eindeutig, wie sehr Nennform und Bedeutung korrelieren: Im DWB schwingt wie auch im folgenden Beispiel deutlich der Kontext der Bibelstelle mit: „der verlorne Sohn, […] ein auf abwege geratner, verkommner, reuig zurückkehrender“ (DWB) und „der verlorene Sohn, […] der arm und reuig heimgekehrte Sohn“ (Wahrig). In den beiden nächsten Beispielen hingegen wird übertragen argumentiert: „ein verlorener Sohn, […] jmd., der die in ihn gesetzten Erwartungen schwer enttäuscht hat; jmd. der sich als Außenseiter von der Familie gelöst hat, der lange ferngeblieben ist“ (WDG) und nahezu identisch steht im Duden-GWB:

> ***der verlorene S.** (1. geh.; *jmd., der in seinem Tun u. Handeln, seinen Anschauungen o. Ä. nicht den [moralischen] Vorstellungen, Erwartungen seiner Eltern entspricht u. deshalb für diese eine große Enttäuschung bedeutet.* 2. *jmd., von dem man lange keine Nachricht hatte, den man lange nicht gesehen hat* […]).

Ein weiterer Eintrag findet sich bei Adelung: „einen Sohn verlieren, so wohl durch den Tod, als auch in der folgenden engern Bedeutung, um dessen Gegenwart kommen, ohne zu wissen, wo er sich jetzt befindet“[8]. Mit der Wahl eines varianten Lemmas (*einen Sohn verlieren*) verändert sich die Bedeutungsangabe, genauso bei Röhrich, der aber in seiner Erklärung wieder deutlich auf die Bibelstelle anspielt: „sich als verlorener Sohn fühlen: nicht mehr aus noch ein wissen, sich schließlich zur Umkehr durchringen, doch ohne Hoffnung auf Verzeihung“. Die aktualisierte Lemmaansetzung (*da ist der verlorene Sohn*) im Wander hingegen scheint dem Sprachusus entnommen, was die für das 19. Jahrhundert schon sehr differenzierte Bedeutungsangabe erklären könnte: „Entweder in Bezug auf eine abhanden gekommene und wiedergefundene Sache oder vorherrschend auf eine vermisste oder auf sittliche Abwege gerathene Person“. An diesem kleinen Überblick über die Artikel zu dem recht einfachen und durchsichtigen Phraseologismus *verlorener Sohn* zeigt sich, dass eine annähernd umfassende Erklärung nur mittels einer Zusammenführung mehrerer Nachschlagewerke realisiert werden kann.

---

7 Auf eine Auflistung der Nennformen habe ich aus Platzgründen verzichtet, die wichtigsten Aspekte werden in den im Folgenden aufgeführten Beispielen deutlich.

8 Der Eintrag in Campe ist nahezu gleichlautend, nur etwas gekürzt.

6. Konsequenzen

Eine Überschau anhand der gleichen wie den hier untersuchten Nachschlagewerken brachte Burger (1987, 69) an den Anfängen einer historischen Phraseologie des Deutschen zu folgender Einschätzung: „Soweit ich sehe, ist für weite Bereiche der Phraseologie die Fixierung am Ende des 18. Jahrhunderts […] vollzogen." Tatsächlich aber zeigt sich auf einen zweiten Blick, dass bis heute noch Bewegung auf allen Ebenen in den vermeintlich historischen Phraseologismen steckt, Bewegung die von den überwiegend punktuell orientierten Nachschlagewerken nicht explizit erfasst wird. Doch gerade, wenn das explizit Erläuterte nicht zufrieden stellend ist, sollten wir verstärkt auch die impliziten Informationen nutzen, denn es sind häufig die einzigen, welche für den historischen Bereich der Sprache vorliegen. So steckt in den Nachschlagewerken mehr als das, was unter einem Lemma zusammengefasst ist, denn sie sind nicht nur Wissensansammlungen, sondern auch Quelle einer historischen Sprachstufe. Wer sie in dieser Funktion und mit ein wenig Forschersinn benutzt, findet Vieles über die Geschichte und den Wandel der Phraseologismen. Durch diese neue Perspektive auf die lexikographisch dokumentierte Phraseologie lässt sich die Lücke oder besser die Verbindung im diachronen Bereich zwischen den zahlreichen phraseologischen und allgemeinsprachlichen Nachschlagewerken schließen. Eine auf dieser Basis dezidiert chronologisch kategorisierte Belegerfassung und ein dokumentiertes und überprüfbares Vorgehen bei der Auswertung der existierenden Quellen können das Implizite der jetzigen Nachschlagewerke explizit machen. Mit einer direkten Kopplung von Belegen, Varianten und Bedeutungen ließen sich lexikographische Eintagsfliegen aufspüren und damit aus der unter lexikographischen Gesichtspunkten fatalen Tradition des Abschreibens und Kopierens (Wiegand 1994, 264) ausklammern. Eine solche Herangehensweise scheint mir der praktikabelste Weg zu sein zu einem historisch-phraseographischen Nachschlagewerk, das über den bislang erreichten und im *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten* und im *Duden 11* dokumentierten Kenntnisstand qualitativ und quantitativ hinausreicht, und zwar hauptsächlich deshalb, weil es bestehendes und vor allem historisch erarbeitetes Wissen systematisch kombiniert. An ein solches Werk ließen sich dann auch Fragen stellen, wie sie im HSK-Artikel *Historische Phraseologie* formuliert wurden:

> Es ist „für eine sprachhistorische Betrachtung von zentralem Interesse, ob sich Verlaufsmodelle der Phraseologisierung erkennen lassen, die synchron dann als Strukturtypen von phraseologischen Wortverbindungen aufgefaßt werden können, und weiter: nach welchen Mustern Wortverbindungen, die bereits phraseologisiert sind, sich in der Sprachgeschichte noch verändern können. (Burger/Linke 1998, 2018)

7. Was Johann Ballhorn mit der Sache zu tun hat

Eine plausible Übereinstimmung über mehrere Nachschlagewerke hinweg besteht übrigens nur dann, wenn eine Quelle vorliegt, aus welcher sich der Ursprung und – anders als im Falle des verlorenen Sohns – auch die Bedeutung des Phraseologismus eindeutig erschließen lassen. Unter den untersuchten Phraseologismen war *etwas durch Johann Ballhorn verbessern* solch ein Kandidat, bei welchem jeder Lexikograph mit Freude die Geschichte vom Lübecker Buchdrucker erzählt, der seine Drucke „verschlimmbessert" bzw. „verballhornt" habe. Eine Geschichte, wie man sie sicher auch von dem einen oder anderen Lexikographen erzählen könnte – aber: Ist es nicht gerade dieser Aspekt, der die historische Phraseologie interessant macht?

8. Literatur

8.1. Wörterbücher

Adelung = Adelung, Johann Christoph (1793-1801): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. 4 Thle. 2. Ausg. Leipzig. [Nachdr. hg. von Helmut Henne. Hildesheim 1970].

Borchardt = Borchardt, Wilhelm (1888): Die Sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund nach Sinn und Ursprung erläutert. Ein Beitrag zur Kenntnis deutscher Sprache und Sitte. Leipzig.

Campe = Campe, Joachim Heinrich (1807): Wörterbuch der Deutschen Sprache. 5 Bde. Braunschweig. [Nachdr. hg. von Helmut Henne. Hildesheim 1969].

Duden 11 (1992) = Duden. Redewendungen und sprichwörtliche Redensarten (1992). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. Bearb. von Günther Drosdowski/Werner Scholze-Stubenrecht. Mannheim [etc.].

Duden 11 (2002) = Duden. Redewendungen (2002). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Duden 11 (2008) = Duden. Redewendungen (2008). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 3. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

Duden-GWB. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in zehn Bänden (1999). 3. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.].

DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (1854-1960). 16 Bde. Leipzig.

Röhrich = Röhrich, Lutz (2002): Das große Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten. 3 Bde. Darmstadt/Basel.

Sanders, Daniel (1860-1865): Wörterbuch der Deutschen Sprache mit Belegen von Luther bis auf die Gegenwart. 2 in 3 Bden. Leipzig. [Nachdr.: Hildesheim 1969].

Wahrig = Wahrig, Gerhard (2000): Deutsches Wörterbuch. Neu hg. von Renate Wahrig-Burfeind. Mit einem „Lexikon der deutschen Sprachlehre". 7. Aufl. Gütersloh/München.

Wander = Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1867-1880): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5. Bde. Leipzig. [Nachdr.: Darmstadt 1964].

WddU = Küpper, Heinz (2000): Wörterbuch der deutschen Umgangssprache (CD-Rom). Berlin.
WDG = Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1964-1977). Hg. von Ruth Klappenbach/Wolfgang Steinitz. 6 Bde. Berlin (Ost).

8.2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (1987): Normative Aspekte der Phraseologie. In: Jarmo Korhonen (Hg.) (1987), 65-89.
Burger, Harald (1992): Phraseologie im Wörterbuch. Überlegungen aus germanistischer Perspektive. In: Wolfgang Eismann/Jürgen Petermann (Hg.): Studia phraseologica et alia. Festschrift für Josip Matešić zum 65. Geburtstag. München, 33-51.
Burger, Harald/Linke, Angelika (1998): Historische Phraseologie. In: Werner Besch u. a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 1. Teilbd. 2. Aufl. Berlin/New York, 743-755.
Hallsteinsdóttir, Erla (2006): Phraseographie. In: Hermes – Journal of Language and Communication Studies 36, 91-128.
Korhonen, Jarmo (Hg.) (1987): Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986. Oulu.
Mieder, Wolfgang (1973): The Proverb and Romance Literature. In: Romance Notes 15, 610-621.
Pilz, Klaus Dieter (1987): Allgemeine und phraseologische Wörterbücher. Brauchen wir überhaupt phraseologische Wörterbücher? In: Jarmo Korhonen (Hg.) (1987), 129-153.
Pilz, Klaus Dieter (1995): Duden 11. Redewendungen (...) − Das anhaltende Elend mit den phraseologischen Wörterbüchern (Phraseolexika). In: Rupprecht S. Baur/Christoph Chlosta (Hg.): Von der Einwortmetapher zur Satzmetapher. Akten des Westfälischen Arbeitskreises Phraseologie/Parömiologie. Bochum, 305-320.
Scholze-Stubenrecht, Werner (1988): Phraseologismen im Wörterbuch. In: Gisela Harras (Hg.): Das Wörterbuch. Artikel und Verweisstrukturen. Düsseldorf, 284-302.
Stantcheva, Diana (2003): Phraseologismen in deutschen Wörterbüchern. Ein Beitrag zur Geschichte der lexikographischen Behandlung von Phraseologismen im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch von Adelung bis zur Gegenwart. Hamburg.
Wiegand, Herbert Ernst (1994): Kritische Lanze für Fackel-Redensartenwörterbuch. Bericht und Diskussion zu einem Workshop in der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 14.2.1994. In: Lexicographica 9, 230-271.

Svitlana Melnyk (Sumy)

Das Feld der Geldphraseologismen in seiner historischen Entwicklung

Gegenstand der vorliegenden Untersuchung sind die Phraseologismen der deutschen Sprache, die den materiellen Zustand des Menschen und Geld bezeichnen. Untersucht wird ihre Entwicklung seit Ende des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart unter folgenden Gesichtspunkten: Weiterbestehen, Veralten und Aussterben von Phraseologismen und Entstehung neuer phraseologischer Einheiten, sowie Veränderungen auf dem Gebiet der Lexik, Morphosyntax, Semantik und des Stils.

Das erforschte Feld umfasst 516 phraseologische Einheiten, die aus den Wörterbüchern der erwähnten Periode in der Sprachgeschichte exzerpiert und ihrer Bedeutung nach in drei Mikrofelder eingeteilt wurden, und zwar: ‚reich', ‚arm', ‚Geld'.

Dabei wurden drei synchrone Schnitte bestimmt:

I. Ende des 18. Jahrhunderts – Anfang des 19. Jahrhunderts. Die zu untersuchenden Phraseologismen wurden aus den Wörterbüchern von J. Ch. Adelung (1793-1801) und J. H. Campe (1807-1811) exzerpiert.
II. Ende des 19. Jahrhunderts – Anfang des 20. Jahrhunderts. Als Quellen dienten die Wörterbücher von M. Heyne (1890-1895/1905-1906), K. F. W. Wander (1867-1880) und von J. und W. Grimm (1854-1960).
III. Ende des 20. Jahrhunderts – Anfang des 21. Jahrhunderts, wo Belege aus den Wörterbüchern von W. Friederich (1966) und K. Müller (2005) sowie aus *Duden 11. Redewendungen* (2002) und *Duden. Deutsches Universalwörterbuch* (2007) analysiert wurden.

Für unsere Untersuchung wurde dann ein elektronisches Korpus erstellt, in dem alle Belege systematisiert wurden. In diesem Korpus sind alle Informationen zu den Belegen eingeschlossen, wie z. B. das Mikrofeld und die Gruppe, zu denen die Einheit gehört, belegte Bedeutungen und Varianten jedes Phraseologismus sowie die Belege selbst. Dieses elektronische Korpus erleichtert also die weitere Arbeit mit den Phraseologismen.

Nach den oben erwähnten Schnitten wurden alle zu analysierenden phraseologischen Einheiten entsprechend den Mikrofeldern gesichtet, um die bestehenden Tendenzen in der Entwicklung des ganzen Feldes mit folgenden Bedeutungen verfolgen zu können: materieller Zustand des Menschen, Bezeichnungen des Geldes, der Geldsummen, der Menschen als Besitzer von Geld und anderen materiellen Werten, der Prozesse der Bereicherung und Verarmung.

Bei der Analyse der quantitativen Entwicklung des erforschten Feldes nach den erwähnten synchronen Schnitten wurde klar, dass die Zahl der phraseologischen Einheiten mit den Bedeutungen ‚reich', ‚arm' und ‚Geld' in verschiedenen Perioden der Sprachentwicklung schwankt. Dabei vermehrt sich die Zahl der Phraseologismen im zweiten Abschnitt (Ende des 19. Jahrhunderts – Anfang des 20. Jahrhunderts). Diese Tendenz ist unserer Meinung nach sowohl durch die Entwicklung der Gesellschaft als auch insbesondere durch die Wirtschaftsentwicklung zu erklären.

Geld spielt seit langem eine bedeutende Rolle in der Gesellschaft. Was aber Geld überhaupt ist, ändert sich im Laufe der historischen Entwicklung, und die Frage nach dem „Wesen des Geldes" wurde in jeder Epoche unterschiedlich beantwortet. Bezüglich der Geschichte des Geldes und der Wirtschaft ist das 19. Jahrhundert durch eine Vielzahl von Veränderungen in den Wirtschaftssystemen auf der ganzen Welt, aber insbesondere in Europa geprägt: Übernehmen und Festhalten an der Goldwährung Ende des 19. Jahrhunderts, Einführung des Papiergeldes, Ausweitung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und des Kredits, Aufschwung der Aktienbanken, Einrichtung von Zentralbanksystemen. Im Allgemeinen wurde die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die Entwicklung hin zu einer globalen Weltwirtschaft geprägt (Denzel 2004, 54). Diese Zeit ist auch durch heftige Wirtschafts- und Nahrungsmittelkrisen Anfang des 19. Jahrhunderts und große Wellen von Depressionen 1817-1850 und 1873-1895 und den darauf folgenden Aufschwung charakterisiert (North 1994; Vilar 1984). Fassen wir das Dargelegte zusammen, so ergibt sich, dass all diese Erscheinungen natürlich das Leben der Menschen beeinflussten. Das neue Wirtschaftssystem stellte ihnen eine neue Realität vor, in der das Geld und damit verbundene Aspekte in ihrem Leben eine noch wichtigere Rolle spielten als früher. Da das phraseologische System der Sprache historische Fakten, Begriffe und Situationen aus der geistigen und materiellen Kultur der Völker widerspiegelt (Eckert 1987, 44), kann mit Sicherheit behauptet werden, dass die oben erwähnten Faktoren die Anzahlvermehrung der Phraseologismen mit der Bedeutung ‚materieller Zustand des Menschen' vom Ende des 19. bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts verursacht haben.

Neben quantitativen Prozessen, die im Rahmen des Feldes vorkommen, entwickeln sich auch einzelne Phraseologismen in Form und Bedeutung in verschiedene Richtungen, auf die wir im Folgenden hinweisen werden.

Auf der Basis der Gruppierung von Harald Burger (2003, 130) teilen wir die Phraseologismen des untersuchten Feldes in folgende Gruppen ein:

1) Phraseologismen, die seither ausgestorben sind. Sie werden in modernen Wörterbüchern nicht belegt. Darunter könnten aber auch noch drei Untergruppen von Phraseologismen bestimmt werden, je nach der Periode, in der sie funktionierten und belegt wurden.

a) Phraseologismen, die bis Anfang des 19. Jahrhunderts vorkamen, und ab dann in keinen Wörterbüchern belegt sind.
b) Phraseologismen, die in den zwei ersten synchronen Schnitten belegt wurden, aber in modernen Belegen nicht vorkommen. Sie weisen aber manchmal Varianten und Veränderung der Form und der Bedeutung auf.
c) Phraseologismen, die in Wörterbüchern des zweiten synchronen Schnittes belegt wurden, aber in modernen Wörterbüchern fehlen.

2) Phraseologismen, die heute eine andere lexikalische Besetzung oder eine andere morphosyntaktische Struktur aufweisen als damals, die aber noch als „dieselben" Phraseologismen mit derselben Bedeutung erkennbar sind.
3) Wortverbindungen, die heute phraseologisch sind, die damals aber noch als freie Verbindungen oder als schwach phraseologische Verbindungen fungierten.
4) Phraseologismen, die der Form nach gänzlich oder weitgehend gleich geblieben sind, deren Bedeutung sich aber bis heute verändert hat.
5) Phraseologismen, die sich nicht verändert haben.
6) Phraseologismen, die nur in modernen Wörterbüchern belegt werden.

Die Anzahl der zu den einzelnen Gruppen gehörenden Phraseologismen ist nicht gleich. In diesem Zusammenhang muss auch hervorgehoben werden, dass die Gruppe der im Laufe zweier Jahrhunderte nicht veränderten Phraseologismen sehr gering ist. Die meisten aufgenommenen Phraseologismen weisen entweder verschiedene Veränderungen in ihrer Form und Bedeutung auf oder ihr Aussterben/Entstehen fällt in den berücksichtigten Zeitraum.

Zuerst gehen wir auf die Bedeutungsveränderungen in den Phraseologismen ein. Unter diesen Prozessen unterscheiden wir zwei Typen. Bei den einen Phraseologismen findet eine Bedeutungsveränderung statt, bei der der Phraseologismus seine frühere Bedeutung verliert und weiter in einer anderen gebraucht wird, wie z. B. *es dicke haben*: ‚satt' (KW 1, 583) → ‚ich mag es nicht länger anhören' (DWB 2, 1073) → ‚(ugs.): über viel Geld verfügen' (DUR, 164). Die anderen aber weisen neben der früheren Bedeutung oder den früheren Bedeutungen auch eine oder mehrere neue auf, es handelt sich also weitgehend um polyseme Einheiten.

Es ist zu bemerken, dass die meisten Phraseme, in denen Bedeutungsveränderungen vorkommen, sich zu polysemischen Einheiten entwickeln. Bei Phraseologismen mit der Bedeutung ‚materieller Zustand des Menschen' lassen sich z. B. folgende Richtungen in der Entwicklung von Polysemie bestimmen:

1) ‚Aufrichtung' → + ‚Verbesserung der Gesundheit, des physischen Zustandes' → + ‚wirtschaftlicher Erfolg, Verbesserung der finanziellen Lage'

   wieder auf den Beinen sein: ‚munter, gesund' (MH, 335) → ‚gesund' (DWB 1, 1383) → ‚1) wieder gesund sein; 2) wirtschaftlich wieder erholt sein' (WF, 162) → ‚wieder gesund sein' (DUR, 104); ‚wieder (ganz) gesund sein' (DUW, 268) → ‚1) wieder gesund sein [Genesung]; 2) geschäftlich wieder Erfolg haben [Verbesserung]' (KM, 53)

2) ‚Verschlechterung der Gesundheit, Schaden an der Gesundheit nehmen, Gefahr für die Gesundheit und das Leben, sterben, fallen' → + ‚finanzielle Schwäche, Bankrott, wirtschaftlich ruiniert sein' → + (manchmal) ‚moralisch verkommen'

   jmdm. geht der Atem aus: ‚† er ist gestorben, in der alltäglichen niedrigen Sprechart' (JA 1, 456) → ‚)(er ist gestorben' (JC 1, 215) → ‚er stirbt' (KW 5, 832) → ‚1) j-d hat keine Kraft mehr; 2) j-d hat keine Geldreserven mehr' (WF, 150) → ‚j-d ist physisch, wirtschaftlich o. ä. am Ende' (DUR, 64) → ‚jmd. ist mit seiner Kraft, mit seinen Mitteln, wirtschaftlich am Ende' (DUW, 182)

3) ‚physischen Schaden verursachen, töten' → + ‚finanziell ruinieren'

   jmdn. über die Klinge springen lassen: ‚ihn niederhauen' (JA 4, 239) → ‚überhaupt, im Kriege niederhauen' (JC 2, 961) → ‚Ihn niederhauen oder verleumden' (KW 2, 1395) → ‚ihm das leben nehmen' (DWB 17, 95) → ‚1) j-n töten; 2) j-n wirtschaftlich vernichten' (WF, 373) → ‚(ugs.): 1. jmdn. töten. 2. jmdn. mit Vorsatz zugrunde richten, ruinieren' (DUR, 418) → ‚(umg.) 1) jmdn. töten (Tötung); 2) jmdn. moralisch/wirtschaftlich und so weiter vernichten (Vernichtung)' (KM, 319) → ‚1. Milit.; (wehrlose Feinde, Gefangene, Zivilisten) töten; nach der Vorstellung, dass bei der Hinrichtung durch das Schwert der Kopf des Delinquenten gleichsam über die Klinge springt. 2. ugs.; opfern 2, aufgeben 7; entlassen 2; (wirtschaftlich, beruflich) vernichten, zugrunde richten. 3. Sport Jargon; (einen Gegenspieler) foulen' (DUW, 965)

Aus unserer bisherigen Darlegung geht deutlich hervor, dass ein Zusammenhang zwischen den Bereichen ‚Gesundheit, Leben' und ‚materieller Zustand' besteht, indem sich auf Grund der Bedeutung aus dem ersten Bereich normalerweise eine weitere Bedeutung aus dem zweiten Bereich entwickelt und dann mit ihr gleichzeitig funktioniert.

Nach Aussage der Belege geht bei den meisten phraseologischen Einheiten des erforschten Feldes die Bedeutungsentwicklung von den Bereichen, die nichts mit Geld zu tun haben, zu dem Bereich ‚Geld, Finanzen und materieller Zustand des Menschen'. Es gibt aber gleichzeitig eine Gruppe von Phraseologismen, bei denen sich die Bedeutung umgekehrt entwickelt, und zwar von dem Bereich ‚Geld' zu anderen Bereichen, z. B. ‚psychische Gesundheit, geistige Fähigkeiten'.

Bankrott machen: ‚Unvermögenheit eines Handelsmannes, seine Schulden zu bezahlen, und der öffentliche Ausbruch dieses Zustandes. *Bankerott machen oder spielen*, in diesen Zustand gerathen' (JA 1, 718) → ‚Kaufmann macht Bankerott; übertragen geistiger bankrott' (MH 1, 279) → ‚1. zahlungsunfähig werden; 2. ein angestrebtes Ziel o. Ä. nicht erreichen' (DUR, 91) → ‚1. zahlungsunfähig werden; 2. scheitern' (DUW, 245)

Neben der Bedeutungsentwicklung weisen die Phraseologismen auch eine Reihe von Veränderungen in ihrer Form auf, was als Zeichen von Verfestigungsprozessen und also auch der Entwicklung von Phraseologismen betrachtet werden kann. Sehr oft bezieht sich dies auf das Vorhandensein von Varianten. Hier sind lexikalische und morphosyntaktische Veränderungen zu erwähnen, die in verschiedenen Formen in phraseologischen Einheiten erscheinen.

Lexikalische Varianten erscheinen in verschiedenen Änderungen eines Phraseologismus, wobei die Semantik der Einheit weitgehend erhalten bleibt. Hier geht es um die historische Entwicklung der Phraseologismen einerseits und um die Variantenbildung andererseits, wie z. B.

> *das Messer steht ihm an der Kehle*: *das Messer* ***steht*** *ihm an der Kehle* (JC 3, 273; JA 3, 186) → *das Messer* ***sitzt (steht)*** *ihm an der Kehle/Gurgel* (KW 3, 644) → *das Messer* ***sitzt*** *ihm an der Kehle* (WF, 118; DUR, 515; KM, 409)

Unter den Verben, die Varianten aufweisen, werden in Phraseologismen synonymisch folgende Verben gebraucht: *stehen, liegen, sitzen, hängen, sein, ruhen, leben*. Außer in den Phraseologismen sind sie keine Synonyme in ihren direkten Bedeutungen, in den phraseologischen Einheiten bekommen sie aber eine gemeinsame Bedeutung ‚sich befinden', ‚sein'. Wie aus den Belegen zu sehen ist, scheint Ende des 20. Jahrhunderts das Verb *sitzen* den Vorrang zu haben.

> *Uns* ***stehet*** *das Messer an der Kehle* (JA 3, 186) → *Das Messer* ***steht*** *ihm an der Kehle* (JC 3, 273) → *das Messer an der Kehle haben* (MH 2, 803) → *Das Messer* ***sitzt (steht)*** *ihm an der Kehle (Gurgel)* (KW 3, 644) → *das messer* ***steht*** *ihm an der kehle; dem liegt der strick, die wiede am halse (sonst das messer an der kehle); das messer* ***steht*** *ihm an der kehle; das messer an der kehle haben* (DWB 11, 396) → *das Messer* ***sitzt*** *ihm an der Kehle* (WF, 118) → *jmdm.* ***sitzt*** *das Messer schon an der Kehle* (DUR, 515) → *das Messer* ***sitzt*** *jmdm. an der Kehle* (KM, 409)

Diese verschiedenen Formen des gleichen Phraseologismus werden in den Wörterbüchern belegt. Sind zunächst beide oder mehrere Varianten nebeneinander gebräuchlich, kann dieser Prozess als Festigung auf eine Variante gedeutet werden (Friedrich 2007, 1101). Varianten sind in erster Linie für metaphorische Phraseologismen mit klarer innerer Form charakteristisch. Normalerweise haben die variierenden Komponenten semantische Verwandtschaft und ändern also in keinem Fall die Gesamtbedeutung des Phraseologismus.

> *In der Klemme sein*: *in der Klemme* ***seyn****, oder* ***sitzen*** (JA 2, 1624) → *in der klemme* ***sein*** (JC 2, 959) → *in der klemme* ***sitzen*** (MH 2, 376; KW2, 1392) → *in der Klemme* ***sitzen/sein/stecken*** (WF, 631; DUR, 417)

In den meisten Fällen sind die variierenden Komponenten synchron gesehen entweder Synonyme oder bedeutungsähnliche freie Lexeme, und diachron gesehen übernimmt die eine die semantische Position der anderen. In vielen Phraseologismen, die ‚Geld, Geldausgabe' bezeichnen, treten die Bezeichnungen von Behältern des Geldes wie eine Tasche, ein Beutel, ein Geldbeutel, ein Sack,

ein Säckel, ein Portemonnaie als Varianten auf. Der Geldbeutel erweist sich dabei als eine moderne Variante.

*die Schwindsucht im **Beutel** haben* (KW 4, 480; DWB 15, 2681) → *(die) Schwindsucht im **Geldbeutel** haben* (WF, 87; DUR, 693)
*einem den **Beutel*** (KW 1, 266), *einem die **Tasche** fegen* (KW 4, 1036)
*einen gefrorenen **Beutel*** (KW 1, 366), *einen gefrorenen **Sack** haben* (KW 3, 1818)
*tief in die **Tasche** greifen* (MH 3, 1242) → *tief in die **Tasche**, in den **Beutel**, in den **Sack**, in den **Säckel** greifen* (DWB 9, 35) → *tief in den **Beutel** greifen müssen* (DUR, 117)
*Er musz die Hand immer in der **Tasche** oder im **Beutel** haben; Die Hand immer in der **Tasche** haben müssen* (JC 2, 527) → *Er muss die Hand immer in der **Tasche** haben; Er hat seine Hände in der **Tasche*** (KW 2, 321) → *die hände immer in den **taschen**, im **beutel** haben* (DWB 10, 341)

Gleichzeitig verändern sich die Geldbenennungen als Bestandteile der Phraseologismen. Es besteht eine Tendenz, konkrete Geldbenennungen wie *Taler, Dukaten, Pfennige*, durch das Lexem *Geld* zu ersetzen. Das kann unserer Meinung nach dadurch erklärt werden, dass bestimmte Geldsorten außer Gebrauch kommen und in den phraseologischen Einheiten durch den Oberbegriff „Geld“ ersetzt werden.

– *Pfennige → Geld*

*Er schwimmt in den **Pfennigen*** (KW 1, 1520) → *im/in **Geld** schwimmen* (DUR, 368)

– *Taler → Geld*

*Zehen **Thaler** zum Fenster hinaus werfen* (JA 2, 109) → *alles **Geld** zum Fenster hinauswerfen* (JC 2, 57) → *das **geld** zum fenster hinaus werfen* (MH 1, 894) → *Etwas zum Fenster hinauswerfen; Das **Geld** zum Fenster (mit vollen Händen) hinauswerfen* (KW 1, 1522) → *sein/das **Geld** (mit beiden/vollen Händen) auf die Straße werfen; sein/das **Geld** (mit beiden/vollen Händen) zum Fenster hinauswerfen/rausschmeißen/aus dem Fenster werfen/zum Schornstein hinausjagen* (DUR, 268) → *das **Geld** mit vollen Händen ausgeben, auf die Straße/aus dem Fenster werfen; **Geld** mit vollen/beiden Händen zum Fenster hinauswerfen* (KM, 130)

Einige Zeit assoziierte man Geld meistens mit Gold, aber mit der Zeit setzte sich Papiergeld durch, und in manchen Phraseologismen sehen wir diese Entwicklung, wenn das Wort *Gold* durch *Geld* ersetzt wurde, z. B. *Im **Golde** bis über die Ohren stecken* (JC 2, 416) → *Er sitzt im **Golde** bis über die Ohren* (KW 1, 1796); *Er sitzt im **Gelde** bis über die Ohren* (KW 1, 1522).

Hinsichtlich der Veränderungen der Morphosyntax soll auf folgende Verfestigungstypen eingegangen werden, die sich aus unserem Belegmaterial ergeben: der häufigste Typ ist die Fixierung der Präpositionen. Dabei handelt es sich:

1. um die Veränderung der Präposition:

***aus** der hand in den mund leben* (MH 2, 35) → ***aus** der Hand in den Mund leben; **von** der Hand in den Mund leben* (KW 2, 315) → ***aus** der hand in den mund leben* (DWB 10, 340)

→ ***von*** *der Hand in den Mund leben* (WF, 235) → ***von*** *der Hand in den Mund leben* (DUR, 326) → ***von*** *der Hand in den Mund leben* (KM, 429)

2. um die Verringerung der Präpositionenzahl: *auf, bei → auf*:

etw. ***auf*** *die Seite,* ***bei*** *Seite legen* (JC 4, 399) → *etw.* ***auf*** *die Seite legen* (WF, 740; DUR, 699; KM, 555)

3. um die Erhöhung der Präpositionenzahl: *auf → auf, aus*:

auf *dem letzten Loche pfeifen* (JA 2, 2085) → ***auf*** *dem letzten Loche pfeifen,* ***aus*** *dem letzten Loche pfeifen* (JC 3, 139) → ***auf*** *dem letzten loche pfeifen* (MH 2, 671) → *A pfeift* ***auf*** *(****aus****) dem letzten Loche* (KW 3, 216); *'R bläst auf'n letzta Loch* (KW 3, 220) → ***auf*** *oder* ***aus*** *dem letzten loche pfeifen* (DWB 12, 1096) → ***auf*** *(od.* ***aus****) dem letzten Loch pfeifen* (WF, 655) → ***auf/aus*** *dem letzten Loch pfeifen* (DUR, 488) → ***auf/aus*** *dem letzten Loch pfeifen* (KM, 381)

Die Zahl der Präpositionen kann auch schwanken, dabei kommen aber immer neue hinzu. Für einige Zeit können sogar zwei oder drei Präpositionen belegt sein, die dann aber später zu einer reduziert werden.

etwas anschneiden; einem etwas anschneiden; es ***an*** *das Kerbholz schneiden; etw.* ***auf*** *das Kerbholz schneiden* (JA 1, 362) → *etwas* ***auf*** *das Kerbholz schneiden* (JC 2, 915) → ***aufs*** *kerbholz schneiden* (MH 2, 323) → *Einem etwas* ***an*** *eyn kerbholtz schneiden; Einem etwas* ***aufs*** *Kerbholz schreiben; einem etwas* ***aufs*** *Kerbholz schreiben* (KW 2, 1244) → *Schulden werden* ***aufs*** *kerbholz geschnitten; etwas* ***auf*** *Kerbholz anmachen* (DWB 11, 563)

Es muss hervorgehoben werden, dass in vielen Fällen mehrfache Veränderungen morphosyntaktischer Kategorien vorkommen, die auch gleichzeitig mit lexikalischer Verfestigung und Bedeutungsveränderungen stattfinden können. Ob zwischen diesen Erscheinungen ein Zusammenhang besteht, muss noch erforscht werden.

Als die zurzeit wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung sind zu nennen:

- Ende des 19. bis Anfang des 20. Jahrhunderts wird durch die Vermehrung der Phraseologismen des zu erforschenden Feldes geprägt.
- Die meisten Phraseologismen weisen Veränderungen in Form und/oder in Bedeutung auf, der Anteil der unveränderten Einheiten ist sehr gering.
- Bei dem Lexemaustausch geht es meistens um ähnliche Konzepte, die die Gesamtbedeutung des Phraseologismus nicht ändert.
- In der Periode Ende des 18. bis Anfang des 21. Jahrhunderts findet eine Verfestigung der morphosyntaktischen Struktur der behandelten Phraseologismen statt.

Literatur

1. Wörterbücher

Adelung, Johann Christoph (1793-1801): Grammatisch-kritisches Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der Oberdeutschen. 4 Thle. 2. Ausg. Leipzig. [= JA]

Campe, Joachim Heinrich (1807-1811): Wörterbuch der Deutschen Sprache. 5 Bde. Braunschweig. [= JC]

Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm (1854-1960). 16 Bde. Leipzig. [= DWB]

Duden. Deutsches Universalwörterbuch (2007). 6. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.]. [= DUW]

Duden. Redewendungen (2002). Wörterbuch der deutschen Idiomatik. 2. Aufl. Hg. von der Dudenredaktion. Mannheim [etc.]. [= DUR].

Friederich, Wolf (1966): Moderne deutsche Idiomatik. Systematisches Wörterbuch mit Definitionen und Beispielen. München. [= WF]

Heyne, Moriz (1890-1895/1905-1906): Deutsches Wörterbuch. 3 Bde. Leipzig. [= MH]

Müller, Klaus (2005): Lexikon der Redensarten. Herkunft und Bedeutung deutscher Redewendungen. München. [= KM]

Wander, Karl Friedrich Wilhelm (1867-1880): Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk. 5 Bde. Leipzig. [= KW]

2. Sekundärliteratur

Burger, Harald (2003): Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. 2. Aufl. Berlin.

Denzel, Markus A. (2004): Bezahlen ohne Bargeld: Zur historischen Bedeutung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs für die Entstehung einer Weltwirtschaft. In: Reiner Cunz/Claus-Artur Scheier (Hg.): „Geld regiert die Welt“. Numismatik und Geldgeschichte. Grundsatzfragen interdisziplinär. Beiträge aus Wissenschaftsgeschichte, Kunst- und Kulturgeschichte sowie Wirtschaftsgeschichte. Braunschweig, 41-62.

Eckert, Rainer (1987): Synchronische und diachronische Phraseologieforschung. In: Jarmo Korhonen (Hg.): Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.-15. Juni 1986. Oulu, 37-50.

Friedrich, Jesko (2007): Historische Phraseologie des Deutschen. In: Harald Burger u. a. (Hg.): Phraseologie. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. 2. Halbbd. Berlin/New York, 1092-1106.

North, Michael (1994): Das Geld und seine Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart. München.

Vilar, Pierre (1984): Gold und Geld in der Geschichte. Vom Anfang des Mittelalters bis zur Gegenwart. München.